Die Convertiten seit der Reformation.

IV. Band.

Colmar,

Buchdruckerei von K. M. Hoffmann.

Die Convertiten seit der Reformation

nach ihrem Leben und aus ihren Schriften dargestellt

von

Dr. Andreas Räß,

Bischof von Straßburg.

Corde creditur ad justitiam: ore autem confessio fit ad salutem. *Rom.* X. 10.

IV. Band.

Von 1601—1620.

Freiburg (Breisgau). Herder'sche Verlagshandlung.

1867.

Vorwort.

In diesem Bande theilen wir wieder eine nicht geringe Anzahl von Schriften größern oder kleinern Umfanges mit, in welchen die Convertiten ihre Rückkehr zur katholischen Kirche und die Gründe dieser Rückkehr öffentlich dargelegt haben. Fragen wir nach den Ursachen dieses öffentlichen Auftretens, so sprechen sie in den Schriften selbst so klar sich aus, daß sie allseitig und gründlich gewürdigt werden können.

Wer sich der allerdings nicht geringen Arbeit unterzogen hat, uns durch die bisher in unserm Werke gelieferten Apologieen und Bekenntnißschriften zu folgen, dem wird nicht entgangen seyn, daß die meisten Schriften dieser Art eine Nothwehr sind gegen die Beschuldigungen, die bis auf den heutigen Tag gegen diejenigen erhoben wurden, welche die von der Kirche getrennten Genossenschaften verlassen haben und in das Vaterhaus zurückgekehrt sind. Unter diesen Anschuldigungen und Verunglimpfungen läßt sich häufig der Vorwurf vernehmen, daß die Bekehrung zur katholischen Wahrheit aus dem verwerflichen Beweggrunde der Habsucht oder des Ehrgeizes erfolgt sey. Es sind nämlich nicht selten Männer von ausgezeichneter Gelehrsamkeit und sonstiger für den Staat oder die Kirche nutzbaren Tüchtigkeit, welche den Weg zur Kirche zurück gefunden haben. Häufig hatten solche sogar im kirchlichen oder bürgerlichen Leben Stellungen, welche Ehren und Einkommen sicherten, aufgegeben. Sollten nun diese Männer, weil sie katholisch geworden, weniger

brauchbar erscheinen und gar zurückgesetzt werden, weil sie dem Bekenntnisse der Wahrheit, und jedenfalls ihrer Ueberzeugung, Opfer gebracht haben? Oder mußten sie den Vorwurf, der ihnen von ihren frühern Glaubensgenossen gemacht wurde, auf sich und auf der Kirche, so unstatthaft er auch war, haften lassen?

Jeder gewissenhafte Christ wird eingestehen, daß unter so bewandten Verhältnissen die Zurückweisung eines solchen ungegründeten Vorwurfes nicht nur erlaubt, sondern auch vom Gewissen geboten war. Mahnt doch auch der heilige Apostelfürst (1. Petr. III. 15), „daß wir sollen Rechenschaft von unsrer Hoffnung geben.“ Und nicht nur die eigenen Lebensverhältnisse können gebieterisch verlangen, solchen Anschuldigungen in Bezug auf unsere Ueberzeugung als Christen in der Oeffentlichkeit ohne Rückhalt entgegen zu treten; sondern es mußte auch die Rücksicht auf die Gewissen unserer Mitmenschen und auf das Aergerniß, welches zu beseitigen ist, dazu verpflichten, daß man seiner gläubigen Ueberzeugung und deren Begründung vor aller Welt Zeugniß gebe. So war es auch kaum möglich, Umgang zu nehmen von den häufig sehr schweren Anschuldigungen, welche der katholischen Kirche und ihren Bekennern in jenen Zeiten oft noch in gröberer Weise als in unsern Tagen gemacht wurden. Wenn der Papst als Antichrist nicht blos im gewöhnlichen Streite bezeichnet wurde, sondern diese gräuliche Schmähung sogar als Glaubensdogma aufgestellt werden wollte, und wenn die Katholiken als Abgötterer gebrandmarkt werden sollten, so mußte dagegen der gesunde Menschenverstand sich erheben, und Lehre und Leben der katholischen Kirche mußten dagegen zum Zeugnisse aufgerufen werden. Namentlich aber konnten die neuen Kinder der Kirche solche Lästerungen nicht ungeahndet gegen sich und die Kirche aussprechen und mit wahnsinnigen Beweismitteln scheinbar begründen lassen.

Die Widerlegung solcher Beschuldigungen und die Darlegung des wahren Lehrbegriffes der Kirche führten häufig in den

Vertheidigungsschriften auf die Anfänge der religiösen Wirren, auf die Stifter der protestantischen Kirchengemeinschaften. Was ist natürlicher, als daß man, wenn gegen die katholische Lehre die Beweismittel aus den menschlichen Gebrechen herbeigeschleppt wurden, welche zwar mehr oder weniger schwer auf deren Träger fallen, aber der göttlichen Anordnung und geschichtlichen Ausgestattung der Kirche nichts anzuhaben vermögen, — was ist, sagen wir, natürlicher, als daß man gegen solche Art der Controverse den Gegner mit gleichen Waffen, aber mit ungleich besserm Rechte und schlagendern Beweisen bediente, und forschende Blicke auf die Lebensweise und auf den Gang der so oft gepriesenen Reformation zu werfen begann? Kein Unparteiischer wird aber hier verkennen, daß aus Wort und That vielfache und begründete Beschuldigungen gegen jene Sterne erster Größe am protestantischen Himmel sich ergeben, wo hingegen das, was einzelne Personen, die in der katholischen Kirche im Verlaufe der Jahrhunderte hochgestellt waren, zum Vorwurfe gemacht werden kann, weitaus hinter dem zurückbleibt, was den sogenannten auserwählten Rüstzeugen der Reformation zur Last fällt.

In ähnliche Gegenüberstellungen und Vergleichungen mußte ebenfalls die Lehre der Reformation mit der Lehre der katholischen Kirche gezogen werden, weil die Convertiten auch in diesen Beziehungen harten Angriffen und Beschuldigungen sich ausgesetzt sahen. Darum behandeln Einige theils den Glaubensgrund, auf welchem die ganze Wahrheit des Christenthums und seiner Lehruntrüglichkeit beruht und zugleich einzelne Glaubenslehren, welche besonders angefochten wurden. Andere hingegen beschränkten sich, unter Hinweisung auf die göttliche Offenbarung und auf die kirchliche Lehrberechtigung, auf einzelne Wahrheiten, welche sie entwickelten und mit den geeigneten Beweisen darlegten. Bei diesem Verfahren mußte nothwendig auf die Neuerung in der christlichen Glaubens- und Sittenlehre eingegangen werden, welche theils in den lutherischen oder

calvinischen Bekenntnißschriften enthalten sind, theils von den Stiftern der angeblich verbesserten Lehre auf eigene Autorität behauptet werden, oder auch von deren Schülern, die ebenfalls wieder ihre eigene Autorität in Anspruch nehmen und dadurch ihre besondern Lehren in Aufnahme zu bringen suchten.

Welch ein weites Feld in diesen so verschiedenen und oft sich widersprechenden Lehren der Neuerer sich eröffnete, und wie wenig haltbar viele Lehrbehauptungen sich erwiesen, leuchtet dem aufmerksamen Leser bald ein. Daß aber eine solche Verwirrung, ein solcher Widerspruch, eine solche Ungewißheit über den Glauben, der doch zum Heil führen soll und als unumgänglich nothwendig zu demselben erkannt wird, nicht in der Absicht des göttlichen Heilandes können gelegen haben, geht wiederum in schlagender Weise aus den Erörterungen und Beweisführungen hervor, welche von diesen Vorkämpfern der Wahrheit dargelegt werden.

So ergibt sich stets der Schluß, daß, was auch der Irrthum Glänzendes hervorbringen und die Parteileidenschaft in lästernder und verleumderischer Weise erfinden möge, die Sicherung des Seelenheiles nur in der katholischen Kirche und in dem ihr anvertrauten Schatze der Wahrheit und Gnade als das höchste Ziel und Ende des Menschen sich finden lassen.

Beim flüchtigen Ueberblick der im gegenwärtigen Bande aufgeführten Convertiten wird es dem Leser sogleich auffallen, daß die protestantischen Theologen und Prediger aller Farben des Reformationsregenbogens den bedeutendsten Raum desselben einnehmen, daß ferner die drei Großmächte der Kirchenspaltung des XVI. Jahrhunderts, lutherischer, calvinischer und anglicanischer Zunge, gehörig repräsentirt sind, und diese Convertiten durch Zahl und Gewicht wie durch Ueberzeugungskraft, Opferwilligkeit, Wissenschaft und Edelmuth in den vordersten Reihen sich auszeichnen. Es ist dieß für die katholische Kirche

um so ehrenvoller, weil diese Männer beinahe sammt und sonders gesicherte materielle Stellungen gegen eine ungewisse zeitliche Zukunft vertauschten und überdieß um ihres Glaubens willen, wo nicht auf herbe Verfolgungen, doch wenigstens auf unholde Begegnisse sich gefaßt halten mußten.

Nicht ohne Rührung wird man lesen, welche schwere Kämpfe die Meisten zu bestehen hatten, bis sie endlich aus einer unsichern und dürren Wüste auf den Boden des gelobten Landes der Wahrheit festen Fuß setzen konnten. Und wie bewunderungswürdig und mannigfaltig sind die Wege, durch welche die Vorsehung ihre Auserwählten führte! wie verschiedenartig die Prüfungen, durch welche diese zur Erkenntniß, zum Entschluß und zur Ausführung geleitet wurden!

In diesem Bande werden einige Namen vermißt, weil es uns nicht möglich war, in den Besitz des nothwendigen Materials zu kommen. In einem Briefe des h. Franz von Sales vom 25. Juni 1606 an Frau v. Chantal, *Oeuvres complètes de St. Fr. de Sales*, éd. de Blaise, p. 88, lesen wir, daß der Heilige zwei abgefallene Priester wieder in den Schooß der Kirche zurückgebracht habe. Diese Priester hießen Claudius Boucard und Peter Gillette, welche 1608 zu Thonon in Savoyen die Gründe ihrer Rückkehr in Druck gegeben, unter dem Titel: *Déclaration de la profession de foi de Pierre Gillette, prêtre de Nice en Provence, avec les raisons qui l'ont rappelé à l'Église Romaine.* Diese Schrift war nirgends aufzutreiben, obgleich wir deßfalls nach Paris, Lyon, Savoyen rc. und sogar nach Turin geschrieben haben. Der Gefälligkeit der ehrwürdigen Väter der Gesellschaft Jesu in Lyon verdanken wir einen großen Theil der in dem IV. Bande unsers Werkes benützten seltenen Bücher und Flugschriften.

Straßburg, den letzten Dezember 1866.

Daniel Eremita oder L'Ermite,

Literat.

1603.

Dieser junge Gelehrte, in dem frühzeitig ungewöhnliche Talente zu Tag getreten und der ganz besonders durch seine zierliche Schreibart sich ausgezeichnet hat, war der Augapfel Scaliger's, und ist durch dessen Empfehlung dem Humanisten Isaak Casaubon ganz vorzüglich lieb geworden. Nachdem aber Eremita zur katholischen Kirche übergetreten, wurde aus dem dortigen Lager ein allgemeines Feldgeschrei wider ihn erhoben, so daß der Nachhall dieser Ungnade in allen unkatholischen Schriften sich unausgesetzt kundgegeben und annoch kundgibt bis auf den heutigen Tag.

Daniel Eremita oder L'Ermite, den Einige von der Familie des berühmten Kreuzzugpredigers Peter des Einsiedlers abstammen lassen, wurde um das Jahr 1584 zu Antwerpen von protestantischen Eltern geboren. Durch die Empfehlungen Joseph Justus Scaliger's sollte er in Paris bei dem Herrn von Montaterre eine bescheidene, aber doch zureichende Anstellung erhalten. Der Vertrag war beinahe schon geschlossen, la chose était presque conclue, bemerkt Niceron, als Eremita mit Baron de Vic, welcher als französischer Botschafter nach der Schweiz bestimmt war, in Berührung kam und zur Annahme der Anträge desselben sich bereden ließ; was übrigens sehr begreiflich war. Diese Anstellung an einem Gesandtschaftsposten mußte dem wißbegierigen und reisefreudigen jungen Manne eine willkommene Aussicht eröffnen. Hinsichtlich seiner Religionsveränderung sagt Niceron: „De Vic sprach ihm von Religion, und „gewann ihn für die Katholische;" das Neuvermehrte hist. Lexicon:

„Weil seine Gedanken höher gingen, so veränderte er seine Religion „mit der Katholischen, damit er Vicquium, welcher als Ambassador „nach der Schweiz ging, begleiten durfte." Ammon dagegen, in den Convertiten allzeit das Allerschlechteste ahnend, versichert mit dürren Worten: „Von Geiz nach Gold und Ehre getrieben, ... trat er zur „katholischen Religion über." Weiter unten werden wir aus einem Briefe Casaubon's sehen, daß eine ganz andere Ursache den Anstoß zu Eremita's Uebertritt gegeben.

Seinen Aufenthalt in der Schweiz benützte Eremita zu historischen und topographischen Forschungen und verfaßte seine sehr geschätzte Schrift: *De Helvetiorum, Rhætiorum, Sedunensium Situ, Republica et Moribus. Epistola ad D. Ferdinandum Gonzagam, Mantuæ Ducis filium.* Lugduni Batav. ap. Elzev. 1627. in 24. — Aus der Schweiz begab er sich nach Italien und besuchte die damals sehenswerthesten Städte.

Im Jahre 1606 befand er sich zu Rom, wo er mit Caspar Schopp, dem Erzfeinde Scaliger's, begreiflicher Weise in unangenehme Händel gerieth, weil Eremita dem gelehrten Scaliger als seinem frühern Wohlthäter bis in den Tod treu und dessen Vertheidiger geblieben. Was also Schopp dem Freunde seines Feindes Unrühmliches nachredet, kann in der Wagschale nur von geringem oder von gar keinem Gewichte seyn.[1] Kurz darauf zog er nach Siena, wo er sich dem Erzbischofe Ascanius Piccolomini vorstellen ließ, welcher hinwiederum ihn seinem Bruder Silvio Piccolomini, Großkämmerer des Herzogs von Toscana zu Florenz, empfahl, der ihn beim dortigen Hof einführte. Eremita gewann das Vertrauen des Herzogs, der ihn sofort in seine Dienste nahm und mit einer Secretärsstelle versah. Er hatte damals (1608) erst das 24. Jahr erreicht. Als Cosmas von Medicis, ältester Sohn des Großherzogs Ferdinand, am Hofe zu Florenz seine Vermählung mit der österreichischen

---

1. Da Schopp oder Scioppius (S. Bd. III dessen Lebensgeschichte) den Gönner Eremita's sehr herabgewürdigt, übernahm dieser Scaliger's Vertheidigung in der Schrift: *Epistola nobilissimi et litteratissimi Viri Patavia ad Gasparem Scioppium Romam scripta*, 1610 in 4°. Grävius, der Eremita's Flugschriften gesammelt, konnte dieselbe nirgends ausfindig machen. Schopp antwortete darauf nach seiner Art und Weise, indem er alle Mähren, die wider seinen Gegner im Umlauf waren, durch den Druck bekannt machte.

Prinzessin Maria Magdalena feierte, wurde Eremita mit dem Epithalamium beauftragt, dessen er sich mit glänzendem Ruhm und allgemeinem Beifall entledigte, was für ihn zur Folge hatte, daß der Großherzog von Toscana Seitens des Hofes ihm eine Pension auswarf.

Das folgende Jahr war für seinen Namen und seine literarische Ehre eben so ergiebig. Er wurde mit der Lob- und Leichenrede des verstorbenen Großherzogs Ferdinand betraut, und löste diese Aufgabe mit demselben Geschick und Erfolge. Als der neue Großherzog in der Person Coloredo's einen außerordentlichen Gesandten nach Deutschland schickte, um den deutschen Fürsten den Tod seines Vaters offiziell anzuzeigen, ward ihm Eremita, weil der deutschen Sprache kundig, zur Begleitung beigesellt. Vorerst verfügten sich die Gesandten zu Kaiser Rudolph II. nach Prag, wo der außerordentliche Botschafter des Großherzogs am kaiserlichen Hofe sie in seine Wohnung aufnahm, und dieselben sogleich den Befehl erhielten, daselbst zu verweilen, bis sie dem Kaiser vorgestellt werden könnten. Da aber mehrere Monate verstrichen, ohne daß sie zur Audienz geladen wurden, so kam ihnen dieses Benehmen absonderlich vor, und führte sie auf den Gedanken, Prag ohne Weiteres zu verlassen. Da ward ihnen aber plötzlich, und gerade an dem zu ihrer Abreise bestimmten Tage, die Einladung, sich zur Audienz einzufinden. Der Kaiser nahm sie sehr wohlwollend auf, und von jenem Augenblicke an wurden sie von dem spanischen Gesandten Balthasar de Zuniga, Grafen von Monterey, von dem Nuntius Cajetan und von dem Landgrafen von Hessen mit auffallender Zuvorkommenheit behandelt.

Von Böhmen wandten sie sich nach Dresden und von da nach Torgau, wo der Herzog von Sachsen, Christian II., Landtag hielt. Niceron, dem wir hier als Gewährsmann folgen, erzählt[1] nach Eremita, dieser Fürst habe sie sogleich zur Tafel gezogen, es seyen im herzoglichen Palaste für den ganzen Hof siebenhundert Tische aufgestellt gewesen, und dieselben seyen sämmtlich miteinander beim Trompetenschalle, au son d'une trompette, bedient worden.

Nach diesem altorientalischen Begegnisse, wofern die gastronomische Erzählung, die aus Tausend und Einer Nacht herzurühren scheint,

1. *Mémoires*, XXIX. 31 etc.

buchstäblich begründet ist, schlugen die Reisenden den Weg nach Berlin ein, wo sie an des Markgrafen von Brandenburg Hofe den Markgrafen von Anspach und den Landgrafen von Hessen fanden. Der toscanische Gesandte besuchte den Letzteren wie die zwei Ersten, fand aber bei ihm nicht dieselbe herzliche Aufnahme wie bei den Andern, weil der Großherzog von Toscana ihm (dem Landgrafen) in dem offiziellen Schreiben nicht wie dem Markgrafen von Brandenburg den Titel „Hoheit", sondern blos die Benennung „Excellenz" beilegte. Die feine italienische Diplomatie fand aber ein Mittel, die hessische Susceptibilität zu begütigen und sich in keinen weiteren Titularstreit zu verwickeln, indem die ganze Verschuldung auf den Copisten gewälzt wurde. Die anfängliche Empfindlichkeit des Landgrafen schlug sogar in förmliche Freundschaft zu Eremita um, indem Beide sich gegenseitig als gewandte Philologen erkannten, und sich in der griechischen, lateinischen, spanischen, italienischen, französischen und deutschen Sprache ohnehin, sowohl über philosophische und belletristische, als auch sogar über theologische Gegenstände mit einander unterhalten konnten. Ob aber diese Gespräche mehr als gegenseitige persönliche philologische Bewunderung und Hochschätzung bei den Colloquenten erzeugt haben, wird nicht gesagt. Nur so viel ist gewiß, daß Eremita katholisch geblieben und der Landgraf lutherisch, wofern bei Letzterem zu dem lutherischen Elemente nicht etwa auch eine Beimischung von Calvinismus sich ereignet hat.

Am Hofe des Fürsten Ludwig von Anhalt fanden die zwei Reisenden mehr italienische als deutsche Sitten. Es wird ausdrücklich bemerkt, daß Eremita von diesem Herzoge, wie auch früher von dem von Sachsen, eine goldene Kette zum Präsent erhalten habe.

Nun wandten sich die toscanischen Gesandten gen Trier und Mainz, machten den beiden geistlichen Churfürsten den Hof (von Köln wird nichts erwähnt), und begaben sich dann nach Heidelberg zu Churpfalz, die leider eben mit der Gicht und dem Zipperlein in schwerem Kampfe lag. Bei dem Herzog von Würtemberg fanden sie in Stuttgart eine eisige Aufnahme, weil kurz vorher dessen Gesandter von Florenz zurückgekommen war, ohne daß ihm die üblichen Geschenke zu Theil geworden waren. Um so freundlicheren Empfang fanden sie aber in Ulm, in Nürnberg und bei dem Pfalzgrafen Philipp Ludwig zu Neuburg an der Donau, dem Vater des im Jahre 1613 zur

katholischen Religion zurückgetretenen Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm, und ganz besonders zu Augsburg, wo der gelehrte Historiker und Philolog Marcus Velser Bürgermeister war.

Von Augsburg aus beschrieb Eremita dem Cardinal Camillus Guidi in Briefform seine Reise durch Deutschland. Diese Schrift erschien später im Druck unter dem Titel: *Iter Germanicum, sive Epistola ad Equitem Camillum Guidum, scripta de Legatione ad Rudolphum Cæsarem Augustum, et aliquot Germaniæ Principes.* Lugd. Batav. 1637. in 16°. Die Deutschen werden darin etwas scharf mitgenommen, und wird an ihnen die Trunkenheit gerügt, was schon vor Zeiten Tacitus nicht mit Stillschweigen zu übergehen für gut gefunden.

Auch verfaßte Eremita eine Schrift über oder gegen das Hofleben, die Grävius nebst andern Flugblättern desselben Reisenden herausgab, unter dem Titel: *Aulicæ Vitæ libri IV. Ejusdem opuscula varia. Cura Joannis Georgii Grævii.* Ultrajecti. 1701. in 8°.

Nach seiner diplomatischen Peregrination kehrte Eremita nach Italien zurück, wo er nur noch einige Jahre lebte, und seine Feinde ihn — an einer häßlichen Krankheit, seine Freunde — an beigebrachtem Gift, und die Unparteiischen wie die gewöhnliche Menschheit im Jahre 1613 zu Livorno sterben lassen.

Als Isaak Casaubon den Uebertritt Eremita's zur katholischen Kirche vernahm, gerieth er in solchen Unwillen, daß er sogleich unterm 11. April 1603 nachstehenden Brief an ihn schrieb:[1]

Isaak Casaubon an Daniel Eremita.

Daß du deiner Pflicht dergestalt untreu geworden, und uns bei deiner Abreise nicht einmal eines Abschiedes gewürdigt hast, ist uns sehr aufgefallen; noch mehr aber war ich erstaunt, erst seit deiner Entfernung vernehmen zu müssen, daß du dem Bekenntnisse der reinern (?) Religion entsagt hast. Als meine Frau mir diese Nachricht brachte, konnte ich es schlechterdings nicht glauben; bis endlich einer meiner Freunde, der gegenwärtig gewesen, als du dem portugiesischen Mönche deinen Dank abgestattet hast, daß er zuerst dir die Augen geöffnet, mir dasselbe versicherte. Du selbst gestehest, daß du diese Worte zu ihm gesprochen. Also, mein Daniel, hat dich jener Portugiese irgend ein, dir zuvor unbekanntes, Wundergeheimniß der Gottesfurcht gelehrt? Ich aber, der ich

1. *Is. Casauboni Epp. Ed. Roterod. M.DC.IX.* p. 117.

den Menschen durch und durch kenne, bin überzeugt, daß nicht du von ihm, sondern er von dir eines Bessern belehrt werden konnte: der Mensch besitzt weder so viel Geistesschärfe noch so viel Gelehrsamkeit und Belesenheit in den Werken der Väter, daß er dich beim ersten Besuche hätte vermögen können, die Waffen zu strecken. Du bist also besiegt worden, nicht weil du keinen Widerstand leisten konntest, sondern weil du besiegt zu werden gewollt und gewünscht hast. Waren die Beweisgründe dieses Achilles so schlagend, daß du auch nicht einen Lucilianischen Mucks thun konntest, warum hast du nicht die Zuflucht zu deinen Freunden genommen? Warum hast du ohne ihren Rath eine so wichtige Sache abgethan? warum hast du endlich diesen Entschluß so sorgfältig verhehlt? Doch ich will nicht von deinen Freunden, nicht einmal von deinem allergrößten Freunde Scaliger (ter maximum Scaligerum), reden; warum hast du sogar deinen Vater, deinen durch seinen Sohn so unglücklichen Vater, wofern du nicht umwendest, zu Rath zu ziehen verschmäht?

Gestern zeigte mir ein dir wohlbekannter belgischer Dichter einen von deinem vortrefflichen Vater ihm geschriebenen Brief, den ich ohne Thränen kaum lesen konnte, so sehr war der biedere und vorsichtige Greis um dich und um deine Beharrlichkeit in der Tugend und die wahre Frömmigkeit besorgt. Man sollte ihn wirklich für einen Propheten halten, der deine bevorstehende Gemüthsänderung voraussah. Du kannst dir jetzt denken, wie es ihm um's Herz seyn müsse, nachdem er Alles in Erfahrung gebracht, was ich bereits in zwei Briefen, obgleich krank darniederliegend, dem Scaliger ausführlich geschrieben habe. Ich bitte dich, mein Daniel, gehe in dich zurück, und ziehe von dem schlüpfrigen Boden, auf dem du stehest, den Fuß weg, bevor dein ganzer Leib zu Grunde gehe...

Eremita erwiderte diesen Nothruf mit einem langen Schreiben, worin er sein vermeintes Stillschweigen erklärt und sich über seine Religionsänderung in einer Weise ausdrückt und entschuldigt, daß man seine Worte für eine Art Verläugnung oder für eine Ironie nehmen kann. Es scheint Casaubon habe Letzteres darin erblickt, weil in seiner großen Briefsammlung nichts mehr von seiner Correspondenz mit seinem ehemaligen Zögling verlautet.

Hubertus van Giffen,

Philolog und Rechtslehrer.

† 1604.[1]

Van Giffen (Hubertus oder Obertus), lateinisch Gifanius und Giphanius, den Strauch[2] den „Cujas Deutschlands," Morhof[3] gerade den „Fürsten der deutschen Rechtsgelehrten" nannte, wurde 1534 zu Büren in dem ehemaligen Herzogthume Geldern geboren, und im Calvinismus erzogen. Seine Rechtsstudien begann er in Löwen, setzte sie in Paris fort und beendigte sie in Orleans, wohin er bereits im Jahre 1566 sich begeben hatte, um sich im folgenden Jahre an der juristischen Facultät als Doctor beider Rechte aufnehmen zu lassen. Weil die Universität dieser Stadt in jenem Zeitabschnitte sich eine europäische Berühmtheit und Wirksamkeit erworben, und Studenten aus allen Ländern dahingezogen hatte, richtete van Giffen sein Augenmerk mit besonderer Vorliebe auf die Jünglinge deutscher Nation, und gründete allda zum beliebigen Gebrauche für dieselben und die Flamänder eine bedeutende Bibliothek, welche, gleich der Schöpflinischen Büchersammlung in der Straßburger Stadtbibliothek, fortan eine besondere Abtheilung bildete.[4] Emmich Neelergord ließ davon im Jahre 1664

---

1. Da das Jahr seines Uebertrittes nicht genau angegeben wird, so führen wir ihn unter seinem Todesjahre auf.

2 Jurisconsultus omnium literarum ac scientiarum excultissimus, quem non immerito *Germaniæ Cujacum* indigitare possis.

3. *Polyhist. T.* III. *p.* 586.

4. Die Deutschen, welche diese Hochschule zahlreich besuchten, und meist der reformirten Confession angehörten, bildeten unter den vier Nationen die deutsche Nation und genossen bedeutende Privilegien, unter andern ungestörte Religionsübung, und das Vorrecht, Waffen

einen eigenen Catalog, und Gisbert Edingh im Jahre 1678 einen zweiten im Druck erscheinen. Im Jahre 1682 wurde dieses Verzeichniß mit einem Nachtrag von 20 Seiten ergänzt.

Van Giffen, welcher nun auch vieler Menschen Städte und Länder zu sehen wünschte, schloß sich der nach Venedig abgehenden französischen Gesandtschaft an; er blieb aber nicht sehr lang in Italien; denn nach einigen Jahren sehen wir ihn zu Straßburg über die Moralphilosophie und dann über die Rechtswissenschaft öffentliche Vorlesungen halten.[1] Dort gerieth er in den Jahren 1572 und 1573 mit dem Pandectenlehrer Duppius oder Tuppius wegen der Wahl und Eintheilung der Vorlesungen, und mit dem bekannten Humanisten Johannes Sturmius[2] wegen seinen philosophischen Vorlesungen in unangenehme Händel, wobei jedoch auch die damals obschwebenden confessionellen

---

zu tragen. Vgl. darüber den *Ulysses Gallo-Belgicus* von Abraham Gölnitz, oder die französische Uebersetzung, die Louis Coulon 1643 unter dem Titel *Ulysse français* herausgegeben. Auch Straßburger widmeten sich in besagter Stadt den academischen Studien. Johannes Schenkbecher z. B., dem man eine bedeutende Stiftung für Hochschüler verdankt, sagt in seinem Testamente vom 7. März 1577: „Es hat mir der allmächtige Gott die Gnad verlyhen; daß ich sechs Jahre in Frankreich zu Orlientz, Poitiers, Angiers u. s. w. gestudirt." S. Kath. Kirchen- und Schulblatt für das Elsaß 10. Jahrg. S. 110.

1. „Für belgische und französische Protestanten" (eigentlich Calvinisten) „war Straßburg ein eben so bequemer als schützender Zufluchtsort und mehrere durch Wissenschaft erleuchtete Männer unter denselben, wie die ausgezeichneten Rechtslehrer Franz Hotmann, Franz Balduin, Dionysius Gothofredus, Hubert Giffen u. A. vergalten das wirthliche Obdach auf eine ihrer würdige Art dadurch, daß sie durch ihren Unterricht den Ruhm der straßburger Schule erhöhen halfen." Röhrich, Gesch. der Reform. im Elsaß III. 130 ff. Doch setzt derselbe fleißige Geschichtschreiber ganz unparteiisch hinzu: „Seitdem aber Straßburg nach dem eiteln Ruhm der lutherischen Orthodoxie geizte, wurde es zusehends kälter gegen jene Flüchtlinge, welche größtentheils dem calvinischen Bekenntnisse zugethan waren. Es erwachte allmählig Eifersucht gegen die wachsende Menge und den Reichthum derselben, und man verbot ihren Gottesdienst. Zwar versagte man den Fliehenden keineswegs den Eintritt in die Stadt, aber argwöhnisch bewachte man ihre Glaubensäußerungen, trug Sorge, daß ihre Zahl nicht überhand nehme, und so hörte Straßburg nach und nach auf, die Zufluchtsstätte der um ihres Glaubens willen Verfolgten zu seyn."

2. Es ist wohl ein Druckfehler, wenn derselbe bei Ersch und Gruber (Art. Gifanius) Jacob genannt wird. Jacob Sturm von Sturmeck war bereits 1553 mit Tod abgegangen.

Streitigkeiten ihre Rolle spielten.[1] In Straßburg heirathete Gifanius Johannes Marbach's Tochter,[2] die ihm aber ziemlich frühe durch den Tod entrissen wurde, weil er bereits im Jahre 1583 mit einer Tochter aus der angesehenen nürnberger Familie Oelhafen zur zweiten Ehe schritt. Man hat das Ableben seiner ersten Gattin dem Kummer über Giffen's Uebertritt zum katholischen Glauben zugeschrieben; es ist aber diese Behauptung ganz aus der Luft gegriffen, um Giffen gehässig zu machen, da dessen Bekehrung zur katholischen Religion in einen spätern Zeitabschnitt fällt. Auch hat D. Bähr, der unparteiische Verfasser der Biographie des Gifanius bei Ersch und Gruber, diese Behauptung als falsch erklärt.

Um jene Zeit kam Gifanius mit dem Gelehrten Scaliger in literarischen Briefwechsel, mit dem sich aber letzterer später unter dem Vorwande des Verdachtes einer schriftstellerischen Unzartheit, im Grunde aber wohl in Folge seines confessionellen Umschwunges, abgeworfen hat.[3]

---

1. Vgl. hierüber *Charles Schmidt*, *La Vie et les travaux de Jean Sturm etc.* Strasb. 1855, pag. 171 etc.; Röhrich a. a. O. II. 129—184, und die Convertiten Bd. I. Art. Rabus.

2. Ist wohl dieselbe, von welcher Röhrich a. a. O. S. 151 Anmerk. 16 meldet: „Tuppius behauptete, die Feindschaft Marbach's rühre zum Theil auch daher, weil er die Ehe mit der Tochter Marbach's, die ihm dieser angetragen, ausgeschlagen hatte." Dieser Umstand erklärt zugleich, warum Marbach für Gifanius in diesem Streite Partei genommen, das heißt der Lutheraner gegen den Lutheraner, für den Calvinisten.

3. Vgl. hierüber „Bernay's Joseph Justus Scaliger," Berlin 1855 S. 152 ff. Einen merkwürdigen Preßvorfall aus jener Zeit erzählt Dr. Bähr (bei Ersch und Gruber, Art. Gifanius) nach Zeidler: *Supplem. P.* III. pag. 130—136. „Ein Straßburger Buchdrucker, Theodosius Rihel, hatte einen Abdruck der von Mich. Beuther herausgegebenen teutschen Uebersetzung des *Sleidani Commentarii de rebus sub Carolo* V. *gestis*, welche von ihm bis 1566 fortgeführt worden war, zu Straßburg im J. 1574 erscheinen lassen und in einem Anhange ebenfalls die Ereignisse von 1566 bis 1577 beigefügt. Auf die von Beuther, auf Grund eines ihm ertheilten kaiserlichen Privilegiums erhobene Anklage, ward der Nachdrucker in's Gefängniß geworfen, und ihm zugleich aufgegeben, den Verfasser des anstößigen Anhanges zu nennen; und da derselbe Gifanius war, so ward auch dieser eingesetzt. Gifanius suchte sich auf alle Weise zu vertheidigen, und in Bezug auf die anstößigen Stellen jenes Anhanges die Schuld von sich abzuwälzen; er wendete sich an die am kaiserlichen Hoflager weilenden Freunde, und so gelang es am Ende, nachdem sogar Sturm, sein erklärter Gegner, für ihn aufgetreten war, und Gifanius selbst in der demüthigendsten Weise den Kaiser um Gnade gebeten, die Niederschlagung des Prozesses und die Entlassung des Gifanius wie des Buchdruckers aus dem Gefängnisse zu erwirken."

Nach einem etwa zwölfjährigen Aufenthalte in Straßburg, erhielt van Giffen 1583 eine Berufung an die Universität Altdorf, und wurde im Januar 1584 in sein neues Lehramt installirt. Es wurden ihm da wöchentlich acht Vorlesestunden aufgetragen sowohl über die Pandecten als über die Moralphilosophie des Aristoteles. Damit begnügte sich aber sein Lehreifer keineswegs. Seine öffentlichen Vorträge vermehrte er mit einer Stunde, hielt Privatvorlesungen, führte Disputationsübungen ein, brachte in die academische Jugend ein regeres wissenschaftliches Leben, und gewann sich in kurzer Zeit ein Alles überragendes Ansehen und Zutrauen.

Die Universitätscuratoren, das Bedürfniß einer Verbesserung des academischen Unterrichtes und der öffentlichen Rechtspflege fühlend, machten sich Giffen's Einsicht und Rath zu Nutze und nahmen dessen Gutachten zur Richtschnur. Allein diese aufgehende Sonne, die in wenigen Monaten so rasch dem Zenith zugeeilt, entflammte die Eifersucht, um nicht zu sagen, den Neid seiner academischen Collegen. Van Giffen mußte sich beschuldigen lassen, die studirende Jugend gegen die Authorität zu unterstützen, und zu seinem Vortheile dieselbe den Vorlesungen andrer Lehrer zu entziehen. Man verlangte von ihm Einstellung der Privatstunden, und wo nicht Aufhebung, doch wenigstens Beschränkung der Streitübungen, welches Ansinnen der Beschuldigte selbstverständlich im Interesse der Sache überhaupt und der Universität in'sbesondere entschieden abwies, da es ihm ein Leichtes war, seine Weigerung zu begründen. Ein andrer Vorwurf, daß nämlich Gifanius ohne Vorwissen seiner betreffenden Facultät Gutachten erlassen, hatte zur leicht begreiflichen Folge, daß diese derartigen Gutachten sofort der Aufsicht des Dekans der Juristenfacultät anheimfielen und mit dem Siegel derselben versehen werden mußten.

Die zwischen dem thatkräftigen Giffen und seinen eifersüchtigen Collegen obwaltenden Streitigkeiten gingen indeß, was schon bedenklicher war, auf die beiderseitigen Zuhörer über. Dieß Alles verursachte den Curatoren der Universität schwere Besorgnisse, ungeachtet der hohen Achtung und wohlverdienten Anerkennung, in der van Giffen durch seine umfassende Gelehrsamkeit und seine wissenschaftliche und pädagogische Thätigkeit mit Recht in der öffentlichen Meinung sich festgesetzt. Dazu kamen noch für Giffen selbst namhafte Familiensorgen, indem seine Frau ihm acht Kinder gebar, was vielleicht ungünstig auf seine Ge-

müthsart wirkte, wenn es wirklich wahr ist, daß er mit seiner Ehehälfte und seinen Kindern nicht in dem gewünschten Verhältnisse stand, wie aus einem harten Briefe des Hieronymus Paumgarten, der ihn an seine Pflichten in Betreff des Unterhaltes seiner Frau und Kinder erinnert, deutlich hervorgeht.[1] Dieß hinderte indessen seinen Ruhm nicht, sich weit umher in der Gelehrtenrepublik zu verbreiten.

Es wird demnach keineswegs auffallend erscheinen, wenn die Universität Ingolstadt, welche van Giffen's ausgebreitete und allberühmte Wissenschaft und seltene Lehrtüchtigkeit kannte, in ihren Gelehrtenkreis zu ziehen suchte. Im Jahre 1590 ging wirklich von dort an ihn der ehrenvollste Ruf und nach einem siebenjährigen Aufenthalte in Altdorf entschloß er sich, diesem Rufe zu folgen.

Dem nüchternen und beobachtenden Juristen konnte es in Orleans, Straßburg und Altdorf nicht entgehen, daß die Absonderung von der sechszehnhundertjährigen Kirche der Einheit, der gegenseitigen Liebe und Eintracht nichts weniger als günstig war. In Orleans beherrschten ihn seine Wißbegierde und sein Patriotismus dergestalt, daß er den herrschenden confessionellen Wirren keine besondere Aufmerksamkeit zuwendete; in Straßburg gerieth er in eine theologische Republik, in welcher Genf, Wittenberg, die Tetrapolis sich geltend zu machen suchten und die Reformation von Zeit zu Zeit noch andere kleine Aestlein trieb, die aber sogleich als Wasserschösse abgeschnitten wurden, wie Flacius und dergleichen in Erfahrung gebracht. In Altdorf wurde wie am Rhein sein calvinisches Gewissen ebenfalls in die Enge getrieben, und da wie dort mußte der Buranogenfer sich gefallen lassen, um seines reformirten Lebens kein Ende zu sehen, nach dem Tode seiner ersten lutherischen Gemahlin eine zweite ebenmäßig wittenberger Abkunft beizulegen, um entweder durch eine juristische Distinction oder durch eine gezwungene Anschmiegung an die örtlichen confessionellen Verhältnisse seiner bisherigen religiösen Freiheit nicht zu nahe zu treten, oder seine calvinischen Bedenken zu be-

---

1. Dieser Brief steht bei Zeidler a. a O. S. 45 ff. Da er aber vom 6. November 1596 datirt ist, also in die Zeit, wo der katholisch gewordene Gifanius bereits der neuen Lehre entsagt hatte, so dürften wohl nicht nur örtliche, sondern auch confessionelle Befangenheiten Paumgarten's Feder benetzt und gespitzt haben, selbst wenn man zugibt, daß van Giffen, besonders vor seiner Bekehrung, nichts weniger als ein Heiliger gewesen und seinem Charakter manche Fehler anklebten.

schwichtigen. Dazu kamen noch alle andern Mühsale, welche die Zerrissenheit gewöhnlich mit sich führet.

Mit diesen peinlichen Erinnerungen und warnenden Erfahrungen, kam nun van Giffen nach Ingolstadt, wo die alte Einheit des Glaubens und sichtbare Einigkeit der Lehrer herrschte. Da bedurfte es weder einer scharfen Logik noch der beengenden Bedingungen des Herzogs von Bayern, wie einige Biographen vorgeben, um ihn zum Heimgang in die apostolische Kirche zu bewegen. Die Berufung nach Ingolstadt war unbedingt an ihn ergangen, und während seiner dortigen acht- oder neunjährigen rastlosen Wirksamkeit ist er, in Folge unausweichlicher Deductionen, und lehrreicher Erlebnisse nebst näherer Prüfung der katholischen Lehrsätze und Institutionen, mit Gottes Gnade zur apostolischen Kirche übergetreten.[1] Man hat van Giffen wie Justus Lipsius Unbeständigkeit vorgeworfen,[2] weil Beide von den herrschenden örtlichen Religions-Verhältnissen, in denen sie sich befunden, mehr oder weniger berührt worden, ohne daß jedoch ihnen ein anderer förmlicher confessioneller Uebertritt als der zum katholischen Glauben nachgewiesen werden kann. Auch ist zu bemerken, daß die Convertiten, welche vor ihrer Aufnahme in die katholische Kirche, zu einer andern nicht katholischen Confession übergegangen, gewöhnlich unbehelligt geblieben, und daß die Anfeindungen, Verunglimpfungen und Anschuldigungen erst nach ihrer Bekehrung zur katholischen Ueberzeugung gegen sie eingetreten sind. Dieses Loos ist auch dem gelehrten van Giffen widerfahren. Kann ihm eine oder die andere That seiner frühern Lebenszeit zum Vorwurfe gemacht werden, so ist auf der andern Seite auch gewiß, daß man

---

1. Dr. Bähr a. a. O. schreibt in dieser Beziehung: „In Ingolstadt, wo bald eine ebenso ausgebreitete Wirksamkeit sich seiner Gelehrsamkeit öffnete, wird auch sein Uebertritt zum katholischen Glauben erfolgt seyn, nachdem er, von Geburt ein reformirter Holländer, nachher zur lutherischen Confession sich gewendet, und jetzt zur katholischen übertrat; weshalb ihm auch von Seiten früherer Glaubensgenossen Unbeständigkeit zum Vorwurf gemacht ward. Uebrigens ward seine wissenschaftliche Thätigkeit auch zu Ingolstadt fortgesetzt."

2. Joh. Andreas Quenstedt schreibt: *Dialogo de Patriis Virorum doctorum:* Hubertus Giphanius, aulæ cæsareæ Consiliarius, Jurisconsultus et Philosophus celeberrimus, scriptis notus, qui, si constantiam in religione eruditioni conjunxisset, *aulamque nunquam* accessisset, inter laudatissimos antecessores referri merito suo potuisset. At Lipsium in mutatione religionis expressisse videtur popularem suum. Hæc Georgius Remus in epistola quadam ad Johannem Caselium.

nach der Hand einige Eigenheiten, die er übrigens mit andern großen Gelehrten gemein hatte, zu Sünden gestempelt hat.

Kaiser Rudolph II. berief ihn im Jahr 1599 an sein Hoflager und beehrte ihn mit der Stelle eines kaiserlichen Rathes, die er mit seiner gewohnten Thätigkeit versah bis an das Ende seines Lebens, als ihn am 26. Juli 1604 zu Prag in einem Alter von 70 Jahren der Tod erreichte. Seine zweite Frau überlebte ihn und starb am 4. Februar 1612 zu Ingolstadt, sehr wahrscheinlich katholisch, wie denn auch sein zweitgeborner Sohn, Johannes Gifanius, von dem allein geschichtliche Meldung geschieht, sich zum katholischen Glauben bekannte, was auf gleiche confessionelle Ueberzeugung der übrigen damals noch lebenden Kinder schließen läßt.

Dieser Johannes van Giffen gelangte in Oesterreich zu hohen Stellen und gab einige Schriften seines Vaters in Druck. In der von ihm veröffentlichten Huberti Giphanii ... *Explanatio difficiliorum et celebriorum Legum Codicis Justiniani.* Coloniæ MDC.XIV. in 4°., die er dem Erzherzog Leopold, Bischof von Straßburg und Passau, widmete, gibt er in der Dedication seine katholische Gesinnung dadurch zu erkennen, daß er die Verdienste des Hauses Habsburg um die katholische Religion überhaupt und die des Erzherzogs Rudolph in's besondere hervorhebt.[1]

Ueber Hub. Giffen's reichhaltigen gelehrten Nachlaß bemerkt die unbestochene Kritik seines zuverläßigen Biographen D. Bähr in der Allgemeinen Encyclop. a. a. O. S. 70 ganz richtig:

Die literarische Thätigkeit des Gifanius bewegt sich theils auf dem Gebiete der humanistischen Studien im weiteren Sinne des Wortes, theils auf dem Gebiete der Jurisprudenz, die bei ihm auf die Grundlage tüchtiger classischen Studien gebaut war, mit denen in jüngeren Jahren er sich fast ausschließlich beschäftigt hatte, und zwar gleichmäßig auf dem Gebiete der römischen, wie der griechischen Literatur; die Ausgabe des Lucretius, die beabsichtigte Ausgabe des Gellius und anderer Auctoren, die mit einer neuen lateinischen Uebersetzung und erklärenden Anmerkungen versehene Ausgabe der homeristischen Gedichte gibt davon ein sprechendes Zeugniß; seine fortwährende Beschäftigung mit der griechischen Literatur

---

1. Si denique Religionis catholicæ puritatem requiras, inviolata, incorrupta, nunquam interrupta, integerrima, in Vestra serenissima Domo, hodieque est fuitque semper: atque ne pessum erat, solerti cura graviterque laboratur.

zeigen die erst nach seinem Tode veröffentlichten Bearbeitungen der Politik, wie der Ethik des Aristoteles, welche Schriften schon früher Gegenstand seiner gelehrten Studien wie selbst seiner Lehrthätigkeit geworden waren, als ihn bereits sein nächster Beruf zur Rechtswissenschaft geführt hatte, in der er als Lehrer wie als Schriftsteller sich eines so großen Erfolges erfreute. Wie er selbst zu diesem Studium eine gründliche Kenntniß der classischen Literatur und Sprache, und eine gute philosophische Vorbildung mitgebracht hatte, so verlangte er auch ein Gleiches von seinen Schülern und unterließ keine Gelegenheit, auf diese nothwendige Grundlage und die dadurch herbeigeführte bessere Behandlung des Rechtes aufmerksam zu machen.

Schelhorn's *Amœnitates Litterariæ*, T. XII. 587—591 liefern das Verzeichniß der von Hubert van Giffen hinterlassenen Handschriften. Die Fabel, daß dieses berühmten Convertiten Beichtvater aus der Gesellschaft Jesu dessen Manuscripte bei Seite geschafft und nach Rom versendet habe, verdient kaum einer Erwähnung. Joseph Scaliger, der dem Gifanius eben so wenig als den Jesuiten geneigt war, hat sie erdichtet. Von den *Scaligerana*, in welchen S. 94 dieser Schwank zu lesen ist, sagt der Bibliothekar Weis in der *Biogr. Univ*: «L'orgueil, l'arrogance et le venin d'un pédant outré y règnent depuis la première feuille jusqu'à la dernière.» Und über das dem niederländer Gelehrten vorgeworfene Plagium bemerkt der fast immer richtig urtheilende Feller: «Ce savant fut accusé plus d'une fois de plagiat, et sur tout par Lambin; mais c'est un reproche qu'on peut faire à presque tous les commentateurs, et on ne voit pas que Giffen l'ait mérité plus qu'un autre.»

Piquerin Votons,

ein englischer Edelmann.

1605.

Von den Lebensumständen dieses Convertiten konnten wir nur soviel ermitteln, daß er ein Neffe oder Brudersohn des englischen Botschafters bei der Republik Venedig war. Nach der Gewohnheit seiner Landsleute bereiste er den Continent. Zu Valladolid in Spanien wurde er von einer Krankheit überfallen, die ihm durch Gottes Barmherzigkeit eine Veranlassung zur Rückkehr in die katholische Kirche geworden ist. Ein englischer Jesuit, der von der Krankheit seines Landsmannes gehört, besuchte ihn und wurde das Werkzeug seiner Bekehrung. Votons erzählt selber eben so einfach als treuherzig, wie dieß zugegangen. Dieser kurze und inhaltschwere Bericht ist eine rührende testamentarische Verfügung über seine Seele und Zukunft.

Bald nach der Abfassung dieser letzten Willensmeinung ist Votons gottselig in dem Herrn und in dessen Glauben, Hoffnung und Liebe entschlafen. Sein Begräbniß wurde von fürstlichen Personen, Grafen und vornehmen Ständen des Reiches auf das Herrlichste gehalten, und von einer großen Volksmenge begleitet, gleich als wäre er durch diesen letzten Ausdruck seiner katholischen Willensmeinung mit Allen nicht nur geistig, sondern auch blutsverwandt geworden.

Gleich ein Jahr nach seiner Bekehrung ist die nachstehende Urkunde im Druck erschienen unter dem Titel: „Bekehrung Herrn Piquerin „Votons, eines Engelländischen Freiherrns, des Engelländischen „Ambassiators bei der Venedischen Herrschaft Bruders Sohn ꝛc. „Von der Ketzerei der Protestanten, zu dem rechten, waren, alten,

„Catholischen und alleinseligmachenden Glauben, in welchem er auch „biß in sein Endt verharret, auß einem mit seiner eigenen Hand „verfertigten Manuscript genommen und gezogen. . . . . . Ingolstatt „in der Ederschen Truckerey. Anno M. DC. VI. 4°."

Botons katholisches Testament.

Nachdem ich den dritten Tag des laufenden Monates Oktober (1605) aus besonders gnädiger Schickung Gottes in eine Krankheit gefallen, habe ich alsbald einen meiner Gefährten, Herrn Johannes Persal, einen Engländer von Adel, hochgebeten und bei seiner Treue und Adelspflicht ersucht, er wolle keinen Pater aus der Gesellschaft Jesu zu mir rufen, und am wenigsten ihnen von meiner Krankheit Anzeige machen. Denn ich habe bei mir gänzlich und entschieden beschlossen, in dem Glauben der englischen Protestanten, wie sie sich nennen, zu leben und zu sterben, wollte mit Niemanden in Religionsangelegenheiten oder Glaubenssachen Unterredungen anknüpfen, weil mich dünkte, ich hätte Solches genug und überflüssig bisher in Welschland, Spanien und andern Orten gethan.

Auf den dreizehnten Tag dieser meiner Krankheit, an einem Samstag, als ein Pater aus der bemeldeten Societät, ein geborner Engländer, von ungefähr erfahren, wie übel es mit meiner Gesundheit stünde, ist er alsbald gekommen, mich zu besuchen, und hat sich ganz freundlich beklagt, daß ich ihm meine Krankheit nicht eher hätte wissen lassen. Darauf habe ich geantwortet, dieses sei darum geschehen, weil ich gefürchtet, er, der Pater, würde gleich anfangen von Glaubenssachen zu reden und zu handeln, und deßhalb auch besagten Pater zum Höchsten gebeten, er möchte Solches unterlassen. Deßungeachtet hat der gedachte Pater nicht nachgelassen, mit mancherlei vernünftigen Bedenken und Beweisungen mich zu dem katholischen Glauben zu bewegen. Darauf ich hergegen zu wiederholten Malen angehalten und gebeten, wenn er mich lieb habe, oder jemals lieb gehabt, hievon abzulassen, indem mein gänzlicher letzter Wille, meine Meinung und mein Fürsatz sey, als ein Protestant zu leben und zu sterben mit einer großen Sicherheit meines Gemüthes; Gott werde mir in diesem Glauben alle Sünden verzeihen und das ewige Leben mittheilen.

Als nun der Pater wollte hinweggehen, fragte er, ob es mir lieb und angenehm sey, wenn er wiederkäme. Worauf ich also geantwortet: im Falle er käme wie ein guter Freund, würde mir Solches nicht unlieb seyn; wo er aber mit Glaubenssachen kommen wollte, könnte er wohl daheim bleiben, und würde mir auch daran einen guten Dienst thun. Weßhalb gemeldter Pater, ehe er wegging, noch dieses allein mir wohl zu bedenken vorgehalten: Ich und überhaupt alle Protestanten halten für

gewiß dafür, daß ein Jedweder, sogar auch die Katholischen, in seinem Glauben könne selig werden. Hergegen glauben alle Katholischen so gewiß und standhaftiglich, als einen Artikel des Glaubens, daß weder die Protestanten noch sonst einige Ketzer außer der heiligen Römisch-katholischen Kirche die Seligkeit erlangen können. Daraus schließe er, wenn ich mich zu dem katholischen Glauben begebe, würde ich beider Glaubensbekentnisse nach sicher seyn. Gleichwohl ist mir solches Bedenken selbiges Mal wenig zu Herzen gegangen. Der Pater beschloß seine Rede mit Vermahnung, ich sollte wenigstens nicht so hartnäckig und verstockt seyn, daß ich alle Mittel, durch welche die Gütigkeit Gottes mein Heil und meine Seligkeit wirken könnte, verwerfe und ausschlage, sollte mich auch hüten, die göttlichen Einsprechungen, die mir der Herr zu verleihen Willens sey, zu verachten, oder ihnen zu widerstehen; sondern ich sollte mich ganz williglich und ohne allen Widerspruch in seine väterlichen Hände legen, ihn von Grund meines Herzens bittend, so ich etwa von der wahren und rechten Straße der Seligkeit abgeschritten, daß er mich den Weg des Heils und seines göttlichen Dienstes gnädiglich wollte lehren, leiten und führen. Nach diesem als sich der Pater gleichfalls anerboten, zu was Stund und Zeit ich auch begehrte, ja selbst zu Mitternacht, zu mir zu kommen, und mich in Glaubenssachen zu unterweisen, ist er hinweggegangen.

Diese letzte Ermahnung des Paters ist mir so vernünftig, billig und hochwichtig vorgekommen, ist mir so tief zu Herzen gegangen, und hat mich also bewegt, daß ich den so guten und heilsamen Rath nicht habe können ausschlagen. Derhalben habe ich sogleich auch im Bette, soviel mir möglich gewesen, meine Kniee gebeugt, die Hände gen Himmel ausgestreckt, mit größtmöglicher Inbrunst und Andacht, von Grund meines Herzens, mit Vergießung vieler Thränen, Christum den Herrn gebeten, er wolle, als mein Gott und mein Erschaffer, mich, seine arme Creatur, mit den Augen seiner Barmherzigkeit ansehen, seinen göttlichen Willen lehren, und ob ich vielleicht von dem Wege des Heils und der Seligkeit mich verirrt hätte, mich wiederum darauf zurückzuführen. Als ich in diesem Gebete mein Herz gegen Gott ganz ausgegossen, hab' ich plötzlich ein Licht in Gestalt eines Kreuzes gesehen, und alsbald darauf, gleichsam in einem Augenblicke, ist mir eine solche Menge von Bedenken und Beweisen zur Bestätigung und Bekräftigung des katholischen Glaubens, als des einzigen Mittels und Weges zu der Seelen Seligkeit, dagegen zur Verwerfung und Verdammung des protestantischen Unglaubens, als der über die Maßen ungereimt sey, und in das sichere, ewige Verderben stürze, vor meinem Geiste erschienen, daß ich von Stund' an ohne allen Zweifel und Widerspruch mich als überwunden und überwiesen Gott dem Herrn ergeben habe. Viele aus jenen Gründen und Beweisen, die mir damals so wunderbar vorgekommen, habe ich, soviel ich mich erinnere, niemals zuvor weder gehört noch gelesen. Zugleich bin ich auch mit so inniger

und herzlicher Rührung und überschwenglicher Freude erfüllt worden, daß ich Solches mit Worten nicht genug aussprechen kann. Das Herz sprang in mir vor Freuden auf, daß Gott der Herr seinen heiligen Geist in mir stärken und bekräftigen wollte.

Sobald der Pater zu mir kam, erzählte ich ihm Alles, was sich zugetragen, und begehrte von ihm, er möchte meine Beicht anhören, was er nun auch ganz gern bewilligte, nachdem er mich zuvor in allen Hauptartikeln des christlichen Glaubens, vorzüglich in denen, die von den Protestanten angefochten und bestritten werden, fleißig befragt und geprüft, wie ich sie denn alle ganz richtig und beständig geglaubt und bekannt habe, und auch noch glaube und bekenne.

Von derselbigen Zeit an habe ich eine immerwährende Freude in meinem Herzen empfunden, wie auch eine große und lebendige Hoffnung der Seligkeit, und einen steifen Vorsatz, wenn mir Gott das Leben verleihen würde, allen möglichen Fleiß, alle erdenkliche Mühe und Arbeit zur Förderung des katholischen Glaubens anzuwenden. Wäre es aber Gottes Wille, mich jetzt schon von dieser Welt abzufordern, so wollte ich auch gerne sterben, befehle mich deßhalb gänzlich in seine göttlichen Hände und rufe zugleich das ganze himmlische Heer demüthiglich an, sie wollen mir beistehen, damit ich würdig dem Herrn Lob und Dank sage, für die mir erzeigte große Barmherzigkeit, womit er mich so wunderbarlicher Weise erleuchtet und bekehrt und mich als ein Glied seiner heiligen Römisch-katholischen Kirche aufgenommen, in welcher ich mit Hülfe seiner göttlichen Gnade fortan zu leben und zu sterben verlange. Und zur wahrhaften Bekundung alles dessen habe ich dieses Schreiben mit meiner selbsteigenen Hand verfertigt und unterzeichnet. Zu Valladolid anheute den 17. Oktober des tausend sechshundert und fünften Jahres.

Piquerin Votons.

Peter Cudsemius oder von Cudsem.

1608.

Vorerinnerung.

Cudsemius oder von Cudsem wurde geboren zu Duisburg, einem Städtchen am Rhein, unterhalb Düsseldorf, von calvinischen Eltern, etwa im vorletzten Dezennium des sechszehnten Jahrhunderts; denn im Jahre 1606 hatte er bereits seinen vierjährigen calvinisch theologischen Cursus absolvirt. Da er selbst in seiner lateinischen, hier in's deutsche übertragenen, Conversionsschrift im Schlußabschnitte die Schicksale seiner Studienjahre und seine Bekehrungsgeschichte erzählt bis zum Augenblicke seines Uebertrittes, der 1608 zu Avignon geschehen ist, bei welcher Gelegenheit er seinen Vornamen Samuel gegen Petrus vertauschte, so verweisen wir, um Wiederholungen zu vermeiden, unsere verehrten Leser dahin, und fügen nur noch einige Thatsachen bei.

Cudsemius nennt sich in seiner Schrift *Clivowesaliensis*, weil er in Wesel erzogen worden.

Von Avignon begab er sich nach Rom, trat allda mit den gelehrtesten Männern in Verbindung, und wurde besonders von Bellarmin sehr hochgeschätzt. Wie lang er sich in Rom aufgehalten, konnten wir nicht ausfindig machen. Nach seiner Rückkehr versah er eine Kaplanstelle in Köln.

Seine Uebertrittsmotive gab er gleich im Jahr nach seiner Bekehrung in Druck, unter dem Titel: *De desperata Calvini Causa, tractatus brevis, lectu non minus utilis atque jucundus, in quo sectæ Calvinisticæ non tam picta effigies, quam vivum corpus, cuivis spectandum ad oculum exhibetur, adornatus in gratiam Evangelicorum protestantium: Authore Petro Cudsemio Clivowesaliensi. Salvator ad Petrum apostolum* (Luc. 22): Et tu aliquando

conversus confirma fratres tuos. Moguntiæ ex officina Joannis Albini. Anno 1609. SS. 160 in klein 8°. Eine zweite Ausgabe ist 1612 in Köln erschienen.

Zu gleicher Zeit erließ er drei andere kleinere lateinische Druckschriften, welche die Ursachen seines Uebertrittes den betreffenden Adressaten ebenfalls auseinanderlegten, die Eine an D. Johannes von Rasfeld, die Zweite an den Weseler Senat, die Dritte an D. Johannes Brantius. Von Rasfeld, Brantius und dem Senat wird im Prolog der *Desperata Calvini Causa* gesprochen. Da der Calvinismus in Wesel überhaupt, Cudsem's Lehrer und Bekannte insbesondere Hoffnungen auf den ausgezeichneten jungen Mann bauten, und deßhalb der Senat nach dessen vollendeten Studien ihn auf Staatskosten hatte Holland, England und Frankreich bereisen lassen, so mußten diese Schriften am Niederrheine ein nicht unbedeutendes Aufsehen erregen und mitunter böses Blut setzen. Auch hat sogleich ein calvinischer Prediger aus Wesel, Namens Bernhard Brantius, etwa ein Bruder seines ehemaligen Lehrers, Johannes Brantius, die Feder ergriffen und in einem eng gedruckten Buche von 262 Seiten, Cudsem's Conversionsmotive, wie auch die drei eben gedachten Zuschriften zu widerlegen gesucht.[1] Diese Gegenschrift führt den Titel: *Examen quadripartitum Apostasiæ, Hoc est, I. Epistolæ ad D. Johan. Rasfeldium. II. Apologiæ ad Senatum Wesaliensem. III. Epistolæ ad D. Johan. Brantium. IV. Tractatus de Desperata Calvini Causa M. Petri olim Samuelis Cudsemi Pseudo-Wesaliensis; nunc sacellani Coloniensis. Lectu non*

---

1. Der eigentliche Verfasser des Buches war aber Pareus, etwa mit Beihülfe der übrigen calvinischen Theologieprofessoren zu Heidelberg, wozu die Prädicanten von Wesel und der Umgegend das Material mochten geliefert haben, wie Cudsem in seiner spätern Widerlegung dieser Widerlegung deutlich angibt. Auf diese Schrift, Hyperaspistes betitelt, werden wir dann erst zurückkommen, nach dem wir unsere unbestochene Meinung über den Pseudo-Brantius ausgesprochen und Cudsem's *Desperata Calvini causa* werden mitgetheilt haben. In Bezug auf die Autorschaft des *Examen quadripartitum* schreibt Cudsem S. 3 seiner *Hyperaspistes:*

«*Pareus* itaque fuit repertus Architectus; qui ex suppeditatis Prædicantium frus-«tis, et fragmentis ædificium fabricavit, et *Examen Apostasiæ* illi nomen indidit, et «quod ejus ipsum ferè pudeat, discipulorum suorum aliquem ejus Authorem falsò «supposuit. Quod *Pareus* libelli formator sit ex alio similiter Calvinista Hollando, «qui Francofurti illud ex ore typographi sui familiaris accepit, intellexi, neutro qui-«dem animadvertente quod latere cupientem proderent.»

minus utile quam jucundum. In quo Apostatarum hujus temporis inanes prætextus ad vivum resecantur et sputa Evangelicis Ecclesiis adspersa deterguntur. Authore Bernhardo Brantio Clivo-Wesaliensi, Verbi Dei Ministro. Francofurti Anno CIↃ IↃ C X (1610).

Bevor wir diese Gegenschrift gelesen, hatten wir die Absicht, wofern sie mit Ruhe, Ernst und Wahrheitssinn abgefaßt wäre, gleich bei der Uebersetzung in Anmerkungen, wie es Anstand und Billigkeit erfordern würden, das Falsche zu widerlegen, das Irrige zu berichtigen, das schief Aufgefaßte zu erklären, das Dunkle zu beleuchten u. s. w. Als wir aber von dem Buche Einsicht genommen, und gleich auf dem Titel und auf den ersten Seiten bemerkten, daß es ein Kind des Zornes und der maßlosesten Leidenschaft ist: so haben wir den Gedanken aufgegeben, demselben eine ernste Erwiderung entgegenzustellen. Mit einem Manne im drolligsten Zorn begriffen ist im Grunde nichts Ersprießliches anzufangen. Deß ungeachtet haben wir die Schrift um der Unparteilichkeit willen durchgangen und begleiten unser scharfes Urtheil mit einigen Belegen.

Schon auf dem Titelblatte wird von Speichel und Geifer gesprochen.

Weil Cudsem bei der Firmung den Namen Petrus angenommen, begrüßt man ihn von vornherein auf der Kehrseite des Titelblattes mit den zwei Distychen:

Cur nomen proprium mutavit apostata factus
Cutsemius, qui nunc e Samuele Petrus?
Nempe abituravit, quæ sacro in flumine vovit:
Proque Deo Antideum nunc colit ecce Papam.

Was zugleich eine Albernheit, eine Rohheit und eine Lüge ist.

Nachdem Bernh. Brantius die drei erst genannten Schriften nach seiner Weise abgefertigt, kommt er auf die Verzweifelte Sache Calvin's, und behauptet S. 157, Cudsem hätte seine Schrift betiteln sollen *de desperata Papæ et Papistarum causa*, weil „jenes große Babylon nicht nur in Deutschland, sondern auch in den Nachbarländern, Böhmen, Ungarn, Polen, Frankreich u. s. w. bereits zusammen stürze und den Buben (pueris) zum Gespötte diene!

Weil Cudsem seine Schrift dem damaligen päpstlichen Nuntius, Atilius Amaltheus, Erzbischof von Athen *in part.*, gewidmet hat, erlaubt sich Brantius einen erbärmlichen Witz, indem er sagt, der

Convertit, den er ein halbtausendmal immer ganz ausgeschrieben und nie verkürzt *apostata* nennt, habe sich einen Beschützer unter den Mohametanern suchen müssen.

S. 159 sagt er, die spanischen Niederlande seyen im 16. Jahrhundert auf Anstiften des römischen Antichristes und der jesuitischen Furien (furiis Jesuitis) verwüstet worden, und der Katholisch gewordene sey schon mit einem Fuß im Atheismus.

S. 160 meint er in allem Ernste, daß der Tertullianische Ausspruch: Verissimum quodque primum et antiquissimum, dem Papst am meisten den Hals umdrehe, *jugulat*, und S. 161, daß die Verschiedenheiten und Widersprüche der zwingli'schen und lutherischen Secten der Einheit der Evangelischen so wenig Abtrag thun, als den Papisten die zahllosen Mönchssecten der Dominicaner, Franziscaner, Capuziner, Jesuiten, Skotisten, Occanisten u. s. w. Solche Beweisgründe werden auch heute noch nicht verschmäht.

S. 161 sind die Lutheraner von den Zwinglianern, nicht diese von Jenen abgefallen. Brantius sucht dieses weitläufig darzuthun. Was uns übrigens sehr gleichgültig ist. Sie mögen es selbst mit einander ausfechten.

S. 168 gibt er zu, daß die Römische Kirche Anfangs rein, eine Jungfrau gewesen; läugnet aber ihre fortgesetzte Reinigkeit, weil die berüchtigte Thais auch eine Jungfrau gewesen in der Wiege: *postea meretrix in ganeo.*

S. 170 wird gesagt, die Römische Kirche rühme sich ohne allen Grund, daß die griechische Kirche den Papst anbete, *Ecclesia græca, de qua vos falso gloriamini, quod Papam Romanum adoret.*

S. 174 behauptet Brantius, daß die Verdammung einer Lehre durch ein Concilium (allgemeines oder nicht allgemeines) kein Beweis der Ketzerei sey, weil die Propheten, Christus und die Apostel sonst auch Ketzer gewesen wären, indem sie oft von Priesterconcilien verdammt worden. Risum teneatis!

S. 175 bemerkt er, daß die ununterbrochene, ewige Hirtenfolge kein Kennzeichen der Wahrheit ist, weil die Apostel dieses Kennzeichen nicht hatten,[1] indem sie von den Priestern Aarons verworfen worden, und

---

1. Kraft dieser Schlußfolge wäre der h. Apostel Johannes nicht in einem Alter von hundert Jahren gestorben, weil er in seiner Kindheit erst ein Jahr alt gewesen.

mithin die Apostel und nicht die Aaroniten Ketzer gewesen wären. Auch wären nach diesen kirchlichen Kennzeichen die Arianer, Donatisten und Pelagianer keine Ketzer, weil sie sich ebenfalls mit ihrer Nachfolge breit machten, jactabant!! Nur Schade, daß diese Ketzer nicht mehr am Leben sind und ihnen die immerwährende Nachfolge abhanden gekommen, sonst würden sie sich fortwährend breit machen.

S. 176. Die beständige Uebereinstimmung der Lehre erkennt Brantius nicht als ein Kennzeichen der Wahrheit. Und warum nicht? Unter Tausenden wird es nicht Einer rathen. Weil nämlich diese Uebereinstimmung auch in dem Irrthum stattfinden könne; *potest et hæresis esse pulchre sibi in errore consentiens.* Das hat man freilich gesehen und sieht es noch.

S. 177 wird dieser tiefe Gedanke aufgestellt: „daß der Arianismus, Nestorianismus u. s. w. Ketzereien sind, nicht weil sie von den Concilien, sondern aus dem Worte Gottes verdammt worden.“ Wer aber hat das Recht, dieses Urtheil zu fällen? Doch gewiß die Kirche; sonst müßte man zugeben, daß jeder Einzelne Richter sey, oder daß man in fremden Religionen diese Richter zu suchen hätte, z. B. im Heidenthum oder im Judenthum zur Beurtheilung christlicher Wahrheiten.

S. 178 heißt es: „Wo wird frecher als in dem Römischen Babylon der Venus, dem Plutus und Pluto geopfert?“ Und das beweiset er aus Petrarca. Ein sauberer Gewährsmann! Dem Pluto müssen eigentlich Alle opfern, weil alle sterblich sind. Declinare tamen non potuit tumulum.

S. 182. Weil Eudsem die griechische Uebersetzung des Erasmus, freilich etwas streng, beurtheilt, schnellt Brantius folgenden spitzigen Pfeil aus seinem Köcher ab: „Ich rufe euch, Papisten, auf, daß ihr „dieses langohrige Vieh zuerst die Elemente lehret, bevor ihr dasselbe „gegen uns loslasset.“ Ich setze das Original bei; vielleicht lautet das Latein weniger deutsch: »Vos ego apello, Papistæ, *ut auritum hoc pecus* elementa prius doceatis etc.»

Dieß Wenige mag genügen, um von diesem Machwerke einen richtigen Begriff zu geben. Wir könnten noch eine Menge solcher Belege anführen. Der Art Schriften sind wirklich keiner weiteren Beachtung werth.

Von der verzweifelten Sache Calvin's, eine kurze Abhandlung, in welcher nicht sowohl das gemalte Bild als der lebendige Leib der Calvinischen Secte männiglich zur Schau gestellt wird, zum Frommen und Nutzen der evangelischen Protestanten. Von Peter Cudsemius aus Wesel im Clevеschen.

(Aus dem Lateinischen.)

Damit ich nicht den Schein habe, ein und zweimal aufgewärmten Kohl dem neugierigen Leser, als einem hungrigen Gaste, in einem so beschränkten Raum zum Ueberdrusse aufzutischen, werde ich die gewichtigen und gerechten Ursachen, welche seit einigen Jahren nicht nur einsichtsvolle und gelehrte Männer, sondern auch durch ihre Geburt edle, berühmte und ausgezeichnete Herzoge und Fürsten, sowohl in Deutschland als Frankreich, über ihren Austritt aus den jetzigen Ketzereien und ihre segensvolle Bekehrung zur Einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche dem Druck übergeben, hier in Erinnerung zu bringen oder mit neuen Farben zu schildern nicht unterlassen. Da nämlich von vielen hervorragenden Männern, denen ich nicht würdig bin, das Wasser zu reichen, so viele Urkunden, so viele Zeugnisse ihres Wissens, so zahlreiche Beweise ihrer Frömmigkeit, so heilsame Räthe und Ermahnungen, so viele apologetische Schriften ihrer Bekehrung an's Licht gefördert worden, und verhältnißmäßig bis dahin nicht den billig gewünschten Erfolg gehabt haben: so würde der die Zeit verlieren, welcher mit denselben Waffen und Beweisen die Hartnäckigkeit dieser hochmüthigen Leute oder ihre Herzenshärtigkeit brechen oder wenigstens nur erweichen wollte. Da jedoch dergleichen oft wiederholte Beweggründe und Gegensätze, wodurch die neben einander gestellten Kirche und Ketzerei, in einem helleren Lichte erschienen, und einige sittlich gute und redliche Menschen, von denen der Eine unschlüssig am Scheidewege steht, der Andere den Pfad des Irrthums bereits durchwandert hat, vielleicht auf die Bahn der Wahrheit und des Heils zurückführen dürften: so dachte ich, es würde sich der Mühe lohnen, wenn ich ein für alle mal Allen und Jedem die Leerheit und Nichtswürdigkeit der Calvinischen Ketzerei und ihre verzweifelte Sache deutlich vor Augen stellte, den Leib und die Seele, den Kopf und den Schwanz dieser pestartigen Secte lebendig darstellte, und mit den ihr eigenen Farben abmalte und beleuchtete.

Vor allem aber versichere ich, daß ich mir in dieser kurzen Abhandlung keineswegs zur Aufgabe gesetzt, die persönlichen Fehler, die übergroßen Untugenden und Uebelthaten einiger Prädicanten zu veröffentlichen und ihnen dieselben mit Bitterkeit vorzuwerfen: sondern zum allgemeinen Nutzen der Kirche und zum erwünschten Seelenheile der Irrenden und zwar mit aller Gottesfurcht blos zu berühren, was ich von Kindesbeinen an bis zum männlichen Alter in Betreff der Lehre und des Thuns des Calvinismus gelernt, gesehen und gehört habe: und da lege ich das Versprechen ab, das Maaß der Wahrheit und die Gränzen des Anstandes und der einem Jeden schuldigen Achtung nicht überschreiten zu wollen.

Es ist zwar zu einem gemeinen Sprichworte geworden: „Jeder Apostat ist ein Hasser seines Ordens und Volkes." Wenn es dem also ist, wie es denn Erfahrung und Sitte auch wirklich bestätigen, so wird man mir dennoch eine gräuliche und offenbare Unbild anthun, wofern Jemand mit diesem Namen mich beschimpfen sollte, weil ich auch nicht den leisesten Haß noch irgend ein feindseliges Gefühl gegen mein jämmerlich verführtes Vaterland und meine frühern Glaubensgenossen in meinem Herzen wahrnehme; sondern vielmehr täglich mit Gebet, mit Seufzer und oft sogar mit Thränen der göttlichen Barmherzigkeit ihre Seligkeit empfehle, und mit glühenden Wünschen zu ihr flehe, sie möchte von unserm Deutschlande ' namentlich von meinem Vaterlande Cleve und Jülich, das seit etwa vierzig Jahren mit fremdem Kriegsvolke, mit Raub und Plünderung, mit Zerstörung seiner Dörfer, mit Ueberschwemmungen, mit Pest, Hungersnoth und allen möglichen Geißeln Gottes heimgesucht wurde, und endlich sogar von seinem angestammten Fürsten und Vater des Vaterlandes sich getrennt sieht, die verdienten Strafen erbarmungsvoll abwenden, uns in seine heilige apostolische Kirche zurückführen und uns wieder mit den alten Zeiten des goldenen Friedens beglücken. Darum rufe ich alle Freunde des Friedens und der Wahrheit auf und bitte sie inständig, sie mögen meine Reden und Schriften mit derselben Gesinnung, aus welcher sie hervorgegangen sind, aufnehmen und sie wohlwollend auslegen, wofern sie dafür halten, der h. Augustin habe keinen gewagten und unbesonnenen Ausspruch gethan, wenn er diese Ermahnung aufstellt[1]: „Wir sollen die Eitelkeit der Ketzer um so schärfer bezichtigen, je mehr wir uns für ihr Seelenheil bestreben."

Indem ich über die sehr verworrene und zerfallene Calvinische Ketzerei ein kleines Buch in die Presse zu geben mir vorgenommen, so habe ich, um den günstigen Leser und mich selber nicht in unauflösliche Dinge zu verwickeln, den Stoff um der größern Ordnung und Deutlichkeit willen, in eine gewisse Methode gebracht und in zwölf Hauptstücke zerlegt, dem der aufmerksame Leser beim Eintritt in dieses Labyrinth wie beim Austritt als an einem sichern Leitfaden folgen kann. Im Kap. I. wird mit einigen Hauptzügen der Kirche erwähnt. Im Kap. II. wird die Natur mit etlichen Eigenschaften der ganzen Ketzerei auseinander gelegt. Im Kap. III. werden die Secten, so viel derer zu dieser Zeit sind, angezeigt. Im Kap. IV. werden wir mit Umgehung alles Andern die Calvinische Secte der Ketzerei überweisen. Im Kap. V. legen wir ihre Lehre und ihre Traditionen vor. Das Kap. VI. wird von ihren gegenseitigen Streitigkeiten und Spaltungen sprechen. Kap. VII. handelt von den Piscatorianern.

1. Tanto magis debemus commemorare vanitatem hæreticorum, quanto magis quærimus salutem eorum. *Enarrat. in Ps. XXXVI.*

Kap. VIII. von den Arminianern. Im Kap. IX. wird die Praxis der Calvinistischen Secte, d. h. ihr kirchlicher Ritus und Ceremoniendienst geschildert werden. Kap. X. Ihr Zustand in Frankreich. Kap. XI. Ihr Zustand in England. Kap. XII. Ihr Zustand in Deutschland beschrieben werden.

Kapitel I.

Von der Kirche.

Wiewohl es nicht der Zweck dieser Arbeit ist, von der Kirche Meldung zu thun, theils weil ihre Majestät und ihr Umfang zu erhaben scheinen, um in dem engen Raum eines Leitfadens dargestellt zu werden, theils weil ich ihre Diatyposis und Erörterung für einen geeigneteren Ort und Augenblick mit Gottes Gnade zu behandeln mir vorgenommen, so dachte ich dennoch, weil ich das innere Wesen und das äußere Fell der Secten und Ketzereien zu beschreiben mir zur Aufgabe gesetzt, die Erwähnung der Kirche nicht gänzlich mit Stillschweigen übergehen zu können, und zwar nicht nur wegen der Kraft des Widerstandes, sondern auch um der genetischen Ordnung willen. Denn jede Ketzerei ist ein Abfall, eine Absonderung und eine Apostasie von der Kirche. Die Kirche geht jeglicher Ketzerei vor, wie die Wahrheit der Lüge, das Gute dem Bösen, das Gerade dem Krummen, die Bejahung der Verneinung; so daß jener allgemeine Volksspruch mit Recht außer dem Bereiche einer Streitfrage sich geltend machen muß: *Antiquissimum quodque verissimum*, das Aelteste ist das Wahrste, deßgleichen: *Omnis in religione novitas, vanitas*, jede Religionsneuerung ist eitel Ding. Ueberaus schön erklärt dieses durch eine Parabel und ein Gleichniß, wo der böse Feind, nachdem der gute Samen ausgestreut worden, auf dem Acker Gottes Unkraut säet, Christus der Herr, die ewige Wahrheit und Weisheit, in dem Evangelium Matth. XIII. und Luc. VIII., auf welche Stelle Tertullian anspielend sehr trefflich bemerkt:[1] „Aus der Ordnung selbst also ergibt sich, daß Jenes göttliche Lehre und Wahrheit ist, weil es früher gegeben, Jenes aber fremd und falsch, weil es später hineingelegt wurde." Und an einem andern Orte:[2] „Dadurch ist nun ebenfalls wider alle Ketzereien zum Voraus das Urtheil gefällt, daß nämlich wahr ist was zuerst ist; und falsch was später entstanden." So auch spricht er gleich im Anfang überaus schlagend

---

1. *De Praescript. contr. hæret. c.* 31. Ex ipso ordine manifestatur id esse dominicum et verum, quod sit prius traditum; id autem extraneum et falsum, quod sit posterius immissum.

2. Quo peræque adversus universas hæreses iam nunc præjudicatum sit, id esse verum, quodcumque primum; id esse adulterum, quodcumque posterius. *L. contra Praxeam hæret.*

wider den Ketzer Hermogenes: „Wir pflegen den Häretikern der Kürze wegen die Verjährung für die Nachkommenschaft zu gestatten. In sofern nämlich die Regel der Wahrheit, welche auch die zukünftigen Ketzereien verdammt, vorausgeht, in soweit werden alle nachfolgenden Ketzereien zum Voraus verurtheilt seyn." Zum Beispiel: Die Lutheraner verschreien die Calvinisten und Zwinglianer als Ketzer, weil diese nach ihnen entstanden und bekanntlich von ihnen abgefallen sind; gleicher Weise verdammen die Calvinisten die Piscatorianer und Arminianer, weil diese nach jenen gekommen und als von den Reincalvinisten ausgegangen betrachtet werden.

Die Kirche demnach, als sichtbare Gesellschaft der Christen (von Unsichtbaren und Verborgenen ist hier keine Rede) in der Gemeinschaft desselben Glaubens und derselben Sacramente, in rechtmäßiger und bester Ordnung unter die beständige Regierung der Hirten, Bischöfe und des Römischen Papstes gestellt, von den Juden, Heiden, Ketzern und Schismatikern getrennt, ist nach dem Zeugnisse der h. Schrift mit vier Haupteigenschaften ausgerüstet, wodurch nicht nur ihre Zierde, Kraft und Schönheit, sondern auch ihr innerstes Wesen und gleichsam ihre Natur dargelegt werden. Erstens wird sie die Braut Christi genannt, Hohel. VI; Zweitens der Leib Christi, Röm. XIII. I. Kor. X. und XII. Eph. I. und IV.; Drittens das Reich Christi, Dan. VII., Luc. II. XVII.; Viertens das Haus Gottes, I. Tim. III. Weßhalb Christus in der Schrift hinwiderum der Kirche Bräutigam, Haupt, König und Familienvater genannt wird.

Wenn die Kirche in den göttlichen Büchern und in den Schriften der heiligen Väter Mutter heißet, und im Hohenliede Freundin, Taube, Schwester rc. genannt wird, so bezieht sich dieses auf die erste Eigenschaft. Heißt sie die geistige Arche Noe's oder der Eine Schafstall (Joh. X.), so geht es den letzten Titel an; kommt sie unter den Namen Stadt, unerstürmbare Burg und Thurm vor, so kann es füglich auf die dritte und letzte Eigenschaft bezogen werden.

Durch die zwei Ersten wird die innigste, unauflösbare Einigung Christi mit der Kirche angedeutet; durch die zwei Letztern seine innige und ewige Gemeinschaft und Beiwohnung mit derselben ausgedrückt.

Ist sie die Braut Christi, so kann sie nur die Einzige seyn; denn ein Bräutigam ist, der eine Braut hat, wie der Täufer Johannes sagt, (nicht Bräute). Joh. II. Daher jenes Geheimniß, die ehelige Vereinigung des Mannes und Weibes, ein großes ist; ich sage in Christo, und in der Kirche (nicht Kirchen). Eph. V. Sie ist also nur Eine, weil sie Braut ist und nicht Beischläferin, und noch viel weniger Meretrix. Ja wohl, wenn sie die Braut Christi ist, so ist sie Eine; weil Christus nur Einer ist, kann er nicht Bigamus, nicht Polygamus seyn. Des Einen ist nur die Eine, nicht wie Rachel des Einen Jakob, sondern wie Eva des Einen Adam. Billig also weg mit

dem Geschreie: Gallicanische Kirche, Englisch-katholische Kirche, Pfälzische Kirche, Sächsische Kirche u. s. w., besonders weil dieselben nach dem eigenen Zeugnisse ihrer Stifter, nicht von demselben Geiste, nicht von der nämlichen Seele belebt sind. Ein weit größerer Unsinn ist es aber, wenn diese Schwärmer die Kirche, die sie für die ehemalige Braut Christi bekennen, als eine Ehebrecherin verschreien, oder sie für gänzlich todt oder für scheintodt ausgeben, und den Leuten weiß machen, Christus wäre lange Zeit verwittwet gewesen, und sey endlich mit einer andern Braut zur zweiten Ehe geschritten.

Daher schließe ich: wenn die Kirche die Braut Christi ist, so kann sie niemals irren, niemals ehebrecherischen Samen, unreinen Schmutz von Irrthümern und Ketzereien in ihren keuschen Leib und jungfräulichen Schoos aufnehmen, weil der h. Geist, der sie (Joh. XVI.) in alle Wahrheit leitet, ihr Brautführer und der Beschützer ihrer Keuschheit ist. Wenn die Kirche der Leib Christi ist, so wird sie auch von dessen Haupt und Geist regirt, und empfängt von ihm alle ihre Säfte, und alles Gnadenblut, gleichwie das Haupt auf den Leib und alle Glieder desselben seinen Einfluß ausübt. Ist sie Christi Leib, so wird sie gewißlich von seiner Substanz, von seinem Wesen, nicht wie von Brod oder von sonst einer irdischen Speise, genährt und erhalten.

Ist aber die Kirche das Reich Christi, so ist sie ohne Zweifel nicht irgend ein verworrenes Chaos von Menschen, ein hauptloser, steuerloser, stürmischer Körper, eben weil sie ein Reich ist und nicht eine Anarchie, und weil sie das Reich Christi ist, so muß in ihm die größte und weiseste Ordnung herrschen, nach welcher die Einen Unterthanen, die Andern Vorgesetzte sind. Und die Vorgesetzten werden sie wieder ein Jeder in seine Stelle eingewiesen, von dem Ersten bis zum Letzten. Daß Christus sein Reich auf Erden nach monarchischer Ordnung begonnen und gegründet habe, wird von den Ketzern nicht in Abrede gestellt; auch haben die Philosophen und Weisen des Heidenthums sehr scharfsinnig nachgewiesen, daß diese Regierungsform unter Allen die Vollkommenste, und überall die Beßte sey. Es ist aber eine zu alberne und grundlose Behauptung, daß Anfangs in der Kirche die Monarchie vorgeherrscht, aber in der Folge nach einer Reihe von unglücklichen Zeitläufen in die Aristocratie umgeschlagen habe.[1] Aber gerade weil dieses Reich ewig und desselben kein Ende seyn wird, behaupten wir, daß es seiner ursprünglichen und angestammten Ordnung, seinem Bestande, seiner Freiheit, seinen Rechten, Regalien, Privilegien, und den sämmtlichen Gerechtsamen, die der König Christus demselben überwiesen, niemals entsagen werde. Denn Christo dem Könige

---

1. S. Calvin, *l.* 1. *c.* 6. § 6. Ebend. — § 8. gibt er zu, daß Petrus Apostelfürst gewesen und mit dem Primat betraut worden. Daß die monarchische Gewalt aristocratisch geworden, behauptet er *l.* 4. *c.* 11. § 6.

ziemt ein solches Reich, daß durch seine Vortrefflichkeit und Majestät Alles übertrifft, was wir immerhin Großes, Erhabenes und Vollkommenes aussprechen oder denken mögen. Höre also auf, höre auf, sage ich, die Kirche, das Reich Christi, reformiren zu wollen; reformire dein eigenes Leben, verbessere die Sitten, und erweise dich eines so großen Reiches und Kaiserstaates nicht als unwürdigen Bewohner und Unterthan. Wem steht die Berechtigung zu, in dieses Haus Gottes, in dieses Reich Christi aufgenommen zu werden? Nicht nur den Italienern, den Spaniern u. s. w., sondern auch den Indianern, den Japanesen, den Americanern, den Brasilianern, allen Völkern, allen Nationen, allen Königen und Fürsten. „Gehet hin in alle Welt, prediget das Evangelium allen Geschöpfen." Marc. XVI. Matth. XXVIII. „Ueber die ganze Erde geht aus ihr Schall." Ps. XVIII. Röm. X. „Daß alle Zungen bekennen, daß der Herr Jesus Christus in der Herrlichkeit des Vaters ist." Philip. II. „Alle Zünfte, Völker und Zungen werden ihm dienen." Dan. VII. „Und es werden die Heiden deinen Namen fürchten und alle Könige der Erde deine Herrlichkeit." Ps. CI. „Und alle Könige werden ihn anbeten und alle Völker ihm dienstbar seyn." Ps. LXXI. — Wie weit wird es sich erstrecken? „Er wird herrschen von Meer zu Meer". Ebend. „Vom Aufgange der Sonne bis zum Niedergange ist groß mein Name unter den Völkern und an jedem Orte wird geopfert und dargebracht meinem Namen reine Opfergabe; denn groß ist mein Name unter den Völkern." Malach. I. „Als dein Erbe will ich dir die Völker geben, und als dein Eigenthum die Gränzen der Erde." Ps. II. Wie lang aber wird es dauern? „Bis ich lege deine Feinde als Schemel deiner Füße." Ps. CIX. „Sein Reich wird ewig seyn." Dan. VII. IX. „Seines Reiches wird kein Ende seyn." Luc. II.

Ist sie endlich das Haus Gottes, so müssen wir darin geboren, genährt, erzogen werden; dürfen außer diesem Hause keine andern Wohnungen bauen, keine andern Hütten bewohnen, keine andern Gebäude suchen. Und da sie das Haus Gottes ist, so kann außer ihr auch kein Heil seyn, weil das Heil und die Befreiung von Gott kommt, der gerade darin und nicht anderswo, seine Hausgenossen, nicht die Fremdlinge, mit all' seinen väterlichen Gütern beglücken und bereichern will. Wenn sie endlich das Haus Gottes ist, so bleibt sie gewiß beständig, unbewegt, und kann durch keine Verfolgungen und Stürme niedergeworfen, durch keinen Unrath von Irrthümern und Ketzereien, durch keine Wasserwogen verschwemmt, durch keine feindlichen Anläufe erstürmt und zerstört werden. Das ist eben was Christus sagt, Matth. XVI.: „Auf einen Felsen werde ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden nichts wider sie vermögen." Nicht, wie der thörichte Mensch, werde ich sie auf den Sand bauen, daß ich sie bald nachher anderswohin zu versetzen und mit den Ueberresten des alten Hauses einen neuen Bau auszuführen mich gezwungen sehe; was doch, nach Calvin's ausdrücklichem Fürgeben, ihr widerfahren wäre,

indem er sagt:[1] „Gott wollte, daß von der Zerstörung das halbabgerissene Gebäude übrig geblieben, und aus diesen Ueberresten und Ruinen hat er sich ein neues hergestellt.“ Aus diesen wenigen Worten geht meines Erachtens deutlich genug hervor, was die Kirche Christi ist, und wie es mit ihr beschaffen ist, — daß sie nämlich Eine ist, unversehrt, unbefleckt, durch keine Makel des Irrthums, durch keine Runzeln verunstaltet; daß sie ewig, fest ruhet auf dem Felsen wider alle Höllenmächte, damit sie weder zusammenstürzen, noch von ihrer Stelle verrückt werden kann; daß sie, nach der beßten Form und Ordnung gebaut, ein festbestelltes Regiment bildet mit verschiedenen Aemtern und den nöthigen Abstufungen; daß sie allumfassend, von einem Meere zum Andern, vom Orient nach dem Occident sich erstreckt; daß sie katholisch, das heißt, allgemein, und aller Nationen und Völker, Könige und Fürsten Beherbergerin und Mutter ist; in der endlich allein Heil und Seligkeit, und außer welcher ewige Verdammniß.

Kapitel II.

Von der Ketzerei.

Was in jeglichem Staate sich ereignet, das kommt auch in dem auf Erden gegründeten Reiche Christi vor, was nicht nur die h. Schrift, sondern auch die traurige Erfahrung, und dieses unser beklagenswerthes Zeitalter, ich sage, unser eigenes Beispiel, sonnenklar beweiset. Wo finden wir von Anfang der Welt auf Erden ein Reich, in dem die Unterthanen niemals Empörungen angezettelt haben? in dem nie Zerwürfnisse, Störungen, Aufruhre stattgefunden? Je nun solche Vorfälle hat der Kaiser Christus selbst in seinem Reiche vorhergesagt, Matth. XXIV.: „Es werden, spricht er, viele falsche Propheten aufstehen, und Viele verführen. Und weil die Ungerechtigkeit überhand nimmt, wird die Liebe bei Vielen erkalten.“ Und Paulus, der große Heerführer und Fürst dieses Reiches sagt I. Kor. I.: „Es müssen Ketzereien entstehen, damit die Bewährten unter euch offenbar werden.“ Was heißt Ketzerei? Dem Namen nach ist es ein Dafürhalten, und eine Privatmeinung gegen den Geist der Kirche, wirklich aber eine Apostasie oder Abfall vom Glauben. Im Anfang ist es ein Schisma, oder eine Absonderung von der Kirche; hierauf wird es eine Empörung und eine Schilderhebung wider die Kirche, welche man zuerst in Anklagezustand versetzt, damit die Ursache der Spaltung gerecht erscheine, nachher pflegt man sie mit Gewalt und Streitschriften anzugreifen, ihren Namen, ihre Eigenschaften und Rechte sich anzumaßen, und zuletzt auch ihre Güter und ihr Eigenthum in Besitz zu nehmen. Die Ketzerei oder Irrlehre ist also jene Empörung, jene Meute, jene Verschwörung, und offene Gewaltthätigkeit, welche die Bosheit des Teufels

---

1. *L.* 4. *Inst. c.* 2. § 11.

und der Menschen im Reiche Christi auf Erden, das heißt, in seiner Kirche bei uns hervorzurufen beschäftigt sind. Und weil die Ketzer, nach dem Beispiele ihres Königleins, welcher sich in einen Engel des Lichts umgestalten kann, Affen der Katholiken (simiæ Catholicorum) sind, wie der h. Cyprian sagt,[1] so werden wir einige Kennzeichen, Eigenschaften und Merkmale der Ketzerei darlegen, von welchen, obgleich sie mit der katholischen Kirche eben so viele Gegensätze bilden, wir dennoch nur wenige anführen, und zwar jene, die nach der Berechnung und Zustimmung aller Menschen, unmittelbar auf die Gesammt-Ketzerei Bezug haben und passend sind.

Erstens also kommt jeder Ketzerei, weil sie eine Spaltung und ein Abfall von der Kirche ist, das Kennzeichen der Neuheit zu, welches Merkmal bekanntlich die heiligen Väter der katholischen Kirche hauptsächlich wider die ganze Brut der Irrlehrer jederzeit mit Ruhm und Erfolg gebraucht haben. Tertullian sagt:[2] „Wer seyd ihr? Woher und wann seyd ihr gekommen? wo seyd ihr so lange verborgen geblieben?" Der h. Optat.[3] „Zeiget den Ursprung eures Lehrstuhles, die ihr die heilige „Kirche in Anspruch nehmet." Der h. Hieronymus:[4] „Wer du auch „immer seyst mit deinen neuen Dogmen, ich bitte dich, schone der mensch„lichen Ohren, schone des Glaubens, den die Apostel gerühmt haben. „Was bemühest du dich nach vierhundert Jahren uns zu lehren, was wir „vorher nicht gewußt haben? Die Welt ist ohne diese eure Lehre bis auf „den heutigen Tag christlich gewesen."

Zweitens, jede Ketzerei, weil sie neu ist, hat mit einem Urheber, und zwar mit einem geistlichen, stolzen, gleichsam zur Umwälzung geborenen Manne, von dem sie das Leben wie auch den Namen empfangen, den Anfang genommen, und zwar an irgend einem Orte und zu einer gewissen Zeit. Als solche schildern sie auch die heiligen Väter. Der h. Justin (*in Triph.*) sagt von den Ketzern: „Sie sind mit den gedachten Namen „bezeichnet von einigen Männern, je nachdem Einer Urheber einer neuen „Lehre gewesen. Aus ihnen heißen Einige Marcioniten, Einige Valen„tinianer, Andere Basilidianer, Andere Saturnianer, Andere anders, Jeder „vom ersten Erfinder seiner Lehre." Der h. Irenäus schreibt.[5] „Sie „haben ihren Namen von Simon, dem Anfänger dieser gottlosen Mei„nung, und heißen Simonianer." Der h. Chrysostomus:[6] „Sie „haben Einige, nach denen sie benannt werden; denn wie des Ketzers „Name, so lautet auch der Name der Secte." Daß aber dergleichen Stif-

---

1. *Ep.* 73 *ad Jubaianum.*
2. *L. de Praescript.*
3. *L.* 2 *contra Parmenian.*
4. *Ep. ad Pammachium et Occanum.*
5. *L.* 1. *c.* 20.
6. *Hom.* 33 *in Act. Apost.*

ter Kirchenleute sind, eines anrüchigen Lebens und eines hochmüthigen Geistes, berichtet uns der h. Augustin,[1] indem er sagt: „Aus diesen „Menschen sind Ketzer geworden; wären sie auch in der Kirche geblieben, „so hätten sie dennoch dem Irrthum gehuldigt." Und derselbe:[2] „An „verschiedenen Orten sind sie verschieden, immerhin aber hat sie die ein„zige Mutter Superbia (Hochmuth) geboren, gleich wie die einzige Mutter, „unsere katholische Kirche, alle auf dem ganzen Erdenrunde zerstreuten „Christen erzeugt hat."

Das dritte Merkmal ist, daß alle von dem Ursprunge der Kirche bis auf das gegenwärtige sechszehnte Jahrhundert von der Römischen Kirche, in den Concilien und in den Schriften der katholischen Lehrer, verdammt worden. Weil nämlich die Ketzerei ein Aufruhr wider die Kirche ist, so kann die Kirche dieselbe nur mit dem Schwerte des Geistes und mit dem Bannstrahle treffen und tödten. Dieß erhellet deutlich aus Beispielen und aus dem h. Hieronymus,[3] der schreibt: „Wisset, „daß der Römische Glaube, dem das apostolische Lob geworden, sich durch „dergleichen Blendwerke nicht beirren lasse." Der h. Cyprian:[4] „In „Rom hat die Unredlichkeit keinen Zutritt." So zwar daß die Regel gilt: „Was von der Römischen Kirche gut geheißen wird, ist wahr; dagegen „falsch, was von ihr verworfen wird." Denn ich lese in der Rede des h. Ambrosius auf den Tod des Satyrus die Worte; „Wer mit „der Römischen Kirche übereinstimmt, der stimmt mit allen katholischen „Bischöfen überein."

Viertens trägt jede Ketzerei an sich das Merkmal der Verwirrung und Anarchie, weßhalb nie Eine Irrlehre irgendwo einen festen und beständigen Sitz behauptet und eine ununterbrochene Reihenfolge von Oberhirten gehabt. Denn gleichwie sie jüngst entstanden ist, so hat sie nach Verlauf eines einzigen Jahrhunderts oder gar noch weniger Jahren aufgehört, und ist gänzlich verschwunden, wiewohl mitunter einige früher zu Grab getragenen Ketzereien durch Anstiftung des bösen Feindes auf's Neue aus der Hölle wieder auferstanden sind. Auf diese Wandelbarkeit des Regimentes bei den Ketzern stichelt Tertullian mit Anführung mehrerer Beispiele, indem er sagt:[5] „Wer Katechumen, wer gläubig ist, „ist ungewiß. Sie kommen gemeinschaftlich zusammen, sie hören gemein„schaftlich, sie beten gemeinschaftlich, sie singen gemeinschaftlich rc. Ihre „Weihungen sind unbesonnen, leichtfertig, veränderlich. Bald stellen sie „Neubekehrte an, bald Solche, die der Welt angehören." Und einige Zei-

---

1. *De Vera Relig. c.* 8.
2. *L. de Pastor. c.* 8.
3. *L. g. Apol. cont. Ruffin.*
4. *L.* 1 *Ep.* 3.
5. *L. de Praescript. haeret. c.* 41.

len weiter: „Daher ist heute Dieser, morgen Jener Bischof; heute Diakon, „der morgen Rector; heute Priester, der morgen Laye ist: denn auch den „Layen übertragen sie priesterliche Amtsverrichtungen ꝛc.“

Das fünfte Kennzeichen der Ketzerei ist die mißhellige und abweichende Lehre, indem sie Gegensätze bildet und eine auffallende und widersprechende Verschiedenheit des Ritus und des Ceremoniendienstes darbietet, weil sie durch keine Ordnung, durch keine Verwaltung, durch keine Obrigkeit festgehalten und deßhalb in tausend Parteiungen und Secten gespalten und zersplittert wird. Dieses drückt Tertullian sehr klar und scharf aus, indem er sagt:[1] „Wenn man die Ketzereien näher „betrachtet, so wird man finden, daß alle insgesammt in Vielem von ihren „Stiftern abweichen.“ Und Irenäus zeigt,[2] daß die Ketzerei Simon's, des ersten Ketzers, bald auseinander gegangen, und die Secten der Menandriner, Basilidianer, Saturninianer erzeugt habe. Von den Donatisten schreibt der h. Augustin,[3] daß ihre Ketzerei zu seiner Zeit in viele winzige Secten sich zerstückelt habe. Derselbe sagt das Nämliche von den Manichäern.[4] Die Arianer haben ebenfalls fast jedes Jahr ihren Glauben verändert, wie der h. Hilarius in seinen beiden Büchern an Constantius schreibt; deßhalb zerfielen sie bald in Acacianer, Macedonianer, Eunomianer, wie aus Ruffin hervorgeht.[5]

Das letzte Merkmal der Ketzerei ist der Untergang und Tod, wie denn diesem Ungeheuer auch die Neuheit und die Geburt zum Kennzeichen dient. In dem zweiten Merkmal ist der Urheber angegeben, von dem sie Leben und Namen erhält. In dem dritten wird sie als häßlich, unrechtmäßig, unehelich, öffentlich gebrandmarkt. Im vierten wird gezeigt, wie schlecht es mit dem innern Zusammenhang ihrer Glieder beschaffen ist. Im fünften wie sie durch die fehlerhafte Zusammenfügung der Glieder auseinanderfallen und zerstückelt werden müsse. Gleichwie wir bei den Insekten, Würmern und vielen Schlangen sehen, daß oft ihre abgeschnittenen und abgerissenen Theile noch eine Zeitlang kriechen, sich bewegen und leben: so geschieht es ebenfalls, daß dieses schleichende Ungeheuer, auch nachdem es zertheilt und zerrissen worden, einige Zeit fortlebt, sich krümmt, sich erhebt, und bald links, bald rechts aufspringt. Zuletzt aber haucht es wirklich den Geist aus und erstirbt. Dieses Kennzeichen entwickelt der h. Augustin auf folgende Weise:[6] „Sie werden vergehen wie „Wasser, das abläuft. Es sollen euch, Brüder, nicht schrecken einige „Flüsse, welche Ströme genannt werden; das Wasser läuft ab, es rauscht „eine Zeitlang dahin, bald wird es aufhören; lang können sie nicht stehen „bleiben. Viele Ketzereien sind bereits ausgestorben; sie flossen in ihren

---

1. *L. de Præscript. hæret.* — 2. *L.* 1 *c.* 21 *et seqq.* — 3. *L. de Bapt. c.* 6. — 4. *L. de hæres. c.* 48. — 5. *L.* 10 *hist. c.* 25. — 6. *In Ps.* 4 *VIII.*

„Flußbetten so viel sie konnten, sie sind aber abgelaufen, der Thalweg ist „ausgetrocknet, kaum ist das Andenken zurückgeblieben, daß sie da gewesen.“ Der h. Cyprian sagt,[1] „daß Anfangs die Schismatiker glühen, bald „aber laß werden mit ihrer verkehrten Nacheiferung.“

Dieß Alles wird durch Anführung von Beispielen sich wie in einem Spiegel noch deutlicher herausstellen. Darin wird die Neuheit jeder einzelnen Ketzerei, der abtrünnige Stifter, der hochmüthige Mensch, zugleich der Stammort, die Entstehungszeit, der Bannstrahl, die Verweisung aus der Römischen Kirche, die Unordnung (Ataxie), die Zerwürfnisse in der eigenen Lehre, Allen deutlich und handgreiflich vor Augen gelegt werden.

Die Arianische Ketzerei begann 324 in Aegypten; ihr Urheber war Arius, ein alexandrinischer Priester, ein gottloser, stolzer, vom nicänischen Concil verdammter Mensch, unter Papst Sylvester. Athanasius, Hilarius und andere heilige Väter der katholischen Kirche haben sie bekämpft.

Der Macedonianische Irrthum, der von dem Arianischen abgefallen, hat im Jahr Christi 364 seinen Anfang genommen durch Macedonius, Bischof von Constantinopel, und wurde vom Kirchenrathe derselben Stadt mit dem Bann belegt unter Papst Damasus, und widerlegt von Nectarius, von Cyrillus von Jerusalem und A. m.

Die Nestorianische Ketzerei hat im Jahre des Herrn 449 in Asien angefangen mit Eutyches, einem Abte zu Constantinopel, ward unter Papst Leo I. im Concil von Chalcedon verurtheilt und von dem Bischof Flavian u. A. bekämpft.

Gleicher Weise kann das Verzeichniß aller nachfolgenden Ketzereien aufgesetzt werden hinsichtlich der Donatisten in Afrika, von Donatus; der Pelagianer, von Pelagius, einem Britten, der sein Gift über England ausgegossen; der Manichäer, von Manes, einem Perser, u. s. w. bis auf unsere Zeiten.

So entstand die Ketzerei der Hussiten in Böhmen um das Jahr 1409, von Johannes Huß, einem prager Priester, und wurde 1414 auf dem Concil von Constanz mit dem Bannfluche belegt.

Die Lutherische Ketzerei mit ihrer ganzen Brut kam 1517 in Sachsen zum Vorschein durch Martin Luther, aus dem Augustiner-Orden, und wurde im Concil von Trient verdammt, unter drei aufeinander folgenden glorreichen Päpsten, Paul III., Julius III. und Paul IV., bekämpft von allen katholischen Academieen, von unzähligen Theologen, besonders von den zwei berühmten Cardinälen Hosius und Bellarmin, die durch Gottes Güte annoch am Leben sind, als glänzende Lichter und Säulen der katholischen Kirche der jetzigen Zeit.

---

1. *L. 4 Ep. 2.*

Nebst den oben namhaft gemachten Hauptkennzeichen pflegen die heiligen Väter noch einige andere Merkmale der Ketzerei und der Ketzer aufzuzählen.

Erstens, daß jegliche Ketzerei mit irgend einer offenbaren spezifischen Impietät gegen Gott verbunden sey.

Zweitens, daß sie meistens an jenen Orten, wo Zucht und Ansehen erschlafft sind, und man freier und ungezügelter lebt, ungehindert entsteht und wächst, und gehegt und gepflegt wird.

Drittens, daß jede Ketzerei das heilige und heilsame Sakrament der Buße und Beicht verwirft und verdammt. Dieß hat schon Lactantius bemerkt, als er Folgendes gegen die Novatianer schrieb:[1] „Weil aber „alle Ketzervereine behaupten, sie seyen vorzüglich die echten Christen und „die katholische Kirche, so muß man nicht vergessen, daß dort die wahre „Kirche ist, wo die Beicht und Buße bestehen.“

Viertens, daß die Ketzer aller Zeiten zur Schrift allein ihre Zuflucht ergreifen, und außer derselben keinen andern Schiedsrichter der Streitfragen anerkennen noch annehmen. Das hat auch Tertullian bemerkt, indem er sagt:[2] „Wir kommen nun zur Hauptsache, um uns in den Kampf, zu „dem uns die Gegner herausfordern, einzulassen. Sie schützen die Schrift „vor, und durch diese ihre Keckheit bringen sie alsbald Einige zum Weichen. „Im Streite selbst aber ermüden sie die Starken, fangen die Schwachen, „und entlassen die Unschlüssigen im Zweifel.“

Fünftens, daß beinahe alle Ketzer vorgeben, die Kirche sey entweder von der Reinheit der alten Lehre verlassen, abgewichen, oder sie sey bei den Katholiken gänzlich zu Grund gegangen, und sofort in die Welt hineinschreien, sie sey bei ihnen allein geblieben, oder zu ihnen übergegangen. So pflegten die Donatisten, wie der h. Augustin berichtet,[3] sich Katholiken zu nennen und zu sagen, die sichtbare Kirche sey von der Erde verschwunden, und bei ihnen in Afrika verblieben. Ebendieselben behandelten die Katholiken auf eine ganz barbarische Weise, nährten einen grimmigen Haß wider die Mönche und Bischöfe, welche sie Pharisäer hießen, besonders gegen den römischen Papst, dessen Sitz sie Pestilenzstuhl nannten; die Kirchengefäße verkauften sie, das heilige Oel vergossen sie, und die hochheilige Eucharistie warfen sie als Brodbißchen den Hunden vor, wie man aus den Schriften des h. Augustin (*L.* 2 *contr. Petil. c.* 51 *et* 61, *l.* 3. *c.* 40 *et ep.* 165), desgleichen aus Optatus (*L.* 2 *et* 6 *contr. Parmen.*) ersehen kann. Derselbe h. Augustin zieht (*in Ps.* 101. *Conc.* 102. *c.* 8) wider Donatus also los: „O unverschämtes Wort! Es gibt keine „Kirche, weil du nicht in ihr bist. Sieh vielmehr zu, ob etwa du noch

---

1. *L.* 4 *c.* 30 *cont. Novat.*
2. *L. de Præscript. adv. hæret. c.* 15.
3. *L. de Unit. Eccl. c.* 12.

„seyest; denn sie wird seyn, wenn auch du nicht bist.“ Und weiter unten führt er die Kirche also redend ein: „Wie lang werde ich noch in dieser „Welt seyn? Kündige mir auf, wegen derer, die da sagen: Sie war, und „ist nicht mehr; sie ist abgefallen, die Kirche, und zu Grunde gegangen bei „allen Völkern ... Und dennoch hat er verkündet: Siehe, ich werde „bei euch bleiben bis zum Weltende?“

Anstatt der Krone beschließe ich das Gesagte mit einer einzigen kleinen Bemerkung, die nicht sowohl ein Kennzeichen der Ketzerei seyn soll, als vielmehr ein Ergebniß der über die gesammten Secten angestellten fleißigen Betrachtungen und meiner persönlichen Erfahrungen ist. Sie besteht darin, daß jegliche Secte im Anfange sich sehr listig den Schein göttlicher Sendung, reinen Seeleneifers, großer Frömmigkeit, züchtigen Lebens und heiliger Sitten gibt, und nichts als Reformation und Verbesserung im Munde führt. Sobald sie aber Platz gewonnen, trägt sie ihre Grausamkeit, ihre Macht und Kraft zur Schau, treibt Klopffechterei und schwingt die Kriegsfackel. Am Ende und zum Schlusse entschuldigt sie die Unwissenheit und den Irrthum, darin sie gelebt, bemäntelt sich, wälzt die Schuld von sich ab und wirft sie auf Andere, entweder auf ihre Vorfahren, Eltern und Lehrer, oder auf Orts- und Zeitverhältnisse als auf die einzigen Ursachen ihres Elendes.

Kapitel III.

Von den seit einem Jahrhundert entstandenen Secten, wie und wie viele sie sind.

Die Weissagung des Apostels Paulus, II. Tim. III., verdient mit goldenen Buchstaben gedruckt zu werden. „In den letzten Tagen,“ sagt er, „werden gefährliche Zeiten kommen, denn es werden die Menschen seyn „voll Eigenliebe, habsüchtig, prahlerisch, hoffärtig, Lästerer, den Eltern „ungehorsam, undankbar, lasterhaft, lieblos, unfriedsam, verleumderisch, „unenthaltsam, grausam, schonungslos, Verräther, muthwillig, aufgeblasen, „die Lüste mehr liebend als Gott, die zwar einen Schein der Frömmigkeit „haben, aber die Kraft derselben verläugnen: diese meide!“

Es ist noch kein Jahrhundert abgelaufen, seitdem wir unzählige Secten der christlichen Religion hin und wieder mit eigenen Augen sehen, die, ich sage nicht in Europa, sondern nur allein in unsern deutschen Landen, neben der römischen Kirche aufgetaucht sind, und einen öffentlichen und besuchten Gottesdienst gegründet haben, geschweige der abgestandenen Ketzer der ältern Zeiten, welche in diesem Jahrhunderte aus der Hölle abermal zum Vorschein gekommen. Als nämlich durch die ganze Christenheit, wenn man das einzige Prag in Böhmen ausnimmt, ein tiefer Friede und eine unbeschreibliche Ruhe und Sicherheit herrschte, so daß die ganze Menschheit unbesorgt schlafen konnte: sieh, da hat der böse Feind, der allzeit wachet, auf dem Acker des Herrn, d. i. in der Kirche, unter den Waizen Unkraut gesäet, um das in der Geheimen Offenbarung, Kap. IX., bemeldete Ge-

heimniß der Bosheit zu bewirken, und dem Stern (d. h. dem Doctor), der vom Himmel (d. h. von der Kirche) fiel, den Schlüssel zum Schlunde des Abgrundes zu geben. Und er öffnete den Schlund des Abgrundes, und es stieg Rauch aus dem Schlunde wie der Rauch eines großen Ofens, und die Sonne und die Luft wurden verfinstert von dem Rauche des Schlundes. Und aus dem Rauche des Schlundes kamen Heuschrecken über die Erde, und es ward ihnen Macht gegeben, wie die Scorpionen der Erde Macht haben. — Ueber diese Stelle bitte ich um Gottes willen den Leser, Kenntniß zu nehmen von der prophetischen Auslegung, die der unvergleichliche Bellarmin statt einer Rede in den Schulen vorgetragen, und die in dessen goldenen Schriften wie ein Carbunkel oder ein kostbarer Edelstein schimmert.

In der Beschreibung der Secten dieses Jahrhunderts folge ich von Wort zu Wort dem evangelischen Geschichtschreiber Johannes Sleidanus, der bei den Lutheranern und Calvinisten für ein authentischer und glaubwürdiger Berichterstatter gehalten wird. — Im Jahre der Menschwerdung Christi 1517 betrat den Kampfplatz Martin Luther, geboren 1483 von wenig bekannten Eltern zu Eisleben in der Grafschaft Mansfeld, wo er 1546 auch gestorben ist, zu Wittenberg aber begraben liegt. Zu Erfurt ward er Augustinermönch und der Gottesgelehrtheit Doctor. Bei Gelegenheit der Abläſſe, welche der Dominikaner Johannes Tetzel um Geld verkauft haben soll, wie Sleidan, der Geschichtschreiber der Neuerer, erzählt, brachte er eine Aufregung zu Stand, und schrieb nicht sowohl gegen diesen Mißbrauch und gegen die Urheber dieser Simonie (wenn es glaubwürdig ist), als vielmehr gegen die heilsame Lehre der Abläſſe selber, gegen alle Katholiken und gegen die ganze allgemeine Kirche. Im Anfange war er jedoch zwei bis drei Mal und noch öfter in dem Irrthum etwas wankend und nicht völlig verstockt; sondern unterwarf sich, seine Lehren und seine ganze Glaubenssumme dem Urtheile und der Prüfung der katholischen Kirche. Später suchte er Nothbehelfe und Ausflüchte, verbarg sich zur Rettung seines Lebens in Schlupfwinkeln, wo er von Tag zu Tag schlimmer wurde und seine ganze Ketzerei ausbrütete, ausbildete, zu Tag förderte und groß zog. Später gesellte er sich einen Gefährten und Geschäftsführer bei in der Person Philipp Melanchthon's, aus Pfalz-Bretten, der Magister der Künste war, einen nicht ungelehrten und nicht unbescheidenen Mann, aber meines Erachtens für die Zeitverhältnisse zu wenig im Glauben begründet, jedenfalls aber in Vielem von Luthern abweichend, mit sich selber stets uneinig, und bald mit Luther, bald mit Zwingli und dann wieder mit den Calvinisten haltend: weßhalb er denn auch vor nicht langer Zeit von der Wittenberger Academie in das Ketzerverzeichniß gesetzt worden; nun aber ist er, wie ich höre, wieder zu Ehren gekommen. Luthern scheint der Weg gebahnt worden zu seyn von Erasmus von Rotterdam, der durch seine naseweise lateinische

Ueberse ung des Neuen Testamentes und einige seltsame Bibelglossen den Grundstein zu den nachherigen Zerwürfnissen und Wirren gelegt hat.

Zu Luthern schlug sich bald darauf auch Andreas Carlstadt, der aber gleich nachher von dem Reformator wieder abfiel, mit ihm einen herben Krieg führte, weßhalb die beständige Lutherische Tradition sich nicht ausreden läßt, daß er lebendig vom Teufel geholt worden. Die Basler Prediger liefern in ihrem Briefe über Carlstadt's Tod eine Variante, und schreiben, er sei vom Teufel blos erwürgt worden.

Kurz nach 1517 erschien im Schweizerland ein neuer Prophet, Ulrich Zwingli, Pastor zu Zürich, der zuerst lutherisch war, aber nach Carlstadt's Beispiel bald auch wider Luther zu Feld lag, und seine Meinung sattsam grimmig vertheidigte; und als die Beweggründe ihm ausgingen, sich auf die ihm gewordenen himmlischen Offenbarungen berief. Dieser hatte einen Gehülfen und Mitgesellen in Johann Oecolampadius, dem Bilderstürmer, einem Brigittenmönch und Flüchtling.

In demselben Jahre stand noch ein andrer Schwärmer auf, Thomas Müntzer, früher ebenfalls Lutheraner, der durch seinen ganz neuen Lehrbegriff, welcher in der Gütergemeinschaft bestand, eine Menge Bauern an sich zog, und einen gewissen Pfiffer als Rath sich beigesellte.

Nicht lang nachher, um das Jahr 1527, entstand aus diesem excrementirten Unrath, der allerwärts Deutschland verpestet hatte, ein andrer Ketzerschwarm, die man Anabaptisten nannte, unwissende und durchaus alberne Menschen, aus Holland flüchtige Schuster und Schneider. Diese haben im Jahre Christi 1535 in der bischöflichen Stadt Münster, der Metropole vom ganzen Westphalen, eine unerhörte und schauderhafte Tragödie aufgeführt.

Um dieselbe Zeit kroch ein anderer Fanatiker und Schwärmer, Schwenkfeld, aus Schlesien hervor, wo er jetzt noch seine Schlangenbrut unterhalten soll. Auch er reformirt die von seinen Vorgängern gereinigte Religion dergestalt, daß er nichts davon übrig läßt, nicht nur die göttlichen Schriften, das ganze Bibelbuch, sondern auch die Sacramente und die Tempel aufhebt, und die Behauptung aufstellt, man müsse sich ganz allein von dem Geiste und den Einsprechungen Gottes leiten lassen. Diesem folgen hauptsächlich die Libertiner.

Um das Jahr des Herrn 1536 erschallt eine neue evangelische Posaune, Johannes Calvin, der von allen seinen Vorläufern abweichend eine geläuterte Lehre und das Reinigungsmittel der Kirche Gottes feil bietet. Es wird aber im Verlaufe von ihm des Breitern die Rede seyn. Nach ihm erscheint Menno, ein neuer Sammler und Hersteller der bereits zerstreuten und verkommenen wiedertäuferischen Secte, der die Wutherlasse und Träumereien der frühern Wiedertäufer nicht nur in einen methodischen Lehrplan zusammenfaßte; sondern auch den größten Theil von Niederbelgien, Friesland und Holland mit der Pest seiner Ketzerei ansteckte.

Im Jahr Christi 1583, schreibt Sleidan, kommt die Secte der Antinomier zu Vorscheine, welche die Buße aus dem christlichen Lehrbuche streichen, die Lutheraner bekämpfen, und die Lehre aufstellen, man solle nur insofern das Evangelium predigen, daß man nur den gebrochenen und verkümmerten Gemüthern das Gesetz auslege; im Artikel der Rechtfertigung aber kommen sie mit den Lutherischen überein, und thun den Ausspruch, der Mensch, wie schlecht und sittenlos auch sein Leben seyn möge, werde dennoch gerechtfertigt, wofern er den Verheißungen des Evangeliums Glauben beimesse. — Neue Glaubensartikel und einen gefeilteren Glaubenssatz über die Rechtfertigung verbreitet im Jahre Christi 1550 in Preußen Andreas Osiander, und zwar, wie es heißt, und wie ich auch wirklich dafür halte, mit Luther's Gutheißung und unter dessen Leitung. In Folge seiner Predigten werden alle früher verbannten und unlängst zurückberufenen Altlutheraner neuerdings des Landes verwiesen und in's Elend geschickt, weil sie Luther's prophetischen Geist und Sinn etwas unrichtig aufgefaßt hätten.

Ich übergehe mit Stillschweigen Servet, Stancar, Socinus und andere in demselben Jahrhundert ans Licht gekommene Wiederhersteller und Beschützer der Trinitarier, welche dermalen in Siebenbürgen, Polen und an den mährischen Gränzen weit und breit ihr grausames Wesen treiben. Sieh da, frommer Leser, wie viele Nattern, Basilisken, Scorpionen und Raben dieses einzige Jahrhundert aus den von Luther gelegten Eiern gebrütet hat; denn ihn erkennen Alle und Jeder mit Ruhm, entweder als ihren Vater, wie die Lutheraner; oder als ihren Großvater, wie die Calvinisten; oder als ihren Urgroßvater, wie die Wiedertäufer, Mennoniten und die ganze übrige gleichartig unreine Brut. Der Vater Luther, der seine Kinder und Enkel am Beßten kannte, legt selber dieses Geständniß ab, und nennt daher Carlstadt seinen Absalon, und die Uebrigen, z. B. die Sakramentirer und Catabaptisten, ausgeartete Söhne. Dagegen schämen sich die Söhne nicht, Luthern ihren Vater zu nennen, gleich den Lutheranern, und ihren Großvater, gleich den Calvinern. Denn im Buche von der Art und Weise, die Kirche zu reformiren, gesteht Calvin dieses ein, und sagt ausdrücklich, daß Luther und dessen Anhänger ihnen (den Calvinisten) vorgeleuchtet, um sie aus den papistischen Irrthümern herauszuretten. Deßhalb spendet er ihm in dem Buche wider Westphal seines Jahrhunderts ganz würdige Lobsprüche, und nennt ihn einen großen Propheten und Diener Gottes. Auch wollte er dieses Zeugniß der Nachwelt überliefern und zum ewigen Andenken aufbewahren in seiner Institution (*L. 4. c.* 5. § 4.), wo er sagt: „Auch in dieser unsrer Zeit hat Gott Apostel und Evangelisten aufgeweckt.“ Beza hat, wie die berühmten Männer in Bezug auf ihre Familien und Ahnen eben zu thun pflegen, gleichfalls nicht nur Luther's Andenken aufbewahrt, sondern auch dessen Bild schnitzen lassen, und es unter seinen Bildnissen

und Gemälden neben dem Vater Calvin aufgestellt.[1] Und in den *Responsionibus Sainctesii* nennt er Luthern ein ausnehmendes Organ Gottes, einen durchweg göttlich inspirirten Mund, einen Diener Gottes, und zwar einen ausgezeichneten und sehr vortrefflichen, einen in unsern Zeiten so wunderbaren Mann, daß wer in ihm Gottes Geist nicht fühlt, nichts fühle. Demnach, wie aus seinem eigenen Bekenntnisse hervorgeht, fühlt Beza nichts, weil er in Luthern nicht nur den Geist Gottes nicht fühlt; sondern sogar ihn bekämpft, und als Lügner verabscheut und brandmarkt.

Die Meisten dieser Neuerer und Abtrünnigen von der katholischen Kirche, die ich der Reihe nach aufgeführt habe, sind unfruchtbar, ohne großgezogene, oder gar ohne angeworbene Anhänger aus diesem Leben geschieden. Nur drei unter den hervorragendsten Familienvätern haben uns Nachkömmlinge und ein Geschlecht zurückgelassen, und dasselbe weit und breit in die entferntesten Provinzen, Fürstenthümer und Königreiche zerstreut. Der Erste und Erzeuger von Allen ist Luther, von dem die Lutheraner; der Zweite Calvin, Luther's Absalon und ausgearteter Sohn, von dem die Calvinisten; der Dritte Menno, Luthers unehelicher Enkel, von dem die Mennoniten und sämmtliche Widertäufer abstammen. Was die Zwinglianer in der Schweiz betrifft, so haben sie mit den Calvinisten einen Bund geschlossen, und sind unter gewissen Bestimmungen in ein und dieselbe Religionspartei verschmolzen. Bei den Lutheranern bestehen dermalen zwei Hauptsecten, welche in Lehre und Ceremonialdienst sich sehr von einander unterscheiden. Die Calvinisten zählen drei oder vier Parteien, welche bissiger als Hunde, und giftiger als Schlangen sich gegenseitig bekämpfen. Bei den Mennoniten findet man zwanzig bis dreißig Secten. Diese drei Patriarchengeschlechter sind so fruchtbar, daß die Frühern von den Spätern allzeit überflügelt werden. Wer wird sich darüber verwundern in diesem goldenen Zeitalter, in dieser evangelischen Gewissensfreiheit? Indeß fallen mir vielleicht zufällig die Verse, welche einst Horaz auf seiner Leier gesungen, unter die Feder:

Aetas parentum, peior avis tulit
Nos nequiores, mox daturos
Progeniem vitiosiorem.

Von diesen Allen sammt und sonders könnte ein schönes Geschlechtsregister angefertigt werden: allein der Kürze wegen übergehen wir die erste und dritte Linie, nehmen nur den Calvinistenstamm etwas flüchtig in Augenschein, und stellen in gegenwärtiger Calvinographie über dessen Ursprung, Wachsthum, Nebenäste und Stamm eine genaue Untersuchung an.

---

1. Beza hat bekanntlich im J. 1580 zu Genf ein Buch in Druck gegeben unter dem Titel: *Icones virorum illustrium cum emblematibus.* D. H.

Kapitel IV.

Von der Calvinischen Secte: worin sie der Ketzerei überwiesen wird, ihr Entstehen und ihre Verbreitung.

Wenn es je eine Ketzerei gegeben, so ist es die Calvinische; oder wenn es die Calvinische nicht ist, so hat es niemals und nirgends eine Ketzerei gegeben, weil sie ein Sammelplatz aller Ketzereien, eine Kothschleuse aller Irrthümer und gebannten Meinungen, ein Abgrund alles Unrathes und eine Schundgrube der Pestilenz ist.

Wo findet man ein Kennzeichen der Ketzerei, wo ein Merkmal, wo ein Brandmal, welches dem Calvinismus nicht eigentlich zukäme? Willst du dessen Stifter kennen lernen? wir werden dir seine Geburt, seine Herkunft und seinen Fortschritt wahrheitsgetreu beschreiben. Dem Engel der fünften Posaune, der das Unheil in die Welt bringen sollte, war es nicht genug, dasselbe in Deutschland, dem ersten Reiche der Christenheit, und dem Sitze des heiligen Römischen Reiches, durch Luther hervorgerufen und verbreitet zu haben; er ging bald nachher auch in Frankreich, dem blühendsten Königreiche Europa's, schleichend umher, und fand da einen fähigen und Luther's würdigen Gefährten, durch den er zu mehreren Völkern, in einige Provinzen und Königreiche raschen Fluges mit doppeltem Flügelschlage sich verfügte. Es ist dieser kein andrer als Johannes Calvin, ehemals Canonicus von Noyon in der Picardie, wo er von unbedeutenden Eltern 1509 geboren wurde, in der Jugend nicht ohne Fähigkeit den Studien oblag, und als Jüngling zu Orleans die Civilrechte erlernte. Als er im reifern Alter sich mit seiner Standeswahl beschäftigte, fühlte er sich zum geistlichen Stand hingezogen, weil er arm war, und in der Welt kein einträgliches und ehrenvolles Fortkommen sich zu versprechen getraute. Wegen seiner mittelmäßigen Fortschritte in den literarischen Wissenschaften mußte er sich in seinem Vaterlande mit einer Pfründe begnügen. Was that er aber? Als er von dem Evangelium des neuen Apostels Luther in Deutschland hörte, daß allda die bei den Katholiken sonst herrschende Strenge der Sitten und Gebräuche nicht nur gemildert, sondern fast gänzlich aufgehoben sey, daß man dem freien Willen eine angenehme Ungebundenheit zu glauben und zu thun vergönne, und daß überdieß den Geistlichen ein entzückendes Paradies aller Fleisches- und Sinneslüste offen stehe, verließ Calvin Canonicat, Station, Haus und Vaterland, (Bolsec sagt in dessen Leben: „er sey bereits von seinem „Bischof des Diebstahls und der Sodomie überwiesen, excommunicirt und „verbannt worden"), heirathete bald darauf ein Weib (Joachim Westphal, sonst Evangelischer, sagt eine meretrix), suchte Schlupfwinkel, wo er dieses neue Evangelium nach Luther besser überlesen, verstehen, auslegen, glossiren, vermehren, auch wohl verbessern, und endlich öffentlich und ungehindert verkünden könnte. Vor Allem, bemerkt Beza in dessen

Leben, wirft er einen Blick nach Italien, beschaut es gleichsam wie durch ein Gitterfenster, um zu sehen, ob dort drinn ein bequemer Ort zum evangelisiren sey; da er aber dem Wetter nicht traute, ging er wieder zurück, schlich sich in jene Schweitzercantone ein, wo größere Freiheit und Sicherheit herrschten, und irrte umher in der Nähe von Lausanne, Basel und Genf, wo er Anfangs nicht mit günstigen Augen angesehen wurde. Endlich drang er nach Straßburg und Deutschland, wo er nach dem Beispiele der Lutheraner glücklichere Erfolge für die neue Lehre erblickte. Auch entging seiner Einsicht nicht, daß er seine Werkstätte an keinem zuverlässigeren Orte aufschlagen könnte, als wo das Volk einer unumschränkten Freiheit genösse, entweder in einem aristocratischen oder in einem democratischen Staate. Denn es heißt: Den Bauern ist gut predigen. Da er jedoch in Straßburg wahrnahm, daß allda der Lutheranismus erstarkte und die Oberhand gewann, und er sich mit den Waffen der deutschen Sprache füglich nicht lang vertheidigen könnte, blieb er daselbst nur kurze Zeit verborgen. Er gieng daher unter glücklichern Aussichten nach Genf zurück, wo er das Ungeheuer, welches er erzeugt hatte, nährte und groß zog, nachdem er es dort zurückgelassen unter der Vormundschaft Theodor Beza's, ehemals Priors zu Lonjumeau, einem Flecken zwischen Paris und Orleans, eines Mannes desselben Gelichters, welcher, Andern die Mühe und Gelegenheit seiner Sitten- und Characterzeichnung ersparend, mit eigenen Farben sich selbst und seine Geilheit hinlänglich geschildert hat.

Calvin's Lebensverhältnisse betreffend, so haben Andere dieselben bereits ausführlich beschrieben und der Nachwelt hinterlassen; es ficht uns demnach wenig an, über dessen Laster und Sitten eine neugierige Untersuchung anzustellen: es genügt uns zu wissen, mit welchem rasenden Geistesstolze, mit welchem Geprahle und Uebermuth er mit allen Ketzereistiftern wetteiferte, und sich als einzigen Gelehrten und Weisen in der Welt anstaunte. Und in der That, er kündigte den Krieg nicht nur der ganzen Kirche, allen Katholiken an; er bedräute mit seinem Zorn und seiner Rache nicht nur Priester und Laien, sondern auch die mit Christus im Himmel selig regierenden Heiligen griff er mit verbrecherischer Unverschämtheit an, und beschuldigte sie der Gottlosigkeit, der Grausamkeit, Unwissenheit, des Irrthums und dgl. Denn hätte er die Himmelsbewohner nicht mit seinen Verhöhnungen verfolgt, so wäre es ihm zu geringfügig vorgekommen, die Sterblichen auf Erden anzuspeien und zu verunglimpfen. Die Mönche nannte er faule Bäuche und Sclavenhändler; die Schultheologen verschrie er als Bärenhäuter, Sophisten, Esel; den Bischöfen gab er die Spottnamen Wölfe und Tyrannen, — wofern sie seine Institution nicht von vornherein begrüßten. — Da hast du das Bild des von der Kirche und den Katholiken abgefallenen Apostaten, eines über alle Maßen hochmüthigen und ausgelassenen Menschen. Fragst

du nach seiner Lehre, ob sie alt oder neu und erdichtet sey? so lies das folgende Kapitel und beurtheile sie nach dem eigenen Bekenntnisse und unbestreitbaren Zeugnisse ihres Urhebers. Sie ist aber verdammt worden, und zwar mit dem nämlichen Bannstrahle wie die lutherische Ketzerei in dem Concil von Trient, und wird noch täglich bekämpft von mehreren Gelehrten und Theologen der katholischen Universitäten, unter welchen der große Kämpfer und die Calvinsgeißel Martin Becanus, Priester der Gesellschaft Jesu in Mainz, besondere Erwähnung verdient. Ueber die eingetretene Auflösung, über die innern Zerwürfnisse und den bevorstehenden Verfall an mehreren Orten u. s. w. werden nachfolgende Hauptstücke dieser Abhandlung Aufschluß geben. Hier aber dürfen wir nicht mit Stillschweigen übergehen, mit welchem Aufwande von Lug und Trug der Calvinismus in Deutschland sich eingeschmuggelt hat, trotz der verschärften kaiserlichen Edicte und der mit dem einhelligen Einverständnisse der katholischen und protestantischen Fürsten genommenen Maßregeln, um diesem Irrthume den Eintritt in das Deutsche Reich zu verwehren. Ich sage es mit einem Worte, die Calvinisten haben unter dem Deckmantel der augsburger Confession, die sie jetzt auch als die ihrige vorgeben, und sich als Erben derselben geltend machen, die Lutheraner gleichsam mit Gewalt aus ihrem rechtmäßigen Erbe und Eigenthum vertrieben. Obschon der ganzen Welt bekannt ist, wem dieselbe angehört und von wem sie verfaßt worden, und wiewohl Jedermann weiß, daß Calvin, Beza, Peucer, Zanchius, Tossanus, Pezel und Andere sie mißbilligt, censurirt und widerlegt haben: so begingen sie dennoch vor etlichen Jahren die Unverschämtheit, daß sie kurzen Gedächtnisses aber sehr hinterlistigen Sinnes die besagte augsburger Confession als ihr eigenes Glaubensbekenntniß anerkannt haben. Es hat namentlich der Calvinist Sohnius, früher Professor in Heidelberg, dieselbe mit Commentaren und Erklärungen beleuchtet, und die Keckheit gehabt, seinen Vorfechter Calvin mit all' seinen bedeutenden Trabanten zur Unterzeichnung derselben zu bereden.

Sehr ergötzlich erzählt Philipp Nicolaï,[1] der lutherischen Theologie Doctor und Prädicant zu Hamburg, eine andere Verschlagenheit nnd Kriegslist, mit deren glücklichem Erfolge sie ihre Ketzerei in Deutschland verbreiten, nämlich vermittelst Dedicationen von Gesang-, Gebet- und andern zuckersüß betitelten Büchern, welche sie unter die Hofdamen bringen und durch diese Eheherinnen die Herzen ihrer fürstlichen Gemahle gewinnen, und sie in ihre Partei locken und hineinzaubern. Auch gibt es, die sagen, daß an den Höfen der Großen wieder Andere den Calvinismus mit dem Rebensaft hineincredenzen und mehr mit Bechern und Humpen als mit Beweisgründen die Ueberzeugung erzwecken. Mir ist so ziemlich bewußt, durch welche unterirdische Gänge man denselben in die Mark Brandenburg und nach Ansbach hineinzuschmuggeln versucht habe.

---

1. In der Zueignungsschrift, oder Vorrede seines theologischen Werkchens.

Auch ist es hier der Ort, des listigen Betruges Beza's zu gedenken, womit er sich bemüht hatte, die Lutheraner in sein Netz zu ziehen und sie mit unglaublicher Verschmitztheit mit den Calvinisten in Eine Masse und Gesellschaft zu verschmelzen. Im Jahr 1556 schrieb er nämlich ein Bekenntniß, in welchem er behauptete, daß der Leib Christi in dem Abendmahl wahrhaft und wirklich zugegen sey, und derselbe den Communizirenden wahrhaft und wirklich gereicht werde; und daß die helvetischen und genfer Kirchen mit diesem Glaubensbekenntnisse übereinstimmen. Da aber nach diesem die Lutheraner gegen die calvinischen Sacramentirer triumphirten und die Zürcher wider Beza sich mit großer Heftigkeit auszulassen begannen, hat dieser geantwortet, daß er wahr gesprochen, aber von den Lutheranern unrecht verstanden worden, indem er nämlich nicht das Abendmahl des Herrn, das auf Erden stattfinde, sondern von dem, welches im Himmel gefeiert werde, wo Christus wahrhaft und wirklich gegenwärtig sey, verstanden habe.

Jakob Andreä (oder Schmiedelin), ein würtemberger Lutheraner, der sich deutscher Papst nannte, wie Beza berichtet, hat sich im Mömpelgarder Colloquium über diese Bosheit Beza's bitter beklagt, als habe er ihm (Beza) nach dem Gespräche die Hand der Brüderlichkeit und Uebereinstimmung reichen wollen, indessen seine Worte von Beza öfters verkehrt, versetzt, gestrichen und vermehrt worden; was nicht unwahrscheinlich ist, indem er den evangelischen Text in der Bibel und die Worte Christi sehr häufig verdreht hätte.

Zwingli gesteht von sich selbst eine gleiche Arglist, weil er, nachdem er von Luther's Meinung, die er mit den Andern bis dahin vorgetragen hatte, abgewichen, und daher zur Entschuldigung seiner Unbeständigkeit gesagt, er hätte früher ganz gut gewußt, was der Wahrheit gemäß war, daß er den Umständen dienstbar gewesen und deßwegen das Lob Christi verdiene als treuer und kluger Knecht, der dem Hausgesinde Speise gebe zur rechten Zeit.[1] Denn Christus lobt jene nicht, welche, um den Zeitumständen zu dienen, in Religions- und Glaubenssachen sich Lügen erlauben. Ein ähnliches Beispiel wird erzählt im Kap. 6 von den Mißhelligkeiten der pfälzer Prädicanten mit den Professoren der Heidelberger Universität. Laßt uns aber auf Calvin zurückkommen und mit ihm fertig werden. Nebst den Büchern seiner Institution hat er der Nachwelt viele Werke hinterlassen; fast über das ganze Alte und Neue Testament hat er lange Commentare geschrieben; deßgleichen einige Flugschriften, unter Andern ein Büchlein über das Verbrennen der Ketzer, dessen Sleidan gedenkt,[2] wiewohl dasselbe in dem Verzeichnisse der Werke Calvin's kaum mehr vorkommt. Es ist im Druck erschienen bei

1. Aber kein Gift, setzt der Verf. in einer Anmerkung hinzu. D. H.
2. *Comment. ad an.* 1553, *l.* 25.

Gelegenheit der Hinrichtung Michael Servet's, den Calvin bei dem Genfer Magistrat als schuldig eingeklagt, und des Scheiterhaufens würdig erklärt hat, wie aus dessen Briefen hervorgeht.[1] Endlich ist Calvin 1564 zu Genf mit Tod abgegangen, und zwar, wie Hieronymus Bolsec in dessen Leben erzählt, von den Würmern aufgezehrt, *vermibus consumptus*, gleich Antiochus, Herodes u. A. m. Hiervon konnte ich aber nichts Sicheres erfahren und bedecke daher gerne Andrer Elend mit dem Schleier des mitleidigen Schweigens.

Kapitel V.

Welches eine kurzgefaßte geschichtliche Darstellung, und nicht eine Widerlegung der Lehre Calvin's enthält.

Nachdem wir den Stifter der Calvinischen Ketzerei in seiner Blöße gezeigt haben, so müssen wir folgerichtig auch seine Lehre dem Volk in Kürze zu erkennen geben. Vorerst müssen wir alle jene Prinzipien, aus welchen die Glaubensartikel der Calvinisten nicht gefolgert werden, entfernen; dann sind ihre Dogmen, welche, wie sie sagen, allein aus den Bibelschriften, und zwar nach der Musterung derselben, festgesetzt werden, anzugeben; endlich kommen Calvin's Meinunngen und Ueberlieferungen, welche der gemeine Pöbel ihren Doctorlein und Prädicanten ebenso gläubig fromm und ehrerbietig annehmen, glauben und predigen.

Die Calvinisten vernichten alle Religion in der Welt, weil sie aus der Kirche den Opferdienst entfernen, da es keine Religion gibt und nie eine gegeben hat, ohne Opfer, wie der h. Augustin bezeugt B. 20 K. 21 gegen Faustus, wo er zugleich beweiset, daß das Opfern der eigentliche und auserwählte Religionsakt ist, und das Opfer mit der Religion entsteht und mit ihr verschwindet. Dieses bestätigen nicht nur die Opfer Abel's und Kain's, die kein geschriebenes Wort und keinen ausdrücklichen Befehl Gottes hatten zu opfern; sondern auch alle Völker, sogar die des Heidenthums, welche zu allen Zeiten ihren Göttern opferten, wie z. B. durch die Apostelg. XVII thatsächlich erwiesen ist, daß die Athenienser einem unbekannten Gott opferten. Daher Hieronymus wider die Luciferianer schreibt: „Ecclesia non est quæ non habet sacerdotes;“ „es ist dieß keine Kirche, welche keine Priester hat.“

Sie verstümmeln den Kanon der heiligen Schrift, indem sie die Bücher Tobiä, Judith, der Weisheit, den Prediger, Baruch, der Macchabäer, einige Bruchstücke aus Daniel und Esther und den Brief Jeremiä, aus demselben ausscheiden und sie willkürlich unter die Apocryphen oder unechten zählen; obgleich Luther noch viel mehr verworfen, als die Briefe an die Hebräer, die Briefe Jakobi,

---

1. *Ep. ad Farellum et ep. ad Sulcerum.*

Judä, den zweiten Petri und die Geh. Offenb. des h. Johannes, welche er in seinem Prolog als aus Streu, Stroh, Heu, Spreu, Stoppeln gefertigt bezeichnet. Wir bemerken hier im Vorbeigehen, daß die heutigen Lutheraner sich ihres Vaters zu schämen scheinen, indem sie in der zu Tübingen unlängst ans Licht getretenen Quartausgabe der Bibel zu Kap. II. des Briefes Jakobi mit folgender Randglosse ihn entschuldigen: »Hæc epistola nostro et veterum tempore suspecta fuit, quia Apostolus »admodum periculose loquitur de hominis justificatione; diese Epistel „ist in unsrer und frühern Zeit verdächtig gewesen, weil der Apostel höchst „gefährlich von der Rechtfertigung spricht." Heißt das nicht den h. Geist der Censur und Zuchtruthe unsers Lehramtes unterwerfen? oder ihm öffentliche Verweise geben, daß er nicht klug und behutsam genug spreche?

Sie verbannen fünf Sacramente aus der Kirche: Buße, Firmung, Priesterweihe, Ehe und letzte Oelung.[1] Davon reden die Lutheraner und Calvinisten so schamlos, daß man mit Züchten ihre Worte nicht nachsprechen kann. Calvin sagt, die Ehe sei nicht mehr heilig und ein Sacrament als der Ackerbau, die Architektur, die Schusterei Barbierkunst u. dgl.[2]

Aus dem apostolischen Glaubensbekenntnisse verbannen sie den Artikel Abgestiegen zu der Hölle. „Es scheint, sagt Calvin,[3] daß dieser „Satz, der in dem Symbolum gelesen wird, vor Alters in der Kirche nicht „gebräuchlich gewesen, weßhalb man vermuthen darf, daß er erst nach einem „gewissen Zeitverlauf, und nicht plötzlich, sondern allmählig in den Kirchen „zur Geltung gekommen." Damit sie aber dieser sacrilegischen Verstümmelung nicht beschuldigt werden, so sagen sie, daß sie nichts unterdrücken, sondern nur erklären. Und wie so? Daß sie nämlich andeuten, Christus der Herr habe die Gräuel der Hölle, den höchsten Grad und die größte Schmach der Qualen erlitten.[4] Die Blinden sogar müssen diesen Betrug einsehen. — Ferner entstellen sie auch den Artikel von der Gemeinschaft der Heiligen, indem sie sagen, es bestehe zwischen der triumphirenden und streitenden Kirche, zwischen denen, die im Himmel sind, zu jenen, die auf Erden leben, keine Gemeinschaft der Heiligen.

In den Religionsverhandlungen weisen sie alle Denkmale des Alterthums, die Bücher, alle Religionsannalen und Kirchengeschichten, alle heiligen Väter als verdächtig ab, und verweigern sie als Glaubenszeugen oder als Authoritäten für die lautere Lehre.

Alle Concilien und kirchlichen Beschlüsse und Verordnungen verwerfen

1. *Calv. l.* 4, *Inst. c* 18, § 19 *et* 20, und das ganze Kap. 19.
2. *Inst. l* 4, *c.* 19, § 34.
3. *Inst. l.* 2, *c.* 16, § 8.
4. *Calv. Inst. l.* 2, *c.* 16, § 10. Desgl. auch der Heidelberger Katechismus.
5. S. die Erklärung des Ursinischen Katechismus.

sie der Art, daß sie von denselben in den vertraulichen Unterhaltungen durchaus nichts wissen wollen.[1] Ich berühre nicht einmal die päpstlichen Bullen und das kanonische Recht, welches Luther in Gegenwart aller Schulleute „und vieler gelehrten Männer", am 10. Dezember 1520 zu Wittenberg verbrannte.

Die Lebensgeschichten der Heiligen und die Legenden halten sie für Kindermährchen und nennen sie mittelst einer gar zierlichen Paranomasie — Liegenden.[2]

Nun wollen wir einige Hauptglaubensartikel der Calvinisten, welche von jenen der Katholiken abweichen, kurz angeben. *Sit a Jove principium.* Von dem dreieinigen und einigen Gott spricht Calvin so verschämt und heilig, daß er für die Meinung stimmt, die Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes seyen begraben.[3] Alle Schrifttexte, mit welchen die heiligen Väter die Gleichwesenheit des Sohnes mit dem Vater einst gegen Arius bewiesen haben, z. B. die Stelle Joh. X.: Ich und der Vater sind Eins, will er von der Einheit des Willens und nicht des Wesens erklärt wissen.[4]

Beza, Calvin's Jünger, vernünftelt über Christus so subtil, daß selbst Nestorius seine Meinung nicht besser hätte an Tag geben können. Er nimmt in ihm eine doppelte hypostatische Vereinigung an, die Eine der Seele mit dem Leibe, die Andere der menschlichen mit der göttlichen Natur.[5] Whitaker, Calvinischer Cardinal, berichtet,[6] Beza, deßhalb ermahnt und getadelt, sey von seiner Meinung abgestanden, und habe diesem Irrthum der Nestorianischen Ketzerei entsagt.

Piscator,[7] ein neuer calvinischer Ketzer, läugnet, daß die Subsistenz oder Wesenheit des Wortes der menschlichen Natur Christi mitgetheilt worden.

Von einem andern Neuschismatiker, Arminius, wird selbst von seinen Schülern und vertrauten Freunden ausgegeben, er habe den Samosatenern beigestimmt.

Das ist jenes Spitzgespann oder die Dreigottheit, unter welcher die

---

1. Vgl. Sleidan, l. 2.

2. Dieser feine Witz wird auch von den neuern protestantischen Schriftstellern nicht verschmäht. D. H.

3. *L.* 1 *Inst. c.* 13. §. 5.

4. S dessen Commentar über diese Stelle.

5. S. sein Buch *De Unione hypostat.*

6. *Controv.* 2 *de Eccl.* 9. 5. *c.* 7.

7. Oder Fischer (Johann) aus Straßburg. Er stellt diesen Irrthum in seinen Thesen auf. Er war calvinischer Professor in Herborn, starb zu Straßburg 1546, und hinterließ Bibelcommentare, und *Amica Collatio de Religione cum C. Vorstio.* Gouda 1613. 4°. D. H.

ganze Calvinische Sekte kämpfet, in der sie lebt, leibt und sich bewegt. Und obgleich sämmtliche Calvinisten in den Schulen und Tempeln Gottes Einheit in der Natur und Dreiheit in den Personen, desgleichen Christus als Sohn Gottes und Mariä, mit zwei, nicht vermischten, sondern verschiedenen Naturen, der göttlichen und der in der Zeit angenommenen menschlichen, mit und unter Einer Person, unumwunden lehren und bekennen: so sehen wir dennoch bei diesen verblendeten und dem verwerflichen Sinne überlassenen Menschen die Gewohnheit dergestalt eingerissen, daß sie, ohne es zu merken, die gräulichsten Gotteslästerungen aussprechen, und... in Büchern und Schriften niederlegen.

Eine Gotteslästerung der Art stellt offenbar Gott als Ursächer und Urheber jeglicher Sünde auf, wiewohl Calvin diese seine Worte anderwärts wieder läugnet. Die Calvinisten beschweren sich bitterlich, daß die Katholiken ihnen und Calvin die grobe Unbild anthun, und behaupten, daß dieser Satz: Gott ist der Urheber der Sünde, sich nirgendswo befinde, da vielmehr der Gegensatz: Gott ist nicht der Urheber der Sünde, in vielen seiner Schriften bestimmt und deutlich vorkomme. Es ist dieses aber nichts anders als ein listiger Betrug und eine geschickte Wendung Calvin's, der unter der Verneinung dieser Phrase den Lesern sein gottloses Gift beibringt, wie der Teufel, unter dem Scheine der Frömmigkeit, die Gottlosigkeit, und mit den Farben der Wahrheit und Lüge empfiehlt und aufbrennt. Calvin nennt sehr verschmitzt Urheber der Sünde nur Den, welcher die Sünde und das Verbrechen zunächst begehet, wie wenn Einer aus Einflüsterung und Eingebung des Teufels gestohlen hätte, nicht der Teufel, sondern nur der Mensch der Urheber des Diebstahls sey. Die Katholiken, und alle mit dem gesunden Verstande begabten Menschen, nennen nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauch und der eigentlichen Wortbedeutung Urheber eines Verbrechens Denjenigen, der willens- und thatkräftig dazu beiträgt und bewegt, besonders Den, welcher es Andern befiehlt und durch sie ausführen läßt, was Calvin mit ausdrücklichen Worten hoch und deutlich vom Katheder herab und in seinen Büchern vor Gott ausspricht. Im 1. Buch sr. Instit. K. 17 §. 11 sagt er: „der Teufel könne nichts Böses ersinnen und unternehmen, noch zur Vollführung desselben die Finger „bewegen, es sey denn, daß es Gott erlaubt oder gar befehle" Instit. B. 2. K. 4. §. 2. Wir sehen demnach, daß es nicht ungereimt ist, das nämliche Verbrechen Gott, dem Satan und dem Menschen zuzuschreiben. Um also deutlich zu sprechen, und zwar mit Calvin und den Worten Calvin's, so wollen wir seine Meinung aus seiner innersten Seele, in seiner Sprache und mit ihren eigenthümlichen Kennzeichen herausschreiben.

„Gott ist aller Sünde, Frevel- und Schandthat Ursache, und da er „vermöge seines wirksamen Willens und seiner Anregung mit dem Satan „und dem bösen Menschen mitwirket, die erste, vorzügliche und entfernte

„Ursache. Der Teufel und der verworfene Mensch ist die zweite, Instru=„mental= und nähere Ursache.“[1] Was kannst du nun, Calvinist, dagegen einwenden? oder wie kannst du dich beklagen, daß man Calvin fremde Worte andichte? Der erste Theil dieses Satzes, ja die ganze Darstellung liest man in seinem Buche von der ewigen Vorerwählung Gottes vom J. 1552, S. 946, wo er sagt: „Es gehen also demnach alle von den Menschen „verbrecherisch begangenen Missethaten aus einer gerechten, wiewohl uns „unbekannten, Ursache von dem Herrn aus; obgleich aber sein Wille die „erste Ursache der Dinge ist, so läugne ich dennoch, daß er deren Urheber „sey.“ Das heißt, wie wir oben sagten, daß er die nächste und Instrumentalursache durch eigene Hand und That sey. Daher setzt derselbe an der nämlichen Stelle hinzu: „Auch darf man nicht vergessen die gesetzte „Unterscheidung der Ursachen, daß eine die nähere, die andere die ent=„ферntere Ursache sey, auf daß wir wissen, welche große Entfernung zwischen „der milden Vorsehung Gottes und den stürmischen Leidenschaften der „Menschen bestehe.“ Dasselbe ergibt sich aus dem Kap. 16 des Unterrichtes, den er gegen die Libertiner in Druck gefertigt hat. „Es ist,“ sagt er, „ein großer Unterschied zwischen dem Werke Gottes und dem Werke „des Sünders, indem Gott dessen als eines Werkzeuges sich bedient.“ Und noch deutlicher spricht er an einem andern Orte:[2] „Doch besteht „immerhin ein großer Unterschied in demselben Werke zwischen dem, was „Gott thut, und dem, was der Teufel und die Gottlosen wirken. Jener „nimmt die Werkzeuge, die er unter der Hand findet, in den Dienst seiner „Gerechtigkeit. Diese, weil sie böse sind, bethätigen durch das Verderbniß „ihres Geistes in der Wirklichkeit die empfangene Schlechtigkeit.“ Da siehst du, wie Beider, Gottes und des Teufels, Werke sich unterscheiden, daß nämlich Gott die Hauptursache, und dem Teufel die Instrumentalursache zukomme. Daraus ergibt sich der zweite Theil des Satzes, „daß der „Teufel und die bösen Menschen die zweite, werkzeugliche und nahe Ursache „der Sünde seyen,“ was in seiner Institution weitläufiger erörtert wird: denn wer diese vorsichtig und aufmerksam liest, wird immer bemerken, daß Calvin den Teufel und die schlechten Menschen Werkzeuge, Diener und Vollzieher der schlechten Thaten nennt. Im Buch 2, K. 4 §. 2 wird gesagt, „daß Gott nach seiner Weise handle, was selbst „der Satan thut, weil dieser das Werkzeug seines Zornes ist.“ Und B. 1. §. 1: „Colligimus ejus probationis cujus Satan et scelesti latrones „ministri fuerunt, Deum esse auctorem.“ Und eben daselbst kurz vorher: „Scimus satanam se coram Deo sistere ad excipienda jussa, non minus

1. Deus omnis peccati, sceleris et flagitii causa est, efficaci voluntate, motuque cum Satana, hominique impio, concurrens, prima, principalis et remota: diabolus et homo reprobus causa secunda, instrumentalis et propinqua.

2. *Instit. l. 2. c. 4. §. 5.*

„quam angelos qui sponte obediunt. Wir wissen, daß der Satan vor „Gott erscheint, um dessen Befehle zu erhalten, gerade so wie die Engel, „welche freiwillig gehorsamen." Und nachher zieht er den Schluß: „Ergo „quidquid agitent homines vel satan ipse, Deus tamen clavum tenet, ut ad „exequenda sua judicia convertat eorum conatus."

Nach diesem soll der Leser urtheilen, ob nicht Calvin Gott wirklich zum Mitgehülfen der Schuld des Satans und der schlechten Menschen, und zwar zum Haupturheber mache. Ja er selbst kann aus dieser Frevelthat sich nicht anders heraushelfen als mit dem Worte: „Wie Gott bei „einem gemeinsamen Werke schuldfrei seyn könne, während er seine Diener „und Werkzeuge verdamme, das vermag der fleischliche Sinn kaum zu „begreifen. Quomodo Deus in opere communi ab omni culpa sit im„munis, ministros autem suos damnet, vix capit sensus carnis." A. a. O. §. 1. Und anderwärts, *L. de æterna Dei prædest.* fol. 9 17, nennt er dieses ein Geheimniß.

Zwingli dagegen gebraucht keine Umschweife, und in der Predigt von der Buße, K. 5, sagt er deutscher und rund heraus, daß Gott der Urheber der Sünde und der Ungerechtigkeit sey. „Gott selbst," heißt es da, „ist „der Urheber dessen, was wir Ungerechtigkeit nennen." Und K. 6: „Was „Gott durch den Menschen thut, wird dem Menschen zur Sünde gerechnet, „aber nicht auch Gott." Und weiter unten: „Das Eine und dasselbe „Verbrechen, z. B. der Ehebruch oder Todschlag, insofern ein Werk Gottes, „dessen Urhebers, Bewegers und Gebieters, ist kein Vergehen; als Werk „des Menschen aber ist es eine Missethat und ein Verbrechen." „Unum „igitur atque idem facinus, puta adulterium aut homicidium, quantum „Dei est authoris, motoris, impulsoris opus, crimen non est, quantum „autem hominis, crimen ac scelus est." Es ist dieses wirklich ein calvinisches Mysterium, das der fleischliche Sinn kaum begreift.

Laßt uns jetzt einige Hauptpunkte der Calvinischen Religionslehre beleuchten, wie es sich mit ihnen verhalte, ob sie neu oder alt, ketzerisch oder mit den katholischen heiligen Vätern übereinstimmend. Darüber kann aber Niemand ein ausführlicheres und bestimmteres Urtheil abgeben als Calvin selber. Dieses Urtheil lautet in Kürze:

I. Im Nothfall ist es den Laien nicht erlaubt, das Sacrament der Taufe zu spenden. Denn, Instit. l. 4. c. 15. §. 20, schreibt Calvin: „Seit vielen Jahrhunderten her, also ungefähr seit dem Anfang der „Kirche, ist es Gebrauch geworden, daß die Laien in Todesgefahr tauften, „wenn zur Zeit kein Priester vorhanden war; ich sehe aber nicht, auf „welchem haltbaren Grunde dieß beruhe. Selbst Diejenigen, welche diese „Sitte behaupteten oder duldeten, hatten nicht das Bewußtseyn, daß sie „recht handelten. Ist etwa Gefahr, daß, wenn der Kranke ohne Taufe „verscheide, der Gnade der Wiedergeburt beraubt werde? Keineswegs, „minime vero."

Dagegen sagt der h. Augustin:[1] „Hüte dich zu glauben, zu sagen, zu „lehren, daß die vor der Taufe vom Tod überraschten Kinder zur Be„freiung von den Erbsünden gelangen können, wofern du katholisch seyn „willst.“ Und im 28. Brief an Hieronymus: „Wer da sagt, daß „die Kinder, welche ohne Betheiligung an dem Sacrament aus dem Leben „scheiden, in Christo wieder geboren werden, der verdammt offenbar die „ganze Kirche.“ Darum spricht der h. Hieronymus in seinem Dialog wider die Luciferianer: „Wir wissen, daß, wenn es die Nothwendigkeit „gebietet, es den Laien erlaubt ist zu taufen.“

II. In der Kirche sey kein sichtbares, äußerliches und versöhnendes Opfer, „sondern weil die Alten, sagt Calvin, B. 4. K. 18 §. 11, „dem Gedächtnisse eine andere Deutung gegeben, als die Einsetzung „Christi zuließ rc.: so glaube ich nicht, daß sie entschuldigt werden können, „in der Art und Weise der Handlung etwas gesündigt zu haben. Sie haben „die jüdische Opferweise buchstäblicher (propius) nachgeahmt, als Christus „befohlen oder das Evangelium gestatte.“ Dagegen spricht der h. Athanasius in seiner Predigt von den Verstorbenen: „Die Darbringung des „unblutigen Opfers ist eine Versöhnung.“ Und der h. Basilius in seiner Liturgie zu Anfang: „Mache uns würdig, damit wir reinen „Herzens vor Dir stehen, Dir dienen und dieses hochheilige Opfer zur „Tilgung der Vergehen und zur Versöhnung Deines Volkes darbringen.“ Der h. Cyrillus (*Catech.* 5 *Mystag.*): „Wir opfern den für unsere „Sünden gekreuzigten Christus, damit der Allgütige uns und Andern gnädig werde.“ Der h. Chrysostomus im 1. B. vom Priesterthume: „Der Priester ist für die ganze Welt der Gesandte und Fürsprecher bei „Gott, damit er den Sünden aller Menschen, nicht nur aller Lebenden, „sondern auch der Verstorbenen, Sühnung angedeihen lasse.“ In seinem 23. Briefe sagt der h. Augustin, daß Christus, einmal am Kreuze geschlachtet, jeden Tag im Sacramente für das Volk geopfert werde, und im B. 20 der Stadt Gottes schreibt er, daß das Opfer werde bis zum Gerichtstage in der Kirche dargebracht werden.

III. Daß Christus nicht nur nach der menschlichen, sondern nach beiden Naturen Vermittler sey, lehrt Calvin, B. 2. K. 14. §. 3, indem er sagt: „Hier ist unentschuldbar der Irrthum (der Alten), welche keine Rücksicht „nehmen auf die Person des Vermittlers (!?), sondern den eigentlichen Sinn „beinahe der ganzen Lehre, die im Evangelium des h. Johannes gelesen „wird, verdunkeln und sich in viele Schwierigkeiten verstricken.“

Die hh. Väter lehren, Christus sey nur Mittler nach der Natur, mit welcher er verdienen konnte, durch Fasten, Gebet, Leiden und Tod. Der h. Cyrillus:[2] „Als er Mensch geworden, ward er als Priester (Mittler)

---

1. *De Anima et ejus Orig. c.* 9.
2. *Apol. pro* 12 *Capp. contr. Orient.*

„berufen.“ Und weiter unten: „Wann du hörst, daß er der Menschheit „wegen Priester heißt, warum erröthest du?“ Und über Joh. K. VII.: „In „wie fern er Gott ist, spendet er uns Wohlthaten mit dem Vater zugleich; „in so fern er aber Mittler und Priester ist, bringt er unsere Gebete vor den „Vater.“ Fulgentius:[1] „Er ist in der menschlichen Natur Mittler „Gottes und der Menschen geworden.“ Der h. Augustin mehrfach:[2] Ver„mittler Gottes und der Menschen ist Jesus Christus nicht als Gott, sondern „als Mensch.“ Und in seinen Bekenntnissen, B. 10. K. 43: „In so weit „Mensch, in so fern Mittler; in so fern Wort, nicht in der Mitte (medius), „sondern Gott gleich.“ Und abermal:[3] „Nicht dadurch ist er Mittler, daß „er dem Vater gleich, denn dadurch ist er so weit von uns entfernt als der „Vater. Wie kann aber da ein Mittelding, medietas (Mittleramt) statt„finden, wo dieselbe Entfernung ist? Daher sagt der Apostel nicht: Christus „Jesus, sondern der Mensch Christus Jesus. Dadurch also ist er Mittler, „wodurch er Mensch, von dem Vater entfernter, uns näher ist.“

IV. Daß der Wille nicht frei, sondern geknechtet sey, wie Luther behauptete, und sich verhalte wie ein Klotz oder Stamm, selbst wann er von der Gnade Gottes angeregt werde, wie B. 2 K. 2 § 4 zu lesen, wo er sagt: „Bei den Lateinern war beständig der Ausdruck freier Wille „gebräuchlich; bei den Griechen aber das weit hochtrabendere Wort: Αὐτεξούσιος.“ Ebend. § 8: „Es wird nach meinem Erachten der Kirche sehr „ersprießlich seyn, wenn man es abschaffe, wie ich es thue, und auch den „Andern, wofern sie mich deßhalb befragen, sich desselben zu enthalten „rathe.“ Ferner sagt er daselbst: „Obschon die Griechen vor Allen, und „unter diesen namentlich Chrysostomus, in Erhebung der Freiheit des „menschlichen Willens alles Maaß überschritten haben, so sind dennoch, „mit Ausnahme Augustin's, die Alten insgesammt in dieser Sache „von einander so abweichend oder wankend und sprechen so undeutlich „(perplexe), daß man aus ihren Schriften fast nichts Gewisses schließen „kann.“ Nachher tadelt Calvin auch den bei St. Augustin im 106. Br. befindlichen Ausspruch, daß unser Wille mit der Gnade wirke, nicht als ihr vorausgehend, sondern als ihr folgend, *non ut prœviam, sed ut pedisequam*....

V. Daß die Erbconcupiscenz auch nach der Erlassung und Taufabwaschung formell sey und Sünde bleibe, behauptet Calvin B. 3. K. 3. § 10, wo er sagt: „Von dem alleinigen Augustin mögen es die Leser erfahren, „wenn sie von der Meinung des Alterthums etwas Sicheres wissen wollen. „Zwischen ihm und uns kann der Unterschied bemerkt werden, daß dieser „die Concupiscenzkrankheit Sünde zu nennen sich scheut, zur Bezeichnung

---

1. *De Incarn. et Grat. Christi c.* 13.
2. *Tract.* 82 *in Joan.*
3. *De pecc. orig. l.* 2. *c.* 28.

„derselben mit dem Worte Schwachheit sich begnügt und lehrt, die „Sünde trete dann erst ein, wenn die That oder die Einwilligung dazu „kommt, das heißt, wann der ersten Begierde der Wille nachgibt: wir aber „halten dieses gerade für Sünde, nos autem illud ipsum pro peccato habemus."

VI. Die Lehre von den Verdiensten des Glaubens und der guten Werke bezeichnet er als irrig, B. 3. K. 15. § 2: „Die (alten) Kirchenschriftsteller „gebrauchten, ich läugne es nicht, dieses Wort; und wollte Gott, es wäre „dieses der Einzige Mißbrauch des Ausdruckes gewesen, dann hätten sie „der Nachwelt keinen Stoff zum Irrthum geliefert. Ich bitte, wozu war „es denn nothwendig, die Benennung Verdienst einzuführen. Denn „wie anstößig dieselbe an und für sich laute, ist zum großen Nachtheil der „Welt bekannt."

VII. Die Frommen und Heiligen können zur Rechtfertigung nichts beitragen, wie aus B. 3. K. 11. § 15 hervorgeht. „Die Schulen haben sich „allzeit mehr verschlechtert, bis sie endlich in ihrem raschen Untergang „einem gewissen Pelagianismus verfallen sind. Man darf Augustin's „Meinung oder Ausdrucksweise nicht durchgehends annehmen, wiewohl er „den Menschen vortrefflich aller Rechtfertigungsehre beraubt, und die ganze „Gerechtigkeit Gott zuschreibt." Seine Meinung gegen die heiligen Väter unterstützt Calvin mit folgenden Gründen. a) Weil die Frommen kein einziges gutes Werk verrichten können. Denn Gottes Gesetz, das die guten Werke gebietet, ist unmöglich, sagt er B. 2. K. 7. §. 5: „Daß wir aber „die Beobachtung des Gesetzes unmöglich genannt haben, kann mit wenig „Worten erklärt und begründet werden.... b) Weil alle Werke der Gerechten Verunreinigungen, Sünden u. s. w. seyen, indem er B. 3. K. 14. § 4 sagt: „Alle Werke des Menschen sind nichts anders als Schmutz und „Unflat, und was gewöhnlich für Gerechtigkeit gehalten wird, das ist bei „Gott eitel Sünde." Und K. 14. § 9: „Wir haben nicht Ein von Heiligen „ausgegangenes Werk, das, an und für sich betrachtet, nicht den gerechten „Lohn der Schmach (opprobrii) verdiene." Und § 11: „Auf diesen zwei „Dingen muß man fest bestehen, daß nie ein Werk eines gerechten Menschen „aufgewiesen wurde, welches, wenn es vor Gottes strengem Gerichte untersucht würde, nicht verdammlich (damnabile) wäre."

VIII. Daß die Frommen, welche bußfertig beichten, keiner Genugthuung bedürfen, lehrt Calvin B. 3. K. 4. § 38: „Es ficht mich wenig an, was „in den Alten Schriften von der Genugthuung hin und wieder vorkommt. „Ich sehe, und sage es in aller Einfalt, daß Alle, die Bücher hinterlassen „haben, in dieser Beziehung entweder in Irrthum gefallen sind oder zu „schroff und herb gesprochen haben."

IX. Von der den Büßern auferlegten Kirchenstrafe sagt er B. 4. K. 12. §. 8, „daß die maaßlose Strenge der Alten, welche der göttlichen Vorschrift „gänzlich zuwider ist, in keiner Weise zu entschuldigen sey und großen „Gefahren aussetze." .... Im B. 4. K. 19. § 17 sagt er, daß Hiero-

nymus „dem erlogenen Sacrament das Lob beigelegt habe, es sey ein „zweites Rettungsbret nach dem Schiffbruche."

X. XI. XII. XIII.[1]

Von einigen Calvinischen Meinungen und Ueberlieferungen.

Diese sind der Art, daß man weder in der Bibel und den heiligen Vätern, noch in den alten kirchlichen Jahrbüchern und Geschichten, dergleichen findet. Deßungeachtet werden sie von den Calvinischen sogenannten Gottesgelehrten mit ungemeiner Ehrerbietigkeit aufgenommen und fortgelehrt; deßwegen werden sie Calvin's Meinungen und Calvinistische Ueberlieferungen, *Calvini Placita et Calvinistarum Traditiones* genannt. Wir werden die eine und andere berühren.

1. Nach Calvin (Inst. l. 4. c. 2. § 12 und anderswo) ist der römische Papst der Antichrist. So lehren alle seine Trabanten und Jünger; jedoch kommen sie darin nicht überein, ob diese Calvinische Wahrheit blos unter Calvin's Ueberlieferungen oder unter die Glaubensartikel zu zählen sey. Der ersten Behauptung tritt Arminius, der zweiten Pouellus und die Calvinische Gesammtheit (turba) bei.

2. Wie es mit der Lehre der katholischen Kirche beschaffen sey. „Es ist," sagt Calvin (L. 4. c. 7. § 17), „keinem Zweifel unter„worfen, welche Art Religion die Päpste mit dem ganzen Cardinalcollegium „von jeher bekannt haben und annoch bekennen. Denn das erste Kapitel „der Geheimtheologie, die unter ihnen herrscht, ist, daß es keinen Gott „gebe!? Das zweite, daß Alles, was von Christus geschrieben steht und „gelehrt wird, Lüge und Betrug sey!! Drittens, daß die Lehren von „dem künftigen Leben und der letzten Auferstehung bloße Fabeln seyen!!!

3. Daß der h. Apostel Petrus zu Rom gestorben, aber nicht daselbst Bischof gewesen (L. 4. c. 6 §. 15). Was sagt dazu Piscator, der stillschweigend zu verstehen gibt, daß Petrus seinen Bischofssitz zu Rom verlassen und zu seiner frühern Lebensweise zurückgekehrt sey.

4. Daß die Klöster Unzuchthäuser seyen, worin die Mönche nicht anders als wie S.... gemästet werden (L. 4 c. 13. § 15).

5. Daß die, welche in die Klöster treten, sich von der Kirche trennen, und sich durch ihre Gelübden nicht Gott, sondern dem Teufel weihen. Ebendaselbst § 17.

6. Daß Papst Paul III. auf dem Todsbette gesagt habe, er werde nun bald die Wahrheit der drei Fragen erfahren, an denen er sein ganzes Leben

---

1. Diese vier Kapitel, welche Calvin's Ausfälle gegen den Cölibat, gegen das Gebet für die Abgeschiedenen, gegen die Vorhölle und das Fasten, erwähnen, dürfen wir um so eher übergehen, da Luther und die lutherischen Theologen wider diese Lehren und Gebräuche noch weit heftigere und ungeziemendere Freiheiten sich erlaubt haben. D. H.

hindurch gezweifelt: a) ob die Seele unsterblich; b) ob es eine Hölle, c) ob es einen Gott gebe. [1]

7. Daß der Papist Hermann die h. Schrift, die nicht von der Kirche approbirt worden, mit den Fabeln Aesop's verglichen habe. [2]

Hierher gehören zur Feststellung der Calvinischen Lehre Zwingli's Offenbarungen und Träume, die dem Caspar Olevian gewordenen Engelerscheinungen, von denen Piscator erzählt, wie auch die, welcher Chrynäus auf seiner Reise nach Speier sich zu erfreuen hatte, wie ich aus Scultet's Mund selbst vernommen; die Wunder des Franz Junius, welcher in seinem Leben mit den Blättern gewisser Kräuter die Geschwüre und Frostbeulen an Händen und Füßen heilte; des Aftertheologen Johannes Piscator's Apocalypse und Prophezeiungen, die erst nach dessen Tod im Druck erschienen sind, weil sie dem Hause Oesterreich und einigen katholischen Fürsten alle möglichen Unheile voraussagten; endlich die platonischen Ideen Scultet's, welche er einem unwissenden Publicum als Mark aus den h. Vätern *(Medulla Patrum)* verkauft, die aber nichts als faules Gehirn seines Kopfes enthalten, und anstatt eines Lehrkerns blos entmarkte Knochen und leere Nußschalen sind....

Kapitel VI.

Von den Uneinigkeiten und Streitigkeiten der Calvinisten unter sich, was einige neue Secten zu Tag förderte.

Das gegenwärtige Hauptstück soll die neuen Zerwürfnisse der Calvinisten darlegen. Damit wir aber von diesen verwickelten und verworrenen Streitigkeiten redend nicht selbst in Verwickelungen und Verwirrungen gerathen, so müssen wir diesen vielköpfigen und schwierigen Gegenstand nach einer natürlichen und sichern Ordnung behandeln.

1. Von den Uneinigkeiten der calvinischen Engländer unter sich.

Wer den Streit zwischen den Puritanern und den Angelcalvinisten, welche die Puritaner Angelpapisten nennen, für etwas Leichtes ansieht, der muß selber mit großem Leichtsinne behaftet seyn. Indessen ist hier nicht die Rede von dem Ritus und den Ceremonieen; davon wird weiter unten Kap. IX. gehandelt werden. Es geschieht hier nur Meldung von einigen Lehrpunkten oder praktischen Fragen. Erstens wollen die Puritaner in Bezug auf Amt und Würden keine hierarchische Abstufung anerkennen. 2) Verwerfen sie die bischöfliche Weihe nicht nur als eine von der priesterlichen verschiedene, sondern auch als eine über diese erhabene. Ich habe

---

1. *Pareus in Expos. Catech. Ursini, quæst.* 57.
2. *Pareus in Disp. de Script.*

auf der Universität Oxford selbst gesehen und gehört, wie nicht nur die Puritaner, sondern auch die übrigen Calvinisten die Bischofsweihe schlechthin läugneten. 3) Die Angelcalvinisten ehren das Kreuzzeichen, und bedienen sich desselben bei den Sacramenten, namentlich bei der Taufe; die Puritaner dagegen und die übrigen Calvinisten erschaudern beim Kreuzzeichen und verabscheuen dasselbe. Darum zerstören sie allenthalben dieses Zeichen unserer Erlösung.

2. Von den Streitigkeiten zwischen den englischen und französischen Calvinisten oder Hugenotten.

Es ward früher ein heftiger schriftlicher Streit geführt zwischen den englischen Calvinisten und den Hugenotten und andern in Deutschland umherwandernden Musterreitern Calvin's. Die Engländer behaupteten, daß, ungeachtet der Nothwendigkeit einer Reformation, in der Kirche ein ununterbrochenes Episcopat, eine Priesterweihe und eine Erbfolge fortbestehen sollen, indem das Gewissen einem Jeden sage, daß Niemand zu dieser Kirchenverbesserung gleich den Aposteln auf göttliche außerordentliche und unmittelbare Weise berufen sey; weßhalb man eine rechtmäßige Weihe und eine gewisser Massen verkettete Aufeinanderfolge der Bischöfe nothwendig beibehalten müsse.

Man bewundere da die Klugheit oder vielmehr die Schlauheit der Engländer, welche die Deutschen und Franzosen über die Meere nach England locken wollten, damit diese die ersten Weihungen ihrer Prädicanten von ihnen verlangten (gleichwie bekanntlich die Hussiten bis auf Luther's Zeiten in Bezug auf die römische Kirche dieses gethan), und auf diese Weise die anglicanische Kirche als die Mutter aller reformirten Kirchen anerkenneten, wie sie denn auch bis auf den heutigen Tag dieselbe in ihren Reden und Schriften die katholisch-anglicanische nennen. Hierauf hatten sie ihre großen Hoffnungen gebaut, besonders weil die evangelischen Protestanten kurz vorher von dem Patriarchen Jeremias zu Constantinopel, unter dessen Schutz und Flügel sie sich geflüchtet, eine schmähliche Niederlage erlitten. Allein der Rathsschluß der Engländer hatte den Hugenotten nicht gefallen, sondern vielmehr so mißfallen, daß der Franzose Antonius Sabeel in einer satyrischen und giftigen Schrift sie dafür gezüchtiget hat. Wir empfehlen dieses Büchlein den Calvinisten; es ist betitelt: *De legitima Vocatione Pastorum Ecclesiæ Reformatæ.*

3. Von den Streitigkeiten der Franzosen mit den Piscatorianern in Deutschland.

Vor sechs oder mehreren Jahren haben die Hugenotten in Frankreich, welche die abenteuerlichen, dem Buchstaben und Geiste der Lehre Calvin's widersprechenden, Meinungen Johannes Piscator's (Fischer), von dem oben schon die Rede war und weiter unten noch die Rede seyn wird, einer

längern Prüfung unterworfen und sie ketzerisch befunden, haben den Beschluß gefaßt, dieselben nebst ihrem Urheber als solche öffentlich zu brandmarken und mit dem Banne zu belegen. Als dieses Seine Erlaucht der Herr Johannes der Aeltere, sel. Andenkens, Graf von Nassau in Dillenburg erfuhr, und über die ihn und die Seinigen bedrohende Schmach sich betroffen fühlte, entsandte er mitten im Winter, im Februar 1604, die Theologen D. Crocius und Matthias Martinius nach Heidelberg an die theologische Facultät mit dem Auftrage, die Angelegenheit Piscator's untersuchen zu lassen. Die Gesandten erwirkten zwar von den Heidelbergern Piscator's Lossprechung von der Excommunication, aber die Gutheißung seiner Lehren und Ketzereien konnten sie nicht erhalten.

4. Die Zerwürfnisse der Calvinisten in Deutschland, namentlich der drei Universitäten Heidelberg, Basel und Marburg.

Es erschien neulich ein Glaubensartikel[1] aus der Schule Piscator's in Betreff des Brodbrechens im Abendmahl, worüber vor etlichen Jahren auf den genannten drei Universitäten ein heftiger Streit entstanden. Die Baseler und Marburger kamen hart aneinander; die Heidelberger warfen sich als Schiedsrichter auf, gaben beiden Theilen Unrecht und brachten eine Mittelmeinung in Vorschlag. Die Marburger bestanden in ihren religiösen Unterrichten auf der Brodbrechung, und stellten sie als eine wesentliche Ceremonie auf, ohne welche das Abendmahl des Herrn null und nichtig wäre, daß nämlich, so oft beim Abendmahl das Brod nicht gebrochen würde, auch kein Abendmahl stattfände. Die Baseler verlachten die Nichtswürdigkeiten (nugas) Piscator's und der Marburger, und behaupteten, diese Brodbrechung gehöre nicht zum Wesen des Abendmahls, sey kein nothwendiger, sondern blos ein adiaphorischer (willkürlicher) Ritus, und deßhalb thaten sie in ihren Kirchen geradezu das Gegentheil und brachen das Brod nicht. Die Heidelberger sagten, es sey ein Irrthum, diese Ceremonie als wesentlich aufzustellen; es sey aber hinwiederum ebenfalls ein Irrthum, zu behaupten, daß sie adiaphorisch sey; mithin liege die Wahrheit in der Mitte, der Ritus sey durchaus nothwendig, gehöre aber nicht zur Wesenheit, sondern zur Ergänzung, Ganzheit (integritatem) des Sakramentes. So schlichtet diesen Streit Pareus, der sich dermalen als Haupt und Vorfechter der Calvinisten gebahrt, wie ich aus den öffentlichen Dictaten desselben aufgezeichnet habe.

5. Von den Streitigkeiten der Heidelberger Universität und den Wortsdienern oder Prädicanten in der Pfalz.

Vor einigen Jahren, gerade bei meiner Ankunft auf der Universität Heidelberg, im Verlaufe des Jahres 1603, haben die pfälzer Prädicanten

1. S. *Aphorismi Piscat. de Cœna Dom.*, *Aphor.* 6.

nebst einigen Andern gegen die neue Lehrformel in Betreff des Abendmahls protestirt. Die Streitfrage läßt sich in folgende Worte kurz zusammenfassen. Das bekannte, wegen seiner Wahrheit nicht sowohl als durch den Gebrauch aufgenommene und vielbesprochene, Dogma von der wahren und wirklichen Empfangung und Gegenwart des Leibes Christi, welches unsere Universitätsprofessoren in den Schulen vortragen und vertheidigen, wiewohl dieses blos vermöge und mittelst des Glaubens geschehe, ist nicht nur gefährlich, sondern durchaus falsch. Uns also (und dem Geiste Zwingli's) hat es geschienen, bestimmte Lehrsätze und Wendungen vorzuschreiben, derer man in Zukunft sich zu bedienen habe, und zugleich die Worte und Ausdrücke zu bezeichnen, welcher man sich enthalten solle, auf daß die bisher unrichtig behandelte Gegenwart des Leibes Christi, der nur im Himmel ist, von dem Abendmahl ausgeschlossen werde. Ihre Meinung unterstützen sie mit vielen Ursachen und Gründen, und fügen am Ende hinzu, der Urheber der frühern Meinung von der Gegenwart des Glaubens habe auf seinem Todsbette vor vielen Zeugen sich verzweifelt darüber beklagt und feierlich bekannt, er habe wegen des Friedens und der Eintracht mit den Lutheranern eine falsche Lehre vorgetragen. Es lohnt sich aber der Mühe, ihre deßfallsigen Vorschriften wörtlich hierher zu setzen. Ihre sechste Ursache lautet: „Weil diese Sache sogar ihren Erfindern mißfallen habe. „Denn Butzer, der Verfasser und Vorfechter der Wittenberger Concordia „in einem kurz vor seinem Tode erlassenen Schreiben an Petrus Martyr „in England hat bezeugt, er büßte dafür, daß er als Privatmann das „öffentliche Wohl und so viele verkehrte Dogmen habe mit einander ver„söhnen wollen. Bullinger und Simler haben dieses aus dem Munde „Martyr's selbst vernommen. Daniel Tossanus hörte dieses aus Bul„linger's Munde. Nachher Anno 1592 den 20. November Grünradius,[1] „Pezelius und Andere."

Siebente Ursache: „Weil es höchst gefährliche Sätze sind. Daher hatte „Ursinus, frommen Andenkens, die Gewohnheit zu sagen: Hätte ich doch „in dieser Sache das Wort Gegenwart nur nie gehört!" Das haben die Prädicanten ganz im geheimen ausgeführt, und mit gemeinsamer Uebereinstimmung, durch Rath und That aller pfälzer Prediger in der Stille drucken lassen. Kaum hatte das Unding das Tageslicht erblickt, als die academischen Professoren und Prädicanten ein gewaltiges Geschrei erhoben, bei dem Kirchensenat eine Klagschrift eingaben, gegen den Irrthum sich erklärten und verlangten, daß alle deßfalls gedruckten Schriften dem Feuer übergeben werden sollten. Der Haupturheber dieses Trauerspiels war Magister Abraham Scultetus; denn seine Unterschrift stand oben an; dann folgte der Hofprediger Bartholomäus Pitiscus und die übrigen der Reihe nach. Die persönlichen Spaltungen der academischen Lehrer unter sich selbst

1. Vorstand des Kirchenrathes zu Heidelberg.

wie desgleichen die Meinungsverschiedenheiten zwischen den Prädicanten in den Glaubensartikeln, in den Schriftauslegungen, in ihren ungedruckten und gedruckten Vorträgen sind so zahlreich als die Sterne am Himmel; sie daher in eine gewisse Ordnung und Reihefolge bringen wollen, wäre ein unmögliches Unternehmen. Nichtsdestoweniger haben wir versucht, die Streitigkeiten der Calvinisten in drei Familien oder Geschlechter einzutheilen, die allesammt noch mehr von einander abweichen, als die calvinischen von den lutherischen Secten. Das erste Stammregister bilden diejenigen, welche in Calvin's Fußstapfen treten und ihn als Reformator ihrer Kirche verehren: dahin gehören die Calvinisten in der Pfalz, die Hugenotten in Frankreich, die Puritaner und die Anglo-Calvinisten in England und Schottland, und die meisten Belgier; ja selbst die Zwinglianer in der Schweiz. In die zweite Classe reihen wir die Piscatorianer; in die dritte die Arminianer, von denen weiter unten.

Kapitel VII.

Von den Piscatorianern; wer und wo sie sind.

Im vorigen Kapitel wurde gesagt, daß die Hugenotten die Piscatorianer der Ketzerei beschuldigt und mit dem Bannfluche getroffen wurden, und daß auch die Pfälzer die Meinungen derselben als Grundirrthümer zurückgewiesen haben. Die Engländer, welche ich zu Cambridge um ihre Meinung über Piscator befragt, gaben mir zur Antwort, sie sähen ihn als einen Ketzer und naseweisen Menschen (hominem nasutum) an. Es schien mir daher zweckmäßig, diesen neuen Irrlehrer, dessen Meinungen und auch die Mitschuldigen seiner Secten in Kürze zu kennzeichnen und die Gegenden, wo sie in Deutschland Zutritt gefunden, namhaft zu machen. Johannes Piscator oder Fischer, in Straßburg geboren, der freien Künste Magister und Professor der calvinischen Theologie an dem berühmten Gymnasium zu Herborn, ist von Ansehen ein ganz einfacher und bescheidener Mann, jedoch geistig hochfahrend und aufgeblasen, so daß er auf alle Lehrer seines Faches mit Verachtung herabschaut, und nicht nur das Ansehen eines jeden Einzelnen, sondern die Authorität der Gesammtacademie seinem Urtheil hintansetzet und öffentlich auszusprechen sich nicht entblödet hat: „Es sey ihm mehr als Andern göttlich anvertraut worden," und „er habe in der Schriftforschung geschärfte Sinne."[1] Man wird kaum begreifen, wie abergläubig dieser Mann ist; um die andern Calvinisten verdienter Weise zu überbieten, hat er sich den Gedanken beigehen lassen, die Schulen zu reformiren und alle bewährten heidnischen Classiker — Cicero, Terentius, Salust, Horaz, Virgil u. s. w. aus denselben zu verbannen, und durchstrich in den

---

1 In der Vorrede zu seiner Bibelausgabe.

Versen, in denen die studirende Jugend sich übte, jedesmal die vorzüglich poetischen Worte: Ceres, Bacchus, Mars, Diana, Phöbus und dergleichen. Endlich hat er sich auch bemüht, die Namen der Sterne, der Tage und Planeten zu reformiren und durch christliche zu ersetzen. Hier ist er aber in's Stecken gerathen; hic illi aqua hæsit.

Piscator war zwei und ein halbes Jahr mein Lehrer; aus seinem Munde habe ich einige Sprichwörter und die von ihm öffentlich vorgetragenen zierlicheren Sinnsprüche aufgezeichnet. Als im Jahre 1601 unter dessen Vorsitze Damascen Volksheimer aus der Pfalz seine Thesen über die heilige Schrift vertheidigte, und einer der Opponenten behauptete, die Bücher Tobiä, der Weisheit, Ecclesiasticus könnten nicht so schmählich als unterschoben aus dem Bibelcanon gestrichen werden, that Piscator ganz galant und trocken diesen Machtspruch: „Sie gehören zu der Bibel, wie ein Schwalbennest zum Hause." Dieser Orakelspruch bewirkte, daß von der Stund' an die Schüler, welche Bibeln kauften und sie einbinden ließen, aus denselben die angeblichen Apokrypha herausrissen und wegwarfen. Als Beispiel nenne ich den Rector der Duisburger Schule, leiblichen Bruder des Conrad Vorstius, Professors der calvinischen Theologie am Gymnasium zu Steinfurt. Wer dessen Bibeln ansieht, der wird sich kaum des Lachens enthalten können. Bald nachher, als er über seine besondere Meinung hinsichtlich der Rechtfertigung eine Disputation bestand, und Haloin Gothofred, der calvinischen Gottesgelehrtheit Doctor, und dermalen Diener am Wort nächst Utrecht in Belgien, die Authorität des berühmten Baseler Doctor Polanus und des Engländers Whitaker zu Cambridge, welche zwei Professoren für die entgegengesetzte Meinung sich ausgesprochen, fragte Piscator ganz erzürnt: „Wer ist dieser berühmte Polanus? Valeat." (Fort mit ihm oder er gehe zum ......) Und einen Augenblick darauf: „Whitaker verneint, Piscator bejaht; diese zwei Helden mögen die Sache unter sich ausmachen."

Doch laßt uns lieber seine Lehre untersuchen, und die Hauptmeinungen anführen, durch welche er von dem übrigen calvinischen Volke abweicht.

1. Theilt er die Gerechtigkeit Christi in die, welche aus der Befolgung des Gesetzes und aus der Heiligkeit des Lebens entspringt, und in jene, die er durch sein Leiden und seinen Tod errungen, weßhalb dieselbe in der calvinischen Schule, wo man sie bestreitet, die thätige und leidende (*activa et passiva*) Gerechtigkeit genannt wird. Die active Gerechtigkeit eignet er Christo selbst zu, und sagt, daß sie den Andern nichts nutze, weil Christus sie für sich schuldig gewesen sey, indem er als Sohn Adam's und Abraham's zur Beobachtung des Gesetzes verbunden gewesen. Die passive wendet er den Gläubigen allein zu, weil Christus nur für sie gestorben, und behauptet, daß sie in der Ergreifung der Gerechtigkeit mittelst des Glaubens, ohne eingegossene und anhangende Gerechtigkeit, durch selbst-

eigene förmlich (formaliter) gerechtfertigt werden. Kurz, er lehrt also zwei Dinge, a) daß Christus durch die Haltung des Gesetzes und die Lebensheiligkeit dem Menschengeschlechte nichts verdient habe; b) daß er nur durch sein Leiden und seinen Tod sich Verdienste erworben, und zwar nicht dem Menschengeschlechte, sondern nur den Gläubigen unter ihnen oder den Auserwählten (prædestinatis). Die auf die Schriftstellen: „Damit er nach Gottes Gnade für Alle den Tod verkostete," Hebr. II. 9; „Der sich selbst zum Lösegeld für Alle hingegeben hat," I. Tim. II. 6; „Für Alle ist Christus gestorben," II. Kor. V. 5. u. s. w., von den Theologen gewöhnlich gegründete Unterscheidung in genügende Gerechtigkeit in Bezug auf Alle, und in wirkende hinsichtlich der Gläubigen allein, zischt er aus, und entweicht dem Gegner mit dem Text des ersten katholischen Briefes Johannis, Kap. II.: „Und er ist „die Sühnung für unsere Sünden: nicht nur für unsere Sünden allein, „sondern auch für die der ganzen Welt," was ihm so viel heißt, als nicht nur für die Gläubigen und Auserwählten, an welche Johannes geschrieben; sondern auch für alle auf dem ganzen Erdboden verbreiteten Menschen.[1] Und dennoch ist der Brief katholisch, das heißt an alle Gläubigen der Welt geschrieben.

2. Lehrt er aus Philip. II., daß Christus durch sein Leiden und Sterben auch für sich etwas verdient habe, und schließt sich hierin an die katholische Meinung gegen Calvin und dessen Anhänger, indem er diesen öffentlich vom Pult und Katheder in diesem Artikel übermüthig widerlegte, nachdem er seinen Zuhörern aus dessen *Inst. l. 2, c. 17.* § 6 höhnisch die Stelle verlesen: „Die Frage, ob er für sich selbst verdient habe, ist eine „eben so thörichte Neugierde als verwegene Entscheidung." Vgl. auch seine Erklärung des Katechismus.

3. Behauptet er, die Brodbrechung im Abendmahl des Herrn sey eine wesentliche Ceremonie, so daß, wer sie unterlasse, das Abendmahl nicht nur verstümmle, sondern gar aufhebe. S. Aph. 6 und Erkl. des Katech.

4. Lehrt er, das Mosaische Civilgesetz bezüglich der Strafordnung sey nicht aufgehoben, sondern müsse heilig beobachtet werden. (Vgl. a. a. O. Aph. 17.) Daher wurde auf der berühmten Schule zu Herborn oder vielmehr an des Grafen Hof sehr ernstlich die Frage erörtert: ob die Diebe, wie groß auch ihr Diebstahl gewesen, mit dem Tode bestraft werden sollen. Piscator hat es durch seine Beweisführung dahin gebracht, daß in der Grafschaft Nassau und anderwärts die Diebe mit dem Strange verschont wurden.

5. Fast in allen Hauptstücken der Theologie, von der Sünde, von der Gnadenwahl, Buße, Genugthuung Christi u. s. w. hat er absonderliche

---

1. *Comm. in h. l. et Respons. ad object Schaffmanni Lutherani.*

Meinungen und Ausdrücke und führt eine von den andern Calvinisten ganz verschiedene Sprache. Deßhalb hat er den Heidelberger Katechismus verbessert und ihn mit neuen katechetischen Versuchen ersetzt. Er wollte, daß seine Secte und Jünger nicht nur einen besondern Katechismus, sondern auch eigene Bibeln besitzen sollten, nach seiner Uebersetzung, welche wirklich allein unter ihnen Geltung hatte, und aus welchen auch allein der evangelische Text statt der Predigt dem Volke von der Kanzel verlesen werden durfte, und diesem Befehle ist man, wie ich mit eigenen Augen gesehen, getreulich nachgekommen. In diesen neuen Bibeln, wie ich unlängst von einem aus Basel in Heidelberg eingetroffenen calvinischen Prediger erfahren habe, hat Amandus Polanus die Censur vorgenommen, und in der Uebersetzung des alleinigen Pentateuchs einige hundert Böcke und zwar nicht Druck-, sondern Uebertragungsfehler aufgezeichnet. Was von dem übrigen Lehrkörper zu halten sey, mögen die reinen Calvinisten nachsehen. Sie haben die ganze Graffschaft Nassau in Besitz genommen, und sich von dort auch nach Hessen, in die Pfalz und nach einigen andern Gegenden Deutschlands verbreitet.

Kapitel VIII.

Von den Arminianern. Wer und wo?

Die Arminianer, erst neulich in Holland an's Licht getreten, erkennen für ihren Stifter Jakob Arminius, vorhin Calvinischen Prädicanten zu Amsterdam, dermalen Professor der Theologie an der Hochschule zu Leyden. Zwischen ihm und seinem Collegen, Franz Gomar, besteht über viele Fundamentalartikel ein so heftiger Streit, daß die sämmtlichen Theologiecandidaten jenes Ortes in zwei Lager getheilt sind; die Einen hangen Franz Gomar, als dem ältern und echten Calvinisten an, die Andern stimmen aus Liebe zur Neuheit und zum Zeitvertreibe dem Häresiarchen Arminius bei. Die Stände Hollands, nachdem sie beider Theile Streitgründe vernommen und um sich zu vergewissern, daß Arminius noch auf dem Grund und Boden der evangelischen Reformation stehe, legten ihm eine öffentliche Disputation über den Antichrist auf, um dadurch in's Reine zu kommen, wo es mit dieser Sache hinaus wolle. Dieses hat er nach Art und Weise aller Ketzer trefflich geleistet und damit noch eine andere Erörterung über die Concilien in Verbindung gebracht, in welche Versammlung ich auf meiner Rückkehr von England nach Belgien zufällig gerathen bin und von dem Defendenten Wilhelm Wirtzäus als Opponent freundlich eingeladen wurde. Da ich aber unbewaffnet und ohne Bücher war, begehrte ich am Vorabend Calvin's Werke zur Einsicht, um blos mit einigen Aussprüchen und Sätzen desselben dem Vorsitzer zuzusetzen, und sein Verhältniß zu Calvin zu erforschen. Alle meine Beweise aus Calvin schnitt er mit einem einzigen

Striche ab, indem er sagte: „Ich will durchaus keine Argumente aus „Calvin anhören; ich habe nichts mit ihm zu schaffen, er möge sich „selbst vertheidigen.“ Endlich brachte ich einige andere gangbare Beweisgründe auf's Tapet, welche er so gelungen beantwortete, daß nach mir einer der Leydener Prädicanten aufstand, meine Argumente auf's Neue vorbrachte und behauptete, es seyen dieselben nicht genügend beantwortet worden. In seinen Thesen stellte er den Satz auf: das Recht, die Concilien zusammen zu berufen, ihnen vorzustehen, und nach den Verhandlungen und Beschlüssen der streitenden Parteien, über einige Glaubensartikel einen entscheidenden und endgültigen Ausspruch zu thun, dem sich alle Gläubigen unterwerfen müßten, habe allezeit dem Kaiser zugestanden und stehe ihm noch zu. Hieraus zog ich nachbemeldete Schlußfolgerung: Die Kirche Gottes möge also bei euch oder bei den Papisten seyn, so muß die in dieser Hauptfrage beim Urtheil und Ausspruch unsers Kaisers stehen bleiben, sonst bist du nicht nur ein Aufrührer und Widerspänstiger, sondern nach deinem eigenen Geständniß auch ein Ungläubiger. Dieses Argument löste er mit Lachen auf; ich lächelte mit. Als nach der Disputation beim Austritt aus dem Hörsaale Gomar und Arminius sich miteinander unterhielten, sprach jener zu diesem: „Du hast einige ge„hässige und einige falsche Dinge vorgebracht.“ Da ich hinter ihnen ging und gleichsam ihre Ferse berührte, wie auch ein und der andere Weseler, die dort Theologie studirten, so haben wir Alles selbst gehört. Arminius will seine Meinungen nicht durch öffentlichen Druck bekannt machen; er hält noch hinter dem Berge und sammelt vor der Hand hin und wieder die günstigen Stimmen der Prädicanten, denen er sie öffentlich und im Geheimen mittheilt und anempfiehlt. Da erkennt man des Mannes Hinterlist, die er mit allen Häresiarchen gemein hat.

Ich höre aber, daß er in diesen Artikeln von dem übrigen Calvinistenvolk abweiche, namentlich betreffs des freien Willens, der Vorerwählung und der Sünde, worin er sich der katholischen Lehre zu nahen scheint. Ueberdieß steht er im Verdacht, der Meinung des Samosateners beizupflichten. Es ist neulich zu Harlem ohne Namen des Druckers und des Verfassers ein neuer Katechismus erschienen, den man für einen Pfeil aus jenem Köcher hält. Der Ausgang wird die That beweisen.

Kapitel IX.

Von dem Gottesdienste, Ritus und Ceremonienwesen der Reformirten Secte.

Die Verschiedenheit und Vielgestaltigkeit der Calvinischen Lehre haben wir kurz berührt; nun wollen wir uns auch ihre gottesdienstlichen Gebräuche ein wenig ansehen; und da werden wir sogleich wahrnehmen, daß sie ihre Normen und Vorschriften eben so vielfach verändern als Proteus seine Gestalt, und daß die Einen diese, die Andern andere Ceremonieen

nach Willkür und in aller Gewissensfreiheit bald vorzuschreiben, bald abzustellen pflegen. Der unter dem Namen Cyprian's umgebotene Satz: Die Verschiedenheit der Ceremonieen hebt die Einigkeit der Kirche nicht, Diversitas Cæremoniarum non tollit unionem Ecclesiæ, behält zwar seine Richtigkeit: dennoch bezichtigt er die schrankenlose Eitelkeit und zügellose Willkür derjenigen, die auch in der Einheit der Lehre nicht miteinander übereinstimmen. Dieß aber tritt augenscheinlich hervor in der Verwaltung der Sakramente, die gleichsam das sichtbare Wort Gottes sind.

Von der Taufhandlung.

Erstens haben sie fast durchgehends keine Taufsteine, oder wenn sie Solche von den Katholiken in Empfang genommen, so machen sie keinen Gebrauch davon, sondern bedienen sich eines Wasserbeckens oder einer Bartschüssel. In Deutschland wird der katholische Gebrauch der dreifachen Eintauchung oder Aufgießung bei der Taufe beibehalten. In Frankreich geht es verschieden zu; da geschieht nur eine Begießung, nicht auf den Scheitel, sondern auf die Stirn oder auf das Gesicht. In Orleans erinnere ich mich einmal gesehen zu haben, wie der dortige Prediger Dumoulin, der Aeltere, dem Kinde, das er taufte, das Wasser blos in das Kleid gegossen hat. Wie können also die Katholiken den Calvinisten noch vorwerfen, daß sie dem Sakrament und sogar dem Taufwasser die Kraft und Wirkung absprechen? Nach Augustin[1] berührt das Wasser den Leib, und reinigt das Herz; nach Dumoulin berührt das Wasser das Kleid, und indem es dasselbe durchdringt, wäscht es den Leib ab und besiegelt nach Gottes Verheißung die Seele mit der Auserwählung zum ewigen Leben. In Holland und in den Nachbargegenden behält der Taufprediger die von Calvin vorgeschriebene Taufformel bei, lies't sie von der Kanzel ab, während ein andrer Prädicant unter der Kanzel tauft, oder wenn keiner da ist, steigt er selbst herab und nimmt die Taufe vor. In Frankreich ist der Predigtstuhl niederer, so daß die zu taufenden Kinder emporgehoben werden. Die Ursache dessen ist: Weil Gottes Wort nur vom Predigtstuhl verwaltet und vorgetragen werden solle! Diesen Ritus beobachten sie ebenfalls bei der Einsegnung der Ehen. Die Anglo-Calvinisten bewahren bei der Taufhandlung nebstdem andächtig das Kreuzzeichen und andere von den Katholiken ererbten Ceremonieen.

Von der Abendmahlsfeier.

Gleichwie in der Verwaltung der Sacramente gewisse Einsetzungsworte als Form des Sacramentes gewöhnlich beibehalten werden, wie z. B. bei der Taufe der Prediger spricht: Ich wasche dich ab im Namen des Vaters

1. *Tract.* 8 *in Joh.*

und des Sohnes und des h. Geistes, wiewohl der Calvinist sich dazu der Volkssprache bedient; eben so geschieht es auch bei der Abendmahlsfeier, indem Einige sagen: Nehmet und esset, das ist mein Leib, Andre dagegen: Das Brod, das wir brechen, ist die Gemeinschaft des Leibes Christi. Die Genfer allein bleiben bei der Darreichung der Gestalten stumm und sprechen kein Wort, aus Furcht, es möchte, wie sie sagen, durch ein zauberisches Gemurmel das Brod in den Leib und in das Fleisch Christi verwandelt werden.

In Genf ist das Abendmahlsbrod ungesäuert und rund; in allen übrigen betreffenden Ländern Deutschlands, Frankreichs, Englands, Belgiens u. s. w. ist es gesäuertes, gemeines Alltagsbrod, das sie in lange Stücke zerschneiden, welche sie dann dem Communizirenden brechen, bis zum letzten Stücklein austheilen, und das Letzte als unnütze weglegen, weil, wie sie sagen, das Brod beim Abendmahl gebrochen werden müsse. Zu Basel jedoch und in der übrigen calvinischen oder zwinglischen Schweitz ist diese Brodbrechung nicht im Brauche.

In Deutschland und Frankreich gehen die Communicanten um den Tisch herum, wobei wir noch zu bemerken haben, daß in Frankreich öfters Schuhmacher, Schneider und sonstige Handwerks- und Dienstleute, die sie als Diakone aufstellen, bei dem Abendmahl den Kelch reichen. In England aber und in Belgien wandeln sie nicht um den Tisch, sondern sitzen an demselben, nur mit dem Unterschiede, daß in den meisten Gegenden Belgiens auch die Zwölfzahl der Communicanten streng beobachtet wird, und daß in ihrer Mitte der Diener am Wort die Person Christi mimisch vorstellt. Wer die Stelle des Judas ersetzt, habe ich nicht in Erfahrung gebracht. Zur Bestätigung dieses Verfahrens geben sie folgenden Grund an: „Je näher die „Ceremonie der ersten Einsetzung und dem Beispiele Christi kommt, desto „reiner und heiliger ist sie." Warum feiert ihr also euer Abendmahl nicht auch zur Nachtzeit? Die englischen Puritaner dagegen setzen sich zu zwanzig und noch mehr schaarenweise an einen ungemein langen Tisch, auf dem drei oder vier mit Brodstückchen angefüllte Schüsseln und eben so viele Humpen stehen, woraus sich ein Jeder mit eigener Hand sein Sacrament nimmt.... Die englischen Calvinisten thun weder das Eine noch das Andere; anstatt des allgemeinen Umzuges und der Sitzung, spaziert der Prädicant allein umher, und bietet einem Jeden an Ort und Stelle sein Sacrament, sowohl an Brod als an Wein, welcher Gebrauch in dem Prediger den Arzt vorstellen soll, der das Arzneimittel darreicht, so wie man auch den Gesundheitstrank zu den Kranken und Schwachen zu tragen pflegt.

Was die Gefäße betrifft, so gebrauchen die Calvinisten an vielen Orten große Pokale, wie in Deutschland; in einigen Ländern silberne Schalen, wie zu Orleans in Frankreich; anderwärts Gläser, wie in Paris; in England haben die Puritaner ganz gewöhnliche Trinkgeschirre, die englischen Calvinisten dagegen Kelche...........

Kapitel X.

Von dem Verfalle und dem Untergange der Calvinischen Secte; und von dem Zustande derselben in Frankreich.

Gleichwie jede Ketzerei ihren Ursprung, ihr Wachsthum und ihre bestimmte Lebenszeit hat; so erreicht sie ebenfalls ihr Greisenalter und endlich ihren Untergang. Nachdem wir bis hieher das Entstehen und den Fortgang der Calvinischen Ketzerei geschildert haben, müssen wir jetzt auch etwas über ihre Abnahme und über ihr Endschicksal sagen oder vielmehr ahnen und errathen.

Calvin selbst, entweder mittelst seines Scharfsinnes oder durch innere Offenbarung erleuchtet, hat den Untergang und die Zerstörung seines Reiches nach einem kurz anberaumten Zeitlauf vorausgesehen und geweissagt in der Vorrede des Genfer Katechismus, den er seinen Prädicanten in Ostfriesland geschickt hat. „Wegen der Zukunft bin ich so besorgt, daß ich kaum daran „zu denken wage. Wofern Gott nicht wunderbarer Weise vom Himmel uns „beispringt, so scheint mir, ich sehe eine gränzenlose Verwilderung herein„brechen, und Gott gebe, daß unsere Söhne nicht in Bälde erkennen mögen, „daß dieses nicht sowohl eine Muthmaßung als vielmehr eine Weissagung „gewesen." Ich habe mit nicht wenigen seitherigen Söhnen Calvin's wirklich die Erfahrung gemacht, daß dieses in der That mehr eine wahre Prophezeiung des Vaters als eine bloße Muthmaßung gewesen; daher werde ich die unbezweifelte Erfüllung derselben und die jeden Tag glücklich erfolgten Begebenheiten etwas näher beleuchten.

Ich mache den Anfang mit Frankreich, wo diese Ketzerei mit einem Franzosen begonnen, und mit Gottes Hülfe daselbst auch zuerst ihr Ende finden wird. Woher uns aber diese Hoffnung leuchtet, wollen wir unser Augurium selbst sagen lassen.

Sehr klug und lobenswerth ist der Rathsschluß, womit Heinrich IV., durch Gottes Gnade allerchristlichster König von Frankreich und Navarra, der mit allem Rechte mit dem Namen: friedfertiger Kriegsmann beehrt worden, zur Ausrottung der Ketzerei der Art vortreffliche Mittel ersonnen, daß er dadurch das Gesammtvolk nicht nur nicht verletzte, sondern ihm noch mehr Ehrfurcht und Liebe zu seinem Könige einflößte. Erstens gewährte er in seinem edeln Reiche allen Unterthanen die Religionsfreiheit, und gab ihnen die Erlaubniß, sich zu einem Gottesdienste öffentlich und unbehelligt zu versammeln. Durch diesen Beschluß wird im Reiche die katholische Kirche in Frieden erhalten und so auch die Wohlfahrt des Staates sicher gestellt. Zweitens werden auf diese Weise die Hugenotten leichter von Angesicht zu Angesicht erkannt, und zwar durch ihre Namen, ihre Familien, ihre Güter, ihre Gewerbe, ihre Umtriebe und Rathschläge. Drittens wird dadurch bewirkt, daß der Unterschied zwischen den Katholiken und Ketzern desto mehr hervortritt und Allen in die Augen springt, im Glauben, im Handel und Wandel,

in der Lehre und in den Sitten. Vor Allem aber muß die Verweltlichung des Gottesdienstes auffallen, der ohne alle Ehrerbietigkeit, ohne Schmuck, ohne Ceremonieen, ohne Ordnung und Anstand verrichtet wird. Viertens damit nicht der Irrgläubige den Katholiken, der Pestkranke den Gesunden, und durch täglichen Umgang den Gläubigen mit dem schleichenden Gifte der Ketzerei anstecke, hat er die Hugenotten zu ihren Versammlungen vor die Stadt hinausgewiesen, welche Maßregel jeder vorsichtige Magistrat gegen Pest und Aussatz zu ergreifen pflegt. Fünftens hat durch dieses Mittel der Allerchristlichste König die Kräfte, die Macht der Hugenotten, und mithin auch sie selbst bei seiner Hand, und kann um so leichter, wenn sie gegen die Kirche Spektakel machen, ihnen entgegen treten, und die Aufrührer im Zaume halten. Endlich da mit einer so großen Klugheit auch die königliche Gerechtigkeit in Verbindung steht, wodurch beiderseits, den Katholiken und Häretikern die Religionsfreiheit zugesichert ist, wird dadurch auch verhütet, daß Einer den Andern beeinträchtige und der Besitzstand erschwert werde, und so behauptet Jeder unverkümmert, was seine Altvordern ihm hinterlassen haben. Kraft dieses Edictes müssen die Hugenotten (die Neuangekommenen) sich auswärts ihre Tempel bauen... mit Ausnahme einiger Dörfer und Flecken, wo sie die Katholiken schon früher aus ihren eigenen Kirchen verdrängt und diese Gotteshäuser mit Gewalt in Besitz genommen haben.

Die Hugenotten haben in dem großen Frankreich nicht mehr als sechshundert vierzig Bethäuser, wie ich aus den verschiedenen Provinzen ganz genau in Erfahrung gebracht.

Wie sollte ich da zur Ausrottung der Ketzerei nicht Alles von Frankreich erwarten, wo so viele Bischöfe und Priester als Wächter der katholischen Kirche aufgestellt sind? Man zählt da vierzehn Erzbischöfe, hundert und sieben Bischöfe, fünf hundert vierzig Aebte, eine Menge Priore, sieben und zwanzig tausend vierhundert Pfarrer. In diesem Königreiche blühen dreizehn katholische Academieen, nebst denen, die neu aus ihren Ruinen entstehen, wie Marseille und Lyon, die bis dahin mehr durch ihren Handel als durch ihren literarischen und wissenschaftlichen Glanz sich ausgezeichnet haben, oder neu gegründet werden, wie zu La Fleche und Aix in der Provence. Die Academie von Avignon, die dem Papste gehört, und die von Dole in Burgund, welche unter Sr. katholischen Majestät steht, kommt hier nicht in Rechnung. Die Hugenotten haben keine Universität, aber vier Collegien oder Gymnasien im ganzen Reich; das Eine zu Montpellier, das mit der katholischen Academie verbunden ist; das Zweite zu Nimes, das Dritte zu Montauban, das Vierte zu Saumür.

Daher kommt es auch, daß ein guter Theil des französischen Adels, lauter ausgezeichnete Männer und königliche Räthe, die ehemals Beweise ihrer kriegerischen Tapferkeit abgelegt, in diesem Friedenszustande mit Ruhm der Literatur und Religionswissenschaft obliegen und als Laien sowohl die

hugenottischen Prädicanten als sonstige Vorfechter des Calvinismus mit großem Erfolge widerlegen, und dieselben nicht mit dem Schwerte, sondern mit der Feder besiegen, niederwerfen und begraben. — Von den Söhnen des Königs selbst ist Alles zu erwarten, besonders von Ludwig XIII, dem ältesten Sohne und Thronerben. Obgleich erst acht Jahre alt wird er schon von den Vätern der Gesellschaft Jesu in den Grundsätzen und Lehren des heiligen Ludwig's herangezogen, und verspricht der Kirche einen treuen Sohn und Beschützer. Des allerchristlichsten Königs Heinrich IV. Frömmigkeit und Liebe zu den Vätern der Gesellschaft Jesu übergehe ich mit Stillschweigen. Er baut ihnen an verschiedenen Orten Häuser und gründet Academieen; sein königliches Haus zu La Flèche bei Saumür, dem Ketzernest, schenkte er ihnen ebenfalls, und verband damit academische Privilegien. Zu La Rochelle, der einzigen Festung der Hugenotten, einer mächtigen Seestadt, die von Calvinisten wimmelt, hat er vor zwei Jahren den gedachten Vätern die Erlaubniß ertheilt, ihr Predigtamt auf diesem gewaltigen Felsen auszuüben.

Zu guter Letzt könnte hier ein Verzeichniß der seit Kurzem in den Schoos der katholischen Kirche zurückgekehrten Hugenotten angefügt werden; da uns dieses aber zu weit führen würde, so beschränken wir uns auf die Bemerkung, daß in der einzigen Stadt Avignon jedes Jahr etwa dreihundert Bekehrungen stattfinden. Möge Gott allen Irrenden diese Gnade verleihen zur Verherrlichung seines Namens, zur Erbauung der Kirche und zum ewigen Heile der Verirrten.

Kapitel XI.

Von dem Zustande der Calvinischen Secte in Großbritanien.

Den Zustand der Calvinischen Secte in England betreffend, so ist derselbe der Art beschaffen, daß er entweder sehr lang bestehen, oder auch plötzlich und unversehends umschlagen kann, weil dort die Aufeinanderfolge der Bischöfe nicht aufgehoben, weßhalb man gewöhnlich die englischen Calvinisten nicht Ketzer, sondern Schismatiker nennt, weil sie in Lehre und Gottesdienst sich von den übrigen calvinischen Schwärmern und Rottengeistern unterscheiden.

Der König von Großbritanien, Jakob I., hat in seinem königlichen Manifest, bei Gelegenheit seiner Thronbesteigung, sich sehr heftig gegen die Puritaner ausgesprochen, und von freien Stücken das Bekenntniß abgelegt, daß die Römische Kirche die Mutter aller Kirchen sey und immer gewesen, daß sie jetzt aber, wie er von seinen Erziehern belehrt worden, als gealtert Runzeln bekommen und irrerede; und deßwegen habe er in der Kirche seines Reiches hinsichtlich der alten Kirchenordnung eine Reformation eintreten und sofort diesem Zustande seinen Schutz angedeihen, und ihn fürder bestehen lassen. In diesem Sinne hat William Perkins zu verschiedenen Zeiten zwei sehr gefährliche und verderbliche Schriften in Druck

gegeben, deren Eine den Titel führt: Der Reformirte Katholik. In dem andern Werke sucht er zu beweisen, daß die Dogmen der neuern Römischen Kirche der Urkirche unbekannt gewesen: beide Machwerke sind faule Fische, mit Erdichtungen und Lügen gespickt.

Könnte dem überaus gelehrten und friedliebenden Könige der ihn beherrschende Wahn benommen werden, so dürften alle Katholiken der beßten Hoffnung Raum gestatten, daß er nicht nur den weisesten englischen Königen der Vorzeit, sondern auch dem Verzeichnisse der heiligsten Männer beigezählt würde, und mit allem Rechte den alten Beinamen: Vertheidiger des Glaubens in Anspruch nehmen und führen könnte: welcher Titel ohnehin so wenig einem Weibe zukam, daß der Tag, an welchem vermöge der Landesgesetze dieses Weib über die Männer die Herrschaft auszuüben begonnen, dem Reich und der Kirche Unheil gebracht. Indessen werden die gegenseitigen Feindseligkeiten zwischen den Puritanern und Jenen, welche die katholischen Gebräuche und Ceremonieen und das meiste Andere mit frommer Ehrfurcht beibehalten haben, der guten Sache keinen geringen Vorschub gewähren.[1]

Die Schotten wollen gleichfalls die kirchliche Ordnung der Engländer und den hierarchischen Vorrang der Bischöfe und andrer Prälaten nicht anerkennen, und leisten deßfalls den Engländern nicht sowohl mit Beweisgründen als mit den Waffen in der Hand den mächtigsten Widerstand. Von dem sehr edeln Herrn Alexander von Salis, der neulich aus England nach Graubündten in sein Vaterland zurückgekehrt ist (ich nenne ihn Ehren halber sowohl wegen seiner vornehmen Familie als wegen seines Uebertrittes von der Calvinischen Ketzerei zur Katholischen Kirche, deren Bekenntniß er auf seiner Rückreise zu Paderborn am 24. Juli 1609 in seinem vierzigsten Lebensjahre abgelegt) habe ich vernommen, daß Andreas Milvinus, erster Professor der Calvinischen Theologie an der Universität zu St. Andrew in Schottland, in Folge seiner auf die anglicanischen Bischöfe veröffentlichten Spottgedichte zu London gefesselt und eingekerkert worden. Welches Ansehen übrigens Calvin in England genieße, kann ich nicht verschweigen.

Als im Juli 1608, wie jedes Jahr, auf den Universitäten des Königreiches Versammlungen gehalten und die Promotionen gefeiert wurden, was wirklich höchst sehenswerth ist, hat der Theolog Doctor Olandus, der die Promotorstelle versah, von dem Katheder herab in Gegenwart von tausend Zuhörern folgendes Urtheil über Calvin gefällt: „Calvin war „ein gelehrter Mann, katholisch aber hat er nicht in Allem geschrieben.“ Und gleich nachher: „Calvin's Meinung von Gott als Urheber kann „weder verfochten, noch gut entschuldigt werden, weil sie der Katholiken „nackte Zulassung offenbar verlacht, und die Mitwirkung des unbedingten „Willens Gottes zur Sünde feststellt.“

---

1. Bellum haereticorum pax est Ecclesiæ. *Hilar. de Trin. l.* 7.

Dann sind die Puritaner oder reinen Calvinisten von zwei Reichsacademieen ausgeschlossen, nämlich von Oxford und Cambridge, wo ihnen untersagt ist, Predigtvorträge zu halten. Auch darf dem Auslande nicht vorenthalten werden, daß die Engländer, welche mit einem philosophischen oder theologischen Ehrengrade versehen sind, in den Collegien nebst anständiger Nahrung ein lebenslängliches Stipendium genießen, jedoch nach katholischer Weise die Ehelosigkeit zu beobachten und klösterlich zu leben gehalten sind. Will Einer heirathen, so wird er vom Collegium gesetzlich ausgeschlossen und der bisherigen Vortheile verlustig. Zu den öffentlichen Vorlesungen und Disputationen gehen nicht nur die Professoren, sondern auch die graduirten Studenten mit der Toga bekleidet und nach katholischer Art mit dem Vier- und Dreispitzhute. Die Promotion oder vielmehr die Benediction der Candidaten geschieht nicht wie bei den Calvinisten Deutschlands im Hörsaal, sondern im Tempel unter Anrufung des göttlichen Namens.

Ich habe in England wirklich nicht nur viele Ueberbleibsel der katholischen Kirche, sondern auch manche Beispiele einer gewissen Frömmigkeit bemerkt, geschweige der vielen Bekehrungen zur katholischen Kirche, die sowohl in Großbritanien selbst, als bei reisenden Engländern im Auslande stattfinden; dieser wie aller Andern Seelenheil müssen wir in unsern Gebeten ernstlich und brüderlich unserm Herrn anempfehlen.

Kapitel XII.

Von dem Zustande der Calvinischen Secte in Ober- und Nieder-Deutschland.

Was soll ich sagen oder vorsagen von unserm Deutschland, welches der Türkentyrann das Vielköpfige Thier genannt haben soll? Da sehen wir die calvinische Secte zwar langsam, jedoch immer weiter voranschreiten, die Lutheraner dagegen im Abnehmen begriffen und in Rauch aufgehen, worüber die Calvinisten nicht wenig triumphiren. Gleichwie nun die Lutherischen den Calvinischen dem Entstehen nach vorausgehen, so werden sie auch zuerst und vor ihrem Angesichte öffentlich verschwinden, ohne daß diese jedoch sich ein besseres Loos als ihre Vorgänger versprechen dürfen, indem sie eine noch viel schlechtere Sache vertheidigen. Wenn es demnach wahr ist, was die ewige Wahrheit (Matth. XII) lehrt: daß jedes in sich getheilte Reich zerfallen werde: so dürfen die Katholiken aus den gegenseitigen Mißhelligkeiten unsrer Calvinisten, aus der Verwirrung aller Dinge, die gegründete Hoffnung schöpfen, daß dieser babylonische Thurmbau mit Gottes Hülfe bald in Trümmer gehen werde. Und gleichwie jede Ketzerei, nach der Erfahrung von fünfzehn Jahrhunderten, ihre bestimmte und begränzte Zeit, Anfang und Ende hat; so konnte auch keine das ihr vorgesteckte Ziel überschreiten; sondern der Altersschwäche und der Fäulniß nahe ist eine jegliche von selbst und durch sich selbst zu Grund gegangen. Da nun keine Ordnung ist unter unsern Calvinisten, kein Ver-

band, kein Grundgesetz, kein Magistrat, keine Vorgesetzten; sondern, wie sie sagen, Alles gleich, Alles selbstständig, Alles frei, so darf man wohl unterstellen, daß sie nicht einmal mit den Lutheranern das hundertste Lebensjahr erreichen werden, welcher großen Blüthe dermalen sie anscheinlich sich auch erfreuen mögen.

Und wie sollte Calvin's Unternehmen nicht gefährdet seyn bei denjenigen, welche dessen Vaterschaft und Authorität sich gänzlich entzogen haben, und ihn nicht mehr als giltigen Stifter und Lehrer ihres Glaubens anerkennen wollen, ja sogar die klügsten und einsichtigsten Professoren der calvinischen Academieen sich nicht mehr scheuen, ihn öffentlich zu zerfleischen und mitunter die Zuchtruthe über ihn zu schwingen. Geschieht dieses aus Antrieb ihrer angebornen Streitsucht, oder weil sie ohne große Arbeit in Erfahrung gebracht, daß sein Evangelium und seine Episteln nicht so genau mit der Wahrheit übereinstimmen, weiß ich nicht; meinetwegen mag es um Beider willen geschehen. Noch weit mehr ist Calvin's Sache verzweifelt bei den Piscatorianern im Nassauischen und bei den Arminianern in Holland, welche Calvin laut bekämpfen und öffentlich bekennen, daß sie nichts mit ihm gemein haben. Da mögen die Kundigen errathen, wo dieß Alles hinausführen wird. Indessen ist jener Theil von Belgien, der sich von dem katholischen Leibe losgerissen hat, die Zufluchtsstätte und die Schirmvogtei aller Flüchtlinge, die Vormauer aller Ketzer, wo sämmtlichen Lutheranern, Calvinisten, Mennonisten, den endlosen Secten der Widertäufer, den Libertinern, den portugiesischen Juden u. s. w. die unumschränkte Licenz und Freiheit zu reden, zu lehren, zu drucken gestattet ist, — nur den Katholiken allein wird der öffentliche wie der Hausgottesdienst untersagt.

Es wäre hier nicht am unrechten Orte, des Cambridger Professors William Whitaker, des gelehrtesten Calvinisten seiner Zeit, verzweifelte Antwort auf den katholischen Einwurf, in Betreff der Wechselstreite der Calvinisten, dieser Schrift als Krone aufzusetzen. Das vorgeworfene Verbrechen weiset er nämlich nicht läugnend, sondern entschuldigend ab, indem er blos mit den Ursachen dieser Uneinigkeiten sich abgibt.[1] Ihm zufolge ist die erste Ursache dieser Vielspältigkeit die Bosheit des Satans; die zweite die Philautia oder Selbstsucht, die selbst an den Guten aus den Ueberresten des Fleisches haften geblieben; die dritte ist die Unwissenheit, weil der h. Geist nicht in gleichem Maaße mitgetheilt und von Allen empfangen wird. Nachdem er die Zwistigkeitsursachen dargelegt, rechtfertigt er sich und die Seinigen, die einander in den Haaren liegen, mit ähnlichen Beispielen der Uneinigkeit zwischen Petrus und Paulus, zwischen Paulus und Barnabas, Augustinus und Hieronymus, Cyrillus und Theodoret u. s. w., von welchen Streitigkeiten aber nur in den calvinischen Traditionen gelesen wird: in

---

1. *Controv.* 2 *de Eccl. q.* 5. *c.* 8.

der Schrift und in den Vätern finden wir von solchen Zänkereien keine Belege (wenigstens nicht in dem Sinne Whitaker's).

Ebenso verzweifelt beantwortet er alle von Bellarmin angeführten Kennzeichen der Kirche. Der Antiquität weicht er dadurch aus,[1] weil die Kirche Christi zu seiner und der Apostel Zeit noch nicht alt, sondern neu war: da doch hier der Streit zwischen den Katholiken und Ketzern sich um die dermalige Kirche bewegt, die jetzt etwa tausend sechszehnhundert Jahre alt seyn muß. Von der beständigen Aufeinanderfolge der Bischöfe gibt er zu, daß die Väter desselben Argumentes sich bedient haben; allein, sagt er,[2] nicht im Kampf und Krieg, sondern nach dem Kampf und dem Sieg im Triumph. Da er aber nachgehends bemerkt, daß er ein Undring gesagt, nimmt er das Eingeräumte zurück, und um diesem Kennzeichen zu entgehen, sucht er in seinen Gegenbeweisen darzuthun, daß dasselbe allen Ketzern und Schismatikern gemein sey, und nicht blos der Kirche zukomme. Die Wunder erkennt er als Kennzeichen der Kirche nicht zu, weil auch die Heiden solche gewirkt haben. Ueber den prophetischen Geist macht er dieselbe Bemerkung, daß nämlich die Götzendiener und falschen Propheten wahrhaft geweissagt haben. Die Heiligkeit nimmt er nicht als Kennzeichen an, weil sie allein in Gott und nicht in den Menschen sich kundgibt, als stände nicht bei Matth. V.: „Euer Licht leuchte vor den Menschen, auf daß sie eure Werke sehen." Ich scheue mich, das Weitere anzuführen. Dr. Copennius, Professor zu Heidelberg, ein bescheidener Gelehrter und sonst einsichtsvoller Mann, sagt über die Stelle der Geh. Offenb. K. I.: „Gnade euch und Friede von dem, der da ist, und der da war, und der da kommen wird, und von den sieben Geistern, die vor seinem Throne sind," dieses sey der unauflösliche gordische Knoten. Wenn aber die Heiligen mit Gott an der Vergebung der himmlischen Gnaden Theil nehmen, warum sollten sie sich nicht auch an den Gebeten und Bitten betheiligen. Empfängt man von Jemanden etwas Gutes, so kann man es ebensowohl und fromm von ihm begehren. Ich könnte aus dessen Privatcollegien Manches ausschwätzen: denn die gelehrtesten Männer tappen blindlings dahin, so oft sie den Sonnenstrahlen Widerstand leisten wollen.

Im Jahre 1607 hielt Pareus eine öffentliche Disputation über I. Kor. I. und sprach zu Anfang der These: Man solle aus der Kirche alle schismatischen Benennungen, wie Lutheraner, Calvinisten &c. verdrängen. Der opponirende Copennius dagegen behauptete, man müsse sie schlechterdings beibehalten, um sich von den Lutheranern zu unterscheiden, damit das Volk durch eine gemeinsame Benennung nicht in Irrthum geführt werde. Pareus antwortete: Gerade um der Unterscheidung

1. A. a. O. Kap. 3.
2. A. a. O. Kap. 6.

willen müsse man gewisse Namen, aber keine schismatischen, gebrauchen; denn gleichwie die Lutheraner sich in den Besitz der evangelischen Benennung eingedrungen, so müssen auch sie handeln. Jedoch haben sie bis dahin noch keinen passenden Namen ausfindig machen können. Denn sich apostolisch zu nennen haben vor Zeiten schon andere Ketzer gewagt, wovon bei Augustin, *L. de Hær. c.* 40, Meldung geschieht. Gleichwie die Lutheraner, welche zuerst auf dem Schauplatz erschienen, sich nach den Evangelien Evangelisch nennen, so würden, wenn es auf mich ankäme, die Calvinisten, welche später sich eingefunden haben, nach den Episteln sich Epistolisch betiteln, weil im Bibelbuche die Episteln auf die Evangelien folgen ....

Schlußrede.

Dieses Büchlein, geneigter Leser, habe ich über die calvinische Secte kunstlos geschrieben, jedoch ungefähr Alles darin aufgenommen, was den allgemeinen Zustand derselben betrifft, Alles, was Jeden an seine Pflicht erinnern, die Katholiken bestärken, die Ketzer bekehren und in den Schoos der katholischen Kirche, der Mutter der Gläubigen, zurückführen kann und soll. Zu guter Letzt und zum Schlusse erlaube ich mir noch einige Worte über die Veranlassung und die Ursachen meiner glückseligen Bekehrung. Ich werde daher die Gründe, die in meiner anfänglichen und ziemlich langen Widersetzlichkeit gegen die göttliche Erleuchtnng mich aus der calvinischen Synagoge in die katholische Kirche, aus dem Reiche des Satans und der Finsternisse in das Reich Christi und des Lichtes zurückzukehren angetrieben, kurz darlegen: damit ich durch dieselben Beweggründe auch die andern Irrenden, meine früheren Mitschüler, auf den rechten Weg zurückführen, den Kranken mit denselben Arzneimitteln die Gesundheit verschaffen und mich gegen alle Verläumdungen und Lügen meiner Feinde auf eine edle Weise rächen möge.

Ich bin zu Wesel in der calvinischen Ketzerei geboren und erzogen worden bis zu meinem reifern Alter, wo ich meiner Vaterstadt meine Dienste zur Gebotverfügung stellen konnte. Als Knabe besuchte ich die Schule meines Vaterlandes Cleve-Wesel. Und als ich unter dem Rectorate des Johannes Brantius die ersten Classen zurückgelegt hatte, wurde ich auf Kosten des Weseler Senates mit anständigem Gehalt zu den höhern Studien und öffentlichen Vorlesungen ins Ausland geschickt, vorerst nach Herborn im Nassauischen, wo ich in zwei und einem halben Jahre die Philosophie absolvirt, und darauf die unter Professor Johannes Piscator daselbst die Anfangsgründe der Theologie in Angriff genommen habe. Hierauf ging ich auf höhern Befehl in die Pfalz nach Heidelberg, wo ich nach dreimonatlichem Aufenthalte daselbst am 16. Februar 1604 die philosophische Doctorwürde empfing. Das zu Herborn begonnene Studium der Gottesgelehrtheit setzte ich an der Heidelberger Universität unter den Professoren Pareus und

Copennius vier Jahre weiter fort. Nachdem ich etwa sieben Jahre an den höhern Schulen zugebracht hatte, wurde mir noch ein Jahr bewilligt, um Frankreich, England, Belgien u. s. w. zu bereisen, für welche Vergünstigung ich dem Weseler Senat ewig denkbar seyn werde.

Als ich nun von all meinen heidelberger Gönnern, Professoren und Freunden, namentlich von D. Pareus, der mich noch zu Tisch geladen und mir zugleich ein eigenhändiges ehrenvolles Zeugniß gegeben, ehrerbietigen Abschied genommen, trat ich unter Christi Leitung, und unter dem Schutze und der Begleitung seiner heiligen Engel im Juli 1607 die Reise nach Paris an, und kam nach einigen Monaten nach Orleans, wo ich bei dem edeln Herrn von Rechberg, einem Schlesier, mein Winterquartier bezog. Dort bekam ich, ich weiß nicht wie, von einem Straßburger Studenten, lutherischer Confession, eine gedruckte französische Uebersetzung des Conciliums von Trient, mit dem Bemerken, es könne mir nach seinem Urtheile zu meinen theologischen Studien sehr nützliche Dienste leisten. Lächelnd warf ich einen Blick in das Buch, und nahm es wegen der Zierlichkeit der französischen Sprache an. Ich überschlug indessen die Lehrtexte, die Sitzungen, Beschlüsse und alle übrigen Artikel, und las allein die Vorerinnerungen, die Reden der Legaten, und die den Sitzungen vorangeschickten Gebete. Nachdem ich dieß Alles andächtig gelesen, wurde ich so verwirrt und bestürzt, daß mich eine unbeschreibliche Schwermuth mehrere Tage lang nicht nur zu Allem untauglich machte, sondern mir sogar den nächtlichen Schlaf und alle Lust zum Essen benahm. Während ich nun mit den gedachten Gebeten beschäftigt war, kam mir aus den zugestandenen Grundsätzen unserer Theologie in den Sinn: 1. Daß Calvin, der Lehrer unsers Glaubens, und Reformator unsrer Kirche unumwunden anerkennt: daß die ehemalige römische Kirche, bevor sie von der Lauterkeit ihrer Lehre abgewichen, die wahre Kirche Gottes, ja sogar die Mutter aller Sonderkirchen gewesen.[1] 2. Daß der nämliche Calvin gesteht, in derselben römischen Kirche der Jetztzeit bestehe annoch von Altersher die Succession der Hirten und Bischöfe, wo nicht in der Lehre, doch wenigstens in dem Erbfolgerecht, und ihnen gebühre die rechtmäßige Gewalt, zu weiden, wofern sie rechtgläubig lehren wolle. 3. Dachte ich an die Verheißungen Gottes u. s. w. „Rufe zu mir am Tag der Bedrängniß, ich „werde dich erretten.“ Ps. 49. „Begehret und ihr werdet erhalten; suchet „und ihr werdet finden; klopfet an, und es wird euch aufgethan . . . Wenn „ihr, die ihr doch böse seyd, euern Kindern gute Gaben zu geben wisset; „wie viel mehr wird euer Vater, der im Himmel ist, denen Gutes geben, „die ihn darum bitten.“ Matth. VII . . . 4. Erwägte ich die der Kirche und den hh. Versammlungen besonders gemachten Verheißungen. „Ich werde bei euch seyn bis zum Ende der Welt.“ Matth. XXVIII. „Ich werde den Vater bitten, daß er euch einen andern Tröster sende, daß er bei euch

1. *Instit. l. IV. c.* 7, § 24.

bleibe in Ewigkeit, den Geist der Wahrheit;" welche Worte nicht den Aposteln allein gelten, sondern auch allen ihren Nachfolgern, wie es aus den Worten „Ewigkeit, und ewigen Bleiben" hervorgeht. „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da werde ich in ihrer Mitte seyn." Matth. XVIII. Kurz: „Auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen." Matth. XVI.

Wenn man nun zur Zeit des Kaisers Phokas, oder nach Andern früher oder später die Römische Kirche, die Mutter der Kirchen, so viele Jahrhunderte hindurch aufgehört hätte, so wäre, da außer ihr auf dem ganzen Erdboden durch die Lehrverwandtschaft keine Andere vorhanden gewesen, die allgemeine Kirche ohne Zweifel eine Zeitlang überwältigt worden. Ja wir meisten Deutschen wären vor jenem glückseligen Tage, wo Luther aufgestanden, nicht einmal hundert Jahre Christen und katholisch gewesen. Eine fluchwürdige Verrücktheit. Es hat mit einer besondern Glaubenslehre nicht dasselbe Bewandtniß wie mit der Wahrheit der Kirche. Jene kann eine Zeitlang, irgendwo einigen Menschen unbekannt und verborgen bleiben, oder wohl auch von Böswilligen vorenthalten werden; denn häufig bemerken die Väter, es könne geschehen, daß die Wahrheit endlich an's Licht komme, indem sie eine Tochter der Zeit ist, die Lügen dagegen gehen zu Grunde und verschwinden; ebenso siege am Ende immer die gute Sache, u. dergl. mehr. Allein die Wahrheit der katholischen Kirche ist ewig; sie kann niemals unbekannt seyn, niemals von den Ketzern in Finsternisse gehüllt oder verdunkelt, und noch viel weniger durch ihre Ränke und Lügen unterdrückt und vernichtet werden. Darüber haben wir andere Zeugnisse der Väter. Der heil. Cyprian sagt:[1] „Die Kirche des Herrn ist von Licht übergossen; sie streut über das „ganze Erdrund ihre Strahlen aus." Der h. Chrysostomus:[2] „Leichter „kann die Sonne ausgelöscht, als die Kirche verdunkelt werden." Der h. Augustin:[3] „Deuten wir nicht mit den Fingern auf die Kirche? „Steht sie nicht offen?[4] Was soll ich noch mehr sagen, als daß nur die „Blinden den großen Berg nicht sehen? nur Jene nicht, welche gegen das „auf dem Leuchter brennende Licht die Augen schließen?"[5]

Calvin selbst erkennt in der Kirche diese zwei Wahrzeichen, die Sichtbarkeit und Ewigkeit;[6] dieß versteht er aber so, daß Gott fortwährend aus den Ruinen und dem Verfalle der Einen sich eine andere erzeugt und erbaut, die er eine gewisse Zeit bewahrt, ihr aber wegen ihrer Undankbarkeit und der Sünden des Volkes das angezündete Licht dann

1. *L. de Unit. Eccl.*
2. *Hom. 4 in C. 6 Isai.*
3. *L. 3 contra Ep. Parmen. c. 3.*
4. *Tr. 1. in Ep. Joh.*
5. *Ibid. Tract. 2.*
6. *Instit. l. 4. c. 2. § 3.*

wieder entzieht, und es mittelst eines gewissen stetigen Wechselfalles von einem Volke zum andern hinüberträgt; und auf diese Weise gleiche die Kirche dem Monde, der bald voll und glänzend erscheint, bald wieder verdunkelt und ganz unsichtbar wird. Das sind die Träume und Phantasiebilder fanatischer Menschen, die vom Geiste des Schwindels (Isai. XIX.) sich umher treiben lassen. Ich weiß, daß die heiligen Väter die Kirche manchmal mit dem Monde vergleichen, weil sie von Zeit zu Zeit in Particularversammlungen, an diesen und jenen Orten bald zu wachsen, bald abzunehmen geschienen; nie aber haben sie dieses Gleichniß so weit ausgeführt, als hätten sie die katholische Kirche durchweg dem Mondwechsel gleichgestellt. „Das Aehnliche ist auch unähnlich.“ Und: „Das Aehnliche läuft nicht auf vier Füßen,“ wie es in den philosophischen Schulen heißt.[1] Der weise Mann vergleicht auch den Narren mit dem Monde.

Fünftens, obschon die Wahrheit der Verheißungen Gottes unfehlbar ist, so wissen wir dennoch durch Beispiele und aus Erfahrung, daß die Betenden nicht allzeit erhört werden, weil sie entweder rein Irdisches oder Unnöthiges, oder mit ihrem Stand und Berufe Unvereinbarliches begehren: so stellte ich über die Gebote der Väter des heiligen Kirchenrathes nähere Betrachtungen an, und schöpfte daraus folgende Bemerkungen, daß vor Allem sämmtliche Väter einmüthig, einhellig und einträchtig zu Gott, der himmlischen Wahrheit, beteten, nicht um ein irdisches, leibliches und weltliches Gut; sondern um Das, was den aufgewühlten Zeitverhältnissen besonders Noth thue, ihr Stand, ihr Amt und das Bedürfniß ihrer Heerde einzig verlangen, und zwar alles dieses zur Verherrlichung des göttlichen Namens, zum Frieden der christlichen Kirche, zur allgemeinen Erbauung und endlich zur Beschwörung der Zerwürfnisse und zur Ausrottung der Spaltungen und Ketzereien.

Sechstens erkannte ich in diesen zahlreichen aus den vornehmsten Weltgegenden, aus Italien, Deutschland, Frankreich, Spanien, Polen, Ungarn, Böhmen, Griechenland u. s. w., aus den verschiedensten Nationen zusammengerufenen Vätern eine wunderbare Eintracht und Uebereinstimmung der Lehre, während in unsern dogmatischen Fragen fast sammt und sonders ein ewiger Streit und Widerspruch herrscht.

Siebentens stellte ich in Bezug auf Ansehen, Amt und Ehrwürdigkeit des Alters einen Vergleich an zwischen den versammelten Vätern — Prioren, Aebten, Bischöfen, Erzbischöfen, Patriarchen, Cardinälen, — und den drei oder vier unserseitigen Doctormännchen, die einander in den Haaren liegen, und gegen diese großartige Zusammenkunft und überhaupt in der christlichen Welt gegen die allgemeine Kirche einen so muthwilligen Lärm verführen, da sie doch zwischen den streitenden Parteien die Ein-

1. Simile etiam est dissimile. Simile non currit quatuor pedibus.

tracht herzustellen und dem Zwiespalt ein Ende zu machen weder die Macht noch den Willen haben.

Nachdem ich dieses Alles bei mir wohl erwogen und überlegt habe, schwebte ich zweifelhaft und verlegen wie an einer Doppelstraße, und beim Anblick der Gefahr des handgreiflichen Irrthums unsrerseits ergriff mich ein solcher Schrecken, daß die ganze Welt, dieses unermeßliche Kunstwerk, mir als ein enger Winkel vorkam, indem weder Licht noch Finsterniß, weder Eingang noch Ausgang sich zeigte, in dem ich weder allein noch mit Andern, der calvinischen Lehre weder gänzlich zu entsagen, noch dem katholischen Glauben beizupflichten bereit war, da ich jenen nicht mehr länger gutheißen konnte, und diesen noch nicht annehmen wollte. In diesen Engpaß und in diese Zweifel hineingebannt, flehte ich lange Zeit Tag und Nacht unter Thränen zur göttlichen Barmherzigkeit, daß sie mich Unglücklichen von diesen Gemüthsängsten befreien, aus diesen stürmischen Gewässern zwischen Scylla und Charybdis retten und durch den linden Hauch seines heiligen Geistes aus der Seelengefahr in den Hafen der Wahrheit einführen möchte, damit es mir vergönnt werde, ihm da mein ewiges Dank- und Siegeslied zu singen. Was geschah? je häufiger und je inbrünstiger ich betete und die Wahrheit erforschte, desto verwirrter und schwankender bin ich geworden. Bei den Unsrigen sah ich wohl die Neuerung aller Dinge, das Unwesen, die Anarchie, die Uneinigkeit in der Lehre, eine monströse Verschiedenheit im Gottesdienste und Ritus, endlich eine scheußliche Zügellosigkeit im Handel und Wandel. Dagegen erblickte ich bei den Papisten eine musterhafte Eintracht in allen Lehrstücken, eine schöne Harmonie in allen Dingen, Ordnung, Alterthum, Wunder, die Gott noch heut zu Tag in der Kirche hie und da vor unsern eigenen Augen wirkt, eine rechtmäßige Erbfolge der Bischöfe und Hirten, von den Apostelzeiten her bis auf unsere Tage, in stetiger Fortdauer, ohne alle Unterbrechung.

Aus diesen Wahrnehmungen falle ich in die Lehre selbst hinein wie in ein unüberfahrbares Meer, wo ich ein solches Getöse von Zänkereien und ein so rauschendes Fluthen von Schmähungen höre, daß ich gänzlich verzweifelte, allda auch nur noch einen Augenblick unter sicherm Segel bleiben zu können. Um die Sache kurz abzuthun, nehme ich Umgang von beiderseitiger Polemik, halte mich allein an den Kern der Lehre, um zu sehen, ob ich da nicht ein Mittel finde, die Wahrheit zu erkennen und alle Streitigkeiten niederzuschlagen. Ich bedenke, daß Calvin und alle seine Anhänger mit den Katholiken darin übereinstimmen, daß die ursprüngliche Römische Kirche, nämlich fünfhundert Jahre nach Christus, die wahre, katholische und Apostolische Kirche Christi gewesen, und aller übrigen Sonder- und Töchterkirchen Mutter. Ich untersuche daher in den katholischen Vätern, welche zufolge der ältesten Kirchengeschichtschreiber in den fünf ersten christlichen Jahrhunderten geblüht haben, und sehe mit eigenen

Augen, daß alle jene heiligen Väter, Bischöfe und Märtyrer die Lehre, welche alle Katholiken heute, gestern und zu allen Zeiten seit sechszehn hundert Jahren überall geglaubt, und dieselbe Kirche ebenfalls bekannt hat, nicht nur schriftlich überliefert; sondern auch uns und unsere Irrthümer in den Ketzern ihrer Zeit öffentlich bekämpft und verdammt haben, und zugleich im prophetischen Geiste von der Römischen Kirche geweissagt, daß sie in Ewigkeit nicht von der Reinheit der Lehre abweichen, noch in den Irrthum fallen könne. Da es mir unmöglich war, alle Väter und ihre sämmtlichen Werke zu lesen, weil das ganze Leben eines Menschen nicht dazu ausreichen würde: so beschränkte ich mich auf die Prüfung der zwischen uns und den Katholiken obschwebenden Controverspunkte, und las während neun Monate aus den Vätern Alles, was darauf Bezug hat, bevor ich der Ketzerei ab- und der h. katholischen Kirche zuschwören wollte. Mein Uebertritt geschah endlich zu Avignon 1608 am Vorabend des h. Martinus (11. November), und am andern Tag empfing ich das h. Sakrament der Firmung aus den Händen des dortigen Bischofs Johann Franz Gordinus, wobei ich meinen Namen Samuel gegen Petrus vertauschte.

Mein Gemüth fand sich nachher über alle Maßen dadurch beruhigt, daß ich auf die wahre Ursache gekommen, warum die Unsrigen so schäbig von den hh. Vätern sprechen, sie so schmachvoll von sich weisen, sie von allen Streitfragen ausschließen, sie des Irrthums und der Unwissenheit beschuldigen, wiewohl sie dieselben sonst als Meister der wahren und unverfälschten Lehre anerkennen. Zuletzt habe ich die beiderseitigen Früchte mit einander verglichen und untersucht, ob die Heiligkeit, Frömmigkeit, Ehrfurcht, Biederkeit der päpstlichen Kirche eine gleiche oder höhere Stufe behaupte als die der sogenannten Reformirten. Bei den Calvinisten in Frankreich sah ich eine gränzenlose Entheiligung und Verunehrung des Gottesdienstes; aus den Gasthöfen, Garküchen und Weinschenken, von üppigen Gastmälern, sah ich sie ins Haus Gottes ohne Ordnung und Anstand, beim Ein- und Ausgang ohne bestimmte Zeit, jedenfalls aber in geringer Zahl zur Predigt hineinstürmen, oder bald stehend, bald sitzend, hie und da nach katholischer Weise knieend, die Einen mit unbedecktem, die Andern mit bedecktem Haupte ihr kurzes Gebetlein verrichten. Beim Gesange stimmte bald ein Mann, bald ein Weib, hier ein Barbier, dort ein Schuster das Lied an, oft zu hoch, dann wieder zu tief, daß man wieder von neuem anfangen mußte. Von ihrer Gottlosigkeit und ihren ausgelassenen Sitten wollen wir nichts sagen, da die Beispiele ohnehin gehäßig sind.

Ueber die Deutschen will ich lieber einen Andern als mich sprechen lassen, und zwar einen Mann, der bei den Neuerern im höchsten Ansehen steht, Erasmus, dem ihr Wesen am beßten bekannt ist, und der anfänglich ihrer Lehre nicht ganz abhold gewesen. Dieser schreibt im Jahr 1529 in

seinem Brief an Vulturius: „Halte Umschau bei jenem evangelischen „Volke, und betrachte, ob man da weniger der Schwelgerei, der Ausschweif= „ung, der Habsucht nachhange, als die es thun, welche ihr verabscheuet. Zeige „mir den Schwelger, den dieses Evangelium nüchtern, den Wildmenschen, „den es zahm, den Geizigen, den es freigebig, den Verleumder, den es lieb= „reich, den Schamlosen, den es züchtig gemacht hätte. Ich aber will dir Viele „zeigen, die schlechter geworden sind als sie es waren." Wenn Erasmus dieses von den Reformirten bezeugt, die zu Anfang des neuen Evange= liums gelebt haben, da doch das bekannte Sprichwort sagt: Neue Besen kehren gut: welches Urtheil würde er erst fällen über die Neuevangelischen, da die Besen bereits aufgelöst und gänzlich abgenutzt sind, wenn er im Jahr 1609 noch einen Brief zu schreiben hätte?

Stellt man nun eine Vergleichung der Reformirten Wortsdiener mit den katholischen Priestern an, so wird der Unterschied zwischen Beiden ge= wiß gleich in die Augen springen.

Die calvinischen Prädicanten schwatzen viel von der Kraft und Noth= wendigkeit des Gebetes, und doch obliegen sie demselben äußerst selten, so daß mir Keiner unter ihnen bekannt ist, der zwei Stunden im Tage oder auch nur Eine dazu verwendete, während die katholischen Priester jeden Tag dem Breviergebete eine geraume Zeit widmen. Die Calvinisten be= obachten keine Fasttage, weder in Bezug auf Qualität noch Quantität der Speise (ich rede hier nicht von Hungerleiden, sondern blos von Ent= haltung von üppigern Lebensweise), obgleich sie in ihren Tempeln mit gewaltigem Religionseifer das Fasten empfehlen. Jene, die Niederdeutsch= land bewohnen (und mir beßtens bekannt sind) pflegen besonders jeden Tag oder wenigstens jeden andern Tag auswärts zu speisen und zu schmau= ßen. Doch gestehe ich auch, daß es dort Volkssitte ist, die Prädicanten unaufhörlich und zudringlich zu Tisch zu laden, weil sie in diese Ver= sammlung Heiterkeit und Kurzweil bringen. Unter Tausenden ist mir kein Einziger bekannt, der ein eheloses und keusches Leben führen möchte. Ich wollte mit ihnen eine Wettung eingehen, daß sie in allen Reichen und Fürstenthümern keinen einzigen Prädicanten antreffen würden, der unbe= weibt gestorben wäre, es sey denn daß ein frühzeitiger Tod in der Blüthe des Alters ihn weggerafft hätte. Ja sogar völlig abgelebte und erschöpfte Greise heirathen junge schmucke Mädchen, mit denen sie bis zum letzten Athemzug Geilheit treiben, cum quibus ad ultimum vitæ spiritum libidinentur. Andere, die zur Ehe durchaus unvermögend sind, nachdem sie nach einander zwei Frauen ohne Hinterlassenschaft zu Grab getragen, legen sich im hohen und abgeschwächten Alter eine dritte und vierte bei. Auch hörte ich Prädicanten, die bis in ihr vierzigstes Jahr unverehelicht geblieben waren, über den Ehestand öfters giftige Reden ausstoßen, weil sie darin Jene, in die sie verleibt waren, nicht besitzen könnten; und dennoch haben sie im fünfzigsten Jahre in aller Eile eine Gemahlin nicht sowohl heimgeführt

als entführt, und angefangen, der Natur zum Trotz, die schlüpferige Bahn zu betreten. Ich wollte dennoch lieber zu alldem schweigen, als unangenehme und undankbare Dinge berühren.

Diese und andere Gründe haben mich bewogen und genöthigt, das bisherige Lager zu verlassen und zurückzukehren in die alte Stadt Gottes, in die Urkirche, die vom Augenblick ihrer Stiftung an zu allen Zeiten gewesen, und neben der nirgends und niemals Eine gewesen; in der alle Heiligen, alle Märtyrer und Jungfrauen, alle unsere Vorfahrer und Eltern, Voreltern, Urgroßväter, Urälterväter; alle Altvordern jeden Ranges, jeden Standes, Adelige, Unadelige, Fürsten und Unterthanen fromm gelebt und selig im Herrn Jesus entschlafen sind: ihnen sey nun Friede, Ruhe, Freude, Herrlichkeit und die ganze Fülle der himmlischen Glückseligkeit.

Es bleibt mir nun noch, die Verleumdungen und Verunglimpfungen zurückzuweisen, welche einige freche und unverschämte Zungen heimlich und öffentlich wider mich ausgestoßen, mich als einen Abtrünnigen von der wahren Kirche, als einen Undankbaren gegen meine bisherigen Beschützer und Mäcenaten, als einen Betrüger und Verführer der Jugend verschreien, indem sie mir sonst keine andere Verbrechen und Gottlosigkeiten vorzuwerfen haben. Denn erstens können sie mich durch Gottes Gnade, außer dem Falle meiner Bekehrung, keiner Undankbarkeit, keines Leichtsinnes, keiner Ausschweifung, noch sonst eines schweren Vergehens bezüchtigen, da ich allerwärts, wo ich mich aufgehalten, mit den ehrenvollsten Zeugnissen versehen wurde, meine Lehrer jeder Zeit in hohen Ehren gehalten, geschätzt und geliebt habe. Für meine Mäcenaten und Gönner in Wesel führte ich beständig so große Lobeserhebungen im Munde und nährte so innige Gefühle der Erkenntlichkeit und Ergebenheit im Herzen, daß ich ohne der Schmeichelei mich schuldig zu machen, deßfalls nicht mehr hätte leisten können. Bei meinem Abschied bat ich sogar Doctor Pareus, seinen vortrefflichen Commentar über den Römerbrief dem Weseler Senat zu dedizieren, weßhalb die zwei in jeder Hinsicht ausgezeichneten jungen Männer, Johannes Bremgen, ehemals erster Consul, und Richard von Nasfeldt, damaliger Sekretär, mir Zeugniß geben können . . . . .

Wer wird mich aber eines Fehlers und Verbrechens beschuldigen, wenn ich nicht nur aus wichtigen Ursachen, sondern auch um meines Seelenheils willen, durch Eingebung der göttlichen Gnade, allmählig und mit Ueberlegung, aus reiner Liebe zur Wahrheit, Tugend und Frömmigkeit von der calvinischen Secte zur heiligen Katholischen Kirche übergetreten, besonders da ich die berühmten Fußstapfen so vieler heiligen Männer betreten habe, und ihnen aus demselben Moraste, aus dem nämlichen Irrsale auf der gebahnten Königsstraße gefolgt bin. Mehrere Kirchenväter sind in dieselben Zeiten, in gleiche Verhältnisse gerathen. Augustin, in der Secte der Manichäer geboren und erzogen, hat nach Erkenntniß des Irrthums sich zur Römischen

Kirche bekehrt, und ist ihre Zierde und glänzend Licht geworden. Der heilige Ambrosius, der Augustin bekehrt hat, ist nach Eusebius ein Valentinianer, nach Hieronymus ein Marcionite gewesen. Eusebius von Cäsarea hatte zu Arius gehalten; Busyrides war Enkratite, Vincenz und Agapet Macedonianer; Cyprian, obschon katholisch, theilte über die Ketzertaufe die Meinung der Donatisten, welchen Irrthum er aber auf den Wink und Befehl des Papstes Stephanus sogleich abgelegt hat. Alle diese Männer sind nachher die gehorsamsten Söhne der katholischen Kirche und überaus heilige Bischöfe und Lehrer geworden. Irren ist menschlich, im Irrthum verharren teuflisch, denselben abwerfen christlich und heilbringend. So wenig als diese Männer Apostaten, Abtrünnige gewesen, weil sie von den ketzerischen Secten zur katholischen Kirche übergegangen sind, so wenig kann ich, der ich sowohl in dieser Thatsache als in der Lehre ihrem Beispiele gefolgt bin, mit diesem gehässigen Namen belegt werden. Dasselbe Bewandtniß hat es auch mit der andern Schmähung von Seiten der Unwissenden, als wäre ich ein Verführer der unerfahrnen Jünglinge. Ich, der ich noch als Calvinist einen beschränkten Menschen aus dem Layenstand öfters zu reformiren vergebens versucht habe, soll jetzt auf einmal einige, nicht junge, sondern gesetzte, einsichtsvolle und gelehrte Männer bekehrt und zur katholischen Kirche mit mir fortgerissen haben.

Dieses, geneigter Leser, wollte ich am Schlusse dieser Abhandlung dich wissen lassen, und damit verbinde ich abermal die Bitte, du möchtest, wenn ich etwas Nützliches und Willkommenes gesagt, dankbar aufnehmen; mir dagegen gütigst verzeihen, wenn die Nothwendigkeit mir dort und da etwa harte und schmerzlich berührende Worte erpreßte. Uebrigens flehe ich aus vollem Herzen zu dem dreimal heiligen Gott, daß er die Calvinisten sammt und sonders dahin geleite, wohin meine Liebe, mein Verlangen für ihr Seelenheil und alle Gefühle meines Herzens sie wünschen, — zum Lobe seines verherrlichten Namens, zur Verbreitung der Kirche, zur Erleuchtung und Wegweisung der Irrenden, und zu ihrer ewigen Glückseligkeit. Amen.

Anhang zu Cudsemius.

Der vorstehende Aufsatz war bereits angefertigt, bevor wir in den Besitz der Antwort Cudsem's gegen das *Examen quadripartitum* des Pseudobrantius (Pareus), wovon im Eingange die Rede ist, durch die Güte eines Freundes in Deutschland gekommen sind. Dieses gründliche und seltene Buch führt den Titel: *Petri Cudsemii hyperaspistes pro tractatu de Desperata Calvini causa Apologeticus: hoc est Quadripartiti Calvinistici Examinis Vexamen, novumque*

Examen. Coloniæ Agrippinæ. M. DL. XII. in klein 8. SS. 357. Mit dem Motto:

Una est in terris, et sola Ecclesia Christi
Romana cujus fulget in Urbe fides.
Quæcumque erigitur sedes Cacodæmone contra,
Calvini velut hæc, ista repente ruit.

Mit einem den Sinn dieser Verse symbolisch und zierlich darstellenden Titelkupfer.[1]

Diese Zurückweisung der unüberlegten Angriffe des Pareus verräth wohl noch mehr Belesenheit, Scharfsinn und Geisteskraft als seine formelle Conversionsschrift. Cudsem verfolgt seinen Gegner Schritt für Schritt und schlägt ihn nicht nur bei jedem neuen Angriff zu Boden, sondern zerschmettert auch jedesmal die Waffe, von der er sich den Sieg versprochen hat. Obgleich bei jedem Tritte zum Vergeltungsrechte veranlaßt und herausgefordert, nimmt Cudsem dennoch selten zur Derbheit seine Zuflucht. Um das eben Gesagte zu belegen, müßten wir das ganze Werk übersetzen. Wir begnügen uns daher mit einigen Auszügen.

Kapitel II.[2]

„Die Aufschrift: Von der verzweifelten Sache Calvin's, bekritelt Pareus mit folgenden Worten:

„Dieser Titel ist eine dreifache Lüge; er möge Calvin's Privat„heil, oder dessen öffentliche Lehre, oder endlich die Kirchen, welche sich zu „der von Calvin entschieden behaupteten Lehre des Evangeliums beken„nen, im Auge haben, so kann Calvin's Sache keineswegs verzweifelt „seyn."

Hierauf erwidert Cudsem:

Durch Calvin's verzweifelte Sache verstand ich hauptsächlich dessen falsche und öffentlich verdammte Lehre, mit einem Worte, die Ketzerei und alle gottesräuberischen Synagogen, welche sich zu diesen religiösen Parteiungen geschlagen haben. Auf sein besonderes Seelenheil oder auf seine Verwerfung habe ich in der Aufschrift weniger Rücksicht genommen.

---

1. Nebst den zwei genannten Werken schrieb Cudsemius *Speculum vivum Ecclesiæ apostolicæ*, und *Refutatio Synodi Ultrajectinæ*. Vgl. *Valerii Andreæ Bibliotheca Belgica*, p. 733.

2. *Hyperaspistes*. C. II. in quo libelli *De desperata Calvini Causa* titulus et inscriptio vindicatur et asseritur, p. 16—23.

Die zwei andern Fragen verdienen eben so gut Glauben als die übrigen Artikel und die sämmtlichen apostolischen Traditionen, daß nämlich in Gott drei Personen, daß Christus Gott, der h. Geist vom Vater und Sohn ausgehe, daß die h. Gottesmutter stets Jungfrau geblieben, daß das eucharistische Brod der Leib, das Fleisch und Blut unsers Herrn Jesu Christi, daß Arius ein Ketzer, Luther ein Ketzerhaupt, Calvin ein Apostat, indeß Beider Schulen und Tempel Versammlungen aller Gottlosigkeit seyen.

Dieß Alles hat der h. Geist gesprochen durch den Mund seiner Kirche und zum ewigen Andenken dem ganzen Erdboden geoffenbart, auf daß ein Jeglicher, der diese öffentliche Stimme Gottes und der Kirche nicht hört, für einen Heiden und Zöllner gehalten werde, der nach dem kurzen Aufenthalte in diesem Leben des ewigen Feuers gewärtig seyn müsse. Nun aber welches ist diese Kirche? Es ist dieselbe, welche ich im ersten Kapitel mit den Worten und Zeugnissen der h. Väter beschrieben habe, nämlich die Apostolische, Katholische, Römische, welche die Prüferin aller Lehre ist, von welcher alle, seit der glorreichen Himmelfahrt Christi bis auf die gegenwärtige Zeit entstandenen, Secten und Ketzereien gerichtet und gebannt worden. Sie „die Apostolische, ist aber seit dem Anbeginne her nie abtrünnig geworden, und wird es in Ewigkeit nicht werden, weil sie die Veste und der Grundpfeiler der Wahrheit ist. Denn Richtschnur und Maßgebung erleiden keine Veränderung. Mit diesem Vorzuge versehen ist des Apostelfürsten Hauptkirche und Lehrerin, welche Jedermann als Mutter ansehen muß, wenn er Gott als Vater haben will, wie der h. Cyprian so treffend spricht.

Dieses Urtheil der Kirche hinsichtlich der verworfenen Lehre Calvin's und der Calvinisten, unterschreiben nicht nur alle Katholiken, sondern der ganze christliche Erdkreis stimmt mit diesem Bannfluche überein, alle Feinde der Kirche, Ketzer, Griechen und Lateiner. Es kann ihnen der Bannstrahl nicht unbekannt seyn, den der Patriarch Jeremias von Constantinopel wider sie geschleudert hat. Selbst ihre Blutsverwandten, die Wiedertäufer, Hussiten und Lutheraner verabscheuen und verstoßen sie; ich meine nicht nur die Aeltern und Steiferen, sondern auch die Neuern, wie aus ihren letzt erschienenen Schriften zu ersehen ist, um nur von den zwei lutherischen Universitäten zu Wittenberg und Tübingen zu reden, von welchen jene die geheimen Ränke und Umtriebe entdeckt hat, mittelst welcher die Calvinisten durch Johann von Münster das Gift ihrer Ketzerei in Holstein einzuschmuggeln versucht hatten. Diese, die Tübinger nämlich, haben wider die Heidelberger Theologen eine Untersuchung angestellt, worin sie die pfälzer Professoren nicht nur „als rohe und unwissende Leute bezüchtigen, die weniger denn nichts antworten können," sondern sie auch als Fälscher und Ketzer beschuldigen, „die nichts denn offenbaren Ungrund und Falsch vorgebracht hätten." Am Schlusse theilen sie ein Verzeichniß der gräulichen Lehrsätze der calvinischen Secte mit.

Wie kann da die Sache Calvin's, das heißt, die Lehre und Secte, wie du es auslegst, noch unbeschädigt seyn? Piscator im Nassauischen (zu Herborn) und Arminius in Holland haben sie öffentlich gebrandmarkt. In England hat der erste Professor, Olandus, öffentlich bei einer Promotion erklärt, Calvin's Lehre von Gott als Urheber der Sünde könne weder vertheidigt noch entschuldigt werden, obschon Gomar eine vollständige Abhandlung unter dem Titel: *De Providentia Dei* veröffentlicht hat, um die knorrigsten Ausdrücke Calvin's zu mildern, asperiora Calvini verba mitigare, und mit den Schrifttexten in Einklang zu bringen, versucht habe.

Um nun auch ein Wort über deinen Pareus zu sagen, erwähne ich hier ganz kurz, was P. Becanus von ihm berichtet. „Im letzt verflossenen Herbst (nämlich 1606), sagt er[1], waren unser Nicolaus Serarius und ich am Sauerbrunnen zu Schwalbach. Dort begegneten wir von Ungefähr dem Calvinisten David Pareus, Professor zu Heidelberg. Wir begrüßten uns wechselseitig mit aller Höflichkeit. Im Verlaufe der Unterhaltung warf er mir freundlich und bescheiden vor, daß ich in einer gewissen Druckschrift den Calvinisten-Gott als Urheber der Sünde beschuldige. Auf meine Entgegnung, ich hätte dieses aus Calvin's Worten und Lehrsätzen unwiderleglich bewiesen, erwiderte er mir: „Es sey dieses in der That Calvin's, aber nicht der Calvinisten Meinung." Da setzte Serarius lächelnd hinzu: „Herr Pareus, da ist, wie ich merke, euer „Prozeß leicht zu schlichten. Ihr braucht nur das isten zu streichen, so „habt Ihr eure Sache gewonnen."[2] Nach Mainz zurückgekehrt, erhielt ich von Pareus einen Brief, worin er uns unter Anderm durch diese zwei Verse an unsere Pflicht erinnert:

Vos quoque promissi memores delete litura
Ingenua *starum*, impegistis quod male nostris.

So entsetzt Pareus den Calvin seiner Schutzherrschaft; die abgeschmackte und gotteslästerliche Lehre von Gott als Urheber der Sünde schiebt er von sich und den Seinigen weg und überläßt sie dem genfer Reformator; er reinigt sich und beschmutzet seinen Lehrmeister, sese purgat, Magistrum suum collutulat.

Wie soll also Calvin's Sache nicht verzweifelt seyn, da sie von den Seinigen und von allen Andern verworfen wird, bei den Guten verhaßt ist und den Bösen zum Zankapfel dient, und dermalen keinen Beschützer mehr findet?

---

1. *Opusc. 19 quæst. de differ. praedest. inter Calv. etc.*

2. Tum ille: Esto sane, inquit, ista Calvini sententia: at non Calvinistarum: hic subridens Serarius ita subjecit: Domine Paree, hæc lis facile inter vos ut video componetur. Sola particula *starum* expungatur, et res erit salva.

Nach diesem kann es uns nicht verwehrt werden, über Calvin, diesen Ketzermeister, wie Frankreich, ja der ganze Erdboden keinen ärgern erzeugt hat, das verdiente Urtheil zu fällen. Die h. Schrift spricht das Weh über einen Menschen, der Ketzerei und Aergerniß verbreitet. Der Apostel befiehlt, „einen ketzerischen Menschen zu meiden, da er sich selbst das Urtheil der Verdammung spricht," Tit. III., und nach der Epistel Judä, mit den abgefallenen Engeln zum großen Gerichtstage mit ewigen Banden in der Finsterniß aufbewahrt wird, die Strafen des ewigen Feuers zu leiden." Dieß Alles hat Calvin nicht nur durch seine Grundsätze, sondern auch durch seine Werke verdient, indem er durch seine an Servet ausgeführte That gelehrt, daß man die Ketzer aus der Gesellschaft entfernen, lebendig dem Scheiterhaufen überantworten und zum ewigen Feuer verdammen solle.

Nichts desto weniger setzest du deinen Ketzermeister in's himmlische Paradies, unbeschädigt und glückselig, unter alle Heiligen Gottes, nachdem du vielleicht durch den nächtlichen zwinglianischen Ermahner, von dem du aber wiederum nicht weißt, ob er weiß oder schwarz gewesen, eines Bessern belehrt worden bist. Ich will dir indeß glauben, daß Calvin in jenen selben Himmel, wie ihn Zwingli beschrieben und den Seinigen in Aussicht gestellt, mit Hercules, Theseus, Numa, Aristides, Camillus, den Scipionen, und anderen Heiden, auf einem feurigen Wagen gefahren sey. Und wirklich hat Zwingli alle diese Herren namentlich zu Genossen und Mitbewohnern seines Himmels gemacht.

Höre gefälligst, wie derselbe in seiner Darstellung der christlichen Glaubensartikel vom ewigen Leben über seinen Himmel sich vernehmen läßt. „Wir glauben also, sagt er, daß die gläubigen Seelen, wie sie aus dem Körper scheiden, flugs in den Himmel wandern, sich mit der Gottheit vereinigen und ewig sich erfreuen. Hier steht deine Hoffnung fest, o frömmster aller Könige, daß du, wenn du, gleich David, Ezechias, Josias, die von Gott dir angetrauten Dinge verwaltet hast, zuerst die Gottheit selbst in ihrer Substanz und Gestalt sehen wirst. Alsdann darfst du hoffen, ebenfalls zu genießen die Gesellschaft der Heiligen, Weisen, Treuen, Standhaften, Starken und Tugendhaften, die von Anfang der Welt gelebt haben. Da wirst du sehen, die beiden Adam, den Erlösten und den Erlöser, Abel, Henoch, Noe, Abraham, Isaak, Jakob u. s. w., die jungfräuliche Gottesgebärerin, den Täufer Johannes, Petrus, Paulus 2c. Hercules, Theseus, Socrates, Aristides, Antigonus, Numa, Camillus, die Catonen und Scipionen; hier deine Vorgänger 2c." Hier, sage ich, wirst du in den ersten Himmelsstock wohl auch Calvin, deinen Vorfahrer und Verwandten, setzen, da er in diesem zwinglischen Glauben, der ebenfalls Hercules, Theseus und Andere dahin ziehen läßt, seine irdische Laufbahn beschlossen hat.

Was übrigens von Calvin's Privatleben und Tod zu halten, das mögen die Augenzeugen und Zuschauer erzählen, welche dessen verhängniß-

vollen und tragischen Austritt aus dieser Welt mit eigenen Augen gesehen haben. Der Arzt Hieronymus Bolsec, Calvin's vertrautester Freund, hat in seiner Beschreibung von Calvin's Leben und Tod, Kap. XXII., als Augenzeuge folgende Schilderung hinterlassen: „Werden wir aber zu Calvin und dessen schweren und mannigfaltigen Krankheiten, welche ihn bis zu seinem letzten Athemzuge gepeinigt haben, zurückkehren? Nebst den Gebrechen, die wir nach Beza's Bericht namhaft gemacht haben, war er bekanntlich auch mit jenem Uebel behaftet, womit durch das gerechte Urtheil Gottes Einige der erklärtesten und offenkundigsten Feinde Gottes bestraft und gequält wurden. Ich meine die Läusekrankheit. Das Gewürme durchbohrte seinen ganzen Leib, bildete um die Theile ein giftiges Geschwür, das einen entsetzlichen Gestank verbreitete, und auf eine scheußliche Weise die Glieder zerfraß." Und weiter: „Es kann nicht in Abrede gestellt werden, daß er, unvermögend, die unsäglichen Schmerzen und die namenlosen Qualen, womit ihn die strenge und schwere Hand Gottes strafte, zu ertragen, die Teufel angerufen und unter Verwünschungen und Gotteslästerungen verschieden."

Dasselbe bekennt unverholen der ehehin calvinistische Prediger Johannes Harenius mit den Worten: „Calvin endigte sein Leben in Verzweiflung, und starb, nachdem er gepeinigt und aufgezehrt worden, an einer schändlichen und schauderhaften Krankheit, die Gott den Rebellen und Verworfenen angedroht hat. Ich kann es um so kecker und zuverlässiger bezeugen, als ich dieses traurige und tragische Ende und Scheiden mit diesen meinen eigenen Augen angesehen habe."

Dieses Augenzeugniß ihres Predigers Harenius werden die Calvinisten ewig nicht aus dessen Schriften tilgen können; selbst Pareus nicht, wofern er sich nicht der Zweizüngigkeit und einer höllischen Lügenhaftigkeit schuldig machen will. Indessen soll er wissen, daß dasselbe grauenvolle Schicksal, welches Harenius bei seinem Meister verwirklicht gesehen, auch über ihn verhängt ist, wofern er sich nicht in allem Ernste zu Gott bekehrt. (Haren ist später katholisch geworden. S. Bd. III der „Convertiten.")

Kapitel XXVII.[1]

Im sechsten Hauptstück beklagt sich unser Gegner, daß ich in seines Geschichtschreibers Sleidan's Schilderung der Secten dieses Jahrhunderts die Zeugnisse Staphyli, Cochläi, Bolsec's und anderer Katholiken, denen er alle Glaubwürdigkeit abspreche, habe unterlaufen lassen; weßhalb er meine Kennzeichnungen der Männer seiner Secte mit neuen aus Luther, Melanchthon, Carlstadt, Zwingli, Calvin, Beza und Andern entlehnten Beschreibungen und Lobsprüchen ersetzet.

---

1. *Hyperaspistes* etc. c. XXVII. p. 346—362, in quo hujus sæculi hæresiarcharum vitæ describuntur, non a Pontificiis, sed testibus domesticis, longe accuratius quam unquam.

Hierauf antworte ich, daß ich keineswegs versprochen habe, aus Sleidan allein die Religionsneuerer dieses Jahrhunderts, ihre Dogmen und Lebensbeschreibungen darzustellen; sondern nur die Absicht hatte, die wahre und eigentliche Geschichte ihrer Thaten nach zuverlässigen historischen Zeugnissen geschichtstreu in Erinnerung zu bringen. Je nun, so werde ich denn, um meinem Gegner mich angenehm zu erweisen, dieselben Sectenhäupter und neuen Männer, mit ihrem eigenen Pinsel und mit ihrer selbstgemachten Farbenmischung noch kenntlicher und mehr als je nach der Natur gezeichnet, abconterfeien. Die Katholiken sollen hier zum Schweigen gebracht und andern Zeugen der Wahrheit, den Calvinisten, Lutheranern, Zwinglianern und dergleichen Evangelischen das Wort gegeben werden. Die Papisten, meinen die Calvinisten, thuen nichts als lügen; sie aber und ihre Sectengenossen reden allzeit Wahrheit. Nun denn, so höre vor Allen

Ueber Martin Luther das Zeugniß Zwingli's.[1]

„Du (Luther) schmiedest Gesetze, nach deren Vorschrift die h. Schrift verstanden werden soll, wiewohl du sie in deinem Sinne weder behaupten noch vertheidigen kannst. Du massest dir ein ausnehmendes Lob zu und rühmest dich gewaltig, als hättest du durch deine Arbeiten die Bibel unter der Bank herfürgezogen und aus den Finsternissen in das helle Licht gestellt. Daß du im Zornanfalle wüthest und rasest, wirst du nicht in Abrede stellen, wofern du dein Buch, das du so übermüthig geschrieben, unbestochen überlesen willst. Ein solcher Schwarm von Schimpfworten, ein solches Heer von verkehrten Meinungen kann unmöglich aus der Quelle der Liebe, aus einer ernsten Selbstkenntniß und aus gesunder Ueberlegung entspringen. Indeß werde ich sonnenklar vor Augen legen, daß du das hellglänzende, überall hin schimmernde Licht des Evangeliums nie vollständig erkannt, wofern du es nicht vielleicht gar schlechterdings vergessen hast. Dem Feuer des Reinigungsortes hast du bis dahin allzeit gehuldigt, da doch die evangelische Wahrheit es durchaus nicht annehmen noch dulden kann. Der Fürbitte der Heiligen, die jetzt in den himmlischen Wohnungen ruhen, hast du Manches einzuräumen dich nicht gescheut, obschon die heilige Schrift nichts davon weiß. Unter deinem Namen ist eine gewisse Schrift an einen Fürsten im Umlauf, worin man unter Anderm liest: Jetzt gilt es Schlagens, jetzt muß man Prügel und Fäuste gebrauchen. Was kann eine solche Sprache uns anders lehren, als daß du deine Sache mit diesem Worte zu unterstützen gedenkest, daß nämlich die Fürsten sie mit Waffen und Schlachten vertheidigen. Du verdrehest und verfälschest Gottes Wort, indem du die Sylbe ch von dem Worte Fleisch wegnimmst, und den Marcioniten und Arianern nachahmest."

---

1. *Respons. ad Lutheri librum de Sacramento.*

Das Nämliche sagt Zwingli in seiner Antwort auf Luther's Confession:

„Daß Luther an jenen Stellen, die er weder kennt noch versteht, verwegen aburtheilt, leuchtet Jedem heller als die Sonne. Dennoch fordert er mit nicht geringerem Zorne, mit trotzigen und dräuenden Worten und frechem Hochmuth uns auf, ihn auch nur einer einzigen Lüge zu zeihen, da doch jenes Buch nichts anders ist als ein Abführungscanal einer ganzen Schaar von Lügen. Wenn er gleich mitunter Manches gut und treffend vorbringt, so verkehrt und verderbt er Alles wieder dergestalt, daß ich nothgedrungen zweifeln muß, ob Jene, die sich durch Luther's Schriften leiten und belehren lassen, noch etwas von einem Menschen oder von einer menschlichen Vernunft besitzen. Aus all dem muß man den untrüglichen Schluß ziehen, es sey mit Luther dahin gekommen, daß er, Alles in Finsternisse hüllend, um sich aus dieser heillosen Nacht zu retten, zu solcher Sprachweise seine Zuflucht nimmt, welche der schlichte Sinn der Menge ganz anders verstehen muß, als er es verstanden wissen wollte, insofern man ihn darüber zu Rede stellte. Verdient aber ein solches Benehmen Rechtschaffenheit und Redlichkeit genannt zu werden? Da aber Luther bald diese, bald jene Meinung über die nämliche Sache ausspricht und niemals sich gleich bleibt, so denkt er ohne Zweifel in der Behandlung des göttlichen Wortes zu jener Unbeständigkeit und Leichtfertigkeit, deren die unverschämten Possenreißer sich bedienten, seine Zuflucht nehmen zu müssen So bemüht sich der Satan, sich dieses Menschen ganz und gar zu bemächtigen. Da Luther in dem Wortsinne sich elendiglich betrügt und verirrt, so ist es Gottes Sache, ihn zu entschuldigen und für ihn genug zu thun; und wenn er mit einem hochtrabenden Wortschwalle, und sogar mit hochgehenden Drohungen den Verstand der Einfältigen jämmerlich betäubt und in die gräßlichsten Irrthümer verwickelt hat (was ihm sein eigenes Gewissen entschieden bezeugen kann), so bereitet er sich dadurch eine Ausflucht, daß er vorwendet: bin ich betrogen oder verführt, so hat mich Gott verführt und betrogen: denn ich habe unbedingt seinem Worte getraut."

In demselben Briefe lesen wir:

„Jedermann muß leicht einsehen, daß du entweder ein unwissender oder ungeschlachter Theolog bist, da du im Streite über die zwei Naturen Christi zwischen denselben gemäß dem Worte Gottes keinen Unterschied zu finden gewußt hast. War dir aber dieser Unterschied bewußt, so betrügst du die Einfältigen durch eine Vermischung derselben, und wir sind sofort berechtiget, dich als einen Verführer und ärgern Verläugner Christi als selbst Marcion anzusehen."

Höre jetzt des Johannes Oecolampadius Urtheil über seinen Lehrmeister Luther, damit jede Sache auf die Aussage zweier oder dreier Zeugen bestätigt werde. Dieses Urtheil befindet sich ebenfalls in der Antwort auf Luther's Glaubensbekenntniß, und lautet:

„Luther schließt dieses Buch mit den Worten: Sollte ich je etwas Anderes und von dem Gesagten Verschiedenes sagen, so erkläre ich dasselbe von nun an für falsch und vom Teufel herrührend. Das frühere Buch hat er unlängst mit dem Teufel angefangen, dieses aber beschließt er unter desselben Auspizien. Es geschieht dieses vermöge eines gerechten und wohlverdienten göttlichen Urtheils, auf daß diejenigen, welche ohne Gottes Ausspruch weise seyn wollen, als eitel Thoren befunden werden. Bis dahin also haben wir in Luther's Glauben zwölf Artikel bemerkt, von denen einige mehr als gehaltlos sind, einige verdreht und hinterlistig vorgetragen werden, einige durchaus falsch und verdammlich, einige mit Gottes Wort und mit den Artikeln des christlichen Glaubens stracks im Widerspruch stehen und davon abweichen."

Ueber denselben legt Conrad Gesner das Zeugniß ab:[1] „Man kann sich nicht verhehlen, daß Luther ein ungestümer, zügelloser Mann ist, der nur mit Jenen, die in Allem mit ihm übereinstimmen, auskommen kann, und der, so viel an ihm ist, unsere Kirche verdammt."

Von eben dem Reformator schreibt Calvin:[2] „Wie groß auch seine Fehler waren, so erlaubt mir dennoch meine Achtung für dessen Eigenschaften nicht, dieselben zu bezüchtigen. Laster aber als Tugenden preisen kann nur ein beschränkter und verkehrter Geist.... Dennoch wollen sie die Weissagung auf Luther beziehen und aus ihm einen Elias machen, durch den Alles reformirt werden sollte, und was der Täufer Johannes einmal gethan, das wollen sie, und zwar in Gemäßheit des sonnenklaren Zeugnisses des Propheten und des Heilandes, von Luther abermal bewerkstelligt wissen. Durch diese Lüge haben sie Luther's Namen eben so sehr verunreinigt, als die Aegyptier durch ihre Anbetung den Leib des Propheten Jeremias und seine Grabstätte. Würde man auch Luthern den Namen Elias beilegen, so wäre es immerhin ein gottloser und frecher Unverstand, zu behaupten, er sey der letzte Elias, und Gottes Hand sey so abgekürzt, daß er künftighin nichts Vortrefflicheres noch etwas dergleichen mehr zu Stande bringen könne."

Daniel Toussaint berichtet,[3] „daß Luther ohne alle Ursache und blos aus Antrieb des Satans im Sakramentsstreit wider Carlstadt zu Feld gezogen."

Von Martin Butzer[4] wird Luther einer hochfahrenden und giftigen Schmähsucht beschuldigt, weil er schlechterdings keinen Widerspruch ertrage. Wenn aber Luther verlangt, daß Niemand in irgend etwas von ihm abweiche, so soll er beweisen, daß er Gott sey, probet se esse Deum.

---

1. *Biblioth. Univ.* Zürich 1545.
2. *Admonitione ult. ad Joachim Westphalum.*
3. *Libello Consolatorio*, c. 127.
4. *Dialog. contra Melancht.*

Nun aber sind in dessen Uebersetzung und Auslegung der h. Schrift die Schnitzer handgreiflich und zahlreich, in vertendis certe et explanandis Scripturis manifesti sunt, neque pauci ejus lapsus.

Conrad Regius schreibt:[1] „Wegen der Hochmuthssünde, womit sich Luther gespreizt hat, wie dessen meiste Schriften bekunden, ist der wahre Geist von ihm genommen worden, wie von jenen Propheten III. B. der Kön. XXII. Dafür ward ihm ein Geist des Zornes, der Hoffart und Lüge gegeben. Kein Wunder, denn er hat ihn um einen Goldgulden von Carlstadt erkauft und läßt sich annoch dessen nicht gereuen. Und dieser Lügengeist wird ebenfalls bei Allen bleiben, die ihm nachbeten, und nicht zur bessern Gesinnung zurückkehren."

Die Heidelberger Theologen, entweder Pareus, oder der Hofprediger Petiscus, legen zu Gunsten Wittenbergs folgendes Zeugniß ab:[2] „Doctor Luther schreibt wohl, daß der Teufel des Nachts mit ihm disputirt und ihn überwiesen habe, daß die Winkelmesse unrecht sey. Tom. VI. Jena f. 81. Aber in Zwinglio findet man nichts dergleichen."

Die Pfälzer Theologen unter Casimir, nachdem sie Luther's Leben beschrieben und dessen Schriften ihrer Prüfung unterbreitet, entwerfen von ihm folgendes Bild:[3] „Da also Luther kein Prophet, kein Elias, kein Evangelist war, da er in Vielem geirrt, da er im Abendmahlsstreite nicht Gottes Wort, wie er selbst gesteht, zur Richtschnur genommen, sondern seine eingewurzelte papistische Meinung und die Luftgebilde der Scholastiker; da in dessen eristischen Schriften viele maaßlos, unbesonnen hingeworfene Trugschlüsse, Verleumdungen, Schmähungen, viele lieblose, unbescheidene Uebertreibungen, übermüthig und dünkelhaft ausgesprochene Sätze, in ernsten Dingen zotichte Scherze, lustige Schnurren und unziemliche Possen vorkommen; da er nicht nur viel Bitteres und Ehrenrühriſches gegen die Kirche Christi, wider die gelehrtesten, heiligsten und tugendhaftesten Männer geschrieben, sondern auch viel Schmähliches wider die großen Fürsten, was

---

1. *Lib. contra Joa. Hessum de Cœna Domini.*

2. Ausführlicher Bericht, was die Reformirten Kirchen in Teutschland glauben, K. 5. Bl. 176 als Randglosse.

3. *Admonit. de libro Concordiæ Bergensis, c.* 6. Cum itaque Lutherus non fuerit Propheta, non fuerit Helias, non fuerit Evangelista, cum in multis erraverit, cum in controversia cœnæ pro norma habuerit non verbum Dei, ut ipse gloriatur, sed inveteratam opinionem Papatus, et figmenta Scholasticorum, cum multa in libris ejus eristicis nimis inconsiderate effusa sophismata, calumniæ, convicia hyperbolice præter pietatem multa, et modestiam, confidenter et arroganter dicta, scurriles in rebus seriis lusus, minorum sannæ et infacetæ facetiæ, cum multa acerbe et injuriose scripta non tantum in Christi Ecclesias, in viros doctissimos, sanctissimos, innocentissimos, sed etiam in magnos Principes contumeliosa; et omnino theologi christiani et tanti viri persona indignissima reperiantur, non debent, inquam, Lutheri libri, Lutheri sententiæ esse norma Confessionis Augustanæ, aut Doctrinæ de cœna Domini.

eines christlichen Theologen und eines solchen Mannes durchaus unwürdig befunden wird: so sollen, so sollen, sagen wir, Luther's Schriften und Luther's Lehrsprüche schlechterdings nicht als Norm der Augsburger Confession oder der Lehre vom Abendmahl des Herrn betrachtet werden."

De *eodem* testimonium *Theologorum Tigurinorum:* In Confess. Germ. impressa Tiguri, anno 1544 in 8. fol. 3. *Superioribus diebus edidit Martinus Lutherus librum, quem inscripsit Brevis confessio de Sacramento, in quo non obscurè pro hæreticis Sacramentariis, et sceleratissimis hominibus habet, et condemnat Œcolampadium, Zwinglium, et omnes Tigurinos, liber plenus est dæmoniis, plenus impudicis dicteriis, scatet iracundia, et furore, adeò ut omnes qui tantum non cum ipso insaniunt, satis admirari nequeant, hominem tam senem, tam exercitatum, tantæ existimationis, non potuisse suos sensus aliter cohibere, quominus tam turpiter excandesceret.*

Part. 3. fol. 123. *Quia Lutherus monstrosum dogma inducere conatur de dextera Dei, non est mirum, quod ait, nostros nescire, nec intelligere quidnam sit Christi ad cœlos ascensio. Nam proprii cerebri figmenta usque adeò illi placent, ut quotquot illa haud secus ac Dei oracula ac revelationes non recipiunt, pro asinis habeat, et nihil intelligere putet.*

Fol. 134. *Lutherus Dei, et divini honoris oblitus, nos damnatam sectam vocat. Sed videat ne hujusmodi iracundis, et impiis dicteriis seipsum hæresiarcham declaret, dum cum iis, qui Christum confitentur, ac docent, communicare non vult, nec potest. Sed quam mirabilis est hic Lutherus unà cum suis diabolis, quam impuris utitur verbis, quot dæmonibus crepat. Pessimus, inquit, Satan Zwinglianos obsedit, idque de die in diem magis magisque, habent dæmonium super se, per se, in corde, et in ore. Quis unquam toto terrarum orbe talia audivit ex ore hominum ratione præditorum, qui non essent furore ac dæmonio arrepti?*

De vita et moribus Lutheri plus satis: De illius breviter David Chytræus, primarius ipsius assecla, recensitis aliquot subitaneæ, et improvisæ mortis exemplis, in orat. funebri Christophori Ducis Megapolitani hæc memoriæ prodidit: *Joannes Mathesius, cum de filio viduæ in Naim, resuscitato Ecclesiam docuisset, tribus post concionem horis, apoplexia subito extinctus exspiravit. Lutherus ipse vesperi mensæ assidens, paucis post mediam noctem horis decessit.* Hieronymum Wellerum mane in lecto mortuum domestici invenerunt. Hæc ille de Lutheri Patris, et fratrum aliquot suorum obitu.

Habes hactenus Patriarcham tuum Martinum Lutherum sat commendatum, tuorumque hominum elogiis bellè adornatum, qui scilicet non mentiuntur.

Zeugnisse über Andreas Carlstadt.

Zeugniß Luther's aus dem Briefe an die Straßburger. „Daß mich Carlstadt zum Verbrecher setzet, weil ich ihn fortgetrieben, kann ich mir schon gefallen lassen, und wollte, so Gott will, mich entschuldigen. Allein ich freue mich, daß er aus unserm Revier weggegangen; und wünsche auch, er wäre nie bei uns gewesen, und man hätte ihm den Rath gegeben, von dieser Klage abzustehen. Denn ich fürchte, meine Entschuldigung möchte ihn zu hart entschuldigen. Ich rathe männiglich, sich wo möglich vor diesem Truggeist zu hüten; es ist nichts Gutes an."

Melanchthon's Zeugniß:[1] „Carlstadt hat zuerst diesen Spectakel angefangen: er ist ein wildbraußender Mensch, ohne Verstand, ohne Lehre, ohne Sinn, der, wie ich selbst erfahren, keinen Beweis der Menschenliebe weder verstehen, noch von sich geben kann, so weit ist er von jeglicher Kundgebung des heiligen Geistes entfernt."

Von diesem nämlichen Carlstadt sagen die Baseler Prädicanten in dem Schreiben über dessen Hinscheiden, er sey, nachdem ihn der Teufel lebendig entrafft, auch vom Teufel getödtet worden.

Zeugnisse über Philipp Melanchthon.

Stancar's Zeugniß:[2] „Stancar hat keine Ursache zu klagen, daß er Philipp Melanchthon so gräulich verfolgt, und sich nicht gescheut habe, ihn Arianer und Ketzer zu nennen."

Bernhard Hütter gibt über Philipp folgendes Zeugniß ab:[3] „Lutherus ist beständig bei der bekannten und in Gottes Wort gegründeten Wahrheit verblieben; Philipp aber ist schändlich davon abgefallen, wie jetzo soll erwiesen werden u. s. w.

Zeugnisse über Zwingli.

Wir verweisen auf Luther's Kernsprüche gegen den zürcher Reformator, im Buche vom Abendmahl Tom. II. deutsch Fol. 182, wo er befiehlt Zwingli's Bücher wie höllisches Teufelsgift zu vermeiden, und ihn als verkehrten Menschen schildert, der Christum ganz und gar verloren hat. „Die übrigen Sacramentirer, sagt Luther, sind nur von einem einzigen Irrthum besessen; dieser aber könne kein Buch ergehen lassen, ohne daß er mehrere und schwerere Irrthümer ausspeie."

Blatt 190 bekennt er unverholen, daß er Zwingli fürder nicht in die Zahl der Christen setzen könne. Vgl. auch Fol. 147.

In den lateinischen Tischreden Kap. 1 von den Verdammten und von der Hölle sagt Luther: „Ich wünschte, Zwingli wäre selig worden; allein

1. *Ep. ad Frid. Myconium.*
2. *Ep. Joan. Calvin. contra Stancar.*
3. *Calvinista aulicopolitic. fol.* 214.

ich fürchte das Gegentheil. Denn Christus hat befohlen, wir sollen dafür halten, daß die Christusläugner verdammt seyen."

Und Tom. II. von den Widersachern: „Zwingli ist als ein Räuber gestorben, weil er Andere zu seinem Irrthum zwingen wollte, und deßhalb in den Krieg gezogen und getödtet worden. Gott ist ein gerechter Richter, und gerecht ist sein Gericht; er läßt die Gotteslästerer und Verächter seines Wortes nicht ungestraft."

Zeugnisse über Thomas Münzer.

In seinen deutschen Tischreden bezeugt Luther, daß Münzer, Carlstadt, Campanus und dergleichen Sectirer mehr, leibhaftige Teufel seyen. Wer Münzer gesehen, der könne sich rühmen, den eingefleischten Teufel in seiner allergrößten Wuth gesehen zu haben.

Zeugnisse über Schwenkfeld.

Luther, Tom. III. fol. 264: „Ich stehe mit ihnen in keiner Verbindung mehr weder in Briefen und Schriften, noch in Worten und Werken, sie mögen Schwenkfeld, Zwingli oder sonst wie heißen. Sie sind meines Erachtens allesammt eines und desselben Gelichters."

Zeugnisse über Calvin und Bullinger.

Franz Stancar's Zeugniß:[1] „Ich stehe dermalen zu den Zürchern, Arianern und Eutychianern gerade in demselben Vernehmen, wie ehehin St. Augustin zu den ketzerischen Manichäern. Denn auf dieselbe Weise, wiewohl verschieden im Ausdruck, ziehen nunmehr jene, wie diese ehemals, die göttliche Natur in die menschliche Knechtschaft herab, stürzen sie von dem Throne ihrer Majestät u. s. w. Der Genfer Senat möge zusehen, was er für einen Theologen habe, und wie richtig dieser große Gottesgelehrte (so es den Göttern gefällt) die Schrift auslege."

Tilmann Heshusius schreibt:[2] „Ich bezeuge vor Gott und der Kirche, daß ich mit der gottlosen und gottesschänderischen Secte der Calvinisten nie gemeine Sache machte; sondern wider sie zu Feld lag und für das Testament des Gottessohnes unermüdet kämpfte."

Ueber eben denselben sagt Aegidius Hunnius:[3] Es ist nun überschwenglich erwiesen, daß Johannes Calvin jener Engel der Finsternisse ist, welcher aus der Tiefe des Abgrundes auftauchend, theils mit verwerflicher und unsinniger Leidenschaft die heilige Schrift zu verdrehen, und die wider die ungläubigen Juden und Arianer aufgestellten Vorschanzen der christlichen Religion niederzureißen, theils durch gottlose Angriffe auf die allerheiligste Majestät des hochgepriesenen Jesus von Nazareth, theils

1. *Lib.* 1 *de Trinit.*
2. *Defens. contra Calvin.*
3. *Calvinus judaizans, fol.* 181.

auch durch den verderblichen Lehrsatz der Sacramentsschwärmer, und endlich durch die monströsen Gräuel und Paradoxen der unbedingten Vorherbestimmung oder Gnadenwahl, nicht den geringsten Theil der Sonne, wie die geheime Offenbarung sich ausdrückt, in der neuesten Zeit verfinstert hat, indem er eine große Zahl der Sterne nachgezogen und mit sich in den Abgrund gestürzt hat."

Von dem nämlichen Calvin zeugt Joachim Westphal:[1] „Keine falsche Lehre, schreibt er, wird so allgemein verbreitet, keine wird mit so großer Anstrengung und Gleisnerei vertheidigt, keine reißt so viele Menschen in den Irrthum hinein, als die falsche Lehre der Sacramentirer."

Mathias Flacius sagt von Calvin und den Seinigen:[2] „Die Liturgie der Calvinisten ist nicht nur von Einem verstümmelt und beschmutzt worden, sie hat leider zahllose Seelen dem ewigen Verderben geweiht."

Conrad Schlüsselburg spricht sich mit derselben Stärke aus.[3]

Zeugnisse über Andreas Osiander.

Calvin schrieb wider ihn einen Brief, worin es unter anderm heißt: „Wäre er gutwillig gemäßigt gewesen, so hätte er der Kirche Gottes nutzen können. Da er seine Spitzfindigkeit (oder Stachel) zur Schau trägt, so kann ihm keine Religion, keine Bescheidenheit, keine Schamhaftigkeit Einhalt thun; er sucht Alles niederzureißen. Mit seinen Speculationen und hirnlosen Träumereien zerstört er die echte und schlichte Lehre der Frömmigkeit."

Nicol. Amsdorf läßt sich vernehmen,[4] wie folgt: „Die zwinglische und osiandrische Ketzerei und Irrthümer können wir mit gutem Gewissen nicht annehmen, noch auch Jenen beistimmen, die von Luther sich getrennt haben." Wir bemerken hierbei noch, daß Amsdorf der Meinung von der Verderblichkeit der guten Werke gehuldigt hat.

Ueber Menno Simonis.

In einem Briefe an Myconius hechelt Calvin den armen Friesen Menno Simonis, Stifter der Wiedertäufer, unbarmherzig durch, und schließt mit den Worten: „Zur Ueberzeugung bin ich jedenfalls gekommen, daß man nichts Hoffärtigeres als diesen Esel, nichts unverschämteres als diesen Hund denken kann. Hoc sane video, nihil hoc asino posse fingi superbius, nihil petulantius hoc cane.

Ueber Michael Servet

Legt derselbe Johannes Calvin, in seiner Widerlegung der Irrthümer desselben nachstehendes Zeugniß ab: „Obschon unter andern monströsen

1. In seinem Buche wider Calvin *De perniciosis Religionis mutationibus.*

2. *Defensio Confessionis Martinistarum.*

3. Vgl. *Procem. l. 1. Theologiæ Calvinistarum.*

4. *In Confut. publ. puræ doctr.*

Irrthümern, wodurch der Satan das Licht des angehenden Evangeliums in diesem Zeitalter zu verdunkeln sich bemühet hat und allerdings ein ganz scheußlicher Haufen von Gottlosigkeiten ist, was Michael Servet in seinen gedruckten Schriften ausgespieen hat; so habe ich dennoch bis dahin nicht daran gedacht, diesen Menschen eigens zu widerlegen, weil unter dessen ansprechenden Dingen so viele Ungereimtheiten sich kundgeben, daß ich hoffte, sie würden, wenn Niemand dagegen aufstände, von selbst in Rauch aufgehen.“

Ueber Franz Stancar.

Das Zeugniß über Stancar sandte Johannes Calvin folgenden Inhaltes an die polnischen Brüder: „Den groben Wahnsinn Stancar's haben die polnischen Brüder verdienter Maßen zurückgewiesen. Während sie aber gegen die eine List des Satans auf der Hut sind, ist Blandrata, ein andrer Betrüger, noch verschmitzter als Stancar, in's Haus geschlichen.“

Sieh auch die Antwort der genfer Kirche gegen Stancar in der Sammlung der Briefe Calvin's.

Ueber Martin Luther, Melanchthon, Bullinger, Martyr und Calvin insgesammt.

Hier das über die eben genannten von Franz Stancar ausgestellte Zeugniß, das sich am Schlusse seines Buches wider die Zürcher befindet: „Ein einziger Petrus Lombardus ist mehr werth als hundert Luther, mehr werth als zweihundert Melanchthon, mehr als dreihundert Bullinger, mehr als vierhundert Peter Martyr, mehr als fünfhundert Calvin, aus welchen, wenn man sie alle in Einen Mörser zusammen quetschte, man nicht eine einzige Unze wahrhafter Gottesgelehrtheit herauspressen würde. Qui omnes, si in uno mortario contunderentur, non exprimeretur una uncia veræ Theologiæ.»

Hier hast du nun dieselben Schriftsteller, welche ich der Reihe nach in meiner Schrift: *De desperata Calvini Causa*, aufgeführt habe, abermal nach ihrem Leben und Wandel gezeichnet, und zwar nicht von Katholiken derer Zeugniß bei dir ohne Gewicht ist (quorum testimonium flocci pendis), sondern von Hausgenossen, mithin von unendlich glaubwürdigern Männern. Wähle nun, und es wähle mit dir der Leser, und urtheile, welchen Zeugnissen am meisten Glauben beizumessen.

Es kommt, meines Erachtens, auf dasselbe heraus.

Magister Johannes Weininger,

früher lutherischer Hofprediger.

1608.

Dieser Convertit, von dem in den betreffenden Conversionsschriften nichts vorkommt, ist wohl kein Anderer als derjenige, den Beck und Buxtorf unter dem etwa unrichtig geschriebenen Namen „Johann Weiningen“ aufführen. Derselbe wird da bezeichnet als „ein alter schwäbischer Theologus, geboren zu Tübingen an. 1549. Nachdem er seine Studien daselbst vollendet, ward er erstlich zu Groß=Bottwar als Diaconus und an verschiedenen andern Orten in dem Würtembergischen als Pfarrer berufen, demnach an. 1596 von dem Markgrafen Georg Friedrich zu Baden=Durlach zum General=Superintendenten und Pastor zu Röteln gemacht, allwo er an. 1598 aus Gelegenheit einer zu Weil bei Basel gehaltenen und hernach zu Tübingen gedruckten Hochzeitpredigt mit den baselischen Theologen Grynäus und Polanus große Verdrießlichkeiten bekommen, als welche wider ihn drucken lassen: Christliche und treuherzige Warnung der Pfarrherren und Theologen zu Basel, an die Gemeinde Gottes daselbst, vor einer Schmach=Predigt, so zu Weil 2c., denen er hernach geantwortet unter dem Titel: „Gründlicher und wahrhafftiger Bericht von „den 14 Calumnien, welche D. Jakob Grynäus und D. Amandus „Polanus, zu Basel Professores, Magister Johann Weiningen „ungütlich angetichtet 2c. Tübingen 1600. in 4°.“ Von Röteln kam er nach Sultzberg als Pastor und General=Superintendent, und starb daselbst anno 1629 den 28. April.“

Nun aber nennt sich unser Johannes Weininger Magister der freien Künste, Hofkaplan des Markgrafen Georg Friedrich, verließ im Jahr 1608 das Lutherthum, trat in der Kirche des Collegiums der Jesuiten in Constanz zum katholischen Glauben über, und gab bei dieser Gelegenheit seine Bekehrungsschrift in Druck unter dem langen Titel:

„Erhöbliche und wohlbegründete Motiven und Ursachen, dardurch des durchleuchtigen Fürsten und Herrn Georg Friedrichen, Marggraven zu Baden und Hochberg, Landgrafen zu Sausenberg, Herrn zu Röttel und Badenweiler 2c. gewester Hoff-Capplan Johannes Weininger Art. lib. Mag. bewegt worden, sich von der Lutherischen und andern auß derselben biß anhersamb erwachsenen und noch täglichs in ihr wimblenden Rotten und Secten hindanzuthun, und zu der Allgemeinen Catholischen Römischen Kirchen zu begeben. Summari erzählt bei ansehnlicher Versamblung vieler stattlicher geistlicher und weltlicher Standespersonen, und andrer fürnemmer Leuten, in der Kirche deß Collegii der Societet Jesu zu Costantz. Anjetzo aber vielen gutherzigen Christen zu gutem in offenen Truck verfertiget. Costantz am Bodensee 1608." Acht Bogen in 4°.

Die Schrift ist dem Bischof Jacob von Constanz dedicirt. In der Widmung sagt Weininger:

Es schreibt der h. Apostel Petrus: „Seyd allezeit bereit genug zu thun einem Jeglichen, der Grund fordert der Hoffnung, die in euch ist;" und vermahnet hiermit alle Christen, daß sie in beständiger Bereitschaft stehen sollen, auf daß im Fall der Noth und Anfechtung sie ihrer Religion und ihres Glaubens gewiß, wie auch der Hoffnung, die sie vom künftigen Leben haben, ... genugsamen Grund darlegen können. Denn hoffen wir allein in diesem Leben auf Christum, so ist unser Glaube eitel. Ist aber je von irgend Einem Grund und Ursache entweder seines von Jugend auf gehabten Glaubens, oder seines erst neulich geänderten Bekenntnisses begehrt worden: so wird denselben ohne allen Zweifel jedermänniglich von mir erfordern. Besonders die des Wissens sind, was Maßen ich vorher die lutherische Religion (in der ich geboren und auferzogen) mit vielfältigem Predigen vor fürstlichen Personen verfochten habe. Wie denn auch nicht weniger diejenigen von mir erwarten, welche jüngst meinem öffentlichen Uebertritt in der Kirche der Gesellschaft Jesu zu Constanz und der summarischen Darstellung meiner Bekehrungsgründe in großer Menge beigewohnt.

Diese nun werden zweifelsfrei von mir den Grund meines Ueberganges zur Römisch-katholischen Kirche vernommen haben, und die zwar abgehörten, aber nicht wohl innerlich zu Gemüth geführten Motive noch tiefer in ihre Herzen einprägen wollen.

Da was von mir beschehen, oft der Leichtfertigkeit und Hoffnung zeitlichen Vortheils zugeschrieben wird: so habe ich, um allem bösen Verdachte und übelm Nachreden zuvorzukommen, und vieler gutherzigen Christen Erwartung genug zu thun, für nothwendig erachtet, bemeldte Motive und Ursachen etwas ausführlicher in Druck zu geben. Und solches um so mehr, alldieweil mir unverborgen, was großen Schmerz meine noch überlebenden lieben Eltern, Geschwistern und Verwandten wegen des allbereits von mir hin und wieder erschollenen Geschreies empfunden haben, weil sie noch zur Zeit unter dem finstern und zänkischen Lutherthum in der Einfalt ihrer Herzen wandeln. Ich will sie deßwegen in diesen Motiven keineswegs unglimpflich angezogen, noch, da ich bisweilen dem Kind einen Namen geben muß, auf sie gemeint und verstanden haben.

Die Schrift ist vom 29. September 1608 aus dem Kloster Oeningen im badischen Seekreise datirt, und mit Klarheit, Ruhe, Bündigkeit und Ueberzeugungskraft geschrieben.

Erhebliche Ursachen,

wodurch des Markgrafen Georg Friedrich zu Baden und Hochberg 2c. gewesener Hofprediger Johannes Weininger, der freien Künste Magister, bewogen worden, sich von der lutherischen und andern daraus entstandenen Secten und Rotten hintanzuthun und zu der allgemeinen katholischen römischen Kirche zu begeben.

Die erste Ursache.

Daß, wenn man in Zweifel steht, welche Religion recht und unrecht, man alsbald den alten vorigen Wegen nachfragen solle; und daß Luther ohne allen rechtmäßigen Beruf einen neuen Weg mit einem gar bedenklichen Anfang gemacht.

Da vermöge göttlichen Befehls jeder Christmensch schuldig ist, den alten vorigen guten Wegen nachzufragen und darauf zu wandeln, wenn wir anders der Seele Frieden und Ruhe schaffen wollen, und man keinen ältern und bessern Weg, Kirche und Glauben findet als den römisch-katholischen; dagegen das Lutherthum ein neuer, irrführender, ungebahnter Weg ist, auf dem seit der Apostelzeit kein Christmensch gewandelt: so ist ein Jeder bei Verlust seiner Seligkeit schuldig, von gemeldetem lutherischen, neuen, schädlichen Hohlweg sich weit zu entfernen, und auf die, wiewohl enge, aber doch sichere, Landstraße der katholischen Kirche zu begeben. (S. Weish. V.)

Daß aber Luther den richtigen alten Weg verlassen und einen besondern neuen Abweg erdacht, ist zwar durch sich selbst offenbar, doch auch zum Ueberfluß aus dem beweislich, daß Luther weder von Gott, noch von Menschen glaubwürdiges Zeugniß und Kundschaft zu predigen gehabt. (S. Matth. VII.) Denn Luther schreibt also im Sendbrief an die von Mülhausen: „Wann ein neuer Lehrer aufstehe, so solle man Sigill und Brief seiner Sendung und seines ordentlichen Berufes von ihm fordern. Wann er aber fürgebe (wie denn Luther selbst gethan), er habe seine Lehre von Gott, und sey von Gott berufen: da solle man ihm auflegen, daß er seinen Beruf mit einem ansehnlichen Wunderwerk beweise. So er aber das nicht thun könne, solle man ihm das Kühfenster zeigen, oder mit ihm zu Loch fahren." Das schreibt Luther, und mit Recht.

Nun ist Jedermänniglich bewußt, daß Luther all sein Lebtag kein ansehnlich Wunderwerk gethan, und also niemals bewiesen, daß er von Gott ohne Mittel (unmittelbar) berufen; ob er wohl ausgegeben, daß er seine Lehre von Gott und nicht von den Menschen empfangen. [1] Zudem weiß Jedermann, daß Luther sein Lebenlang weder Sigill noch Brief seiner Sendung aufgelegt, sintemal er schreibt, [2] daß er im Anfang allein, also Keiner vor ihm gewesen, der ihm Sigill und Brief hätte geben können; und daß er durch Unbescheidenheit in diesen Handel gerathen. Derwegen sollte man längst nach Luther's selbsteigenem Rath und Urtheil ihm das Kühefenster gezeigt haben, oder mit ihm zu Loch gefahren seyn.

Zu geschweigen dessen, was Luther von sich selbst noch weiter schreibt, [3] wasmassen er zu Mitternacht vom Teufel überdisputirt worden, der ihm bewährt und dargethan, daß die Messe kein Opfer, sondern Abgötterei sey. Da dann gut zu errathen, daß wenn die Messe ein Irrthum und eine Gotteslästerung wäre (wie die Lutherischen fälschlich fürgeben), sie der Satan mit Nichten angefochten, sondern vielmehr bestätigt hätte. Daher Luther's Lehre einen gar bedenklichen Anfang genommen, als eben auch Zwingli's Schwärmerei, der ebenfalls den Grund seiner Meinung vom Abendmahl einem Geiste zuschreibt, von dem er sagt, daß er nicht wisse ob er weiß oder schwarz gewesen sey.

Die zweite Ursache.

Daß man die Geister und alle neuen Lehren bewähren (prüfen, beweisen) und aus ihren Früchten erkennen solle, ob sie aus Gott seyen oder nicht: und daß Luther solche Früchte an Tag gegeben, daß daraus unfehlbar zu schließen, daß der Geist, so durch ihn geredet, nicht aus Gott gewesen.

St. Johannes (II. Joh. IV.) vermahnet, daß wir nicht leichtlich einem jeden Geiste glauben, sondern die Geister bewähren und prüfen sollen, ob

1. Sendbrief an den Churfürsten zu Sachsen.
2. Im ersten lat. Theil am 29. Blatt.
3. Luther im Buch von der Winkelmeß.

sie aus Gott seyen oder nicht. Welches wir dann nicht bälder und besser inne werden mögen, als wenn wir den Geistern auf ihre Früchte Achtung geben, wie Christus lehrt: „Aus ihren Früchten werdet ihr sie erkennen." (Matth. VII.) Die Früchte des h. Geistes aber sind (Galat. V.) unter Andern Demuth und Friedfertigkeit; dagegen Stolz und Aufruhr Früchte des bösen Geistes und des sündlichen Fleisches sind.

Wie gar nur der Geist, so durch Luther geredet, über alle Maßen stolz und eigensinnig gewesen, erscheint aus dem, daß er nicht allein über Kirche, Väter und Concilien, sondern auch über die h. Schrift selbst sich erhebt. Denn also lauten die Worte Luther's:

„Sic volo, sic jubeo, sit pro ratione voluntas. [1] Also will ich, also befehle ich, Ursach, daß mir's also gefällt." Item: „Hie tritt herein, der Niemand weicht." Item: „Wir seynd so über die Maßen stolz, muthig und trotzig, daß wir weder allen himmlischen Engeln, noch allen höllischen Porten, noch hundert Päpsten, noch tausend Kaisern, noch der ganzen Welt, einen Finger breit weichen wollen." [2] Item: „Wann gleich an ihm selbst recht, gut und NB. dem Wort Gottes gemäß wäre; jedoch wann es der Papst lehrt, so muß mir falsch seyn." [3] Item: „Wann der Papst oder ein Concilium geböte, daß man das Sacrament unter zweierlei Gestalt nehmen solle, so wollt' ich's erst dem Papst zu Trotz und demselben Concilio zu Schmach, unter Einer Gestalt oder gar keiner Gestalt nehmen." [4]

Ist das nicht ein stolzer, ungeschlachter Starrkopf? Ist hieraus nicht offenbar, daß Luther in all seinem Beginnen, Thun und Lassen nicht darauf gesehen, was Gottes Wort gemäß, sondern allein, was dem Papst zuwider? Sogar, daß auch Gottes Wort, wofern es dem Papst fürträglich, dem Luther falsch, und nicht als Gottes Wort, sondern des Teufels Wort seyn müsse? Und also Luther viel lieber vom Teufel, als Gott und Papst lehren, und allein dem Papst zum Trotz und den Concilien zu Schmach, zum Teufel fahren wollen.

Wie gar auch Luther's Geist ein grimmwüthiger, blutdürstiger Geist gewesen, das geben abermal seine eigenen Worte zu vernehmen. Denn also tobt er: [5] „Alle, die Leib, Ehr' und Gut daran setzen, daß die Bistumben verstört, und der Bischöfe Regiment vertilgt werden, das seynd lauter Kinder Gottes." Wiederum: „Alle, die da halten über die Bischofen Regiment, und seind ihnen unterthan mit willigem Gehorsamb, die seind des Teufels eigene Diener." Item: „Man soll Papst, Kaiser, Kardinäl und alle Bischofe wie die tollen wüthigen Hunde todtschlagen, und drei

---

1. Im 7. lat. Theil 284. Blatt.
2. Ueber die Epistel an die Galat. Kap. II.
3. Im Tractat *de Form. Miss.*
4. In dem letzten Sermon, Wintertheil.
5. Im 7. Theil, Bl. 340.

Meilen Wegs von Rom gen Ostia führen, und daselbst in's Meer werfen."[1] Item: „Ach, wie wallet, zappelt mein Herz? wie gern wollt' ich meine Händ' in der Papisten Blut wäschen?" Item: „Unsere Fürsten seind verlogen und verstockt, seind Leut, die kein Vernunft haben, und teutsche Bestien." Item: „Laßt uns in keinem Weg bereden, daß wir den Fürsten gehorsamb seyen, und entweder in Krieg ziehen oder etwas wieder den Türken geben, dann der Türk ist zehnmal frömmer und weiser als unsere Fürsten, was sollten die Narren Glück wider den Türken haben?"

Sind das nicht über alle Maßen unverschämte, trotzige, aufrührische Worte? Heißet das nicht die Majestät des römischen Kaisers gelästert, und die Herrschaft der Reichsfürsten verachtet? Die nach St. Paulus (Röm. XIII. u. II. Petr. II.) Gottes Diener, sind nach Luther'n des Teufels eigene Diener, und tolle wüthige Hunde, verlogene teutsche Bestien und wie es noch weiter heißet? Wie könnte da noch sowohl zwischen den Fürsten und ihren Unterthanen, als zwischen den Fürsten untereinander selbst, neben dieser lutherischen Lehre sofort einige deutsche Verträglichkeit bestehen?

Die dritte Ursache.

Daß die Lutherischen von der Apostelzeit bis auf Luther keine Kirche gehabt.

Dieweil es gewiß und aus der h. Schrift kundbar, daß ohne äußerliches Predigtamt und Anhörung des göttlichen Wortes, weder Glaube noch Kirche in die Länge bestehen kann; und die Lutherischen bekennen, daß Gott zu allen Zeiten getreue Diener des Wortes erweckt, welche ihrer Religion gewesen, obgleich der Welt unbekannt: also fragt man nicht unbillig, wie solche getreue Diener geheißen? wann und wo sie gepredigt, und durch was Mittel derselben Lehre und Kirche auf sie gekommen, damit es die arme Welt auch wissen möge, und damit man nicht denken müsse, sie verhalten's der armen Welt aus Mißgunst und wollen allein selig werden?"

So lang sie aber das nicht thun, und sie werden es in Ewigkeit nicht thun können: hält man mit Recht dafür, daß ihr Vorgeben von etlichen frommen Christen und getreuen Lehrern, die vor Luther's Zeit ihrer Religion gewesen seyn sollten, für lauter Gedicht und Hirngespinnst sey.

Denn was könnte doch einem falschen Lehrer zur Beschämung seines Irrthums fürträglicher seyn, als wenn man ihm glaubte, sobald er sagte: wie daß vor Jahren Leute gewesen, die seiner Meinung beigefallen, obschon weder Andere davon gewußt, noch er selbst sie namhaft machen könnte?

Eben dieses hat vor Zeiten der Ketzer Marcion auf die Bahn ge-

---

1. Luther wider die zwei Mandat Kaiser Caroli Quinti.

bracht, ist aber bald von Tertullian mit diesen Worten beschlagen worden:[1] «Si sub Pauli ipsius nomine Marcion Evangelium intulisset; „non sufficeret ad fidem singularitas instrumenti, destituta patrocinio „antecessorum.» Das ist: „Wenn gleich Marcion unter dem Namen „Pauli dies Evangelium hervorgebracht hätte, so glaube ich doch dem„selben nicht, er habe denn Urkunden von den ordentlichen Vorfahren." Also wenn gleich Luther unter dem Namen der Bibel und sogar Gottes selbst mit seiner Lehre und neuen Schrifterklärung aufgetreten, so glauben wir dennoch ihm und allen Lutherischen so lang nicht, bis sie kund und offenbar machen, wer, von der Apostelzeit her bis auf Luther, ihre ordentlichen Lehrer und Meister gewesen.

Die vierte Ursache.

Daß es ein nichtig Fürgeben der Lutherischen sey, wenn sie klagen, daß ihre Kirche vom Papst unterdrückt worden.

Weil es den Lutherischen unmöglich ist, das Geburtsregister ihrer Kirche von der Apostelzeit bis auf Luther vorzuweisen, da kommen und beklagen sie sich mit Seufzen, was Maßen ihre Kirche unter dem Papstthum verborgen, gefangen und unterdrückt gewesen sey, nicht anders als es weiland mit der Kirche Gottes zur Zeit der Baalspfaffen und Pharisäer zugegangen. Und darum haben ihre Voreltern, von denen sie Leib, Ehre und Gut, Glauben, Tauf' und Sacrament, Schrift, Kirche und Schul empfangen, nichts Besseres gewußt.

Daß aber dieß lauter faule Fische sind, ist leicht zu beweisen. Denn erstlich bekennt man gern, daß unsere lieben Voreltern im Papstthum nichts Besseres gewußt, weil sie das Beßte gewußt, über welches nichts Besseres seyn kann.

Was die Beispiele der Baalspfaffen und Pharisäer anlangt (III. Kön. XIX.), da sollten sie billig als Schriftgelehrte wissen, daß zu den Zeiten des Propheten Elias die Baalspfaffen allein die Kirche des Königreichs Israel, und dazu nicht ganz und gar verwüstet, dagegen im Königreich Juda in Jerusalem, und eben bei dem hohenpriesterlichen Stuhl die rechte wahre Religion im Schwang gangen (Ebend. Kap. VI.). Wie denn auch gleicher Gestalt zur Zeit Christi die Pharisäer eine besondere Secte der Juden gewesen, und ohnedieß der Gottesdienst des alten Testamentes bald ein Ende nehmen und antiquirt werden sollte.

Also lauter Besonderheit und Ungrund ist es, was die Lutherischen einwenden. Und obendrein ist die jüdische Synagoge mit der Kirche des Neuen Bundes nur in dem zu vergleichen, worin sie sich hervorgethan und ausgezeichnet, aber nicht da, wo sie in Neige und Abfall gerathen.

---

1. *L. 4 contra Marcionem, c. 2.*

Denn also spricht der Herr von der Kirche des Neuen Testamentes (Isai. XLIII.): „Ihr dürfet vergangener Dinge nicht gedenken, und euch der Alten „nicht annehmen. Denn sieh, ich thu ein Neu Ding." Item (Zach. VIII.): „Ich will diesem Volk nicht thun, wie in den vorigen Tagen, spricht der „Herr Sabaoth, sondern sie sollen ein Samen des Friedens seyn."

Was aber dieß für ein Neu Ding und für ein Samen des Friedens seyn werde, zeigt Gott der Herr selbst an (Isai. XLIX.). „Ich habe „diesen Bund mit ihnen (mit der Kirche des Neuen Testamentes) gemacht, „spricht der Herr. Mein Geist, der in Dir (mein Sohn Christe) ist, und „mein Wort, das ich in Deinen Mund gelegt habe, werden von Deinem „Munde nicht weichen, noch von dem Munde Deines Samens (Deiner „Apostel) und Deines Samens Samens (Deiner Apostel Nachfolger) von „nun an bis in Ewigkeit." Item:[1] „Ich will ihnen Hirten geben nach „meinem Herzen, die werden sie mit Weisheit und Lehre weiden. Dann „wird man Jerusalem einen Thron des Herrn nennen, und alle Heiden „werden dahin zu ihr im Namen des Herrn versammelt, und werden „fortan nicht mehr nach der Bosheit ihres bösen Herzens wandeln."

Da mag nun ein jeder Christenmensch zusehen, ob er Gott oder den Lutherischen glauben wolle. Unser Herr Gott spricht, daß er mit seinem Volk im neuen Testament nicht thun wolle, wie in den vorigen Tagen des alten Bundes. Aber die Lutherischen sagen, es sey eben so übel, ja viel ärger mit der Kirche des Neuen Testamentes unter dem Papst, als mit der jüdischen Synagoge unter Baal zugegangen.

Unser Herr Gott spricht, daß sein Geist und sein Wort, von dem Samen des Samens seines Sohnes, das ist, von allen aufeinander folgenden Hirten und Bischöfen seiner Kirche von nun an bis in Ewigkeit nimmermehr weichen werde. Aber die Lutherischen sagen, „daß sogleich nach dem Tode der Apostel die christliche Kirche angefangen, in gräuliche Irrthümer zu sinken und in größere Finsternisse, als die Aegyptische gewesen, hineingerathen, bis es endlich so weit gekommen, daß Niemand im Papstthum (das ist ihrer Raitung nach länger als tausend Jahre) sein Vertrauen auf Christum gesetzt. Niemand hat gewußt, was Evangelium, was Christus, was Taufe, was Beicht, was Sacrament, was Glaube, was Geist, was Fleisch, was gute Werke, was Vater Unser, was Zehen Gebote, was Beten, was Leiden, was Trost, was weltliche Obrigkeit, was Ehestand, was Eltern, was Kinder, was Herr, was Knecht, was Frau, was Magd, was Teufel, was Engel, was Leben, was Tod, was Sünde, was Recht, was Verzeihung der Sünden, was Kirche, was Gott sey. Summa, man hat gar nichts gewußt, was ein Christ wissen soll."[2] Und es ist, wie Luther an einem andern Orte sagt,[3] kein Doctor in aller

1. Jerem. III.

2. Luther im Büchlein an seine lieben Teutschen.

3. In seiner Vermahnung an die Geistlichen in Augsburg.

Welt gewesen, der das Vater Unser, Glauben und Zehen Gebote gewußt habe," und also vor ihm (wie nothwendig daraus folgen muß) keine Christenheit gewesen.

Unser Herr Gott spricht, daß er seiner Kirche zu allen Zeiten wolle Hirten geben nach seinem Herzen, die sie mit Weisheit und Lehre weiden werden, also daß allweg ein Hirt und Same, von und aus andern Hirten und Samen in beharrlicher, unaufhörlicher Succession herkommen und fortgepflanzt werden solle. Die Lutherischen aber sagen, daß dem nicht also sey; sondern es habe Gott, wie in den vorigen Tagen die Propheten, also vor achtzig Jahren den Luther unmittelbar und aus keinem vorhergehenden geistlichen Samen erweckt, und in dessen Mund seinen Geist gelegt, nachdem derselbige Geist vor mehr als tausend Jahren von der Kirche und von dem Munde aller Apostelsamen gewichen sey. Dieß Alles aber streitet wider Gottes Wort und Verheißung.

Die fünfte Ursache.

Daß es wider die Wahrheit, wider Schrift und Vernunft sey, was die Lutherischen von der Unsichtbarkeit der Kirche lehren.

Gleichwie Gott sein Daseyn niemals unbezeugt gelassen (Apostelg. XIV. XVII.) für Die, welche ihn fühlen und erkennen möchten, ebenso hat er die Kirche, darin er als ein gnädiger Gott und Vater durch Christum erkannt und geehrt seyn will, niemals von Anfang der Welt verborgen gehalten, wofern man sie sehen und hören wollte. Und darum hat er das Gerücht von seinem Heiligthum, von seinen Wundern und Thaten unter allen Völkern erschallen lassen, — wie denn Jethro (II. Mos. XVIII.), Rahab (Josue II.), die Königin von Arabien (II. Röm. X), der Kämmerling Candaces, Königin aus Mohrenland (Apostelg. VIII.), und die zwei großmächtigen Monarchen Nabuchodonosor (Dan. IV.) und Assuerus (Esth. XVI.) bezeugen.

Insonderheit aber verkünden alle Propheten, daß zur letzten Zeit der Berg des Herrrn, das ist, die Kirche des Neuen Testaments, gewißlich höher, das heißt, herrlicher, augenscheinlicher und volkreicher seyn werde denn alle andern Rotten und Secten. Auch wird gesagt, daß alle Heiden zu diesem Berge sich sammeln, und viele Völker hingehen und sprechen werden: „Kommet, laßt „uns auf den Berg des Herrn gehen, und zum Hause des Gottes Jakobs, „daß er uns lehre seine Wege, und wir wandeln in seinen Steigen." Und der Prophet Isaias beschreibt die Macht und den Reichthum der Kirche des Neuen Testaments dermaßen schön und treffend, daß er gleichsam mit Fingern auf das Papstthum, besonders auf den Papst selbst, gedeutet hatte. Denn er spricht also (Isai. IV. LX. LXI.) „Ihr werdet die Priester des Herrn genannt „werden. Man wird euch sagen: Ihr seyd Diener unsers Gottes, ihr werdet „essen die Stärke (oder das Vermögen) der Heiden, und in ihrer Herrlichkeit „prächtig mit Purpur gekleidet seyn. Du wirst es sehen, und im Ueberfluß

„seyn. Dein Herz wird sich verwundern und erweitern, wenn die Menge „und der Reichthum des Meeres wird herbeigebracht werden und die Stärke „der Heiden hinzukommen. Die Kinder der Fremdlinge werden deine „Mauern bauen und ihre Könige werden dir (NB.) wie Diener aufwar„ten. Das Volk und das Reich, das dir nicht dient, wird untergehen,[1] „und die Völker verwüstet werden. Es werden zu dir kommen demüthig „und gebeugt die Kinder Derjenigen, welche dich gedemüthigt und verfolgt „haben" (das heißt: die Nachkommen der heidnischen Kaiser), „und Alle, „die zuvor dir Uebels nachgeredet, werden die Fußstapfen deiner Füße „anbeten; dich will ich machen und setzen zu einer weltlichen Herrlichkeit, „zu einer ewigen Freude, von Geburt zu Geburt" (da merke die Succession). „Und du wirst saugen die Milch der Heiden, und wirst gesäugt „werden von der Brust der Könige."

Dieweil dem also ist, so fragt man um Gottes und aller Vernunft willen, wie es doch immer möglich seyn könne, daß diese Prophezeiung von einer unsichtbaren Kirche verstanden werde? Kann man eine unsichtbare Kirche mit einem hohen Berge vergleichen? Können alle Heiden zu einer unsichtbaren Kirche sich versammeln, und zu einander sagen: Kommt, laßt uns auf den Berg des Herrn gehen, den sie doch nicht sehen? Können auch unsichtbare Diener Gottes das Vermögen der Heiden essen, und prächtig mit Purpur bekleidet seyn? Können Könige einer unsichtbaren Person wie Diener aufwarten, und die Fußstapfen unsichtbarer Weise anbeten?

Hätte die Kirche jemals unsichtbar werden sollen, wie hätte Christus gebieten können: Sage es der Kirche, *Dic Ecclesiæ?* Kann man auch einer unsichtbaren Kirche etwas sagen? In Summa, eben darum muß die Kirche aller Welt Augen offenbar seyn, damit Diejenigen, so sich zum Reich Christi begeben wollen, wissen können, wo und bei wem sie dasselbe suchen, und die gesunde Lehre, die Sacramente und Erlassung der Sünden empfangen sollen. Wie denn auch ein Blinder mit dem Stäblein greifen muß, daß bemeldete Prophezeiung keineswegs an der Lutherischen, sondern allein alles das an der Römischen Kirche in Erfüllung gegangen, und zwar vor allem Lutherthum am Papstthum vollständig verwirklicht worden.

Die sechste Ursache.

Daß gedachtes lutherisches Gedicht von der Unsichtbarkeit der Kirche wider alle bewährten Väter, namentlich gegen St. Augustin streitet.

Es sind zur Zeit St. Augustin's Ketzer gewesen, die von Donatus ihrem Meister Donatisten genannt, welche, sobald von ihnen der Ursprung

1. Was dem griechischen Kaiser im Morgenland widerfahren ist, woran sich Deutschland auch bespiegeln kann.

ihrer Lehre und Lehrer begehrt worden, gerade wie jetzt die Lutherischen, den Katholiken geantwortet haben: daß nämlich die Kirche zur Zeit Cyprian's befleckt und tief gesunken war. Wider dieselben hat Augustinus unter Anderm Folgendes geschrieben:[1] «Non est Ecclesia operta, quia non est sub modio, sed supra candelabrum, ut luceat omnibus, qui in domo sunt. Et de illa dictum est: *non potest abscondi civitas super montem constituta.* Sed Donatistis operta est, qui audiunt tam lucida et manifesta testimonia, quæ illam toto orbe esse demonstrant: et malunt clausis oculis in montem offendere, quam in eum ascendere.» Das ist: „Die „Kirche ist mit Nichten verborgen, weil sie nicht unter dem Scheffel ist, „sondern auf dem Leuchter gestellt, damit sie Allen leuchte, die im Hause „sind, und von ihr gesagt wird: Die Stadt, die auf dem Berge liegt, „kann nicht verborgen seyn. Aber verborgen ist sie den Donatisten, die, „wiewohl sie deutliche und sonnenklare Zeugnisse hören, welche die Ver„breitung der Kirche in der ganzen Welt beweisen, dennoch vorziehen, „mit geschlossenen Augen an den Berg anzulaufen, als ihn zu besteigen." Und wiederum an einem andern Orte schreibt er:[2] „Isti Ecclesiam periisse dicunt, qui in illa non sunt. Diejenigen, welche nicht in der Kirche sind, sagen, daß sie verloren gegangen." Auf dieses Paradoxum kann man auch nicht besser erwidern, als was der h. Augustin den Donatisten geantwortet hat:[3] »Si contaminabatur, jam tum periit Ecclesia. Non erat ergo unde propagaremini.« „War die Kirche befleckt, so war es mit „ihr aus. Wie könnet ihr also sagen, daß ihr von ihr herkommet?"

Die siebente Ursache.

Daß mehr gedachtes lutherisch Figment von Unsichtbarkeit der Kirche den Grund ihres eigenen lutherischen Glaubens umstoße.

Dieweil die Lutherischen zwei Kirchen auf Erden annehmen, Eine der Berufenen, die Andere der Auserwählten (die jedoch in ihrer berufenen Kirche begriffen und zerstreut seyn sollen): so müssen entweder die Berufenen und Auserwählten mit einander, oder aber allein die Auserwählten, unter dem Papstthum unsichtbar gewesen seyn.

Nun werden ohne Zweifel die Lutherischen nicht so unverständig seyn und sagen wollen, daß der Beruf zur Seligkeit vor Luther in aller Welt unkenntlich, gefangen und verborgen gewesen sey. Denn Solches ist schlechterdings und absolut unmöglich, weil sonst unter dem Papstthum vor Luther in tausend Jahren kein Mensch wäre selig worden. Derhalben muß von Zweien Eins seyn, daß entweder die Lutherischen mit den Dona-

1. *De Unit. Eccl. c. 1 L.*
2. *Enarrat. in Ps. c. I.*
3. *L. 2 de Baptismo contra Donat. c. 7.*

tisten eine von dem Papst getrennte Sonderkirche vor Luther gehabt haben; .... oder daß die Lutherischen mit dem Papst und den Papisten eine allgemeine Kirche vor Luther ausgemacht. Im ersten Falle sind die Lutheraner sowohl als die Donatisten schuldig, die Succession ihrer Lehrer und Prediger, von denen sie berufen und unterrichtet worden, kundbar zu machen, sonst wir ihnen eben so wenig als Augustin den Donatisten, glauben und trauen wollen. Im zweiten Falle wäre ihre Kirche unter dem Papstthum nicht unsichtbar, sondern das allersichtbarste Papstthum selbst gewesen. Deßwegen Luther und Alle, die sich vom Papstthum als von der allgemeinen Kirche losgerissen, in Ewigkeit verworfen und verloren seyn müssen.

Soviel aber ihre Auserwählten anbelangt, so müssen sie, wofern sie unter dem Papstthum unsichtbar gewesen, nachdem sie nun öffentlich vom Papstthum abgefallen, sichtbar geworden seyn, — welches abermal ein donatistischer, widertäuferischer Irrthum und Ketzerei ist.

Sind aber ihre Auserwählten unter ihnen noch unsichtbar, so müssen die unter dem Papstthum noch zehnmal mehr unsichtbar gewesen seyn. Also wissen die Lutherischen nicht, wo sie daheim sind, und werden uns unter den Händen Phantasten, indem sie das, was sie an und für sich schon als unsichtbar ansehen, noch mehr unsichtbar machen, und (welches bei den Gelehrten ein seltsames Aussehen hat) von einem abstracten Begriff noch einem andern abstracten Begriff abstreifen wollen.

Kurz, wenn gleichwohl das Vorgeben der Lutheraner wahr, und etliche (wie sie sagen) getreue Lehrer vor alten Zeiten von ihrer Religion gewesen wären, so könnten dennoch dieselben nicht allein keine getreuen Lehrer, weil sie sich verborgen gehalten und im Winkel geredet haben; sondern auch keine Glieder der Kirche gewesen seyn, als welche Kirche von den Pforten der Hölle wäre überwältigt worden.

Die achte Ursache.

Daß allein in der katholischen Kirche die ganze Kette der Succession und Nachfolge aller ordentlichen Bischöfe und Lehrer der Christenheit zu finden.

Obwohl der Glaube an keine Privatperson und an keinen Ort gebunden, so müssen doch diejenigen, die den Glauben lehren und predigen sollen, an die Ordnung, welche Christus vorgeschrieben, und die Apostel hinterlassen haben, gebunden seyn, weil Christus spricht: „Wie mich mein Vater gesendet hat, so sende ich auch euch." (Joh. XXI.)

Darum wie Christus vom Vater und die Apostel von Christus, so müssen alle Jene, die sich des Predigtamtes unterfangen wollen, von den Aposteln und ihren Nachkommen, und sofort bis zum jüngsten Tag hinaus, je Einer nach dem Andern, in ununterbrochener Fortdauer gesandt und berufen werden. Wie denn Gott der Vater ausdrücklich zu Christus sagt:

daß sein Geist nicht weichen solle von ihm, seinem Samen, und seines Samens Samen bis in Ewigkeit. (Isai. LVII.).

Gleichwie daher Gott der Vater seinen Geist unbedingt in den Mund Christi gelegt, und Christus den h. Geist durch das Anhauchen seinen Jüngern gegeben; eben so haben hernach die Apostel ihren Nachfolgern denselben Geist und die Gabe der Weissagung mitgetheilt, durch die Auflegung der Hände. So hat Paulus die Hände des Priesterthums dem Timotheus aufgelegt, und Titus in Creta gelassen, damit er die Städte mit Priestern besetzte.

Die sich nun überzwerch Feld daher in solche gerade Linie in Ordnung eindringen, und keinen Vorfahren namhaft machen können, die ihnen die Hände des Priesterthums aufgelegt und dadurch die Gnade der Weissagung und Auslegung der Schrift mitgetheilt hätte, — denen sollte man (wie Luther von sich selbst gesagt), von Stund an das Kühfenster zeigen und sie für neu angekommene fliehende Wölfe und Irrgeister halten. Ueber Solche klagt Gott also: „Ich sandte diese Propheten nicht, noch liefen sie; ich redete nicht zu ihnen, noch weissagten sie.“ (Jerem. XXIII.) Vor ihnen warnt uns Christus: „Hütet euch vor den falschen Propheten, die in „Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber reißende Wölfe sind.“ Matth. VIII.

Um solcher Ursache willen haben alle bewährten Väter die ordentliche Nachfolge der Bischöfe für ein gewisses Merkzeichen der rechten apostolischen Lehre, und des gesunden Schriftverständnisses gehalten. Und deßwegen, so oft sich etwa ein falscher Lehrer in die Kirche einschmeichelt, ob er schon sagte und vorwendete, was maßen seine Meinung mit der h. Schrift übereinkomme; so haben sie dennoch nichts darauf gegeben, sondern ihm flugs unter die Augen gesagt: „Edas originem Ecclesiæ tuæ, evolvas ordinem „Episcoporum;[1] zeig uns den Ursprung deiner Kirche, zähle uns her die „Bischöfe, denen du nachgefolgt bist;“ weise uns Einen, von dem du deine Lehre empfangen hast. „Tua origo non claret Patribus;[2] du hast keine Väter und Vorfahren, die es mit dir gehalten.“ Daher mit dir dem Kühfenster oder Loch zu.

Die neunte Ursache.

Daß die Einrede der Lutherischen wider die Succession der Katholischen Kirche vergeblich und wider ihre eigene Kirche sey.

Wann wir Katholischen von den Lutherischen begehren, daß sie doch um Gottes willen einen einzigen Lehrer (sollte es auch nur ein Dorfpfarrer seyn) benennen möchten, der innerhalb tausend Jahren vor Luther's Geburt, ihrer Meinung und Religion gewesen: da fordern sie gleich wieder

1. *Tertull. de Præscript.*

2. *August. de Civ. Dei, l.* 15. *c.* 25.

von uns, daß auch wir nur Einen unter allen Aposteln und allen bewährten Vätern, in den nächsten vierhundert Jahren nach Christi Geburt (denn mit der Kirche derselben Zeit wollen die Lutherischen vergesellschaftet seyn) anzeigen sollen, der mit dem jetzigen Zustande der Römischen Kirche übereinkomme, nicht allein was die Glaubensartikel, sondern auch die gottesdienstlichen Ceremonieen, und besonders die Gewalt und Herrlichkeit des päpstlichen Stuhles belange.

Nun ist es uns zwar ganz leicht, alle und jeden unsrer katholischen Glaubensartikel, nicht nur aus dem einhelligen Einverständnisse aller bewährten Väter, sondern auch aus den Grundsprüchen der h. Schrift selbst zu bestätigen und darzuthun.

Daß wir aber alle und jede Ceremonie aus der Bibel spezifiziren, und die Vollkommenheit des erwachsenen Alters der Kirche aus der ersten Blüthe ihrer Jugend erweisen sollen: das ist fürwahr eine unbillige und thörichte Zumuthung von Seiten der Gegner.

Denn daß zwischen den Beispielen der ersten angehenden Kirche und dem jetzigen Kirchenregiment in Bezug auf Disciplin, Ordnung und Ceremonieen kein Vergleich anzustellen sey, bezeugt Augustin[1] wider die Donatisten, welche eben das, was die Lutherischen jetziger Zeit thun u. s. w. . .

Die zehnte Ursache.

Daß sich die Lutherischen vergebens auf die h. Schrift berufen.

Solches ist offenbar aus der Thatsache, daß sie die h. Schrift nicht anderswoher haben als allein von der Römischen Kirche; und dennoch geben sie von dieser Kirche aus, daß sie nicht allein irren könne, sondern auch mehr als tausend Jahre wirklich in verdammlichem Irrthum gesteckt sey.

Wenn nun dem also ist, woher sind denn die Lutherischen gewiß, daß die Römische Kirche eben in diesem Stück, nämlich in Bewahrung und Uebergebung der h. Schrift, nicht geirrt habe, dagegen in fast allen andern Dingen dem Irrthum gröblich verfallen sey? So lang die Lutherischen glauben, daß die Kirche, von der sie die Bibel empfangen, fehlbar sey und wirklich gefehlt habe, so lang ruhet ihr Glaube auf einem unsichern Grund; es sey denn daß sie die Originalien oder Urschriften der heiligen Bücher aufweisen, worauf man aber lange Zeit wird warten müssen; und selbst im beßten Falle wäre damit wieder nichts ausgerichtet, ohne das Zeugniß der Kirche.

Das hat der h. Augustin wohl verstanden, deßwegen hat er von sich (als weiland gewesenem Manichäer) geschrieben:[2] „Evangelio non crede-

1. *De Verbis Domini, Luc.* 14.
2. *In Epist. Fundam. c.* 5.

„rem etc. Ich würde dem Evangelio nicht glauben, wofern das Ansehen „der Kirche mich nicht dazu bewegte.“ .... Und an einem andern Orte:[1] „Quomodo ille, cui non credo, scripturas profert: quibus de illo credam? „Wie soll ich der Schrift glauben, wenn ich dem, der die Schrift vorbringt, „nicht glauben kann?“ Wie können also die Lutherischen der Bibel glauben, da sie doch der Römischen Kirche, von der sie die Bibel empfangen haben, nicht glauben? Ihre Lehre und ihr Glaube können mithin unmöglich auf einer beständigen Grundveste ruhen.

Und ob sie gleich sagen und hoch betheuern, daß sie durch die Vergleichung der Schrift mit der Schrift, der Bibelstellen mit andern Bibelstellen inwendig in ihrem Geiste fühlen und merken, daß die Bibel wahrhaftig Gottes Wort sey: so ist Solches doch nicht anders möglich als durch einen Trugschluß, den man *petitio principii* nennt, wo man nämlich eben das voraussetzt, was bewiesen werden soll.

Denn wie kann ich oder ein Andrer ihrem Geist Glauben schenken, wenn ich oder ein Andrer mittelst dieser Collationirung oder Vergleichung der Schrift ein anderes Ergebniß finde, auf einen anderen Schluß komme? Wann z. B. Luther's Geist sagt, die Epistel Jacobi sey ein Strohbrief und das Sendschreiben Pauli an die Hebräer habe grobe Knoten; der Geist Calvin's dagegen spricht, des Luther's Geist sey ein Strohbutz und ein grober Esel gewesen; und bald Schwenkfeld's Geist über die zwei vorigen Geister herfällt, und der Schrift durchaus keinen Geschmack abgewinnen kann, sondern lauter Geist und geheime Offenbarung haben will; und ferner ein jeder Geist dabei behauptet, er empfinde es, er schmecke es, er rieche es also: welchem Geist soll ich oder ein Anderer, besonders wenn er nicht schreiben und lesen, und noch viel weniger collationiren kann, Glauben beimessen? welcher Geist soll über diese Geister Richter seyn? ist das nicht ein erbärmlicher, armseliger Handel? Luther, Calvin, Schwenkfeld und andere Rottengeister wollen kurzum, kurzab, es solle Jedermann ihrem jungen Privatgeist glauben: aber dem uralten, weisen, allgemeinen Geiste der ganzen Christenheit wollen sie weder Gehör noch Glauben schenken.

Gesetzt aber, daß sie (welches jedoch unmöglich ist) ohne das Zeugniß der Kirche von der Echtheit der Bibel gewiß wären, so ist dennoch damit noch nichts ausgerichtet, wenn sie den bloßen Text der Schrift im Munde führen, und mit beiden Backen Sprüche (ob gereimt oder ungereimt, ganz oder zerstückelt, zur Sache oder nicht zur Sache gehörend, da liegt ihnen nichts an) um sich werfen. Denn Solches kann auch der Teufel (Matth. IV. VII.), und ist sonderlich die Gewohnheit und der Schafsbalg aller falschen Propheten. Daran liegt es, ob man die h. Schrift im Sinne der katholischen

---

1. *Contra Faustum l.* 13. *c.* 4.

Kirche und aller bewährten Hirten und Lehrer der Christenheit verstehe und auslege. Die Kirche ist ein Pfeiler und eine Grundveste der Wahrheit; und nur den ordentlichen Hirten wird durch die Auflegung der Hände des Priesterthums die Gnade der Weissagung gegeben. I. Tim. III. I. Tim. IV. „Die Lippen des Priesters sollen Erkenntniß bewahren und aus seinem „Munde soll man Lehre suchen, weil er ist ein Engel des Herrn der Heer„schaaren." Malach. II. 7.

Deßwegen auch Petrus ausdrücklich die selbsteigene Auslegung der Schrift verbeut. II. Petr. I. Denn da die h. Schrift mit sich übereinstimmend ist, so muß auch das Verständniß derselben gleichförmig seyn. Woher man weiß, daß eben diese Schrift und keine andere die rechte h. Schrift sey (was man anders nicht wissen kann als aus dem allgemeinen Urtheil der Kirche und der übereinstimmenden Erklärung der Väter), eben daher muß man auch den Aufschluß erhalten, daß allein diese und keine andere Auslegung der rechte und wahre Verstand der h. Schrift sey. Sonst könnten wir in Ewigkeit weder von der Echtheit der Schrift, noch von dem rechten Verständnisse derselben die Gewißheit haben.

Die eilfte Ursache.

Daß sich die Lutherischen nur zum Schein auf die Väter und Concilien berufen.

Es haben alle frommen Christen die heiligen Väter und Kirchenräthe jeder Zeit so hoch gehalten, daß sie Alles, was derselben Uebereinstimmung und Abschluß entgegen gelehrt wurde, ohne Weiters als eigensinniges Nachgrübeln in Schrift oder Vernunft verworfen haben. Der h. Irenäus zeuget also:[1] „Habemus enumerare, qui ab Apostolis instituti sunt „Episcopi in Ecclesiis, et successores eorum usque ad nos, qui nihil tale „docuerunt. Wir haben hier Jene aufzuzählen, welche von den Aposteln „eingesetzt worden, als Bischöfe der Kirche und als ihre Nachfolger bis „auf uns, die nichts dergleichen gelehrt haben."

Derhalben auch Luther, damit er seiner Neuerung etlicher Maßen ein Alter anstreichen und den Leuten eine Nase andrehen möchte, öffentlich protestirt und bezeugt hat, daß er gar nichts sagen oder halten wolle, es sey denn erstlich aus und in der Schrift, nachher in den heiligen Kirchenvätern gegründet, von dem Römischen Stuhl angenommen, und bisher gehalten, und was sich in den päpstlichen Rechten und Decretalen befinde oder mit der Zeit darin befinden möge.[2] Wie denn gleichfalls die Lutherischen in ihrer Concordienformel das Zeugniß der alten Väter anziehen, und in der augsburgischen Confession vorerst zu vier, bald aber im Sendbrief an den Patriarchen zu Constantinopel zu sieben Concilien sich bekennen.

---

1. *Contra hæret. c.* 3.

2. S. Theil IX. Bl. 23. in der Protestation.

Daß aber Luthern so wohl als seiner Abkunft mit Berufung auf die Väter und Kirchenräthe nicht Ernst, sondern lauter Fangrede und Spiegelfechterei war, ist abermal aus Luther wider Luther offenbar. Denn wir lesen in dessen Schriften Folgendes: „Wenn die Patres geglaubt, „wie sie geschrieben, so sind sie allesammt verdammt und des Teufels.“[1] Item: „Wenn gleich ein Concilium geböte, das heilige Sacrament unter „zweierlei Gestalt zu nehmen, so wollt ich's erst, demselben Concilio zu „Schmach, unter einer oder (NB) unter keiner Gestalt nehmen. Ja man „soll nur frisch mit Füßen dreintreten, und eben darum das Widerspiel „thun, alldieweil es die Väter und Concilia also geordnet, damit das „Evangelium und die Freiheit“ (das heißt das Eigenwillium und die Bosheit) „bleibe.“[2]

Wenn aber dieß allzu grob, von groben ungehechelten wergenen Lutheranern gesponnen seyn sollte, da haben die mildern, glimpflichern Anhänger Luther's (die halb leinin, halbschweinin, halb lutherisch, halb calvinisch sind) noch einen subtilern Fund gemacht, nämlich diesen: Wo die Väter mit der römischen Kirche (wie denn Alle in Allem) übereinstimmen und von uns wider sie angezogen werden, — da sagen sie fein und säuberlich, das seyen *nævi*, Muttermale, d. i. der alten Väter unbedachtsame Reden und Träume gewesen, wo man mit den lieben Vätern, als gebrechlichen Menschen wie wir, Geduld tragen und ihre Schande, so viel mit gutem Gewissen geschehen könne, zudecken solle!!

Und ist gleichwohl einzugestehen, daß ein oder der andere Vater, als sonderlich Origenes, ein oder die andere seltsame Meinung an den Tag gegeben, so sind das eben deßwegen Muttermale, weil sie den andern Vätern und den Concilien widerstreiten, gleich wie zum Exempel ein Buckel, ein Kropf, Tollfuß an einem Menschen eine Mißgestalt ist, dieweil es der gemeinen Natur widerstrebt.

Daß aber, was alle Väter mit einander, Keiner ausgenommen, z. B. von dem Primat des römischen Stuhles, von der Messe, dem Fegfeuer und dergleichen einmüthig gelehrt, Muttermale seyn sollen, ist eben so falsch und ungereimt, als wenn man die Nase an einem Menschen für ein entstellend Mal halten wollte, indem sie nach gemeiner Naturordnung allen Menschenkindern angeboren ist.

Zwölfte Ursache.

Daß die Lutherischen seit sie von der ordentlichen Succession, von den Vätern und von der katholischen Auslegung der heiligen Schrift abgewichen, in viele widersprechende Secten zerfallen.

Es liegt offenbar am Tag und kann nicht geläugnet werden, daß unter den Lutherischen allerlei Rotten und Secten entstanden sind, und zwar

1. *De lib. arbitr. contra Erasmum.*

2. Im ersten Sermon Winterthell. Item in der Kirchenpostill am 4. Sonnt. im Advent.

dermaßen, daß mich die augsburgische Confession (darauf doch ihr Religionsfriede gegründet seyn soll) und die Formula Concordiæ unter den Confessionisten und Concordisten selbst streitig, und also Confessio et formula litis geworden.

Einige dringen auf die rechte (wie sie sagen) und unverfälschte augsburgische Confession, als wie die Chemnitzisch-Helmstädtischen Lutheraner.

Etliche lassen sich die letzte Ueberarbeitung der augsburgischen Confession gefallen, als wie die Philipp Melanchthonisch-Wittenbergischen Lutheraner.

Etliche ziehen aus beiderlei Confessionen gleichsam die Quintessenz, Kraft und Saft heraus, so daß sie leibhaftig die Concordienformel ist, wie die Schmidlisch-Tübingischen Lutheraner.

Etliche geben vor, daß die augsburgische Confession kein gemeinsames Glaubensbekenntniß, sondern nur eine Privatschrift sey, wie die Flacisch-Altenburgischen Lutheraner.

Dieß Alles ist aus ihren eigenen Schriften, Gesprächen und Zusammenkünften bekannt, wie ihnen von den Calvinischen öfters schimpflich, namentlich von weiland Markgrafen Ernst Friedrich zu Baden, vorgerückt und dargewiesen worden.

Also vergleicht man mit Recht die augsburgische Confession mit dem babylonischen Thurm, und die Confessionisten mit den Bauleuten desselben, deren Keiner den Andern verstehen kann noch verstehen will.

Anlangend die Concordienformel, so schreibt David Chyträus, ein bekannter Concordist, der zu Bergen die Concordi selbst zu Sechsen hat zurecht schneiden helfen, daß dieses Concordibuch der ewige Same des Zwiespaltes in der Kirche seyn werde: Hunc librum fore perpetuum Seminarium discordiæ in Ecclesia. Wie denn auch wirklich Anfangs die Lutherischen darüber irre und stutzig geworden, und die niedersächsischen Prädicanten dem schwäbischen Doctor Schmidlin (als Stifter und Concipisten des Concordibuches, der damals gern lutherischer Papst worden wäre) deßwegen man ihn ein Kameleon, Kamelschlucker, Schmierer, Tüncher, Luftspringer und polnischen Stiefelmacher geheißen. [1] Und von Chemnitz sagen sie, daß ihm mehr um seine vorgefaßten Träume als um die Gottesfurcht zu thun gewesen, und daß seine Bücher voller unnöthigen Distinctionen seyen. In Summa, es ist bis auf den heutigen Tag so wohl des öffentlichen Zankens als des geheimen Berathens über das Concordibuch noch kein Ende.

Darum hat Conrad Schlüsselburg folgende schmerzlichen Worte niedergeschrieben: [2] «Jam annos sexaginta et plures tanta animorum contentione se invicem oppugnant Evangelici, ut nisi magnus Domini dies intervenerit,

---

1. Wittenbergs Theologie im Bericht von der Einigkeit der Prediger, und im Judicio Chemnitz Anno 1571.

2. *L. de Thesib. Calvin. in prooemio.*

litemque hanc diremerit, mutuis vulneribus potius, quam papistarum oppressione succubituri videmur.» Zu deutsch: „Die Evangelischen streiten jetzt in die sechszig und mehr Jahre mit solcher Erbitterung der Gemüther wider einander, daß, wenn nicht der große Tag des Herrn dazwischen kommt und diesen Streit schlichtet, wir viel eher durch innerliche Spaltung von uns selbst aufgefressen als der Bedrückung der Papisten unterliegen werden."

Was rede ich aber von Confession und Concordi? Kann doch die Bibel selbst vor ihren An- und Eingriffen nicht unangetastet bleiben. Weiß man doch, daß allein zu Tübingen (im lutherischen Rom), geschweige anderer Orte, unter den Brustbildern der Herzöge von Wirtemberg Bibeln ausgegangen, da man allweg (wie es sonst heißt Neu Herr, Neu Münz) etwas Neues, das zuvor Niemand gewußt, hinzugeflickt hat. Zum Beispiel, wo zuvor der Geist des alten Osiander's zwischen Himmel und Hölle einen dritten Ort aus der Bibel ersehen, da kommt jetzt der Geist des jungen Osiander's darüber, und sagt, der alte Geist seines Vaters sey blind gewesen, und habe sich gestoßen. Und solche Bibeln hat man hernach den armen Prädicanten nicht allein in ihrem Land, sondern auch (so meisterlos und herrschsüchtig sind sie) in andern benachbarten Fürstenthümern und Herrschaften zu kaufen, per Mandatum auferlegt. Sollte man nicht wiederholen, was Augustinus zu den Manichäern gesprochen:[1] „Vos qui Evangelio creditis, quod vultis, et quod non vultis, non creditis, „vobis potius creditis quam Evangelio creditis. Wenn ihr Lutherischen „in der Bibel blos allein glaubet, was euch gefällt, was euch aber nicht „gefällt, verwerfet, glaubet ihr da nicht viel mehr euch selber als dem „Evangelium...."

Geschweige der Confessionen, der Concordienformeln, der widersprechenden Corporum Doctrinarum, wie sie es nennen, u. dgl.

Geschweige der ungleichen und mit einander streitenden Kirchenagenden in allen Orten des Lutherthums.

Geschweige der irrigen Lehrpunkte, besonders des unvernünftigen, schriftwidrigen Gedichtes von der Ubiquität oder Allenthalbenheit des Leibes Christi 2c.

Da muß es nun endlich mit ihnen heißen (Matth. VI.): „So das Licht, das in dir ist, Finsterniß ist, wie groß muß erst die Finsterniß selbst seyn?"... Daran ist nichts anders Schuld, als daß sie von der ordentlichen Succession sich losgerissen, und kein Haupt haben, und ihre Kirche eine Mißgeburt von einer Kirche ist, und es bei ihnen zugeht, wie dort bei den Juden (Richter XVII.): „Zu der Zeit war kein König in Israel, sondern ein Jeder that, was ihm recht dünkte."

---

1. *Contra Faustum l. 12. c. 3.*

Die dreizehnte Ursache.

Daß die Lutherischen, wiewohl dem päpstlichen Primat gram, dennoch einmal ihrer Kirche ein sichtbares Oberhaupt geben wollten, was ihnen aber fehlgeschlagen.

Nicht ohne Ursache schreibt Melanchthon an Camerarius: „Wollte Gott, ich könnte die Verwaltung der Bischöfe wieder herstellen: denn ich sehe, was wir für eine Kirche haben werden, wenn keine rechte Kirchenordnung besteht. Ja ich sehe, daß die Tyrannei viel größer seyn wird, als sie vormals je gewesen ... Ich muß mit Schmerzen sehen, daß eine ewige Uneinigkeit bei den Nachkommenden seyn und bleiben werde, und sie wird eine gräuliche Barbarei, eine Verwilderung und Verwüstung aller Künste und Polizei mit sich führen." [1]

Daß nun Melanchthon's Worte wahr, und der Abfall von der bischöflichen Jurisdiction nicht allein die vorerwähnten Mißhelligkeiten in Glaubenssachen, sondern auch große Beschwernisse, Drangsale und Gräuel der Verwüstung des geistlichen und weltlichen Standes unter den Lutherischen hervorgerufen und verursacht haben, — das bezeugt die armselige Dienstbarkeit der Prädicanten unter ihrer Gemeinde, und das wildungezügelte Leben des lutherischen Pöbels. Davon schreibt Luther selbst: „Es wird „die Welt aus dieser Lehr nur je länger je ärger. Jetzt sind die Leut „mit sieben Teufeln besessen, da sie zuvor mit einem Teufel besessen waren. „Der Teufel fährt jetzt mit Haufen in die Leut, daß sie nun unter „dem hellen Licht des Evangeliums sind geitziger, listiger, vortheiliger, „unbarmherziger, unzüchtiger, frecher und ärger, denn zuvor unter dem „Papstthum."

Was aber die Prädicanten belangt, so ist offenbar, daß selbst die Lutherischen so gering und schnöde von ihnen halten, daß ein lutherischer Herr oder Edelmann vermeinen würde, er hängete sich und seinem Geschlecht eine besondere Unzierde an, wenn er einen Sohn studiren und zu einem Prediger ordiniren ließe. Dagegen die katholischen Fürsten, Herren und Ritterschaft geistlich zu werden, und sich auch (damit man nicht gedenke, daß es ihnen um Geld und Gut zu thun) in die strengsten Orden der Kapuziner und Karthäuser zu begeben, für löblich und ehrenvoll halten.

Was aber bei den Lutherischen sonst (ihres Erachtens) zu nichts taugen will, und die in der Welt für Hinwürfling geschätzt werden, die klaubt man aus allerlei Nationen zusammen, und bestellt damit die Predigtstühle. Und zwar nicht ohne Ursache; denn solche dienstfertige Ingenia müssen sie haben, die ihnen sänftiglich den fahlen Hengst streichen können, und nicht tapfer in die Wolle greifen dürfen, und sich neben dem auch an einem schneiderischen Deputat genügen lassen.

So werden überdies solche lutherische Prädicanten von den mindern

---

1. *Ph. Melanch. Epp. fol.* 147 *et* 279.

Obrigkeiten (darum vielleicht die Herren nichts wissen, oder wissen wollen) als politische Räthe und Amtsleute dermassen gebremset und gebastiget, daß sie längst all ihr Ansehen, Furcht und Ehre, die sie bei ihren Zuhörern haben sollten, verlieren, indem ihnen alle Gewalt des Bannes entzogen ist. Da einem jeden stolzen Bauern gestattet wird, seinen Seelsorger um einer jeden Häringsnase willen vor das weltliche Gericht und Stab zu laden, so werden allda die Prädicanten oftmals von jedem Amtmanne auf das Gehör ihrer Pfarrkinder auf's Gehässigste und Neidbissigste ausgeschändet.

Solches verdreußt Luther mächtig übel, ob er wohl gleich daran Schuld ist, und schöpft daher die Muthmaßung und Prophezei (wie auch Philippus) von einem politischen oder juristischen Antichrist, so gewiß ist er des rechten Antichristes.

Aber das ist Luther's und andrer Prädicanten wohlverdiente Strafe, weil sie sich von der ordentlichen Succession losgerissen, und der weltlichen Obrigkeit alle kirchliche Jurisdiction sammt den geistlichen Gütern eigenhändig gemacht machen. Im Anfang predigte Luther feindlich wider des Papstes und der Bischöfe Regiment, verhoffend, ihm sollte auch ein gutes Mittelstück von dem Rock Christi werden. Als er aber hernach gesehen, daß er den Kürzesten ziehen und, wie man spricht, die Schwinchen am Wagen schalten müsse, hat er angefangen, wider die Undankbarkeit der Welt zu predigen, daß sie nämlich seines Evangeliums nicht werth wäre.

Derhalben jetzt viele Prädicanten seufzen und klagen, wie viele Taglöhner seyen in unsers Vaters (des Papstes) Haus, die Brod in Fülle haben, und wir müssen hie (unter dem brodlosen Lutherthum) Hunger und Kummer leiden. (Luc. XV.)

Ich zwar halte gänzlich dafür, weil nicht die mehrsten Prädicanten mit Weib und Kindern behängt sind, — daß, wenn Se. Päpstliche Heiligkeit zu halbjähriger Unterkunft für sie, bis auf weitere Berathung, mitten in Deutschland ein Hospital erbauen ließe, oder etwa ein ödes Kloster dazu bestimmen sollte, vollauf Prädicanten von allen Orten der angrenzenden Lutherei mit fliegenden Fahnen sich gleich dahin begeben würden.

Damit nun diesem Allen, was bis daher aus Anleitung der philippischen Worte und zum Theil nach seiner selbst eigenen Erfahrung erzählt worden, begegnet werden möchte: ist vor etlichen Jahren unter die lutherischen Tübinger Prädicanten (denn diese wollen allein die Hahnen im Korbe seyn) ein Gedanken aufgekommen, wie sie doch immer könnten ihrer Kirche ein sichtbares Oberhaupt zuwege bringen, welches ihrer mit Ernst sich annähme.

Deßwegen haben sie mit gesammtem Rathe an den griechischen Patriarchen zu Constantinopel etliche Sendbriefe abgehen lassen, und beineben ihm ihre Confession und Glaubensbekenntniß zur Beurtheilung überschickt, mit der demüthigsten Bitte, er möge sie als gehorsame Söhne in seine väterliche Obsorge, *Paternam curam* (wie die Worte lauten) aufnehmen.

Und damit gedachter Patriarch ihnen um so mehr zu Willen werden möchte, haben sie ihm erstlich auf der Ueberschrift den Titel des Allerheiligsten gegönnt und zugeeignet; wie sie denn auch in allen Briefen ihn nicht anders als Se. Heiligkeit genannt, welchen Titel sie sonst an dem Papst zu Rom als eine unerträgliche Gotteslästerung verdammen. Darnach haben sie Sr. Heiligkeit zu weiterm Gefallen noch drei Concilien mehr, als sie sonst dem Papst in Rom geständig, angenommen, und überdieß neben der h. Schrift die Auslegung und Uebereinstimmung der griechischen Väter sich ausbedungen. War das nicht ein ehrbares Anerbieten, darum sie sonst den Römischen Papst nicht über die Achsel angesehen hätten?

Auch sind sie, wann etwa eine gefährliche Klippe, worin Se. Heiligkeit der Patriarch vielleicht hätte Anstoß nehmen mögen, dazwischen gekommen, fein sänftiglich neben her geglitten, wie eine Katze um den heißen Brei, oder wie ein Hund um den Igelskolben, und haben von Verehrung der Bilder, von Anrufung der Heiligen, von Fegfeuer und andern Lehrpunkten (darin die griechische Kirche mit der Lateinischen guter Maßen übereinstimmt) viel bescheidentlicher und vernünftiger geredet, als sie sonst wider den Papst zu Rom pflegen. Nur allein in dem Artikel vom Ausgang des heiligen Geistes vom Vater und Sohn hat sich die Sache etwas versperrt; denn die Griechen bekennen nicht, daß der heil. Geist sowohl vom Sohn als vom Vater ausgehe, welches den Lutherischen anzunehmen allzu hart und unverdaulich vorgekommen. Sonst glaube ich, sollte damals die Glocke gegossen, und ein schön lutherisch Papstthum aufgerichtet worden seyn. Wer aber nicht lutherischer Papst hat seyn wollen, und die Lutherischen als unruhige Gäste daheim hat bleiben heißen, das ist der Patriarch von Constantinopel gewesen.

Die vierzehnte Ursache.

Daß, um welcher Ursache willen die Lutherischen gern ein sichtbares Oberhaupt hätten, wir Katholiken allbereit eben um solcher und noch andrer wichtigen Ursachen willen ein sichtbarliches und herrliches Haupt haben.

Es sind insgemein zwei vorzügliche Ursachen, welcher wegen man eines sichtbaren geistlichen Oberhauptes auf Erden nicht entbehren kann: die Eine betrifft Diejenigen, welche noch außerhalb der Kirche sind, die Andere geht die Kirche selbst und ihre Wohlfahrt an.

Erstens, weil das Evangelium in der ganzen Welt gepredigt, und darauf erst das Ende kommen soll, so ist vonnöthen, daß zu allen und jeden Zeiten, bis zum jüngsten Tag hinan, taugliche Lehrer und Prediger in die ganze Welt gesendet werden. Allein Solche berufen und ausschicken kann ohne Zweifel kein Bischof, der nur über eine Particularkirche bestellt ist (Röm. X.); es muß dieser ein allgemeiner Bischof, dessen geistliche

Gewalt über den ganzen Erdboden sich erstreckt, und dazu befugt seyn, sintemal Petrus ausdrücklich den Eingriff in ein bischöfliches Amt verbietet (I. Petr. IV.).

Daraus allein kann man abnehmen, daß es mit den Prädicanten nicht recht zugehen muß, weil sie dem Befehle Christi nicht nachkommen: „Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker."

Dagegen waren alle Römischen Bischöfe stets beflissen, diesen Befehl in Ausführung zu bringen. So haben sie vor siebenhundert Jahren Bonifacius zu unsern heidnischen Voreltern heraus nach Deutschland an den Rheinstrom und nach Hessen, Ludger nach Sachsen, Rupert nach Bayern, Kilian nach Franken und Andere anderswo hin gesendet. Aber der Prädicanten halber müßten alle Völker in Finsterniß und im Schatten des Todes ersterben und verderben und der jüngste Tag gar lang ausbleiben, bis ihr Evangelium unter die Heiden käme.

Darnach ist die andere Ursache die Nothwendigkeit eines sichtbaren Oberhauptes der Kirche (was auch die Lutherischen in ihrer zierlichen Werbung um den Patriarchen zu Constantinopel im Auge gehabt), damit nämlich die Einigkeit in der Lehre und die Gleichförmigkeit in den Ceremonieen erhalten, und jeder Zwiespalt im Glauben und Gottesdienst vermieden werden. Davon schreibt der h. Cyprian also:[1] „Neque enim aliunde hæreses natæ sunt, aut nata schismata, quam inde quod Sacerdoti Dei non »obtemperatur: nec unus in Ecclesia ad tempus sacerdos, et ad tempus ju»dex vice Christi cogitatur. Es ist nicht anderswoher die Ketzerei gekommen, „und die Trennung entstanden, denn daher, daß dem Priester Gottes „nicht Gehorsam geleistet wird, und daß man nicht bedenkt, wie daß zu „jeder Zeit ein oberster Priester und Richter in der Kirche an Christi „Statt bestehen müsse."

Die fünfzehnte Ursache.

Daß Christus unter allen Aposteln Petrus zu einem sichtbaren Haupt und obersten Bischof seiner Kirche nach ihm angeordnet und eingesetzt.

Daß Christus je und allweg entschlossen gewesen, an seiner Statt Petrus zum sichtbaren Haupt und obersten Hirten der allgemeinen Christenheit einzusetzen, ist leicht zu beweisen. Denn als einmal Christus sagte: „Selig „sind die Knechte, die der Herr bei seiner Ankunft wachend „findet," und ihn darauf Petrus fragte: „Herr, sagst du dieses „Gleichniß zu uns, oder auch zu Allen?" da gibt ihm Christus diese Antwort: „Wer ist doch, meinst du, ein treuer kluger Knecht, den der Herr setzen wird über sein Gesinde?" Als wollte der Heiland sprechen: Ich sage es dir, Petrus, und deinen Nachkommen sage ich es insonderheit, daß derjenige, auf dem nunmehr die Obliegenheit ruhe, zeitlich zu bedenken habe, wie viel an einem getreuen

1. *Ep. 25. ad Cornel.*

und klugen Haushalter gelegen, den der Herr bedacht ist, über sein Hausgesinde zu setzen. — Daß dieser Spruch von Petrus zu verstehen ist, bezeugt Chrysostomus,[1] und nöthigt der Text selbst zu diesem Schlusse.

Darum denn Christus im Beiwesen aller Apostel zu Petrus sagt: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Kirche." Er sagt nicht schlechthin auf den Felsen; denn sonst könnte gar wohl unter dem Worte Fels entweder Christus selbst (als ohnedieß der Haupteckstein), oder der Glaube an Christus, oder das Bekenntniß Petri von Christus, verstanden werden. Sondern er spricht auf diesen Felsen, das ist, auf eben den Felsen, den er gerade zuvor einen Felsen genannt hatte. Nun hat aber Christus nicht gesagt: Ich oder der Glaube an mich, oder dein Bekenntniß von mir, ist Petrus oder petra, und auf diesen Felsen 2c.: sondern er hat ausdrücklich gesprochen: „Du bist Cephas, „Petrus der Fels, und eben auf diesen Felsen will ich meine Kirche „bauen."

Noch deutlicher aber wird der Primat Petri durch den besondern Befehl Christi, in welchem er dem Petrus seine Lämmer und Schafe zum dritten Mal anvertraut, und dieselben zu weiden befohlen hat, erwiesen und bestätigt. (Joh. XXI.)

Denn gewiß so weit sich die Heerde und der Weidgang der Schafe erstreckt, so weit auch dehnt sich das Amt Petri, sie zu weiden, aus. Es erstreckt sich aber die Heerde und der Weidgang der Schafe Christi auf den ganzen weiten Erdboden. Derhalben folgt nothwendig, daß Petro die Weidsorge über alle Schafe in der ganzen weiten Welt von Christus anbefohlen worden.

Durch die Worte, *oves meas*, meine Schafe, kann so wenig nur eine gewisse Anzahl der Schafe verstanden werden, als in den Worten „*Cognosco oves meas*, ich erkenne meine Schafe," nur etliche besondere Schafe verstanden werden mögen. Denn Christus kennt alle und Jedes seiner Schafe, also hat er auch alle und Jedes seiner Schafe dem Petrus anvertraut. Auch deutet Theophilactus diese Worte dahin und spricht:[2] „Finito prandio, præfecturam ovium totius mundi Petro commendabat. „Non autem alii, sed huic tradidit. Nach vollendeter Mahlzeit hat Christus „die Leitung der Schafe in aller Welt dem Petrus anvertraut, und dieselben keinem Andern als ihm allein übergeben."

Zu diesem beschwerlichen hohen Amt hat Christus der Herr dem Petrus durch sein Gebet eine unerschütterliche Standhaftigkeit im Glauben erlangt. „Simon, Simon, spricht er (Luk. XXII.), siehe, der Satan hat euer „begehrt, daß er euch möchte sichten durch ein Sieb, wie den Weitzen: „ich aber habe für dich gebetet, daß dein Glaube nicht aufhöre. Und

---

1. *L. 2. de Sacerdotio.*
2. *In cap. ult. Joannis.*

„wann du dermaleinst bekehrt seyn wirst, so stärke deine Brüder.“ Da hat denn Christus, nicht ohne weit aussehende Ursache, seine Rede und sein Gebet von den andern Aposteln absonderlich auf Petrus gerichtet. Denn als er sagt: Der Satanas hat euer begehrt, setzt er sogleich hinzu: Ich aber habe für dich gebetet. Warum denn nicht auch für die Andern, derer nicht weniger, als Petri, der Satan begehrt hatte? Antwort: Es kann aus allen Umständen des Textes keine andere Ursache angegeben werden, denn daß Christus in der Person Petri, als des Hauptes, die andern Apostel und die ganze Christenheit eingeschlossen, und dergestalt auch für sie gebetet; jedoch für Petrus also, daß er seine Brüder stärken und in der Einigkeit und Ewigkeit des Glaubens erhalten könne; für die Andern aber, daß sie den Glauben Petri sich zum Muster nehmen und das Ebenbild ihres Glaubens in demselben erkennen mögen. Wie denn bald hernach Petrus in dem ersten apostolischen Concilium zu Jerusalem sich hat öffentlich vernehmen lassen: Daß Gott unter den Aposteln erwählet habe seinen Mund, durch welchen die Heiden hörten und glaubten. S. Apostelg.

Die sechszehnte Ursache.

Daß der Römische Bischof oder Papst, Petri rechtmäßiger Thronerbe, Petro nicht allein auf dem Stuhle, sondern auch im Amt und in der unerschütterlichen Standhaftigkeit im Glauben nachgefolgt.

Daß Anfangs Petrus in Rom und allda Bischof gewesen, ist durch mehr als tausend Jahre von allen Christen geglaubt und niemals im Geringsten bezweifelt worden, bis ein gewisser Schwärmer Wilhelm, der Johann Wicleff's Lehrer war, um das Jahr 1370 das Gegentheil aufstellte. Wider ihn aber zeugen nicht nur einhellig alle Väter, alle Concilien und alle bewährten Kirchenhistoriker; sondern der h. Petrus selbst am Schlusse seiner ersten Epistel, wo er schreibt: „Es grüßet euch die Versammlung der Gläubigen zu Babylon, und mein Sohn Marcus.“

Nun muß in der Epistel Petri durch Babylon entweder die Stadt Rom (wegen der zu jener Zeit darin verübten Grausamkeiten wider die Christen) verstanden werden, oder es müssen sich die Lutherischen gröblich verstoßen, indem sie allenthalben in der Offenbarung Johannis durch Babylon nichts anders als Rom verstehen. Oder können sie Grund und Ursache darlegen, warum es in der Offenbarung Johannis wahr, und in der Epistel Petri falsch seyn solle: so will ich's von Wunders wegen gern anhören.

Nicht allein aber ist Petrus in Rom Bischof gewesen, sondern hat auch vor seinem Tode selbsteigener Person seinen Jünger Clemens ernannt, der nach ihm Römischer Bischof seyn sollte, wie denn Clemens selbst bezeugt, und umständlich meldet, was Maßen Petrus, als er zum Martertod geführt wurde, seine Hand ergriffen, und ihm die Kirche anvertraut habe.

Dagegen den Lutherischen nichts hilft, sondern sie noch mehr zu Schanden macht, wenn sie sagen, daß die Schriften des h. Clemens erdichtet seyen, da solches Vorgeben unwahr, weil des h. Clemens von den urältesten Kirchenvätern gedacht wird. . . Verhält sich nun die Sache so, und ist es ohnehin offenbar und kirchenkundig, daß weder dem h. Jacobus zu Jerusalem, noch dem h. Johannes zu Ephesus, noch dem h. Paulus zu Korinth, noch andern Aposteln anderswo: sondern allein dem h. Petrus zu Rom, als Ordinario, von den Römischen Bischöfen bis auf unsere Zeit heran unaufhörlich succedirt worden: so muß folgen, daß die Römischen Bischöfe die rechten, wahren Nachfolger Petri seyen.

Weßhalb der uralte Tertullian[1] im Jahre Christi 153 die besagte Succession der Römischen Bischöfe von Petrus und Clemens bis auf Anicetus; Irenäus im Jahre 171 bis auf Eleutherius; Optatus von Milevi[2] im Jahre 384 bis auf Siricius; und Augustinus[3] im Jahre 400 bis auf Anastasius herführet und überdas ausdrücklich bezeugt, In Romana Ecclesia Apostolicæ cathedræ semper viguit Primatus, das ist: „In der Römischen Kirche ist allzeit der Primat des apostolischen „Stuhles in Kraft geblieben."

Soviel aber das Amt und den beständigen Glauben Petri betrifft, daß auch in dieser Beziehung in denselben Prärogativen ein jeder Römischer Bischof, der rechtmäßig gewählt wird, dem Petrus nachfolge, kann leichtlich aus den Worten Christi dargethan werden: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen." Desgleichen: „Ich habe für dich gebetet, daß dein Glaube nicht aufhöre."

Denn weil vonnöthen, daß, solang der Bau der Kirche Gottes währet, solang auch der Fels und das Fundament des Baues fest bleiben muß; und der Bau ohne allen Zweifel bis zum jüngsten Tag bestehen muß, Petrus schon längst gestorben, dennoch ehe er gestorben Clemens an seine Stelle zum Bischof verordnet hat; und solche Verordnung und Wahl von jener Zeit an bis auf unsere Tage mit den Römischen Bischöfen unverbrüchlich gehalten worden: so muß daraus erfolgen, daß ein jeder rechtmäßiger Stuhlerbe Petri die Stelle und die Eigenschaft des Felsens in dem Bau der Kirche Gottes vertrete.

Dann weil durch das Gebet Christi Petrus um allgemeiner und besonderer Ursachen willen, das heißt, nicht allein wegen seiner eigenen Person, sondern auch wegen seiner sämmtlichen Nachkommen und um der allgemeinen Christenheit willen, einen unaufhörlichen Glauben, und in Glaubenssachen ein unfehlbares Urtheil erlangt hat, damit er nämlich seine Brüder, das ist, alle Christen stärken möge: so muß hieraus noth-

1. *Contra Marcio. l. 3. c. 9.*

2. *L. 2. contra Donat.*

3. *Ep. 165 ad Gener. et Ep. 162 ad Innocent.*

wendig der Schluß folgen, daß gleichfalls ein jeder rechtmäßiger Stuhlerbe Petri, wann er von diesem Stuhl etwas entscheidet und ordnet, so die Bekräftigung der allgemeinen Christenheit betrifft, keineswegs irren könne.

Wie denn mehrgedachtes Gebet Christi für Petrus neben allen andern bewährten Vätern insonderheit Bernhardus[1] auf die Nachfolger Petri bezogen. Denn er schreibt an den Papst Innocenz II.: „Oportet ad „vestrum apostolatum referri pericula et scandala regni Dei, ea præsertim, „quæ de fide contingunt. Dignum enim arbitror, ibi potissimum resarciri „damna fidei, ubi non possit fides sentire defectum. Cui enim alteri sedi „dictum est: *Ego pro te rogavi, ut non deficiat fides tua.* Man soll bei „Ew. Apostolischen Stuhl alle Gefahr und Aergerniß der Kirchen an„bringen, vorab was den Glauben betrifft. Denn ich achte für billig, „daß die Mängel des Glaubens an dem Orte verbessert werden, an welchem „der Glaube keinen Abgang erleiden kann. Denn welchem andern Stuhle „ist jemals gesagt worden: Ich habe für dich gebetet, daß dein Glaube keinen „Abbruch erleide?"

Die siebenzehnte Ursache.

Daß der Papst und das Papstthum nicht der Antichrist oder des Antichristes Reich seyn könne, wegen der Person, der Zeit und des Ortes, die dem Antichrist in der h. Schrift bestimmt sind.

Der Prophet Daniel weissagt vom Antichrist also:[2] „Und aus der„selben (zehen Hörner) Einem wuchs ein kleines Horn (der Antichrist) her„vor; das ward sehr groß gegen Aufgang, gegen Niedergang, gegen Mitter„nacht und gegen Mittag. Es wuchs groß hinauf bis an des Himmels „Veste, und warf herab von der Veste, und von den Sternen, und zertrat „sie. Ja es wuchs bis zu dem Fürsten der Veste, und nahm von ihm „das tägliche Opfer, und warf darnieder den Ort seiner heiligen Wohnung." Item Kap. XII.: „Von der Zeit an, wann das tägliche Opfer abgethan, „und der Gräuel der Verwüstung aufgerichtet werden wird, sind tausend „zweihundert neunzig Tage."

Aus welcher Prophezeiung ferner zu sehen, daß der Antichrist kein gesammeltes Regiment, oder ein ganzes Reich von Antichristen, wie sich die Lutherischen träumen lassen; sondern ein gewisses selbstständiges Individuum oder eine einzige besondere Person seyn werde.

Dann vergleicht Daniel das vierte Reich auf Erden, nämlich das römische Kaiserthum, einem gräulichen Thiere mit zehn Hörnern, ehernen Zähnen und Klauen; und spricht, daß die zehn Hörner zehen Könige bedeuten, so das römische Reich zur Zeit des letzten Zornes unter sich theilen werden. Aus welchen zehen Hörnern oder Königen ein kleines Horn oder

1. *Ep.* 190 *ad Innocentium.*
2. Daniel VIII.

König hervorwachsen und aufstehen werde, der neben sich drei Hörner oder Könige (Aegypten, Libyen und Mohrenland) ausstoßen und demüthigen, auch wider den Allmächtigen reden werde. Dadurch versteht der Prophet den Antichrist, den er ein kleines Horn nennt, wegen seines geringen Herkommens, und weil er tückisch daherschleichen, und mit süßen und prunkenden Worten das Reich einnehmen wird. Auf welchen alsobald, spricht Daniel, der Stuhl gesetzt und das Gericht gehalten werden soll.

Wenn nun der Antichrist ein ganzes Reich seyn sollte, so hätte ihn Daniel mit keinem Horn (wie die andern Könige), viel weniger mit einem kleinen Horn, sondern mit einem großen Thiere (wie andere Reiche) mit hundert und achtzig Hörnern (als so viel Päpsten von Bonifacius III. bis Leo X.) vergleichen sollen. Hernach ist zu bemerken, daß der Prophet Daniel ausdrücklich die Zeit bestimmt, wie lang des Antichristes Tyrannei (nachdem er die besagten drei Könige wird gedemüthigt haben) währen solle, nämlich tausend zwei hundert neunzig Tage, oder eine Zeit, zwei Zeiten und eine halbe Zeit, das ist, ein Jahr, zwei Jahre und ein halbes Jahr.

Denn daß die gedachten Tage keine englischen (indem ein jeder Tag für ein ganzes Jahr genommen wird), sondern menschliche Tage seyen, bezeugt Daniel, Kap. VIII, selber, wo er sagt: daß er von Tagen rede, die von Abends bis Morgen gerechnet werden sollen, gleichwie die Tage gewesen, an welchen Gott Himmel und Erde erschaffen hat.

Daraus sieht man abermal, daß der Papst oder das Papstthum nicht der Antichrist seyn könne, sintemal die besagten tausend zwei hundert und neunzig Tage, von Bonifaz III. bis Luther oder Leo X. in die dreihundert Mal (also weder englisch noch menschlich), verschlossen, und noch nie ein lutherischer Arithmetiker gefunden worden, der das Papstthum durch eine Zeit, zwei Zeiten und eine halbe Zeit hätte dividiren können.

Diese Prophezeiung Daniel's vom Antichrist erklärt der h. Paulus (II. Theff. II.) sehr schön und deutlich. Erstens sagt er, wer der Antichrist seiner Person nach seyn werde, nämlich der Mensch der Sünden, ὁ ἄνθρωπος της ἁμαρτίας, welches ebensowenig von einem ganzen Reich voll Antichristen verstanden werden kann, als ὁ ανθρωπος, *hic homo*, der Mensch, eine ganze Kirche und Versammlung vieler Menschen heißen könnte.

Hernach bestimmt er die Zeit, wann der Antichrist offenbar werden soll, nämlich eher nicht, es sey denn zuvor, der ihn hält, hinweggethan, das heißt: es sey denn zuvor das römische Kaiserthum (neben welcher Gewalt die Tyrannei des Antichristes nicht bestehen kann) nicht nur anderswohin verlegt oder geschwächt, sondern allerdings vertheilt und aus der Mitte, ἐκ μέσου, geräumt sey. So versteht Cyrillus ebenfalls diese Worte, indem er sagt:[1] „Wann die Zeit des Römischen Reiches wird vorüber seyn, „alsdann wird der Antichrist kommen.“

1. *Catechesi* 15.

Zum Dritten bestimmt Paulus den Ort, wohin der Antichrist sich setzen werde, nämlich in den Tempel Gottes. Diesen Tempel verstehen die Lutherischen von dem geistlichen Tempel oder der christlichen Kirche. Dem widerspricht aber der h. Irenäus, der da sagt (Libr. 5.): „Cum „Antichristus sederit Hierosolymis, tunc veniet Dominus; wann der Anti„christ zu Jerusalem sitzen wird, dann wird der Herr kommen." Und der Blutzeuge Hippolytus schreibt:[1] „Templum constituet Antichristus Hierosolymis; der Antichrist wird den Tempel zu Jerusalem aufrichten."

Aus dem Gesagten folgt nun, daß weder der Papst noch das Papstthum der Antichrist seyn könne. Jedermann weiß, daß zur Zeit, zu welcher die Lutherischen vermeinen, daß der Antichrist gekommen sey und sein Reich in seiner größten Blüthe gewesen, nämlich zur Zeit Karl des Großen, das römische Reich gar nicht geschwächt, noch viel weniger zerstört war; sondern daß es im Gegentheil eben durch den Papst gehoben und auf die stärkste deutsche Nation gebracht worden.

Und da Johannes Damascenus sagt,[2] „der Antichrist werde von den Juden kommen, Judæis veniet Antichristus": so frage ich: Wann hat der Papst den Juden zu gefallen den Tempel zu Jerusalem wieder aufgerichtet? und wann hat er da sich oder sein Bildniß darein gesetzt, mit dem Vorgeben, er sey Gott und der Messias?

Da die Lutherischen behaupten, der Papst habe sich, als der Antichrist, in den h. Tempel Gottes gesetzt, und dagegen der h. Paulus (I. Kor. VI. und II. Kor. VI.) sagt, die Leiber und Gliedmassen der Gläubigen seyen der Tempel Gottes: wie ist es dann um Gottes und aller Vernunft willen möglich gewesen, daß sich der Papst in die Leiber und Gliedmassen der Gläubigen habe hineinsetzen können? Wollen sie denn etwa dem Antichrist, wie Christo ebenfalls, eine Ubiquität, und zwar die ketzerische Ubiquität des Fleisches Christi in allen Gläubigen, als Tempeln Gottes, andichten?

Oder sitzt der Papst im Tempel Gottes, und soll zu den letzten Zeiten der Antichrist im Tempel Gottes sitzen: warum sitzt denn der Papst nicht in ihrem Tempel und in ihrer Kirche, da ja der Antichrist im geistlichen Tempel Gottes sitzen soll? Sind sie denn nicht der Tempel Gottes, voraus zu diesen letzten Zeiten? Warum sind sie im Namen Gottes nicht ruhig und unter dem Papstthum still sitzen geblieben, und haben den Papst in sich (nämlich als Antichrist im Tempel Gottes) sitzen lassen? Weil es aber offenbar ist, daß Niemand den Antichrist aus dem Tempel Gottes werfen wird, als Gott selbst; oder weil sie vorgeben, daß der Antichrist ein ganzes Reich und keine besondere Person sey: wie ist es dann abermal möglich, daß ein ganzes Reich in seinem selbsteigenen, dazu noch geringsten

1. *In orat. de Consumm. mundi.*

2. *Orthod. Fid. l. 4. c. 27.*

Stück zusammengefaßt und eingeschlossen seyn könne? Muß nicht der Tempel Gottes größer seyn als der Antichrist, der darin sitzt? oder sitzt vielleicht der Tempel Gottes im Antichrist? oder liegt es vielleicht nicht auf der flachen Hand, daß das Lutherthum im Papstthum und nicht das Papstthum im Lutherthum begriffen ist? Wollen denn die Lutherischen sich selbst zum Antichrist machen, auch wider unsern Willen?

Noch eins. Weil sie (wenn anders ihre Meinung vom geistlichen Tempel wahr seyn soll) schlechterdings einen Antichrist haben müssen, der unter ihnen sitze und emporrage, weil sie sonst nicht der Tempel Gottes seyn können: so werden sie vielleicht, anstatt des vermeinten Papst-Antichristes, Calvin für den rechten Antichrist anerkennen. Denn Jedermann weiß, daß die Calvinisten unter ihnen zu Kirche und Hof den Vorzug haben; und sie selbst gestehen, daß die Calvinisten ärger und dem Türken näher verschwägert sind, denn die Papisten; und sie, wenn sie mit Jemanden eins seyn müßten, lieber papistisch als calvinisch werden wollten. Wie sollte dann nicht vielmehr der Aergere, als der Bessere, für den Antichristen gehalten werden? Im Tempel Gottes kann nichts Aergeres gefunden werden als eben der Antichrist.

Die achtzehnte Ursache.

Daß der Papst weder der Antichrist noch des Antichristen Reichs Haupt seyn könne wegen des immer beibehaltenen täglichen Opfers.

Hier fragt es sich, was eigentlich das tägliche Opfer sey, das entweder der Papst in der lutherischen Kirche abgethan haben soll, oder der Antichrist in der päpstlichen katholischen Kirche noch künftighin abstellen werde?

Wir Katholischen sagen, daß die Messe (wie sie von Ambrosius und Augustinus [1] genannt wird) eben dasselbe tägliche Opfer sey, welches Luther, so viel an ihm, nach dessen tausend fünfzehnhundert Jahre lang gewährtem täglichen Gebrauch, in Deutschland abgethan, und mit solcher gottlosen Handlung dem Antichrist den Weg bereitet habe.

Dagegen sprechen die Lutherischen, [2] das berührte Opfer sey das bittere Leiden und Sterben Christi sammt dessen Kraft und Wirkung, so vom Papste ihren Voreltern entzogen und genommen worden. Das ist aber eine blose Einbildung und heillose Ausflucht der Lutherischen.

Denn erstlich, obwohl der Tod Christi am Stamme des Kreuzes ein wahrhaftiges Opfer war, so ist es doch kein tägliches Opfer, weil Christus nur einmal gestorben, und der Tod hinfort nicht mehr über ihn herrschen wird. [3]

---

1. *Ambr. l. 5. Ep. 33; August. Serm. 19 de Temp.*
2. In der Disputation vom Antichrist, gedruckt zu Tübingen, An. 1580.
3. Eph. V., Hebr. IX.

Zum Andern ist es unmöglich, daß der Papst, oder auch der Antichrist, das bittere Leiden und Sterben Christi solle abthun können. Nam quod semel factum, infectum fieri nequit; was einmal vollendet, kann Niemand widerrufen, und muß es ewig geschehen lassen. (Ps. XLIX.)

Zum Dritten, wenn der Papst die Kraft und Wirkung des Todes Christi aufgehoben hätte, so wäre kein Mensch unter dem Papstthum selig geworden, und auch die Voreltern der Lutherischen nicht.

Zum Vierten gelüstet es die Lutherischen zu sagen, daß der Papst zwar nicht das bittere Leiden und Sterben an und für sich, sondern allein das Evangelium und die Predigt vom Tode Christi abgethan: so ist abermal wieder vor Luther kein Mensch in den Himmel gekommen, weil ohne Evangelium und Predigt man nicht glauben, und ohne Glauben nicht selig werden kann.

Zum Fünften sagen sie weiter, der Papst habe zwar nicht das Evangelium und Predigtamt gar abgethan, sondern nur verfälscht: so ist das einmal nicht wahr, und liegt ihnen bis zum jüngsten Tag ob, es zu probiren. Dann wird auf die Frage nicht geantwortet. Denn Daniel sagt nicht, daß der Antichrist das tägliche Opfer fälschen (wie Luther und Zwingli), sondern gar abstellen und aufheben werde.

Zum Sechsten, ist es in der ganzen Theologie und Philosophie unerhört, daß die Kraft und Wirkung des Opfers auch zugleich ein Opfer sey, und der Effect oder die Wirkung den Namen und die Eigenschaft seiner Ursache tragen solle. Wie es denn auch unmöglich, daß durch äußerliche Tyrannei des Antichristes die innerliche Kraft Gottes und Wirkung in den gläubigen Seelen sollen gehindert oder aufgehalten werden können, weil es nicht möglich, daß die der Welt entsagt haben, zum ewigen Verderben verführt werden.

Es ist also lauter Traumwerk und Irrsinn, was die Lutherischen von ihrem täglichen Opfer dichten. Denn der Engel, so mit dem Propheten sprachhält, redet von einem sichtbaren nicht eingebildeten, von einem eigentlichen, wahrhaften, und nicht metaphorischen und verblümten Opfer; welches Opfer auch auf irdischen Altären der Tempel und Kirchen, und nicht auf allen geistlichen Altären der Gläubigen Herzen geopfert wird. Und das zwar alle Tage wiederholt, nicht aber alle ganzen Tage, Nächte und Augenblick, in ununterbrochener Fortsetzung verrichtet werden soll.

Weil denn in allem Wort Gottes, in aller Christenheit, zu allen Zeiten, an allen Orten und überall in aller Welt, kein Opfer der Art und des Inhaltes zu finden, als die Messe oder das Sacrament des Altars: so muß die Messe (es sey denn keine Schrift und Vernunft mehr in der Welt) eben dasselbe tägliche Opfer seyn, wovon Gabriel mit Daniel redet; — welches Opfer zur Zeit des letzten Zornes vom Antichrist wird aufgehoben werden. Und dieß bezeugt auch Chrysostomus mit folgenden Worten: „Gleichwie mitten in der Woche Christus durch seine Lehre

das tägliche Opfer der Juden abgethan, damit das Versöhnungsopfer durch das heilige Sacrament des Altars dargebracht würde: also mitten in der Woche, das heißt, vierthalb Jahre lang, würde dieses Opfer der Christen durch den Antichrist aufgehoben werden.“ [1]

Die neunzehnte Ursache.

Daß die Messe oder das heilige Sacrament des Altars das wahrhaft tägliche Versöhnopfer des Neuen Testamentes sey.

Solches ist leichtlich aus der heiligen Schrift und sonderlich aus dem Vorbild des königlichen Priesters Melchisedech zu erweisen. Denn nach welcher Weise und Ordnung Christus ein Priester ist, nach eben derselben opfert er oder läßt opfern. Er ist aber in Ewigkeit Priester nach der Ordnung Melchisedechs (Ps. 110). Darum opfert und läßt er opfern in Ewigkeit, das heißt bis an das Ende der Welt nach der Weise und Ordnung Melchisedechs.

Melchisedechs Opferweise aber geschieht mit Brod und Wein; denn also lesen wir (Genes. XIV.): „Als Abraham aus der Schlacht der „Kodorlahomor kam und der andere König mit ihm, ging ihm entgegen „der König von Sodom in's Flachland, welches Königsthal heißet. Aber „Melchisedech, der König von Salem, trug Wein und Brod herfür, „denn es war ein Priester Gottes des Allerhöchsten und segnete es.“

Nun ist offenbar, daß Christus am Tage seines Fleisches weder nach der Ordnung Aaron's (weil er nicht aus Levi, sondern aus Juda geboren war) unter der Gestalt eines Lammes oder eines Kalbes; noch auf die Weise Melchisedechs, unter der Gestalt des Brodes und Weines, sich aufgeopfert; also das blutige Kreuzopfer Christi nach keinerlei Weise beider gedachten Priesterthümer vollbracht worden: darum mußte (soll anders Christus ein Priester nach der Weise Melchisedechs seyn und in Ewigkeit bleiben) die Messe oder das heilige Sacrament des Altars, worin das Gegen- oder Abbild des Melchisedechischen Opfers ausgedrückt wird, das rechte und eigentliche Versöhnopfer des Neuen Testamentes seyn. — Dagegen wissen die Lutheraner nichts Absonderliches zu sagen, als daß erstens in der Bibel nicht stehe, daß Melchisedech Brod und Wein geopfert, sondern allein hervorgetragen hätte.

Wenn aber das gelten und schlüssig seyn sollte, so müßte folgen, daß Abel und Gedeon auch nicht geopfert, sintemal von ihnen eben so wohl als von Melchisedech gemeldet wird, daß sie ihre Gaben vorgebracht haben (Genes. IV. und Richt. VI.), und namentlich Gedeon's Opfer mit keinem andern als mit dem im gegenwärtigen Text stehenden Worte gedacht wird.

---

1. *Chrysost. hom.* 49 *in Matth.*

Dann sprechen sie, es stehe in der Bibel nicht Denn; sondern: Und er war ein Priester des Allerhöchsten."

Antwort. In der hebräischen Sprache wird oft, ja gewöhnlich Und für Denn gebraucht. Selbst Luther übersetzt an andern Stellen auf die Weise z. B. I. Mos. XX: „Sieh, du wirst sterben um des Weibes willen, „das du genommen hast; denn (im Hebräischen steht und) sie ist eines „Mannes Eheweib." Und Isai. LXIV: „Sieh, du hast gezürnet, denn „wir haben gesündiget." Also lauter Ungrund, was die Lutherischen einwenden, woraus nicht allein nichts für sie, sondern auch das Widerspiel ihrer Meinung folgt.

Zum Dritten geben sie vor, Melchisedech werde ein Priester genannt wegen des Segens, und nicht um des Brodes und Weines willen, so er vorgetragen, den Abraham und sein Gesind damit zu erquicken, und nicht um zu opfern.

Antwort. Wenn dieses wahr wäre, müßte der Text also lauten: Melchisedech segnete ihn, denn er war ein Priester Gottes des Allerhöchsten, und trug Brod und Wein herbei. Das wäre aber eine unerlaubte Verkehrung der Schrift. Denn die Worte stehen also: „Melchisedech trug Brod und Wein hervor, denn er war ein Priester Gottes des Allerhöchsten. Und segnete ihn." Daher an dem Ort, „Priester Gottes seyn" nicht auf Segnen, sondern auf Brod und Wein opfern gerichtet ist. Was auch der hebräische Punkt Sophpasuch, der vor dem Wort Segnen steht, ausweiset, wie die Lutherischen als Schriftgelehrte wissen sollen.

Ueberdieß ist Segnen keine Eigenschaft des Priesterthums, und viel weniger des Melchisedechschen, indem auch Salomo das Volk gesegnet, ob er schon kein Priester war, und die Priester nach der Ordnung Levi die Gemeinde sowohl, als Melchisedech den Abraham, gesegnet haben (S. III. Kön. VIII.; Gen. IX.). Was Melchisedech mit andern Priestern und Königen gemein hat, kann nicht die Ordnung Melchisedechs heißen: sondern, das ist die Weise Melchisedechs, worin und womit Melchisedech von allen andern Priestern sich unterscheidet, nämlich in und mit dem Opfer des Brodes und Weines.

Daß aber Melchisedech Brod und Wein vorgetragen haben solle, um Abraham und seine Gefährten damit zu erquicken, das mag man zwar zugeben, aber vor Allem sagt man, daß opfern und hernach vom Opfer austheilen, nicht wider einander streiten, und Eins das Andere nicht ausschließe. Dann bemerkt man, daß diese Erquickung nicht vonnöthen gewesen, weil Abraham aus der Schlacht gegen Kodorlahomer eine große Beute erobert, und am Schluß des Kapitels wird besonders gesagt, daß die Knaben einen bedeutenden Theil davon verzehrt haben.

Zum Vierten wenden sie ein: daß Paulus (Hebr. VII.), wo er Christus mit Melchisedech vergleicht, des Opfers von Brod und Wein keine Meldung thut. Was doch der Apostel nicht hätte verschweigen sollen, wenn darin die Weise und Ordnung des Melchisedechschen Opfers bestände

Ich antworte kurz. Die Ursache, warum Paulus dieses Opfers nicht gedacht, liegt darin, weil bei den Hebräern deßhalb kein Zweifel obwaltete, und allen Juden kund war, daß Melchisedech ein Priester gewesen, indem er Brod und Wein geopfert habe. Denn ihre Rabbiner bezeugen und schließen aus dem Vorbild Melchisedechs noch weiter, daß zur Zeit des Messias alle Opfer aufhören und allein das Opfer Thodah unter Brod und Wein bestehen würde.[1]

Also allein schon aus diesem Spruche, anderer Schriftzeugnisse dießmal zu geschweigen, ergibt sich die Schlußfolge, daß die Messe das rechte, wahre, eigentliche, tägliche Sühnopfer des Neuen Testamentes nach der Ordnung Melchisedechs ist.

Damit stimmen aber auch alle bewährten Väter überein. Clemens von Alexandrien schreibt:[2] «Melchisedech rex Salem, Sacerdos Dei Altis„simi, qui vinum et panem sanctificatum dedit nutrimentum, *in typum* „*Eucharistiæ.*» „Melchisedech, König zu Salem und Priester Gottes „des Allerhöchsten, hat das geheiligte Brod und Wein zur Nahrung ge„geben, zum Vorbild der Eucharistie." Cyprian:[3] «Quis magis „sacerdos Dei summi quam Dominus noster Jesus Christus? qui sacrificium „Deo Patri obtulit, et obtulit hoc idem, quod Melchisedech obtulerat, id est „Panem et Vinum, suum scilicet corpus et sanguinem.» „Wer ist mehr der „Priester Gottes des Allerhöchsten, denn unser Herr Jesus Christus? Welcher „Gott dem Vater eben das Opfer dargebracht, welches Melchisedech ge„opfert hat, nämlich Brod und Wein, d. h. seinen Leib und sein Blut." Augustin:[4] «Melchisedech prolato sacramento mensæ Dominicæ, novit „æternum ejus sacrificium figurari.» „Melchisedech hat mit dem vor„gebrachten Sacrament oder Geheimniß den Tisch des Herrn, das ewige „Opfer Christi (nicht am Kreuz, sondern auf dem Tisch des Herrn) vor„gebildet."

Die zwanzigste Ursache.

Daß Mahuzzim weder Papst noch Messe bedeute; und daß deßhalb weder der Papst Antichrist, noch die Messe der Gott des Antichristes (Mahuzzim) sey.

Noch ein besonderes Merkzeichen des Antichristes ist es, daß er weder des einigen Gottes, noch der Götzen, weder des Gottes- noch Götzendienstes achten, sondern sich selbst als Gott und Messias aufwerfen wird. Obgleich er sich aber öffentlich stellen wird, als ob er nach keinem Gott frage, sondern selbst Gott sey, wird er heimlich dennoch, anstatt des wahren und lebendigen Gottes, den Teufel anbeten: und zwar auf eine solche verschlagene und

---

1. *Rabbi Phinees in Cap.* 8 *Num.*
2. *Stromatum l.* 4.
3. *Lib.* 2. *Ep.* 3 *ad Cæcilium.*
4. *Ep. ad Innoc.*

geheime Weise, daß vor ihm alle Zauberer Aegyptens und Chaldäens, selbst Simon Magus und Elymas vor solcher abgefeimten und allerhöchsten Zauberei gegen ihn nur Kinder gewesen. Und Daniel bemerkt (Kap. XI. 31), „daß er den Gott Mahuzzim (Maozim) an dessen Stätte verehren, und „Mahuzzim mit einem fremden Gott schützen werde."

Ueber diesem Wort Mahuzzim (Maozim) machen sich die Lutherischen ziemlich mausig, und sagen ohne allen Grund der Schrift, ohne alle Kundschaft der Väter, ja ohne allen Schein der gesunden Vernunft, die Messe sey Mahuzzim, und setzen eine scharfe theologische Ursache hinzu. Denn, sprechen sie, Messe laute schier wie Mahuzzim. Und hat der Engel, der mit Daniel hiervon geredet, wegen des Geheimnisses nicht ausdrücklich Messe, sondern Mahuzzim gesagt, und das Wort im Maul (oder vielmehr über die Kniescheibe) brechen wollen.[1] — Ist das nicht eine stattliche Beweisung aus dem Buche von Tübingen? Doch wir wollen uns bei solchen Lappalien, die ein neunjährig Kind widerlegen kann, nicht länger aufhalten, und bemerken nur, daß Mahuzzim oder Maozim in der angezogenen Prophezeiung Daniels nicht Gott oder Abgott, sondern erstlich der Antichrist selbst heißt. Denn die Worte (daß der Antichrist in seinem Ort Mahuzzim ehren werde) sind nach Art der hebräischen Sprache dahin zu verstehen, daß der Antichrist in seinem Ort (an seiner Stelle oder sich selbst) Mahuzzim, das ist, als einen starken großmächtigen Gott ehren oder erheben werde. Diese Eigenheit der hebräischen Sprache bemerkt Theodoret,[2] indem er schreibt: »Deum Fortem et Potentem, hoc enim significat Mahuzzim, seipsum „appellat. Illud enim in *loco suo* pro *seipsum* posuit Daniel.» „Der Antichrist „wird sich selbst einen großmächtigen Gott nennen; denn so viel heißet „Mahuzzim; und für das Wort sich selbst hat er das Wort in „seinem Ort (an seiner Stelle) gesetzt." — Dann heißet Mahuzzim auch einen geheimen, verborgenen Ort, Kluft und Festung, wohin der Antichrist alle Schätze Aegyptens, Libyens und des Mohrenlandes sammeln, und denselben mittelst der Hut und Wache der Teufel bewahren wird. Denn der Engel sagt: „Er wird Mahuzzim mit einem fremden Gott „schützen," d. h. mit eben dem Gott der Welt, der auch einmal Christus (zum Vorbild des Antichristes) auf ein Mahuzzim, und sehr hohen Berg geführt, und von da ihm alle Reiche der Welt gezeigt und ihre Herrlichkeit, und gesprochen: „Dieß Alles will ich dir geben, wenn du niederfällst und „mich anbetest." (S. Matth. IV. und Luk. IV.)

Daraus sieht Jedermann, daß Mahuzzim kein Name Gottes oder Abgottes seyn könne; sonst müßte man die Worte des Engels: „Er wird „Mahuzzim mit einem fremden Gott schützen," also verstehen und sagen: Er wird Mahuzzim mit Mahuzzim, und den Gott der Stärke mit dem

1. S. Luther im Commentar über Daniel.
2. *Theodoret. super Danielem.*

Gott der Stärke, Gott mit Gott, Stärke mit Stärke stärken oder schützen, was ungereimt wäre.

Die Messe anlangend, weil der Engel sagt, daß der König, welcher wider Mahuzzim streiten wird, von Mittag, das ist, wie der Text und Hieronymus[1] bezeugen, von Italien und Rom seyn soll, und eben dieser König die Messe für den höchsten Gottesdienst hält: so muß daraus folgen, daß Mahuzzim nicht Messe seyn könne, es sey denn, daß man Mittag in Mitternacht verwandle.

Weil nebstdem der König, welcher Mahuzzim ehret, keines Götzendienstes achten wird; nun aber die Lutherischen den Katholiken stets vorwerfen, daß sie neben dem einzigen allmächtigen Gott viele andere Götter öffentlich anbeten, was jedoch falsch und erlogen ist: so muß aus dem Gewissen und Urtheil der Lutherischen selbst folgen, daß der Papst nicht der König seyn könne, der den Mahuzzim ehret.

Zudem, wenn Mahuzzim Gott des Antichristes ist, und der Antichrist (wie die Lutherischen sagen) um das Jahr Christi sechshundert aufgekommen seyn soll, die Messe und der Papst aber lang zuvor (wie oben bewiesen) mit That und Namen vorhanden gewesen; wie kann Messe Mahuzzim und Papst der Antichrist seyn? Mit einem Worte, die Lutherischen wissen nicht, was Messe oder Mahuzim, noch was Papst oder Antichrist sey.

Die ein und zwanzigste Ursache.

Daß der Papst nie Jemanden Speise oder Ehe verboten habe.

Dieß lassen wir kürzlich den h. Augustin verantworten, der wider die Manichäer also schreibt:[2] „Si ad virginitatem sic hortaremini, quemad„modum hortatur Apostolica doctrina: Qui dat nuptum, benefacit, qui non „dat nuptum, melius facit, ut bonas esse nuptias diceretis, sed meliorem „Virginitatem, sicut facit Ecclesia, quæ vere est Christi Ecclesia: non vos „Spiritus Sanctus ita pronuntiaret, dicens prohibentes nubere. Ille enim „prohibet, qui hoc malum esse dicit, non qui huic bono aliud melius ante„ponit.“ Das ist: „Wenn ihr Manichäer die Leute zur Jungfrauschaft „also ermahntet, wie die apostolische Lehre ermahnet, I. Kor. VII.: Wer „freiet, thut wohl, wer aber nicht freiet, thut besser, und „ihr den Ehestand gut seyn ließet, dennoch aber die Jungfrauschaft besser, „wie die Kirche, welche wahrhaft die Kirche Christi ist: so hätte der h. „Geist von euch nicht zuvor verkündet: die da verbieten, ehelich zu werden. „Denn der verbietet das, was er böse nennt, und nicht der, welcher „einem Guten etwas Besseres vorzieht. Ihr sehet also,“ fährt der heil. Kirchenvater weiter fort, „daß ein großer Unterschied besteht, zwischen

---

1. *Hieron. in h. l.*
2. *Lib. 30. c. 6. contra Faustum.*

„denen, welche zur Jungfrauschaft ermahnen, indem sie einem geringeren „Gut ein größeres vorziehen, und denen, die dir verbieten ehelich zu „werden, indem sie die eheliche Beiwohnung, worin der Ehestand eigentlich „besteht, heftig schelten und verdammen. Auch sehet ihr, daß ein großer „Unterschied ist zwischen denen, die sich von Speisen enthalten, wegen der „geheiligten Bedeutung oder Kasteiung des Leibes (I. Tim. IV), und denen, „welche die von Gott erschaffenen Speisen meiden, indem sie sagen, daß „sie Gott nicht erschaffen habe; deßhalb ist jenes der Propheten und „Apostel, dieses aber der lügenhaften Teufel Lehre. Videtis ergo multum „interesse inter hortantes ad Virginitatem, bono minori bonum amplius „præponendo; et prohibentes nubere, concubitum propagationis, qui pro-„prie nuptialis est, vehementius accusando. Multum interesse inter abstinen-„tes a cibis propter sacratam significationem, vel propter corporis castiga-„tionem; et abstinentes a cibis, quos Deus creavit, dicendo, quod eos Deus „non creavit. Proinde illa est doctrina prophetarum et apostolorum, hoc „dæmoniorum mendaciloquorum."

Schluß.

Das sind also überhaupt die Motive und Ursachen, wodurch ich mit Recht bewogen wurde, dem unseligen zänkischen Lutherthume Urlaub zu geben, und zu der allein seligmachenden katholischen Kirche überzutreten.

Was aber insonderheit alle und jeden zwischen uns und den Lutherischen streitigen Lehrpunkt betrifft, so deucht mir's unnöthig, davon ausdrückliche Meldung zu thun, indem dieselben namentlich von dem Cardinal Robert Bellarmin dermaßen gründlich und nebenbei mit solcher Milde und Bescheidenheit erläutert worden, daß noch kein Prädicant etwas Haltbares und Beachtenswerthes dagegen hat aufbringen können. Ausgenommen, daß sie hin und wieder, nach ihrem gewöhnlichem Brauche, etliche Schlußreden, die nicht zusammen gehören, durcheinander gemengt (wie sie auch mit der Bibel zu thun pflegen), und daraus eine Ungereimtheit gezogen, die Bellarmin oder den Katholiken überhaupt nie in den Sinn gekommen. Haben sie sofort durch diese ihnen ganz eigene Kunstfertigkeit irgend einen albernen Satz zuwege gebracht, dann kommen sie mit einer Menge Schriftsprüchen, die meist nicht zur Sache gehören, sieghaft daher gefahren, und ruhen nicht, bis sie mit großer Mühe und Arbeit ihren eigenen Mummel und Strohputzen eingestoßen haben.

Ich will schließlich alle einfältigen und gutherzigen Lutheraner um Gottes und ihres Heils willen vermahnt und gebeten haben, daß sie erstlich bedenken wollen, wie doch Luther gar keinen ordentlichen Beruf gehabt zu lehren und zu predigen. Denn daß er sich von Gottes Gnaden einen Evangelisten zu Wittenberg nennet, und vorgibt, daß er seine Lehre von keinem Menschen empfangen, ist eben die Ursache, warum ihm

kein Christenmensch trauen noch glauben solle. Hat doch Gott in der Schrift sich ausdrücklich dahin erklärt, daß er im Neuen Testament seinen Geist und sein Wort in den Mund der ordentlichen Succession des apostolischen Samens legen wolle. Zudem ist Luther ein solch unruhiger, stolzer, blutgieriger, unverschämter, wüster Vogel gewesen, daß gar nicht zu vermuthen, daß Gott seinen stillen, demüthigen, friedfertigen, keuschen, reinen Geist in Luther's Mund gelegt haben solle.

Zum Andern wollen sie betrachten, daß in die vierzehnhundert Jahre vor Luther, in der ganzen Christenheit kein Lehrer gewesen, der die Schrift also verstanden und ausgelegt habe, wie Luther; und daß, wenn man die Prädicanten fragt, wo doch ihre Kirche vor Luther gewesen? sie nichts anders zu antworten wissen, denn daß die jungen Kinder und alten Leute von ihrer Religion gewesen und darin gestorben seyen, so daß ihre Kirche in die vierzehnhundert Jahre lang in der Wiege und im Todsbette gelegen. Es ist dieses aber ein schändliches Gedicht, dessen sich billig verständige Leute schämen sollten. Auf diese Weise müßte es um die Kirche des Neuen Testamentes zehnmal übler und erbärmlicher gestanden haben, als um die jüdische Synagoge in dieser ihrer römischen Gefangenschaft. Denn es können die Juden, von der Zerstörung Jerusalems an, alle ihre Lehrer und Rabbiner ordentlich nacheinander daher zählen: welches den Lutherischen zu thun unmöglich ist. Dieweil aber gleichwohl Gottes Wort fest stand, und die Kirche des Neuen Testamentes vortrefflicher, denn die jüdische Synagoge, seyn mußte, und die lutherische Kirche der jüdischen Synagoge sogar nicht überlegen, daß vielmehr die Synagogen der lutherischen Kirche dießfalls vorzuziehen; dagegen die Römische Kirche allein die Kirche des Alten Bundes in allen Stücken übertrifft: so muß daraus gefolgert werden, daß allein die Römische, und nicht die lutherische Kirche die rechte, wahre, katholische Kirche sey.

Diejenigen vorurtheilsfreien und gutherzigen Lutheraner, denen ihr Seelenheil angelegen, und über diesen einzigen Punkt von Luther's unordentlichem Berufe und die Verborgenheit der lutherischen Kirche nachsinnen, und nebst dem Gott um Erleuchtung fleißig anrufen wollen, — die werden in die andern Stücke sich leichtlich hineinfinden, und den großen Betrug der verstockten Prädicanten (denn von den Einfältigen wir Besseres hoffen) vermerken, und, wie sie die armen Layen bei der Nase umführen, und selbst nicht wissen, in welchem Morast sie stecken, mit Händen greifen. Das verleihe ihnen Gott der Vater, der Sohn und der h. Geist. Amen.

Laus Deo Virginique Mariæ.

Thomas von Fridberg.

1608.

Wir konnten nicht urkundlich ermitteln, ob die Wiege dieses Convertiten in Bayern, Schwaben, Steyermark, Brandenburg oder in der Wetterau im Ganerbschloß Fridberg zu suchen sey. Wir wissen nur so viel, daß ein katholischer Edelmann, Namens Ulrich von Fridberg, Freiherr von Freudenfels, im Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts, seinem protestantischen Vetter, Thomas von Fridberg in einem Religionsgespräche über die Eine Gestalt im heiligen Abendmahle die katholische Ueberzeugung beibebracht und ihn zur alten Kirche zurückgeführt habe. Die Motive dieser Bekehrung sind im Druck erschienen unter der Aufschrift: „Sighafte Wehr und Waffen Herren Ulrici von Fridberg, Frei„herrn von Frewdenfels u. s. w., mit welchen er seinen Vettern Herrn „Thomam von Fridberg u. s. w. überwunden und zu der katholi„schen Kirche gebracht hat. Das ist die Disputation von der einen, „oder beyden Gestallten im heiligen Sacrament des Altars." Ingolstadt, 1608. 4° SS. 34.

Disputation
von der Einen, oder beiden Gestalten im heiligen Altarssacramente.

(Etwas abgekürzt.)

Die ganze Kirche hat die eine Gestalt durch 1565 Jahre gutgeheißen und gebraucht.

Daß die ganze Kirche je und allweg von den Aposteln bis auf uns die eine Gestalt entweder allein, oder neben den zwei Gestalten gebraucht und gutgeheißen habe, und wir deßhalb nimmermehr fragen sollen, ob eine Gestalt recht oder nicht recht sey, geht aus fünf merklichen Stücken hervor.

Erstlich ist gewiß, daß in der lateinischen und griechischen Kirche auf Charfreitag und Charsamstag gar nicht Messe gehalten oder consecrirt worden; sondern der Priester selbst an jenen Tagen am Altar, und sonst allen Layen, welche communiciren wollen, allein die eine Gestalt des Brodes, so am vorigen Tage consecrirt und aufbewahrt worden, ohne die Gestalt des Weines empfangen und genossen haben. Durch die ganze Fastenzeit, mit Ausnahme des Sonntags, des Samstags und des Frauenfestes, hielten die Griechen keine Messe und consecrirten nicht; sondern nahmen, wie Alle, die das h. Sacrament genießen wollten, nur eine Gestalt, wie Innocenz I. im Brief an Decentius bezeugt, und als eine uralte, von den Aposteln eingeführte Ueberlieferung rühmt; dergleichen auch Alcuin und Rhabanus Maurus vor achthundert Jahren, und alle griechischen alten und neuen Meßbücher und Scribenten bekräftigen....

Zum Andern ist gewiß, daß die erste Kirche während vierhundert Jahren allweg die Gestalt des Brodes allein, ohne die Gestalt des Weines, welche nicht aufbewahrt werden konnte, selbst nach Haus zu tragen oder nöthigen Falles mit auf's Feld zu nehmen und daselbst zu genießen, ihren Christen erlaubt habe. Und dies haben alle heiligen Väter jener Zeit, Cyprianus, Hieronymus, Ambrosius, Basilius, Sophronius, auch Tertullian, nebst den Märtyreracten und Kirchenhistorien bei den Griechen und Lateinern sehr lang gebilligt, gutgeheißen und gelobt, bis endlich wegen der priscillianischen Ketzerei und andrer Mißbräuche von der Kirche durch die Concilien von Saragossa 381 und Toledo 400 dieser Gebrauch in Spanien verboten und abgestellt wurde, welches aber nur eine Zeitlang gedauert hat.

Zum Dritten ist es geschichtlich erwiesen, daß alle Kranken in Todesnöthen von der alten Kirche zu Hause versehen, und das h. Sacrament zu Tag und Nacht Niemanden verweigert worden. Weil es aber eben so gewiß ist, daß die Kirche niemals anders als in Kirchen und auf dem Altar consecrirte und also vor den Kranken (wo etwa Kapellen vorhanden waren und es vor Mittag geschah): so folgt unwidersprechlich daraus, daß das h. Sacrament zu den Kranken getragen, mithin in den Kirchen aufbewahrt wurde. Weil es nun weder gebräuchlich noch möglich war, die Gestalten des Weines aufzubewahren, und ohnehin aus dem Beispiel des h. Serapion und des h. Ambrosius hervorgeht, daß die Kirche den Kranken nie mehr als die Brodsgestalt ertheilte: so ergibt sich daraus die Schlußfolge, daß, was aus dem h. Justinus eingewendet wird, dahin zu verstehen sey, daß, wo beide Gestalten gereicht wurden, dieses in der Nähe und während des h. Meßopfers geschehen.

Zum Vierten wird die Aufbewahrung der Gestalten des Brodes in den Kirchen nicht allein durch die Communion der Kranken bewiesen; sondern aus den Concilien und den Schriften der Väter erhellet es ebenfalls, daß dieselben auch für andere Fälle bestimmt waren, z. B. für die durchwan-

dernden Pilger sowohl als für die Kranken, und dieselben in besondern Sacramentshäuschen oder in Gefäßen in Taubengestalt, oder in Ciborien und Pastophorien oder Monstranzen niedergelegt wurden. Im Kirchenrath von Nicäa, Kanon 12, wird den Diaconen, die nicht consecriren können, befohlen, die Kranken in Abwesenheit der Priester mit der einen Gestalt zu versehen.

Zum Fünften haben auch die ersten Kirchen die eine Gestalt allein gereicht, jedoch den Gläubigen freigestellt, die eine oder zwei Gestalten zu nehmen. So hat der h. Cyprianus einem kleinen Mägdlein den Kelch allein und keine Brodsgestalt gegeben, und nennt dieses dennoch Eucharistie, d. h. Empfang des ganzen Leibes Christi. Zur Zeit des h. Chrysostomus ist das h. Sacrament öffentlich in den Kirchen unter einer Gestalt geweiht worden, wie Nicephorus (*l.* 13. *c.* 7.) und Sozomenus (*l.* 8. *c.* 5.) bezeugen. Das Nämliche geht aus dem Berichte Prosper's hervor.[1] Die Päpste Leo I. und Gelasius mußten den bis zu ihren Zeiten bestehenden Gebrauch, unter einer Gestalt zu communiziren, abändern und dazu den Kelch vorschreiben, um durch dieses Mittel die Manichäer und Priscillianisten zu erkennen und von den wahren Christen zu unterscheiden, weil diese Ketzer den Kelch als einen Aberglauben ansahen. Sobald aber etwa vierzig Jahre später diese Irrlehrer verschwunden waren, haben die Päpste Agapitus und Gregor der Große die eine Gestalt des Brodes wieder hergestellt und selbst nach dem Opfer der h. Messe bei Ausspendung des Abendmahls den alten Gebrauch beobachtet.[2]

In Wittekind's Geschichte lesen wir, daß zu Zeiten Karl's des Großen eine Gestalt allenthalben gebräuchlich war. Das Nämliche ist bei Sigbert zu lesen. Ebenso hat der h. Bernardus seinen Mönchen nur eine Gestalt gereicht, und mit der einen Gestalt, die er auf das Haupt eines besessenen Weibes gelegt, den Teufel ausgetrieben.[3] Das Nämliche berichten von ihren und von den frühern Zeiten Alexander Alensis, Albertus Magnus, St. Thomas und St. Bonaventura.

Dieses sollte den echten Christen genügen, um sich für überzeugt zu halten, daß die eine Gestalt der Einsetzung Christi und der h. Schrift nicht widerspreche, weil man sonst glauben müßte, der h. Geist habe während sechszehnhundert Jahren die Kirche verlassen, der er doch versprochen hatte, bei ihr zu seyn bis an das Ende der Welt. Dennoch wollen wir den lieben einfältigen und zweifelhaft gemachten Christen zu Liebe in Kürze nachweisen, daß Kirche und Schrift hierin durchaus mit

---

1. *De promiss. et protect. Dei, l.* 3. *part.* 4. *c.* 6.

2. Vgl. *Greg. l.* 3. *dialog. c.* 3 *et Diaconus de Vit. Greg. l* 2. *c.* 41. S. auch Beda, *Hist. Eccl. l.* 2. *c.* 5.

3. *Vit. S. Bern. l.* 1. *c.* 11 *et l.* 2. *c.* 3.

einander einverstanden sind, und daß die Communion unter einer Gestalt so wenig der Schrift als der Kirche widerspreche.

Erstens kann nicht wider die Schrift seyn, was die Schrift weder geboten noch verboten, sondern freigelassen hat. Nun aber hat die Schrift die eine Gestalt vor dem Altar oder sonstwo den Layen zu geben nirgends verboten, noch allen Menschen geboten, die beiden Gestalten miteinander zu gebrauchen. Darum hat die Kirche, wenn sie nur eine Gestalt gespendet, nicht wider die Schrift gehandelt. Laßt uns die betreffenden Schriftstellen eine nach der andern vornehmen.

1. Bei Johannes VI. steht wohl, daß, wenn wir Christi Fleisch nicht essen und sein Blut nicht trinken, das Leben nicht in uns haben. Dadurch aber werden nicht beide Gestalten geboten, noch eine Gestalt verboten, weil dem Befehle Christi auch unter einer Gestalt genüge geschieht: denn unter einer Gestalt allein wird Christi Fleisch gegessen und sein Blut getrunken. Weßhalb denn Christus der Herr daselbst nicht sagt: Wer nicht unter der Gestalt des Brodes mein Fleisch isset, und unter der Gestalt des Weines mein Blut trinket, der hat das Leben nicht in sich; sondern ohne Unterscheidung der Gestalt überhaupt spricht er: „Wer mein Fleisch nicht isset und mein Blut nicht trinket, der hat das Leben nicht in sich."

Daß aber auch Christi Meinung nicht gewesen sey, daß man beide Gestalten gebrauchen, essen und trinken müsse, erklärt uns Christus selbst alsbald im nächsten Text, der vor- und nachsteht, worin er uns allein essen heißt und acht verschiedene Male sagt: Wer mich oder dieses Brod, oder das Himmelsbrod, oder mein Fleisch isset, der wird um meinetwillen leben, und das ewige Leben haben, und nicht sterben, wo er keines Trinkens gedenkt, und eben die Wirkung dem Essen allein, wie zuvor Beiden, dem Essen und Trinken, zuschreibt. Dadurch gibt er uns zu verstehen, daß der, welcher Christi Fleisch sacramentalisch ißt, eben so viel thut und hat, als wenn er beide Gestalten empfangen und genossen hätte, indem, wer Christi Fleisch ißt, auch sein Blut trinkt, und deßwegen beide Gestalten, Beider äußerliches Essen und Trinken zusammen nicht vonnöthen sey. Man sage nicht, daß durch das Wort essen Christus stillschweigend das Trinken synekdochisch, also beide Gestalten zugleich, verstehe, wie die Neugläubigen schriftwidrig dichten; sondern daß es einfach also wahr ist, wie es Christus eben sagt, und Christi Blut wohl unter dem Fleischessen allweg mitbegriffen ist, und Christi Fleisch und Blut nunmehr ewig ungeschieden seyen, die Gestalten aber wohl geschieden werden können. — Und dieses gibt uns auch die christliche Vernunft zu verstehen; denn wenn, ohne beide Gestalten zu nehmen, Niemand selig werden könnte, müßten (der Kinder zu geschweigen) alle erwachsenen Leute, so keinen Wein trinken, und alle Christen von 400 Jahren her, die im Papstthum nur eine Gestalt empfangen haben, wie auch alle thörichten Leute, und viele Märtyrer und Christen die nach der Taufe ohne das heilige Sacrament absterben, kein Leben in sich haben, und ewig verdammt und verloren gehen....

2. Zum Andern gehen die Worte: „Trinket Alle daraus," welche allein beim h. Matthäus XXVI., und sonst bei keinem Evangelisten und Apostel zu lesen, keineswegs auf alle Menschen, wie Luther, Calvin und Andere wider alle Schrift daraus ein Universalgebot dichten; denn sonst müßten alle beiwesenden und abwesenden Menschen, Weintrinker und Weinhasser, den Kelch trinken, welches nicht wahr seyn kann und auch ungereimt wäre. Bemeldter Text bezieht sich ganz allein auf die Apostel; und die „Allen," welche Christus trinken heißt, sind allein die zwölf Apostel gewesen, und hat Christus nicht alle Menschen, sondern alle Gegenwärtigen, nämlich die zwölf Apostel, zu trinken ermahnt, welches St. Marcus unwidersprechlich Kap. XIV. erklärt, wo er sagt: „Sie haben Alle daraus getrunken." Denn St. Matthäus redet von keinen andern „Allen," als St. Marcus; aber St. Marcus redet allein von allen zwölf Aposteln, daß sie wahrhaft alsbald daraus getrunken haben, und nennet solche Alle, wie St. Matthäus. Darum kann auch Matthäus von keinen andern „Allen" sprechen, als von allen zwölf Aposteln, von welchen St. Marcus redet, welches so klar als die Sonne am Himmel ist.

Ueberdies wäre es ungereimt und vernunftwidrig, daß Christus zu allen Andern geredet hätte, daß sie trinken sollen, so doch dieselben nicht gegenwärtig und größtentheils noch nicht geboren waren; weßhalb die Schrift sich wider die Ungläubigen wohl verwahrt, weil sie so oft die Zwölfe wiederholt und sagt: wie die Zwölfe zu Tisch saßen, — Christus ist gekommen mit den Zwölfen, — er hat sich zu Tisch gesetzt, und die Zwölfe mit ihm, — Einer aus euch Zwölfen rc., damit wir wissen sollten, daß er zu den Zwölfen allein geredet, und sie Alle, weil sie nicht auf einmal aus Einem Becher trinken konnten, nach einander trinken heißen.

Derwegen auch Luther im Buch von der „Babylonischen Gefängniß," nachdem er lang an diesem Text gearbeitet, und wie nach ihm auch Calvin eigenen Gefallens thut, ein allgemeines göttliches Gebot für alle Menschen daraus machen wollte, endlich dennoch wie ein Kind oder ein Thor schleußt, daß daraus ein Befehl auf eine oder zwei Gestalten nicht zu erzwingen sey, wie er auch (Tom. III. Anno 1528) vom Abendmahl bekennt, daß, wenn die Worte „das thuet" nicht wären, die ganze Einsetzung Christi, und somit die Worte Matthäi „Trinket Alle daraus," gar nichts wären, und uns nicht befohlen würde, eine oder zwei Gestalten zu gebrauchen. Welches billig mit Verwunderung zu vernehmen, aber daneben unwidersprechlich wahr ist, daß gedachte Worte, im Sinne Christi verstanden, damals, wo sie gesprochen worden, von Niemanden anders als allein von allen zwölf Aposteln gemeint gewesen, und sie alle auf Christi Geheiß trinken sollten.

Ob aber hernach wegen andrer Aussprüche Christi und der h. Schrift dieß „Alle" auf uns Alle weiter zu verstehen und auszudehnen sey, das wird sich von Stelle zu Stelle erweisen, und genüget jetzt zu wissen, daß

Christus, als er gesagt: „Trinket Alle daraus," Niemanden als die Apostel angeredet und verstanden habe, und deßhalb Alles vergebens, was unsre Gegenpart aus eigenwilliger Bosheit dawider ohne alle Schrift aufbringt.

3. Zum Dritten kann auch nicht ein Befehl beider Gestalten daraus gefolgert werden, weil Christus zu seinem Gedächtniß die Apostel zu thun heißt, was er gethan hat, daß also, weil Christus beide Gestalten allen anwesenden Aposteln gegeben, darum auch die Apostel und die Kirche sie allen Christen geben sollen, und daß somit alle Christen, wie alle Apostel gethan, beide Gestalten empfangen müssen, und vermöge dieses Ausspruches aus Befehl Christi zu den beiden Gestalten genöthigt seyen.

Dieser Schluß ist aber ganz unrichtig. St. Lucas, welcher zuerst dieses anreget (denn St. Matth. und St. Lucas haben nichts davon), und die Apostel allein vor dem Kelch, und nach dem Brod, thun heißt, was Christus gethan hat (Kap. XXII.), meldet nach dem Kelche kein Wort davon. Daher erstreckt sich der Befehl Christi bei St. Lucas nicht weiter als auf die Gestalt des Brodes, auf welche allein, und nicht auf den Kelch Christus bei St. Lucas sagt: „Das thuet zu meinem Andenken." Er beschließt also damit die erste Handlung des h. Sacramentes, und scheidet dadurch das Eine von dem Andern, nämlich die Handlung des Brodes von der Handlung des Kelches; daß also bei St. Lucas den Aposteln von Christus nichts anders befohlen wird (wenn schon der Neugläubigen Auslegung in Allem wahr wäre), als allein daß sie wiederum, wie er ihnen gethan, ebenso Andern die Gestalt des Brodes (aber nicht den Kelch) geben sollen.

So sagt auch der h. Paulus, I. Kor. XI., gleich dem h. Lucas, unmittelbar nach dem Essen und nach der Gestalt des Brodes unbedingt: „Das thuet zu meinem Andenken." Aber dann fängt er einen neuen Satz und eine neue Handlung an, was er von der vorigen Periode mit einer neuen Periode, und mit dem Worte „similiter, desgleichen" abscheidet, und setzet (jedoch er allein, und kein andrer Evangelist oder Apostel) zu Ende der andern Handlung, nämlich des Trinkens, wohl wieder etwas dergleichen, wie Lucas und er zuvor nach der Gestalt des Brodes gesagt hatten, verändert aber die ganze Ausdrucksweise, und spricht nicht mehr wie zuvor: „Das thuet zu meinem Andenken;" sondern fügt bedingnißweise dazu: „Das thuet, so oft ihr es trinket, zu meinem Andenken." Welches St. Paulus gewiß nicht unabsichtlich mit einem neuen Zusatze erklärt, und nicht ohne einen neuen Sinn in so wenig Zeilen neue Worte gebraucht, und dazu eine jede Handlung mit einem besondern Befehl geschlossen hat; weil er sonst wohl alle beide Handlungen in einem einzigen Befehle begriffen und beschlossen, oder zum wenigsten die ersten Worte unverändert wiederholt hätte. Aber es hat dem h. Geist und dem h. Paulus nicht gefallen; sondern sie haben aus wohlbedachten Ursachen beide Handlungen von einander getrennt, und jeden Theil mit einem besondern, aber

durchaus geänderten Befehl schließen, und uns damit die Augen öffnen und uns die Wahrheit gleichsam mit Fingern andeuten wollen: erstlich daß es zwei verschiedene und ungleich zu verstehende Reden seyen, da sonst der h. Geist und Paulus bei einem einzigen Sinne und Verstande keine Ursache gehabt hätten, die Rede zu wechseln; zum Andern, daß die Christen nicht allweg den Kelch, wie die Gestalt des Brodes empfangen würden, aber doch, „so oft sie trinken," und man ihnen den Kelch gebe, sie solchen, wie bei der Brodsgestalt, zu Christi Gedächtniß brauchen sollen.

Dies Alles leuchtet dem gesunden Menschenverstande klar und deutlich ein. Da kommt aber Chemnitz und meint, weil auf den Spruch „das thuet," der nach der Gestalt des Brodes steht und die vorhergehende Handlung beschließt, bei St. Lucas XXII. gleich darauf folgt: „Desgleichen auch den Kelch," das Wort „desgleichen" zu verstehen gebe, daß die vorigen Worte „das thuet" sich auch auf den Kelch beziehen müssen, und wir daher, was wir mit der Gestalt des Brodes thun, auch mit dem Kelche thun sollen. — Gleich als wenn Alles, was vorgegangen, von dem Kelche zu verstehen wäre, und wir den Kelch wie Christi Leib brechen und essen müßten, welches Alles wahr wäre, wenn das Wort „desgleichen" alle vorigen Worte auf den Kelch bezöge. Auf diese Weise würde an andern Stellen der Schrift, wo das Wort „*similiter*, desgleichen" steht (zum Beispiel I. Tim. II. u. III.; Tit. II.; Luc. XVII.; I. Petr. III.; Genes. XXXII; Levit. VII.; Num. XXVIII. u. XXXV. etc.), eine gräuliche Confusion entstehen, ohne von der Gewalt, die man der Grammatik anthun müßte, zu reden. Denn erstens müßte man sagen: hoc facite, similiter et calicem dicens. Zum Andern verlangt der griechische Text, daß der Ausdruck (ὡσαυτως, similiter, desgleichen) auf nichts anders als auf das Wort λαβων sich beziehen kann, welches vorher beim Brod gesetzt worden. Aber wie es zuvor den Accusativ panem regiert, so muß es hier auch calicem, den Kelch heißen, so daß man jedenfalls keinen andern Sinn herausbringen kann, als daß Christus, wie er zuvor das Brod, also jetzt (similiter, dergleichen oder gleichfalls) den Kelch in die Hand genommen, und weiter gethan, wie der Text meldet.....

4. Daß aber zum Vierten auch St. Pauli Exempel weder eine noch zwei Gestalten befehle, gesetzt auch, daß der h. Paulus zu Korinth allweg in der Kirche öffentlich beide Gestalten gegeben hätte, welches doch Niemand wissen kann, geht daraus hervor, daß hier ein Beispiel nicht für einen Befehl gilt, und zwar noch weniger als das Beispiel Christi. Jedenfalls müßte man die vom Gegentheil angemaßte Ursache für etwas freies halten, das man thun oder lassen kann, so lang uns die Schrift oder die Kirche daraus keinen Befehl macht.

5. Beim h. Paulus kann so wenig als bei den Evangelisten ein Befehl, die zwei Gestalten zu empfangen, herausgedeutet werden. Was der h. Paulus von der Einsetzung Christi und von dem Anfange des

h. Sacramentes spricht, ist eine geschichtliche Erzählung dessen, was Christus in seinem Sacramente gethan, und er von Christus selbst empfangen hat, was eben die Evangelisten Matthäus, Marcus und Lucas auch thun; daraus kann aber weder ein Befehl der zwei Gestalten, noch ein Verbot der einen Gestalt geschlossen werden.

Daß aber St. Paulus sagt: «Tradidi vobis; was ich vom Herrn empfangen, habe ich euch übergeben," das hat in der Sprache aller Menschen Vernunft keinen andern Sinn, als daß Christus den Apostel Paulus die Geschichte und die Worte der Einsetzung des Abendmahls gelehrt, und daß er Solche, wie er sie von Christus gelernt hat, seinen Korinthern übermacht habe. Es ist also Luther ein großer Bachant, wenn er das Wort «*tradidi*, παρέδωκα, ich hab's übermacht oder übergeben," so viel heißen läßt als: «præcepi, ich hab's befohlen;" was sowohl wider alle Schrift (S. Apstelg. XVI.; II. Theff. II.; I. Kor. XV. und sonst) sich verstößt, als auch gegen die Vernunft streitet.

Aus dem Text des h. Paulus kann man sowohl auf eine als auf zwei Gestalten schließen. So steht erstens: Wenn ihr zusammenkommt, so esset ihr nicht des Herrn Abendmahl. 2. Ein Jeder nimmt sich vor zu essen. 3. Er unterscheidet nicht den Leib des Herrn. 4. Wir Viele sind Ein Brod und Ein Leib. 5. Wir essen von Einem Brode. 6. Wann ihr zusammen kommt zu essen. 7. Wen hungert, der esse daheim. 8. Wer unwürdig das Brod isset oder (und nicht und) den Kelch des Herrn trinkt, wird schuldig seyn des Leibes und Blutes Christi. In Summa steht allhie beim h. Paulus, wie zuvor bei Joh. VI. das Essen öfter und mehr allein, als Beide essen und trinken beisammen.....

6. So bietet auch in Christi Handlung und Einsetzung des Sacramentes nichts, das die Kirche bewegen sollte, die eine Gestalt zu verdammen und beide Gestalten zu gebieten, was den Neugläubigen aus ihren eigenen Lehren genügen sollte, indem in der Einsetzung nichts wider die eine Gestalt befohlen wird. Obschon Christus mit seiner That den Aposteln zwei Gestalten gegeben, so hätten die Neugläubigen ohne Befehl Christi in der Schrift Solches nicht nachthun und sich nicht auf die That Christi berufen sollen. Denn Christus hat sonst Vieles gethan, z. B. in der Taufe den ganzen Leib in den Jordan eingetaucht (Matth. III.), den Jüngern die Füße gewaschen (Joh. XIII.), über Tisch sitzend den Aposteln das h. Sacrament gereicht (Matth. XXVI.), baarfuß gegangen, keine Güter gehabt, das alte Gesetz gehalten, einen ungenähten Mantel getragen u. s. w., welches Alles wir nachzuahmen uns keineswegs schuldig glauben und auch kein Neugläubiger nachthut. Können nun die Neugläubigen nicht beweisen, daß man ohne Befehl Christi beide Gestalten empfangen müsse: so sollen sie auch darthun, daß Jedermann Alles, was Christus gethan, ohne Befehl zu thun verpflichtet sey, und durch ihr eigenes Beispiel bekräftigen; oder fortan unterlassen, mit ihren ungegründeten Behauptungen die Kirche Christi

bei ihrer sechszehnhundertjährigen Freiheit zu behelligen und die armen Gewissen der gemeinen Christen zu verwirren.....

Es kann also aus der Schrift nicht nur nicht bewiesen werden, daß Christus und die Apostel die beiden Gestalten geboten oder die Eine verboten haben; sondern durch biblische Thatsachen wird sogar erhärtet, daß Christus, die Apostel und namentlich St. Paulus durch ihr Beispiel die eine Gestalt bestätigt haben. Es liegt außer allem Zweifel, daß Christus zu Emmaus das h. Sacrament gehalten, welches Luther, Melanchthon und die Apologie der augsburger Confession nicht in Abrede stellen. Es kann auch mit vielen Argumenten bewiesen werden, daß das Brodbrechen, woran die Jünger Christum erkannt, kein äußerliches Brechen des Brodes, sondern das h. Sacrament und zwar nothwendig unter Einer Gestalt gewesen. Desgleichen ist gewiß, daß die Apostel (Apostelgesch. II.) und Paulus (Apostelgesch. XX.) unter der einen Gestalt das h. Sacrament gehalten haben......

Wenn also weder die Schrift, noch Beispiele, noch Brauch, noch Einsetzung, und andere christliche Ursachen, weder Christus, noch St. Paulus, noch die Evangelisten u. s. w. wider die eine Gestalt sich aussprechen: so hat die Kirche mit Recht sich in dieser Beziehung nicht beirren lassen... Die Neugläubigen sollten also Gott, Christo, der Schrift und der Kirche die Ehre geben. Gott erleuchte die Rechtgläubigen, daß sie der Wahrheit allzeit Gehör geben, von den Fabeln sich hinwegwenden, sich von den neuen Propheten nicht jucken lassen (II. Tim. IV.); sondern bei der alten, allzeit beständigen Wahrheit unerschütterlich bleiben.

Etliche Sprüche aus Dr. Luther's Schriften in Betreff der beiden Gestalten.

„Ich bitte, sie wöllen den andern und dritten Artikel recht ansehen, darin ich Luther klar gesagt: es sey eine Gestalt genug." Tom. I. Jena Fol. 209 a. §. 2 in Tom. VII. Wittenb. Fol. 24 b. §. 2.

„Wiewohl man jetzt nicht beide Gestalt dem Volke alle Tag gibt, wie vor Zeiten, ist auch nicht Noth, so neusset ihr doch alle Tage die Priesterschaft vor dem Volk, und ist genug, daß das Volk sein täglich begere, und zur Zeit eine Gestalt, so vil die christliche Kirche ordnet, und gibt und empfahe." Tom. I. Jen. Fol. 201. b. §. 3. Tom. VII. Wittenb. Fol. 17 b. §. 2.

„Ich hab nicht gesagt, noch gerathen, ist auch meine Meinung nicht, daß einer oder etliche Bischoffe, von eigener Gewalt solten anheben, beide Gestalt Jemand zu reichen, es werde denn also gesetzt durch ein Gemein Concilium." Tom. I. Jen. Fol. 211 a. §. 2 und Tom. I. Wittenb. Fol. 27 a. §. 3.

«Cum fueris Romæ, romano vivito more. Kompst du an den Orth,

da man nur ein Gestalt gibt, so nimb nur ein Gestalt, wie sie thun: gibt man beide, so nimb beide, und richte nichts sonderlichs an, noch setze dich wider den Haufen." Tom. II. Jen. Fol. 10 b. §. 2 und Wittenb. Tom. VII. Fol. 360 b. §. 3.

„Wann sichs begäb, daß ein Concilium beide Gestalten wider einsetzet und erlaubt, wolten wir Lutheraner einem solchen Concilio zu Schmach und zu Trutz entweders nur eine Gestalt oder gar keine empfahen." Tom. VII. Wittenb. Fol. 397 a. §. 2.

„Wir Lutheraner wollen uns damit Evangelisch beweisen, daß wir beide Gestalt des Sakraments nennen und angreifen ꝛc. Aber den Glauben und Liebe will niemand fassen, die doch alleine Noth seynd und jenes (mit den Gestalten) keines Noth ist. Aber das ist des Teufels Gespenst, der mit solcher Weiß die Leut dahin führt, daß sie vom Pabst fallen, und doch nicht zu Christo kommen." Tom. II. Jen. Fol. 102 a. §. 3. Tom. VII. Witt. Fol. 263 b. §. 3.

„Welche allein der einen Gestalt gebrauchen, sündigen nicht wider Christum, weil Christus eine einige Gestalt nicht geboten hat zu gebrauchen, sonder Solches eines jeden freyen Willen hingestellt und gesagt hat: So oft ihr das thut, so thut es zu meiner Gedächtnuß." Tom. II. lat. Witt. Anno 62 in *Capt. Babyl.* f. 63 b. und 66 a.

„Wann nun das einen guten Christ macht, beide Gestalt zu nehmen und mit den Händen anzugreifen, so köndt auch wohl ein Sau ein Christ seyn, denn sie wohl ein so großen Rüssel hat, daß sie das Sakrament äußerlich nemen köndt." In einer Predigt Anno 1523 am Donnerstag nach Invocavit und Tom. II. Jen. Fol. 98 b. §. 1.

Josue Guibert,

calvinischer Prediger in La Rochelle.

1610.

La Rochelle, das Hauptbollwerk des Calvinismus in Frankreich, war der Geburtsort des bedeutenden Convertiten, dessen Bekehrungsgründe wir nachstehend mittheilen. Josue Guibert, von dessen Lebensumständen wir nichts weiter entdecken konnten, als was er uns selbst spärlich mittheilt, stammte gegen das Ende des sechszehnten Jahrhunderts aus einer der ersten Familien in La Rochelle und erhielt jedenfalls eine vortreffliche Erziehung. Er widmete sich den theologischen Studien, ward durch seinen unermüdeten Fleiß und seine natürliche Fähigkeit sehr bewandert in den göttlichen Büchern und in den Schriften der heiligen Väter, und erwarb sich unter seinen calvinischen Glaubensgenossen und seinen Collegen im Predigtamt ein großes Ansehen. Als man daher von jener Seite dessen Neigung zum Katholizismus, die durch das Studium der Bibel und das Lesen der kirchlichen Schriftsteller, besonders Tertullian's und des heiligen Augustinus, wie nicht minder durch die Erwägung der Folgen der sg. Reformation und ihrer Vorfechter, in seinem Geist und Herzen allmählich entwickelt hatte, aus mehreren Unterredungen mit ihm erkannte: ließ man kein Mittel unversucht, um ihn von seiner Ueberzeugung abzubringen, und den neuen Ideen sich wieder zuzuwenden. Guibert erzählt selbst die Geschichte der von ihm bestandenen Kämpfe, die über die Urgeschichte des Calvinismus ein helles Licht verbreiten.

Als Guibert durch fortgesetzte Forschungen und durch die mit seinen Collegen bestandenen Kämpfe seine anfänglichen Zweifel über

den rechtmäßigen Beruf der Reformationsstifter sich mit jedem Tag vermehrt hatten, und ihn zum entschiedenen Entschluß geführt, zur alten Kirche zurückzukehren, legte er sein etwa sechs Jahre verwaltetes calvinisches Predigtamt nieder, und verfügte sich nach Saintes, um dem dortigen Theologal sein Vorhaben zu eröffnen. Deß ungeachtet gieng er nach La Rochelle zurück, pflegte, um nicht etwa der Uebereilung beschuldigt zu werden, noch mehrere Unterredungen mit den dortigen Predigern, wurde aber dadurch in seinem Vorsatze noch mehr bestärkt, und legte am 12. Dezember 1610 im Karmelitenkloster zu St. Margarethen das katholische Glaubensbekenntniß ab. Dieser großmüthige Schritt verrieth eine wahrhaft edle, überzeugte und uneigennützige Seele, weil Guibert, wie es scheint, bereits Wittwer war, drei unerzogene Kinder von zwei bis sechs Jahren hatte, Stelle und Gehalt verlor und auf jede Hoffnung in seiner Vaterstadt verzichten mußte.

Da seine Bekehrung ein sehr großes Aufsehen erregte, so hat er, um in der ersten Aufwallung seine Verwandten und Mitbürger nicht noch mehr zur Leidenschaftlichkeit zu reitzen, seine Uebertrittsmotive erst drei Jahre später an's Tageslicht treten lassen, unter der Aufschrift: «*Déclaration des Circonstances et principaux Motifs*, *qui ont esmeu (ému) noble-homme Josué Guibert, natif de La Rochelle, jadis Ministre de la Religion prétendue réformée, à se ranger en l'Eglise Catholique, Apostolique et Romaine. Par laquelle est monstré que l'Eglise Cath., Apost. et Rom., est la vraye et seule Eglise, vers laquelle tous doivent venir pour obtenir salut et vie éternelle, et hors laquelle il n'y a que damnation et mort.* Paris 1613. Pagg. 128 in 8°.»

Diese Schrift scheint äußerst selten geworden zu seyn, denn erst nach vieljährigen Nachforschungen haben wir dieselbe in einer alten Büchersammlung gefunden. Guibert widmete sie dem berühmten, von allen Parteien hochgeschätzten Cardinal Franz de Joyeuse, Erzbischof von Rouen. In der Dedication sagt er, daß er voraussehe, seine Feinde, welche ihn nach seiner Bekehrung durch ihre Verleumdungen und Schmähungen aus La Rochelle vertrieben, werden beim Erscheinen dieses Büchleins, nachdem sie „aus jeglichem Holze Asche und Kohlen gebrannt, um seine Ehre und seinen guten Namen anzuschwärzen," in ihrer Bosheit alle Mittel finden, seine Geduld zu ermüden. „Ich habe", fügt er hinzu, versucht, sie die Wahrheit zu lehren, damit sie zur Einsicht kommen und die Fesseln des Satans zerreißen.

Das Schlimmste aber ist, daß ein Haufen Ministerlein[1] unter ihnen, gleich den Jannes und Mambres, die dem Moses widerstanden, den Leuten Sand in die Augen streuen, um sie in den cimmerischen Finsternissen zurückzuhalten .... Ich habe die Umstände meiner Bekehrung offen und einfach dargelegt, ohne die Künste der hohen Beredsamkeit in Dienst zu nehmen. Ich spreche mit Einfalt und Lauterkeit, wie es in meiner einfachen und lautern Seele liegt. Auch geziemt es sich, mit Wahrheit und Biederkeit vor Ihnen zu erscheinen."

Es scheint, daß Guibert mit vielen Glückwünschen überhäuft worden. Hier einige lateinische Distychen und zwei französische Stanzen.

AD PROBUM ET DOCTUM VIRUM DO. JOS. GVIBERT, RUPELLENS.

Gallia doctiloquo resonat iam cuncta libello,
Et merito nomen mactat honore tuum.
Non mirum Guiberte tui nam gloria facti
Maxima Christigeri nomen et omen habet.

Macte animo, Guiberte, tuam nec terreat ulla
Virtutem ficti garrula lingua mali:
Virtus erit clypeus, pietas et sancta trophæum,
Cœlipotensque tibi sacra corona fides.

LUDOV. FOUCHER D. DE SAZAIS RUPELL.

A MONSIEUR GUIBERT SUR LES INJURES PAR LUI SOUFFERTES DES HÉRÉTIQUES.

Comment? ce grand Sénat, consistoire de Pères,
Ministres, Anciens, Diacres, tous confrères
Confus devant l'Esprit qui te faisait parler,
Te verra le quittant dans Sainte Marguerite
Aux pieds d'un confesseur avoir l'âme contrite,
Et demourra muet à ne te quereller?

Cela ne se pouvoit, seroit trop d'avantage,
L'hérétique n'est point si failli de courage;
Comme il est faible en droit, il est fort en son tort.
Dieu le tient d'un côté, d'autre il luy lâche bride;
Il ne te méfait point, mais il médit, avide
De mordre sur ta vie, il n'attente à ta mort.

1. *Ministreaux*. Luther würde es mit Ministrolli oder Magistrolli geben.

Josue Guibert.

Erster Theil.

Geschichte des Uebertrittes.

§ 1. Einleitung.

All Diejenigen, welche mit der Muttermilch ihre Religionsgrundsätze eingesogen, verabscheuen Jene, welche ihren Glauben bestreiten, besonders wenn sie sogar ihre früheren Lehrer gewesen sind. Mit Recht könnten diese Kläger sich auf das erste Kapitel des Briefes an die Galater berufen gegen Die, welche von ihrer Kirchengemeinschaft sich lossagen, wenn sie, anstatt der gesunden und stärkenden Milch der Lehre Jesu Christi, nicht von Kindheit an mit der Milch des Verderbens und einer neuen und falschen Lehre wären genährt worden. Welche also ihnen diese Irrthümer vortrugen und noch vortragen, predigten und predigen ihnen ein anderes Evangelium, und verdienen den von dem h. Paulus ausgesprochenen Fluch, was wir Allen, die Ohren haben zum hören und Augen zum sehen, ohne Leidenschaft und Vorurtheil die ewige Wahrheit des Gottessohnes, unsers Erlösers suchen, ohne Mühe beweisen und an's Herz legen werden. Denn es gibt kein anderes Evangelium, hat nie und kann nie ein anderes geben, als das, welches unser Herr und Heiland seiner Kirche zu lehren übergeben hat. Auch gab es nie ein anderes Wort Gottes, als welches der h. Geist durch den Mund der Propheten, der Apostel und ihrer Nachfolger, in der Kirche Gottes, die da ist die Säule und Grundveste der Wahrheit, beständig gelehrt hat. Der die Wahrheit selbst ist, der nicht lügen und nicht in Irrthum führen will noch kann, hat uns an seiner Statt einen andern Tröster verheißen, um uns in der Kirche die Wahrheit zu lehren.

Aus dieser Ursache schreibt der Apostel (Eph. IV.): „Der hinabstieg, „ist derselbe, welcher hinauffuhr über alle Himmel, damit er Alles erfüllete. „Und er selbst hat Einige zu Aposteln, Einige zu Evangelisten, Einige „zu Hirten und Lehrern verordnet, für die Vervollkommnung der Heiligen, „für die Ausübung des Dienstes, für die Erbauung des Leibes Christi, „bis wir alle zusammen gelangen zur Einigkeit des Glaubens u. s. w. Allein nach der Behauptung der vorgeblichen Reformatoren und ihren Beschlüssen, wäre man dem, unsern Vätern verkündeten, von unsern Vätern bekannten Evangelium, dem heiligen Geiste, dem Lehrer der Wahrheit, den erleuchteten Gottesgelehrten, den rechtmäßig bestellten Hirten, die sämmtlich ihre heilige und reine Lehre und die Heiligkeit ihres Wandels durch Wunder bestätigt und durch ihr Blut besiegelt haben, und selbst der Kirche keinen Glauben schuldig. Sonach hätte der h. Geist seine Kirche verlassen, die alten Kirchenlehrer hätten in Glaubenssachen geirrt, die Kirche hätte gegen die Eingebung des h. Geistes gesprochen,

— Alle hätten mithin das übernatürliche Ehebündniß gebrochen, einen geistigen Ehebruch begangen, das Alterthum, die Allgemeinheit, die Wunder und die andern Kennzeichen der Kirche und sogar die wahre und unbestreitbare Erbfolge ihrer Oberhirten dem Götzendienste und dem Lügner von Anbeginn preisgegeben.... Als wären unsere Väter, die doch gewiß gelehrter und heiliger waren, als diese neuen Kirchenväter, ohne h. Geist, ohne eigentliche Kenntniß Gottes gewesen und auf dem Weg zur ewigen Verdammung gestorben; als wären die Neurer allein erleuchtet in Bezug auf unser Seelenheil, und als hätte unser Herr seine Kirche schlecht regiert, gelehrt und beschützt, und solcher Gestalt ihre Ankunft nothwendig gemacht, um ohne allen Beruf die Kirche zu reformiren.

Wäre die römische Kirche nicht die wahre Kirche Christi, so müßte man alle diese ungereimten Folgerungen annehmen. Allein sie kennen durchaus keine andere Kirche, die sie das wahre Evangelium gelehrt hätte; und sie selbst werden nicht in Abrede stellen, daß ihre Eltern und Voreltern sie zum Gebete, zur Kenntniß Gottes, zum Glauben an die h. Dreieinigkeit, an die Menschwerdung und die andern zur Seligkeit nothwendigen Geheimnisse angeleitet haben. Der h. Geist hat sich dieses Mittels bedient, um uns durch die Taufe ein neues Leben zu geben, und uns auf dem Weg des Heils zu erhalten durch das Predigtamt und die Ausspendung seiner Sacramente.

Wenn ich indeß von den Vätern rede, meine ich nicht die, welche seit sechszig oder achtzig Jahren aufgestanden sind; sondern von den Propheten, von den Aposteln und Jenen, welche ihnen in gerader und rechtmäßiger Linie nachgefolgt sind; ich rede sogar von jenen Vätern oder Altvordern, von den guten und frommen Christen jener Zeiten, wo nur Ein Glaube herrschte, wo nicht Jeder so viele Meinungen hatte als Stunden im Tag sind; von jenen Vätern, die sich nicht gegenseitig in Haß, Wuth und Eifersucht bekämpften, wohl aber die Eintracht, den Glauben, die Redlichkeit, die Demuh, den Gehorsam, die Biederkeit, die Einfalt, die Wahrheit und Liebe liebten und in Ehren hielten.

Zwar wuchert jetzt nach Belieben das Unkraut der Ketzerei; es ist ihm aber Gottlob! noch nicht gelungen, den guten Samen des Ackers zu ersticken. Der Satan hat zwar den Samen des Unkrautes reichlich ausgestreut; das Feld ist darum aber nicht unfruchtbar geworden. Die Wölfe heulen unaufhörlich rings um den Schafstall her; da aber fleißig Wache gehalten wird und der Herr die Seinigen beschirmt, wird ihre Raubgier keine Nahrung finden. Die Ketzer mögen die Wogen aufwühlen und die Stürme losgehen und wüthen lassen; die wahre Noesarche, d. h. die römische Kirche wird in der Meeresbrandung dahin steuern und nicht untergehen; und die in der Arche sind, werden den verschlingenden Fluthen dieser Welt sowohl als den verzehrenden Flammen der Hölle entrinnen. Das werde ich mit der Gnade Gottes darthun, nachdem ich einige Umstände meiner Bekehrung werde erzählt haben.

§ 2. Dankt dem Herrn für die ihm gewordene confessionelle Einsicht.

Zuerst muß ich der Güte meines Gottes den glühendsten Dank abstatten für die große Gnade, die er mir erwiesen hat. Ja, mein Heiland, mein süßer Jesu, ewig werde ich dir Lob und Dank singen für die zahllosen Gunsterweise, die du mir im Verlaufe meines Lebens gegeben hast. Ich habe lange Zeit Widerstand geleistet und du hast dein Angesicht nicht von mir abgewendet; ich schlief endlich ein, da hast du mich aufgeweckt; dann fiel ich in den Abgrund, auch daraus hast du mich gezogen; ich war unschlüssig und von Zweifeln hin und her getrieben, da hast du mich unter deine Flügel genommen und mich in dein Heiligthum eingeführt. Verleih mir jetzt, o Herr, die Gnade, damit ich nie mehr abweiche von dem Weg, den du mich gelehrt hast. Mein aufrichtiges Herz wird allzeit deinen h. Namen ehren und fürchten. Allen Völkern werde ich deine Wohlthaten und Erbarmungen verkünden. Ich werde ausrufen mit dem weisen Manne (Sprichw. XXI.): „Das Herz des Menschen ist in der Hand des Herrn wie Wasserleitungen; „auf Alles, wohin er will, neiget er es hin. Jeglicher Weg eines Mannes „scheint ihm der rechte; der Herr aber wägt die Herzen." Wie unendlich groß, o mein Gott, sind deine unverdienten Gnadenerweise und deine Erbarmungen! Die Bekehrung des Menschen liegt in deinen Händen, und nicht in den Seinigen. Denn, wie der Apostel sagt (Röm. XI. 16), „Es „liegt nicht an Jemands Wollen oder Laufen; sondern an Gottes Erbarmen." Und in der That, o Herr, du stärkest den Schwachen und belebst den Todten. Du stachelst uns auf und treibst uns an, daß wir richtig denken, echt glauben, fromm sprechen und heilig handeln. „Um Eins hab' „ich gebeten den Herrn, darnach sehne ich mich, daß ich wohnen dürfe im „Hause des Herrn alle die Tage meines Lebens, daß ich schaue des Herrn „Lieblichkeit und seinen Tempel besuche." (Ps. XXVI.) „Erbarme dich „meiner, o Gott! und erhöre mich. Zu dir spricht mein Herz, dich suchet „mein Angesicht; dein Angesicht, o Herr! will ich suchen. Wende nicht weg „dein Antlitz von mir; weiche nicht im Zorne von deinem Knechte; sey du „mein Helfer; verlaß mich nicht, verachte mich nicht, o Gott, mein Heiland!" Selig sind, die in deinem Hause wohnen; in alle Ewigkeit loben sie dich. Der Herr ist meine Sonne und mein Schild; Gott wird Gnade und Herrlichkeit geben; wird nicht entziehen die Güter denen, so wandeln in Unschuld. Denn jetzt kann ich mit Wahrheit und Frohlocken sagen: Ich bin nicht gegangen nach Luther's Rath, habe mich nicht aufgehalten auf Calvin's Spur, bin nicht gesessen auf ihrem Stuhl; sondern habe meine Lust im Gesetz des Herrn, und betrachte in seinem Gesetze Tag und Nacht.[1]

---

1. Im Original, mit Beibehaltung der altfranzösischen Schreibart Marot's: Qui au Conseil de Luther n'a esté, Qui au trac de Calvin arresté, Qui avec eux de chaise n'a point prise, Mais nuit et jour la loy contemple, et prise De l'Eternel, et en est désireux. Pag. 25.

§ 3. Persönliche Notizen.

Der ist gewiß glücklich und Alles freut sich dessen, was im Psalm gesagt wird. Was Luther betrifft, so war ich dessen Lehre niemals zugethan; mit Calvin aber verhält es sich leider ganz anders. Allein mit Gottes Gnade habe ich seine Spur verlassen; und was den Beruf angeht, so hatte er, da er selbst nicht berufen war, ihn mir ganz sicher auch nicht geben können. Da ich diesen mit noch vielen andern Irrthümern einsah, so habe ich vor Allem ihre Berufung oder Sendung abgelegt, und dann ihrer falschen Lehre entsagt, so zwar, daß ich gleich nach der Abschwörung ihrer Ketzereien und nach dem Bekenntniß des katholischen apostolischen und römischen Glaubens vierzehn Tage darauf gegenwärtige Erklärung abgefaßt habe, welche ich aber nicht unmittelbar veröffentlichte, da ich befürchten mußte, der Pöbel von La Rochelle, meiner Geburtsstadt, wohin ich Geschäfte halber mich manchmal begeben muß, möchte in Wuthausbrüchen seine Toleranz bethätigen und zwar um so mehr, da ich dessen Verunglimpfungen und Schmähungen bereits erfahren hatte und mir noch Aergeres in Aussicht gestellt war. Aus Gehorsam gegen viele heilige und verehrungswürdige Personen, welche meine Schrift gelesen, habe ich mich endlich entschlossen, sie in öffentlichen Druck zu geben, besonders auch noch darum, weil man, so oft es die Ehre Gottes und die Erbauung des Nächsten gilt, alle persönliche Rücksicht und Gefahr hintansetzen soll, wie der h. Hieronymus richtig bemerkt.[1] Ich lasse sie also erscheinen, indem ich jedoch vor Gott, der mein Herz und meine Gedanken durchschaut, öffentlich betheure, daß ich dabei durchaus nichts anders im Auge habe als seine Ehre und Verherrlichung, die Ausbreitung des Reiches seines Sohnes, das Heil meiner Brüder, auf daß, wie der große Apostel wünscht, (Röm. XI.) der Name des Herrn verkündet werde auf der ganzen Erde.

Der die gegenwärtige Erklärung von sich gibt, ist Magister Josue Guibert, weiland Prediger der angeblich reformirten Religion, gebürtig in La Rochelle, aus einer der ältesten und angesehensten Familien allda, wie aus den Urkunden des Gemeindehauses dieser Stadt zu ersehen ist. Ich sage aber dieses nicht aus Eitelkeit oder Prahlerei, da ich Gott allein die Ehre gebe und seiner Gnade allein Alles verdanke; sondern weil ich dringend ersucht worden, im Interesse der guten Sache hiervon Meldung zu thun, da eine ihrer Synoden im Jahre 1598 nach Anerkennung meines Wandels und meiner Lehre mich würdig erachtet hatte, in die calvinische Amtsverrichtung eingesetzt zu werden. Auch ist mein guter Leumund nachher, wie früher im Colloquium zu Doins, in dem von Jonsac und in der Provinzialsynode zu Larochefoucauld, nicht nur nicht angetastet, sondern vielmehr belobend bestätigt worden, was aus den betreffenden Acten erhellet. . . .

1. *Ep. 25 inter Opera Augustini adv. Ruffinum.*

§ 4. Entwickelung der katholischen Einsicht. Niederlegung seiner Stelle.

Ich gestehe jedoch, daß ich mein Predigeramt nicht sechs Jahre verwaltet hatte, als ich nach angestellten Betrachtungen über die Kirche im Allgemeinen, es meinem natürlichen Rechtsgefühl widerstrebte, die römische Kirche so zu beurtheilen, wie die übrigen Diener am Worte, welche sie als eine verdorbene und abgöttische Ehebrecherin darstellten, so zwar daß ich von jener Zeit an vermittelst des Advocaten Daniel Terier mit einem Gottesgelehrten der katholischen Kirche anknüpfte; da diese Gedanken meinen Geist beschäftigten und ich in's Reine zu kommen wünschte, verfolgte ich, ohne mich bei den Controversfragen aufzuhalten, die Ergründung der unbestrittenen Hauptfundamentalpunkte des Glaubens, verlegte mich jedoch vorzugsweise auf unsere eigentliche und wirkliche Beziehung zu dem Leib und Blut des Herrn im Sacrament der Eucharistie.

Unterdessen ward in der Nationalsynode zu Gap ein Artikel abgefaßt und später in der Nationalsynode zu La Rochelle als Glaubensartikel der angeblich reformirten Kirche aufgenommen, der dahin lautete, daß der Papst der Antichrist sey. Da ich diesen Artikel als ungereimt und falsch erachtete, konnte ich nicht umhin, dieses allenthalben laut zu sagen und im Colloquium zu Saintes im October 1609, erklärte ich öffentlich, daß ich mein Amt niederlege, und fortan nicht mehr ihrer Gesellschaft angehören könne, weil ich einen andern Glauben habe als sie, namentlich in Bezug auf den Antichrist, indem es mir unmöglich sey, ihre Meinung zu theilen, als wäre der Papst der Antichrist und in diesem Betreff legte ich ihnen sogleich folgenden Vernunftschluß vor: Wäre der Papst der Antichrist, so müßte die römische Kirche antichristlich seyn; nun aber ist die römische Kirche nicht antichristlich; also ist der Papst nicht der Antichrist.

Anstatt aber mir zu antworten, überhäuften sie mich mit Schmähworten und Drohungen. Als ich sah, daß die durch mein Argument verblüfften Prediger nichts erwidern konnten, bat ich den Arzt Roze, der als Theolog aufgestellt war, er möge für die Prediger und die Prediger für ihn antworten. Da sie aber allzeit heftiger schimpften und mich einen Böswicht schalten, weil ich nicht glauben wollte, daß der Papst der Antichrist sey, und ich bemerkte, daß sie hinter mir die Thüre geschlossen, protestirte ich gegen dieses schlechte Mittel, mir ihre Meinung aufzudringen, und ließ die Thüre wieder aufschließen. Nachher kamen sie etwas zur Besinnung und schickten den Prediger Petit, von Saintes, zu mir in meine Wohnung. Mit Umgehung des ihnen von mir vorgelegten Vernunftschlusses fing er gleich an, mich zu ermahnen, ich möchte doch auch den Papst als Antichrist erkennen, sintemalen dieser Glaubensartikel in den zwei Nationalsynoden durchgegangen sey. Meine Frage, warum ich an ihre Nationalsynode glauben sollte, während sie an so viele allgemeine Kirchenräthe zu glauben, sich weigerten, blieb unerwidert. Nach dem

Abendessen besuchte mich in Begleitung einiger Aeltesten ein andrer Prediger, ein ehemaliger Mönch, Namens Peris, damals in Pons stationirt, im Augenblick in den Reihen aufrührischer Revolutionsmänner. Wir disputirten miteinander auf meinem Zimmer zwei Stunden lang bis tief in die Nacht hinein. Er und die Aeltesten waren der Meinung, ich sollte des andern Tages dem Colloquium beiwohnen, wo man mir Genugthuung leisten würde, und versicherten mich, daß man weder Schmähungen noch bittere Worte, wie Tags zuvor, wider mich ausstoßen würde, und daß sie selbst diesen Punkt mit mir zu besprechen wünschten. Ich gab auf dieses Versprechen hin nach.

§ 5. Vertheidigung vor dem Colloquium. Seltsame Auftritte.

Der Kirchenälteste d'Archac führte mich ein; ehe ich aber in das Zimmer, wo sie versammelt waren, hinaufstieg, suchten sie miteinander überein zu kommen, was sie mir antworten würden. Sie faßten den Beschluß, an mich die Frage zu stellen, ob ich an das Bekenntniß der sogenannten reformirten Kirchen Frankreichs glaube. Als man mich hierüber zu Rede stellte, entgegnete ich, daß es sich nicht um diese Frage handle, sondern daß vor Allem zwischen uns der Punkt müsse entschieden werden, ja oder nein, ob der Papst der Antichrist sey. Da sie mir erwiderten, diese Frage wäre zwar schon abgethan durch ihre Nationalsynoden, sie jedoch auch wüßten, daß gewöhnlich, wenn Jemand einige Gründe dagegen aus dem Worte Gottes vorbrächte, sie bereit seyen, Veränderungen vorzunehmen, hinzuzusetzen oder wegzuschneiden, je nach den obwaltenden Umständen; daß in dieser Beziehung die Glaubenspunkte nicht so unwiderruflich festgesetzt seyen, als könnte man je nach den Anforderungen der Zeit, der Orte und Personen nicht Einiges verändern, wie es aus dem letzten Artikel ihrer Disciplinarordnung erhelle; daß es demnach den Colloquien und Provinzialsynoden freistehe, die Gründe und Umstände abzuwägen, und sie den Nationalvereinen zu beliebigen Veränderungen vorzutragen.

Als ich sah, daß sie dennoch auf der gedachten Frage bestanden, antwortete ich, daß ich ihre Arglist durchschaue, daß wenn ich das Bekenntniß ihrer Kirche unterzeichnete, ich dem widersprechen müßte, was ich zugegeben hätte. Zuletzt erlaubten sie mir, einen Vernunftschluß vorzubringen. Petit, Prediger von Saintes, welcher das Colloquium dirigirte, nahm mit trotziger Frechheit das Wort, und zwar mit bedecktem Haupte, wiewohl ich meinen Hut unter dem Arme hielt; Alle sprachen aber mit einander und durch einander mit solcher Verwirrung und Abschweifung von der eigentlichen Frage, daß ich blos erwiderte: Weil ihr mir gestern nicht antworten wolltet, so nehme ich abermal meinen Vernunftschluß in Angriff und sage: „Ist der Papst der Antichrist, so folgt daraus, daß die römische Kirche antichristlich sey; nun aber ist der Untersatz falsch; also auch der Vordersatz." Alle gaben den ersten oder Vordersatz zu,

läugneten aber den zweiten, oder Untersatz meines Argumentes, den ich also bewies: „Jene Kirche ist nicht antichristlich, welche noch die Hauptglaubenspunkte beibehält, und Jene, die im Namen des Vaters, des Sohnes und des h. Geistes taufen, sind nicht antichristlich; — nun aber bewahrt die römische Kirche annoch diese Fundamentalglaubenspunkte, und die Römisch-katholischen taufen im Namen des Vaters u. s. w.; also ist weder die römische Kirche, noch sind die Römisch-katholischen antichristlich."

Da schrieen Alle: „*Præcipua non retinet, accessoria tantum;* sie hält nicht an die Hauptartikel, sondern nur an Nebendingen!" Dagegen argumentirte ich: „Jene Kirche, welche das apostolische Symbolum, und das was darin enthalten ist, beibehält, besitzt die Hauptglaubenspunkte: — nun aber hält die römische Kirche fest an dem apostolischen Symbolum; — also hält sie fest an den Hauptartikeln und nicht blos an Nebensachen."

Sie antworteten *thetice*, thetisch, oder überhaupt, ja: *hypothetice*, oder im Einzelnen, practisch, in der Anwendung, nein. Als ich sah, daß sie eine sonnenklare Thatsache läugneten, stellte ich an sie die Frage: „Glauben denn die Katholiken nicht, daß unser Herr für sie geboren und gestorben sey?" erwiderten sie: „Nein, gewiß nicht; sondern nur mit dem Munde, nicht in der That; verbo tantum non re." „Das ist denn doch, entgegnete ich, zu arg wider alle Wahrheit, und kann Euch nur zu Schaden (und Schande) gereichen." Hierauf bemerkte Petit: Bellarmin glaubt nicht, daß der Sohn Gottes, Christus, Selbstgott (αὐτόθεος) sey." Davon, sagte ich, ist hier die Rede nicht; Bellarmin mag selbst für sich antworten; übrigens ist Bellarmin nicht die ganze Kirche. Die zweite Person, das heißt, der Sohn ist von Ewigkeit vom Vater erzeugt: er hat dieselbe Wesenheit wie der Vater; sie ist ihm aber von Ewigkeit mitgetheilt worden; sonst wäre der Sohn von sich selbst Vater. Uebrigens sey dieses keineswegs der Gegenstand unsrer Besprechung, indem es sich ausschließlich davon handle, ob der Papst ein Antichrist sey. Weil sie aber von einem allgemeinen zu einem andern allgemeinen Satz hinübersprangen, so griff ich ihren eigenen Glaubensartikel von einer andern Seite an. Indem es darin heißt, es sey dieses (weil der Papst der Antichrist) eine der Hauptursachen ihrer Trennung von der römischen Kirche, bemerkte ich ihnen, dieser Grund sey sehr unbedeutend, und eben weil unbedeutend, genügte er, sie als Schismatiker und Abtrünnige zu erklären; wäre er aber, wie sie vorgeben, von großem Gewichte und wesentlicher Bedeutung, so müßte man sie fragen, warum sie so spät erst einen Glaubensartikel daraus gemacht haben? Denn die Hauptfundamente müssen zuerst gelegt werden; wie viele Zeit aber ist verlaufen seit ihrer Trennung bis zum Augenblick, wo sie ihn als Glaubensartikel aufgenommen haben? Sie beweisen also hierin, daß sie Heuchler sind. [1] ......

---

1. Guibert bringt auf einigen nachfolgenden Seiten einige Beweise gegen die Be-

Zuletzt warf ich die Frage auf: „Läugnet der Papst die Erscheinung Christi unsers Herrn im Fleische?“ Anstatt hierauf zu antworten, rümpften sie die Nase und der Schriftführer, anstatt meine Ursache und Beweise in gehöriger Form treu, wie ich sie vorbrachte, aufzuzeichnen, schrieb nur, was Petit ihm dictirte. Als ich nun sah, daß sie nicht mit Mäßigung, Redlichkeit und Wahrheitsliebe zu Werke gingen, verlangte ich, daß Jeder selbst seine Beweisgründe und Antworten aufschreibe und mit seinem Namen unterzeichne. Das wollten sie nicht, indem sie sagten, daß man sich auf den Schriftführer verlassen müsse. Ich erwiderte, daß ich ihm durchaus kein Vertrauen schenke, und verlangte deßhalb eine Abschrift, was man mir versprach. Man besann sich aber gleich eines Bessern, und um zwei Uhr ward mir eröffnet, man fände diese Abschrift nicht für nothwendig. Ich erwiderte, daß sie mich durch diese Weigerung veranlaßten und berechtigten, sie in Verdacht zu nehmen, in der Urkunde Verfälschungen bewerkstelligen zu wollen, was zweifelsohne auch geschehen ist.

§ 6. Letzter Versuch, ihn von seinem Vorhaben abzubringen.

Des andern Tages, als ich eben zu Pferd steigen wollte, kam der obengedachte Peris mit einigen Kirchenältesten, namentlich mit d'Archac, und beredeten mich mit aller möglichen Zubringlichkeit, mit ihnen außerhalb der Stadt Saintes ihrer Predigt beizuwohnen. Bevor wir den Versammlungssaal betraten, ermahnten sie mich sehr dringend noch bei ihnen zu bleiben, weil man das Volk in Kenntniß gesetzt habe, daß ein Prediger beiwohne, der im Colloquium gegen die übrigen Mitglieder behauptet habe, der Papst sey nicht der Antichrist, und derhalben es nothwendig sey, daß ich vor dem Volke von ihrem gemeinschaftlichen Glauben Zeugniß gebe. Es läßt sich leicht denken, daß ich erwiderte, sie müßten mir, um das thun zu können, vor Allem diesen Glauben geben; zum Andern sey die Streitsache im Colloquium vorgefallen, müsse also auch im Colloquium allein wieder in Anregung gebracht werden; sie sollten daher einem Ehrenmann nicht zumuthen, weder in geschlossener noch in einer öffentlichen Volksversammlung, sich wider sein Gewissen zu einem wahrheitswidrigen Geständnisse bewegen zu lassen. Als sie mich in meinem Vorhaben unerschütterlich sahen, ließ Petit

hauptung der calvinischen Prediger vor und spricht sogar von einer besondern Schrift, wodurch er barthun würde, daß der Papst nicht der Antichrist sey. Da diese Erörterung kaum noch ein historisches Interesse hat, so übergehen wir dieselbe, und machen bei dieser Gelegenheit blos auf den Umstand aufmerksam, daß wenn auch Luther in seiner Tollwuth den Papst hundertmal Antichrist schalt, diese unverschämte und gemeine Schmähung doch wenigstens nicht als ein Glaubensartikel in die augsburger Confession aufgenommen worden. Eines solchen klugen Schamgefühls war der französische Calvinismus nicht fähig! Soll man mehr der Zeit oder der Menschen sich erbarmen?

D. H.

den Wortsdiener, welcher predigen sollte, von meiner Weigerung in Kenntniß setzen. Dieser Prediger, Namens Richer, von Marennes, ein leichtfertiger, eitler, ruhmrediger Mann, bestieg die Rednerbühne, nahm zum Text I Timoth. III. 16: „Offenbar groß ist das Geheimniß der Gerechtigkeit, das geoffenbart wurde im Fleisch," trug eine schon an vielen Orten und zu wiederholten Malen gehaltene Predigt vor, und ohne alle Veranlassung und Verbindung sprach er wie vom Zaun abgerissen folgende Worte: „Wer läugnet, daß der Papst der Antichrist sey, der läugnet, daß der Herr im Fleische gekommen; wer den Papst als Antichrist läugnet, der bezweifelt die Ankunft Christi, erwartet einen Messias, ist ein Jude und ein Servet."[1] Hierauf wandte er sich gegen mich mit den Worten: „Emiraus war ein glänzender Stern; aber durch seinen eigenen Irrthum ist er in der Gefahr, vom Himmel herab auf die Erde zu fallen; er hört dieses, und hat auf seinen Lippen kein einzig Wort der Erwiderung. Er gebe Gott die Ehre, und bekenne, daß der Papst der Antichrist sey, wo nicht so packe er sich hinaus."

Ich besann mich eine geraume Zeit, ob ich reden oder schweigen sollte. Der Gedanke, daß es hier die Ehre Gottes und die Meinige galt, gewann die Oberhand, und stachelte mich zum Sprechen auf. Ich erhob mich und erklärte das apostolische Glaubensbekenntniß für das Meinige und als Auslegung des von ihm angeführten Bibeltextes das athanasianische Glaubensbekenntniß. Und was seinen Satz vom Papst und Antichrist betreffe, müsse ich ihm sagen, daß die von ihm angeführte Stelle gleich vielen andern gerade das Gegentheil beweise, nämlich daß der Papst nicht der Antichrist ist, weil der Papst die Menschwerdung Christi, die Gottheit Christi u. s. w. glaube und bekenne. Kaum hatte ich diese Worte gesprochen, als drei oder vier Aelteste nebst einem kleinen Advokaten, Namens Jarrofoy mit geballter Faust über mich herfielen und mich mit Gewalt zur Thüre hinausführten. Ich kehrte aber gleich wieder durch eine andere Thüre hinein und sprach laut: „Da sehet ihr, meine Herren, den evangelischen Rechtsgang und die Beweisgründe, die man gegen mich in Anwendung bringt, und zwar weil ich geläugnet habe, daß der Papst der Antichrist sey. Wenn ich mich zu reden entschloß, so hat mich der Prediger und der Gegenstand dazu gezwungen. Das ist die Art nicht, wie man einen Ehren- und Biedermann behandelt, der euch blos die reine Wahrheit gesagt hat."

§ 7. Nähere Vorbereitung zum Uebertritt. Zusammenkunft mit den Predigern zu La Rochelle.

Hierauf verfügte ich mich zum Hrn. Theologal von Saintes, welcher die Herren Theologiedoctoren Loumeau und Brigard zu sich berief. Mit diesem unterhielt ich mich über die allgemeine Frage der Kirche, und

1. Den Calvin in Genf verbrennen ließ. D. H.

nachdem ich zwei Tage in Conferenz, und zwei Nächte in Wachen und Gebet zugebracht, war ich fest im Glauben bestärkt, daß die Römische die allein wahre Kirche sey .... Da ich jedoch in einigen Stücken noch einer gründlichern Belehrung bedurfte, und meine nächsten Verwandten inständig in mich drangen, machte ich mich auf den Weg nach La Rochelle, und trat daselbst in Berührung mit einigen damals angesehenen Predigern, ohne jedoch mit ihnen gemeinschaftliche Sache zu machen. Fünf oder sechs Male pflegte ich Unterredungen mit den sämmtlichen Predigern bei Hrn. Merlin, weil, wie sie sagten, sie an dieses Haus angewiesen seyen. Ich konnte nie von ihnen erlangen, in ihrem eigenen Consistorium mit ihnen zusammen zu treten und da die obschwebenden religiösen Fragen zu erörtern. Auch wichen sie beständig und sehr entschlossen den Belegen aus den heiligen Vätern und deren Erklärungen aus, und führten das Gespräch immer auf das Wort Gottes, das heißt, auf ihre eigenen Meinungen und Auslegungen zurück, indem sie stets vorgaben, daß der heilige Geist jeden Einzelnen lehre und ihm offenbare, wie diese oder jene Schriftstelle ausgelegt werden müsse, und daß ohnehin ein Bibeltext den Andern erkläre. Als wenn uns der heilige Geist diese Unterweisung nicht auf dem gewöhnlichen Wege zukommen ließe, und die gesammten Schriftausleger und heiligen Väter nicht mehr Ansehen und Glaubwürdigkeit besäßen, als der erste Beßte, der da sich plötzlich für einen Kirchenreformator hält. Entspricht es nicht bei weitem mehr der Vernunft und Wahrheit, daß die große Zahl dieser ausgezeichneten und einstimmigen Männer das Wort Gottes besser auslegen, als jeder Einer, der ohne Beruf daher kommt? Da diese neue Methode, bemerkte ich ferner, in unabsehbare Abgründe führe und die Streitigkeiten nie zu Ende bringen könne; so müsse man der Kirche und nicht einem jeden Einzelnen Gehör geben, weil nur die Kirche die Säule und Grundveste der Wahrheit sey, was ich mit Citaten aus dem heiligen Augustin und dem heiligen Hieronymus belegte.

Sie antworteten aber stets mit Luther: „*Non mille Augustini*, tausend Augustine fügen uns nicht an; wir sind weder Augustiner noch Hieronymiter." Sie setzten mir auf alle mögliche Weise zu, um mich in ihr Lager wieder zurückzubringen; es war aber Alles vergebliche Mühe. Als sie erfuhren, daß ich einen abgefallenen Karmeliten, den ich aus Barmherzigkeit, um ihn wieder zurückzuführen, in meinem Hause beköstigte und die Franziscaner zu La Fonds nahe bei La Rochelle besuchte, luden sie mich in ihr Consistorium ein, als hätten sie annoch das Recht einer Gerichtsbarkeit auf mich, und stellten mich zu Rede, ob es wahr sey, daß ich zu La Fonds und Ste. Marguerite gewesen, um allda die Götzen anzubeten. Ich trug kein Bedenken, ihrer Einladung zu entsprechen, nicht zwar, um ihr Consistorium anzuerkennen, sondern um ihnen auf ihre Bemerkungen passende Antworten zu ertheilen, und sie ein für alle Mal wüßten, daß ich katholisch, apostolisch und römisch gesinnt sey. Da ich voraus ahnte,

welche Fragen sie an mich stellen würden, konnte ich auch mit meinen Antworten zum Voraus mit mir in's Reine kommen, und mich nach meinem Gewissen unverholen und entschieden aussprechen. Ich sagte ihnen also, daß ich in der That zu Ste. Marguerite und im Kloster La Fonds gewesen, nicht zwar, um die Götzen, noch den Gott von La Fonds, sondern den wahren Gott Himmels und der Erde und meinen Erlöser anzubeten. Ich fügte noch die Bemerkung bei, daß mir von Götzen an jenen Orten durchaus nichts bekannt sey; und als ich mich in Erörterungen über solch unsinniges Gerede einließ, wurde ich durch das Gemurre einiger Aeltesten unterbrochen. Doch konnte ich, mit Gottes Gnade, im Consistorium von meinem katholischen, apostolischen und römischen Glauben erwünschter Maaßen Zeugniß geben.

§ 8. Förmlicher Uebertritt zur katholischen Kirche. Folgen dieses Schrittes.

Am folgenden Tag begab ich mich zu Herrn Dü Treil, dem ich meine Absicht mittheilte, La Rochelle zu verlassen, um anderwärts meine Gewissensfreiheit zu finden. Für mich allein, sagte ich, wäre es ein Leichtes, an einem andern Ort mein Zelt aufzuschlagen, aber für den Augenblick unmöglich mit meinen drei Kindern von sechs, vier und zwei Jahren, wegen welcher ich bis dahin in der babylonischen Gefangenschaft habe bleiben müssen, wo ich allen Unbilden ausgesetzt gewesen. Herr Dü Treil begleitete mich nach La Rochelle zu Herrn Giraut, Doctor der Sorbonne; nachdem ich mit diesem mehrere Unterhaltungen gepflogen, entsagte ich am Samstag den 12. Dezember 1610 nach Anhörung der h. Messe in der St. Margarethenkirche daselbst vor Herrn Giraut und in Gegenwart einer großen Volksmenge öffentlich der calvinischen Ketzerei und legte das katholische, apostolische und römische Glaubensbekenntniß ab. Herr Giraut ertheilte mir die Lossprechung und bemerkte, daß er von dem h. Vater, dem Papste, eigens dazu ermächtigt worden.

Von diesem Augenblick an hörten die Irrlehrer nicht auf, mich mit allen erdenklichen Insulten und Beschimpfungen zu überhäufen. Von meinem Heiland, von den Aposteln und den h. Märtyrern habe ich aber, Gott sey Dank, dulden gelernt und rechnete es mir zur größten Ehre, um seines heiligen Namens und seines Evangeliums willen Schmach und Verfolgung zu leiden, eingedenk Matth. V. u. I. Petr. III.

Obgleich die Ketzerei auf keinem Fundamente, sondern nur auf Trug und Lug beruht, so haben sie dennoch die Ursache meiner Rückkehr nicht in diesem Umstande sehen wollen, sondern dieselbe meiner Unbeständigkeit zugeschrieben. Diese Beschuldigungen und Injurien fielen mir indeß nicht auf, da es die gewöhnlichen Waffen sind, mit denen sie jederzeit die sie Verlassenden angegriffen haben und noch angreifen und immerdar angreifen werden. Die Hartnäckigkeit und Verstocktheit im Bösen und im Irrthum ist indeß ein Gräuel und ein Abscheu in den Augen Gottes. Die Ketzerei

ist ein bösartiges Uebel, der Tod der Seele. Böses gegen Gutes vertauschen, was ihr Unbestand nennet, ist eine wahre Bekehrung zu Gott, das Leben der Seele. Weil ich eure Ketzerei verlassen habe, bin ich deßhalb, dem Herrn sey es gedankt, weder ein Ketzer, noch ein Abtrünniger, noch ein Götzendiener, sondern ein katholischer Christ, ein Kind Gottes in seiner Kirche, ein Convertit, der mit dem Herzen glaubt zur Gerechtigkeit und mit dem Munde bekennt zur Seligkeit. (Röm. X. 10.)

Sie haben mich auch einen Thoren genannt, — es war ihre erste Schmähung — weil ich darauf bestand, daß der Papst nicht der Antichrist sey. Seither haben sie ohne Unterlaß noch derber und lauter geschimpft. Alle rechtschaffenen Leute aber, und Alle, denen ihr den Verstand und die Glaubenstreue nicht geraubt habt, werden euern Unbilden und Verleumdungen kein Gehör schenken. Mein Thun und Lassen wird euch beschämen und euch allzeit der Lüge bezüchtigen, es sey denn, daß ihr mich der Verrücktheit beschuldiget, wie die Ungläubigen alle Bekenner des Christenthums Thoren genannt haben, indem, wie der Apostel sagt, das Evangelium selbst den Heiden eine Thorheit und den Juden ein Aergerniß war. Es erwies sich aber, wie derselbe Apostel an die Römer schreibt, eine Kraft Gottes zum Heil für einen Jeden, der daran glaubt. „Was vor der Welt thöricht ist, hat Gott erwählt, um die Weisen zu beschämen" (I. Kor. I. 27); wie er bereits durch seinen Propheten Isaias vorausgesagt. „Denn," heißt es V. 19, „vernichten will ich die Weisheit der Weisen, und die Klugheit der Klugen verwerfen." Auch zum großen Weltapostel, dem ich mich übrigens nicht vergleiche, sagte Festus:[1] „Du bist von Sinnen, Paulus! Das viele Studiren macht dich unsinnig." Die Propheten, welche mit Eifer und Begeisterung sprachen, nannten die schlechten Könige Israels ebenfalls thörichte und rasende Menschen. Bekanntlich mußten die Apostel, welche in verschiedenen Sprachen die großen Thaten Gottes verkündeten, sich sagen lassen, daß sie voll süßen Weines predigten. Ich füge noch eine kleine Bemerkung bei; vielleicht sehen eure Prediger es als eine allzugroße Thorheit an, wenn man einem Gehalt von fünf bis sechshundert Livres entsagt und auf die ersten Stellen Verzicht leistet. Oder meinet ihr etwa, daß alle Andern euch gleichen, weil ihr aus dem Psalm LXXIII. nach der Uebersetzung von Marot und Beza mit voller Kehle also singet:

Mais j'avais perdu mes esprits,
Memement, je n'étais point moy,
Mais un vray veau comme je croy.[2]

1. Der Verfasser verspricht sich, indem er Agrippa nennt.

2. Eine paraphrasirende Reimerei des Ps. 72, V. 22 u. 23: „Ich ward zu nichts ge-

Welch eine artige Uebersetzung! wie riecht sie nach Andacht und Ehrfurcht, die man Gott schuldig ist! Sie ist jener ebenbürtig, die ihr aus dem Psalm CVIII. singet:

> Contre Edom, peuple glorieux,
> Je jetterai mes soulliers vieux. [1]

Ohne der vielen andern Irrthümer, auf die man in eurer Uebersetzung stößt, zu erwähnen, frage ich euch, welche Psalmen habt ihr vor der Uebertragung Marot's und Beza's gesungen? Kurz, ich könnte mit größerer Wahrheit sagen als was ihr aus dem neunundsechszigsten Psalm singet:

> O Dieu, tu sçais congnoitre
> Sy ie suis fol, comme ils ont pretendu.

„O Gott, du weißt, ob ich ein Thor bin, wie sie behauptet haben.“ Die mich kennen, und mit mir umgehen, haben niemals an mir eine Verrücktheit bemerkt. Wollte Gott, daß ihr alle, wie der h. Paulus dem König Agrippa gewünscht, von den Banden des Irrthums befreit wäret, gleich mir, mit Ausnahme der Unbilden und Schmähungen. Und ihr, Bewohner von La Rochelle, ihr habt zu einer gewissen Zeit einen so edeln Muth und Eifer bewiesen; warum kommet ihr nicht zur bessern Einsicht? warum rufet ihr nicht auf's Neue diese großen Eigenschaften in's Leben zur Vertheidigung einer guten und heiligen Sache. Wann ihr in den alten Büchern von den Heldenthaten eurer Väter leset, warum suchet ihr nicht, denselben eben so sehr in Religion und Sitten als im Heldenmuthe zu gleichen? Ihr nähret in euern Herzen herrliche Eindrücke und Gesinnungen, warum gebet ihr sie nicht kund durch gottgefällige Thaten, das heißt, durch ein wahres und heiliges Bekenntniß der Religion eurer Väter. Fürchtet die Welt nicht; ihr kennet deßfalls die ausdrücklichen und sonnenklaren Texte im Evangelium; die Drohungen und Beispiele laden euch beredtsam genug dazu ein; wir leben unter dem Schutze der Verordnungen unserer Könige, fürchtet also weder die Welt, noch derselben Haß und Schmähsucht. Sollte es uns auch das Leben kosten um des Herrn willen, so wäre diese Ehre allein schon eine überschwengliche Entschädigung. Ich sage dieses

---

macht und wußte es nicht; wie ein Lastthier bin ich vor dir geworden; doch war ich immer bei dir.“ Das französische Reimlein könnte gleichartig deutsch geknittelt werden:

> Mein Verstand ließ mich im Stich,
> Allerwegen war ich nicht ich,
> Sondern ein wahres Kalb, glaub' ich.

1. Wörtlich: „Gegen Edom, das glorreiche Volk, werf' ich meine alten Schuhe.“ Uebersetzung des Vers 10 im 107 Ps. (Vulg.): *In Idumæam extendam calceamentum meum.* Was Allioli wörtlich wiedergibt: „Ueber Edom strecke (Reischl richtiger setz ich) meinen Schuh.“ Genoude: «Je foulerai la terre d'Edom.» Heißt eigentlich: Ich werde Edom betreten oder auf Edom meinen Fuß setzen.

aus der ganzen Innigkeit meiner Seele, zur Rettung der Eurigen. Ich sage dieses nicht mit Bezugnahme auf eure politischen Verhältnisse, auf euer Rathhaus und eure Privilegien; ich bin bereit, wenn es Noth thäte, dieselben mit euch zu vertheidigen; ich habe dabei keine andere Absicht als die euch wohl bekannt ist, nämlich daß ihr Alle eure Seligkeit sicher stellet. Der ägyptische Joseph sprach zu seinen Brüdern: Ihr werdet nicht mein Angesicht sehen, es sey denn, ihr bringet euern Bruder hierher. Ebenso läßt der große und wahre Joseph mich ermahnen, ihm meine Brüder zuzuführen, gleichwie er zu Petrus sprach: „Wenn du einst bekehrt bist, so stärke deine Brüder.“ Und auch ich wollte in Wahrheit sagen können, was ihr gewöhnlich singet:

Lors seulement ne suivrai tes sentiers,
Mais les ferai aux iniques apprendre,
Sy que pecheurs à toy se viendront rendre,
Et se voudront convertir volontiers. [1]

Das Gebot Gottes, die herrlichen Verheißungen denjenigen, welche zur Kenntniß desselben geführt, die Nächstenliebe, die enge Verbindung, die zwischen uns besteht, das Geburtsrecht, die Bande der Verwandtschaft und Freundschaft, Alles erfüllt und entflammt mich mit dem heiligen Verlangen, mich über diesen Gegenstand zu verbreiten, euch bittend, meine Herren, mir nicht zu verdenken, daß ich eure sogenannte Religion verlassen habe, ehe und bevor ich euch die Beweggründe kund gethan, welche mich zu diesem Austritte genöthigt haben. Ich bitte euch inständig, dieselben genau zu prüfen und zu beherzigen, ohne alle Vorurtheile und Leidenschaft, sie zu vergleichen mit dem Worte Gottes: sonst wird der Geschmähte und Verläumdete den Staub von seinen Füßen schütteln. Doch befürchtet, daß die Gerechten, welche diese Welt richten werden, wie der Apostel sagt, beim letzten Gerichte wider euch aufstehen. Vertrauet nicht auf eure Zahl, nicht auf eure prächtigen Waffenrüstungen, nicht auf eure Reichthümer, nicht auf eure Streitkräfte, auf eure Wälle, auf eure Privilegien und auf euern Ocean: das Alles kann euch nicht schützen gegen das Gericht Gottes, nicht schirmen vor dem Zorne des Lammes, das am jüngsten Tage das Urtheil sprechen wird wider diejenigen, die mit Bewußtseyn, daß die Welt die Wahrheit haßt, den von ihren Voreltern vorgezeichneten und gebahnten Weg verlassen, durch den Neuerungsgeist verleitet, zu einem neuen Evangelium übergetreten, das sie auslegen nach ihrem Sinn und Gelüst. Auch ich rufe: es lebe das Evangelium! es lebe Jesus in meinem Herzen, in meiner Seele, in La Rochelle, auf daß wir Alle selig werden. Dieses „Lebehoch“ geschieht nicht mit den Waffen in der Hand, nicht durch plötz-

1. Paraphrase des Psalms L, 15: „So will ich lehren die Ungerechten deine Wege, und die Gottlosen werden sich zu dir bekehren.“

liche Ueberfälle, nicht durch Verrath, nicht durch Wuthgeschrei zur Empörung, oder anderswie; diesen friedlichen Aufruf begleiten gewichtige, unwidersprechliche, Jedermann einleuchtende Beweisgründe, die ich eurer Prüfung und Beherzigung anheimstelle. Es ist dieses das lebendige und wirksame Wort, das schärfer ist als jedes zweischneidige Schwert, wie der Apostel sagt (Hebr. IV. 12).

Nehmet also und leset, nicht nur ihr, sondern alle wahrheitliebenden Menschen. Höret die Ursachen und die Beweggründe meiner Bekehrung.

Zweiter Theil.

Beweggründe des Uebertrittes.

Es gibt nur Eine Kirche Gottes, der wir angehören müssen, um selig zu werden. Nur in Christus ist Heil; und Glieder Christi sind nur Jene, welche mit seinem mystischen Leibe verbunden sind: denn wessen Mutter die Kirche nicht ist, dessen Vater ist auch Gott nicht, sagt der heilige Augustin. Man kann sogar, sagt Calvin, außer dem Schoose derselben keinen Sündenerlaß, noch irgend eine Rettung erlangen; man muß dem Volke Gottes, der Bürgerschaft Jerusalems einverleibt seyn, um das Heil zu erhoffen, wie wir bei Ezechiel XIII. und beim königlichen Propheten, Ps. LXXXVII., lesen.

Ihr gebet dieß Alles zu; allein ihr behauptet, daß die Kirche auf eurer Seite ist; von der Römischen Kirche dagegen behauptet ihr, daß sie zwar vor Alters her im Besitze der Erbschaft gewesen, sogar fünfhundert Jahre lang in diesem Besitze geblieben sey. Anderwärts geht Calvin noch weiter, und stellt nicht in Abrede, daß sie jetzt noch die Kirche Christi ist, wie er in einem Schreiben an Sadolet einräumt. „Ich bekenne, sagt er, daß die Kirchen, denen Ihr vorstehet, christliche Kirchen sind.“ Aber Düplessis, im Kap. II seiner Abhandlung über die Kirche, gibt vor, daß sie jetzt corrumpirt sey, und daß man unter Kirche nicht die Römische verstehen solle.

§ 1. Die Römische Kirche ist die allein wahre Kirche Christi.

Ich werde aber beweisen, daß die Römische Kirche die wahre Kirche Christi ist, weil sie und sie allein die wesentlichen Kennzeichen dieser Kirche besitzt. Vor Allem frage ich euch, was würdet ihr von einem Knechte halten, der mit seinem Meister über das Erbrecht streiten wollte, um seine Kinder von der Erbschaft auszuschließen? Würde der Knecht nicht abgewiesen, und hätten die Kinder oder die rechtmäßigen Erben nicht einzig und allein ihre Abkunft nachzuweisen, um über den Knecht die Strafe eines widerrechtlichen Verfahrens verhängen zu lassen? Ihr könnet nicht läugnen, daß die Bekenner der Römischen Kirche die wahren Erben sind, ihr

und eure Vorfechter haben es zugestanden. Ihr sagt aber, daß die jetzigen Bekenner unechte und verdorbene Kinder der Römischen Kirche seyen, weil diese, wie die Synagoge der Juden, des Ehebruches sich schuldig gemacht habe. Da frage ich euch aber, mit welchem Grunde und mit welcher Stirne könnet ihr dieses behaupten? Und wenn das ist, wo wäre die Festigkeit der Kirche nach der Auffahrt Christi in den Himmel, nach der Sendung des heiligen Geistes und nach der Einsetzung des Priesterthums? Wenn das ist, so hätte denn die christliche Kirche den Götzen gedient, oder sie wäre lange Zeit ohne Predigt des Evangeliums, ohne rechtmäßige Verwaltung der heiligen Sacramente gewesen, kurz ohne alles Bekenntniß des christlichen Namens. Wie stände es dann mit der Verheißung Christi, alle Tage bis an das Weltende bei seiner Kirche zu seyn?

Eure rechtswidrige Anmaßung setzt mich in Erstaunen. Ihr wollet die Kirche seyn; die Lutheraner wollen die Kirche seyn, die Zwinglianer ebenfalls. Und doch habt ihr ganz verschiedene, widersprechende Lehren. Ihr gebet die rechtmäßige Ausspendung der Sacramente als ein Hauptkennzeichen der wahren Kirche an, und doch seyd ihr mit einander im Widerstreite hinsichtlich des Abendmahls. Das verräth eben eure babylonische Sprach- und Sachverwirrung! Wahre Riesen, Kinder der Erde, wider Gott, wider den Himmel, wider die Kirche! Allein, o Babylon! schalkhafte Greise gegen Susanna, gegen die Kirche! ihr seyd mit einander im Widerstreite, ihr sprechet euer Urtheil mit eigenem Munde, ihr habt recht auf euer Haupt gelogen unter dem Mastixbaume, unter dem Pflaumenbaume!

Das Wort Römisch verletzt euch, und euer Hauptgrund wider diesen Namen ist, daß dieses hieße *includere orbem in urbe*, die Welt in eine Stadt einschließen! Wiewohl diese Einwendung nur lächerlich ist, um nicht mehr zu sagen, so will ich dennoch mit dem h. Ambrosius erwidern, daß man zur Unterscheidung der katholischen Religion von den Ketzereien sich des Wortes Römisch bediente, welche Benennung allgemein und allzeit im Gebrauche geblieben. *Romanus idem erat ut Catholicus*, Römisch und Katholisch waren eins und dasselbe, sagt der h. Ambrosius.[1] Nach diesem spricht der h. Chrysostomus: „Es ist nicht zu tadeln, wenn sie Katholisch genannt werden von Jenen, welche im Namen Christi die Kirche regieren, wofern sie nicht, wie die Ketzer, mit dem Namen eines Menschen bezeichnet werden.“ ...[2]

Die Kirche, welche auf Christus gebaut, ist die allein wahre Kirche Christi. Nun aber ist die Römische Kirche auf Christus, als ihr Fundament, gebaut; also, schließe ich, ist die Römische die allein wahre Kirche.

---

1. *In Obitu Satyri.*
2. *Hom.* 33 *in Act.*

Ich beweise es mit Calvin's eigenen Worten, der sagt,[1] „die katholische Kirche sey nicht so ganz und gar zerfallen und zerstört, daß nicht die Fundamente und einiges Mauerwerk noch stehen geblieben.“ Da aber nur ein Fundament ist, nämlich Jesus Christus, wie der Apostel sagt, so ist denn zuzugeben, daß die Römische Kirche ihre Fundamente bewahrt und beibehalten habe. Auf welches Fundament haben also die Neuerer gebaut? Luther, nachdem er sich von der Kirche getrennt hat, drückt sich im Buche gegen die Widertäufer noch weit stärker aus zur Bestätigung unsers Satzes. „Wir bekennen, spricht er, daß unter dem Pabstum viel christliches Gut sey, und auch daselbst herkommen sey an uns; nehmlich wir bekennen, daß im Pabstum die rechte heilige Schrift sey, rechte Tauf, rechtes Sacrament des Altars, rechte Schlüssel zur Vergebung der Sünden, recht Predigtamt, rechter Catechismus; als zehn Gebote, die Artikel des Glaubens, das Vater unser... Ich sage, daß unter dem Pabstum die rechte Christenheit ist, ja der rechte Ausbund der Christenheit, und viele fromme große Heilige.“ Was kann man noch mehr begehren? Wenn wir der Ausbund, der Kern der Christenheit sind, so bleibt ihnen wohl nichts anders übrig als die Schale oder die Rinde. Doch ich gehe weiter. Kann man wohl ein schöneres Gebäude aufführen, als wenn man die, entweder gegen die zwei Naturen oder gegen die Person Christi entstandenen, Ketzereien zerstört und zernichtet, und den von ihm geoffenbarten und von den Aposteln überlieferten Glauben in seiner Wahrheit und Reinheit überall verkündet und verbreitet? Wer anders als die Römische Kirche hat dieses gethan?

Ihr aber, wo waret ihr? Waret ihr schon da, so seyd ihr wenigstens nicht zum Vorschein gekommen. Und da ihr euch nicht gezeigt habt, so konntet ihr auch Niemand des Irrthums überweisen. Oder bestand etwa vor euch nicht die nämliche Lehre und der nämliche Glaube? Stellet ihr dieses in Abrede, so beweiset uns aus den Vätern, welche alle Ketzereien ihrer Zeit eine nach der andern niedergeschlagen und zerschmettert haben, daß sie nicht das Nämliche geglaubt haben, was wir glauben.

§ 2. Bibelauslegung.

Wider ihre Autorität wendet ihr sehr ungeschickt die göttlichen Bücher vor. Auch wir halten auf die h. Schrift, und noch weit mehr als ihr, weil wir sie nicht nach euerm Sinn oder Eigensinn behandeln, sondern nach der Auslegung aller h. Väter. Wir machen aus einem Bibelbuche keine stroherne Epistel, wie euer Luther gethan, der also den Brief des h. Jacobus benannte, und zwar aus keiner andern Ursache, als weil daraus die Rechtfertigung durch die Werke bewiesen wird. — Wir

---

1. *Instit. l.* 4 *c.* 2 *Sect* 14.

sagen nicht, daß die Machabäischen Bücher keinen Glauben verdienen, weil sie das Gebet für die Verstorbenen empfehlen. Auch unterwerfen wir unser Urtheil unbedingt dem Urtheile der h. Schrift, aber nicht nach eurer Auslegung, sondern nach der Auslegung der h. Väter, weil sie den rechtmäßigen Beruf hatten, den Sinn der Schrifttexte zu erforschen und zu deuten, und weil sie überdieß fromme, gottesfürchtige, strenge, erleuchtete Männer waren und an die Apostelzeiten gränzten. Sie waren freilich Menschen, aber von Gott bestellte Menschen, die ihren Beruf besser beweisen konnten als eure Prediger, weil sie eine Lehre vortrugen, welche mit dem Siegel des h. Geistes versehen war, und ihre Worte mit ihrem Blut und durch Wunder bestätigten.

Warum wollet ihr nicht auch zu diesen Zeugen der Wahrheit halten? Ihr berufet euch lieber mit den Widertäufern auf einen Privatgeist, das heißt auf den Geist des Irrthums, der Unwissenheit und der Verstocktheit. Saget mir, wenn Einer unter euch aufstände und brächte eine Schwierigkeit vor zur Bekämpfung eurer Lehre und eurer Kirchenzucht, würdet ihr ihn nicht an eure Prediger, an eure Colloquien, Provinzial- und Nationalsynoden weisen; und wofern er dessen sich weigerte, würdet ihr ihn nicht als einen Ketzer und Abtrünnigen ansehen, ihn als Solchen excommuniciren, oder von euch ausschließen? Verkündet und bestätiget ihr sofort durch dieses Rechtsverfahren nicht selbst den Verlust eures Prozesses, der Römischen Kirche gegenüber?

Der h. Geist selbst bedient sich dieses Mittels und lehrt uns durch die rechtmäßig gesendeten Hirten und Vorsteher, die Wahrheit in der Kirche, welche Kirche Calvin bei dieser Gelegenheit mit uns die Säule und Grundveste der Wahrheit nennt. Warum wollet ihr nicht auch eure Zuflucht zu diesen Lehrern und Hirten nehmen, wenn es sich um die rechte Auslegung der Bibel handelt? Verräth dieses Verfahren nicht eine allzu große Verachtung heiliger und rechtmäßig bestellter Personen, wie desgleichen eine ungeheure Ueberschätzung seiner selbst?

Um aber dem Vorwurfe der Neuerung zu entgehen, entblödet ihr euch nicht, euch die erste und alte Kirche zu nennen, wie Calvin in der Vorrede seiner „Institution" an den König von Frankreich sich herausnimmt, wo er sagt, seine Lehre sey die erste und alte, seine Religion und Kirche seyen die Religion und Kirche Jesu Christi; diese sey aber mehrere hundert Jahre hindurch verborgen gewesen und wäre erst neulich wieder an's Tageslicht gekommen.

§ 3. Die unsichtbare Kirche.

Das ist also ihr einziger Recurs! Sie nehmen ihre Zuflucht zu ihrer unsichtbaren und verborgenen Kirche, das heißt zu ihrer selbsteigenen Willensmeinung und Entscheidung. O ihr Calvinisten, möchtet ihr doch beherzigen, was der h. Augustin den Donatisten sagt in seinem dritten

Buche, 2. Kapitel von der Taufe. Eure Kirche, spricht er, die jetzt zum Vorschein kommt, war früher entweder vernichtet und ist nun zum Leben erweckt, oder war nicht zu Grunde gegangen, sondern nur verborgen, tritt nun wieder an's Tageslicht und erhebt aufs Neue ihr Haupt. War die Kirche todt, vernichtet, wie konnte sie wieder auferstehen? Woher, fragt Augustin weiter,[1] ist also Donatus gekommen? „Aus welchem Erdgrunde ist er herausgewachsen? aus welchem Meere aufgetaucht? von welchem Himmel herabgefallen?"

In der That aber kann die wahre Kirche nie zu Grunde gehen. „Die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen," sagt der Heiland bei Matth. XVI. und im letzten Kapitel: „Ich werde bei euch seyn bis an das Ende der Welt." Sie ist nicht zu Grund gegangen, sagt ihr; sie war in der Wüstenei eine Zeit und eine halbe Zeit hindurch nur verborgen und unsichtbar geworden wegen der Verfolgung des Drachen. Ich erwidere euch aber mit einem Worte: Eure verborgene Kirche bekannte ihren Glauben, oder sie bekannte ihn nicht; — bekannte sie ihn, so war sie nicht verborgen, sondern erkennbar, sichtbar; — war sie erkennbar, sichtbar, wie kommt es, daß Niemand etwas von ihr wußte? und wie konnte es geschehen, daß keine Spur, nicht die mindeste Erinnerung von ihr geblieben? Gibt es wohl eine Kirche ohne Lehrer, ohne Hirten, ohne Heerde? ohne Glaubensbekenntniß, ohne Predigt des göttlichen Wortes, ohne rechtmäßige Spendung der h. Sacramente? Wo war dieß Alles vor eurer Ankunft? Es liegt also außer allem Zweifel, daß eure Kirche, dieses Kennzeichens entbehrend, nicht verborgen war, sondern eigentlich ganz und gar nirgends vorhanden war.

Die Verkündigung des göttlichen Wortes und die Ausspendung der heiligen Sacramente ist, nach euerm eigenen Geständniß, ein Wahrzeichen der Kirche. Gab es aber eine Predigt ohne Prediger, und rechtmäßige Prediger ohne rechtmäßige Sendung? Wo befand sich die Heerde? wo waren die Lehrer? und zu welcher Zeit haben sie gelebt? und an welchem Ort? Ihr, Waldenser, waret verborgen in den Bergen der Cevennen und in den Thälern von Angrogne; und ihr, Albigenser, in den Verstecken von Merindol und Cabrieres; Luther, Zwingli, Farel, Calvin sind eure Vorgänger. Antwortet aber aufrichtig, habt ihr mit ihnen ein gemeinschaftliches Glaubensbekenntniß, und zwar in allen Punkten? Alles, was wir sehen und hören, ist entweder ganz neu oder neu aufgewärmt. Denn Luther, Calvin und eure Vorläufer insgesammt bekennen, daß sie vorher mit uns gewesen, so daß man euch mit den Worten des heiligen

---

1. Unde ergo Donatus apparuit? de qua terra germinavit? ex quo mari emersit? de quo cœlo cecidit?

Hieronymus erwidern kann:[1] „Du, Erfinder neuer Dogmen, wer du auch seyn magst, ich bitte dich, schone der römischen Ohren, schone des Glaubens, der von dem apostolischen Munde belobt wurde. Wie kannst du dich erfrechen, nach vierhundert Jahren uns zu lehren, was wir vorhin nicht gewußt haben? Bis auf den heutigen Tag ist, ohne eure Lehre, die Welt christlich gewesen."

Zudem, wäre die Kirche, wie ihr vorgebet, dergestalt verborgen gewesen, so würde daraus folgen, daß das Loos der christlichen Kirche bei weitem schlechter und elender wäre, als das einer jeglichen Secte, bedauerlicher sogar als jenes der Juden nach der Zerstörung Jerusalems; was eine baare Gotteslästerung wäre. Daß aber dieß die nothwendige Schlußfolge wäre, muß Jedem einleuchten. Denn wir sehen, daß die Secten ihre Tempel und ihre Geheimnisse haben. Selbst die Juden, nach der Zerstörung Jerusalems, hatten und haben ihre Synagogen; sie übten nach dem Zeugnisse des h. Gregorius[2] ihre Religionsgebräuche. Und eine verborgene Kirche, die aber glücklicher Weise nur in eurer Einbildung besteht, wäre die wahre Kirche gewesen, wäre tausend Jahre ohne Tempel, ohne Gottesdienst, ohne Lehrer gewesen, hätte nicht eine Spanne Erdwinkel besessen, um ihre Religion auszuüben! Und, was noch ärger ist, sie wäre genöthigt gewesen, fremden Göttern zu dienen, die Götzen anzubeten, mit Gottesräubern in Gemeinschaft zu treten; und da ihr dieß Alles thatet, weil ihr mit uns waret, und uns fälschlich als Götzendiener ansehet, waret ihr die Kirche? Oder wo war sie, bevor ihr euch von uns getrennt habt, wenn nicht auf unsrer Seite? Schreiet und lüget also, so lang ihr wollet, daß wir Götzendiener sind, wir könnten euch immerhin auf jeden Punkt einfach erwidern, daß wir erwiesener Maßen im Besitze der reinen Predigt des göttlichen Wortes und der rechtmäßigen Verwaltung der Sacramente sind, weil wir die Kirche Gottes sind.

Allein, ohne uns bei jedem besondern Artikel aufzuhalten, begehren wir von euch die Beantwortung der Frage: ob Jesus Christus je ohne seine Kirche gewesen ist? — Ihr antwortet mit Nein. — Wohlan, weil er nicht ohne Kirche gewesen, so schließe ich, daß keine andere Kirche vorhanden war als die römische, und daß er diese eingesetzt hat, da keine andere als diese zu finden und zu sehen war, daß mithin sie allein die wahre und christliche Kirche ist, weil sonst Christus, im Widerspruch mit seiner Verheißung, lange Zeit ohne Kirche gewesen wäre, oder weil er sie nach ihrer Einsetzung nicht unterstützt und beschirmt hätte, so daß sie zerstört, ver-

---

1. Quisquis es assertor novorum dogmatum, quæso te, ut parcas romanis auribus; parcas fidei, quæ apostolico ore laudata est. Cur post quadringintos annos docere nos niteris, quod antea nescivimus? Usque hanc diem sine ista vestra doctrina Christianus mundus fuit. *Ep. ad Pamachium et Oceanum.*

2. *Libr. 7. epist.* 5.

wüstet worden und ausgeartet wäre, und von euch hätte müssen auf's Neue hergestellt werden.

Unser Herr hat aber nicht gesagt, daß die Pforten der Hölle sie zerstören könnten, und daß er sie nachgehends wieder aufrichten und herstellen würde. Er sagt gerade das Gegentheil, er werde sie nämlich so bauen, daß die Mächte der Hölle und sämmtlicher Ketzer nichts gegen sie vermögen würden. Was aber eure Verborgenheit betrifft, so heißt dieses wohl nichts als es sey männiglich kund und zu wissen, daß ihr unter diesem unsichtbaren Deckmantel euch verbergen wollet, um nicht zu erscheinen, was ihr seyd, nämlich als Ketzer, Schismatiker, Ausläufer aus der Römischen Kirche, die ihr nun bekämpfet und befehdet[1] ....

§ 4. Die Merkmale der wahren Kirche.

Wo ist also die Kirche? Ihr antwortet: da wo das reine Gotteswort gepredigt wird und sich die rechtmäßige Verwaltung der Sacramente befindet. Wo ist aber diese reine Predigt und diese rechtmäßige Verwaltung? In der Kirche. Heißt aber dieß nicht das Nämliche durch das Nämliche, das Dunkle durch das noch Dunklere beweisen? Ich werde daher Beides auf einem andern Weg als durch einen Zirkel zu eurer Kenntniß bringen; ich komme auf das, was uns die drei Glaubensbekenntnisse der Apostel, von Nicäa und Constantinopel lehren: Ich glaube an Eine, heilige, allgemeine (katholische) und apostolische Kirche. Die Kirche, die sich Einig, heilig, katholisch und apostolisch erweiset, ist die wahre Kirche. Die Römische Kirche ist einig, heilig, katholisch und apostolisch; also ist sie die wahre Kirche.

a) Die Römische Kirche ist Eine, nicht nur in der Einheit, sondern auch in der Einigkeit. Ein und derselbe Leib unter Einem Haupt; einig in der Lehre und in der Uebereinstimmung; ein durch das Band des Geistes Gottes mit ihrem Bräutigam so fest geknüpfter und geeinigter Leib, daß keine Trennung und Scheidung von einander möglich ist. Es ist, wie der Apostel sagt, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Christus, Eine Hoffnung des Himmelreiches, zur Erhaltung der Einheit des Glaubens im Bande des Friedens. Gehet nach Italien, gehet nach Spanien, gehet nach Frankreich, gehet überall hin, wo Katholiken sind, fraget die Einen und die Andern, welche sich als römisch-apostolische Katholiken bekennen, überall werden sie die nämliche Lehre kundgeben, überall werdet ihr bezüglich des Glaubens nur Eine Sprache, nur Einerlei Rede finden, terra unius labii.

---

1. Nach diesem beweist der Verfasser von S. 69 bis S. 82 die Sichtbarkeit der Kirche noch weiter aus der h. Schrift und den Kirchenvätern. Wir überschlagen diesen Abschnitt, weil der darin behandelte Gegenstand in andern Schriften dieser Sammlung vorkommt und noch vorkommen wird. D. H.

Seyd auch Ihr Eins in euerm Bekenntniß und in eurer Kirchenzucht? Die aus Schottland nach Frankreich verbannten Prediger können euch darüber belehren. Doch nehmen wir nur Ein Königreich, oder gar nur Eine Stadt, und erkundiget euch nach dem Glauben eines Jeden, und ihr werdet finden, daß Keiner mit dem Andern übereinkommt. Es ist auch kein Wunder; sie haben ihren babylonischen Thurm bauen wollen, um den Himmel in Belagerungszustand zu setzen; da hat Gott die Sprache verwirrt; confudit Deus labia eorum. In La Rochelle fragte ich Einige, die mit sich selbst eben nicht unzufrieden waren, wie sie es mit dem Abendmahl hielten? Die Einen erwiderten, daß sie nur das Bild, den Schein des Leibes Christi, empfingen, nicht aber den Leib selber. Arme Leute! sie hoffen also auch nur bildlich das ewige Leben und ihre Auferstehung! Die Andern sagten, daß Abendmahl halten nichts anders sey, als glauben, daß Jesus Christus für uns gestorben ist, also blos ein Andenken seines Todes. Die Prediger sagen, daß man den Leib Christi esse, aber nur geistlicher Weise und durch den Glauben; folglich handeln und sprechen sie wie die Zigeuner, die in ihrem Gaukelspiel die Leute betrügen,[1] bald ist er drin, bald ist er draus. Er ist drin, sacramentalisch und auch figürlich; er ist nicht drin, er ist draus, er ist oben im Himmel, als wenn er nicht könnte zugleich im Himmel und im Sacrament seyn, wie wir bald zeigen werden.

Wie weit größer aber ist ihr Abstand von den Lutheranern! Diese geben in der Eucharistie die wirkliche Gegenwart Christi zu, aber *in, cum, sub pane*, in, mit, unter dem Brod, welches das Bekenntniß aller Sachsen ist. Zwingli und die Zürcher wollen, daß es nur eine Erinnerung an den Tod und eine Gemeinschaft an den Wohlthaten Christi sey. Da kommt Calvin, schleicht sich zwischen Beide hinein, und will durch seinen Geist und seinen Glauben am Leibe Christi Theil nehmen, ohne daß Christus im Sacrament sey und in uns eingehe. Hierdurch entbrannten gewaltige Streitigkeiten unter ihnen. Nun frage ich euch, ob das die einige Kirche sey. Höret was Luther gegen die Zürcher schrieb: „Ich halte sie in Ernst für Ketzer und von der Kirche Gottes getrennt die Zwinglianer und alle Sacramentirer, die läugnen, daß man den Leib und das Blut Christi in der ehrwürdigen Eucharistie mit dem fleischlichen Mund empfange.“ .... Ist das die Einigkeit eurer Kirche? Wie! wenn man erst die Schmähungen Beza's läse gegen die Lutheraner, und hinwiederum die der Lutheraner gegen Beza und die Sacramentirer?

Man vergleiche dagegen den Glauben der Römischen Kirche; er ist immer und überall derselbe in Bezug auf die Worte Christi: „Das ist mein Leib, das ist mein Blut,“ und „wer mein Fleisch ißt und mein Blut

---

1. Qui au jeu de leur carabasse trompent le monde.

trinkt, der hat das ewige Leben und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage." Alle Katholiken glauben, daß wir Christus wahrhaft, wirklich und wesentlich empfangen ....

Doch es ist unsere Absicht nicht, diesen Gegenstand weitläufig zu behandeln; es genüge, euch in dieser Beziehung auf unsere Einheit und auf eure Uneinigkeit und eure Widersprüche aufmerksam gemacht zu haben, wie auch darauf, daß unser Heiland dieses Geheimniß als Sacrament der Vereinigung mit ihm und unter uns eingesetzt habe. Aus dem Gesagten geht schon deutlich genug hervor, daß Ihr des Kennzeichens der Einheit gänzlich entbehrt. Die Kirche ist Eine und einig, in ihr ist Ein Glaube; und ihr, arme Leute, wo seyd ihr jetzt, nachdem ihr euch von derselben getrennt habt? Kehret also zurück zu derjenigen, welche die Einheit des Glaubens im Bande des Friedens allzeit bewahrt hat, damit ihr gegenseitig ebenfalls den ewigen Frieden erlanget und bewahret, und der Friede Gottes über euch und über uns bleibe. Warum habt ihr doch dieses Band der Einheit zerrissen? Ihr wolltet doch auch nicht, daß man das Eurige zerrisse. Ihr waret mit uns, wie habt ihr euch von uns losgetrennt? Ihr hättet bei uns bleiben sollen, um uns, wenn wir es bedurften, eines Bessern zu belehren. Ihr hättet diesen Körper, der euch so krank schien, heilen sollen, anstatt ihm so tiefe Wunden zu schlagen und ihn zu entzweien. Ihr hättet den, angeblich von euch bemerkten, Fehler verbessern sollen, selbst auf die Gefahr eures Lebens hin. Die Propheten haben niemals so gehandelt wie ihr; wie groß auch manchmal das Verderben in Israel sich kund gab, so haben sie doch nie Altar gegen Altar errichtet. Doch ich gehe weiter und sage, die Eine Kirche ist auch heilig.

b) „Der Herr, sagt der Apostel (Eph. V.), hat die Kirche rein gewaschen, um sie herrlich darzustellen, ohne Makel, ohne Runzel, oder etwas dergleichen, sondern daß sie heilig und unbefleckt sey." Und der heilige Petrus (I Petr. II) nennt die Gläubigen „ein auserwähltes Geschlecht, ein heiliges Volk." Der Katechismus des Trienter Concils: „Die Kirche soll heilig genannt werden, weil sie wie ein Leib mit dem heiligen Haupte Christus, dem Quelle aller Heiligkeit vereinigt ist, woher auch alle Gaben des heiligen Geistes und der göttlichen Güte entfließen." Sie ist verbunden mit ihrem Haupte Christus, der heilig ist, und durch diese Vereinigung sie geheiligt hat; heilig durch das Bekenntniß ihrer heiligen Lehre, die nichts Falsches enthält. Darum nennt der Psalm XIX diese Lehre unbefleckt. Der heilige Augustin sagt:[1] „In den christlichen Kirchen wird nichts Verletzendes, nichts Anstößiges zur Nachahmung dargestellt; darin werden entweder die Gebote des wahren Gottes eingeschärft, oder Wunder erzählt, oder Thaten belobt, oder Gnaden erfleht." Und an

1. *Civ. Dei l.* 22 *c.* 28.

einem andern Orte:[1] „Es wurde die Wahrheit gepredigt, neu für die Gewohnheit, aber nicht im Widerspruch mit der Vernunft. Persuadebatur veritas, nova consuetudini, sed non contraria rationi.»

Betrachtet man nun die von den Vätern überlieferten Dogmen und Vorschriften der Römischen Kirche, so wird man sie in jeder Beziehung rein und heilig und mit dem Worte Gottes im Einklang finden. Obschon ihr euern armen verführten Leuten weiß gemacht, daß das Verderbniß in der Römischen Kirche überhand genommen; daß sie dem Götzendienste sich zugewendet, durch Abfall von Christus, durch Aberglauben, Gotteslästerungen, Vernichtung der Verdienste und des Todes Jesu; daß sie durch menschliche Ueberlieferung ein stinkender Pfuhl und das Reich des Antichristes geworden, schlechter als der Zustand Israels unter Jeroboam: so lassen wir und alle vernünftigen, unterrichteten und leidenschaftslosen Menschen durch diese Schmähungen, Lügen und Lästerungen gegen Gott und die heilige Kirche uns nicht irre machen; wir wissen aus Erfahrung, wie eure Federn und Predigten von Gift und Galle strotzen. Wir dürfen vielmehr euch kecklich fragen, ob ihr bei Sinnen seyd, wann ihr solche Dinge schreibet. Ihr könnet euch doch leicht überzeugen, daß ihr die Heiligkeit unsrer Lehre nur durch Verleumdungen anzugreifen im Stande seyd, indeß euch auf der andern Seite nicht unbekannt seyn kann, daß eure Lehrsätze großen Theils aus den alten, längst verdammten und verschollenen Ketzereien zusammengeschaufelt sind. Hier nur einige Belege.

Ihr haltet dafür, daß die ohne Taufe verstorbenen Kinder in das Reich Gottes eingehen; Pelagius, den der h. Augustin so oft bekämpfte, hat dasselbe gelehrt. Ihr läugnet die freie Willkür des Menschen, das Nämliche thaten die Manichäer. Ihr behauptet, die Kirche sey zu Grund gegangen; Donatus und andere Secten wollten ebenfalls die Kirche reformiren, indem sie sagten, Gott habe bei diesem Schiffbruche sich im Verborgenen ein Häuflein wackerer Leute vorbehalten. Ihr lehret, daß der Glaube allein selig mache; das war unter Andern einer der Irrthümer des Eunomius und des Zauberers Simon. Ihr habt die Bilder zerschmettert oder zur Kirche hinaus geworfen; die Kirche hat vor Zeiten gewisse Ketzer, Ikonoklasten oder Bilderstürmer genannt, welche dasselbe gethan, mit dem Bannfluche belegt. Ihr läugnet die wirkliche Gegenwart Christi im Abendmahl; ein Versuch, mit dem zur Zeit des h. Blutzeugen Ignatius bereits einige Ketzer vergebens sich abgemüht. Ihr verwerfet das Gebet für die Verstorbenen; ihr hebt den Unterschied auf zwischen Priester und Bischof; es war dieses die Ketzerei des Aerius, der zuletzt mit dieser Morgengabe in die Ketzerei des Arius sich verirrt hat. Die Kerzen in der Kirche löschet ihr aus, und zur Vernichtung der Ueberreste der Heiligen

---

1. *Civ. Dei l.* 22 *c.* 7.

zündet ihr das Feuer an, nach dem Beispiele des Vigilantius, gegen den der h. Hieronymus sich so sehr ereifert hat. Ihr verschmähet das Gelübde der Keuschheit im Gefolge eures Vorfechters Jovinian, dessen Haupt einige Bannstrahlen umglänzten, und mit dem Hieronymus ebenfalls eine Lanze gebrochen. Der nämliche Jovinian machte aus dem Fleischessen eine tägliche Arbeit, welchem Geschäft die Neuerer auch nicht fremd geblieben sind. Augustin und Hieronymus wollten's aber nicht gelten lassen. Ihr dagegen nehmet Partei für Jovinian und behauptet durchaus, daß die zwei Kirchenväter im Irrthum gewesen. Ihr sprechet der Kirche die Schlüsselgewalt ab; die Novatianer theilten eure Meinung. Ihr haltet es mit dem Apostaten Julian, wenn ihr die Verehrung der Martyrer Christi Abgötterei nennet. Urtheilet nun selbst, ob eure Lehre heilig ist und aus der Quelle der Heiligkeit fließt und zum ewigen Leben führen kann. Wer hier das Rechte nicht erkennt, der muß Augen haben, um nicht zu sehen, und ein Herz, um nicht zu fühlen.

Die Kirche wird auch heilig genannt, weil ihre Lehre die Seelen zu Gott bekehrt. Welche Juden, welche Türken, welche Heiden habt ihr je bekehrt und zum christlichen Glauben geführt? Habt ihr Prediger zu Constantinopel, zur Bekehrung der Moslimen? verkündet ihr Gottes Wort in Japan, wo mehrere katholische Priester mit Erfolg arbeiten? Ihr habt noch keinen Juden, Türken oder Heiden bekehrt,[1] aber um so mehr Christen verkehrt und verführt, so daß man auf euch anwenden kann was Tertullian in seinem Buch von den Verjährungen sagt.

Die Kirche ist ebenfalls heilig in Bezug auf die Heiligkeit des Wandels und der Sitten. Sie lehrt uns mit dem h. Paulus (Tit. II), „daß wir der Gottlosigkeit und den weltlichen Lüsten entsagen, sittsam, gerecht und gottselig leben in dieser Welt.“ Man vergleiche das Leben der Einen mit dem der Andern; eure Consistorien wissen gar wohl, was von den Letztern zu halten sey, und könnten, wenn sie vom Geiste der Wahrheit getrieben wären, euch viel Erbauliches darüber erzählen. Doch, um nicht als Verleumder verschrieen zu werden, will ich lieber darüber schweigen und eueren Glaubensstiftern und Vorkämpen selbst das Wort geben. Luther sagt (Ausleg. des V. B. Moses): „Moses ist ein feiner Lehrer;

---

1. Man wolle nicht vergessen, daß dieses im Jahre 1610 geschrieben wurde, wo es noch keine Bibelgesellschaften gab, und noch nicht so viele Bibeln gedruckt worden sind. Die englische Bibelgesellschaft verwendet jetzt 30 Millionen zu den Missionen; es können jetzt den Hottentoten in Africa, den Mandschuren in Asien, den Menschenfressern in Oceanien, den Rothhaaren und Plattfüßen in Amerika schon mehr Exemplare zugeschickt werden. Guibert's Vorwurf findet also dermalen, wenigstens in Bezug auf das geschriebene (verfälschte) Wort Gottes, keine Anwendung mehr. D. H.

er hat das erste Gebot wohl ausgelegt; überdas auch (den Leuten) allerlei Untugenden vorgeworfen, damit sie etwas Anderes, denn das verheißene Land, verdient hätten. Eben wie wir für das liebe Evangelium uns auch halten und verdienen, daß jetzt unsere Evangelischen siebenmal ärger werden, denn sie zuvor gewesen. Denn nachdem wir das Evangelium gelernt haben, so stehlen, lügen, trügen, fressen und saufen wir, und treiben allerlei Laster. Da ein Teufel ist bei uns ausgetrieben worden, sind ihrer nun sieben ärgere wieder in uns gefahren, wie dies jetzt an Fürsten, Herren, Edelleuten, Bürgern und Bauern zu sehen, wie sie jetzt thun, und sich ohne alle Scheu, ungeachtet Gott und seine Dräuung, verhalten.“ In demselben Buch sagt Luther: „Es muß über Deutschland eine große Plage kommen; ich fürchte, es werde Alles auf einmal kommen, Pestilenz, Krieg, Hunger. Niemand fürchtet Gott, es ist Alles muthwillig, Gesinde, Bauern, Handwerksleute thut Alles, was es will. Niemand strafet, ein Jeder lebt nach seinem Willen, bescheisset und betreugt den Andern.“ An einem andern Orte (Hauspostill, bei Walch XIII. S. 2193 und 2195): „Ich halte, es müsse also seyn, daß die, so evangelisch werden, ärger sind nach dem Evangelio, denn sie zuvor, vor dem Evangelio, gewesen sind. Wir erfahrens leider täglich, daß die Leute jetzt unter dem Evangelium größern und härtern Haß und Neid tragen, ärger sind mit Geizen, Scharren, Kratzen, denn zuvor unter dem Papstthum.“ Wieder in einem andern Werke (Sieh bei Walch Bd. VIII, 1011 c.): „Wir sind Gott und seinem Wort undankbar, darum wird geschehen, daß der Teufel, der von uns ausgetrieben, sieben andere Teufel mit sich bringen wird, die ärger sind, denn er selbst, und für Einen Irrthum werden wir sieben mal so viel Irrthumb haben, und wird also siebenmal ärger mit uns werden, denn es zuvor gewesen. Alsdann wird alle Schuld dem Evangelium zugemessen werden, wie allbereit Viele anfahen, das Evangelium zu lästern und sprechen: Ach, wollte Gott! wir wären unter dem Papst blieben.“ [1]

Jakob Andreas Schmidelin [2] in seiner 4. Predigt über Luk. XXI. schreibt: „Damit alle Welt erkenne, daß sie keine Papisten sind und nichts auf gute Werke halten, entschlagen sie sich derselben, üben Fressereien Statt des Fastens, veranstalten Tag und Nacht Saufgelage, und anstatt den Armen beizuspringen, reiben sie dieselben auf und schinden sie, unterdrücken die Wittwen und Waisen, ziehen ihre Bitten in Flüche, Gottes-

---

1. Vergl. Döllinger's nie genug zu empfehlendes Werk: „Die Reformation, ihre innere Entwickelung und ihre Wirkungen.“

2. Soll heißen Jakob Andreä, sonst auch Schmiedelin genannt. Letztern Namen wurde ihm beigelegt, weil sein Vater, der aus dem Eichstädtischen nach Schwaben gewandert, das Schmiedgeschäft betrieben.

lästerungen und Verwünschungen des göttlichen Namens, und dieß auf eine so verruchte Weise, daß Christus selbst unter Türken nicht so gründlich gelästert wird. Anstatt der Demuth herrscht Stolz, Prachtliebe und Uebermuth; und diese allgemeine Lebensart heißt bei ihnen Evangelium.'"[1]

Erasmus, der mit diesen Evangelisten lebte und sie genau kannte, kennzeichnet sie wie folgt:[2] „Das weiß ich, daß nie größerer Luxus und mehr Ehebrüche gewesen sind, als unter den Evangelischen, wie sie sich gern nennen lassen. — Sagte nicht Luther selbst, daß ihn die alte Herrschaft des Papstes und der Mönche lieber wäre, als diese unter dem Vorwande des Evangeliums einem sybarithischen Leben zügellos fröhnende Menschengattung? Hat nicht Melanchton in seinen Briefen an mich dasselbe beklagt? Hat nicht Oekolampadius bei einer Zusammenkunft dasselbe gestanden?... Wenn die Prediger mit so unerbittlicher Härte gegen die Laster der Ihrigen donnern würden, als sie gegen die Priester lärmen, so sollte es mich wundern, ob sie drei Zuhörer hätten. — Ob sie dieß thun, mögen sie selbst sehen; ich habe nie etwas davon gehört. Ich kenne Einen, den ich zehn Jahre lang, wie einen Sohn liebte, von Natur aus wie zum Guten geboren. Sobald er aber den evangelischen Geist eingesogen hatte, wurde er gegen alle Erwartung ein guter Würfler, ein übernachtiger Kartenspieler, ein geschniegelter Hurenjäger, stolzirte mit einem übermäßig langen Schwert umgürtet, und dachte auf's Heurathen .... Solche, die ich vorher als reine, aufrichtige und arglose Menschen gekannt hatte, begannen, sowie sie sich zur Secte geschlagen hatten, von Mädchen zu reden, Würfel zu spielen, das Gebet zu verachten, wurden habsüchtig, unverträglich, rachsüchtig, verläumderisch, eitel, giftig und bissig, und entarteten bis zur Unkenntlichkeit.... Ich habe die Erfahrung

---

1. Diese Worte sind aus dem Lateinischen übersetzt. Der Originaltext aus Andreä's Urschrift lautet buchstäblich: „Und damit alle Welt sehen möge, daß sie nicht Bäpstisch „seyn, noch sich auf gute Werke verlassen wollen, so thun sie auch keins. Anstatt des fasten, „saufen und fressen sie Tag und Nacht. Anstatt der Almosen, schinden sie die armen „Leute. An statt des Betens, fluchen, lästern, schänden sie den Namen Gottes so jämmer„lich, dergleichen Lästerungen Christus von den Türken überhebt ist. An statt der Demuth, „regirt stolz, der pracht oder vbermuth, der vberfluß in Kleydern, eintweder auf das schär„pffest oder vnflättigest zugerichtet, das alles muß Evangelisch heyssen, vnd bereiten sich „diese arme Leut noch darzu, sie haben einen guten Glauben zu Gott in ihren Hertzen, „sie haben einen gnädigen Gott, und seyen besser denn die Abgöttischen vnd Aposteißlerische „Bäpstler." Vgl. „Erinnerung, was von Martin Luther, seiner Lehr und den andern lutherischen Theologen und Prädicanten aigentlich zu halten sey. Aus Lutheri selbst, auch andrer den ansehnlichsten, berühmtesten lutherischen Theologen Schriften ... ganz treulich zusammengezogen durch Johannem Lengenbrunner von der Neustadt. 1577. in 4. Gedruckt zu Ingolstadt." Eine sehr seltene Schrift. D. H.

2. *Ep. ad Vulturium Neocomum.*

gemacht, daß die Evangelischen härter und weniger zuverlässig sind, als die Andern. Die Meisten unter ihnen sind Leute, die nichts zu verlieren haben, Bankrottirer, Flüchtige, abtrünnige Mönche und Priester, Menschen, die nach Neuerungen und Ungebundenheit lüstern sind, unreife junge Leute, gedankenlose Weiber, Taglöhner, characterloses Volk, Abenteurer, Soldaten, auch manche durch ihre Verbrechen gebrandmarkte." [1]

Calvin sagt in seiner zweiten Predigt über die Epistel an die Eph., das Papstthum sey eben nicht so verderbt, und Beza in seiner 19. Predigt von der Auferstehung des Herrn spricht: „Wir nennen uns reformirte Kirche, und belügen größtentheils die Menschen; denn wir sind im Gegentheil so unsinnig und rebellisch als je, unterschiedlichen Begierden und Wohllüsten ergeben, leben in Bosheit und Laster, hassen uns gegenseitig und verdienen gehaßt zu werden und können Alles, was Tit. III. 3, Galat. V. 29, Röm. I. und II. Tim. III. gesagt wird, auf uns anwenden. Wir beißen und zerreißen uns wechselseitig. Kurz, das sind unsrer Tugenden Wappenschilde, verziert mit dem Schmelz unsrer Ungerechtigkeit, Hurerei, Bosheit, Geizheit, Verschmitztheit, Neid, Hader und Trug. Wir sind Angeber, Ehrenverletzer, Gotteshasser, Schmäher, Stolzhanse, Prahler, Lügner, Widerspänstige gegen Vater und Mutter, Leute ohne Eintracht, ohne Nächstenliebe." Ich citire: ich selbst würde mich hüten, dieß Alles zu sagen. Weil es aber Einer ihrer Religionsstifter sagt, der sie gut und besser kannte als ich, so mögen sie es aus seinem Munde annehmen. Und in der That, wer wird ihm widersprechen? Wären Calvin, de Beze und Andere allzeit eben so wahr und aufrichtig gewesen in ihren Worten und Handlungen wie in ihrem Tadel und in ihren Strafreden, so wären sie in der Kirche geblieben, und wir würden wie zur Zeit unsrer Voreltern in Frieden und Eintracht des Glaubens mit einander leben, und man würde in der Welt weniger Reibungen, weniger Zwistigkeiten, weniger Arglist, Scheelsucht, Neid und gegenseitige Kränkungen, und desto mehr Nächstenliebe, Geduld, Eingezogenheit, Aufrichtigkeit und Heiligkeit erblicken.

Die wahre Kirche muß in ihrer Heiligkeit auch einen festen Bestand haben, um der Wuth und den Verfolgungen ihrer Feinde allzeit ihre Tugendbeispiele, die beßten Ueberzeugungs- und Vertheidigungsmittel, entgegen halten zu können. Diese Unerschütterlichkeit ist ihr verheißen worden, und sie hat davon jeder Zeit die unwidersprechlichsten Beweise geliefert. Gleichwie also derselben die Vergangenheit, so gehört ihr auch die Gegenwart und die Zukunft an. Calvin sagt und hofft nicht dasselbe von seiner Kirche; denn in der Vorrede zum Genfer Katechismus, den er den Predigern von Ost-Friesland gesendet, läßt er sich also vernehmen: *De posteritate sum anxius*,

---

1. Vgl. Döllinger I. S. 16—18, dessen Uebersetzung der obrigen Stellen wir benutzt haben.

ich bin wegen der Zukunft in Besorgniß. Unser Herr hat bei Gründung seiner Kirche mit mehr Zuversicht gesprochen. Die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen.

c. Folgt nun das dritte Kennzeichen der wahren Kirche, die Katholizität oder die Allgemeinheit. Die Kirche Christi muß für alle Zeiten, alle Orte, alle Nationen seyn, nach der Bemerkung des Vincentius von Lerins, der sagt, daß Jene katholisch sind, welche glauben, was allzeit, was überall, was von Allen geglaubt wurde, nach der Prophezeiung des Ps. II: „Verlange von mir, und als dein Erbe will ich dir die Völker geben und als dein Eigenthum die Grenzen der Erde." Und Ps. LXXI: „Er wird herrschen vom Meere bis zum Meere." Das ist in Erfüllung gegangen durch unsern Herrn Jesus Christus, indem es heißt, Apostelg. I 8: „Ihr werdet meine Zeugen seyn in Jerusalem, in ganz Judäa und Samaria, und bis an die Grenzen der Erde." Viele andere Bibelzeugnisse übergehen wir mit Stillschweigen.

Sehet jetzt, ob unsere Kirche alle Zeiten, alle Orte und alle Nationen umfaßt. Was früher der h. Augustin und der h. Cyrillus von Jerusalem geschrieben, gilt auch für die jetzigen Zeiten. Der Erste schreibt:[1] „Mit Umgehung der Weisheit, die ihr der katholischen Kirche absprechet, sage ich, daß mich Vieles in der katholischen Kirche zurückhält: die Uebereinstimmung der Völker und Nationen, ... die Reihefolge der Hirten von Petrus an bis auf den jetzigen Sitz; der Name katholisch oder allgemein u. s. w.[2]

Der h. Cyrillus:[3] „Wenn du in eine Stadt kommst, so frage nicht, wo die Kirche oder das Haus Gottes ist; denn auch die Ketzer sagen, sie hätten ein Haus Gottes, eine Kirche: sondern frage, wo die katholische Kirche ist, denn dieß ist der Eigenname dieser heiligen Kirche, der Mutter unser Aller." Als wolle er sagen: wenn du dieses begehrst, so wird dir kein Ketzer seine Kirche zeigen. Und in Wahrheit, wenn Jemand in La Rochelle sagte, daß er katholisch ist, und nicht sagt, daß er der reformirten Religion angehöre, wird ihn Niemand für Einen der Seinigen halten, und er wird auch übel ankommen. — Setzen wir einen andern Fall. Wenn ein Jude, Türke oder Heide nach La Rochelle käme und würde einerseits sehen, wie die Feste des Herrn, das Leiden, der Tod, die Auffahrt, die Aposteltage, die Feste der Gottesmutter mit Andacht gefeiert werden; auf der andern Seite aber wahrnähme, wie an Sonn- und Feiertagen die Leute mit Handel und Wandel beschäftigt, die Tempel leer

---

1. *Cont. Ep. Fundam. c.* 4.

2. Da diese Stelle anderwärts oft citirt wird, so führen wir hier nur die betreffenden Worte an. D. H.

3. *Catech. XVIII.*

und die Wirthsstuben angefüllt sind, wo glaubet ihr wohl, daß er die Christen, die Katholiken suchen werde?

Pacianus sagt:[1] „Was Jahrhunderte lang besteht, kann nicht von Menschen kommen. Der Name Katholisch lautet weder marcionisch, noch appellisch, noch montanisch, und verdankt nicht Ketzern sein Entstehen. Christ ist mein Name, Katholisch mein Zuname. Jener nennt mich, dieser zeigt mich; illud me nuncupat, istud me ostendit."

Die Ketzer sind vom dem Baume abgeschnittene Aeste; der Baum selbst, der stets lebendige Wurzeln hat und immer derselbe bleibt, wird katholisch genannt.

Werdet ihr läugnen, daß die Römische Kirche allzeit bestanden, und jetzt noch allerwärts unter allen Völkern verbreitet ist, und zwar mit unvergleichlich größerer Ausdehnung als die Eurige? Wann im apostolischen Glaubensbekenntniß gebetet wird: Ich glaube an eine heilige, allgemeine Kirche, wer wird sich wohl einfallen lassen, daß von der Eurigen die Rede seye? Ihr selbst glaubt es nicht. Oder wenn Jemand diese Versuchung sich beigehen ließe, so soll er auch beweisen, daß seine Kirche allzeit war, überall war und jetzt auf die Allgemeinheit Anspruch machen könne, wofern nicht von bunten Kirchen, sondern nur von Einer Kirche, von Einer und derselben Lehre die Rede ist.

d) Das letzte Merkmal der wahren Kirche ist die Apostolicität. Apostolisch nennen wir die Kirche, welche die Lehre und Erbfolge von den Aposteln herleitet. Wir sollen nicht, wie der h. Paulus sagt, wie die Meereswellen hin- und herfluthen und von jedem Winde der Lehre uns hin- und hertreiben lassen durch die Schalkheit der Menschen, durch die arglistigen Kunstgriffe der Verführung zum Irrthum. Darum hat der Herr Jesus, ehe er gen Himmel hinaufgefahren, Einige verordnet zu Propheten, Aposteln, Evangelisten, Hirten und Lehrern. Und, wie Malachias (Kap. II.) sagt, sollen die Lippen des Priesters die Erkenntniß bewahren, und soll man die Lehre aus seinem Munde holen, weil er ein Engel des Herrn der Heerschaaren ist. Calvin selbst (B. 4. K. I.) erhebt die Würde des Priesters in Bezug auf die Wahrheit der Lehre; denn die Einheit des Glaubens, sagt er, wird durch den Mund des Priesters gesichert.

Die Reinheit der Lehre und die rechtmäßige Erbfolge sind nothwendig beisammen; die eine beschützt die andere. Wann dieses im Mosaischen Gesetze der Fall war, um so mehr müssen im Reich des Evangeliums und der Gnade diejenigen, welche durch eine ununterbrochene Reihefolge ihren Beruf beweisen, im Genusse derselben Verheißungen seyn, welche den Aposteln gegeben worden, und des göttlichen Beistandes in Bewahrung

---

1. *Ep. ad Sympronianum.*

der Lehre sich zu erfreuen haben. Kann man also die persönliche Erbfolge nachweisen, so ist es leicht, die Erbfolge der Lehre darzuthun, weil eins das andere bedingt. Diese Reihefolge finden wir in der katholischen Kirche. Wird sie an einem Orte unterbrochen, so dauert sie an einem andern fort; hört sie irgendwo auf, so entsteht eine neue Folge und schließt sich einer ältern an. Hört sie auf in Antiochia, wird sie unterbrochen in Ephesus, so besteht sie fortwährend in Rom, an welches alle neuen Kirchensprengel sich anknüpfen und durch sie hinaufsteigen bis zu den Aposteln. Sollte also die Kirche nicht die wahre seyn, welche in gerader Linie ihre Abkunft, in ununterbrochener Erbfolge, von dem Apostelfürsten ableitet und beweiset?

Ihr aber zeiget uns eure Kirchenlehrer, eure Nachfolger der Apostel, die Erben ihrer Gnadenschätze vor Wiclef, vor Huß, vor Luther, vor Farel, vor Calvin, vor Beza. Darum ist man berechtigt, euch zu sagen, was gegen Parmenian der h. Optat von Mileve gesagt, der, nachdem er alle Päpste von Petrus bis zum gleichzeitigen Syricius aufgezählt, die Donatisten aufforderte, eine ähnliche Folgereihe bis zu den Aposteln hinauf nachzuweisen, und ihnen folgenden Fehdehandschuh vorwarf: „Zeiget den Ursprung eures Sitzes, wenn ihr die heilige Kirche seyn wollet." Der h. Athanasius sagt:[1] „Wir haben nachgewiesen, daß diese Lehre von den Vätern den Vätern, gleichsam von Hand zu Hand, übergeben worden. Ihr Andern, neue Juden und Kaiphassöhne, wo sind die Lehrer eurer Lehre?" Irenäus, Tertullian, Eusebius, Hieronymus, Augustin und Prosper bedienen sich desselben Argumentes und zählen namentlich die in Rom aufeinander gefolgten Päpste auf.

Da kommen sie mit der gewöhnlichen Einwendung, daß nach den fünf ersten Jahrhunderten die Päpste und Bischöfe von dem wahren Glauben abgewichen seyen. Wir möchten aber wissen, in welchem Kirchenrathe, durch welche Schrifttexte sie des Irrthums überwiesen worden. Wir dagegen können euch urkundlich darthun, wann, wo, durch wen ein jeder eurer Irrthümer verdammt worden ist.

Ihr bemerket ferner, daß Kaiphas, welcher den Opferpriestern des alten Bundes nachgefolgt ist, der letzte Hohepriester war, mithin die Reihefolge mit ihm ein Ende genommen. Wisset ihr denn nicht, daß das Aaronische Priesterthum nur ein zeitliches war und mit der Ankunft des Messias aufhören mußte, um dem ewigen Priesterthum nach der Ordnung Melchisedech's die Stelle zu räumen?

Diese Folgereihe hat aber in Africa, Aegypten und Asien ein Ende genommen? — Hierauf haben wir oben schon geantwortet. Es genügt, daß diese Succession in Rom nicht unterbrochen worden und daselbst fortdauert. Irenäus, Bischof von Lyon in Frankreich, Optat und Augustin, Bischöfe in Africa, Epiphanius zu Salamina in Cypern,

1. *Decret. Synodi Nicæn.*

Eusebius zu Cäsarea in Palästina, waren mehr darauf bedacht, die Aufeinanderfolge der Bischöfe auf dem Stuhle Petri in Rom, als ihre eigenen bischöflichen Geschlechts-Erbregister nachzuweisen.

Setzen wir mit Tertullian den Fall, die gedachten bedeutenden Kirchen seyen in Irrthum gefallen, und haben dennoch die ihnen anvertrauten Gläubigen in der Meinung gelassen, sie hätten den ihren Kirchengründern und deren Nachfolgern übergebenen Glauben treulich beibehalten: so müßte man annehmen, daß sie sich insgeheim zu diesem Betruge miteinander verstanden haben und daß der heilige Geist die sämmtlichen Nachfolger der Apostel, ungeachtet der ausdrücklichen Versprechung seines Beistandes und seiner Leitung, sie verlassen, und daß nach nicht langer Zeit schon einige Marcioniten und einige Valentinianer nothwendig geworden seyen, die christliche Wahrheit aus der Gefangenschaft zu befreien und die Kirche Christi wieder in ihr altes Geleise zurückzuführen; daß mithin bis zur Erscheinung dieser Aufrührer das Evangelium verkehrt gepredigt, die Glaubenslehren unrichtig aufgefaßt, die Sacramente ungültig ausgespendet, die christlichen Tugenden schlecht ausgeübt, die Priester und Bischöfe unrechtmäßig geweiht und eingesetzt, alle Wunder unrecht gewirkt und alle Märtyrer vergebens gekrönt worden. Welcher gesunde und vernünftige Mensch wird sich dazu verstehen, solchen baaren Unsinn hinzunehmen?

Aus dem Gesagten geht also unwidersprechlich hervor, daß die römische Kirche nicht nur katholisch, sondern auch apostolisch, mithin die wahre Kirche Christi ist. Von den übrigen Kirchen dagegen muß man sagen, was Gott bei Jeremias (Kap. XXIII. 21—23) zu den damaligen falschen Propheten gesprochen hat: „Nicht ich sandte die Propheten, aber sie liefen; nicht ich sprach zu ihnen, aber sie weissagten. Wären sie gestanden in meinem Rathe, und hätten sie kund gemacht meine Worte meinem Volke; so würde ich sie zurückgeführt haben von ihrem schlimmen Wege und von ihren so bösen Gesinnungen. Bin ich etwa nur Gott aus der Nähe und nicht auch Gott aus der Ferne?" Das gilt besonders den falschen Propheten unsrer Zeit, die da laufen, ohne daß sie gesandt worden. Wie werden sie aber, fragt der Apostel, predigen, wenn sie von Niemanden (als von sich selber) gesandt worden? Gleichwie mein Vater mich gesandt hat, spricht der Heiland, so sende ich euch. Die neuen Lehrer sollen also beweisen, daß sie von Christus, oder von den Aposteln, oder von ihren Nachfolgern die Sendung und Berufung empfangen haben. Dränge sich Einer unberufen in ein öffentliches Amt ein, so würde man ihn als einen Betrüger oder als einen Irren behandeln. Wer wird ohne Sendbrief, ohne authentische Urkunde, ohne allen Beweisgrund eine Magistratsperson von seinem Sitze verdrängen und sich auf demselben eigenmächtig niederlassen. Calvin selbst wurde durch die Kraft dieses Argumentes so in die Enge getrieben, daß er eingestand, es könne Niemand ohne Beruf ein öffentliches Amt antreten, was er auch in Bezug auf die Diener der Kirche und des Wortes einräumt.

Allein, sagen sie, der Zustand der Kirche war gestört und im Verfall. Deßwegen hat Gott außerordentlicher Weise Männer berufen, um die zerfallene Kirche wieder herzustellen und einzurichten. Wenn alles Andere neu ist, so ist wenigstens diese Ausflucht nicht neu; denn alle Ketzer vom ersten bis in's laufende Jahrhundert haben diesen gewaltigen außerordentlichen Sendbrief vorgewendet, jedoch ohne durch irgend ein anderes Wunder, als das ihrer Frechheit und Unverschämtheit, dessen Echtheit zu beweisen und ihm Glauben zu verschaffen. Was die Kirchenobern der vorigen Jahrhunderte von allen neuen Propheten verlangt haben, das hat man mit allem Recht auch von euch begehrt, indem man allen Grund hatte, euern Beruf und eure außerordentliche Sendung zu bezweifeln. Man verlangte von euch Wunderwerke zur Erhärtung eurer außergewöhnlichen Berufung und Sendung. Anstatt mit Wundern zu antworten, wie die echten Propheten und die wahren Apostel des Herrn, habt ihr auf eine sehr verwunderliche Weise erwidert, Wunder seyen nothwendig gewesen zur Gründung des neuen Gesetzes und zur Einführung des neuen Evangeliums, aber nicht zur Reformirung der verkommenen Kirche. — Wir könnten, wenn es mit eurer Einwendung ernst gemeint und sie nicht, in Ermangelung eines bessern Grundes, eine nothgedrungene Ausflucht wäre, aus dem alten Testamente und aus der Kirchengeschichte eine Menge Thatsachen anführen, welche die Richtigkeit eurer ausweichenden Bemerkung beweisen; wir könnten euch zeigen, daß diese Wunder gewirkt worden, ohne daß es sich darum handelte, eine neue Lehre einzuführen, sondern vielmehr um die alte zu bestätigen oder ihr mehr äußere Geltung zu verschaffen; wir könnten euch ferner sagen, daß durch die angebliche Reformation wirklich ein neues Evangelium eingeführt wurde, also schon um deßwillen und eingestandener Maßen Wunder vonnöthen gewesen wären; doch wir begnügen uns, euch auf folgende Stelle Tertullian's aufmerksam zu machen; sie scheint ganz eigens für euch gegossen zu seyn: „Wenn sie einen andern Gott predigen, warum bedienen sie sich der Werke, der Schriften und der Namen des Gottes, gegen den sie predigen? predigen sie denselben Gott, warum anders? oder sie sollen uns beweisen, daß sie neue Apostel seyen; sie sollen sagen, Christus sey auf's Neue herabgestiegen, sey abermal als Lehrer erschienen, abermal gekreuzigt worden, abermal gestorben, abermal auferstanden. Denn so verfährt Christus mit seinen Aposteln, indem er ihnen die Macht gibt, dieselben Wunder zu wirken, die er selbst gethan. Ich will also, daß auch sie ihre Macht zeigen; es sey denn, daß ich ihre übergroße Macht anerkenne, durch welche sie den Aposteln im umgekehrten Sinne nachahmen: jene haben nämlich die Todten zum Leben erweckt, diese aber machen aus Lebendigen Todte.“ [1]

Als sie nach zahlreichen Debatten in ihren Synoden am Ende zur Einsicht gekommen, daß ihre außerordentliche Sendung auf schwachen

1. *De Præscript. c.* 30.

Füßen stehe, haben sie ihre Zuflucht zur ordentlichen und gewöhnlichen Sendung genommen, und mit Bescheidenheit und ohne Hochmuth ausgesagt, sie hätten sie von Luther entlehnt, welcher sie von der katholischen, apostolischen, römischen Kirche empfangen hatte. Darüber erlauben wir uns die einfache Bemerkung, daß dieses Argument nichts anders beweise, als daß die Priester und Hirten der römischen Kirche einer wahren Sendung sich erfreuen. Nicht so hier. Denn da Luther, welcher zwar von der römischen Kirche geweiht und verordnet worden, aber von derselben sich losgetrennt, hat er die Berufung und Sendung verloren, und kann sie folglich Niemanden mittheilen. Wenn der Beamte eines Königs Hochverrath an seinem Monarchen begeht, verliert er nicht dadurch schon seine Stelle? Als ich gegen eure Synodalbeschlüsse behauptete, daß der Papst nicht der Antichrist sey, bin ich nicht dadurch, in Gemäßheit eurer Lehre und eures kanonischen Rechtes, meiner Sendung durch euch verlustig geworden? Wie? wenn ich nach La Rochelle gehen wollte, eine eurer Kanzeln bestiege, und gegen eure Lehre predigte, und sagte, ich hätte meine Berufung und Sendung von euch, um eure Ketzerei zu bekämpfen: würdet ihr auf dieses Vorgeben hin mich als von euch verordnet ansehen und mich anhören? Auch abgesehen von den Haupt-Glaubensartikeln, in denen ihr mit Luther im Widerspruch seyd, könnet ihr unmöglich euere gewöhnliche Berufung von Luther haben; oder hättet ihr sie wirklich von ihm, wie ihr behauptet, so müßtet ihr sie, da sie Luther von uns empfangen, von der katholischen Kirche haben. Ist dieses der Fall, wie ihr vorgebet, so habt ihr eure Sendung von dem Antichrist, weil nach euern Synoden der Papst der Antichrist ist. Oder aber gebt ihr diesen euern neuen Glaubensartikel auf, so hattet ihr unrecht, daß ihr nicht zu uns, zur Quelle eurer Berufung, zurückgekehrt seyd.

Da sehet ihr, in welchem Labyrinthe ihr euch verloren habt. Denket also, ehrenwerthe Prediger! an euch und an euer Seelenheil, führet fortan das arme Volk nicht mehr am Gängelbande, haltet es nicht mehr im Irrthum zurück. Werfet, wie Gott unsere Sünden, all euern Ehrgeiz und sonstige Rücksichten hinter euern Rücken; denn ihr werdet dem strengen Richter Rechenschaft ablegen müssen über die vielen Seelen, die ihr mit euch selbst in den Abgrund stürzet. „Weh ihnen!" sagt der Apostel Judas; „denn sie gehen den Weg des Kain, sind dem Irrthum Balaams, der Gewinnsucht ganz hingegeben, und gehen zu Grunde im Aufruhre Core's." Kommet zurück in den Schoos der gütigen Mutter der Kirche; sie streckt die Arme aus, um euch zu empfangen; sie wird euch schirmen im Zelte des Herrn, euch nähren mit dem Brode des Himmels, euch einführen in die ewige Seligkeit, nachdem ihr so viele tausend Seelen in den Schafstall des Herrn werdet zurückgeführt haben. Gott verleihe euch diese Gnade. Amen.

Jakob Vidouze,

ehemaliger reformirter Prediger.

1611.

Die Südprovinzen Frankreichs wurden gleich beim Entstehen des Calvinismus ganz besonders durch die Irrthümer desselben heimgesucht und unterwühlt. Dagegen haben dieselben auch die meisten calvinischen Prediger geliefert, die zur katholischen Einheit wieder zurückgekehrt sind. Jakob Vidouze, der zu Anfang des XVII. Jahrhunderts das Predigtamt in der Gascogne versah, gehörte zu Denen, welche selbst in der Ausübung ihres Amtes über die Rechtmäßigkeit desselben und über ihren Beruf überhaupt, in Zweifel geriethen. Da er seine deßfallsige Unruhe nicht in seiner Seele verschloß, sondern sie ohne Scheu seinen Mitbrüdern mittheilte und mit sehr erheblichen Gründen begleitete, zog ihm seine Offenherzigkeit während etwa drei Jahre schwere Verfolgungen zu, so daß Colloquien wider ihn gehalten wurden. Innerlich und äußerlich, von dem guten und bösen Geiste gehetzt, riß sich Vidouze endlich von dem Irrthume muthig los und bekannte sich 1611 förmlich zur katholischen Kirche, was er durch folgende Schrift bekannt machte: «*Trois arguments invincibles contre la doctrine des Ministres de la Religion prétendue réformée à eux adressés par un Ministre* qui les a quittés.» Paris 1611. Seiten 36 in 8°.

Vidouze scheint noch andere Schriften veröffentlicht zu haben; er selbst spricht in der eben angeführten Abhandlung, S. 34, von einer, die den Titel führt: *Le Concept des esprits reformés*.

Vidouze wählte die scholastische, d. h. die logische Form in der

Darlegung seiner drei Argumente gegen den Calvinismus und zu Gunsten des Katholizismus. Hier diese drei Beweisführungen in genauer Uebertragung.

Erstes Argument.

Bar. Alle diejenigen, welche schriftlich bekennen, daß in einer gewissen Versammlung von Menschen, welche sie auch seyn mögen, bis heute geblieben und noch bleibe die Substanz der Taufe, und zwar die wirksame Substanz, welche nicht von dem Verwalter dieser Taufe abhängt, und diejenige ist, von der man allein sagen kann, daß sie aus unserm Herrn Jesus Christus ist, und in der Nachlassung der Sünden unter der Regierung oder Leitung des heiligen Geistes besteht: — alle diejenigen, sage ich, müssen dadurch nothwendiger Weise zugeben und bekennen, daß eine solche Versammlung von Menschen wahrhaft die Kirche Gottes ist, in deren Schoos ein Jeder seine Seligkeit finden kann, und außer deren Glauben und Geist nur Tod und ewige Verdammung zu erwarten nebst gänzlicher Verwüstung und Verzweiflung des Gewissens.

Ba. Nun aber bekennen thatsächlich durch ihre Schriften alle Prediger Frankreichs, daß in der Katholischen, Apostolischen und Römischen Kirche (welche sie Papstthum nennen) bis heute geblieben und noch bleibe das Wesen der Taufe, und zwar das wirksame Wesen, welches nicht von dem Verwalter dieser Taufe abhängt, und diejenige ist, von der man allein sagen kann, daß sie aus unserm Herrn Jesus Christus ist, und in der Nachlassung der Sünden unter der Regierung und Leitung des heiligen Geistes besteht. (S. ihr Glaubensbekenntniß Art. 28 und ihr Formular für die Kindertaufe.)

Ra. Daraus folgt also unwidersprechlich (irréfragablement), daß alle Prediger Frankreichs gezwungener Maßen zugeben und bekennen müssen, daß die Katholische, Apostolische und Römische Kirche (die sie Papstthum nennen) wahrhaft die Kirche Gottes ist, in derer Schoos ein Jeder die Seligkeit finden kann, und außer deren Glauben und Geist nur Tod und ewige Verdammung zu erwarten, nebst gänzlicher Verwüstung und Verzweiflung des Gewissens.

Worin du den Andern richtest, verurtheilst du dich selbst. Röm. II.

Zweites Argument.

Bar. All diejenigen, welche um irgend einen Menschen zu ihrem Glauben (den er zuvor verlassen) zurückzuführen, ihm dieselben Beweisgründe und Ursachen, deren die Römische Kirche zur Bekämpfung der vorgeblichen Reformatoren sich gewöhnlich bedient, vorlegt, — müssen nothwendiger Weise: entweder erkennen und bekennen, daß alle solche Beweisgründe und Ursa-

chen der Römischen Kirche genügen, sowohl ihre Gegner der Spaltung, des Irrthums und der Hartnäckigkeit zu überführen, als jedes gute Gewissen zu zwingen, dem Gewichte und der Absicht besagter Argumente beizustimmen; oder sich das Geständniß gefallen lassen, daß sie falsche Lehrer und wahre Werkzeuge des Teufels sind, wenn sie solche Beweisgründe und Ursachen beibringen, obgleich sie in ihrem Gewissen dafürhalten und glauben, daß sie zum besagten Ziel und Ende untauglich sind.

Ba. Nun aber geschieht es, daß seit drei Jahren die Prediger um einen gewissen Menschen zu ihrem Glauben (den er früher verlassen hatte) zurückzuführen, ihm dieselben Beweisgründe und Ursachen, der er die Römische Kirche zur Bekämpfung der vorgeblichen Reformatoren gewöhnlich bedient, vorgelegt haben.

Ra. Daraus folgt also nothwendig, daß seit drei Jahren die Prediger durchaus gezwungen sind: entweder zu erkennen und zu bekennen, daß die Beweisgründe und Ursachen der Römischen Kirche genügen, sowohl ihre Gegner der Spaltung, des Irrthums und der Hartnäckigkeit zu überführen, als jedes gute Gewissen zu zwingen, dem Gewicht und der Absicht der besagten Argumente beizustimmen; oder sich das Geständniß gefallen lassen, daß sie falsche Lehrer und Werkzeuge des Teufels sind, wenn sie solche Beweisgründe und Ursachen beibringen, obgleich sie in ihrem Gewissen dafür halten und glauben, daß sie zu dem besagten Ziel und Ende untauglich sind.

Aus deinem Munde richte ich dich, du böser Knecht. Luc. XIX.

Das dritte Argument betrifft die wesentliche Gegenwart Christi im Abendmahl.

Nachdem Vidouze diese drei Syllogismen gründlich entwickelt, schließt er seine Schrift:

Findet ihr meine Beweisführung unwiderleglich und ist es euch unmöglich darauf zu antworten, so wird euer Gewissen, euch und eure Heerden, schon zwingen in der Reue ein Heilsmittel zu suchen und mit Herz und Mund aufzuschreien: „Wir haben gesündigt mit unsern Vätern, Unrecht gethan, Bosheit verübt.“ Wenigstens ist mir dieß wohl bekannt, daß ihr nichts zu antworten gewußt auf mein anderes Schriftchen: *Le Concept des esprits réformés*, welches vor länger als einem ganzen Jahre in eure Hände gekommen ist. Wollet ihr vielleicht noch ein anderes Jahr dahin gehen lassen, um das Gegenwärtige zu beantworten? Und dann sogar ist noch nichts geschehen, so lang ihr nicht das Erste beantwortet habt. Wenn dieses euch in die Enge treibt, so umschlingt euch das Andere eben so drückend, daß ihr dabei Wort und Athem verlieret. Dieß Alles bringt mich unwillkürlich auf den Gedanken, daß es um euer Gewissen nicht am beßten steht. Denn ihr wisset einerseits wie euere kleinen Häuflein zu euch

halten; ihr sehet, wie mehrere eurer Mitbrüder mit gerechtem Unwillen euch verlassen. Der Eine macht euch aufmerksam auf einen eurer Irrthümer, der Andere auf einen Andern, und wieder ein Andrer auf einen Andern. Werdet ihr nichts desto weniger allen diesen Warnungen, die euch Gott ertheilt, mit Verachtung begegnen? Werdet ihr Briefe und Boten mit Füßen treten? Werdet ihr sofort sagen: „Das verdient keine Antwort?" Werdet ihr euch auflehnen wider die Diener des Herrn des Weinberges? werdet ihr die Rebe abfressen bis auf den Weinstock? Und bei all dem werdet ihr euch noch einbilden, ohne Züchtigung davon zu kommen? Ich glaube es nicht, ihr auch nicht, und sonst Niemand. Warum sollte ich es von euch glauben, da ihr es auch nicht glauben könnet von den Juden, Türken, noch von Andern in ihrer Bosheit, die ihr rechtfertiget durch eure Handlungen? Findet mir, wenn es euch beliebt, in der heiligen Schrift ein Beispiel, wodurch ihr die Gerechtigkeit und Schuldlosigkeit eures Verfahrens gegen mich beweisen könnet, und nicht verpflichtet seyd, meine Schriften zu beantworten. Vielleicht werdet ihr mir die Worte des Titus entgegen rufen: „Einen ketzerischen Menschen meide nach einer einmaligen oder zweimaligen Zurechtweisung." Diese Stelle könnet ihr aber nur für mich wider euch anführen, da ihr im Irrthum seyd, und ihr eintreffenden Falles die zweite Zurechtweisung wie die Erste verachten würdet. Darum will ich mit dieser den Schluß machen.

Ew. ergebener Freund und Diener in der Liebe und Furcht des Herrn Jesus Christus.

Paris, den 22. Hornung 1611. Vidouze.

Salomo v. Merez,

reformirter Prediger und Gelehrter.

1612.

Unsere Berichterstattung beschäftigt sich hier mit einer der wichtigsten Bekehrungen im Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts. Salomo v. Merez war nicht nur eine in der Wissenschaft hervorragende Persönlichkeit; auch seine sociale Stellung und sein confessioneller Einfluß haben ihm in der französisch-reformirten Kirche einen bedeutenden Rang angewiesen. Sein Uebertritt zur katholischen Kirche mußte daher ein großes Aufsehen erregen und ihm unangenehme Verhältnisse zu der verlassenen Partei herbeiführen. Dieß veranlaßte ihn zur Veröffentlichung einer inhaltreichen Schrift, welche uns mit der Propädeutik und den Umständen seiner Bekehrung, und den ihr vorangehenden und sie begleitenden Kämpfen bekannt macht. Diese selten gewordene Schrift, die uns aus der Bibliothek des Clericalseminars von Romans in der Diözese Valence mitgetheilt worden, führt den Titel: *Manifeste du sieur de Mérez avec l'Instruction par l'Ecriture pour se résoudre dans la foi.* Tournon M. DC. XIV. in 8°. SS. 415.

Sie ist dem Herrn Petrus Andreas Leberon, Bischof und Grafen von Valence und Die gewidmet. In dieser Dedication vom 11. Mai 1613 drückt sich Merez folgender Weise aus:

„Obgleich mein Uebertritt zur Katholischen, Apostolischen und Römischen Kirche, welche im Monat September 1612 stattgefunden, mit allen möglichen menschlichen Berücksichtigungen vorgenommen worden, und mit der größten Schonung gegenüber der sogenannten reformirten Religion geschehen

ist, vielleicht gar mit einer Zartheit, wie es der Ruhe meines Gewissens eben nicht ersprießlich war: so haben dennoch Einige, namentlich Herr Mürat, reformirter Prediger zu Soyon, durch ein Schreiben vom 9. desselben Monates und durch andere Briefe meinen Schritt der Uebereilung zugeschrieben. Als ich dieses erfuhr, glaubte ich, mich mit den durch meine Bekehrung mir gewordenen Tröstungen und mit den für diese große und stets vermehrte Wohlthat dem Herrn täglich dargebrachten Danksagungen begnügen zu sollen, weil ich dachte, die Verachtung solcher Verleumdungen und das Zeugniß meines vergangenen Lebens seyen meine beßte Rechtfertigung und Gewährleistung. Während ich aber mit diesen Gedanken beschäftigt war, und mich der Hoffnung überließ, mein Stillschweigen würde diejenigen, die ich übrigens zu beleidigen niemals im Sinne gehabt, um so mehr von fernern Angriffen abhalten, als sie nicht in mein Gewissen schauten: mußte ich leider erfahren, daß die Prediger von mehreren Seiten her ihr Wesen forttreiben, indem sie nicht nur mündlich, sondern auch in Briefen an mich und an meine Familie, mit den Waffen der Verunglimpfung zu kämpfen fortfuhren: so habe ich mich entschlossen, den ganzen Hergang meines Bekehrungsprozesses ausführlich zu erzählen, und die betreffenden Acten vorzulegen, so wohl um mich zu rechtfertigen, als auch um diejenigen, welche Verleumdung für Wahrheit nehmen, zu enttäuschen."

Merez beginnt sein Manifest mit folgender Erklärung:

„Die vorgeblich reformirte Religion, zu welcher ich mich bis zum 9. September 1612 bekannt habe, betrachtete ich als die wahre; und ich glaubte durch dieselbe in der Kirche Gottes zu seyn. Diese Meinung habe ich von meinen Eltern und von meiner Umgebung gewonnen, und fand mich durch den vierten Artikel der Confession darin bestärkt. Allein gerade dieser Artikel, der da lautet, „daß die Bekenner der besagten Religion „über die kanonischen Bücher der Schrift, über die durchaus sichere Regel „und Grundlage des Glaubens vermöge ihrer innern Ueberzeugung, die „sie dem h. Geist zuschreiben, besser als durch die allgemeine Eintracht „und Uebereinstimmung der Kirche urtheilen können," war die Veranlassung, deren der Geist Gottes sich bediente, um mich in meiner bisherigen Widersetzlichkeit innerlich zu erschüttern und anzutreiben, über diese Kirche, über die katholische Ueberzeugung, welche ich keineswegs meinem eigenen Dafürhalten, sondern dem h. Geiste zuschreiben sollte, die Untersuchung anzustellen, ob jene die wahre Kirche sey oder nicht, zu welcher ich mich bekannte, und die ich verwerfen und verlassen konnte, sobald der h. Geist mir von derselben ein entgegengesetztes Zeugniß geben würde; — oder ob jene die wahre sey, die ich mit dem Bann belegte, weil sie über den Glauben und die Schrift anders als ich urtheilte, die ich deßwegen nicht

für die wahre Kirche hielt, und darum ihrer gemeinsamen Uebereinstimmung, die besagter Artikel ihr zugestehen schien, durchaus keine Zuversicht schenken könnte.

Nach diesem nahm ich ganz eigens die Untersuchung in Angriff, auf welchen Grundlagen wohl zwei so entgegengesetzte Glaubensbekenntnisse, wie die Römisch-katholische und die angeblich reformirte beruhen möchten. Dazu fühlte ich mich nicht nur innerlich durch den h. Geist angespornt, sondern auch öfters äußerlich durch meine Eltern und meine katholischen Verwandten angeregt, indem Letztere, welche mir genauere Kenntniß ihrer Religion beizubringen wünschten, und von Zeit zu Zeit Stellen aus ihren namhaften Gottesgelehrten vorlasen, sowohl um ihren Glauben zu erhärten als den meinigen, den ich leidenschaftlich vertheidigte, zu bestreiten. Die Gegengründe, die ich aus den Schriften unsrer Prediger anführte, und von denen ich mir guten Erfolg versprach, fanden jedoch selten einigen Anklang; ich dagegen wurde durch eben diese Gegenstände selbst wankend gemacht, wie es mir z. B. erst unlängst mit dem Prediger Mürat widerfahren ist. Kurz vor seiner Abreise nach Nimes, als ich nämlich zu Soyon die Frage an ihn stellte, ob es wahr sey, daß die Väter der Urkirche, denen die Bewahrung ihrer Reinheit anvertraut war, wie uns Calvin lehrt, für die abgeschiedenen Seelen ein Fegfeuer geglaubt und gepredigt haben? Nachdem ich ihm aus dem h. Augustin eine Stelle, die man mir mitgetheilt, angezogen habe, gab er mir in Gegenwart mehrerer Personen die Antwort: „Es ist in der That wahr, dieser große „Mann hat sich in diesem Glaubenspunkt wirklich gewaltig (grandement) „vergessen.“ Allein ob ich schon dieser Antwort nicht ohne Weiteres beipflichten, noch ohne Gewissensvorwurf der Andeutung Glauben schenken konnte, daß Calvin in Glaubenssachen besser als St. Augustin und die übrigen Väter unterrichtet war; so hat mich dennoch die Leidenschaft, die mir als heiliger Eifer für meine Religion galt, so sehr beherrscht, daß ich jede Erwiderung zu Gunsten derselben erträglich fand, oder wenigstens im Falle einer Niederlage die Schuld auf die Verfechter warf und bedauerte, ihre Gewandtheit meinem confessionellen Liebeseifer nicht genügend entsprechen zu sehen.

Als ich eines Tages im Briefe des h. Jacobus die Stelle las: „Ist Jemand krank unter euch, so rufe er die Aeltesten (Priester) der Kirche zu sich und die sollen über ihn beten und ihn mit Oel salben im Namen des Herrn,“ war ich dennoch etwas erstaunt und verblüfft, als ich in der zu Lyon 1563 durch Anton Gryphius gedruckten Genfer Bibel die Randglosse sah: „Es war dies ein zeitliches oder zeitweiliges Sacrament (Sacrement „temporel), welches mit der bedeuteten Sache aufgehört hat; die jedoch „dasselbe spenden wollen und nicht die Gabe der Heilung besitzen, mögen „es als Zeugen gebrauchen.“ Ich fragte mich: Wie konnte Christus zeitliche Sacramente einsetzen für ein Reich, das nicht auf die Zeit beschränkt

gewesen wäre, — eine geistige und heilige Ceremonie für eine rein zeitliche Wirkung, blos für die Gesundheit und nicht zur Heiligung? .... Doch meine Liebe zur Reformation war so groß, daß ich den Worten der Prediger, welche diese Randglosse geschrieben, mehr Glauben schenkte, als dem innern Zeugnisse meines Gewissens, vermöge dessen der h. Geist mir nicht erlaubte, wie ich es gewünscht hätte, meines Irrthums mich zu erfreuen.

Ebenso nahm ich kein gewaltiges Aergerniß an vielen höchst verwerflichen Aeußerungen Calvin's, die ich der Uebereilung zuschrieb, z. B. wenn er die alten Kirchenlehrer „Thoren und Träumer (resueurs, d. h. rêveurs), Tölpel (lourdauds)“ u. s. w. nennt....

Hier citirt Merez eine Menge Stellen aus Calvin's Schriften, welche eben so freche als gottlose Angriffe auf die Vorsehung, auf unsern Erlöser, auf die h. Schrift, auf die Propheten, Apostel u. s. w. sind. Dann fährt er S. 40, §. 30, weiter fort:

Durch diese Aeußerungen und Widersprüche der Prediger, welche, wie Beza selber gesteht, die Grundlage aller wahrhaft christlichen Kirchen betreffen, wurde in mir noch höher das Verlangen gesteigert, den endgültigen Schluß einer für mein Seelenheil so wichtigen Erörterung zu vernehmen, was der Erwartung meiner katholischen Verwandten sehr zusagte; darum legten sie mir ihre Beweisführung schriftlich vor, damit ich sie desto ruhiger erwägen und der Prüfung der Prediger unterwerfen könnte. Auch meine reformirten Verwandten, als sie von dieser Besprechungsweise Kunde erhielten, drückten mir ebenfalls den Wunsch aus, ich möchte ihnen meine Gedanken und Bedenken schriftlich zuweisen, was ich wirklich für meinen Schwager zu Montelimar that, und ihm unterm 15. März in einem Briefe verschiedene Zeugnisse und Stellen, die man mir in Bezug auf die Wesensverwandlung in der Eucharistie und über die Wahrheit der Kirche mitgetheilt hatte, zusandte, mit dem Bemerken, daß, wenn man mir die Wahrheit nachweise, ich bereit sey, mich zu ihr zu bekennen. Sobald Herr Chamier, Prediger in besagter Stadt, von meinem Vorhaben hörte, beeilte er sich, unterm 1. April desselben Jahres 1612, mir sowohl über die Transsubstantiation als über die Art und Weise, mittels der Lehre zur Kenntniß der Kirche zu gelangen, eine Antwort zugehen zu lassen; zugleich ertheilte er meinem bedingten Versprechen, zu dem ich mich verpflichtet hatte, seinen Beifall mit folgenden Worten: „Sie setzen als Ihr „Glaubensfundament die Kenntniß der Kirche und versprechen, der papisti„schen beizutreten, wenn man Ihnen beweise, daß dieselbe die wahre sey. „Sie thäten wahrlich recht; denn jeder vernünftige Mensch würde mit „Ihnen halten. Wollte Gott, es wäre möglich darzuthun, was Sie ver„langen und jeden Tag wiederholen. Dieß wäre ein großer Gewinn für

„so viele Seelen und das Endziel so vieler Uebel." Der Inhalt dieses Schreibens war mir besonders angenehm sowohl wegen der darin ausgesprochenen Gesinnungen Chamier's gegen mich, als auch wegen der angegebenen Mittel, die Transsubstantiation zu bekämpfen und mich der Wahrheit, die ich in meinem Irrthum suchte, desto mehr zu versichern, je deutlicher ich derselben Grund und Ursache erörtert fände. Wiewohl ich aber bemerkte, daß nach der Meinung eines so verständigen Mannes „jeder vernünftige Mensch mir beistimmen würde," so war ich dessen ungeachtet nicht wenig betroffen, daß Herr Chamier mich des Wankelmuthes und der Unentschlossenheit beschuldigte, und zwar hauptsächlich deßwegen, weil es meiner Aufmerksamkeit doch nicht wohl entgehen konnte, daß er selber, nach dem Inhalte seiner Briefe zu urtheilen, in seinem Gewissen noch weit mehr als ich beunruhigt und sich hin- und hergetrieben fühlte. Denn wäre er wirklich überzeugt gewesen, daß die Römische Kirche nicht die wahre Kirche sey, wie hätte er in seiner Seele verlangen können, daß man das Gegentheil beweisen möchte, daß nämlich die falsche Kirche die wahre sey, indem er spricht: „Wollte Gott, es wäre möglich darzuthun, daß die papistische Kirche die wahre Kirche sey? Plût à Dieu qu'on pût montrer que l'Eglise Papistique est la vraie Eglise!" Wer ja die Wahrheit liebt, der kann in Ewigkeit nicht verlangen oder wünschen, daß es möglich sey, die Lüge als Wahrheit zu beweisen oder der Ueberzeugung aufzudringen, zur Vernichtung der Wahrheit, die er liebt und deren er gewiß ist. Und noch viel weniger könnte er mit Herrn Chamier sagen, daß diese solcher Weise geltend gemachte und empfangene Lüge „ein Gewinn für das Heil „so vieler Seelen und das Ende so vieler Unheile wäre;" es sey denn, daß er etwa glaube, das Heil der Seelen bestehe in der Ueberzeugung und Annahme der Lüge anstatt der Wahrheit. Da ihm aber dieses zu glauben unmöglich war, so hätte ich, wäre es meinem Reformationsvorurtheil möglich gewesen, einsehen können, daß der Herr Chamier in seiner Seele schlechterdings Papist war, weil er so offenherzig eingestand, daß das Heil so vieler Seelen und das Ende so großer Unheile einzig und allein bedingt sey durch die Ueberzeugung, die papistische Kirche sey die wahre Kirche: da nun aber diese Ueberzeugung, nach seinem Vorgeben, so heilsam ist, so kann sie, seinem Urtheil gemäß, nichts anders als die Wahrheit seyn.

Und dennoch schrieb er mir alsbald einen zweiten Brief ohne Datum, worin er mich gerade das Gegentheil lehrte von Dem, was er mir über das Heil der Seelen und das Ende so vieler Uebel gesagt hatte; und lieferte mir den Beweis, was ich bis dorthin freilich noch nicht zum Bewußtseyn gebracht, daß nämlich seine Feder, die er bei besagter Angelegenheit in den Dienst des Innern seines Gewissens genommen und der Wahrheit der Römisch-katholischen und Apostolischen Kirche Zeugniß gegeben, auch noch gute Dienste leisten könne beim äußerlichen Bekenntnisse einer andern Religion, die unter dem Namen Reformation bekannt ist.

Dieser Brief wurde mir geschrieben bei Gelegenheit mehrerer Stellen und rechtfertigender Beweise der wahren Kennzeichen der Kirche, welche meine katholischen Verwandten mir verschafft hatten, und die ich meinem besagten Schwager zu dem obengedachten Zwecke mitgetheilt haben soll. Herr Chamier bewies mir allzeit dieselben freundschaftlichen Gesinnungen, und sprach unter Anderm: „Ich werde keine lange Rede halten; was ich „schreibe, schreibe ich ungern, und nur aus Liebe zu Ihnen.“ Darum berührte er kaum die besagten Kennzeichen, verhehlte mir aber seine Gedanken über die römische Kirche nicht, indem er äußerte: „Die Fortsetzung der „monarchischen Regierung und die Vereinigung unter einem sichtbaren „Oberhaupte habe nie in der wahren, sondern nur in der falschen Kirche „bestanden.“ Nebenbei bekannte er, die Wunder seyen nothwendige Belege der durch Christus bewirkten Reformation gewesen, oder, wie Paulus, Hebr. IX. 10, sagt, der auferlegten Verbesserung. „Allein,“ fügt Herr Chamier hinzu, „es ist eben so falsch, daß die Wunder in der „Kirche noch fortbestehen, als es wahr ist, daß sie zur Zeit der Apostel „und kurz nachher in Brauch gewesen; ich fürchte demnach keineswegs, daß „der Teufelsspuck (la diablerie) der Kapuziner Ihres Ortes mich von „dieser Ueberzeugung abbringen werde ..... Ich wünsche von Herzen, „Sie möchten ein für alle Mal an Ihr Gewissen denken. Ist Gott „Gott, so folgen Sie ihm; ist er Baal, so meiden Sie ihn; besser ist es, „daß Sie starr gefroren, als lau seyen; bedenken Sie's wohl und beten „Sie.“

Diese Worte, besonders aus dem Munde eines Predigers und eines solchen Predigers, konnte ich unmöglich billigen, weil sie in Zweifel setzen, woran Niemand gezweifelt, noch zweifeln konnte, ob nämlich Gott Gott oder Jemand anders eher Gott sey als Gott selber. Er verkehrte offenbar die h. Schrift, welcher er seine Worte zu entlehnen sich den Schein gibt, und stellte mich als einen Menschen dar, der in der Ueberlegung begriffen ist, ob er dem Teufel folgen und ihn Gott nennen, oder Gott, und ihn Baal nennen solle....

Mehr Aufmerksamkeit schenkte ich dem Bemühen meines Vetters Desaignes, welcher damals Prediger der reformirten Kirchen zu Beaufort und La Baume war, und mich gegen die Versuche und den Einfluß der Katholiken zu schützen suchte. Denn ungeachtet meiner inneren und äußerlichen Kämpfe hielt ich mich immer noch außerhalb der römischen Kirche und an vielen Meinungen, welche sie verdammt und die mir mit der h. Schrift ganz übereinzustimmen schienen, wie ich eben von den Predigern unterrichtet worden, indem, wie sie sagten, der h. Geist sein Siegel auf meine innere Ueberzeugung drücke, so lang dieselbe mit der Ihrigen im Einklang bleibe.

Auf meiner Rückreise nach Lyon, ungefähr um den 28. Juni, ward ich von meinem Vetter Desapets in Geschäften acht Tage lang aufgehalten.

Am ersten Tag begegnete ich Herrn Prediger Georg Soulas, der von der Nationalsynode, welche unter Chamier's Vorsitze nebst du Moulin's Beisitze gehalten worden, zurückkehrte. Wir besuchten mit einander unter Begleitung des Herrn Desapets die Bibliothek des Jesuitencollegiums, wo uns Einiges auffiel. Der Jesuit[1] bemerkte uns, die Bücher calvinischen Ursprungs seyen eingeschlossen und stehen nicht Allen zu Gebote, sondern nur Jenen, welche im Stande sind, das Wahre von dem Falschen zu unterscheiden. Mehr bedurfte es nicht, um Herrn Soulas sogleich zu veranlassen, das Wort zu ergreifen, was er eben so graziös, als bedachtsam und verständig that, jedoch nicht mit der gewandten Fertigkeit des Jesuiten, welcher die Gelegenheit nicht mit den Haaren herbeizog und sogar unvermerkt mich in das Gespräch hineinführte, und mir in Erinnerung brachte, daß ich ihm vor Jahren bei einer gewissen Gelegenheit versprochen habe, mich gegen die Wahrheit gefügig zu beweisen. Zugleich bemerkte er, sie hätten in ihrer Bibliothek mehrere Bücher von Männern, die früher gewesen, was ich jetzt bin, und die Wahrheit, der ich widerstrebe, erkannt und ergriffen haben; wenn mein Schwiegervater seine Harmonie zu Stand gebracht hätte, würde er Manchem die Augen geöffnet haben; ein Anderer aber habe dieses Werk glücklich ausgeführt, nachdem er 24 volle Jahre daran gearbeitet, und dieß habe ihn bewogen, das zu bekennen, was die ganze Kirche zu allen Zeiten einstimmig geglaubt und weßhalb er Luther's Meinung in die Luft geschlagen, und die Früchte seiner Forschungen der Oeffentlichkeit übergeben und in zwei dicken Folianten, die er uns zeigte, die immerwährende Einstimmigkeit der katholischen Kirche seit den Apostelzeiten nachgewiesen.[2]

Es waren bereits fünf Jahre verlaufen, seitdem ich diesen Jesuiten gesehen habe. Er wurde nämlich, wie ich nachher erfahren, von meinen katholischen Verwandten eingeladen, einen Angriff auf meinen Glauben vorzunehmen; was er auch wirklich that, indem er über das Verdienst der guten Werke eine Erörterung anstellte, und mir begreiflich machte, daß ein verdienstliches Werk nichts anderes sey als ein gutes Werk, dem Gott eine Belohnung verheißen. Denn obschon das Versprechen unentgeldlich war, so wurde dennoch der an die Verheißung geknüpfte Lohn nicht auf Grund der Unentgeldlichkeit, sondern, wie die h. Schrift sagt, auf Grund der Wahrheit und Treue ertheilt, weil Derjenige, welcher das Wort gegeben und nicht lügen kann, es eben so nothwendig halten muß, als er es unentgeldlich oder unverdient gegeben. Und eben darin haben Calvin, über St. Lucas VI. 23 und Beza über St. Matthäus VI. 1 sich

1. Es war der gelehrte Pater Leonard Patornay.

2. Es ist hier die Rede von dem herrlichen *Thesaurus Catholicus* des Bielefelder Convertiten Jodocus Coccius.

eben so gröblich als schülerhaft verfehlt, und ihre Anhänger in Irrthum geführt, als wenn die Gnade Christi sein Verdienst verhindert hätte, weil nach ihnen das Verdienst die Gnade aufhebt, mithin der Sohn der Jungfrau nicht hätte verdienen können, weil er unverdient als Gottessohn empfangen worden.

Nach dieser Unterredung entließ ich den Jesuiten, fühlte aber, da er sich anheischig gemacht, mir die vollkommene Uebereinstimmung der römischen Kirche mit der Urkirche nachzuweisen und sogleich mit Zeugnissen aus der Bibliothek zu belegen, in meiner Seele ein unwiderstehliches Verlangen, mir darüber, meinem beständigen Wunsche gemäß, Aufklärung zu verschaffen und völlig in's Reine zu kommen, besonders auch noch darum, weil ich auf den Beistand des anwesenden Herrn Soulas und auf die Schriften der Prediger, die mich früher wider die Katholiken gewaffnet hatten, zählen konnte. Da ich aber nur einige Schriften des verstorbenen Predigers Vinay bei mir hatte, so ließ ich mir die andern, namentlich Chamier's und Desaignes' Correspondenz, gelegenheitlich von Valence bringen nebst dü Plessis' Buch über die Kirche, von welchem der Jesuit mir gesagt, er (dü Plessis) habe es zurückgenommen, seitdem der Bischof von Evreux, dermalen Cardinal dü Perron, am 25. März 1600 in Gegenwart seiner Majestät und auserlesener Zeugen ihm dargewiesen, daß sich in diesem Werke keine einzige Stelle vorfinde, die nicht entweder verfälscht, oder ohne zur Sache gehörend wäre angeführt worden. Auch besaß ich den „Glaubensstab" (Bâton de la foi), den Soulas einem Neuenburger Prediger, Guido Philippin, zuschrieb, nebst einigen einschlägigen Büchern aus der besagten Bibliothek.

Da der Jesuit uns sehr höflich auf den andern Tag beschieden, war ich in Verlegenheit, weil ich vorerst auch besagten „Glaubensstab" von Neuenburg wollte prüfen lassen. Da jedoch dieser Punkt durch Beza's Confession und die Synode von Montpellier schon vorentschieden war, und Herr Soulas in Erinnerung brachte, daß der berühmte Goldmund Cardinal dü Perron, welcher das ganze rechtgläubige Alterthum sich zu eigen gemacht, sie dem öffentlichen Gelächter preisgegeben, indem sie sich genöthigt gesehen, die alten Kirchenlehrer von sich abzuweisen, um nicht von ihnen verdammt zu werden: so habe ich mich entschlossen, mich vor der Hand an das zu halten, was Herr Chamier mir eingeräumt hatte, daß nämlich jeder vernünftige Mensch mir beistimmen würde, und zweitens vor meiner Rückkehr nach Valence nichts zu beschließen, weil ich dort dann Alles mit Muße prüfen und erwägen könnte, ohne mich der Gefahr auszusetzen, der Uebereilung beschuldigt zu werden. Ich blieb deßhalb blos darauf gefaßt, ein aufmerksamer Hörer zu seyn, ohne jedoch den billigen Anforderungen meines Gewissens das Recht zu versagen.

Mit diesem Doppeltentschlusse kehrte ich des andern Tages zu dem Jesuiten zurück und wurde vor der Hand sehr angenehm überrascht, als

ich ihn hörte, wie er sich in Lobeserhebungen über die h. Schrift erging, was mir um so mehr Freude gewährte, als ich mich weniger darauf erwartete, und wir weit mehr die gemeinsame und beständige Uebereinstimmung der Kirche als die Wahrheit der göttlichen Bücher gefürchtet hatten, weil wir uns eingebildet, jene Uebereinstimmung der Kirche mit der Bibellehre würde sich keinesfalls herausstellen. Der Jesuit aber, der, wie er mir später eingestanden, das Jucken der vom Humpen der Reformation trunkenen Geister kannte (qui savoit la démangeaison des esprits abbreuvés du hanap de la réformation), wollte gerade damit den Anfang machen, um dem Verlangen Derjenigen, welche drei Monate früher ihn zu Valence gebeten hatten, noch einmal mit mir zusammenzutreffen, desto besser zu entsprechen. Jedoch hatte er es ihnen nur unter dem Beding versprochen, daß die Gelegenheit dazu sich einstellen müßte, weil, wie er sagte, die Neugläubigen dem Uebel der Kunstsänger unterworfen sind, welche, je dringender sie darum gebeten werden, desto mehr sich weigern, ihre Stimme hören zu lassen.

Diese Gelegenheit stellte sich wirklich ein; und als ich mich am Wenigsten darauf erwartete, kam mir Gott mit seiner Gnade zuvor, flößte Andern das Verlangen nach meinem Seelenheil ein, während ich selbst aus Unwissenheit dieses Gefühl in meiner Seele niederhielt und es nicht zum schnelleren Wachsthum aufkommen ließ. Seine Ansprache eröffnete Pater Patornay mit der Betheuerung, das Verständniß einer einzigen Stelle der h. Schrift würde ihm mehr Reitze bieten als die Kenntniß einer Menge andrer Bücher. „Denn die göttlichen Schriften, sagte er mit dem „h. Paulus (II. Tim. III.), können uns unterweisen zur Seligkeit durch „den Glauben an Jesum Christum; jede von Gott eingegebene Schrift „sey nützlich zur Belehrung, zur Zurechtweisung, zur Besserung, zur Unterweisung in der Gerechtigkeit, damit der Mensch Gottes vollkommen „werde, zu jedem guten Werke geschickt. Sie ist ein Licht, das da scheint „an einem dunkeln Orte, bis der Tag anbricht und der Morgenstern „aufgeht in unsern Herzen (II. Petr. I. 29). Sie ist eine Leuchte meinen „Füßen und ein Licht auf meinen Wegen.“ (Ps. CXVIII. 105.)...

Wie aber, fiel ich in die Rede ein, wie können Sie den Weg zum Heil finden in der Römischen Kirche, in welcher das Bibellesen verboten ist? — Ja wohl, erwiderte er, wenn in alle Weise empfehlen soviel heißt als verbieten. Hören Sie, wie das Concil von Trient in der VI. Sitzung, Kap. I. von der Reformation sich ausspricht, wo es dieses Lesen allen Kirchen, Collegien und Universitäten mit allem möglichen Nachdruck einschärft, „damit dieser himmlische Schatz der göttlichen Bücher, „welche der h. Geist so freigebig den Menschen verliehen hat, durch unsere „Nachlässigkeit nicht unnütze werde.“ Und weiter: „Wäre eine so ehrenvolle Lesung, die nothwendigste von Allen, nicht schon eingeführt, so „müßte man sie einführen zur Vertheidigung und Verbreitung des katho-

„lischen Glaubens, zur Bewahrung und Mehrung der reinen Lehre; und „wo dieses Lesen eingeführt worden und in Abgang gekommen, soll es „wieder hergestellt werden." Konnte wohl das Concilium das Verlangen der Römischen Kirche in Betreff der Privat- und häuslichen Bibellesung deutlicher aussprechen, als durch die Anordnung, welche hinsichtlich der öffentlichen Vorlesung der h. Schrift in diesem ganzen Kapitel so umsichtig getroffen wurde, um allen Vorwänden derjenigen vorzubeugen, welche sich weigern wollten, die Süßigkeit dieses Honigseims zu verkosten, dieses feine Gold und diese kostbaren Edelsteine zu sammeln? Ps. XVIII. 11. Kann man wohl über diesen Gegenstand etwas Entschiedeneres sagen, als was man in den h. Kirchensatzungen liest, wo es unter Anderm heißt: „Scripturarum ignorantia, Christi est ignorantia; die h. Schrift nicht kennen, heißt Christum nicht kennen?"[1] Dasselbe lehren uns die einzelnen katholischen Gottesgelehrten, welche auf die heiligen Väter sich berufend, uns zu allen Zeiten ermahnten, Tag und Nacht die göttlichen Schriften als die Orakelsprüche des Himmels zu lesen, zu erwägen und in uns aufzunehmen. Dahin verweisen uns Tertullian, Cyprian, Hieronymus, Ambrosius, Augustinus, Coccius, Tostat, Salmero, Delrio u. A. m.[2]

Als die allgemeine Frage über Bibellesen erschöpft war, wurden auch die Uebersetzungen der h. Schrift besprochen, und einige dogmatische Fragen berührt und erörtert, worauf der Jesuit diesen Gegenstand S. 68 mit einigen irenischen Bemerkungen beschloß.

Setzen wir, sprach er, den Haß bei Seite, und sogleich dürften alle durch eure Lehre erzeugten Streitigkeiten beigelegt werden, namentlich die mit der thatsächlichen Frage verknüpft sind. Wir werden alsdann zuerst sehen, was Jeder sagen will, bevor wir mit Vorwürfen wider ihn auftreten, ihn dagegen nicht sagen lassen, was wir von ihm gesagt wünschen, um eine Gelegenheit zu haben, ihn zu tadeln und solcher Weise die leidenschaftliche Stimmung gegen ihn kundzugeben. Ich weiß es wohl, Ihr pfleget zu antworten, wir hätten einst mehrere Irrthümer, die wir heute verwerfen, in der Römischen Kirche aufgenommen und ihr hättet durch eure angebliche Reformation uns veranlaßt, ihnen zu entsagen. Wäre aber dem also, wie ihr saget, so solltet ihr euch vielmehr freuen, uns diesen

---

1. *Dist.* 38 *C. si juxta.*

2. Der Ordensmann beschränkt sich offenbar auf den allgemeinen und obersten Grundsatz der Kirche in Betreff des Bibellesens, um den grundlosen und tollen Vorwurf der Gegner, als verböte dieselbe überhaupt das Lesen der h. Schrift, zu widerlegen; auf die praktische Seite und auf die einzelnen Fälle und Bedingungen, welche aber die Regel noch fester stellen, anstatt sie zu entkräften, läßt er sich selbstverständlich nicht ein. D. H.

Vortheil und Gewinn verschafft zu haben; noch nie hat ein Meister über die Besserung seines Schülers sich beklagt; er legt vielmehr über dessen Fortschritt sein Vergnügen und seine Zufriedenheit an Tag. Ihr dagegen beweiset euch jetzt mißvergnügter, streitsüchtiger und feindseliger als je. Es ist euch also nicht um den Nutzen und Vortheil, den ihr uns angeblich gebracht haben sollet, sondern im Gegentheil um den Umsturz der Kirche zu thun; weil ungeachtet der Reformation derselben ihr gegen sie eben so unliebsam als früher gesinnt seyd.

Diese Worte des Jesuiten, schreibt Merez weiter, sagten mir sehr zu, insofern sie Jene bezüchtigten, die immer hetzen und zanken ohne einen andern Grund, als den sie in ihrem Sauerteige finden, indem sie ihren Gegnern Meinungen, an welche dieselben nie gedacht haben, auf die Rechnung setzen, anstatt sich damit zu begnügen, und sich zu erfreuen, wann ihnen von jener Seite erwidert wird, solche Dinge seyen bei ihnen schlechterdings unbekannt und die ihnen gemachten Vorwürfe betrachten sie als eitel Luftstreiche. Schon empfand ich in meiner Seele eine gewisse Erleichterung, weil ich aus dem ganzen Gespräche abnehmen konnte, daß die Lehre der Römischen Kirche in vielen Punkten keineswegs dieselbe sey, welche meine Lehrer und Hirten, die ich damals noch schätzte, mir vorgespiegelt und zu erkennen gegeben. Die Andauer unserer Zänkereien ward mir überaus unangenehm und lästig, wie sie es, meines Erachtens, Allen seyn müssen, welche in ihrem Herzen keine Mißstimmung und noch weniger Groll wider ihren Nächsten tragen, und ihr eigenes Seelenheil wie auch die Ruhe ihres theuern Vaterlandes sich angelegen seyn lassen .... Dennoch überraschte mich des Jesuiten Vorwurf, daß, ungeachtet der Reformation der Kirche, wir derselben nach wie vor eben so feindselig entgegen stehen. Wie, mein Herr, bemerkte ich ihm, Sie setzen voraus, die Römische Kirche, der wir uns nach wie vor ihrer Reformation gleichmäßig ungeneigt erweisen sollen, sey die reformirte Kirche? — Aus Ihrer eigenen Antwort, erwiderte er, und aus Ihrem Glauben, nicht aus dem Unsrigen, ziehe ich diese Voraussetzung, weil wir, zufolge Ihres eigenen Vorgebens, eines bessern belehrt, durch Ihre Vermittelung schon mehrern Irrthümern entsagt haben. Ist es dem also, je nun da habt Ihr Gottes Werk bereits um ein Merkliches befördert; wir fangen demnach an, die reformirte Kirche zu seyn. Ihr aber könnet nicht diese Kirche seyn: denn Ihr macht im eigentlichen Sinne eine neu gebildete oder aufgeführte Kirche aus den grausenhaften Trümmern der alten Heilsanstalt, welche der Satan zerstört und gänzlich vernichtet hatte, wie ihr im Vorwort eures Katechismus behauptet. Und wirklich kann man keineswegs das reformiren, was nicht ist, wie man auch nicht einen Menschen nach seinem Tode heilen, oder die Augen, die er nicht hat, herstellen, und wieder aufbauen kann, was noch nie gebaut worden. Die Kirche somit, die ihr reformiren wolltet, mußte also wahrhaft die Kirche seyn, sonst wäre es von eurer Seite eine große Thorheit gewesen, Jene,

die kein Daseyn hatte, in einen guten Zustand zu versetzen, und die Fehler eines unbestehenden Gebäudes zu verbessern. Nun aber habt ihr die Römische Kirche reformiren wollen; also war denn sie die wahre Kirche, obschon nach eurem Vorgeben vor eurer Ankunft entstellt: da sie jetzt, wie ihr selbst zugestehet, in vielen Punkten verbessert ist, so kann sie doch wohl durch diese Reformation das vorhin besessene Recht, die wahre Kirche Gottes zu seyn, nicht verloren haben; sondern ist sie jetzt und muß sie jetzt die wahre reformirte Kirche genannt werden: wiewohl sie, nach euerm Vorgeben, noch unvollkommen erscheint, weil ihr nicht die Kirche reformiren wolltet, die war, sondern die, welche nicht war, es sey denn ihr wolltet entweder das Nichts reformiren, oder das Unsichtbare, Unbefleckte, was so viel hieße, als Gott reformiren und seine Vorbestimmung (Gnadenwahl), auf welche ihr eure unsichtbare Kirche bauet. Oder ihr habt vielmehr mit der Allgemeinheit eurer Versammlungen auf's Neue eine Kirche bilden wollen, wie ihr in eurem Artikel XXXI. euch ausdrücket vermittelst außerordentlich und wunderbar erweckter Leute. Denn einen Zustand zerstören und ihn läugnen, heißt nicht, ihn befestigen; einen Menschen tödten heißt nicht, ihn gesund machen; eine öffentliche Gewalt und Authorität vernichten, und eine andere Regierungsform und Polizei an ihre Stelle setzen, heißt nicht einen kranken Körper verbinden und pflegen, sondern ihn zerstückeln und zu Grunde richten.

Es kann euch nichts helfen, wenn ihr vorschützet, ihr hättet eure Kirche nach dem Modell der ersten Kirche gebildet. Denn diese zweite Kirche wäre immerhin von der ersten unterschieden, weil die erste verfallen wäre und die zweite bestände, die eine gänzlich zerstört, die andere neugeschaffen. Es kann Beza's ungereimte Uebersetzung der Stelle aus Psalm LX., wo er, um zu sagen, daß der Herr das Land Edom in Besitz genommen, den Unterschied zwischen alten und neuen Schuhen, obgleich nach demselben Leisten, andeutet, auf euch angewendet werden. [1]

Es ist ein großer Unterschied zwischen der Kirche, die war, und einer neuen Kirche nach dem Plan der ersten. Ich bitte euch, meine Herren, saget mir, habt ihr eine neue Kirche nach dem Plane der ersten, die nicht mehr war, aufgeführt, oder habt ihr Jene, die noch vorhanden gewesen, reformirt, um sie vor dem gänzlichen Verfalle zu schützen? Habt ihr das Zweite gethan, wie der Name Reformation anzeigt, d. h. habt ihr die vorhandene Kirche reformiren wollen, so habe ich mit allem Rechte gesagt, daß die Römische Kirche oder das Papstthum, die ihr dem Fluche weihet,

---

1. Beza's Knüttel lauten:

Contre Edom peuple glorieux
Je jetterai mes souliers vieux.
Gegen Edoms fette Kuh
Tausch' ich meine alte Schuh.

immer noch die wahre Kirche, die reformirte Kirche ist, daß ihr mithin außer dieser Kirche, außer der reformirten Kirche seyd. Habt ihr das Erste bewerkstelligt, d. h. eine neue Kirche, nach dem Wortlaute eures Art. XXVIII., gestiftet, wie könnet ihr euch die Fähigkeit anmaßen, durch eine lichtvollere Auffassung und richtigere Erklärung der h. Schrift alle vergangenen Jahrhunderte zurechtzuweisen, weil ihr selber noch nicht so viel Vermögen erschwungen habt, euern eigenen Namen zu wissen? Ihr nennet eure Versammlungen reformirte Kirche, und ihr leget das Geständniß ab, daß bei eurer Ankunft keine Kirche, die ihr hättet reformiren können, vorhanden gewesen. Denn die noch bestehende und kaum bemerkliche Kirchenspur war nicht die Kirche, wie ihr, nach eurer Art und Weise von dem Papstthum sprechend, in folgenden Worten euch vernehmen lasset: „Man „kann nicht sagen, daß es irgend eine Kirche gab; dennoch verdammen wir „die Versammlungen des Papstthums, weil die Wahrheit Gottes aus denselben verbannt, die Sacramente verderbt, verkehrt, verfälscht oder gänzlich vernichtet waren." Und daraus ziehet ihr den Schluß: „Wir halten „dafür, daß Jene, welche an solchen Thaten Theil nehmen, von dem Leibe „Jesu Christi sich trennen und abschließen." Welches war also die Kirche, die ihr habt reformiren wollen oder können, da keine vorhanden gewesen?

Durch diese Rede des Jesuiten ward ich nebst meinem Beistand zugleich verlegen und begierig; verlegen, weil ich einsah, daß wir zufolge unsrer eigenen Grundsätze keine Reformation zu Stande bringen konnten, und daß wir selbst nicht verstanden, was wir über unsere Eigenschaft vorbrachten; begierig zu wissen, was ich der Wahrheit gemäß darüber sagen sollte. Ich muß demnach gestehen, daß ich in meinem Innern sehr unruhig und aufgeregt war, weil ich oft angegangen, in die Enge getrieben und gleichsam genöthigt wurde, zu bekennen, daß unsere Versammlungen keine Kirche bilden und noch weniger die christliche Kirche oder das Haus Gottes seyn konnten, woraus der Schluß sich ergab, daß man keineswegs darin sein Heil wirke, und daß ich mithin entweder mir selbst eine neue Kirche zu schaffen hätte, oder, wenn mir dieses ebenso unmöglich wäre, als es dem Calvin unmöglich gewesen, ich mich zur römischen Heilsanstalt bekennen müßte. Ich sah zwar wohl ein, daß man in derselben in mehreren Artikeln einen ganz andern Glauben hielt, als den mich früher die Prediger gelehrt hatten; und daß, hinsichtlich der andern Punkte, in welchen wir einem und dem andern Dogma die Wahrheit absprechen, wir nichts festhalten oder behaupten, was vor unsrer Ankunft nicht von dem Papste wäre bejaht worden, oder dermalen noch von den katholischen Gottesgelehrten nicht gelehrt würde, so zwar, daß wir mehrere Glaubensartikel in Abrede stellten, die noch heute zu Tage in der Römischen Kirche geltend bleiben, und uns somit keine andere Lehre übrig bleibe als entweder ausdrückliche oder verschwiegene Negationen oder Verneinungen; ausdrückliche, wenn wir sagen, daß es keine Tradition gebe; daß wir keine Freiheit haben,

das Gute zu thun; daß die Erbschuld durch die Taufe nicht getilgt werde; daß Gott uns der Verdammniß nicht entziehen gewollt; daß unsere Leiden nicht verdienstlich seyen; daß der Glaube des Einzelnen unverlierbar sey; daß man nicht zur Fürbitte der Heiligen seine Zuflucht nehmen solle u. s. w.; — verschwiegene oder verkappte Negationen, die in ein restrictives Wort verhüllt werden, wann wir z. B. sagen, daß wir nur zwei Sacramente bekennen, anstatt zu sagen, daß es keine Firmung, Buße, Priesterweihe, Ehe und letzte Oelung gebe, oder wenn wir sagen, daß wir nur durch den Glauben an den Verdiensten Christi Theil haben, was eben so viel heißt, als wenn wir ausdrücklich läugneten, daß wir durch die Hoffnung, Liebe und andern Tugenden, desgleichen durch den Gebrauch der Sacramente, uns an den Verdiensten Christi betheiligen.....

In dem Allen waren wir unentschuldbar vor Gott und den Menschen, und zwar aus vier Ursachen, die uns sowohl einen Jeden insbesondere als Alle überhaupt der Verwerfung preisgeben, weil Alle für jeden Einzelnen einstehen und jeder Einzelne für Alle einstehet und allein die Sünde Aller trägt, indem Keiner von uns an derselben Sache unbetheiligt blieb und der Behauptung entsagte, daß die Trennung von der Römischen Kirche ein heiliges Unternehmen gewesen, so daß ein Jeglicher sich an die Stelle dessen, der die Spaltung herbeigeführt, versetzte, sie durch seine eigene fortgesetzte Scheidung bestätigte und fortwährend den Willen bei sich trägt, sich heute noch von ihr loszusagen und alle Welt von ihr abzureißen, selbst in der Voraussetzung, daß Calvin ihnen nicht das Beispiel dazu gegeben hätte.

Die erste Ursache, welche uns unverantwortlich machte, war der Umstand, daß wir ein besonderes Glaubenssymbolum aufgesetzt haben, um unter dem Namen Kirche Rotten zu stiften, ohne daß wir in dieses Bekenntniß etwas Neues oder Anderes aufgenommen hatten, als Negationen der allgemeinen und einhellig bekannten Lehren der Kirche, in welcher wir getauft worden, den Einen Christus, und Alles, was er uns gelehrt hatte, kennen gelernt haben. Wir hatten also nichts Eigenes, als eitel Verneinungen, um eine Sonderkirche zu gründen. Nie sagten wir, nie konnten wir in unsern Versammlungen mit Wahrheit in unserer eigenen Sprache sagen: „Ich glaube," sondern nur: „Ich verneine, ich läugne;" denn sagten wir: „Ich glaube," so sprachen wir von keiner andern Wahrheit als von Jenen, von denen wir in der Römischen Kirche dasselbe gesagt haben und noch sagen könnten. Diese Sprache, dieser Ausdruck war uns also nicht eigen; es war demnach keinesfalls nothwendig, die Römische Kirche zu verlassen, um so zu sprechen, und dieselben Wahrheiten zu glauben, da wir dieß Alles in der nämlichen Kirche sprechen und glauben konnten. Wenn wir sofort anders sprechen und lehren wollten als im Papstthum, so sagten wir allzeit: Ich läugne diesen Artikel, ich läugne jenen andern; ich läugne diesen dritten, vierten, fünften und sofort alle,

die von uns bestritten werden, als wenn wir nichts Anders, das unserm Glaubensbekenntnisse eigen und besonder wäre, sagen könnten, als mit Läugnen und Verneinen. Wie war es also möglich, daß man einen Staat auf lauter Negationen setzte und gründete? daß man eine besondere Religionslehre einführte und ein Glaubensbekenntniß, das nur im Verneinen bestand? daß die wahre Kirche durch kein anderes Kennzeichen von den übrigen Gesellschaften als durch eine solche Lehre sich unterschied, die aus Widersprüchen zusammengeknetet war? wie konnte man mit eitel Verneinen und Vernichten ein Haus, und zwar das Haus Gottes, aufführen? Nebst dem, daß bei jeder Negation im Allgemeinen jeglicher Widerstand und Widerspruch zum Vorschein kommen, erzeugte gegenwärtige Verneinung überdieß noch Aufregung und Zänkerei, wovon der h. Jacobus, III. 15, geweissagt: „Das ist nicht die Weisheit, die von Oben herabkommt, sondern die irdische, thierische, teuflische;“ weßhalb der h. Paulus, Röm. II. 8, Jene, „die zänkisch sind, mit Zorn und Ungnade bedroht,“ und II. Kor. I. 19 sagt, „daß im Sohn Gottes, Jesus Christus, nicht Ja und Nein, sondern Ja in ihm war.“ Darum hat die Kirche Gottes nie Nein gesprochen, nachdem sie Ja gesagt, d. h. sie hat immerdar die Lehre festgehalten und auf's Neue bestätigt, welche sie als Glaubensbekenntniß aufgestellt, ohne je einen Zweifel oder ein Läugnen zuzulassen....

Die zweite Ursache, welche uns jede Ausflucht unmöglich machte, ergibt sich daraus, daß solche Negationen, auf welche unsere Lehre, insofern sie unsere Lehre war, sich gründete, erst nach der von uns hervorgerufenen Veränderung des alten Zustandes hervorgetreten sind, weil sie zur Rechtfertigung unsers Beginnens und zum Umsturz der von Christus eingeführten und in der ganzen Christenheit anerkannten hierarchischen Ordnung dienen sollten. Hier war sonach Alles Empörung, Spaltung, Aufruhr, und durch diesen Angriff auf die Kirche selbst haben wir uns von unsern gleichgesinnten Vorgängern unterschieden, als welche nur einzelne Lehrsätze größtentheils speculativer Gattung, z. B. die Dreiheit der Personen in Gott, die Einheit in der Person Christi, die Verschiedenheit der Naturen und Willen u. s. w. bestritten haben; wir aber ließen diese Punkte unberührt, und vergriffen uns blos an der Kirche selbst, indem wir diejenige befehdeten, welche allein im rechtmäßigen Besitze dieser Eigenschaft war, und zwar nicht gerade in Betreff jener Lehren, die sich blos und einfach auf den Glauben bezogen, sondern auf die kirchliche Verwaltung. Da solches also der Gegenstand unsrer Zerwürfnisse war, so hätte jeder billige und vernünftige Mensch denselben Zustand beibehalten und sich in seinem Besitze vertheidigt. Der geringste Dorfbewohner würde wegen einer Grübelei, von der er nichts versteht, sein Erbgut sich nicht wegsubtilisiren lassen . . . Die ewige Erbschaft dagegen, welche unsere Väter nach dem Geiste uns übermacht haben, hätte man etwa dem ersten beßten Rechtsverdreher und Ränkeschmiede überlassen sollen!!....

Die dritte Ursache liegt in dem unerträglichen Hochmuthe der Religionsneuerer, weil aus ihrer Lehre folgt, daß Niemand und Gott selbst nicht in der h. Schrift sehen könne, was sie nicht darin sehen.

Viertens setzet sich jeder sogenannte Reformirte über Gott hinaus, so oft er läugnet, was die Römische Kirche lehrt. Die h. Schrift oder der h. Geist lehrt uns, daß etwas verschweigen keineswegs läugnen heiße. Die sogenannte Reformation lehrt aber gerade das Widerspiel, und setzet der Schrift, was nicht darin ist, hinzu, was die Prediger in die verwerfliche Nothwendigkeit getrieben, die Bibel der Unvollkommenheit und Mangelhaftigkeit zu beschuldigen.

Nach diesem erzählt von Merez S. 85 bis 399 die weitere Geschichte dieses interessanten Religiongespräches mit seinen Zwischenfällen und den Eindrücken, die während desselben in seinem Geist und Herzen hervorgetreten sind. Er war von nun an überzeugt; den förmlichen Uebertritt zur katholischen Kirche wollte er aber nicht eher vornehmen, als bis er sich noch einmal mit einigen Predigern besprochen hätte. Daher berichtet er S. 400 ff. weiter:

Ich nahm von dem Jesuiten Abschied und kehrte über Tournon als platt geschlagener Hugenot nach Valence zurück, wo ich nur allein Prediger sah, die ich stets als meine geistlichen Vorgesetzten geehrt hatte. Ich erzählte ihnen, was in meinem Innern vorging, weil ich fest entschlossen war, mich entweder für sie oder gegen sie zu erklären, je nach den Antworten, welche sie meinen Bedenken entgegensetzen würden, indem ich noch immer dachte, sie möchten noch Einiges entdecken, was in den Darlegungen des Jesuiten mir etwa entgangen wäre, dann auch aus Deferenz gegen Hrn. Chamier, der am 1. April 1612 folgende Bitte an mich gestellt hatte: „Ihr Schwager, Herr Berger, hat mir den „Brief mitgetheilt, in dem Sie ihm über Ihren Schritt oder vielmehr „über das Vorhaben desselben einige Gründe vorlegen. Deßhalb bittet „er mich, Ihr Gewissen zu erleuchten, was ich ihm nicht versagen konnte. „Ich sehe mich nun durch das Gefühl der Gerechtigkeit und des Bedauerns „dazu verpflichtet, und hoffe, daß ich es nicht mit einer jener Nattern (wie „die Schrift sie nennt), welche gegen den Gesang das Ohr verstopfen, zu „thun habe. Gott gebe, daß ich die Lücken, welche Leute, denen Sie „nicht so leicht den Unterricht Ihrer Seele hätten anvertrauen sollen, in „Ihrem Gewissen bereits angerichtet, zu verbessern so glücklich seyn „möchte ... Ich bitte Gott, Herr Merez, er wolle Ihrer Seele einen „guten Rathgeber verschaffen. Sie müssen die Belehrung Ihres Gewissens „in Gottes Wort suchen; Sie müssen ihn gründlich und nicht scheinbar „wünschen, aufrichtig und nicht gefallsüchtig lieben, heilig und nicht nach „der Zeitmode bemäntelt annehmen, endlich um die Gnade bitten, die

„wahre Kirche durch die reine Lehre zu kennen, und nicht die Reinheit „abschwören, um eine Kirchenmaske anzunehmen. Ich bin Derjenige, der, „Ihr Heil verlangend, auch Ihr Diener seyn will, aber im Herrn. 1. April „1612. Chamier."

In einem zweiten Schreiben ohne Datum heißt es: „Allzeit sich vor„nehmen, und nie einen Entschluß fassen, ist das wahre Mittel, das Ge„wissen zu verwirren." Je nun seinem Rathe zufolge will ich mich ein- für allemal entschließen. Ich schrieb also unterm 12. Juli dem Herrn Prediger Desaignes, und setzte ihn von dem, was zu Tournon vorgefallen, in Kenntniß. Mit dieser Nachricht verband ich die Bitte, mir beizustehen oder sich vertreten zu lassen bei einer neuen Conferenz, die ich in derselben Stadt anzuordnen wünschte, nicht zwar als wenn ich sie für nothwendig gehalten hätte, sondern blos unter dem Vorwande der Neugierde, welche Herrn Soulas und mich beherrschte, von der dortigen Collegiumsanstalt und Bibliothek Einsicht zu nehmen. Ich bestimmte dazu den 15. August und erbot mich deßfalls, alle Kosten zu bestreiten, weil ich dabei keine andere Absicht hatte, als mich von dem Vorwurfe meiner Verwandten beider Confessionen zu reinigen und durch eine in freundlicher und friedlicher Privatconferenz gefaßten Entschließung mein Gewissen zu beruhigen.

Ich schrieb ebenfalls in denselben Ausdrücken unterm 12. Juli an meinen Schwager Piscis zu Crest, mit der Bitte, dem Herrn Prediger Dragon den Inhalt meiner dem Herrn Desaignes zugesandten Briefe mitzutheilen und ihm meinen Wunsch auszusprechen, er möchte sich Herrn Desaignes zugesellen, um mir bei dem in Vorschlag gebrachten Religionsgespräche Beistand zu leisten; ich glaubte nämlich, es würden Mehrere, die Einen oder die Andern, mit eben so großer Nächstenliebe, meinem Wunsche entsprechen, als ich mich von Eifer und Sehnsucht gedrungen fühlte, zu einem heilsamen Entschlusse im Glauben zu gelangen.

Die Hoffnung eines günstigen Bescheides gründete ich noch mehr auf Hrn. Chamier als auf die Andern, indem ich der Ueberzeugung war, daß, weil er in dem reformirten Lager als einer der tüchtigsten und gewandtesten Controversisten galt, er mich in diesem wichtigen Gewissenskampfe nicht würde stecken lassen. Ich schrieb ihm also unterm 18. August, und legte ihm dieselben Gründe wie den Herren Desaignes und Piscis dar. Ueberdieß bemerkte ich ihm, daß ich die Schnelligkeit, mit welcher er mir einige Verhaltungsmaßregeln vorgeschrieben, zu schätzen wüßte, mit den Worten: „Unter andern Beihülfen hatte ich jene Ihrer besagten Briefe und was „mein Vetter Desaignes mir gemeldet hatte, indem er das vom Jesuiten „mir zuletzt schriftlich Zugeförderte, was Sie selbst gelesen haben, förmlich „in Abrede stellte. Ich besaß ebenfalls dü Plessis' Abhandlung, die „meine Schwester mir zugeschickt hatte, und ließ sie sogar nebst Ihren „Briefen in den Händen des Jesuiten."... Auch machte ich ihn beson-

ders darauf aufmerksam, daß der Jesuit im Widerspruche mit den besagten Briefen, die absolute Unmöglichkeit einer unsichtbaren Kirche zu der wir gewöhnlich unsere Zuflucht nehmen, behauptet hatte, und bemerkte ihm ganz besonders, was der Jesuit an besagten Briefen ausgesetzt, und gegen die unsichtbare Kirche, in die wir, wie gesagt, uns gewöhnlich verschanzen, wie auch gegen ihre absolute Unmöglichkeit und den bereits erwähnten blinden Gehorsam, noch weitläufiger auseinander gelegt. Endlich legte ich den geeigneten Beweggrund dar, dieses Unternehmen mit Ehren zum Abschluß zu bringen, wie man aus den nachstehenden letzten Zeilen meines Schreibens ersehen kann, wo es heißt: „Ich halte für den Augenblick noch „ein, um nicht auf meine Fähigkeit zu vertrauen, weil ich das Wort, dem „ich meines Erinnerns noch nie untreu gewesen und nie untreu zu werden „gedenke, gegeben habe, auf meiner Lyoner Reise über Tournon zu fahren. „Darum bitte ich sie demüthigst, Sie wollen mir durch Sie oder durch „einen oder zwei andere tüchtige Männer Beistand leisten, welche unter „dem Vorwande einer Reise nach Lyon über Tournon, die Bibliothek „letzterer Stadt besuchten, und nebst mir mit dem Jesuiten allda zusammen-„träfen und mich in Erörterung der betreffenden Fragen, die ich gelegent-„lich auf's Tapet bringen würde, unterstützten. Wenn sie mich aus der „Klemme zögen, so würde der ganze Vortheil ihnen zugemessen werden. „Auf diese Weise würde das Verhältniß zu meinen Verwandten seiner „bisherigen Spannung entledigt, wenn sie den ganzen Hergang der Sache „erfahren und der logischen Strenge Rechnung tragen. Auch würde da-„durch meine ehrerbietige Stellung zu Ihnen und den Kirchen in's Reine „gebracht; denn ich möchte nichts vernachlässigen, was ich für geeignet „halte, meinen Pflichten gegen Gott und die Menschen Genüge zu thun, „und durch Befolgung dessen, was ich als Wahrheit erkannt, meinem „Gewissen sein Recht angedeihen zu lassen....“

Chamier nahm mich beim Wort bezüglich der Conferenz; in Betreff der Wahl der Zeit aber berichtete er mich, es sey auf denselben Tag in Mantoules eine Synode angesagt, und was Tournon anbelange, protestire er gegen diese Stadt, aus folgenden Ursachen. „Diese Stadt Tournon, „sagt er, bietet uns keine Sicherheit dar, weil man erst vor Kurzem die „Wuth (la rage) dieses Volkes gegen uns in Erfahrung gebracht.[1] Ich „kann Ihnen also sagen, daß wir bereit sind, die Wahrheit unsrer Lehre „zu vertheidigen gegen wen es immer seyn möge, und zwar in guter

---

1. In einer Randglosse S. 405 berichtigt v. Merez diese Angabe mit den Worten: „Lüge: die Prediger und ihre Anhänger, die, welche die Ländereien des Herrn v Tour-„non bewohnen, sind unter den Edicten so frei als an jedem andern Orte Frankreichs.“ Dieser Umstand erinnert an das, was zu Jena und Wittenberg mit Thamer sich zugetragen. S. Convertiten I. 264 ff.

„und gehöriger Weise, wie es sonst geschehen, an einem, für die Einen „wie für die Andern, geeigneten Orte, z. B. zu Oriol, Livron oder sonstwo, „wobei Alles schriftlich verhandelt und beiden Theils unterzeichnet werden „soll. Bringen Sie Ihre Jesuiten dahin, so verspreche ich Ihnen, daß „Sie jedenfalls einen Assistenten haben werden, entweder mich oder einen „Andern."

Dieses Schreiben enthielt zwei Hauptgedanken; einen, der mich allein betraf und mir einen Beistand versprach; der Andere berührte die praktische Seite dieses Beistandes, welche ganz anders, als ich verlangt und verlangen gekonnt hatte, aufgefaßt wurde. Denn meine Absicht war keineswegs, besagten Herrn Chamier noch einen Andern zu einem öffentlichen Religionsgefechte, wozu er sich erbötig fand, einzuladen.

Ich erwiderte ihm daher sogleich unterm 28. August: „Ich werde Ihren Brief an meinen Vetter Desappets senden, damit er ihn Jenem mittheile, der uns die Bibliothek gezeigt hatte; er heißt Pater Leonard; dieser versprach eine schriftliche Antwort, die ich morgen erwarte, wie mir Desappets geschrieben, und versicherte gleichsam mit denselben Worten wie Sie, daß er bereit sey, die Wahrheit der von ihm vorgetragenen Lehre gegen Jeden, den man ihm vorführen werde, zu vertheidigen; er macht blos zur Bedingung, daß man ihm nur Prediger, entweder Herrn Chamier oder einen Andern entgegenstelle. An Ihnen Zweien ist es also, den Knäuel zu entwirren. Was mich anbelangt, so habe ich mich darüber deutlich ausgesprochen; ich wünsche nichts als Befriedigung meines Gewissens, ohne daß ich Jemanden zu etwas, so der christlichen Redlichkeit zuwider wäre, zu bereden gedenke. Wollte ich nur nach Aufsehen haschen, so würde ich zu dem mir von Ihnen in Vorschlag gebrachten Mittel greifen. Denn je größere Aufmerksamkeit der Religionsstreit erregte, desto mehr Glanz würde derselbe um euch verbreiten, weil ich zu Gunsten der Partei, die meine Vorliebe gewönne, als Richter erschiene. Da ich aber von keinem solchen Eitelkeitskitzel berührt werde, wie Gott und alle meine Bekannten wissen, und nur in's Reine zu kommen verlange, ob das, was man mir gegen die Reformation gesagt und der ich allzeit zugethan gewesen, wahr sey oder nicht: so möchte ich nichts unternehmen, als mittelst guten Zeugnisses und freundlicher Hilfe und Berathung, und zwar ohne Geräusch und Aufsehen, und ohne einer und andrer Seits Anlaß zu Prahlereien zu geben, welche Handlungsweise mir jeder Zeit die friedfertigste und für mein Seelenheil die förderlichste geschienen."

Noch setzte ich hinzu, ich hätte keine andere Ursache gehabt, ihn um seinen Beistand anzusprechen, als weil ich vor Gott und den Menschen mein Gewissen entlasten wollte; es wäre eine wahre Thorheit, wenn jeder Einzelne, der in Frankreich die Wahrheit suchte, und sein Heil zu wirken sich gedrungen fühlte, nicht anders zu Werke gehen wollte, als mittelst Herausforderung zu einem öffentlichen Religionsgefechte. Ich

erklärte ihm daher unumwunden, ich würde es ihm ganz allein überlassen, die Sache mit dem Jesuiten auszumachen; nichts desto weniger, da er selbst mir die Thüre dazu geöffnet und den ersten September dazu anberaumt, so meldete ich ihm, daß ich unter dem Vorwande, am 15. August eine zweite Privatconferenz nicht bewerkstelligen zu können, dieselbe auf den Anfang September gesetzt, auf welchen Tag der Jesuit sich einzufinden versprochen hätte, und mein Schreiben schloß ich mit den Worten: „Werde ich durch Sie oder einen Andern gestärkt, so werde ich mich nach Ihrem Wunsche entschließen; im entgegengesetzten Falle wird es Ihrem Urtheil gemäß und gegen Ihr Verlangen geschehen; denn die Versagung des Beistandes wird nur zu deutlich das innere Gewissensgefühl verrathen; car le desfaut d'assistance ne marquera que trop éuidemment l'intérieur ressentiment de la Conscience."

Zugleich drückte ich ihm das Verlangen seines Beistandes nicht nur mündlich, sondern mit Bezugnahme auf dessen zweites Schreiben ohne Datum auch schriftlich aus, indem ich ihm sagte: „Ich erwartete eine Antwort „auf das, was mir von Ihren Einwendungen gegen die Behauptungen des „Jesuiten über den blinden Gehorsam und wider die Unsichtbarkeit der „Kirche gesagt worden; denn eben dieser Punkt berührt mich am meisten, „wie ich Ihnen gemeldet, und weßhalb ich Ihnen geschrieben." Bei dieser Gelegenheit schickte ich ihm ebenfalls eine Antwort auf das, was er mir am 1. April wider die Transsubstantiation geschrieben hatte.

Dennoch meldete er mir unterm 28. August: „Sie begehren nichts weiter von uns, da Sie in Ihrem Gewissen nicht sowohl geängstigt als überzeugt sind, Gott möge deßhalb Richter seyn... Uebrigens glauben Sie ja nicht, daß mein Anerbieten eines Beistandes Sie zum Richter machen sollte; es geschah vielmehr, um Sie daran zu hindern. Denn Sie wären es ohne Zweifel gewesen, wenn die Dinge entweder in der Bibliothek zu Tournon oder in Ihrem Hause wären verhandelt worden."

Diese Antwort veranlaßte mich, unterm 4. September mein letztes Schreiben an ihn ergehen zu lassen und ihm zu melden, ich hätte keineswegs meinen Styl geändert; es wäre an ihm gewesen, und dazu lud ihn sein Amt und die mir erwiesene Liebe, mir seinen Beistand zu leisten; er hätte mich nicht hindern können, als Richter zu erscheinen, und über das, was ich in meinem Innern fühlte, mich öffentlich auszusprechen, wenn mein fester Entschluß nach meinem aufrichtigen Verlangen wäre gefaßt worden, wofern er selbst nicht als Richter meines Gewissens hätte erscheinen wollen; ich hätte immerdar meinen unwiderruflichen Entschluß bis auf unsere Zusammenkunft hinausgeschoben; wenn gleich der Jesuit seinem Versprechen zufolge bereits in Valence angekommen sey, so wäre ich dennoch, dem Verlangen meines Schwagers Berger und andrer Reformirten gemäß, fest entschlossen gewesen (obschon der Drang meiner Seele und meine katholischen Verwandten mir sehr zusetzen), Alles noch

ernstlich zu überlegen und vor dem Sonntage, dem neunten des Monates, nichts zur Endentscheidung zu führen, vor welchem anberaumten Termin mir zwei andere Prediger versprochen waren.

An demselben Dienstag den 4. September, als ich mein letztes Schreiben an Hrn. Chamier abgesendet hatte, empfing der Jesuit um Mittag ein Päckchen, welches ihm Jakob von Ville und Johann Gautier aus Beziers von Montelimar brachten; darin befand sich ein Billet, von Chamier's Hand gezeichnet und geschrieben. Dieses Schriftchen förderte sehr meinen kurz darauf gefaßten Entschluß, eine Sache zu verlassen, welche ich von demjenigen, auf den ich am Meisten hoffte, verlassen sah.

Während wir, Hr. Chamier und ich, wie so eben berichtet worden, mit einander verhandelten, schickte der Jesuit, als er von Chamier's Herausforderung Kenntniß erhielt, demselben eine Erklärung, wodurch er sich anheischig machte, erwünschter Maßen zu Anfang September mit Herrn Chamier nicht nur zu Livron oder zu Loriol, sondern an jedem andern Orte zusammen zu treffen. Die Erklärung des Jesuiten war vom 26. August 1612 von ihm unterzeichnet, und ist von einem Notar in Gegenwart von Zeugen dem Hrn. Chamier zu Montelimar behändigt worden. Chamier hat sich mit einer Abschrift begnügt, worüber der Notar Meister Prignol eine Urkunde ausgestellt. Die Erklärung des Jesuiten lautete: „Ich Unter„zeichneter, um dem Verlangen, das der Herr Prediger Chamier zu Mon„telimar, unter dem Vorwande, auf rechtmäßigem Wege den Herrn Merez „in der vermeinten reformirten Religion zu befestigen, ausgesprochen hat, „hiermit nachzukommen, erkläre auf das unterm 21. Juli 1612 an ihn „schriftlich gemachte Anerbieten, daß, wenn Herr Chamier aufrichtig die „Bekanntwerdung der Wahrheit verlange und seiner Seits, wie ich desgleichen „zu den betreffenden Mitteln bereit sey, um der zu diesem Ende nothwendigen „Barmherzigkeit Gottes empfänglich zu seyn, ich meines Theils ganz freien „Willens zu Allem erbötig bin, mich bei ihm einzufinden, nicht nur zu Loriol „oder zu Livron, welche Orte er zur Conferenz bezeichnet hat, sondern selbst „zu Montelimar, sogar in seiner eigenen Schreibstube. Ueberdieß bin ich „bereit, mich jeder Arbeit zu unterziehen, um solcher Weise Hrn. Chamier „jeglichen heilsamen Dienst zu leisten, indem ich Allen, die zu diesem Werke „mich verwenden können, zu Gebote stehe, und mich allen willkürlichen „Unannehmlichkeiten zu unterwerfen, wofern ich von besagtem Prediger „mich verabschieden müßte, bevor er mit mir in der Wahrheit eins würde, „wiewohl ich der Hoffnung bin, daß wir uns verständigen werden, wenn er „den obengedachten vernunftgemäßen Bedingungen beizutreten sich gefallen „lasse. Gez. Leonard Patornay."

Dieses Schreiben und Anerbieten beantwortete Hr. Chamier mit folgenden Worten: „Am dreißigsten August 1612 brachten mir die Herren „Canonicus Beautac und Capitän Hannibal Ybot mit einigen Andern „die Copei eines, wie sie sagten, von dem Herrn Jesuiten Leonard ge-

„schriebenen Originals. Als ich während ihrer Abwesenheit besagte Copei „las, fand ich den Inhalt dieser Schrift so strotzend von jesuitischen Lü„gen, Insolenzen und Impudenzen (si plein de menteries, insolences et „impudences jésuitiques), so vernunftwidrig, so riechend nach dem toll„kühnen Naturell, und so unbesonnen, wie ich Alles in diesem Menschen „seit Langem befunden habe; weßhalb ich mich ohne weiteres Gerede ent„schlossen, ihm zu erwidern, was die Lacedemonier dem Philippus „geantwortet haben: Bon-Sens, gesunder Menschenverstand. Geschehen zu „Montelimar, des Tages und Jahres wie oben und abgesendet im Origi„nal. Chamier."

„Guten Abend also, Herr Chamier!" sprach der Jesuit, nachdem er diese Antwort gelesen. „Gehen Sie jetzt nach Belieben zur Ruhe, bis der Herr Sie aufwecken wird. Dieses Opfer war mir längst beschieden, man darf sich also nicht verwundern, wenn es jetzt zu meinen Füßen liegt." Dann bemerkte er weiter mit unbeirrter Ruhe, daß wahrlich die Versammlungen, welche sich reformirte Kirchen Frankreichs nennen, dem Hrn. Chamier in Sachen der Lehre und des Amtes mit gutem Grunde für einen ihrer fähigsten und besonnensten Köpfe halten, wie selbst Hr. Soulas ihn versichert hatte. Denn es ließen sich manchmal die größten Männer zur Leidenschaft hinreißen, und man müßte nicht Mensch seyn, um niemals zu unterliegen und sich nicht schwindelig zu fühlen, wenn man die Lacedemonier für Agesilaus nimmt und den König Philippus für den Arzt Menekrates, Jupiter genannt. Was ihn betreffe, so wäre er untröstlich, wenn er den Hrn. Chamier auch nur mit einem einzigen Worte beleidigt hätte ....

Als ich nun sah, schreibt Merez weiter, daß Hr. Chamier, dem ich noch einigen Muth zugetraut, nachdem er so kühn herausfordernd aufgetreten, nicht nur auf dem Kampfplatze zu erscheinen sich weigerte, sondern daß der von den Lacedemoniern erborgte gesunde Menschenverstand ihn nicht einmal auf seinem Rückzug begleitete: so konnte ich nicht mehr mißkennen, daß die Katholische, Apostolische und Römische Lehre tadellos sey und verwendete sofort die übrigen Wochentage, um mich noch über einige mir mitgetheilten Religionspunkte und über etliche Schriftstellen bei P. Leonard die nöthige Aufklärung zu verschaffen, erwartete dennoch fortwährend, aber erfolglos, die mir zugesagten zwei Prediger.

So endigte dieses irenische Drama, in dem der berühmte Chamier wirklich die Rolle des Ritters von der traurigen Gestalt gespielt hat, und der Jesuit Leonard Patornay eine eben so große Geduld als umfassende theologische Gelehrsamkeit und stringirende Logik an Tag gegeben.

Franz Walsingham,

anglicanischer Diacon.

1612.

Franz Walsingham, in Northumberland um das Jahr 1582 geboren, legte seine humanistischen Studienjahre mit vielem Glanze am Collegium St. Paul in London zurück. Da er ein großer Eiferer der englischen Reformation war, wohnte er den Predigten der anglicanischen Wortsdiener mit unausgesetztem Fleiße bei, was seinen Verstand mit allen möglichen Vorurtheilen und falschen Auffassungsweisen erfüllte, und in ihm den Gedanken zur Reife brachte, sich dem Kirchendienste zu widmen. Und wirklich hatte er bereits einige Zeit als sogenannter anglicanischer Diaconus seinen Eifer bethätiget, als Gott sich dessen Aufrichtigkeit erbarmte, und ihn aus der Verirrung zur Erkenntniß des wahren Himmelsweges führte.

Eines Tages kam Walsingham in Berührung mit einem Katholiken, den er nicht weiter kannte und der sich auch nicht zu erkennen gab. Einige Worte, die dieser fallen ließ, schienen einen Mann zu verrathen, der in seinem Glauben ihm unschlüssig und schwankend vorkam. In der Hoffnung, eine Eroberung für die Hochkirche zu machen, suchte er ihm einige Ueberzeugungsgründe, womit die Prädicanten sich zu bewaffnen pflegen, beizubringen. Da er aber bemerkte, daß seine Beweisführung und Logik bei dem unbekannten Katholiken keinen Anklang fanden, zog er ein Büchlein aus der Tasche und reichte es ihm mit der Versicherung, es würden ihm durch diese Lesung alle Zweifel benommen werden. Der Katholik empfing es mit Gleichgültigkeit und reichte ihm dagegen ein anderes Buch dar, ebenfalls mit der Bitte, dem Lesen derselben einige ruhige Augenblicke zu verstatten. Walsingham versprach ihm dasselbe zu lesen.

Der Diacon war von seiner falschen Religion so sehr eingenommen und hatte von der katholischen Glaubenslehre eine so verkehrte und schlechte Meinung, daß er gleichsam die Gewißheit in sich fühlte, er würde in diesem Schriftchen nur Stoff zu Erheiterungen und zu Scherzen finden. Da ging ihm aber ein Licht auf, in dem er seinen Irrthum deutlich erkannte und den Weg zum Heil fand.

Dieses Buch war eine Antwort des englischen Jesuiten Persons an einige Prediger, worin er Luther und die andern Religionsneuerer nach der Natur schilderte. Walsingham hatte nicht sobald den Katholiken verlassen, als er das Buch mit hastiger Neugierde öffnete und überall, wo er hinblätterte, auf so unerwartete und überraschende Dinge fiel, daß er sich vornahm, das Werk zu Hause aufmerksam und ruhig durchzulesen.

Ungemein betroffen ward er durch die Dinge, welche er da über die Ausschweifungen und über den Geist des Aufruhrs, und der Zwieträchtigkeit Luther's, Calvin's, Beza's und ihrer Jünger las. Weil er bis dahin geglaubt hatte, diese Sectenhäupter wären vom Himmel gesandt worden, um die Welt zu verbessern, konnte er nicht anders glauben, als daß Alles wider sie Vorgebrachte baare Verleumdung sey. Auf der andern Seite dagegen fiel es ihm schwer, sich zu überzeugen, daß, wenn dieß Alles falsch wäre, man nicht die Dreistigkeit hätte, solche Dinge, die sich von selbst widerlegen würden, zu erfinden und in Umlauf zu bringen. Dieser Zwischenfall erzeugte in seinem Geiste so widerstreitende Gedanken, daß er keine innere Ruhe mehr finden konnte. Es geschah ihm wie einem Menschen, dem man von Ausschweifungen seiner Ehefrau, die er bisher für eine treue Lucretia gehalten, wie man sagt, den Kopf voll gemacht. „Wie," sprach er zu sich selber, „die Männer, die ich für Heilige angesehen, sollten stolze, hochmüthige, aufrührische, wollüstige, lasterhafte Menschen gewesen seyn?" Und daraus zog er den natürlichen Schluß, daß dieß ganz absonderliche Religionsverbesserer hätten seyn müssen. Zugleich faßte er die feste Entschließung, sich darüber aufzuklären und deßhalb in's Reine zu kommen.

Das Erste, was er in dieser Beziehung that, war, daß er sich, um darüber genügende Aufschlüsse zu erhalten, mit Männern, die in der Reformationsgeschichte sich gründliche Kenntnisse erwarben, in Verbindung zu treten. Diese aber wichen aus und begnügten sich mit

der Ausrede, es seyen dieß eitel papistische Verleumdungen, die nicht verdienen, daß man sich daran aufhalte; so daß er, in der Unmöglichkeit, von jener Seite klaren Bescheid zu erhalten, sich gezwungen sah, seine Zuflucht zu den großen Bibliotheken zu nehmen, wo er gegen Luther mehrfach geschriebene Bücher fand, unter Andern jene des Königs Heinrich VIII., welche dasselbe aussagten, was er in Persons gelesen. Das vermehrte aber seine Unruhe; denn wenn er auf der einen Seite sah, daß einige Schriftsteller Luther's und Calvin's Unordnungen eingestanden, so zweifelte er hinwiederum auf der andern Seite, ob all diese Geschichtschreiber sich nicht etwa von der Leidenschaft haben hinreißen lassen, um Männer, welche den herrschenden Mißbräuchen den Krieg angekündigt hatten, in's Geschrei zu bringen.

Als er sich nicht mehr zu helfen wußte, gerieth er auf einen ziemlich außergewöhnlichen Gedanken. Weil nämlich der König Jakob I., sagte er zu sich selber, nach dem Beispiele seiner Vorfahrer, sich Oberhaupt der anglicanischen Kirche nannte und auch als solcher sich benahm, so müßte er, wie er glaubte, ihm nicht verübeln, wenn er sich direct an ihn wendete, um über seine Zweifel von ihm nähere Aufschlüsse zu erhalten.

Mit dieser festen Entschließung gab er beim König ein Gesuch ein, worin er ihm vorstellte, wie daß er in einem Buche über Luther und Calvin, wie auch über die Religionsveränderung in England seltsame Dinge gelesen, und deßhalb Seine Majestät bitte, ihn an Jemanden hinzuweisen, der im Stande wäre, ihn ohne Leidenschaft die Wahrheit zu lehren, und ihm die verlorene Gemüths- und Gewissensruhe wieder zu verschaffen.

Als der König diese Eingabe las, äußerte er, sie müsse ganz gewiß von einem Papisten herrühren, den man sogleich gefänglich einziehen solle; was auch in der That auf der Stelle geschah, wodurch Walsingham außer Stand gesetzt wurde, dem Könige beim Austritt aus der Kapelle, wie er sich's vorgenommen hatte, mit einer Ansprache zu nahen. Nach dem Mittagsmahle stellte man ihn im Rathssaale vor, wo der Erzbischof von Canterbury in einer Versammlung von mehreren Geistlichen und hochgestellten Layen den Vorsitz führte. Nachdem man dort Walsingham bald mit Freundlichkeit, bald mit Ernsthaftigkeit zugesprochen, und ihm überhaupt die Eingabe eines solchen Gesuches

beim König zum Vorwurfe gemacht, sagte man ihm ohne weiteres, das Buch, welches in seinem Geiste diese Störung angerichtet, sey von einem aufrührischen Jesuiten, der von der Hand des Scharfrichters gebrandmarkt worden, und daß man, wenn man den Verfasser desselben entdecken könnte, ihn kein anderes Loos erwarten würde. „Wer dieses Buches Verfasser sey," erwiderte Walsingham, „das „ficht mich wenig an: destomehr aber ist es mir angelegen, zu wissen, „ob das, was über Luther und über die andern Reformationshäupter „darin gesagt wird, wahr oder nicht wahr sey. Ist es wahr, daß „Luther mit dem Teufel Umgang gepflogen; erklärt er wirklich, er „sey durch ihn zur Erkenntniß gelangt, daß die Messe eine Abgötterei „sey; waren Calvin und de Beze unzüchtige Menschen; haben sie „eine Menge Schriftstellen verfälscht: mit einem Worte, verhält sich „die Sache in der That auf diese Weise, alsdann ist es mir unmög„lich, meinem Verstande begreiflich zu machen, daß Gott solcher Leute, „deren Wandel mit derartigen Unsittlichkeiten befleckt war, sich bedienen „konnte, um seine Kirche zu reformiren. Es ist möglich, daß Per„sons' Angaben falsch seyen; allein das ist es eben, worüber ich „ganz bestimmt und augenscheinlich möchte überwiesen werden. Alle, „die mich kennen, wissen gar wohl, wie sehr ich meiner Religion zu„gethan war, mit welchem Feuereifer ich wider die Katholiken mich „ausgesprochen, und dasselbe werde ich auch in Zukunft nicht unter„lassen, wofern man mich von den Zweifeln und Gewissensängsten, „die mich gegenwärtig beunruhigen, befreien werde."

Der Erzbischof versicherte ihn, man würde seinem Wunsche Genüge leisten, und er möge demzufolge des andern Tages wiederum in seinem Palast erscheinen. W. ermangelte nicht, zur bestimmten Stunde sich daselbst einzufinden, und er wurde sofort einem Hofcaplan zugewiesen, der, wie man ihm sagte, ihm den nöthigen Unterricht ertheilen und alle Zweifel, in die er sich so ganz ohne Ursache habe verfangen lassen, wie Nebel im Sonnenlichte zerstreuen werde.

Der Hofcaplan machte damit den Anfang, daß er sich in Lobhudeleien erging über die großen und vortrefflichen Männer, welche der durch zahllose abergläubische Dinge entstellten Kirche ihren früheren Glanz wieder zurückgegeben; und führte die feierlichen Lobsprüche, welche die berühmtesten und eifrigsten Schriftsteller ihnen ertheilt haben, mit großer Begeisterung an. Damit aber begnügte sich keineswegs Walsingham, der die Behauptung, daß die Andern nur Verleumdungen

gegen sie vorgebracht hätten, durch Beweise und Belege unterstützt wissen wollte. Hierauf gab man ihm einige Bücher, welche ihre gelehrten Prediger wider die Katholiken geschrieben haben, in die Hände. Allein anstatt ihn zu überzeugen, dienten sie nur dazu, die Streitsucht und handgreifliche Unredlichkeit derselben in das hellste Licht zu setzen.

Nachdem man ihm so viele Zeit gelassen, um diese Bücher aufmerksam zu lesen, ließ ihn der Erzbischof wieder zu sich kommen und wollte wissen, ob ihm nach genauer Kenntnißnahme der Schriften dieser gelehrten Männer noch einige Zweifel vorschwebten. Walsingham entgegnete, seine Unruhe und seine Zweifel seyen dadurch nicht gehoben, sondern im Gegentheil noch bedeutend vermehrt worden. Diese Antwort brachte den Erzbischof außer Fassung und es entfiel ihm die Drohung, daß wenn er nicht durch Milde weise werden wolle, man ihn durch strenge Maßregeln zur Besinnung bringen werde; er hoffe jedoch, sie werden nicht in die Nothwendigkeit versetzt werden, zu diesen äußersten Mitteln ihre Zuflucht zu nehmen, indem er selbst wohl einsehen müßte, daß er dadurch Alles, was man für ihn zu thun gedenke, wofern er seinen Grillen nicht entsagte, und nicht zu seines frühern Eifers Bethätigung zurückkehrte, auf's Spiel setzen würde. Hierauf ward er entlassen.

Von diesem Augenblick an verlegte sich Walsingham mit frischem Muthe auf das Lesen der katholischen Theologen, verglich sie mit den Schriften der Ketzer, was ihm die unerschütterliche Ueberzeugung beibrachte, daß die neuen Religionen nichts anderes seyen als neue Betrügereien und Verkehrtheiten. Von Stund' an war er entschieden katholisch und legte das katholische Bekenntniß ab. Dieß mochte um das Jahr 1612 geschehen seyn. Bald darauf benutzte er die Landesverweisung der katholischen Priester, begab sich mit diesen unter Segel, schlug den Weg nach Rom ein, und fand allda Pater Persons, dessen Buch das Werkzeug gewesen, welches sich Gott bedient hatte, um ihn aus der Ketzerei herauszuführen. In Rom trat er in einem Alter von 33 Jahren in die Gesellschaft Jesu, in welcher er 32 Jahre lang durch sein heiliges Leben sich auszeichnete und seinen Eifer durch die Bekehrung der Sectirer bewährte. Walsingham starb den 1. Juni des Jahres 1647 in einem Alter von 65 Jahren.[1]

---

1. Vgl. *Historia Provinciæ anglicanæ Societ. Jesu authore Henrico Moro ejusd. Societatis presbytero.*

Walsingham schrieb: 1) *A Search made into matters of Religion.* Saint-Omer. 1609 in 4°.

Zweite Ausgabe mit dem Titel: *A Search made into matters of Religion by Francis Walsingham Deacon of the protestant Church before his change tho the Catholike Wherin is related how first he fell into his doubts: and how for final resolution there of he repaired unto his Majesty who remitted him te the L. of Canterbury, and he to other learned men: and what the issue was of all those conferences. And also how after this againe he belooke himself tho read the Testament and Catholike authors for better finding out the truth: as also for discerning where and on whas side true or false dealing was to he found: and what the successe of this search hath byn. Dedicateed of the Kings most excellent Majesty.* The second edition. Permissu Superiorum. Anno MDCXV. in 4°.

Es scheint, daß Pater Persons an der Bearbeitung dieser zweiten verbesserten und vermehrten Ausgabe mitgeholfen hat.

2) *Some reasons for embracing the Catholik Faith.* London. 1618. in 16.

Handschriftlich wird in der Bibliothek des Convents zu Newhall, Essex, von Walsingham aufbewahrt:

The evangelique Dearle, or a Treatise of mentall Prayer, whereby it is made easy to all ages, sexes and capacityes. MS in 8. pp. 32.

S. *Bibl. des Ecriv. de la Comp. de Jésus* der Jesuiten Augustin und Aloys de Backer. T. V. S. 771.

Josias v. Montagnes,

Calvinischer Prediger in Dauphiné.

1613.

In der von der pariser Sorbonne unterm 18. März 1613 ausgestellten Approbation der Conversionsschrift des Herrn von Montagnes wird derselbe als „ehemaliger Prediger von Orpierre im Dauphiné" bezeichnet. Diese Schrift erschien unter dem Titel: *La Conversion du Sr. de Montagnes, cy devant Ministre de la religion prétendue réformée.* Paris M. DC. XIII. 8°. SS. 44[1]

Dieser Convertit war wohl eine Eroberung des großen Cardinals dü Perron, den er verdienter Maßen sehr hochschätzte und ihm deßhalb seine Schrift zueignete. In dieser Dedication läßt sich Montagnes in folgender Lobeserhebung vernehmen:

„Mit allem Rechte hat der h. Johannes Chrysostomus die wahren Hirten mit den Posaunen Jericho's verglichen. Denn gleichwie beim Schalle derselben die Mauern dieser Stadt zusammenstürzten, ebenso werden durch die gewaltige Lehre und Predigt, welche aus dem Munde der wahrhaften und rechtmäßigen Hirten ertönen, die hohen und starken Mauern des Irrthums niedergeworfen. Auf wen paßt wohl besser als auf Ew. Eminenz das Wort des Goldmundes von Constantinopel. Sie haben in der That den Schall Ihrer außerordentlichen Wissenschaft in ganz Frankreich ertönen lassen; Sie haben durch Ihre Schriften und Ihr lebendig Wort die Hauptwälle, welche gegen den katholischen Glauben aufgeführt worden,

1. Eine deutsche Uebersetzung erschien 1615 unter dem Titel: „Bekehrung zum katholischen Glauben des Herrn von Montagnes, hievor gewesenen Ministri und Prädicanten zu Orgierre (sic) in Delphinat. Augsburg in 4°."

angegriffen und abgetragen: weßhalb Sie dermalen „der Schrecken der Gegner, la terreur des adversaires" genannt werden. Was die früheren Jahrhunderte in mehreren der vorzüglichsten Gottesgelehrten bewundert haben, das findet man in Ihrer Person vereinigt. In der Beredsamkeit haben Sie Aehnlichkeit mit dem h. Basilius, in dem Eifer und in Frömmigkeit mit dem h. Bernhardus, in der Kraft- und Kernsprache mit Tertullian, und mit dem h. Augustin in der Gewandtheit, den arglistig gesponnenen Knäuel der Sophisterei aufzulösen oder zu zerhauen. Die eigentliche Tugend besteht in der Thätigkeit, und diese bewähren Sie selbst in Ihrem hohen Alter, indem Sie wie ein andrer Moses fortwährend die Staatsbürde in Israel tragen. Und damit die Vollkommenheit nichts zu wünschen übrig lasse, wollten Sie sogar der Mäcenas und Wohlthäter derjenigen seyn, welche die Lüge verlassen und der Wahrheit Treue schwören.[1] Da ich von dem Apostel (Röm. X. 10) gelernt habe mit dem Herzen glauben zur Gerechtigkeit und mit dem Munde bekennen zur Seligkeit, so habe ich mir die Freiheit genommen, Ew. Eminenz diese kurze Conversionserklärung zu widmen, sowohl als Erstlinge meiner möglichen Dienstwilligkeit gegen das Publicum, wie auch als neuer Soldat, damit ich die Ehre habe, unter Ihrer Fahne zu kämpfen und die Kirche zu vertheidigen..."

Bekehrungsmotive

des calvinischen Exprediger de Montagnes.

(Aus dem Französischen.)

Die ausgezeichnetste aller Gnaden, die der Herr den Menschen mittheilt, ist die heilige Erkenntniß Gottes. Dadurch wird man wie auf der Leiter Jakobs zum höchsten Gute, von der Erde zum Himmel, erhoben. Es ist dieses die Lehre unsers Erlösers, der da spricht, Joh. XVII.: „Das ewige „Leben besteht darin, daß man einen einzigen wahren Gott erkenne, und „den von ihm gesandten Jesus Christus." Eine so große Güte des himmlischen Vaters legt uns die Pflicht auf, gegen unsern Nächsten dasselbe zu thun, was er für uns gethan, und die Früchte seiner Wohlthaten nicht ungerechter Weise für uns zu behalten; sondern, das Beispiel treuer Verwalter nachahmend, an einem so kostbaren Schatze auch Andere Theil nehmen zu lassen, wofern wir nicht des Gottesraubes wollen bezüchtigt werden. Da also ein Jeder für das, was er empfangen hat, verantwortlich ist, so hat es mir geschienen, ich sollte nicht in den Tempel des wahren Jerusalems eingehen, ohne mein Opfer auf den Altar des Herrn zu legen.

---

1. Vgl. Bd. III. unsers Werkes den Vorbericht bei Palma-Cajet unterm Jahr 1595.

Da ich in seinem Weinberge war, durfte ich nicht müßig seyn; da ich ein Talent bekommen, so durfte ich es nicht vergraben, wenn ich nicht als ein unnützer Diener angesehen werden wollte. Und ohnehin wußte ich, wie angenehm Gott das Almosen der armen Wittwe war; wie gnädig Gott die Israeliten angeblickt, welche zum Baue der Stiftshütte die goldenen und silbernen Gefäße aus fernen Landen herbeigetragen. Da ich aus einem fernen Lande zur Tafel eines so guten Vaters gezogen, mit dem Ringe, den er an meinen Finger gelegt, beehrt, mit kostbaren Gewändern gekleidet worden; da ich verloren und verborgen, gefunden, da ich todt gewesen, wieder in's Leben gerufen worden: warum sollte ich eine so große Wohlthat, durch die er mich aus den Finsternissen in das Licht gestellt, nicht der ganzen Welt verkünden? Es ging mir wahrlich, wie dem Knechte des Eliseus, der weder die Syrer noch Samarien im Irrthum sehen konnte; ich war wie jener arme Blinde von Bethsaida, der Jesus Sohn David's rief, ohne zu wissen, wer er war, bis der Herr zweimal die Hände auf die Augen desselben gelegt; ich glich den Jüngern, die nach Emmaus gingen und mit dem Herrn sprachen, ohne ihn zu erkennen. Ich war wie St. Paulus, der auf dem Wege nach Damascus, mit einem Lichtglanz umgeben, das Gesicht verlor, und dem erst, nachdem er sich dem Hohenpriester Ananias gestellt hatte, die Schuppen von den Augen fielen.

Nun bin ich in der Stadt des lebendigen Gottes angelangt und stehe mitten unter zahllosen Engeln, in einer Versammlung von Heiligen, wo die Namen der Erstgeborenen vorkommen, und wo Jesus, der Vermittler des Neuen Bundes, sich befindet. Nun bin ich im Schoose dieser gnädigen Mutter, welche die Arme zum Empfange nach mir ausgestreckt hat. Hier bin ich nun auf dem Schoose jener zärtlichen Nährmutter, die mich mit der Milch des wahren Verständnisses letzet. Jetzt bin ich in der Arche Noe's, um nicht von der Sündfluth verschlungen zu werden. Nun bin ich aufgenommen in das Haus Derjenigen, welche uns den Eintritt in das Leben öffnet, von welcher der h. Cyprian wider die Novatianer gesagt,[1] „daß wer die Kirche nicht zur Mutter hat, Gott auch nicht zum „Vater haben könne;“ von welcher der h. Augustin spricht:[2] „Ich „würde dem Evangelium nicht glauben, wenn die Authorität der Kirche „mich nicht dazu bewöge;“ von welcher der h. Cyprian gegen die Aerianer das Urtheil gefällt:[3] „Wer kann das Gebot seiner Mutter und das Gesetz seines Vaters aufheben?“ Da heute die Rede ist von diesem Vertrage, von diesem Gesetze, so sagt ein Jeder, daß er ein Kind dieser Mutter, ein Erbe dieses Vaters ist; ein Jeder will von Abraham abstammen, ein

1. *Cyprian. de Unit. Eccl.*
2. *Aug. Ep. Fundam. c.* 5.
3. *Epiph. hær.* 75 *contra Aërianos.*

Jeder berühmt sich, der wahre Jakob zu seyn, den Segen des Vaters Isaak empfangen zu haben; Keiner will ein Abkömmling Esau's seyn, Keiner will das Recht seiner Erstgeburt verkauft haben. Solcher Weise begnügen sich die meisten Menschen mit ihrer Meinung, und lassen sich nicht einfallen, über den Heilsweg weitere Erkundigungen einzuziehen. Wären wir doch wenigstens um diese große Angelegenheit eben so sehr bekümmert als um unsere geringsten zeitlichen Geschäfte. Handelt es sich um den Verkauf einer Wiese oder eines Grundstückes, so kennen wir genau alle Nachbarn und Anstöße. Haben unsere Verwandten für uns ein Testament hinterlassen, so prüfen wir alle Sätze und behalten alle Clauseln im Gedächtnisse. Gilt es aber die unverwesliche Erbschaft der Herrlichkeit, welche das makellose Lamm das Leben gekostet hat, um dieselbe zu erwerben, da sind wir kälter als das Eis. Wie Viele opfern gleich den Athenienſern einem ungekannten Gott! wie Viele schwimmen zwischen zwei Gewässern, ohne sich entschließen zu wollen! wie Viele möchten des Nachts zu Nicodemus gehen und mit dem Herrn Jesus sprechen! Viele versprechen ihm zu folgen, nachdem sie ihren Vater oder ihre Mutter würden zu Grab getragen haben! In der Religion gibt es aber wahrlich keine chambre mipartie. Ist der Ewige Gott, warum folget ihr ihm nicht? sprach Samuel; ist Baal Gott, warum ziehet ihr ihm nicht nach?

Diese Erwägungen, die ein heiliger Eifer und ein aufrichtiges Herz mir eingegeben, haben mich zur Veröffentlichung dieser Erklärung bewogen, zum Nutzen und Frommen Derjenigen, welche die blinde Leidenschaft von dem Lesen derselben nicht abhält, und denen es noch möglich ist, zur Einsicht zu kommen, daß das Haus, welches sie verlassen haben, nicht Bethaven, sondern Bethel, nicht Babylon, sondern Sion ist. Wehe dem Menschen, der da sieht, daß sein Bruder fehlt, und ihn nicht warnt, daß er fällt, und nicht aufrichtet, daß er im Feuer steht, und ihn nicht daraus befreit, daß er in's Verderben eilt, und sich nicht beigehen läßt, ihn zu retten. Wird man wohl diese Warnung günstig aufnehmen aus Liebe zu demjenigen, der, obschon die Quelle des lebendigen Wassers, doch nicht verschmähete, von der Hand einer armen Samariterin einen Trunk Wasser anzunehmen? Vielleicht dürfte ich um so mehr dazu berechtigt seyn, weil ich mich bemühen werde, der von der h. Schrift anbefohlenen Sanftmuth und Bescheidenheit treu zu bleiben. Ich kann nicht anders als die bissige Laune Jener mißbilligen, die mehr dem Heiden als dem Christen gleichen, mehr das rohe Wesen Kain's als Mosis Milde nachahmen, die Flüche Semei's der Nächstenliebe des h. Paulus vorziehen, der statt seiner Brüder selbst im Banne zu seyn wünschte. Doch beachten wir nicht Solche, die sich gerne damit abgeben, wider Diejenigen, welche die Sache Gottes vertheidigen, zu schmähen und zu schimpfen; lassen wir jene verunglimpfenden Federn und Zungen, besteigen wir den Berg des Herrn, laßt uns eintreten in das Haus des Gottes Jakob's, er wird uns seine Wege lehren

(Isai. II., Mich. IV.), und wir werden aus dem Munde des Erlösers hören, daß die Pforten der Hölle ihn nicht erreichen werden. Fürchten wir uns für Zöllner und Heiden gehalten zu werden, wofern wir seiner Stimme kein Gehör geben würden. Um fest zu stehen im Glauben, stützen wir uns auf jene Grundsäule und Veste der Wahrheit, was um so sicherer ist, weil alle Dinge gewisse Zeichen an sich tragen, wodurch man die Einen von den Andern unterscheiden kann. Untersuchen wir vor Allem die der Kirche eigenen Kennzeichen, auf daß wir sie von den falschen und erdichteten Synagogen unterscheiden.

Nun aber finde ich, daß die wahren und rechtmäßigen Kennzeichen jeder Sache zwei Bedingungen fordern, um sie vor allen andern zu unterscheiden. Die Erste besteht darin, daß die Kennzeichen der Sache dergestalt eigen seyen, daß sie durchaus keiner andern zukommen können. Denn sind die Zeichen mehreren Dingen gemein, so können sie keinem Gegenstande als Unterscheidungsmerkmal dienen. Zweitens müssen diese Kennzeichen so deutlich und augenfällig seyn, daß sie an und für sich ohne andere Hilfe das, was sie bezeichnen, zu erkennen geben. Sind diese Zeichen nicht leicht zu erkennen, so verlieren sie ihre Eigenschaft und Bestimmung, weil sie zu keinem andern Zweck und Gebrauch dienen, als zur Erkenntniß des von ihnen Bezeichneten zu führen. Mithin kann der Grundpfeiler der Wahrheit kein besonderes Zeichen der Kirche seyn, weil diese Eigenschaft auch dem heiligen Geiste zukommt und eben so schwer als die Kirche selbst zu erkennen ist. Und überdies wird dieser Titel der Kirche von Jenen, welche ihr die Unfehlbarkeit versagen, streitig gemacht; mühet sich doch selbst Calvin, *Inst. l. 4. c. 8*, ab, um zu beweisen, daß die Concilien, welche die Kirche vorstellen, irren können. Aus derselben Ursache kann die Verkündigung des lautern Wortes Gottes und der rechte Gebrauch der Sakramente nicht als Unterscheidungszeichen in Anspruch genommen werden. . . . Oder wenn sie durchaus darauf bestehen, daß dieses Zeichen ihrer vermeinten Kirche eigen sey, so bitten wir sie, uns zu sagen, an welchem Orte der Erde man nach ihrer Weise predigte, taufte, Abendmahl hielt, bevor ihre zwei neuen Propheten Luther und Calvin erschienen sind? Und in der That, man müßte sagen, entweder daß die Kirche Jesu Christi damals zu seyn aufgehört habe, oder daß die Kennzeichen der Kirche dieser Afterpropheten falsch seyen. Geht diese erste Bedingung den Merkzeichen Calvin's und Beza's ab, so ist es ebener Maßen der Fall mit dem zweiten Merkmale der wahren Kennzeichen, vermöge dessen diese Kennzeichen deutlich seyn sollen, daß sie einem Jeden sogleich in die Augen springen müssen. Denn weil dieser glänzende Lichtstrahl sicher und bestimmt zu der durch das Merkmal bezeichneten Sache führen soll, so muß das Zeichen bekannter seyn als das Bezeichnete, so daß das Bezeichnete keiner andern Beihilfe bedarf als des bloßen Vorweisens des Zeichens oder Merkmals. Wenn aber die lautere Predigt des Evangeliums und die

rechte Verwaltung der Sacramente, die man als Kennzeichen wählt, bekannter sind als die Kirche, so muß ein Jeder sogleich über die echte Auslegung des göttlichen Wortes und die rechtmäßige Verwaltung der Sacramente urtheilen können, so daß man eher Lehrmeister als Lehrjunge, Richter der h. Schrift wäre, bevor man sie verstände, und sogar bevor man wüßte, daß es eine gebe, die man für eine solche halten könne. Diese Ungereimtheit wird dem ungewohntesten Denkenden nicht entgehen.

Zwar lehren alle Katholiken, daß die rechte Auslegung des göttlichen Wortes und der echte Gebrauch der Sacramente in der wahren Kirche stattfinden; allein diese kostbaren Gaben des h. Geistes sind Wirkungen der Gnade Gottes, und eigentlich nicht Kennzeichen seiner Kirche. Gleichwie an allen Dingen, die aus mehreren Gliedern und Theilen bestehen, einige äußerlich, andere innerlich sind: ebenso verhält es sich auch mit der Kirche, welche im Innern herrliche Theile besitzet, z. B. die Gnade Jesu Christi, den immerwährenden Beistand des h. Geistes, die Reinheit der Lehre, die rechtmäßige Verwaltung der Sacramente und viel Heiliges der Art. Dieß Alles sind aber köstliche Kleinodien, welche das Innere des Hauses zieren, sind allein zum Gebrauche der Hausgenossen aufbewahrt, und können nur für Jene ausgestellt werden, welche in die Wohnung bereits eingetreten und allein davon Kenntniß haben. Um also die Kirche zu finden und zu erkennen, müssen die Kennzeichen und Schilde äußerlich und nicht blos innerlich, und für Alle erkennbar seyn, — für die Fremden, Juden und Heiden, welche in dieselbe eingehen wollen, um sie näher kennen zu lernen, und vordersamst, um sie von den Conventikeln, welche ihren Namen sich beilegen, zu unterscheiden. Solche Leute würden in Ewigkeit nicht die Kirche durch ihre Lehre erkennen, wohl aber die Lehre durch die Kirche, um so mehr, weil man zuerst in die Kirche eingehen muß, ehe und bevor man unterrichtet werde und in Erfahrung bringe, was darin gelehrt wird. Um die wahre Kirche von den ketzerischen Rotten zu unterscheiden, wählte der h. Augustin keine andern Merkmale als jene, die sie äußerlich, sichtbar und unverkennbar an der Stirne trägt. Es hält mich, sagt der h. Augustin, Vieles in der Kirche zurück: die Uebereinstimmung der Völker und Nationen; die durch die Wunder begonnene, durch die Hoffnung fortgesetzte, durch die Liebe vermehrte, durch das Alterthum bestätigte Authorität; die Aufeinanderfolge seit dem Sitze des heiligen Petrus bis auf das gegenwärtige Bischofthum; endlich selbst der Name katholisch.

Die Bestimmung der Kennzeichen ist also ganz besonders, daß sie unsern Sinnen, nicht was die Kirche ist, nicht was dieß von ihr verkündete Wort, noch welche die von ihr verwalteten Sacramente sind, zu erkennen geben: sondern wo die Kirche selbst ist; und da es sich hier nicht um eine Rechtsfrage, sondern um eine Thatsache handelt: so kann das einzige Urtheil ohne Herbeiziehung der Lehre den Einfältigen zur Erkennung derselben

genügen, damit sie, nachdem sie sie gefunden und in dieselbe eingetreten, Alles mit Gewißheit lernen können.

Die eigentlichen und besondern Kennzeichen der Kirche findet man sowohl in dem apostolischen Symbolum als in den heiligen, von allen Christen anerkannten, Concilien. Aus denselben nehmen wir jene, die sich auf unsern Gegenstand beziehen und machen den Anfang mit der Einheit, welche der Kirche so wesentlich eigen ist, daß sie von ihr nicht getrennt werden kann. Wie es nur Einen Gott, Einen Christus, Einen h. Geist, Einen Glauben, Eine Taufe, Ein Herz im Leibe gibt; ebenso gibt es nur Eine Braut unsers Erlösers, Eine Kirche, Eine Mutter aller Christen; — nicht Eine dem Orte, sondern dem Geiste nach, Eine in der Einheit des Glaubens und der Lehre. Gerade so ist die Seele Eine, aber verbreitet durch alle Glieder, die nur Einen Leib bilden, und zur Erhaltung desselben mitwirken; so auch beziehen sich alle Linien des Umkreises auf den Mittelpunkt. Der h. Cyprian stellt es uns in einem schönen Gleichnisse dar. „Wie die Sonne," sagt er,[1] „viele Strahlen hat, aber nur Eine Lichthelle; wie an einem Baume mehrere Aeste sind, aber nur Ein Stamm auf seinen Wurzeln befestigt; wie aus einem Brunnquell mehrere Bäche fließen, die jedoch die Einheit der Quelle nicht stören (trennt man die Strahlen von der Sonne, so wird die Einheit in der Sonne nicht aufhören; schneidet man einen Ast vom Baume, so wird dieser Ast vertrocknen); eben so ist die von der Klarheit Gottes erleuchtete Kirche überall verbreitet, und die Einheit des Leibes wird nicht gemindert." Es ist keine Gottheit da, wo mehrere Götter sind; wer also sagt, daß es mehrere Kirchen gibt, der beweiset gerade, daß es gar keine gibt. Nur jene Gemeinschaft kann sich als die Wahre rühmen, welche ihren Gott allzeit in demselben Tempel angebetet, allzeit an demselben Altar ihr Opfer dargebracht, allzeit dieselben Gesetze, dieselben Gebräuche und Ceremonieen beobachtet; die endlich nie eine andere als die Sprache Kanaan's gesprochen hat. Man betrachte die Uebereinstimmung, mit welcher ihre Schriftsteller die Lehre derselben zu allen Zeiten dargelegt haben, und man wird die Wirkungen dieser Einheit bewundern. Denn ungeachtet der Verschiedenheit der Zeiten, der Orte und Sprachen, erscheint in ihren Büchern die strengste Einheit der Lehre. Das Nämliche kann man von den Concilien und von den Decreten aller Päpste dieser selben Kirche sagen. Darum stimmen die Katholiken in allen Welttheilen in derselben Heilslehre zusammen, so mächtig und wirksam ist dieser Geist der Einheit, der sie in Einem Willen an den Dienst des Herrn knüpft. Es bereise ein französischer Katholik den weiten Erdball, er wird in der ganzen römischen Kirche eine solche Einheit und Einförmigkeit der Lehre und des Cultus finden, daß, wenn er auch in allem Andern, in Kleidung, Sitten und Sprache, ein Fremdling ist, dennoch in der That

---

1. *L. de Unit. Eccl.*

dieselben religiösen Tröstungen empfinden wird wie in seinem eigenen Vaterlande. In Saba ist wahrlich der Weihrauch nie so rein erhalten worden, als seit den Apostelzeiten der Glaube in der Römischen Kirche. Und wie hätte sie sich nicht rein bewahren sollen, da sie die Verheißungen Gottes für sich hat, des Gottes der Eintracht und nicht der Spaltung, welche, wenn sie einmal irgendwo eingerissen, jeder Kirche den Untergang bringt; denn ein Reich, das in sich getheilt ist, muß nothwendig zu Grunde gehen (Matth. XII). Als Beispiel nenne ich die vor Zeiten so blühenden Kirchen Asiens und Afrika's, welche nicht sobald von der Römischen Kirche sich getrennt haben, als sie sogleich ihrem Falle und ihrer Vernichtung entgegen geeilt sind.... Mit einem Worte, wenn die Kirche nur Eine ist, wer wird so beschränkten Verstandes seyn, um sie bei Jenen zu suchen, welche in ihrer Lehre nicht mit einander übereinstimmen können, wo Jeder nach seiner Weise Gott dient, wo Einer dieser, Jener einer andern Meinung anhängt, und wo Alle insgesammt nur darin einig sind, daß sie einen gemeinschaftlichen Haß tragen wider die Kirche und ihr Oberhaupt? Nie war das Chaos chaotischer und die Verwirrung verwirrter. Es nehme ein Prediger sich die Mühe und gehe nach Deutschland, da wird er die Religionsübung ganz anders finden als die Prediger dieses Königreiches, sowohl bezüglich der Sprache als der Lehre und andrer Dinge. Derselbe wird die nämliche Erfahrung machen in England, wo Ordnung, Glaube und Kirchenzucht ganz anders als in Frankreich gestaltet sind. Ihren zahllosen Secten will ich nicht einmal Rechnung tragen; jede ist mit den Andern im Widerspruch und in ihrer Polemik suchen sie sich gegenseitig entweder durch Witz oder Rohheit zu überflügeln. Dabei will ich jedoch bemerkt haben, daß unter den Predigern in Frankreich dieselbe Uneinigkeit und Zwietracht besteht. Denn ist es nicht Thatsache, daß ihre vornehmsten Theologen in Bezug auf die Rechtfertigung oft keineswegs einig sind? Die Einen halten an der Lehre Piscator's,[1] die Andern vertheidigen Calvin's Meinung. Und haben sie nicht sogar in jüngster Zeit den Artikel von der Taufe in Frage gestellt in ihrer Synode zu Privas, wo die Stimmen wie bei Babel's Thurmbau sich gegenseitig durchkreuzten? Die Einen verlangten eine Taufe ohne Predigt, die Andern mit Predigt; nie bildeten Licht und Finsterniß, Tag und Nacht einen schroffern Gegensatz. Was ist das für eine Kircheneinheit, wo keine Glaubenseinheit herrscht? was ist das für eine Kirche, in der die Glaubensartikel nach Belieben vermehrt oder vermindert werden? Zu den vierzig Artikeln, welche sie seit vierzig Jahren besessen haben, fügten sie in der Synode von La Rochelle noch einen nagelneuen hinzu.....[2]

---

1. Vgl. oben unterm Jahr 1608 den Art. „Sudsemius."
2. Vgl. weiter unten unterm Jahr 1619 den Abschnitt „Peter Marcha von Pras."

Zu den wahren und unzweifelhaften Kennzeichen der Kirche gehört, nach dem apostolischen Glaubenssymbolum, die Katholicität oder Allgemeinheit. Die ketzerischen Kirchen dagegen, sagt der h. Augustin,[1] „werden nicht allgemein genannt, weil sie in die Grenzen weniger Länder „und Provinzen eingeschränkt sind; die Römische Kirche dagegen erstreckt „sich in Einem Lichte vom Aufgang bis zum Niedergange der Sonne“.....[2]

Wäre die Römische Kirche nicht die wahre Kirche Christi gewesen, warum bedienten sich die unberufenen Reformatoren der von ihr empfangenen Weihe und Berufung? Wenn sie im Besitze des Berufes war, warum sind Luther und Calvin nicht bei ihr geblieben? Sie hätten nicht aus diesem Tempel Gottes weichen, sondern in demselben predigen sollen nach dem Beispiele Christi, der wegen des Sauerteiges der Pharisäer den Tempel nicht verlassen hat. Sie hätten wie die Apostel denselben besteigen sollen, um darin mit den Uebrigen ihre Gebete zu verrichten. Erwidert ihr, daß Verderben darin eingerissen, so lasset die Nächstenliebe nicht zum Schweigen bringen und folget den Fußstapfen der Apostel. Die Galater hatten sich wider das Evangelium beinahe empört; die Korinther läugneten die Auferstehung der Todten, duldeten sogar die Blutschänder in ihrer Mitte. Hat der h. Paulus, der ihnen das Christenthum verkündet, sich von ihnen abgewendet und losgetrennt? Ihr aber, was habt ihr gethan? Ihr habt die Scheidewand niedergeworfen, die Mauern der heiligen Stadt zerstört anstatt sie aufzurichten, ihr habt den kostbaren Rock Christi zerrissen. Weit ehrerbietiger waren die heidnischen Kriegsknechte gegen den todten, als ihr gegen den lebendigen Erlöser. Denn als sie den kostbaren Rock Christi ungenäht und zu einem Stück gewoben sahen, haben sie lieber das Loos über denselben geworfen, als ihn getheilt und zerrissen. Salomon hat die Weisheit jenes Weibes geehrt, welches nicht zulassen wollte, daß ihr Kind sollte zerschnitten werden. Wie grausam war aber die das Gegentheil verlangte, und wie auffallend hat sie sich selbst Lügen gestraft? Die Kirche also, welche die Einheit bewahrt, und sich nicht durch die Spaltung entzweit, muß als die wahre Mutter der Gläubigen, als die echte Braut des Erlösers angesehen werden.

Als ich daher in der Arche des Bundes das Sühnopfer gefunden, als ich da gefunden die ganze Lehre der alten Väter, die einen so reinen Glauben und ein so heiliges Leben geführt, wie es eben die Apostel gepredigt hatten; als ich das ewige, ununterbrochene, von den Propheten verheißene Opfer erblickte; als ich das im goldenen Gefäße aufbewahrte

---

1. *Serm. de Tempore* 13 *et* 18.

2. Da Montagnes in der Darstellung der übrigen Kennzeichen der Kirche keine neuen Ideen zum Vorschein bringt, und auch der gewöhnlichen und bekannten Texte der Väter sich bedient, so schreiten wir zum Schlusse dieser lichtvollen Abhandlung.

Manna sah, den Tisch, auf dem die Schaubrode lagen, jenes Brod und jene Speise, womit gestärkt der Prophet Elias den Berg des Herrn bestiegen; als ich jenes lebendig machende Brod sah, von dem gesagt wird, daß wer davon isset, ihn niemals hungern werde; jenes Brod, welches das ewige Leben gibt, und das nur für die Kinder des Hauses bestimmt ist: — da bin ich herbeigeeilt in diesen Schafstall, zu diesem einzigen Hirten; ich habe mich vereint mit Jener, die von den Apostelzeiten her bis auf den heutigen Tag die höchste Authorität und Vollmacht behauptet hat. Dem, der mich unter den Schatten seiner Flügel genommen, sey Ehre und Herrschaft von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Wolfgang Wilhelm von Neuburg,

Pfalzgraf zu Rhein.

1613.

Das Neuvermehrte historische Lexicon, von Protestanten verfaßt, schreibt von diesem merkwürdigen Fürsten: „Er war ein ge„lehrter, arbeitsamer Herr, der alle an ihn gerichtete Schreiben selbst „gelesen, die Concepte alle durchgegangen, und nach Befinden geändert. „Er war niemals müßig, lebte sehr mäßig, und pflegte über der Tafel „über dreimal nicht zu trinken. Man rühmt ihm nach, daß er sehr „gastfrei und gegen die Armen gutthätig gewesen, sonderlich aber den „geistlichen Orden viel zugewendet.“ Wiewohl diese Schilderung etwas nach Hausmannskost riecht, so sagt sie in ihrer Einfachheit doch mehr, als ein hochtrabendes Lobgerede.

Wolfgang Wilhelm, Pfalzgraf zu Rhein, Neuburger Linie, geboren den 29. October 1578, war Sohn des Pfalzgrafen Philipp Ludwig zu Neuburg an der Donau, und der Herzogin Anna, Tochter des Herzogs Wilhelm zu Jülich, Berg und Cleve. Als im Jahr 1609 sein mütterlicher Oheim, Johann Wilhelm, Herzog von Jülich, Berg und Cleve, kinderlos mit Tod abgegangen, machten Wolfgang Wilhelm's Vater, Philipp Ludwig, und der Churfürst Johann Sigismund von Brandenburg, Anspruch auf besagte Jülich-Clevische Erblassenschaft, und nahmen sogleich dieselbe in Besitz. „Hieraus entsprang, sagt u. A. Menzel,[1] für beide possidirende Fürsten (dieß war die amtliche Bezeichnung ihres Verhältnisses) so vieler Streit und Verdruß, daß man endlich am pfalzgräflichen Hofe zu Neuburg auf den

---

1. Neuere Gesch. der Deutschen. Bd. VI. S. 58.

Gedanken fiel, zur Behebung dieser Unannehmlichkeiten eine Vermählung Wolfgang Wilhelm's mit der Prinzessin Anna Sophia, der Tochter des Kurfürsten Johann Sigmund, zu stiften, und die Brandenburgischen Ansprüche auf Jülich und Cleve mit den Pfälzischen in der Verbindung des jungen Ehepaares zu vereinigen. Dieser Plan mochte der Prinzessin und der Kurfürstin genehm seyn; dem Kurfürsten selbst aber den Entschluß abzugewinnen, mit der Hand seiner Tochter eine solche Mitgift wegzugeben, war äußerst schwierig und erforderte Einleitungen, über welchen die Sache sich in's Weite zog." Die Sache hat sich auch wirklich verschlagen.[1]

Spätere Geschichtschreiber melden von einer persönlichen Zusammenkunft beider Fürsten im Jahr 1613 zu Düsseldorf und erzählen, daß dort der Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm von Neuburg, der im Namen seines noch lebenden Vaters Philipp Ludwig unterhandelte, bei Tafel mit seinem Vorhaben förmlich hervorgerückt sey, was den Kurfürsten so in Zorn gebracht habe, daß er dem Pfalzgrafen mit einem Backenstreiche erwidert haben soll. Dieser Vorfall ist aber ohne historische Begründung geblieben.[2]

---

1. Weitläufig erzählt findet man diese Unterhandlung bei P. P. Wolf, Geschichte Marimilan's, I. Bd. III. S. 512 ff.

2. Vielleicht hat ein andrer Vorfall, der ebenfalls zu jener Zeit stattgefunden und wohl bei derselben Gelegenheit, dieses Gerücht veranlaßt Wir werden später sehen, daß Wolfgang Wilhelm's Kanzler, Dr. Johannes Zeschlin, im Jahr 1617 sich vom Lutherthum zum katholischen Glauben bekehrt habe, und daß dieser bedeutende Uebertritt eine pseudonyme Schmähschrift hervorgerufen, worin unter schauderhaften Verleumdungen auch folgende Verunglimpfung, eine der geringsten, zu lesen ist: Zeschlin sey so sehr zum Zorn geneigt gewesen, daß er in einer Rathsversammlung zu Düsseldorf in Angelegenheit der Neuburg-Brandenburgischen Ansprüche auf Jülich-Cleve den Kurbrandenburgischen Hofrath Dr. Erasmus Moriz wegen einer nichtswürdigen Ursache beleidigt und zum Zweikampfe herausgefordert habe. Gegen diese Schrift glaubte der Kanzler Zeschlin sich verwahren zu sollen und veröffentlichte ein dickleibiges Buch von 736 Quartseiten, unter dem Titel: *Pro sua fidei Professione adversus maledicum, mendax et famosum Scriptum etc. Neoburgi* 1625, worin er Seite 50 diese Geschichte in ihrer ganzen Wahrheit herstellt. Sic enim de rei habet veritas. Cum in Consilio aliquando quod tum commune erat Brandenburgicis cum Palatinis jure familiaritatis, quæstio inciderit non exigui momenti et omnes in meam irent sententiam, solo Mauritio excepto, qui diversum sentiebat, nonnullis ductum rationibus, quæ plus subtilitatis quam solidi aliquid fundamenti continebant: conclusi tamen pro voto meo usus hoc dicterio, quod Robertus Marana Juris Consultus Venusinus quodam in loco allegat:

Soviel ist indessen gewiß, daß im Jahr 1612 der Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm auf einem Besuche bei seinem katholischen Verwandten Herzog Maximilian in München, zuerst im geheimsten Vertrauen um die Hand seiner Schwester Magdalena gebeten, daß der strengkatholische Bayer ihn auf die in der Religionsverschiedenheit liegende Schwierigkeit aufmerksam gemacht, und ihn aufgefordert, wie Menzel bemerkt, dieselbe zu beheben, wenn er sich durch Unterredung mit ihm und einem anderen einsichtigen Katholischen von dem Irrthümlichen der Religion, welcher er anhange und von der Wahrheit der katholischen überzeugen könne. Der Pfalzgraf nahm diese Einladung an, unterredete sich zu sieben verschiedenen Malen mit dem Herzog und einem Edelmanne seiner Umgebung, wahrscheinlich einem Grafen Rechberg, und that endlich das Geständniß: „Es sey „ihm aus diesen Unterredungen klar geworden, daß die katholische „Religion sehr einleuchtende Gründe für sich habe." Maximilian empfahl ihm nun, außer den Werken der Kirchenväter, besonders die Schriften des P. Canisius zu lesen, um die Anfänge seiner Neigung zum Entschlusse auszubilden. Indessen blieb die Sache mit dem Schleier des tiefsten Geheimnisses bedeckt. Erst gegen Ende des Jahres 1612 machte der Pfalzgraf seinem Vater, dem eifrigen Lutheraner Philipp Ludwig zu Neuburg, seinen Wunsch, die bayerische Prinzessin zu heirathen, bekannt, was dieser wegen der aus der Familienverbindung für sein Haus zu erwartenden Vortheile sehr gern hörte, obwohl ihm freilich die

---

Propter bonam phantasiam unius Doctoris non esse recedendum a communi opinione. Quæ vox tantam Mauritio bilem concivit in nasum, ut diceret, eam ad suam injuriam pertinere seque phantasticum a me ignominiose appellatum. Itaque vindicaturus suum honorem, me, si vir essem, provocavit ad duellum protinusque sumpto gladio properavit ad locum certamini destinatum, me statim insequente: sed mox pœnitentia ductus destitit a proposito, seque in proximum cœnaculum subduxit, ibique mansit tantisper, donec ira deferbuit. Neque unquam posthac mihi fuit, quoad ego quidem sciam, infensus.» Es sey im Vorbeigehen hier gesagt, daß dieser Dr. Erasmus Moritz später zur katholischen Kirche übergetreten.

Die hier erzählte Thatsache wurde natürlich in's Publikum gebracht; und gleichwie sie entstellt ward, konnte ihre Entstellung auch wohl weiter fortgesponnen werden, die zwei Räthe in zwei Fürsten sich verwandeln, und aus dem unausgeführten Duell einen wirklichen Backenstreich machen, was für die Volksmähre etwas wenigstens eben so pikantes würde gewesen seyn, als wenn es, wie gewöhnlich, von einer Ohrfeige zu einem Duell gekommen wäre.

Religionsverschiedenheit einiges Bedenken einflößte. „Höchste Einigkeit, bemerkte der alte Pfalzgraf, auch hinsichtlich des Glaubens, mache das Glück der Ehe aus. Indeß sey doch Religionsverschiedenheit der Ehegatten in Gottes Wort nicht verboten; ja die Prinzessin werde vielleicht zur lutherischen Kirche übertreten." Aber während der Alte auf die Bekehrung seiner Schwiegertochter zur lutherischen Kirche rechnete, trat sein Sohn zu München, am 14. Juli 1613 durch Ablegung des Tridentinischen Glaubensbekenntnisses, zur katholischen über.[1] Den 11. November desselben Jahres wurde die Vermählung in München vollzogen. Gern hätte der Pfalzgraf seinen Uebertritt sogleich veröffentlicht. Es ward aber zum Aufschub gerathen bis er dieses Bekenntniß in Düsseldorf selbst öffentlich ablegen könnte, was am darauf folgenden 25. Mai 1614 wirklich geschah.

Kurz vorher hatte der Pfalzgraf an seinen Vater **Philipp Ludwig** in Neuburg ein Schreiben abgehen lassen, worin er ihm seinen geschehenen geheimen und seinen bevorstehenden öffentlichen Uebertritt bekannt machte, ihm die Gründe für die zu Gunsten der katholischen Wahrheit gewonnene Ueberzeugung auseinandersetzte und die Hoffnung äußerte, „daß Ew. väterliche Liebe und meine gnädigste geliebte Frau „Mutter, auch freundlich liebe Brüder und Schwestern, Vettern und „Basen, auch andere Verwandte, Zugethane und Untergebene, wenn sie „sich nur in den Sachen informiren lassen und der Wahrheit nicht widersetzen wollen, durch seinen heiligen Geist zu gleicher Conversion werde „mildiglich leiten und führen, und sie also dieser meinetwegen gefaßten „zeitlichen, ob Gott will, kurzen Betrübniß mit starkem und Beharrlichen „Trost in Contentirung und begründeter Versicherung ihres Gewissens „ehelang reichlich wieder werde ergötzen."

Der junge Pfalzgraf vermied in seinem Schreiben gegen das von ihm verlassene Bekenntniß alle mißfälligen Aeußerungen, und die abgeordneten Gesandten hatten den Befehl, durch Vortrag der Sache zu gelegener Zeit den Schmerz des Greises zu mildern. Sein Entsetzen war

---

1. Das historische Lexicon begeht einen zweifachen Irrthum, wenn es sagt, daß **Wolfgang Wilhelm's Gemahlin**, Petri **Canisii** vielmal gelesene Schriften, und sein **Hofprediger Jacob Reihing** zu dieser Bekehrung nicht wenig beigetragen haben. Der Pfalzgraf war damals noch nicht getraut und **Reihing** wurde erst später sein Hofprediger.

deßungeachtet so groß, daß er Anfangs seinen Unwillen stillschweigend verbiß, und erst nach längerer Besinnung entschloß, seinen Sohn von der feierlichen Erklärung seines Uebertrittes abzuhalten. Als dieses vergeblich war, bemerkt Menzel, ließ er ein weitläufiges Kirchengebet, für die Erhaltung des wahren (lutherischen) Glaubens und der reinen Lehre verfassen und sonntäglich halten, in welchem die grellsten Farben verschwendet waren, um das Volk mit Schrecken und Abscheu gegen die Religionsveränderung seines künftigen Herrschers zu erfüllen.[1] Weit besonnener als der alte Pfalzgraf, der bald darauf, 12. August 1614, mit Tod abging, handelte der junge Fürst, indem er ein Patent erließ, worin er das ausgestreute Gerücht, er würde das Gewissen seiner Unterthanen beschweren, für ungegründet erklärte, und versicherte, daß er in allem seinem Thun, mit göttlichem Beistand, seine Ehre, des Vaterlands Wohl und die liebe Gerechtigkeit ohne Rücksicht auf Religionsunterschied in Acht nehmen werde. In der That, sagt weiter der unparteiische Protestant Menzel, ließ derselbe den Lutheranern völlige Religionsfreiheit und begnügte sich, nur die Hofkirche für die Uebung seiner Religion sich zuzueignen. Aber er verordnete auch (unter dem 24. December 1615), daß die bisherige Ausschließung des katholischen Cultus aufhöre, und daß allen denjenigen Neuburgischen Unterthanen von der Ritterschaft, dem Bürger- und Bauernstande, welche der katholischen Religion noch zugethan waren, oder doch Neigung zu derselben hegten, solches aber zeither hätten verheimlichen müssen, freistehen solle, ihren Glauben unbeirrt zu bekennen, und den katholischen Gottesdienst mit Messe, Predigthören, Anstellung katholischer Schulen und Kinderlehren, Prozessionen und Kreuzgängen abzuwarten, den Ausländern auch, mit Wallfahrten durch das Land zu gehen, und wenn sich Einige mit Eidschwüren

---

1. Hier ein Specimen dieses Gebetes: „Gestatte nicht, o Herr, daß wir zu einer Fabel werden bei dem Pöbel, und zu einem Gespötte bei denen, die um uns sind, damit die Götzendiener nicht sagen: wo ist nun euer Gott? Erbarme dich, o Herr, dieses Fürstenthums, in welchem viele Tausende von Kindern leben, die durch das Sacrament der Taufe wiedergebohren theils den Unterschied des Rechten und des Falschen noch nicht kennen, theils nicht einmal die ersten Grundsätze des Katechismus inne haben, und so nothwendiger Weise die Beute der Wölfe werden müssen. Warum aber, o Herr, stellst du dich als Fremdling in unsere Grenzen, daß du kaum über Nacht weilen willst? Mache uns würdig, o Herr, dem zu entfliehen, was in diesen letzten Zeiten wider alles Erwarten geschieht und noch geschehen wird, damit wir stehen können vor dem Menschensohn."

gegen einander verpflichtet haben sollten, niemals zur katholischen Kirche zu treten, oder wenn solches geschehe, für einen Mamelucken gehalten zu werden, so wurde solches für nichtig erklärt. Um die durch den doppelten Kalender entstandenen Verwirrnisse im kirchlichen und bürgerlichen Leben zu beseitigen, wurde die Einführung des gregorianischen Kalenders ohne Weiteres befohlen. Es wurde ferner angeordnet, nach altem christlichen Gebrauche, zu Ehren der Geburt, des Leidens und Sterbens Christi, in allen Kirchen dreimal des Tages, früh, Mittags und Abends zu läuten. Den lutherischen Predigern, und überhaupt allen Unterthanen, wurde befohlen, das Schmähen auf die Katholischen und wider den Fürsten selbst, besonders aber die unerfindlichen Auflagen, die sie den Katholischen beizumessen pflegten, sowohl in Schriften als in Predigten und Conversationen zu unterlassen; aber auch den Katholischen wurde zur Pflicht gemacht, sich der Bescheidenheit zu befleißigen, und die auf Uebertretung derselben gesetzte ernstliche Strafe zu vermeiden. Alle Dispensationen in Ehesachen sollten aufhören, und verbotene Ehen nicht mehr geschlossen werden dürfen. Endlich sollte zur Vermeidung alles Aergernisses, und damit die Fischhändler und Fischer wegen Herbeischaffung ihrer Waare sich darnach richten könnten, an den Fasttagen bei öffentlichen Gastmählern und in Wirthshäusern kein Fleisch mehr gespeis't werden.[1] Hierzu bemerkt Menzel: „Mit Ausnahme des Letztern, wenig erheblichen Punktes, enthält diese Verordnung zu Gunsten der Katholiken nicht mehr als was nach und nach von allen einsichtigen Regierungen in Bezug auf die gegenseitigen Religionsverhältnisse bestimmt worden ist. Damals aber, und noch lange nachher, glaubten die Protestanten an keine Religionsfreiheit, wenn sie ihre Gegner nicht gänzlich ausgeschlossen sahen, und hielten sich und ihr Bekenntniß schon für unterdrückt, wenn ihnen nur zugemuthet ward, jenen einen Platz neben sich zu vergönnen, — eine Thatsache, die naturgemäß aus der ganzen damaligen Lage der Dinge, wie aus dem Character des Confessionseifers hervorging, und nur deßhalb hier angemerkt werden muß, weil sie in neuern Zeiten, seitdem der Protestantismus bürgerliche Toleranz angenommen, die Vorstellung ausgebildet hat, daß derselbe von jeher durch Toleranz seine Widersacher beschämt habe."

Gleich nach seinem öffentlichen Uebertritte wählte sich der Pfalzgraf

1. S. Meteren, Niederländische Gesch. Forts. II. Buch 32 S. 536. *Jægeri Hist. Eccles. Sæc.* XVII. *Dec.* II. *l.* 5. *c.* 3.

einen Hofprediger in der Person des Jesuiten Jacob Reihing, aus Augsburg, übergab ihm in zwölf Artikeln, die wir weiter unten anführen werden, seine kurzgefaßten Bekehrungsmotive, mit dem Auftrage, dieselben weiter auszuführen. Dieses so abgefaßte Werk erschien Jahrs darauf im Druck unter dem Titel: *Muri Civitatis Sanctæ, hoc est: Religionis Catholicæ fundamenta* XII., *quibus princeps Wolfgangus Wilhelmus, Comes palatinus Rheni, Dux Bavariæ, Juliæ, Cliviæ etc. in Civitatem Sanctam, h. e. Ecclesiam Catholicam faustum pedem intulit. Dissertationibus totidem explicata a R. D. Jacobo Reihing S. J.* Coloniæ 1615 in 4° pagg. 315. Diese Schrift ist auch in deutscher Sprache (von P. Conrad Vetter) erschienen, Ingolstadt 1617 in 4°.[1]

Reihing hat seine Aufgabe mit großem literarischen Aufwande ge-

1. Balthasar Meisner und Fabritius Bassecourt haben diese Bekehrungsschrift zu beantworten gesucht. Reihing widerlegte Beide in: *Excubiæ Angelicæ Civitatis sanctæ, seu Defensio prioris operis adv. Balthasarum Meisner et Fabritium Bassecourt.* Neoburgi 1617 in 4°. Eine andere Gegenschrift von Matth. Hoë widerlegte Reihing in seinem katholischen Handbuch, Neuburg 1617 in 4°. Diese Schriften retractirte er später nach seinem Abfall. Tübingen 1623.

Schon ehe des Herzogs Bekehrungsgründe im Druck erschienen sind, wurde 1614 ein vertrauliches Schreiben, worin man dieselben sehr unvollständig erzählte, durch eine indiscrete Hand in Köln veröffentlicht. Diese Nachricht machte ein solches Aufsehen, daß der Tübinger Professor und Stiftsprediger Tobias Lotter sogleich in einem Quartbande von mehr als 400 SS. gegen dieses Schriftchen auftreten zu müssen glaubte, weil zu den enkratitischen und andern Ketzereien des Papstes „noch viele andere schröckliche Irr„thumb hinzukommen, welche das Papstthum nicht nur verdächtig, sondern gar verhaßt „machen, indem die päpstische Lehrer uns das Liecht heiliger Schrifft begeren auszulöschen, "oder je aus den Augen zu rucken, damit ihres Gefallens mit uns blindermeusen können." Auch erfahren wir aus der Vorrede, „daß sie die Päpstischen, die Münchs und Nonnen „Orden wöllen an Krafft und Würkung dem heiligen Tauf gleich machen." Ex uno disce omnes. Die Schrift führt den Namen: „Nothwendiger Bericht, auf die Copey eines „aus Disseldorff den 18. Juny anno 1614 abgegangenen, und hernach zu Cöln gedruck„ten Sendschreibens betreffend die Motiven, umb deren willen der Durchlauchtig, Hochge„born Fürst vnd Herr, Herr Wolffgang Wilhelm, Pfalzgrave bey Rhein u. s. w. von der „augsburgischen Confession zu der Römischen Kirchen sich begeben: Im welchem nicht allein „die angeregte vermeinte Motiven, nach der einigen vnfehlbarn Richtschnur Göttliches „Worts examinirt, darauß gründtlich widerlegt, vnd für nichtig geschätzt: sondern dargegen „auch die wahre Haupt-Ursachen, darumb etliche zu diesen letzten Zeiten von der recht „Evangelischen vngeenderten vnd in Gottes Wort wolgegründeten augsburgischen Confession, „zum Päpstischen, Calvinischen, vnd andern Greweln vnd Irrthumben abweichen, erzehlet „werden. Gestellt durch Tobiam Lottern u. s. w. Tübingen M.DC.XV." Dieses Buch ist im Paroxismus der Leidenschaft geschrieben worden.

lößt. Seine Sprache ist rein und kernhaft, anziehend, jedoch gesucht und hie und da prätentiös. Auch vermißt man mitunter darin, was man Salbung und heiliges Feuer nennt. Niemand aber hätte sich darauf erwartet, daß dieser Mann sechs Jahre später dem jungen Eifer seines Fürsten, der allgemeinen Hochachtung seines Ordens und der Ehre der katholischen Kirche, nachdem er mit solchem Erfolg ihren Triumph gefeiert, die tiefe Kränkung und empfindliche Schmach bereiten würde, von seinem Glauben abzufallen. Im Jahr 1621 verließ Reihing heimlich seine Stelle, begab sich nach Tübingen und meldete sich zum Uebertritt in die lutherische Kirche. Seine ehemaligen Mitbrüder thaten Alles, um den Verirrten zurückzuführen; sein Provinzial, Christoph Grentzling, der berühmte P. Keller, und sein leiblicher Bruder, P. Conrad Reihing, Rector des Collegiums in Augsburg, haben vergebens ihre Mühe, Beredsamkeit und Liebe an ihm verwendet. Er blieb unerschütterlich verstockt in seinem Abfalle; die Motive, womit er ihn begründete, reduzirten sich auf ein Einziges, auf die Begierde zum ehelichen Leben, was er auch gleich bethätigte, indem er Anton Felix Welser's Tochter heirathete. Nachdem der Unglückliche noch einige Schriften wider die katholische Kirche überhaupt und gegen seinen vorigen Orden in's besondere herausgegeben, starb er 1628 an der Wassersucht sechs Jahre nach seinem Abfall.[1] Nach Witten, *Vitæ Theologorum*, hätte dieser Unglückliche nicht wegen turpes amores, wie P. Alegambe meint, das Matrimonialverhältniß gewählt; „sondern die überschwengliche Erleuchtung des heiligen „Geistes hätte ihn bewogen das heilige Evangelium Luther's zu be„kennen."[2]

---

1. Nach seiner Apostasie hat Reihing unter andern folgende Schriften veröffentlicht:

a) *Laquei pontificii contriti etc.* Tubinguæ 1621 in 4°.

b) *Araneorum operæ contra laqueos pontificios contritos suspensæ à Georgio, Stengelio, Simone Schaittenreisser et Laurentio Forero, Jesuitis, nunc stylo dejectæ*, in 4° 1623. Freher gibt unrichtig das Jahr 1613 an.

Wider diese Schrift gab der Jesuit Simon Felix (den Reihing Schatttenreißer nennt) in demselben Styl eine sehr geistvolle und witzige Gegenschrift heraus, nämlich: *Muscæ morientes inanium cavillorum, quas Jacobus Reihing Apostata Tubinganus, passis araneis venatus est, exsufflatæ per Simonem Felicem Monachiensem.* (Professor an der Universität Freiburg) Frib. Brisgoiæ 1625 in 4° SS. 231. Diese und andere Widerlegungen übergehen nach üblicher Sitte die akatholischen Lexicographen mit Stillschweigen. Dagegen theilt Freher der Nachwelt Reihing's Porträt mit.

2. Vgl. De Backer, *Bibl. des Ecr. d. la C. de J.* T. III 654 und *Georgii Stengelii S. J. De duobus Apostatis etc.* Ingolst. 1627.

Wie wir bemerkt haben, hat dieser erlauchte Fürst die Gründe seiner Rückkehr in den Schooß der katholischen Kirche in folgenden Worten kurz und bündig niedergeschrieben:

I. Anfangs habe ich entdeckt, daß die Gegner der katholischen Lehre derselben Vieles grundlos und fälschlich aufbürden, und daß die Katholiken bei weitem anderes und anderst lehren als man ihnen vorwirft.

II. Da jetzt alle Secten und in so großer Zahl die heilige Schrift als die einzige Glaubensregel ausgeben, und doch nur der Glaube, der einig ist, der wahre seyn kann: so konnte ich kein zuverlässigeres und kräftigeres Mittel zur Erkenntniß der Wahrheit finden, als das Lehramt der katholischen Kirche, welches in Auslegung der Schrift und Bestimmung der Glaubensartikel zu allen Zeiten mit sich einig geblieben.

III. Christus der Herr hat die Apostel in die ganze Welt entsendet, um überall Kirchen zu gründen, sprechend: „Wie mich der Vater gesendet hat, so sende ich euch" (Joh. XX.), und ihnen die größte Lehrgewalt ertheilt, indem er (Luc. X.) gesprochen: „Wer euch hört, hört mich." Die Apostel haben die Gewalt zu predigen, die Sünden nachzulassen, die Sacramente zu spenden, die von Christus empfangene Lehre ihren Nachfolgern, von diesen den spätern Nachkommen in ununterbrochener Fortsetzung bis auf uns mitzutheilen, weßhalb auch die von den Aposteln und apostolischen Männern oder aus solchen fortgepflanzten Kirchen, wegen des gemeinsamen Ursprunges, apostolisch genannt worden. — Daraus habe ich geschlossen, daß es meine Pflicht sey, die apostolische Kirche als Glaubenslehrerin anzuhören. Da aber heutiges Tages so viele Secten als Bewahrerinnen der apostolischen Lehre gegen einander streiten und den Namen „Apostolische Kirche" in Anspruch nehmen, da doch Alle sammt und sonders der Aufeinanderfolge rechtmäßiger Hirten entbehrend, ihren Ursprung von den Aposteln herzuleiten durchaus nicht im Stande sind: so mußte ich folgerichtig der katholischen Kirche als der apostolischen beitreten, weil sie die ununterbrochene Reihenfolge der rechtmäßigen Hirten und allzeit dieselbe und unveränderliche Lehre bis auf diese Zeit beibehalten hat.

IV. Da es überdieß aus den heiligen Büchern sonnenklar hervorgeht, daß Petrus den übrigen Aposteln vorgesetzt worden und Christus ihm durch diese Worte: „Du bist ein Fels, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen" (Matth. XVI.), die oberste Statthalterschaft und die unaufhörliche Gewalt, die Kirche zu regieren, nicht nur versprochen, sondern nach der Auferstehung durch den Ausspruch: „Weide meine Lämmer, weide meine Schafe" (Joh. XXI.), sie ihm auch wirklich verliehen hat; da ferner alle Katholiken mit dem ganzen Alterthume diese Gewalt des h. Petrus anerkennen und verehren, alle unkatholischen Secten dagegen heut zu Tage sie läugnen und verlachen: so konnte ich nicht anders als diese verlassen, und zu den Katholiken übergehen.

V. Vorzüglich aber hat mich bewogen, der Römischen Kirche als der Glaubenslehrerin zu folgen, die mit dem h. Petrus angefangene, durch so viele Jahrhunderte bis auf den jetzt regierenden Paul V. fortgesetzte, stets in der nämlichen Lehre beharrende augenscheinliche Succession des römischen Stuhles, womit ehemals die heiligen Väter, als diese Folgereihe noch nicht so ausgedehnt war, wie mit einer unwiderstehlichen Waffe alle Ketzereien widerlegt haben.

VI. Dazu kommt noch das außerordentliche Ansehen der allgemeinen Kirchenräthe, in welchen eine große Anzahl von Bischöfen der ganzen katholischen Christenheit im heiligen Geiste rechtmäßig versammelt, den römischen Bischof immerdar als den obersten Vorsitzer anerkannt, und denselben Glaubenssatz, der heute noch bei den Katholiken seine Geltung hat, durch die Verwerfung und Verdammung der entgegengesetzten Ketzereien überliefert haben.

VII. Auch die sowohl durch Alterthum als Heiligkeit ehrwürdigen Väter haben die von den h. Concilien empfangene katholische Lehre in ihren Schriften glänzend nachgewiesen, und wider die Ketzereien beständig vertheidigt, und sogar bei einigen Streitfragen mit rührender Unterwürfigkeit an die Authorität und an den Richterstuhl des römischen Bischofs appellirt. Darum habe ich öfters gehört, daß der mit den alten Vätern Uebereinstimmende, mit den Katholiken nicht im Widerspruche und mit den Ketzern nicht im Einvernehmen seyn könne; was ich auch wirklich ganz wahr gefunden habe. Denn nachdem ich das größere katechetische Werk des ehrw. Paters Peter Canisius, der Gesellschaft Jesu Gottesgelehrten, mehrere Monate fleißig gelesen, und über die Streitpunkte des Glaubens nicht nur die heilige Schrift, sondern auch die von ihm in der schönsten Ordnung und deutlich vorgelegten auffallendsten Zeugnisse der Concilien und ältesten Väter erwogen hatte, ist es mir klarer geworden als die Sonne, daß die von den Katholiken bekannte Lehre die der ganzen christlichen Welt und aller Jahrhunderte gewesen; daß dagegen alle von den Katholiken abweichenden Secten himmelweit davon entfernt seyen. Ich muß daher aufrichtig bekennen, daß unter allen Wegen, welche die Güte Gottes mir zur katholischen Wahrheit gezeigt, das Lesen dieses Canisianischen Werkes mir das Vorzüglichste und Förderlichste gewesen, weßhalb ich es allen Irrenden, die nach einem kurzen und sichern Weg zur Wahrheit verlangen, beßtens anempfehle.

VIII. Da es nebstdem, wie uns der Herr versichert, leicht ist, mittelst der Früchte, die sie tragen, die wahren von den falschen Lehrern zu unterscheiden, weil die wahre Lehre viele, die falsche aber keine Heilige erzeugt: so war es auch für mich nicht schwer, auf diese Weise den wahren Glauben zu finden. Als ich nämlich gesehen, daß nicht nur die ältern Kirchenlehrer, sondern auch unzählige Andere jeden Geschlechtes, Alters und Standes, die unter dem Gehorsame der römischen Kirche bis zu ihrem letzten Athem-

zuge beharret, durch einen ungewöhnlich heiligen Lebenswandel unter Gottes und der Menschen Beifall sich ausgezeichnet haben, dergleichen alle von der katholischen Kirche getrennten alten und neuen Secten auch nicht einen einzigen aufzuweisen im Stande waren: so habe ich kein Bedenken getragen, eine Secte, die einen sittlich schlechten Menschen zum Stifter gehabt, und bis dahin keinen namhaften Heiligen hervorgebracht, zu verabschieden, mich dem katholischen, an Heiligen so überaus fruchtbaren Glauben in die Arme zu werfen und darin zu sterben.

IX. Einen mächtigen Anstoß zur Annahme des katholischen Glaubens gab mir auch die Allgemeinheit seiner Bekenner. Da nämlich die göttlichen Schriften bezeugen, daß die wahre Kirche Christi im Verlaufe der Jahrhunderte bis zum Weltende über den ganzen Erdboden sich verbreiten müsse, daß sie deßhalb wegen der Umfassung aller Orte, Zeiten und Gläubigen von Alters her die katholische oder allgemeine genannt wurde, und von den ersten Jahrhunderten an durch diesen besondern, ihr ganz eigenen Namen von allen Ketzereien, die bezüglich der Zeit, des Ortes und der Bekenner enger begränzt waren, allzeit auf das Bestimmteste unterschieden worden: so wollte ich in keiner andern Kirche seyn, als in der, welche auch jetzt noch im Munde der ganzen Welt allein die katholische heißt, und zudem, nach der Anzeige der heiligen Schrift und der Auslegung der heiligen Väter, zugleich die Eigenschaften des katholischen Namens besitzt.

X. Von unendlich großem Gewicht war sofort für mich die wunderbare, von den göttlichen Schriften und den heiligen Vätern so hochgepriesene Eintracht und Einheit der katholischen Kirche. Ich sah nämlich in ihr so zahllose Gläubige, in so vielen und so weit entfernten Theilen des Erdballs, durch so viele Jahrhunderte, unter der Leitung und Gewalt eines einzigen obersten Hirten, in derselben Glaubenslehre ohne den mindesten Dogmenwechsel miteinander übereinstimmen; — dagegen alle andern Secten, so gering an Zahl, so enge in Raum und Zeit eingegränzt, ohne Führer, ohne Haupt, sowohl mit ihren ersten Stiftern als mit sich selbst in vielen Dogmen sehr häufig im Widerspruche.

XI. Aus all Diesem habe ich den Schluß gezogen, daß ich mich vor dem Gerichte Gottes einer unverzeihlichen Unbesonnenheit schuldig machen würde, wenn ich einige wenige, einem einzigen Zeitalter angehörige, unberühmte Lehrer einer Menge durch fünfzehn Jahrhunderte glänzender Kirchenlichter, ein neuentstandenes, enges, nicht nur eines Oberhauptes, sondern auch rechtmäßiger untergeordneten Hirten entbehrendes Kirchlein der uralten, allumfassenden, nach der Einsetzung Christi, unter Einem obersten und andern untergeordneten Bischöfen wohl bestellten Kirche noch länger vorzöge.

XII. Auch dachte ich dem Vorwurfe eines übermäßigen Hochmuthes in den Augen Gottes nicht ausweichen zu können, wenn ich, was heutigen

Tages so Viele thun, mit Verachtung des Rathschlusses aller andern Menschen, als wären sie im Irrthume befangen, mein Privaturtheil bezüglich der Glaubensangelegenheiten und Schriftauslegung dem Alterthume, der Allgemeinheit und Uebereinstimmung der katholischen Kirche den Vorzug einräumte. Ich folgte also dem Zuge der christlichen Weisheit und Bescheidenheit, unterwarf und unterwerfe ich hiermit in Ewigkeit mein eigenes Urtheil der Einen, heiligen und apostolischen Kirche.

Diese zwölf Gründe hat nun P. Reihing weiter auseinander gesetzt in seinem lateinischen Buche, zu deutsch: „Die Mauern der heiligen Stadt, das ist, die zwölf Grundsteine der katholischen Religion, auf welche der erlauchte Fürst Wolfgang Wilhelm, Pfalzgraf am Rhein, Herzog von Bayern, Jülich, Cleve, Berg, Graf zu Veldentz, Spanheim, Mark, Ravensburg und Möhrs, Herr von Ravenstein u. s. w. sich stützte, um in die heilige Stadt, das ist, in die katholische Kirche, glücklich einzugehen." Der Verfasser oder vielmehr der Commentator führt zuerst die Stelle aus der Offenbarung des heiligen Johannes an, worin dieser Apostel die Mauern der heiligen Stadt mit folgenden Worten beschreibt: „Die „Mauer der Stadt hatte zwölf Grundsteine. Die Grundsteine der Stadt„mauer waren mit allerlei Edelsteinen geschmückt. Der erste Grundstein „war ein Jaspis, der zweite ein Saphir, der dritte ein Chalcedon, „der vierte ein Smaragd, der fünfte ein Sardonix, der sechste ein „Sardis, der siebente ein Chrysolith, der achte ein Beryll, der „neunte ein Topas, der zehnte ein Chrysopras, der eilfte ein „Hyacinth, der zwölfte ein Amethyst (Off. Joh. XXI.)." Jeder der zwölf Gründe der Rückkehr des Pfalzgrafen wird nun mit einem dieser zwölf Edelsteine verglichen, deren jeder, nach dem Volksglauben, eine besondere Kraft besitzt, und dient jedem der zwölf Kapitel des Buches zur Aufschrift.

Erster Grundstein, ein Jaspis. „Anfangs," so erklärt der erlauchte Pfalzgraf seine Rückkehr, „habe ich entdeckt, daß die Gegner der katho„lischen Lehre derselben Vieles grundlos und fälschlich aufbürden, und „daß die Katholiken bei weitem Anderes und anderst lehren, als man „ihnen vorwirft."

Die erste Ursache des Eintrittes des Pfalzgrafen in den Schooß der katholischen Kirche vergleicht der Autor mit einem Jaspis. Diesem Edelsteine, so spricht er, legt man eine solche Kraft bei, daß er die leeren Schreckbilder der Phantasie und Gespenster vertreibt und in die Flucht jagt. Solche Schreckbilder und Hirngespinnste sind die falschen, verleumderischen Aussagen der Irrlehrer und Prädicanten, die der katholischen Kirche Irrthümer aufbürden, die ihr niemals in den Sinn gekommen sind. Aber vor dem erprobten Jaspis der Katholiken werden alle diese Ungethüme schmählich die Flucht ergreifen. Um nicht zu weitläufig zu werden, führt der Verfasser nur einige solche verleumderische Aussagen Philipp

Melanchthon's, den Glauben, die Rechtfertigung, die heilige Schrift, die Anrufung der Heiligen und andere katholische Dogmen betreffend, an, und stellt ihnen die Lehren der heiligen Väter und der Concilien, besonders des tridentinischen Conciliums, entgegen. Dadurch zeigt er, wie Alles, was die Prädicanten gegen die katholische Lehre aufbringen, eitel Lügen sind, und gibt den Nichtkatholischen den guten Rath, doch die katholischen Bücher zu lesen, ehe sie dieselben verdammen. Durch dieses Lesen ist schon der heilige Augustinus aus einem eifrigen Anhänger der manichäischen Ketzerei ein noch eifrigerer Vertheidiger der katholischen Lehre geworden. Auch der erlauchte Pfalzgraf wurde dadurch bewogen, die katholische Religion anzunehmen. Er fühlte nämlich das heiße Verlangen, manche vortreffliche Männer, die, seiner Meinung nach, durch die katholischen Irrthümer verblendet dahinlebten, aufzuklären, und hielt ihnen die von den Prädicanten erdichteten Aussagen über die katholische Lehre vor. Diese aber bewiesen ihm, indem sie ihm aus den heiligen Vätern und den Concilien vorlasen, die Unwahrheit und Schändlichkeit jener Aussagen. Er selbst griff alsdann zu den katholischen Büchern, und je weiter er darin las, desto mehr gingen ihm die Augen auf, desto heller sah er ein, wie lieblich und vernunftgemäß die katholische Religion ist, wie gerade das Gegentheil von dem Bilde, das die Irrlehrer und Prädicanten davon entwerfen, Wahrheit ist. Was aber durch den Jaspis nicht vertrieben werden kann, so fährt der Autor fort, das sind die schändlichen, haarsträubenden Lehren eben jener Neuerer, den Glauben und die Sitten betreffend, und zur Bekräftigung seiner Behäuptung führt er einige Stellen aus Luther's und Melanchthon's Schriften an.

Zweiter Grundstein, ein Saphir. „Da jetzt alle Secten und in so „großer Zahl die heilige Schrift als die einzige Glaubensregel ausgeben, „und doch nur der Glaube, der einig ist, der wahre seyn kann: so konnte „ich kein zuverläßigeres und kräftigeres Mittel zur Erkenntniß der Wahr„heit finden, als das Lehramt der katholischen Kirche, welches in Ausleg„ung der Schrift und Bestimmung der Glaubensartikel zu allen Zeiten „mit sich einig geblieben.“

Den zweiten Grundstein bildet der Saphir, den die Heiden ehemals bei ihrem Gottesdienste gebrauchten, und von dem sie glaubten, er befördere die Ehrfurcht gegen Gott und rufe auf die Menschen das göttliche Wohlgefallen herab. Darum hielten sie auch diesen Edelstein für den würdigsten Schmuck der dem Opfer vorstehenden Priester. Was nun die Heiden abergläubisch von diesem Steine behaupteten, das glauben die Katholiken mit Recht von den Aposteln der Kirche, von ihren Oberhirten, Bischöfen und Lehrern. Diese sind wahrhaft himmlische Saphire, wodurch die wahre Religion und Gottesfurcht in die nach Wahrheit strebenden Herzen eingegossen wird. Diese sind jene kostbaren Steine der Kirche, von denen der Prophet Isaias weissagte: „Siehe, ich will deine Steine nach

der Ordnung legen, und dich auf Saphire gründen, und deine Bollwerke aus Jaspis machen" (Isai. LIV). Das heißt, die Sprache und die Schriften der Oberhirten und Lehrer der Kirche sind Bollwerke aus Jaspis gegen die wahnsinnigen Angriffe der Verleumdung; sie sind helle Saphire vom reinsten Wasser, um die Finsterniß des Irrthums zu verscheuchen und die Gemüther mit dem Lichte des wahren Glaubens zu erleuchten. Warum also zögern? Die Kirche, die Lehrerin der Wahrheit, ist der hellglänzende Saphir: wer zu ihr hält, wird das Licht und den Himmel finden; wer sie flieht, wird in das Verderben und die Finsterniß sich stürzen. Die Lutheraner schmeicheln sich zwar, das Licht der Schrift zu besitzen; warum aber verbergen sie dasselbe unter dem Scheffel ihres Hirnes, und verfinstern so die Welt? Wir Katholiken stellen dasselbe wieder auf den saphirnen Leuchter der Kirche, den sie so gerne umstürzen möchten, und erleuchten die Welt. Ihr habet die Schrift, so saget ihr; auch wir haben sie, noch mehr, ihr habet sie nur von uns. Ihr leset die Schrift? Auch wir sind nicht unbewandert darin. Aber verstehet ihr sie? Beweiset es, damit wir euch eher glauben als den Calvinisten, den Wiedertäufern, den Schwenckfeldianern und so vielen Andern. Ist es, weil die Schrift sich selbst erklärt, so wie ihr sie ausleget? Aber die Andern behaupten das Nämliche von ihrer Auslegung, und zwar mit eben so vielem Rechte. Ist es, weil ihr den heiligen Geist habet? Auch die Andern rühmen sich, ihn zu haben. Ist es endlich, weil ihr allein die Weisheit besitzet? Auch die Andern schmeicheln sich, dieselbe allein zu besitzen. Es gibt also keinen andern Weg, als das Lehramt der katholischen Kirche anzunehmen, die, nach dem Ausdruck des heiligen Paulus, die Säule und die Grundveste der Wahrheit ist. Wir verstehen die Schrift im rechten Sinne, und beweisen es, nicht indem wir mit unserm eigenen Lichte, mit unserm Privatgeist, mit unserm eigenen Verstande prahlen, sondern indem wir hinweisen auf die Allgemeinheit, auf das Alterthum, auf die Uebereinstimmung der katholischen Kirche. Der Verfasser zeigt nachher, wie die Kirche allein die heilige Schrift in Ehren hält und sie richtig auslegt, wie aber im Lager der Irrlehrer nicht nur so viele Auslegungen als Köpfe sind, sondern auch wie sie gar oft beflissentlich den heiligen Text verfälschen, und zur Bekräftigung dessen, was er sagt, führt es mehrere Verfälschungen an, deren sich Luther schuldig gemacht. Dann zieht er auch einige ausführliche Stellen aus den Schriften des heiligen Vincenz von Lerins und des heiligen Augustinus gegen die Irrlehrer ihrer Zeit an, die sich ganz passend auf die Irrlehrer des sechszehnten Jahrhunderts anwenden lassen. Die Erkenntniß der Wahrheit, die der erlauchte Pfalzgraf in den verschiedenartigen Auslegungen der heiligen Schrift bei den Neurern nicht fand, suchte er anderwärts und fand sie auch im Lehramte der katholischen Kirche, welche zu allen Zeiten mit sich einig geblieben.

Dritter Grundstein, ein Chalcedon. „Christus der Herr hat die

„Apostel in die ganze Welt entsendet, um überall Kirchen zu gründen, „sprechend: Wie mich der Vater gesendet hat, so sende ich euch (Joh. XX), „und ihnen die größte Lehrgewalt ertheilt, indem er gesprochen: Wer euch „hört, hört mich (Luk. X.) Die Apostel haben die Gewalt zu predigen, „die Sünden nachzulassen, die Sacramente zu spenden, die von Christus „empfangene Lehre ihren Nachfolgern, von diesen den spätern Nachkommen „in ununterbrochener Fortsetzung bis auf uns mitzutheilen, weßhalb auch „die von den Aposteln und apostolischen Männern oder aus Solchen fort„gepflanzten Kirchen, wegen des gemeinsamen Ursprunges, apostolisch ge„nannt worden. — Daraus habe ich geschlossen, daß es meine Pflicht sey, „die apostolische Kirche als Glaubenslehrerin anzuhören. Da aber heuti„ges Tages so viele Secten als Bewahrerinen der apostolischen Lehre „gegen einander streiten, und den Namen „Apostolische Kirche" in An„spruch nehmen, da doch alle sammt und sonders der Aufeinanderfolge „rechtmäßiger Hirten entbehrend, ihren Ursprung von den Aposteln herzu„leiten durchaus nicht im Stande sind: so mußte ich folgerichtig der „katholischen Kirche als der apostolischen beitreten, weil sie die ununter„brochene Reihefolge der rechtmäßigen Hirten und allzeit dieselbe und „unveränderliche Lehre bis auf diese Zeit beibehalten hat."

Den Grundstein der Apostel, auf welchen wir nach dem zuverläßigen Zeugnisse des h. Paulus erbaut sind, habe ich mit Recht, so spricht der Verfasser, mit einem feurigen Chalcedon verglichen. Christi Worte sind: „Ich bin gekommen, das Feuer auf die Erde zu bringen, und was will ich anderes, als daß es angezündet werde?" (Luc. XII.) Er sandte nämlich die Apostel in alle Welt, um als wahre Lauffeuer die Erde mit der heiligen Flamme der Liebe zu entzünden und mit dem hellen Lichte des Glaubens zu erleuchten. Und die ewige Wahrheit sprach zu ihnen: „Ihr seyd das Licht der Welt." (Matth. V.) Das Licht liebt den offenen Weg, haßt aber die bedeckten und finstern Winkel; auch der Chalcedon, so erzählt man, läßt seine prachtvolle Farbe nur unter offenem Himmel schimmern. So waren auch die Apostel nicht auf irgend einen Winkel der Erde angewiesen, sondern so weit die Welt sich erstreckt, haben sie das hellleuchtende Licht der göttlichen Lehre verbreitet. Und diese feurigen Chalcedone, so fährt er fort, befinden sich bei uns; unser sind die Apostel, unser ist der rechtmäßige Nachlaß des apostolischen Amtes, das von den Aposteln bis auf uns herabreicht, unser ist die unversehrte Ueberlieferung der himmlischen Lehre, unser die apostolische Kirche. Die Lutheraner und jene Irrlehrer, die nach ihnen kommen, mögen uns nachweisen, daß die Apostel ihre Führer sind, daß ihre Hirten durch eine rechtmäßige Abstammung das apostolische Amt überkommen haben, daß ihre Lehre durch alle Jahrhunderte bis auf der Apostel Zeiten anderswo als bei einem offenbaren Irrlehrer bestanden, und wir werden sie als Sieger anerkennen. Nachher zeigt der Verfasser, wie die Lutheraner nicht weiter hinaufreichen können als bis

auf Luther, wie ihre Lehre nicht auf der ganzen Welt verbreitet sey, und wie sie nicht den geringsten Beweis ihrer Sendung geben können; denn wen Gott sendet, dem gibt er auch die Kraft, Wunder zu wirken, um seine Sendung zu beweisen, wie Luther es selbst eingesteht. Da dieser aber von sich nichts dergleichen behaupten kann, so sucht er sich aus der Verlegenheit zu ziehen durch folgende Worte: „Der göttliche Beruf ist ein doppelter, der eine ist mittelbar, der andere unmittelbar. Gott beruft uns heute Alle zum Amte durch einen mittelbaren Beruf, das heißt, nicht durch sich selbst, sondern durch andere schon Berufene. Die Apostel wurden unmittelbar von Christus selbst berufen; nachher beriefen die Apostel ihre Schüler, die Schüler dann die Bischöfe, und diese ihre Nachfolger beriefen. Dieser Beruf hat gedauert bis auf unsere Zeiten und wird fortdauern bis an das Ende der Welt.“

Diesen doppelten Beruf nehmen wir an; es gefällt uns die Reihenfolge der Bischöfe von den Aposteln angefangen und dauernd bis zum jüngsten Tage. Aber die Reihenfolge eurer Bischöfe sehen wir nicht, wenn ihr sie uns nicht zeiget. Wer hat dich, o Luther, zum Bischofe geweiht? Welchem Bischofe bist du nachgefolgt? Wer hat dich, o Melanchthon, aus einem Weltlichen zu einem Geistlichen gemacht? Welcher Bischof hat euch neuen Bischöfen die Hände auferlegt? Keiner. Der Autor fährt in diesem seinem Beweise fort, daß Luther auch keinen mittelbaren Beruf hatte, da er nicht Bischof war, und keinem Bischofe nachfolgte. Dann zeigt er noch, wie abweichend die Lehre der Neuerer von der Lehre der Apostel ist, indem er der Reihe nach alle Sacramente durchgeht und nachher die Verderblichkeit ihrer Lehre von der Nutzlosigkeit der guten Werke darthut. Endlich weist er nach, wie im Gegentheile alle katholischen Bischofssitze von den Aposteln oder ihren Nachfolgern herrühren, wie die Lehre der katholischen Bischöfe jetzt noch die nämliche ist wie die der Apostel, und wie sie zu jeder Zeit die nämliche gewesen, es sey denn, daß der Eine oder der Andere in die Ketzerei gefallen, der dann sogleich von der Gemeinschaft der Kirche ausgeschlossen worden. Darüber dachte der erlauchte Pfalzgraf ernsthaft nach, und besiegt durch den Glanz der Nachfolger der Apostel, die als triumphirende Chalcedone leuchten, wurde er selbst Sieger über die Irrthümer, in denen er auferzogen worden.

Vierter Grundstein, ein Smaragd. „Da es überdieß aus den heiligen „Büchern sonnenklar hervorgeht, daß Petrus den übrigen Aposteln vor„gesetzt worden, und Christus ihm durch diese Worte: „Du bist ein Fels, „und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der „Hölle werden sie nicht überwältigen“ (Matth. XVI.), die oberste Statt„halterschaft und die unaufhörliche Gewalt, die Kirche zu regieren, nicht „nur versprochen, sondern nach der Auferstehung durch den Ausspruch: „Weide meine Lämmer, weide meine Schafe“ (Joh. XVI.), sie ihm auch „wirklich verliehen hat; da ferner alle Katholiken mit dem ganzen Alter-

„thume diese Gewalt des h. Petrus anerkennen und verehren, alle un-„katholischen Secten dagegen heut zu Tage sie läugnen und verlachen: so „konnte ich nicht anders als diese verlassen und zu den Katholiken über-„gehen."

Den vierten Grundstein vergleicht der Autor mit einem Smaragd. Durch seine grüne Farbe entzückt dieser Edelstein des Menschen Auge, dem diese Farbe so wohl thut, und darum ist er den Juwelieren so angenehm, und verfertigen diese aus demselben so gerne ihre Schmucksachen. Der Schlange aber, die dem Erzfeinde des Menschengeschlechtes ihre Gestalt geliehen, um unsere Stammeltern in's Verderben zu stürzen, ist er, der allgemeinen Sage nach, eben weil er gegen das Gift wirksam ist, so zuwider, daß, wenn sie denselben anschaut, ihre giftigen Augen ganz zusammenschrumpfen und einfallen. So ist auch der Anblick des h. Petrus, den der Sohn Gottes über alle übrigen Apostel gestellt, und dem er den Auftrag gegeben, nicht nur seine Lämmer, sondern auch seine Schafe zu weiden, gar erfreuend für das christliche Volk, den Feinden der Kirche aber sehr zuwider. Hierauf zeigt der Verfasser, wie aus der h. Schrift erhellt, daß Christus dem h. Petrus und in seiner Person allen seinen rechtmäßigen Nachfolgern eine höhere Gewalt gegeben als den übrigen Aposteln, wie er auf ihn seine Kirche gebaut und ihm die Oberherrschaft ertheilt hat über das Reich Gottes auf Erden. Diesen Primat des h. Petrus beweist er nicht nur aus der h. Schrift, sondern auch aus der beständigen Uebergabe der Kirche, und führt zahlreiche Stellen aus den h. Vätern an, die diese ganz klar darthun. Dann widerlegt er die Einwürfe der Irrlehrer, die mit Luther behaupten, alle übrigen Apostel seyen dem h. Petrus gleich, und zeigt, wie die Schlüsselgewalt, die Petrus von seinem göttlichen Meister erhalten, eine Obergewalt andeute; wie Christus, da er die Worte sprach: „Auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen," nicht sich selbst, sondern Petrus gemeint habe, den er so eben einen Felsen genannt hat; und wie das Wort „weiden" nicht blos die Bedeutung von „nähren," sondern auch von „regieren" habe. Weil aber nur die Katholiken diese Obergewalt mit allen Jahrhunderten anerkennen, dieselbe aber von den Irrlehrern verworfen wird, so fühlte sich der erlauchte Pfalzgraf gedrungen, den Irrthum zu verlassen und in die katholische Kirche einzutreten

Fünfter Grundstein, ein Sardonyx. „Vorzüglich aber hat mich be-„wogen, der römischen Kirche als der Glaubenslehrerin zu folgen, die mit „dem h. Petrus angefangene, durch so viele Jahrhunderte bis auf den „jetzt regierenden Paul V. fortgesetzte, stets in der nämlichen Lehre be-„harrende augenscheinliche Succession des römischen Stuhles, womit ehe-„mals die heiligen Väter, als diese Folgereihe noch nicht so ausgedehnt „war, wie mit einer unwiderstehlichen Waffe alle Ketzereien widerlegt haben."

Was den alten Römern der Sardonyx war, das ist heute der Römischen Kirche die Erbfolge der obersten Hirten. Es sagt uns Democratus,

daß dieser Edelstein, dem die Natur eine so herrliche Farbe verliehen, bei den prachtliebenden Römern in sehr hohem Werthe stand. So schätzt auch die Römische Kirche höher als Gold und Silber die so lange, so verschiedene, durch die göttliche Gnade fortgesetzte Reihenfolge ihrer Oberhirten. Mag auch falsch seyn, was Manche glauben, daß nämlich durch den Sardonyx der Hochmuth bezähmt werde, so unterliegt doch keinem Zweifel, daß durch das Gewicht der römischen Succession das stolze Haupt der hartnäckigen Ketzerei niedergebeugt wird. Klar zeigt uns dieses die Erfahrung: wenn irgend eine Ketzerei sich mit dem größten Stolze erhoben hat, so wurde sie stets durch die ältesten Väter mittelst dieses Edelsteines der römischen Succession niedergedrückt. Bei der Auslegung des dritten Grundsteines war die Rede von der Reihenfolge der Bischöfe, jetzt handelt es sich besonders um den römischen Stuhl, und der Verfasser weiset auf die ununterbrochene Aufeinanderfolge der Päpste hin, von dem h. Petrus angefangen bis auf den damaligen Papst Paul V., um zu zeigen, daß die Lehre der Römischen Kirche immer die nämliche geblieben, folglich, daß die Lehre der Ketzer eine falsche seyn müsse, was schon die Väter in den frühern Jahrhunderten gethan. Von diesen Vätern zieht er Manche an, und widerlegt endlich die verschiedenen falschen und ungereimten Aussagen der Irrlehrer, daß nämlich Petrus nie in Rom gewesen, daß, da verschiedene Meinungen sind über die ersten Nachfolger des h. Petrus, die Nachfolge selbst als falsch müsse angesehen werden, daß ein Weib, nämlich die Päpstin Johanna, eine Zeitlang den römischen Stuhl inne hatte, daß endlich der römische Papst der Antichrist sey, da er sich im Tempel Gottes anbeten lasse, da er falsche Wunder thue, die Götzenbilder anbete, vom wahren Glauben abgefallen sey u. s. w. Um vom wahren Glauben abzufallen, so sagt er unter Anderm, muß man zuerst in dessen Besitz gewesen seyn. Folglich war der römische Glaube anfänglich der wahre. Nun aber sehen wir aus den Schriften der Kirchenväter, daß in den ersten Jahrhunderten ganz das Nämliche gelehrt wurde wie jetzt; es kann daher von einem Abfalle keine Rede seyn. Dieser wahre Glaube, von dem der Papst abgefallen seyn soll, war es etwa der lutherische? Aber aus den nämlichen heiligen Vätern ersehen wir, daß die Lehre der ersten Jahrhunderte der lutherischen gänzlich entgegengesetzt ist. Und weil dieß der erlauchte Pfalzgraf einsah, so kehrte er sich von dem Irrthume ab, und wandte sich der katholischen Wahrheit zu. Die Unkatholischen werden zum Schlusse dieser Artikel auf die Verse des christlichen Dichters Prudentius verwiesen:

Fugite, o miseri, execranda Novati (Lutheri)
Dogmata, catholicis reddite vos populis.
Una sedes vigeat, prisco quæ condita seclo est,
Quam Paulus retinet, quamque cathedra Petri.

Sechster Grundstein, ein Sardis. „Dazu kommt noch das außer„ordentliche Ansehen der allgemeinen Kirchenräthe, in welchen eine große „Anzahl von Bischöfen der ganzen katholischen Christenheit im heiligen „Geiste rechtmäßig versammelt, den römischen Bischof immerdar als den „obersten Vorsitzer anerkannt, und denselben Glaubenssatz, der heute noch „bei den Katholiken seine Geltung hat, durch die Verwerfung und Ver„dammung der entgegengesetzten Ketzereien überliefert haben."

Der sechste Grundstein besteht aus einem Sardis, der, nach der Volkssage, dem Menschen überaus lieblich und wohlthuend, den wilden Thieren aber gar schreckhaft ist. Einem solchen Sardis gleicht der allgemeine Kirchenrath. Denn was entzückt und beruhigt die Katholiken, was erschreckt und zernichtet die Verwüster des katholischen Weinberges mehr als das heilsame und hohe Ansehen der allgemeinen Kirchenräthe? Wenn wir die ersten Jahrhunderte durchgehen, so sehen wir die verschiedenen Kirchenversammlungen im Morgenlande die Irrthümer ihrer Zeit verdammen, so wie später die Concilien des Abendlandes den damaligen Feinden der Kirche Furcht und Schrecken einflößten. Wem ist unbekannt, welch eine große Freude, welch ein süßer Trost, mitten unter den gräßlichen Verirrungen und Zwistigkeiten der Secten, in unsern Tagen den Katholiken zu Theil geworden durch die so klare und bestimmte Lehre des Kirchenrathes von Trient, jenes hellen Leuchtthurmes der Wahrheit? Wer weiß nicht, mit welchem Haß und mit welcher Wuth die nichtkatholischen Prediger denselben angriffen und beschimpften? Und warum? Weil sie von demselben verdammt worden. Anwendbar sind auf sie die Worte des Psalmisten: „Berühre die Berge, und sie werden rauchen." Gott, der die Hoffart haßt, hat diese in die Höhe strebenden Gipfel der Ketzerei durch die heilige Hand seiner Bischöfe berührt, und sogleich haben sie Feuer und Flammen gespieen. Es war aber anfänglich nicht so. So lange sie nicht verdammt waren, verstellten sie sich, und rühmten gar sehr das Ansehen und die Autorität der Concilien, besonders Luther, dem nach seiner Aussage nichts heiliger war als die nicänische Kirchenversammlung. Auch beriefen sie sich stets auf den Ausspruch eines allgemeinen Kirchenrathes. Als aber ihre Lehre von den tridentinischen Vätern als ketzerisch verdammt worden, verwarfen sie nicht nur diese letztere, sondern auch alle vorhergehenden Kirchenversammlungen, und räumten denselben nicht die geringste Autorität ein. Sie verlangten dann ein Concilium, wie noch keines da gewesen, nämlich ein Concilium, das den Papst nicht zum obersten Vorsitzer hätte, und dem auch die Macht nicht zustände, sie und ihre Lehre zu verdammen. Andere hingegen beriefen sich auf ein solches, welches den sechs ersten gleichkäme, als hätten diese nicht das Nämliche gelehrt, wie die trienter Synode. Der Autor führt dann manche Stellen aus diesen ersten Kirchenversammlungen an, den Cölibat der Priester, die Anrufung der Heiligen und den Primat und Vorsitz des römischen Bischofs betreffend. Wie die

Irrlehrer des sechszehnten Jahrhunderts haben auch die frühern Ketzer gehandelt, die niemals unterlassen haben, gegen die Concilien zu protestiren, auf die sie sich früher berufen, und durch die sie dann verdammt worden. Und als die Lutheraner ihre Versammlungen dem tridentinischen Kirchenrathe gegenüber stellten, thaten sie wieder nichts Anderes, als was alle andern Irrlehrer zu ihrer Zeit gethan. Der erlauchte Pfalzgraf erkannte aber die rechtmäßige Autorität der katholischen Concilien und ihre gerechten Aussprüche, und darum nahm er auch, dankbar gegen Gottes Güte, die Lehre derselben an. [1]

Siebenter Grundstein, ein Chrysolith. „Auch die sowohl durch „Alterthum als Heiligkeit ehrwürdigen Väter haben die von den heiligen „Concilien empfangene katholische Lehre in ihren Schriften glänzend nach„gewiesen und wider die Ketzereien beständig vertheidigt, und sogar bei „einigen Streitfragen mit rührender Unterwürfigkeit an die Autorität und „an den Richterstuhl des römischen Bischofs appellirt. Darum habe ich „öfters gehört, daß der mit den alten Vätern Uebereinstimmende mit den „Katholiken nicht im Widerspruche und mit den Ketzern nicht im Einver„nehmen seyn könne; was ich auch wirklich ganz wahr gefunden habe. „Denn nachdem ich das größere katechesische Werk des ehrw. Paters Peter „Canisius, der Gesellschaft Jesu Gottesgelehrten, mehrere Monate fleißig „gelesen, und über die Streitpunkte des Glaubens nicht nur die heilige „Schrift, sondern auch die von ihm in der schönsten Ordnung und deutlich „vorgelegten schlagendsten Zeugnisse der Concilien und ältesten Väter er„wogen hatte, ist es mir klarer geworden als die Sonne, daß die von „den Katholiken bekannte Lehre die der ganzen christlichen Welt und aller „Jahrhunderte gewesen, daß dagegen alle von den Katholiken abweichenden „Secten himmelweit davon entfernt seyen. Ich muß daher aufrichtig be„kennen, daß unter allen Wegen, welche die Güte Gottes mir zur katho„lischen Wahrheit gezeigt, das Lesen dieses Canisianischen Werkes mir das „Vorzüglichste und Förderlichste gewesen, weßhalb ich es allen Irrenden, „die nach einem kurzen und sichern Weg zur Wahrheit verlangen, beßtens „anempfehle."

Die wunderbare Uebereinstimmung des Geistes, der Sprache und der Schreibart in den Schriften, welche die heiligen Väter über die Glaubenssachen hinterlassen haben, ist mit Recht kostbarer zu nennen als der Chry-

1. Noster lenissimi humanissimique animi Princeps, qui cum multa de legitima Catholicorum Conciliorum omnium potestate, justaque sententia, vana omnium semper hæreticorum excusatione, iniusta obtrectatione, apud animum suum bene multumque expendisset, noluit Dei bonitati, Ecclesiæ labori ingratus esse, maluitque Catholicæ fidei, cum totius orbis Christiani omnium ætatum Episcopis, quam Augustanæ Confessione cum unius tantum ætatis et gentis ministris subscribere. P. 150.

solith, dieser dem Golde gleichgestellte Edelstein. Von diesem Steine behaupten Manche, ich weiß nicht aus welchem Grunde, daß er eine große Kraft besitze, um die lästigen Träume und die trauererregenden Beängstigungen zu verscheuchen, und dem Geiste eine gewisse Weisheit und Festigkeit zu verleihen. Diese Wirkung bringt, nach dem Ausspruche des göttlichen Lehrers, die einstimmige Lehre der heiligen Väter hervor. Denn der Apostel Paulus erklärt uns ausdrücklich, daß die Lehrer von Christus selbst der Kirche gegeben worden. Und zu welchem Zwecke? „Damit wir," spricht er, „nicht mehr Kinder seyen, die wie Meereswellen hin- und herfluthen und von jedem Winde der Lehre hin- und hergetrieben werden durch Schalkheit der Menschen, durch die arglistigen Kunstgriffe der Verführung zum Irrthum." (Ephes. IV.) Was sind das schwache Alter, die hin- und herfluthenden Wellen, die brausenden Winde Anderes als Sinnbilder der Unbeständigkeit? Gegen diese nun ist die Kirche gesichert durch die heiligen Lehrer, welche die Irrthümer der Ketzer durch das helle Licht des göttlichen Wortes, durch ihre so bewunderungswürdigen Schriften vertreiben. Darum hassen auch die Ketzer die Lehre der Väter, und überhäufen diese mit ihrem Spott und ihren Schimpfworten. Zwar verwarfen sie anfänglich die Autorität derselben nicht, theils weil sie sonst ihrer Sache geschadet hätten, theils auch weil sie gleich am Anfange noch nicht einsahen, wie sehr ihre Irrthümer durch die Lehre der Väter verdammt wurden. Auch sehen wir, wie Luther, Melanchthon und Andere zuerst die Schriften der heiligen Väter überaus lobten, wie ihnen nichts über dieselben ging. Bald aber änderten sie ihre Sprache, und Jenen, die sie zuerst bis zu den Wolken erhoben hatten, gaben sie nachher die erbärmlichsten Benennungen. Der Autor zählt dann die verschiedenen Schimpfnamen auf, welche allen Vätern der ersten Jahrhunderte ohne Ausnahme von den Ketzern gegeben worden, und führt darauf eine Stelle Luther's an, der in seiner Bescheidenheit sich allein allen Vätern insgesammt vorzieht. Auch hierin gleichen die jetzigen Irrlehrer den frühern, wie ein Ei dem andern. Schon die Novatianer, Pelagianer, Nestorianer u. s. w. konnten nichts gegen die Väter der Kirche hervorbringen als schimpfliche Reden. Die Waffen aber, mit welchen Augustinus und andere Lehrer sie geschlagen, sind ebenfalls auf die jetzigen Gegner der Kirche anwendbar. Der Autor führt dann einen Zug aus dem Leben des Kaisers Theodosius an, den Sozomenus erzählt. Dieser Fürst ließ nämlich die Häupter der Secten zusammenkommen und fragte sie, ob sie glaubten, daß die alten Väter, die vor jener Spaltung die Kirche leiteten, in der Wahrheit miteinander einstimmig, und sie wahrhaft heilig und apostolisch seyen? Da sie es bejahten, so fuhr er fort: „Nun denn, so laßt uns eure Lehre mit ihren Schriften vergleichen, und wenn sie mit denselben übereinstimmt, so soll sie beibehalten, wo nicht, so soll sie verworfen werden." O möchte doch auch heute das Nämliche geschehen, und die Lehre der Neuerer mit

der Lehre der Väter verglichen werden! Diesen Vergleich that unser erlauchter Pfalzgraf. Da er aber seiner vielen Geschäfte wegen nicht alle Schriften der Väter durchlesen konnte, so nahm er das größere katechetische Werk des ehrwürdigen Peter Canisius aus der Gesellschaft Jesu zur Hand, in welchem Werke der fromme Pater zuerst die katholische Lehre über die bestrittenen Glaubenspunkte angibt, und diese Lehre alsdann bestätigt durch Auszüge aus der heiligen Schrift, aus den heiligen Vätern und den alten Concilien. Dieses Buch durchlas er mehrere Monate lang mit dem größten Fleiße, und um eher zur Wahrheit zu gelangen, schrieb er viele Auszüge und Bemerkungen darüber nieder. Und so kam der unermüdliche Fürst in kurzer Zeit zur hellen und sichern Einsicht, daß die augsburgische Confession vom Glauben der alten Väter verschieden wie die schwarze Farbe von der weißen, die katholische Religion hingegen der Glaube selbst der Väter sey. In diesem Lichte schritt er folgender Maßen weiter: Jene Väter, nämlich Irenäus, Cyprianus, Chrysostomus, Ambrosius, Hieronymus, Augustinus und Andere dergleichen sind in den Augen der ganzen Welt heilig und selig. Folglich haben sie in dem wahren Glauben gelebt und ihn ihren Nachfolgern überliefert; denn ohne den Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen und selig zu werden. Und deßwegen muß man ihren Glauben, der heute der Glaube der Katholiken ist, annehmen und auf ewig behalten, die augsburgische Confession aber, die gerade das Gegentheil lehrt, von sich werfen und auf ewig verlassen.

Achter Grundstein, ein Beryll. „Da es nebstdem, wie uns der Herr „versichert, leicht ist, mittelst der Früchte, die sie tragen, die wahren von „den falschen Lehrern zu unterscheiden, weil die wahre Lehre viele, die „falsche aber keine Heilige erzeugt, so war es auch für mich nicht schwer, „auf diese Weise den wahren Glauben zu finden. Als ich nämlich ge„sehen, daß nicht nur die ältern Kirchenlehrer, sondern auch unzählige „Andere jeden Geschlechtes, Alters und Standes, die unter dem Gehorsam „der römischen Kirche bis zu ihrem letzten Athemzuge beharret, durch einen „ungewöhnlich heiligen Lebenswandel unter Gottes und der Menschen Bei„fall sich ausgezeichnet haben, dergleichen alle von der katholischen Kirche „getrennten alten und neuen Secten auch nicht einen Einzigen aufzuweisen „im Stande waren: so habe ich kein Bedenken getragen, eine Secte, die „einen sittlich schlechten Menschen zum Stifter gehabt, und bis dahin „keinen namhaften Heiligen hervorgebracht, zu verabschieden, mich dem „katholischen, an Heiligen so überaus fruchtbaren Glauben in die Arme „zu werfen und darin zu sterben.“

Berühmt in der heiligen Schrift ist das Gedächtniß der keuschesten Verbindung Christi und der Kirche. Es sah der Lieblingsjünger den bräutlichen Dienst, wodurch die jungfräuliche Kirche das Wohlgefallen ihres göttlichen Bräutigams auf sich herabzieht, und er rief aus: „Ich Johannes

sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, herabsteigen von Gott aus dem Himmel, zubereitet wie eine Braut, die für ihren Bräutigam geschmückt ist" (Offenb. Joh. XXI.). Welches ist aber dieser Schmuck des neuen Jerusalem? Es ist die Tugend der Heiligen, es ist die den Feinden so furchtbare Stärke der Kirche, es ist in einem Worte der Beryll. Denn diesem so prächtig strahlenden Edelsteine schreiben Manche die Kraft zu, den feindlichen Angriffen sich zu widersetzen und die eheliche Eintracht zu fördern. Solche Eigenschaften besitzt in der That die Kirche, die ja zu ihrem Bräutigam emporsteigt „wie die aufgehende Morgenröthe, schön wie der Mond, erhaben wie die Sonne" (Hohel. VI.), und die gegen den Feind vorrückt „furchtbar wie ein wohlgeordnetes Kriegsheer" (Ebend.). Der Verfasser beschreibt nun die verschiedenartigen Kämpfe der heiligen Apostel, Märtyrer, Bekenner und Jungfrauen gegen den allgemeinen Feind, und zeigt dadurch, wie die Kirche furchtbar ist den Feinden, voll Anmuth und Liebreiz aber für ihren göttlichen Bräutigam. Welche Kirche aber? so fragt er. Unsere katholische, oder eure lutherische oder calvinische? Die Unsrige; an tausend Zeichen erkennt man es, wovon die eurige nicht ein einziges aufzuweisen hat. Unsere lehrt gar Vieles von einem heilig einzurichtenden Lebenswandel; eure, die sich mit einem leeren Glauben begnügt, lehrt nichts oder wenig davon. Unsere rühmt gar sehr ein heiliges Leben, und mahnt die Ihrigen ernsthaft dazu an; eure spricht schimpflich davon und warnt davor. Unsere zählt durch sechszehn Jahrhunderte viele durch die Heiligkeit ihres Lebens ausgezeichnete Männer; eure hat in diesem ersten Jahrhundert ihres Daseyns noch nicht einen einzigen hervorgebracht. Unsere zeigt strahlend die Wunder, wodurch Gott ihre Heiligkeit an den Tag gelegt; eure entbehrt gänzlich dieses so wichtigen Zeugnisses des Himmels. Kurz, unsere lehrt, besitzt, beweist ein heiliges Leben; eure lehrt diese Heiligkeit weder durch den Mund noch durch die Schrift, besitzt sie nicht in ihren Sitten, beweist sie nicht durch Wunder. Unsere Kirche ist also heilig, die eurige hingegen unheilig. Der Autor erläutert alsdann umständlich das Gesagte. Nachher führt er den Text aus dem Evangelium des h. Matthäus VII. an, wo es heißt: „An den Früchten werdet ihr sie erkennen. Ein guter Baum bringt gute Früchte, ein schlechter Baum aber bringt schlechte Früchte." Der Baum ist die Lehre, das Leben die Frucht. Eine heilige Lehre bringt gewiß ein heiliges Leben hervor, so wie eine schlechte Lehre gewiß ein schlechtes Leben erzeugt. Diejenigen, welche bei uns schlecht sind, sind es geworden nicht durch den Einfluß der katholischen Lehre, sondern durch ihren eigenen bösen Willen; die aber gut sind, sind durch die Lehre gut geworden. Wer aber bei euch schlecht oder minder gut ist, ist so zu leben gelehrt worden durch seinen Meister Luther. Der Verfasser zählt dann die ausgezeichnetsten Heiligen auf und frägt, wem sie angehören. Dann schildert er die verderbenbringende Lehre Luther's und seiner Anhänger, die nie einen Heiligen hervor-

gebracht, die aber, selbst nach dem Geständnisse Luther's und vieler lutherischen Prediger, die Menschen viel schlechter, viel sittenloser gemacht hat, als da sie noch im Papstthume waren. Auch zeigt er, wie Gott seine Kirche verherrlicht hat durch unzählige Wunder, welche die katholischen Heiligen, wieder nach dem Geständnisse der Protestanten, gewirkt, wie aber nach dem ironischen Ausdrucke des Erasmus in der protestantischen Kirche noch Keiner aufgestanden ist, der nur im Stande gewesen, ein hinkendes Pferd zu heilen. Diese Ursachen bewogen den erlauchten Pfalzgrafen, sich in den Schoos der katholischen Kirche zu flüchten, in welcher allein er zur Heiligkeit und Seligkeit gelangen konnte.

Neunter Grundstein, ein Topas. „Einen mächtigen Anstoß zur Annahme des katholischen Glaubens gab mir auch die Allgemeinheit seiner „Bekenner. Da nämlich die göttlichen Schriften bezeugen, daß die wahre „Kirche Christi im Verlaufe der Jahrhunderte bis zum Weltende über den „ganzen Erdboden sich verbreiten müsse, daß sie deßhalb wegen der Umfassung aller Orte, Zeiten und Gläubigen von Alters her die katholische oder allgemeine genannt wurde, und von den ersten Jahrhunderten „an durch diesen besondern, ihr ganz eigenen Namen von allen Ketzereien, „die bezüglich der Zeit, des Ortes und der Bekenner enger begränzt waren, „allzeit auf das Bestimmteste unterschieden worden: so wollte ich in keiner „andern Kirche seyn, als in der, welche auch jetzt noch im Munde der „ganzen Welt allein die Katholische heißt, und zudem, nach der Anzeige der heiligen Schrift und der Auslegung der Väter, zugleich die „Eigenschaften des katholischen Namens besitzt."

Plinius sagt uns, daß der Topas der größte aller Edelsteine sey. Denn der Umfang eines derselben war so groß, daß die vier Ellen hohe Bildsäule der Arsinoe, der Gattin des Philadelphus, daraus verfertigt werden konnte. Wie groß aber ist die Kirche? Sie umfaßt einen so großen Zeitraum, eine so große Länderstrecke, eine so große Anzahl von Gläubigen, daß sie mit Recht die Katholische, das ist, die Allgemeine, genannt wird, und völlig verdient, mit dem Topas, dem größten der Edelsteine, verglichen zu werden. Denn die katholische Kirche ist wahrhaft jener Stein, der, nachdem er die Bildsäule zertrümmert, zu einem großen Berge wurde, und die ganze Welt erfüllte; sie ist jenes Reich, welches der Gott des Himmels erweckte, wie der Prophet Daniel erklärt; „in Ewigkeit wird dasselbe nicht zerstört werden; sein Reich wird keinem andern Volke gegeben werden, und es wird zermalmen und vernichten alle Reiche; es selber aber wird bestehen ewiglich" (Dan. II.). Viele Reiche hat der Fürst der Finsterniß durch Arius, Nestorius, Eutiches und andere dergleichen Helfershelfer auf Erden gegründet. Liegen sie nicht zermalmt und vernichtet am Boden? Es hat sie zermalmt und vernichtet das Reich Christi, die katholische Kirche. Auch heute verwirrt und bestürzt Nichts so sehr die finstern Reiche der Ketzerei als jener königliche Topas des

katholischen Namens. Darum möchten auch die Irrlehrer denselben so gerne vertilgen. Bald verwechseln sie ihn mit einem andern Namen, um uns denselben zu rauben; bald legen sie ihn anders aus, um ihn sich selbst zuzueignen, und zeigen so, wie sehr sie im Geiste verwirrt sind. Ich weiß nicht, ob, wie Manche es glauben, der Topas die Eigenschaft habe, die Geistesverwirrung und den Wahnsinn zu bannen, aber das weiß ich, daß der Name „Katholisch" gar kräftig ist gegen die unsinnigen Reden und Behauptungen der Irrlehrer. Der Autor vertheidigt dann zuerst die Benennung „Katholisch", und nachher den Besitz der Sache selbst gegen die Angriffe der Neuerer. Der Ursprung des Namens „Katholisch", sagt er, kommt von den Aposteln her, denn es heißt in ihrem Glaubensbekenntnisse: „Ich glaube eine heilige katholische Kirche." Diesen Namen findet man in den nachfolgenden Glaubensbekenntnissen, bei den griechischen und lateinischen Vätern, und die ganze christliche Welt hat ihn angenommen. Sogar die Irrlehrer sind gezwungen, uns denselben zu geben, und schon der h. Augustinus sagt: „Obwohl alle Ketzer sich katholisch nennen wollen, so wird doch keiner von ihnen einem Fremden, der nach der katholischen Kirche fragen wird, den Tempel oder das Haus seiner eigenen Secte zeigen." Diesen Namen „Katholisch" veränderte Luther im apostolischen Glaubensbekenntnisse, und setzte an die Stelle desselben das Wort „Christlich." Der Autor zeigt aber, sich auf Pacianus stützend, wie der Beiname „Katholisch" die wahren Christen unterscheidet von den Irrlehrern, die, da sie auch an Christus glauben, einiger Maßen sich Christen nennen können. Er widerlegt die Ansprüche, welche die Ketzer auf den Namen „Katholisch" machen, und führt die Stelle des h. Chrysostomus an: „Jene haben Einige, von denen sie ihren Namen herleiten; denn wie der Urheber der Secte, so heißt auch die Secte selbst; uns aber hat kein Mann, sondern der Glaube selbst den Namen gegeben." „Wenn du aber „hörst," so spricht der h. Hieronymus, „daß die, welche Christen heißen, nicht nach Christo Jesu, sondern nach irgend einem Andern genannt werden, wie die Marcioniten, Valentinianer, Montenser (oder heutigen Tages die Lutheraner, Calvinisten), so wisse, daß sie nicht die Kirche Christi, sondern die Gesellschaft des Antichristen bilden." Aber ihr selbst, so wenden die Irrlehrer ein, traget nicht den Namen Christi, sondern jenen des Papstes, und heißet Papisten. Diesen Namen, den nicht wir, sondern die Ketzer uns gegeben, dürfen wir annehmen und sind und bleiben doch katholisch, denn er wird nicht von einem Manne, sondern von einer Würde hergeleitet, und zwar von der höchsten Würde in der Kirche, die Christus selbst eingesetzt hat. Auch den Namen „Römisch" verwerfen wir nicht, aber nicht, weil unsere Religion nicht über die Gränzen Roms hinausgeht, da sie ja in der ganzen Welt verbreitet ist, sondern weil wir mit allen Vätern der Kirche die Oberherrschaft des römischen Bischofs anerkennen und verehren. Diese beiden Namen „Römisch" und „Katho-

lisch" schließen sich also nicht gegenseitig aus, sondern passen treffend zusammen. Nachher setzt der Verfasser die Bedeutung des Namens und die Sache selbst auseinander, und zeigt, wie Christus eine allgemeine Kirche gestiftet habe für alle Zeiten und alle Länder, wie diese Kirche schon geweissagt worden durch den Propheten Isaias und den Psalmisten. Diese allgemeine Kirche aber ist nicht die lutherische, nicht die calvinische, da diese erst seit kurzer Zeit bestehen und nicht weit verbreitet sind, sondern allein die katholische, die in allen Jahrhunderten bestanden, und die bei Weitem die größere Anzahl Gläubige hat, und überall verbreitet ist. Eben deßwegen blieb der erlauchte Pfalzgraf nicht im lutherischen Irrthume, sondern schloß sich der katholischen Kirche an, die er allein als die allgemeine erkannte.

Zehnter Grundstein, ein Chrysopras. „Von unendlich großem Gewicht war sofort für mich die wunderbare, von den göttlichen Schriften „und den heiligen Vätern so hochgepriesene Eintracht und Einheit „der katholischen Kirche. Ich sah nämlich in ihr so zahllose Gläubige, „in so vielen und so weit entfernten Theilen des Erdballs, durch so viele „Jahrhunderte, unter der Leitung und Gewalt eines einzigen obersten „Hirten, in derselben Glaubenslehre ohne den mindesten Dogmenwechsel „miteinander übereinstimmen; — dagegen alle andern Secten, so gering „an Zahl, so enge in Raum und Zeit eingegränzt, ohne Führer, ohne „Haupt, sowohl mit ihren ersten Stiftern als mit sich selbst in vielen „Dogmen sehr häufig im Widerspruch."

Ein herzstärkender Edelstein ist, wie man sagt, der Chrysopras. Die nämliche Kraft besitzt die heilige Eintracht, vermittelst welcher die katholische Kirche bei so vielen Völkern nur ein Herz hat, das durch die so zahlreichen Irrlehren, die sich gegen sie erhoben, niemals überwunden werden konnte. Für diesen Chrysopras der Einheit und Eintracht, für diese seinen Jüngern zu verleihende Herzensstärke bat der in den Tod gehende Sohn Gottes seinen Vater: „Heiliger Vater, bewahre in Deinem Namen jene, die Du mir gegeben hast, damit sie Eins seyen, wie wir Eins sind" (Joh. XVII.), das heißt, damit sie Alle das Nämliche denken, das Nämliche wollen. Und diese Bitte des Sohnes wurde erhört, und der Kirche wurde vom Himmel eine solche Einheit verliehen, daß der h. Lucas voll Bewunderung sie der christlichen Nachwelt anempfahl. „Die Menge der Gläubigen," so spricht er in der Apostelgeschichte IV., „war Ein Herz und Eine Seele." Es waren viele Gläubige, aber nur Ein Herz; viele Gläubige, aber nur Ein Glaube, der nur dann bewahrt wird, wenn man Eines Herzens in Einer Kirche ist. Diese Eine Kirche, so sagt der h. Cyprian, bezeichnet der heiligen Geist schon im Hohenliede Salomonis mit den Worten: „Eine ist meine Taube, meine Vollkommene, die Einzige ihrer Mutter, die Auserkorene ihrer Gebärerin." Wer diese Einheit der Kirche nicht hat, glaubt der den Glauben zu haben? da doch der Apostel Paulus

ausdrücklich lehrt: „Ein Leib und Ein Geist, so wie ihr auch berufen seyd zu Einer Hoffnung eures Berufes; Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott" (Ephes. IV.). Diesen herzstärkenden Edelstein der Einheit und der Eintracht hat die Kirche stets fest bewahrt und mit Sorgfalt gegen die Zwieträchtigkeit der Ketzereien vertheidigt. Ein römischer Geschichtsschreiber, Sallust, spricht ganz wahr: „Durch die Eintracht wachsen die kleinen Dinge, durch die Zwietracht fallen die größten zusammen." Unter der Leitung der Eintracht ist die Kirche ganz klein aus Jerusalem hinausgezogen, hat die Welt erobert und bewahrt sie mit siegreicher Hand. Alle Ketzereien, nachdem sie aus einem Winkel hervorgegangen sind und einige Größe erlangt haben, haben sich selbst mit den Waffen der Zwietracht getödtet und tödten sich heute noch. So zeigt uns die Eintracht die Kirche, die Zwietracht hingegen enthüllt uns die Ketzerei. Wo die Glaubenseinheit nicht ist, wo statt des Friedens die Zwietracht herrscht, da ist die Kirche Gottes nicht; wo aber neben den übrigen Eigenschaften der Kirche eine beständige Uebereinstimmung in den Glaubenswahrheiten ist, da ist die wahre Kirche. Darum sagt uns auch das ehrwürdige Alterthum in dem Glaubensbekenntnisse, daß die Kirche nicht nur heilig, katholisch und apostolisch, sondern auch einig seyn muß. Auf diese festen Zeugnisse der heiligen Schrift und des katholischen Glaubensbekenntnisses von der Einheit der Kirche stützten sich die Väter, um die wahre Kirche an ihrer Eintracht zu erkennen zu geben, und um durch die in ihnen herrschende Zwietracht die Ketzereien zu brandmarken. Der Autor beweist nun die Einheit der katholischen Kirche, die heute noch die nämlichen Dogmen besitzt und lehrt wie in den ersten Jahrhunderten, und erhärtet dieselbe durch die eigenen Aussagen der Ketzer, die eingestehen, ja sogar den ersten Jahrhunderten vorwerfen, daß sie nicht mit der Lehre Luther's und Calvin's, sondern mit der katholischen Kirche übereinstimmen, besonders was den freien Willen und die Rechtfertigung, die Anrufung der Heiligen und das heilige Meßopfer anbelangt. Dann weist er hin auf die Verbindung der katholischen Kirche mit dem Zeitalter der Apostel, Verbindung, die durch alle Jahrhunderte bestanden, und fragt, wo denn die wahre Kirche während vierzehn Jahrhunderte gewesen, wenn wahr wäre, was die Irrlehrer behaupten, daß nämlich schon im dritten Jahrhundert die Väter vom wahren Glauben abgefallen sind. Konnte sie gestorben seyn, sie, die das Versprechen eines immerwährenden Bestandes hat? Konnte sie im Dunkeln seyn, sie, die nach dem Ausdrucke der heiligen Schrift nicht verborgen werden kann, da sie auf dem Berge steht? Endlich zeigt der Autor, wie die Ketzereien sich gegenseitig anfeinden und bekämpfen, wie sogar die Anhänger der nämlichen Secte sich bekriegen, und selbst die Urheber der Irrlehren nicht mit sich einig sind, und führt einige Stellen Luther's und anderer Irrlehrer an, in welchen sie sich über die Zwietracht in ihrem Lager beklagen. Dies Alles sah der erlauchte Pfalzgraf ein, und darum

fühlte er sich durch das Band der Liebe in den friedlichen Schoos der katholischen Kirche hineingezogen, in welchem er nun der süßesten Ruhe genießt.

Eilfter Grundstein, ein Hyacinth. „Aus all Diesem habe ich den „Schluß gezogen, daß ich mich vor dem Gerichte Gottes einer unverzeih„lichen Unbesonnenheit schuldig machen würde, wenn ich einige wenige, „einem einzigen Zeitalter angehörige, unberühmte Lehrer einer Menge „durch fünfzehn Jahrhunderte glänzender Kirchenlichter, ein neuentstandenes, „enges, nicht nur eines Oberhauptes, sondern auch rechtmäßiger unter„geordneten Hirten entbehrendes Kirchlein der uralten, allumfassenden, „nach der Einsetzung Christi unter Einem obersten und andern unter„geordneten Bischöfen wohl bestellten Kirche noch länger vorzöge."

Das Eigenthümliche eines klugen Mannes, so spricht ein Philosoph, besteht darin, daß er mit sich selbst recht zu Rathe gehe. Dieses that der erlauchte Pfalzgraf, und nachdem er die zehn Grundsteine der Religion recht erwogen, so folgte auf die kluge Berathschlagung der ihrer würdige Ausspruch. Es gibt heut zu Tage Menschen, die in den übrigen Dingen sehr klug und überlegt sind, die aber die Beweise des wahren Glaubens, denen doch kein kluger Mann widerstehen kann, gar nicht beachten, und folglich durch ihre Schuld im Irrthume verharren. Aber nicht unbestraft wird diese Unbesonnenheit vor dem strengen Richterstuhle Gottes bleiben. Allein man lebt in der Gleichgültigkeit fort, weil, wie schon Cyprian klagt, Niemand ist, der an den Vergeltungstag des Herrn, an den Zorn Gottes und an die ewigen Strafen denkt, die den Ungläubigen vorbehalten sind. Hätte man den Glauben, so würde die Furcht kommen, und man würde sich vor diesem Zorne und diesen Strafen hüten, und so denselben entgehen. Diese heilsame Furcht hatte unser erlauchter Pfalzgraf, und er, der vorher schon durch menschliche Weisheit sich auszeichnete, fing nun überdieß an, aus der Quelle der göttlichen zu schöpfen. Der Hyacinth ist ein mit dem Himmel verwandter Edelstein, nicht nur durch seine Farbe, sondern auch, wie man sagt, durch seine Eigenschaft. Denn im Besitze eines ruhigen Gemüthes, so behauptet man, wird er heller; in der Hand eines finstern und bösen Menschen verdunkelt er sich. So ist auch die wahre und heilige Klugheit beschaffen. Sie beschäftigt sich nur mit himmlischen Dingen; ihr Blick ist stets gen Himmel gerichtet; sie freut sich des heitern Friedens des Himmels, wird aber trübe in den finstern Stürmen der Welt. Vor Gott ist sie die Weisheit, in den Augen der Welt aber ist sie Thorheit. Der Autor zählt nun die verschiedenen Schritte auf, durch welche der Pfalzgraf endlich zur katholischen Wahrheit gelangte, und welche in den zehn vorhergehenden Kapiteln erklärt und ausgelegt worden sind. Dieser erlauchte Fürst sah einerseits die große Zahl berühmter und ausgezeichneter Lehrer, die mit einem hohen Geiste und weitumfassenden Kenntnissen eine innige Frömmigkeit verbanden, und die jetzt noch, nach vielen

Jahrhunderten, da stehen als glänzende Gestirne am Himmel der katholischen Kirche, andererseits einige wenige, durch ihren Haß, ihre Heftigkeit, ihre Leidenschaften, nicht aber durch ihre Frömmigkeit bekannte Leute, die erst vor einigen Jahren gegen die Autorität der Kirche sich aufgelehnt haben, und kam dadurch zu dem Schluß: Unmöglich haben diese unzähligen heiligen Lehrer, und mit ihnen so viele heilige Märtyrer, Bekenner, Einsiedler, Mönche und Jungfrauen geirrt, und unmöglich haben die Neuerer, die nichts weniger als heilig waren, von Gott die Sendung erhalten, die ihrer Aussage nach seit vielen Jahrhunderten verschwundene Wahrheit wieder an's Licht zu bringen. Wäre dem also, so müßte man die göttliche Vorsehung beschuldigen, die uns so lange im Irrthume gelassen, ja die uns durch die vielen gewirkten Zeichen und Wunder selbst in den Irrthum geführt hat. Und weil Niemand eine solche Lästerung auszusprechen wagt, so kehrte sich der Pfalzgraf von den Neuerern ab, und wandte sich der heiligen katholischen Kirche zu.

Zwölfter Grundstein, ein Amethyst. „Auch dachte ich dem Vorwurfe „eines übermäßigen Hochmuthes in den Augen Gottes nicht ausweichen zu „können, wenn ich, was heutigen Tages so Viele thun, mit Verachtung „des Rathschlusses aller andern Menschen, als wären sie im Irrthume „befangen, mein Privaturtheil bezüglich der Glaubensangelegenheiten und „Schriftauslegung dem Alterthume, der Allgemeinheit und Uebereinstimmung der katholischen Kirche den Vorzug einräumte. Ich folgte also dem „Zuge der christlichen Weisheit und Bescheidenheit, unterwarf und unterwerfe ich hiermit in Ewigkeit mein eigenes Urtheil der Einen, heiligen, „katholischen und apostolischen Kirche."

Ganz wahr sind die Worte des h. Augustinus: „Die Mutter aller Ketzereien ist der Hochmuth." Und: „Der Hochmuth hat alle Ketzereien erzeugt." Denn wer die Ketzerei lehrt und vertheidigt, was thut er Anderes, als daß er mit dem harten Eigensinne eines stolzen und hoffärtigen Gemüthes die neugefaßte Meinung eines Einzigen oder einiger Wenigen der alten Uebereinstimmung der Kirchenversammlungen, der Väter, der ganzen christlichen Welt entgegensetzt und vorzieht? Blos auf sein eigenes Urtheil stützt er sich, um die Geheimnisse des Glaubens und die Worte der heiligen Schrift zu verstehen; die Meinung aller Concilien, aller Väter, aller Zeitalter, aller Katholiken und auch aller übrigen Irrlehrer verachtet er, und um mich kurz zusammenzufassen, ist er in beständiger Anbetung seiner eigenen Weisheit und sieht mit stolzem Mitleiden auf die Dummheit der ganzen übrigen Welt herab. Dieses war der Charakter aller Häresiarchen, und um von den alten Irrlehrern zu schweigen, darf man nur die Schriften Luther's und Calvin's durchlesen, und man wird gewiß völlig davon überzeugt seyn. Dieser Geist des Dünkels und der Hoffart ist nicht bei den ersten Stiftern der Irrlehre geblieben, sondern hat sich von ihnen auf die meisten ihrer Schüler vererbt und fortgepflanzt.

Denn was Tertullian von den Valentinianern und Marcioniten sagte, das gilt auch von den Lutheranern und Calvinisten, daß sie nämlich eben so viel Recht haben wie Luther und Calvin, nach ihrem Gutdünken Neuerungen im Glauben hervorzubringen. Und gewiß, wollte man die Meisten, die heute für Lutheraner und Calvinisten gelten wollen, befragen, so würde man finden, daß sie weder Anhänger Luther's noch Schüler Calvin's sind, sondern daß sie sich nach ihrem Gutdünken einen gewissen eingebildeten und zusammengesetzten Glauben geschmiedet haben. Nur das nehmen sie an, was sie nach ihrer eigenen Auslegung in der Schrift gefunden haben, und wenn die Meinung Luther's oder Calvin's nicht mit der Ihrigen übereinstimmt, so verwerfen sie dieselbe ohne Weiteres als falsch und irrig. In ihren Augen sind alle übrigen Menschen nur blinde Maulwürfe, die das in der Schrift leuchtende Licht der Sonne nicht ertragen können; sie allein sind kühne Adler, die sich zur vollkommenen Erkenntniß der Schrift emporgeschwungen haben. Nachdem der Autor diese gränzenlose Hoffart der Irrlehrer gebrandmarkt, zeigt er den Kämmerer der Königin von Aethiopien, der auf die Frage des Philippus: „Meinst du auch zu verstehen, was du liesest?" ganz weise und bescheiden antwortete: „Wie kann ich es, wenn mich Niemand unterweiset?" (Apostelg. VIII.). Dann beweist er, daß Gott die Auslegung der Schrift nicht Jedem freigelassen hat, schon aus dem Grunde, weil gar Viele nicht lesen, folglich auch die Schrift nicht selbst auslegen können. Gegen den Hochmuth der Irrlehrer ist der zwölfte Grundstein gerichtet, ein Amethyst nämlich, der die Farbe des demüthigen und zum Boden gesenkten Veilchens hat, und folglich dem demüthig unterworfenen Gemüthe gar wohl ansteht. Der Amethyst soll eine große Kraft gegen die Trunkenheit besitzen, daher die Griechen ihm den Namen gegeben. Ebenso unterdrückt nichts den berauschenden Eigendünkel mehr als der dem Glauben unterworfene Gehorsam. Diesen letzten Grundstein der Demuth und Bescheidenheit machte sich der erlauchte Pfalzgraf zu eigen, indem er seinen Willen und seinen Geist der wahren Lehre der Einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche unterwarf.

Der Autor endigt sein Werk, indem er seinen und des Fürsten Wunsch ausspricht, daß Alle, die mit diesem im Irrthume gelebt, ihm auch nachfolgen möchten in den Schoos der katholischen Kirche, und schließt mit den Worten des h. Augustinus:[1] „Viele Dinge gibt es, die mich mit vollem Rechte im Schooße der katholischen Kirche zurückhalten. Es hält mich darin zurück die auf die Mirakel gegründete, durch die Hoffnung genährte, durch die Liebe vermehrte und durch das Alterthum befestigte Autorität. Es hält mich darin zurück die Reihenfolge der Priester, von dem Stuhle

1. *De Fide et Symbolo c.* 30.

des Apostels Petrus selbst angefangen, dem der Herr nach seiner Auferstehung seine Schafe zu weiden übertragen hat, bis auf das heutige Episcopat. Es hält mich endlich darin zurück der Name „Katholisch" selbst, den nicht ohne Ursache diese Kirche allein unter so vielen Ketzereien erhalten hat, so daß, wenn auch alle Ketzer sich katholisch nennen wollen, doch Keiner derselben einem Fremdlinge, der sich bei ihnen nach dem Wege zur katholischen Kirche erkundigen würde, seinen Tempel oder sein Haus zu zeigen wagte. Dieses sind also die zahlreichen und theuern Bande des christlichen Namens, die mit Recht den Menschen in der katholischen Kirche gläubig zurückhalten, wenn auch wegen der Langsamkeit seines Verstandes oder der Ansprüche des Lebens die Wahrheit sich noch nicht ganz offen und klar ihm zeigt. Bei euch aber, wo nichts dergleichen ist, das mich einladet und zurückhält, ertönt laut das bloße Versprechen der Wahrheit. Freilich, wenn sie mir so offenbar gezeigt wird, daß nicht der geringste Zweifel in mir zurückbleiben kann, so ist sie Allem dem vorzuziehen, was mich in der katholischen Kirche zurückhält. Wenn sie aber nur versprochen und nie gezeigt wird, so wird mich Niemand von demjenigen Glauben abbringen, der meinen Geist durch so viele und so starke Bande an die christliche Religion bindet.

Dr. Carier,

Hofkaplan des Königs Jakob I. von England.

1613.

(Aus dem Englischen.)[1]

An alle, in Religionssachen den Reformen günstigen, Leser.

Durch einen glücklichen Zufall kam unlängst folgender Brief in meine Hände, den vor mehr als dreißig Jahren Dr. Carier, Kaplan des Königs Jakob, einer der hervorragendsten englischen Theologen seiner Zeit, geschrieben hat. Der Verfasser richtet ihn an seinen Monarchen als eine Rechtfertigung seines Schrittes, durch den er die protestantische Sache verlassen und sich der katholischen Kirche zugewendet, als ein ehrerbietiges Zeugniß seiner Biederkeit gegen seinen König und als einen von einem treuen Diener seinem königlichen Gebieter gegebenen Fingerzeig zu dessen zeitlichen und ewigen Wohlfahrt. Beim Lesen dieser Schrift konnte ich nicht umhin zu bedauern, daß der König dieser Warnung keine größere Aufmerksamkeit geschenkt habe. Hätte dieser dem heilsamen Rathe Folge gegeben, so würden, ich darf es kühn behaupten, das zeitliche Loos dieses Königreiches und der Nachkommenschaft, die er hinterlassen, geschweige das zukünftige Leben, unsern Blicken dermalen ein minder jammervolles Bild darbieten.

Dr. Carier war im Protestantismus geboren und erzogen worden; er hatte vorschriftsmäßig alle academischen Lorbern errungen; er war seinem Fürsten besonders lieb geworden durch seine literarische Bildung und seine Anhänglichkeit an die anglicanische Kirche, indem er entweder auf den Wegen Luther's oder auf den Wegen Calvin's oder auf Beiden zugleich

---

1. *A Missive to His Majesty of Great Britain, King James Written divers yeers since, By Doctor Carier, Conteining the motives of his Conversion to Catholike Religion.* With a notable fore-sight of the present distempers both in the Church and State of His Majesties Dominions: And his Advice for the prevention thereof. Zuerst in Lüttich erschienen, dann in Paris nachgedruckt im Jahr 1649.

wandelte, ohne die Richtungen anderer Reformatoren zu verschmähen. Er sah voraus, zu welchen tragischen Schlußfolgerungen die Vordersätze solcher Lehrmeister führen würden, und welche Schlangen aus diesen zeitig gebrüteten Eiern hervorkriechen würden. Es lag ihm deutlich vor Augen, daß überall, wo diese Natternbrut Eingang finden würde, sie die Zerstörung der Kirche und des Staates erzeugen müßte. Ich will indeß damit keineswegs gesagt haben, daß Dr Carier ein Prophet war, als er diese Begebenheiten vorausblickte. Er war es nicht mehr als Jener, der beim Erscheinen der schwarzen Wolken am Himmel ein Gewitter verkündet, oder ein Anderer, der unter einem Gebäude eine Menge Pulver und brennbare Stoffe erblickend, die Zerstörung dieses Hauses voraussagt. Man ist um solcher Weissagungen willen noch kein Prophet; als kurzsichtig und beschränkt aber sieht man einen Menschen an, der die nothwendigen Folgen der offen vor ihm liegenden Ursachen nicht erschaut.

Man lese z. B. folgende Lehrsätze Luther's, eures ersten Häuptlinges der letzten Reformation, in seinen Commentaren über den Galaterbrief, in seinen Büchern von der christlichen Freiheit und von der weltlichen Gewalt, wo es heißt, „die Christen seyen nicht an die Beobachtung der Zehngebote gebunden, der Glaube mache sie frei von allen „Gesetzen, unter Christen solle es keine Vorgesetzte geben, es sey kein Heil „zu hoffen, so lang der Staat von Menschengesetzen regiert werde, man „solle Gott bitten, daß die Unterthanen den Vorgesetzten den Gehorsam „versagen.“ Diese Lehren werden von den Katholiken bestritten und verabscheut, wie alle ihre Schriften bezeugen. Prüfet aber diese Lehrsätze, sage ich, und lasset sie eben so viele Wahrheiten verdauen, und gestehet mir dann aufrichtig, welche Schlußfolgen nothwendiger Weise sich daraus ergeben müssen. Ich frage vielmehr, was wird wohl nicht daraus folgen? Saget mir nun, wenn ihr es vermöget, wozu dann noch geistliche und weltliche Gesetze? Welchen Gehorsam werden die Fürsten und Behörden dieser zwei Ordnungen von Jenen, die sie als Unterthanen betrachten, sich versprechen können? Welche Sicherheit wird dann noch Jemand in Betreff seines Eigenthums haben? welche Zügel, um den Lastern Einhalt zu thun? Zu diesen Lehrpunkten füget dann noch die rohen und verächtlichen Schmähungen, die er wider die weltlichen Fürsten ausstößt in seinem eben angeführten Buche *De sæculari potestate*, wo es heißt:

„Ihr sollet wissen, daß von Anfang der Welt her ein kluger Fürst ein höchst seltener Vogel war, und ein noch weit seltener ein ehrlicher Fürst. Sie sind gewöhnlich die abgeschmacktesten Menschen und die allerlüderlichsten Schurken auf dem ganzen Erdboden; — sie sind Gottes Büttel und Bluthunde.[1]

---

1. Scire debetis, quod ab initio mundi rara admodum avis est princeps probus: sunt communiter maxime fatui, ac pessimi nebulones super terram, sunt lictores

Ob das Bewußtseyn, daß diese Lehre dem Munde oder in der Feder eines Mannes entfallen, der als heiliger Reformator gepriesen wird, in dem Geiste und Herzen der Unterthanen die Verehrung der Fürsten nicht gänzlich zu Grunde richten, und sie zum Ungehorsam, zur Verachtung und Empörung gegen ihre Beherrscher verleiten müsse, ist eine Frage, die ich der Entscheidung andrer überlasse.

Hierzu denke man sich noch die Aufhetzungen gegen die Bischöfe in seiner Bulle wider die kirchliche Ordnung, wo er es als ein heiliges Werk preiset, wenn man mit Leib, Gut und Ehre zur Verwüstung der Bisthümer beiträgt. „Wo das Evangelium hinkommt," sagt er weiter, „muß es rumo„ren und Unruhe stiften. Geschieht dieß nicht, so ist es nicht das wahre Evangelium."[1]

Sein Buch wider den König von England liefert ebenfalls zahlreiche Belege seiner gemeinen und verhöhnenden Schreibart gegen die Fürsten, gegen die Kirche, und gegen die Bischöfe. Was ich aber bereits angeführt habe, dürfte genügen zum Beweise, daß man in seiner Schule alsbald die Ueberzeugung gewinnt, wie durch ihn alle Ordnung in Kirche und Staat umgestoßen werden müsse. Bevor ich jedoch weiter gehe, kann ich mich nicht des Staunens erwehren, daß die angeblichen Bischöfe Englands nicht zur Einsicht gekommen und sich der Pflichtvergessenheit schuldig gemacht, das heißt, sie und ihre Domkapitel mit ihren Dekanen, Zerstörer ihrer eigenen Regierung, folglich auch Zerstörer ihrer eigenen Kirche geworden sind, indem sie sich Luthern angeschlossen und der Reformation das Wort gesprochen, was nichts anders hieß, wie man aus den eigenen Geständnissen der Reformatoren vernehmen kann, als den Episcopat abthun und sich selbst die Gurgel abschneiden. *O insensati!* o unvorsichtige, thörichte Männer! Was konnte euch mit dieser Verblendung, mit einer so unbegreiflichen Blindheit schlagen, daß ihr nicht einmal in euerm eigenen Betragen den handgreiflichen Widerspruch erblicket.

Zweitens, nehmet jenen Hauptsatz des andern Großhäuptlings eurer Reformation, jene von allen Katholiken als die verruchteste Gotteslästerung bestrittene Lehre Calvin's, welche Dr. Carier in seinem Briefe berührt hat, daß nämlich Gott den Menschen zum Bösen vorausbestimmt, daß er durch seinen Willen der Urheber und Förderer sowohl dessen ist, was die Menschen Böse nennen, als auch der guten Handlungen, und saget mir dann, was ihr noch vernünftiger Weise strafbar finden könnet an einem auch noch so entsetzlichen

---

atque carnifices Dei. Da wir Luther's deutschen Text eben nicht zur Hand hatten, so übersetzen wir nach des Reformators lateinischem Ausdrucke.

1. Quicumque opem ferunt, corpus, bona et famam in hoc impendunt, ut Episcopatus devastentur etc. . . . Evangelium quocumque venit, oportet ut tumultuetur ; nisi id faciat, non est verum.

Verbrechen; wäre es auch ein Hochverrath oder eine mit Mord verbundene Empörung gegen die Kirche oder gegen den Fürsten; wäre es sogar eine Lästerung wider Gott oder ein Gottesmord, oder was immer die menschliche Bosheit gräuliches ersinnen möchte? wäre der Thäter da nicht mit einer stets zu Gebote stehenden Rechtfertigung bewaffnet? „Gott hat ihn dazu vorbestimmt, Gott hat es so gewollt. Wer muß nicht Gott gehorsamen? Oder wer kann rechtmäßig seinen Rathschlüssen widerstehen?" Saget mir überdieß, welche Kirche, welcher Machthaber, welcher Privatmann kann sich noch einige Sicherheit versprechen, so lang ein jeder Bösewicht in Besitze dieses Grundsatzes ist, um seine Frevelthaten zu rechtfertigen.

Diese und andere derartigen, in den Büchern der letzten Reformatoren und in andern Schriften zerstreuten, Lehren hat D. Carier seiner strengen Prüfung unterworfen und mit entschiedener Zuversicht die Folgen ermessen, die vermöge einer unausweichbaren Verkettung daraus gefolgert werden, so lang die Ursachen ihre Kraft behaupten würden. Er erkannte darin den Umsturz der Kirche und des Staates. Und er sah diese Wirkungen nicht nur in ihren Ursachen; er sah sie ebenfalls in ihrem innern Wesen wirklich vorhanden. Er hatte bis dorthin die Deutschen wegen ihrer Treue gegen ihre Fürsten und wegen ihres Gehorsams gegen ihre geistlichen Vorgesetzten ihres alten Ruhmes würdig erkannt; er sah sie aber jetzt unter einander entzweit durch die That Luther's, der die Kohlen in Brand gesteckt und unter dem Vorwande einer Reform dieselben in Flammen zu setzen nicht aufhörte. Er sah sie im Aufruhr begriffen wider ihren Kaiser Karl V., und ohne alle Ehrfurcht gegen ihre geistlichen Obrigkeiten. Er sah ihre Kirchen verwüstet und entweiht, und ihre Sitten in der reißenden Strömung des Verderbens gänzlich zu Grunde gehen. Er sah die Bürger Genf's im Aufstand wider ihren eigenen Fürsten und Oberhirten, und ihren Reformator Calvin sich als Mordbrenner gebahren, um sich durchaus unabhängig zu machen und als unumschränkter Gebieter über Alle zu herrschen. Er wußte, denn er konnte es meines Erachtens nicht ignoriren, daß im Jahre 1560 zu Genf eine Versammlung gehalten wurde, um die Ermordung des Königs und der Königin Frankreichs, der Königin-Mutter sammt der königlichen Familie, der katholischen Pairs und Magistratspersonen des Königreiches zu beschließen; und die Urheber und ersten Häupter dieser Versammlungen oder vielmehr dieser Verschwörung waren Calvin und Beza, wie Bolsec in seinem Leben Calvin's durch einen Brief an dessen Freund Viret nachweiset. Er sah die Verheerung und den Untergang in diesem blühenden Frankreich eintreten im Gefolge dieser mit Brandfakeln bewaffneten Reformation, welche, dem Herodes gleich, den ehrwürdigsten Alterthümern der Nation unversöhnlichen Haß geschworen hat. Er sah die Empörung der Schotten gegen ihre Gebieterin, die Königin Maria, die Ahnfrau unsers jetzigen Königs, welche später zu

Fodringham Castle in England enthauptet wurde durch den Arm und das Mordbeil der alten Partei; und auf Befehl der öffentlichen Gewalthaber — o ewige Schande für England und Schottland! hat der Londoner Scharfrichter seine Hände in das königliche Blut des Schlachtopfers getaucht. Er sah alle diese verhängnißvollen Begebenheiten nebst vielen Andern, die ich mit Stillschweigen übergehe, und da er wahrgenommen, daß die Verwüstung, die Empörung und die Schmach mit der Reformation, ihrer Schwester, Arm in Arm die andern Länder durchwanderten: so mußte er zum Bewußtseyn kommen, daß diese sich bald den übrigen Reformationen in den Staaten des Königs Jakob beigesellen müßte. Er gab ihm den nöthigen Fingerzeig, als es noch Zeit war; und als ein vorsichtiger Noe lenkte er die Aufmerksamkeit Sr. königlichen Majestät auf eine Rettungsarche, um den Drangsalen der Sündfluth zu entgehen. Allein zum jetzigen Unglück seiner Nachkommenschaft und seiner treuen Unterthanen hat er, entweder seiner irrigen Ansicht oder der verkehrten Meinung Anderer vertrauend, den heilsamen Rath seines verständigen und treuen Dieners D. Carier verscherzt.

Jetzt nun, wiewohl die Veröffentlichung dieser kurzen, in Briefform abgefaßten Abhandlung Carier's zu spät geschieht, um die dem König Jakob verheißene Wirkung hervorzubringen, so bleiben dennoch die alten Grundsätze immerdar fest stehen, und das Ansehen ihrer Urheber wird von der reformirten Kirche Englands sofort festgehalten; und weil ich unser Königreich von einem Meere zum andern mit einer schaudervollen Vermehrung der Wunden und Trübsale von Blut übergossen sehe, und doch so wenig Leute über die Ursache so unsäglicher Uebel Betrachtungen anstellen: so dachte ich meinem Vaterlande einen Dienst zu erweisen, wenn ich, obgleich so zu sagen in der Verbannung, durch eine neue Auflage der Warnung des D. Carier allen Betheiligten ein Mittel an die Hand gebe, den Unheilen und Prüfungen meines Vaterlandes ein Ende zu machen.

Ein alter Spruch, den man im Propheten Isaias XXVIII. 9. liest, lautet: „*Vexatio dat intellectum*, die Anfechtung gibt Verständniß;“ sie heilt manchmal die Thoren und bringt sie zur Besinnung. Vielleicht wird der Schmerz, den so herbe Schläge mit sich führen, die Menschen zum Nachdenken, woher ihr Glück und Unglück gekommen, aufstacheln und sie besser in Stand setzen, das von Dr. Carier vorgeschlagene Heilmittel zu würdigen, als wo sie noch im Ueberflusse, im Wohlseyn und in der Ueppigkeit schwelgten und mit Blindheit geschlagen waren. Sein Heilmittel, um es mit einem Worte zu sagen, besteht in einer demüthigen Rückkehr zur Kirche, von der die Reformatoren durch Empörung und Abfall sich getrennt haben; zu jener Kirche, deren Beruf es ist, Luther's und Calvin's Gotteslästerungen und aufrührische Grundsätze in den Abgrund der Hölle zu verwünschen; alle Menschen zum wahren und be-

seligenden Glauben in aller Aufrichtigkeit zurückzuführen; sie dem Gehorsame, den sie ihren weltlichen und geistlichen Vorgesetzten schuldig sind, zu unterwerfen; endlich sie zu leiten auf den rechten Weg, damit sie fortan nicht mehr leben wie Heiden ohne Kenntniß des wahren Gottes; nicht mehr wie Menschen, die gegenseitig nach dem Blute dürsten; nicht mehr wie Wölfe und Tiger; sondern wie der Apostel sagt (Tit. II. 12.): *sobrie et juste et pie*, mäßig und gerecht und fromm; mäßig gegen uns, gerecht gegen den Nächsten und fromm gegen Gott; oder wie Jesus Christus, das wahre Vorbild aller Gerechtigkeit, uns gelehrt hat, dem Kaiser geben, was des Kaisers, und Gott, was Gottes ist. Das ist eine der Ursachen, warum man auf's Neue Dr. Carier's Sendschreiben in die Oeffentlichkeit befördert.

Eine andere Ursache liegt darin, weil durch die neuliche Bekehrung des Dr. Vane, frühern Kaplans Sr. jetzt regierenden Majestät, und durch jene des Diacons Cressey, von der in England so viel gesprochen wurde, hauptsächlich wegen der von ihnen bekannt gemachten Beweggründe ihrer Rückkehr zur römisch-katholischen Kirche, wie auch durch die Bekehrungen vieler andern ausgezeichneten Mitglieder unsrer Universitäten, welche denselben Weg betreten, wiewohl sie wegen dieser Ablegung ihrer alten Glaubensmeinungen hienieden nur Armuth und Verfolgung eingeärntet haben, der Welt gezeigt werden sollte, daß dieses keine neuen und auffallenden Erscheinungen sind, über die man sich zu verwundern hätte.

Als Dr. Carier sich unter die Fahne der römisch-katholischen Kirche rettete, und, nach dem Beispiele Mosis im Buche Exodus, lieber mit den wahren Israeliten die Leidensbahn betreten als bei den Aegyptiern Glücksgüter besitzen wollte, oder, wie der Psalmist sagt, vorzog, im Hause des Herrn ein Gegenstand der Verachtung zu werden, als in den Zelten der Sünder zu wohnen, — hatten sich mehrere Umstände kund gegeben, welche einige unbesonnene Geister zur Verwunderung veranlassen konnten.

Die Religionsgenossenschaft, welcher man damals den Namen protestantische Kirche gab und von der, wie es scheint, er sich als Mitglied betrachtete, war zu jener Zeit in England sehr blühend. Sie hatte seit mehr als vierzig Jahren ein sichtbares Oberhaupt. Allein dieser von Heinrich VIII. angenommene Titel, um die bei Lebzeiten seiner rechtmäßigen Gattin mit Anna von Boleyn eingegangene Ehe zu legitimiren, hörte während der Regierung der Königin Maria, seiner Tochter, wieder auf, und solcher Weise ist eine Unterbrechung eingetreten. Man erkannte diesem sichtbaren Oberhaupte die höchste Gewalt über alle Dinge unter dem Himmel zu. Die protestantische Kirche Heinrich's VIII. hatte ihre Prälaten und Bischöfe, während außerhalb der Staaten des Königs in keiner reformirten Kirche etwas der Art zu finden war. Sie mochte sich den Schein geben, durch die Succession ihres Hirtenamtes, durch ihre Weihen und ihre Sendung bis zu den Aposteln und gar bis zu Christus

hinauf zu steigen. Ihre Anhänger meinten, diese ihre Kirche wäre durch die neunundbreißig Artikel gehörig begründet und kennzeichnet. Sie prahlten mit ihrer Liturgie, und behaupteten, sie wäre geheiligt durch das Blut der Märtyrer, und überträfe an Vollständigkeit in Bezug auf die Gesammtbedürfnisse des Volkes Alles, was man in den sonstigen reformirten Gesellschaften finden würde. Sie behielten den Unterschied der Tage bei; sie hatten ihre Fest= und Fasttage. In der Verwaltung ihrer zwei Sacramente bedienten sie sich einiger Ceremonieen. Bei ihren Leichenbegängnissen beobachteten sie den Anstand. Sie hatten noch verschiedene äußerliche Religionsgebräuche. Kurz, sie bewahrten noch so viele Ueberbleibsel des alten Christenthums ihrer Nation, daß sie sich offenbar von den Juden, Türken und andern profanen Gesellschaften unterschieden.

Alle diese Ursachen ihrer Täuschung konnten als annehmbare Gründe erscheinen, in der protestantischen Religion zu verbleiben, und sie sogar abhalten, an eine andere Religion zu denken, besonders wenn man im Protestantismus geboren und erzogen worden ist. Aber eben deßwegen mußte ihnen auch der Uebertritt einiger Männer zur katholischen Religion merkwürdiger und auffallender erscheinen, und sie der Frage: „was mochte wohl diese Männer zur Verlassung der protestantischen Lehre angetrieben haben?" größere Wichtigkeit verleihen. Uebrigens konnte die hohe Gunst, in welcher Dr. Carier bei seinem Monarchen stand, seine ausgebreitete Gelehrsamkeit und die glänzenden Geistesgaben, die ihn der höchsten Kirchenstellen und der ersten Staatsämter würdig machten, noch viele Andere veranlassen, von seinen Bekehrungsmotiven Kenntniß zu nehmen und sich zu verwundern, daß er die ihm bereits zu Gebote stehenden und fürder in Aussicht gestellten Vortheile gegen das ärmliche und verächtliche Loos eines verbannten Papisten, der seines nothwendigsten Lebensunterhaltes entbehrt, umzutauschen.

Es möge uns aber erlaubt seyn, hier die Worte des Propheten Jeremias in seinen Klagliedern, IV. 1, XI. 2, obgleich in einem verschiedenen Sinne, anzuwenden: « Obscuratum est aurum, mutatus est color optimus; dispersi sunt lapides sanctuarii in capite omnium platearum. » Was (unter den Protestanten) Gold zu seyn schien, ist jetzt ganz verdunkelt und verworfen als ein Auswurf; der Glanz seiner schönsten Farben ist verblichen, zum Beweise, daß sie nicht haltbar waren; die Steine, welche an ihrem erlogenen Heiligthume Schlußsteine zu seyn schienen, liegen zerstreut an allen Straßenecken. Das beeidigte Haupt ihrer Kirche, obschon altergrau und um die Seinigen nicht unverdient, ist der Unterthan seiner Dienstmannen geworden; er ist ihr Waise, ihr Gefangener; kaum ist es ihm gestattet, sein Haupt auf den Schultern zu tragen, und während man ihm dieses erlaubt, ragt seine Würde kaum höher als ein Luftball, den die Ungläubigen unter seinen Unterthanen mit Fußtritten sich einander zustoßen.

Ihre Bischöfe, die früher die Ecksteine des anglicanischen Reformgebäudes waren, sind durch ihre zuchtlosen Schafe der Heerde gleichgestellt. Ich kann sogar sagen: „Facti sunt opprobrium viciuis, subsannatio et illusio his, qui in circuitu sunt. Sie sind ihren Nachbarn zur Schmach geworden, zu Spott und Hohn denen, die sie umgeben." Die Reformation, welche jetzt für England als die beßte angesehen wird, kann, wie man sagt, ohne Bischöfe bestehen, eben so gut wie die reformirten Kirchen der Nachbarländer. Ihre ehemalige Art und Weise, die Kirchendiener zu weihen, ist, wie alt sie auch immerhin seyn mag, unter Edward VI. erfunden worden, aber jetzt schon wieder als ein altes Schaustück, das man an die Mauer hängt, abgethan. Das jetzige Parlament hat ein neueres Mittel erfunden, das Amt der Bischöfe zu ersetzen. Man macht keinen Anspruch mehr auf eine regelmäßige Abkunft von den Apostoln; ein Jeder und Alle wollen das nämliche Recht haben, die Kanzel zu besteigen, — Färber, Weber, Schneider, Biersieder, Soldaten, Alles will predigen; und nicht Einer ist ohne Zuhörer, die nach Neuerungen schnappen. Einigen bejahrten Prädicanten des Protestantismus hat das Parlament Stillschweigen geboten; Andere haben es sich selber auferlegt, weil sie in den jetzigen Zeitläufen nicht wissen, was sie predigen sollen, indem sie fürchten, in der nächsten Predigt nothgedrungen mit sich selbst im Widerspruch zu gerathen; Andere predigen und schmiegen sich wider ihr Gewissen dem Zeitgeiste an, um ihr Leben zu retten. Aber, guter Gott! welcher Unsinn, welche Dummheiten, welche aufrührische Lehren, welche Gotteslästerungen sogar ertönen auf diesen Tonnen und Kanzeln, wo diese neuen Schwätzer, Quacksalber und Marktschreier toben und poltern, indem sie das Gebet des Herrn, das apostolische Glaubensbekenntniß und die Zehngebote als Plunderkram, altes Machwerk und Aberglauben des Papismus verschreien und der öffentlichen Verachtung preisgeben.

Die Kirchenordnung, welche unter der Minderjährigkeit Edward VI. ihren Anfang genommen und nach einigen Jahren der Unterbrechung durch eine Parlamentsacte unter der Königin Elisabeth mit neuer Gesetzeskraft versehen wieder hergestellt wurde, was ihr eine Verjährung von achtzig Jahren verschafft, diese Kirchenordnung ist verschollen, durch das jetzige Parlament außer Uebung gesetzt, von dem Volke verhöhnt und durch etwas Neues, das man Directorium nennt, ersetzt, welches bereits vier bis fünf Jahre Stand hält, aber schon anfängt entwerthet zu werden, wenn gleich die herrschende Faction es noch in vielen Kirchen, wenn auch nicht ohne Mordgeschrei und Blutvergießung, aufrecht hält; solche Auftritte sind häufig zum Vorschein gekommen. Was man aber mit Gewalt festhält, ist wenig geeignet, die Andacht zu nähren, wofern es nicht zur neuen Mode wird; was aber auch dann wieder keine lange Dauer verheißt, wenn das alte Sprichwort: *Nihil violentum diuturnum*, wahr bleibt.

Ihr altes Merkmal, welches in den neununddreißig Artikeln besteht, ist ziemlich außer Curs gekommen, wofern es nicht schon gänzlich abgethan worden. Was noch schlimmer ist, selbst das Apostolische Glaubensbekenntniß, das ewige Kennzeichen eines Christen, ist in Frage gestellt, und während der sechs oder sieben letzten Jahre wurde es öfters der Erörterung subalterner Theologen des Parlamentes unterworfen, ohne daß sie bis jetzt zur Entscheidung gekommen wären, ob man es nach seinem ganzen Umfange oder nur theilweise als Wahrheit könne gelten lassen.

Was die Verwaltung ihrer Sacramente betrifft, habe ich nicht nothwendig zu sagen, in welche Vernachläßigung und Verwirrung sie gerathen sind hinsichtlich ihres Abendmahles, da einige Kirchen seit sechs oder sieben Jahren durchaus keine Communion mehr gehalten haben, die andern sie nach altem Brauche feiern, wieder andere nach der neuen Mode, diese sie auf den Knieen, jene stehend oder gar sitzend empfangen. Kein einziger Prediger des neuen Schlages maßt sich die Consecrationsgewalt zu. Einige von den Aeltern thaten es, andere spotteten darüber; die Neuern sehen wohl ein, daß die Laien des Parlamentes ihnen diese Gewalt so wenig ertheilen als die Bäcker sie ihnen verkaufen können, indem sie ihnen das Nachtmahlsbrod liefern.

Was ihr Tauffacrament betrifft, so liegt außer allem Zweifel, daß, um nicht von ihren Neuerungen in der Ausspendung desselben und von den Umständen, in welchen sie es verwalten, zu reden, in gewissen Theilen Fehler, und zwar Hauptfehler begangen werden, ich verstehe in der Form und in der Aufgießung des Wassers. Anstatt zu sagen: „Ich taufe dich im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes," sprechen Einige: „Wir nehmen dich in die Gesellschaft der Gläubigen auf. We take thee into the Congregation of the faithfull." Die Entfernung von meinem Vaterlande erlaubt mir nicht in Erfahrung zu bringen, ob das Wasser gehörig angewendet wird: ich habe aber Ursache daran zu zweifeln. Nun aber, wo etwas Wesentliches mangelt, ergibt sich die Gewißheit, daß das Kind nicht getauft ist und es im Zustande bleibt, in welchem es geboren worden: es bleibt ein Kind der Verwerfung mit der Erbsünde-Makel befleckt.

Die Begräbnisse bei den Reformirten Englands geschehen jetzt auf eine ganz profane Weise. An vielen Orten wird der Todte wie ein Hund in das Grab geworfen, ohne daß auch nur ein Wort des Gebetes dabei gesprochen werde. Sie denken keineswegs daran, zum Andenken an die Geheimnisse des Christenthums einen Unterschied zu machen zwischen den Fest- und Fasttagen, so wenig als die Türken und Heiden....

Zu diesen euern Metamorphosen, auf welche die neuesten Umwandelungen gefolgt sind, denke dir die Verwirrung und das Chaos, welches wir dermalen in Religionssachen im Königreiche wahrnehmen, da der Allmächtige das Ungeheuer der Reformation seine eigene Schande aufzu-

decken zwingt, und wegen der von ihm erzeugten Secten und Spaltungen dasselbe dem Abscheu der Menschen preisgibt.

Luther selbst, und nach ihm die Urheber aller Arten von Reformen, geriethen sehr in Verlegenheit durch folgende an sie gestellten Fragen der Katholiken: Wo war die lutherische oder reformirte Kirche im Jahre 1512 der christlichen Zeitrechnung? Während Luther noch als Augustinermönch in seinem Kloster weilte, als Katholik in Verbindung mit dem römischen Papste, wo gab es dortmals einen Protestanten? Wenn es einen solchen gab, wo lebte er? wie hieß sein Name? Die Frage lautet nicht: Wer trug alsdann den Namen „Protestant". Wir wissen, ohne daß man es uns sage, durch das Zeugniß der Geschichtschreiber, daß die Lutheraner den Namen „Protestant" annahmen einige Jahre nach dem Beginnen der Reformation, bei Gelegenheit ihres Bündnisses und ihrer Protestationen zuerst in Speier und später zu Schmalkalden, als sie, ihre Partei stark genug fühlend, anfingen, gegen ihren katholischen Kaiser Karl V. ihr Haupt zu erheben. Die Frage lautete auch nicht: Bevor Luther sein Kloster und seine erste Religion verließ, wer war damals der römischen Kirche entgegengesetzt, oder wer bekannte eine andere Lehre? Man hätte der Frage leicht begegnen können mit der Antwort, daß die Hussiten, die Wicleffiten, die Jünger Berengars, jene des Arius und Andere in einigen ihrer Glaubenspunkte so sehr von Luther, als Luther von den Katholiken, abgewichen sind. Allein der Sinn der Frage war und ist noch: Wer glaubte damals alle Religionspunkte und nur die Religionspunkte, welche Luther oder irgend ein andrer Reformator nach ihm geglaubt haben, und in welchen Glaubensartikeln haben sie von dem Glauben der Katholiken, den sie zu reformiren gedachten, sich unterschieden? Das war seit Anbeginn und ist jetzt noch die für alle reformirten Kirchen lästige Frage; und obgleich alle katholischen Schriftsteller und Redner sie jeden Tag aufwerfen, so konnte sie deßungeachtet bis auf die Stunde weder genügend noch auf eine der Feder eines Gelehrten würdige Weise beantwortet werden.

Wenn ich jetzt, in diesem Monate November 1648 fragte: Wer ist Protestant in England? Das heißt, wer hält fest an den Glaubenspunkten und an den einzigen Glaubenspunkten, die Luther, des Protestantismus Großvater und Katholikenfeind, gelehrt hatte? Ich weiß nicht, welche andere Definition man von einem Protestanten geben könne, und ich wünsche, daß die protestantischen Gelehrten in einer Definition mit einander übereinkommen und sie uns schriftlich mittheilen, damit derjenige, der Protestant zu werden verlangt, auch wisse, was er von vornherein zu wissen berechtigt sey. Wenn ich nun diese Frage aufstelle: „Wer ist jetzt Protestant? wer glaubt, was Luther geglaubt hat, nicht mehr und nicht weniger?" so dürfte diese Frage sie eben so sehr in Verlegenheit setzen und eben so schwer aufzulösen seyn, als die vorhergehende. Und sogar

wenn ich sagte: Zeiget mir im Königreiche drei oder vier gelehrte Männer, die in allen Glaubensartikeln genau mit einander übereinstimmen, so verstand ich unter Gelehrten Jene, die eine ungewöhnliche Wissenschaft erworben, oder wenigstens Jene, die als solche sich ansehen. Und sogar, um meine Absicht deutlicher erkennen zu geben, wenn die Frage hieße: Wo ist der Mensch (von den Katholiken ist hier keine Meldung), der jetzt in Religionssachen die nämliche Meinung hat, die er am 2. November 1640 gehabt, nämlich am Vorabend des Tages, wo das jetzige Parlament sich versammelt hat? — vielleicht müßtet ihr eine langwierige Untersuchung anstellen, um eine ganz genügende Antwort zu finden.

Damit ihr nicht glaubet, als spreche ich zu sehr in's Ungewisse, so bitte ich zu bedenken, wie oft ihr Menschen begegnet, die euch in allem Ernste und vorsätzlich sagen: „Pox on it; eher als ich mein Leben, meine Freiheit oder mein Vermögen auf's Spiel setze, will ich mich in Religionsangelegenheiten zu etwas bekennen. Ich behalte mein Gewissen für mich; mein Vermögen aber will ich nicht einbüßen durch äußerliche Ungefälligkeit und durch Abweichung von der Menge, welche die Oberhand behauptet." Und in der That, ihr Benehmen in Bezug auf Religion und Biederkeit ist nach diesem Maßstab abgemessen. Ich frage nun, zu welcher Religion zählet ihr diese Leute? Sind sie Protestanten? Legt man sie auf die Wagschale des Heiligthums, so wird man finden, daß sie *nullifidians*, Nullgläubige, das heißt, Leute ohne allen Glauben sind, gegen das Christenthum eben so gleichgültig als gegen den türkischen Turban; es ist also klar wie die Sonne, daß ihre Seelen in einem Zustande der Verworfenheit sind, und daß am Tage der Vergeltung Tyrus und Sidon weniger streng als sie werden behandelt werden (Matth. XI. 22).

Betrachtet zum Andern die Unzahl von Secten, welche in der jüngsten Zeit im Königreich entstanden sind: welche Menge von Abtheilungen und Unterabtheilungen hat man nicht bei den alten Wiedertäufern gefunden! Nebst den zwei großen Brüchen von Presbyterianern und Independenten haben die neuen Dinge und die neuen Namen den Großvater des Protestantismus beinahe in Vergessenheit gebracht. Ihr Eifer und ihre Zahl steigen oder fallen wie Ebbe und Fluth, je nachdem das Schwert mehr oder weniger Erfolge bewährt. Einige sind, wie ihr wisset, begeisterte Eiferer für die schottische Reform; Andere verabscheuen sie als eine pestartige und ketzerische Secte, Etliche behalten die alte Benennung „Protestanten" bei, ob sie schon dem neuen Musterstücke Manches entlehnen. Man sieht welche, die den Episcopat als wesentlich zur protestantischen Kirche gehörend beibehalten; Andere verlachen diese Meinung und behaupten, die Bischöfe seyen in den reformirten Kirchen durchaus unnöthig, und beweisen ihren Glaubenssatz durch die Thatsache, daß seit dem Anfange die Reformation allenthalben außerhalb den Staaten des Königs von England ohne Bischöfe gewesen. Es gibt auch Einige, wie ihr wisset, die, sey es aus Neugierde,

sey es um dem Strafcodex zu entgehen, an Sonntagen dem Pfarrgottesdienste beiwohnen, an den übrigen Tagen aber die Conventikel einer andern Secte besuchen, weil sie die Versammlungen in den Pfarrkirchen als abergläubisch oder ketzerisch entschieden verabscheuen, und solcher Weise verläugnen sie während der Wochentage äußerlich, was sie am Sonntage feierlich bekannt haben.

Erwäget drittens ihre dermalige Geringschätzung der 39 Artikel, welche früher das Unterscheidungszeichen der altprotestantischen Kirche gewesen.

Viertens bedenket, daß das Apostolische Glaubensbekenntniß in Frage gestellt wird, was bezüglich seiner Wahrheit, wenigstens in einigen Punkten, einen Zweifel in sich begreift. Vor dem gegenwärtigen Parlamente war es im ganzen Königreiche als das äußerliche Glaubensbekenntniß eines Jeden allerwärts im Gebrauche; jetzt aber wird es in Zweifel gezogen so wohl von dem Staatskörper, welcher das ganze Königreich vertritt, als auch von den Synodaltheologen dieser Repräsentantenmacht. Dazu kommt noch die alte Wahrheit, die da sagt: „*Dubius in fide, infidelis est;* wer am Glauben zweifelt, der ist nicht mehr wahrhaft gläubig;" und ziehet dann selbst daraus die Schlußfolge. Stellet sofort alle diese Betrachtungen zusammen, und ihr werdet sehen, daß die von mir aufgeworfenen Fragen nicht so leicht zu lösen waren, wie ihr vielleicht beim ersten Anblicke geglaubt hattet.

Der heilige Augustin[1] zählt achtzig verschiedene Ketzereien auf; es waren eben so viele Reformen, die von Christus an bis zu jener Zeit, das heißt, in einem Zeitraum von etwa vierhundert Jahren, entstanden waren. Eine gleiche Zahl tritt zum Vorscheine zwischen dem Zeitalter des heiligen Augustinus bis zu den Tagen Luther's, was in 1500 Jahren 180 Ketzereien ausmacht, wie Andere bemerkt haben. Seit Luther's Abfall durch die Aufgebung der Glaubensregel des heiligen Augustinus und durch seine Trennung von der katholischen Kirche im Jahr 1517 bis zum Jahr 1595, das ist in einer Zeit von 78 Jahren nur, haben neuere Schriftstellen, namentlich Staphylus, Hosius, Prateolus und Andere 270 neue Secten gezählt, welche insgesammt Reformen des einige Tage oder Stunden früher Bestandenen gewesen sind. Wollte aber Jemand alle Reformen oder Secten, welche während der letzten acht Jahre in England ausgebrütet worden, aufzählen, so wäre wohl dieß die wahrscheinliche Grundregel seiner Rechnungskunst: „Quot capita, tot sententiæ, wie viele Köpfe, so viele Religionsmeinungen." Es gibt keinen allgemeinen Ausdruck mehr, um unsere Sectirer zu bezeichnen, ausgenommen das Wort Suist, wodurch man ein Individuum benennen könnte, das seinen eigenen Träumen oder Hirngespinnsten folgt in Auswahl der Schriftbücher,

---

1. *Libr. de Hæresib.*

in der Art und Weise sie auszulegen und in Allem, was die Religion betrifft, ohne alle Uebereinstimmung mit Andern, ausgenommen in der Gemeinschaft des Widerspruches. Die *Scrofa alba* der Reformation war in den letzten Tagen so fruchtbar, daß, um mich des Ausdrucks des Stanislaus Roscinus[1] zu bedienen, der Verirrte nicht mehr weiß, was er will, noch was er nicht will; errans nescit, quid velit, nec quid nolit; es genügt ihm Alles, wenn es nur neu ist.

Der heilige Hilarius warf den Arianern als eine große Ungereimtheit vor, daß sie ihre Jahr- und Monatglauben hätten, *annuas et menstruas fides*, daß sie nämlich jedes Jahr, sogar jeden Monat ihren Glauben änderten, was sie offenbar des Irrthums überwies. Nimmt man ein Halbdutzend Zeugnisse und vergleicht man mit einander die von einer Woche zur andern gehaltenen Predigten, so wird man vielleicht finden, daß einige Lehrsätze eurer englischen Reformatoren altersschwach geworden und binnen Monatsfrist zu Grab getragen würden: ein sonnenklarer Beweis, daß die Reformation nicht die auf dem Berg gebaute Stadt,[2] noch jenes vom weisen Manne auf dem Felsen aufgeführte Haus[3] seyn könne, sondern eine Mauer, mit ungemischtem Leimen tünchte Mauer,[4] oder die von einem Thoren auf den Sand gebaute Wohnung ist,

Quæ pendulum solutæ
Pondus ferre recusant.[5]

Wie vortrefflich paßt, was der heilige Athanasius wider die ketzerischen Anhänger des Arius schrieb,[6] auf alle Reformatoren der letztverflossenen Zeiten! „Sie halten nicht an einer und derselben Meinung, sondern springen von einer zur andern über, indem sie die Nämliche bald loben, bald tadeln, heute verdammen, was sie gestern gut geheißen.“ Das ist der eigentliche Character der Ketzer und das Wahrzeichen ihrer Falschheit.

Da nun die Dinge in England zu einer solchen Verwirrung herabgesunken sind, daß man sie nicht mehr verhehlen kann, und das Ende derselben sich nicht mehr mit einiger Wahrscheinlichkeit voraussehen läßt, so lang die Grundsätze der ersten Reformatoren in Kraft bleiben: wie kann man sich da noch wundern, wenn Männer von Auszeichnung sich der katholischen Religion zuwenden? Für mein Theil kann ich nicht genug staunen, daß ein Mensch, der an die Unsterblichkeit der Seele glaubt, und der Ueberzeugung ist, daß nach diesem Leben, ihr entweder die Hölle oder

---

1. *Lib. de Atheismis.*

2. Matth. V. 14. — 3. Matth. VII. 24. — 4. Ezech. XIII. 11.

5. In Heresies unstable ground
No setled footing can be found.

6. *Epist. de Nicæna Synodo.*

der Himmel als ewiger Aufenthaltsort angewiesen sey; daß ein Mensch, der überdieß anerkennt, daß eine falsche Religion nicht der Weg seyn könne, der zur Seligkeit führe, noch auf einen zweiten Aufruf warte, um eine an und für sich falsche Religion zu verlassen, das heißt, eine Religion, welche die Verdammung der Seele mit sich führt und mit der Kirchen- und Staatsordnung unvereinbarlich ist, wie so viele handgreifliche und sonnenklare Beweise erhärten.

Ein altes Sprüchwort der Hebräer lautet: „Die Wahrheit hat feste, die Lüge schwache Füße; Veritas stabiles, mendacium debiles habet pedes." Daraus folgt, daß die Erste sich einer ewigen Dauer erfreut, die Andere dagegen leicht besiegt und umgeworfen werden kann. Wenn unter diesen Reformen, die man jedes Jahr, jeden Monat, wo nicht noch öfter schmiedet, Eine die wahre wäre, so würde sie wesentlich dieselbe bleiben, sich fest und unerschütterlich halten, den Zeitwechseln und den Umgestaltungen trotzen. Sieht man aber, daß auch nicht eine Einzige Widerstand leistet, beim Herannahen eines neuen Geistes, daß nicht Eine ihr Ansehen behauptet, sobald ein neuer, mit den Gaben neuesten Geschmackes ausgerüsteter, Prediger auftritt, und ihr wisset, wie oft solche neue Geister und neumodische Prediger auftauchen: so muß man sonder Zweifel, dem jüdischen Spruche gemäß, alle neuen Reformen als auf schwachen und schlotterigen Füßen stehenden Lügen ansehen.

Trismegist, dieses seltene Naturwunder, sagt: „Nihil quod non manet in seipso, verum est; omne quippe, quod alteratur, falsitas est, non manens in seipso. Nichts, was nicht in sich selbst bleibt, kann wahr seyn; denn Alles, was dem Wechsel unterliegt, ist, weil nicht in sich selbst bleibend, falsch." Daß aber eure Reformen in England dem Wechsel anheimgefallen, brauche ich euch nicht zu sagen, es sey denn daß ihr mit Blindheit geschlagen seyd; sie müssen also nothwendig falsch seyn; Trismegist gibt es euch zu verstehen .....

Damit ihr den verderblichen Character der Unordnung, in die ihr gefallen seyd, noch deutlicher erkennet, liefere ich euch einen andern Beweis, der euch überzeugen wird, daß die Reformation im Glauben ein der Hyder von Lerna gleiches Ungeheuer ist.

Der Schluß aus dem Gesagten ist kein andrer, als daß die Verwirrung in Kirche und Staat nothwendig endlos und schlechterdings unheilbar seyn müsse, so lang die von Luther und Calvin gesetzten ersten Grundsteine nicht verworfen werden. Es ist nicht möglich, den vom dermaligen Parlamente erlassenen Reformbeschlüssen zu widerstehen, noch auch das, was die meisten Menschen als ein Uebel betrachten, zu verdammen, wann ihr nicht zugleich verdammet, was ihr seit eurer ersten Empörung gegen den Papst und die Römische Kirche gutgeheißen und vertheidigt habt. Um meinen Gedanken einleuchtender darzustellen, so erlaubet mir, euch etliche Fragen vorzulegen.

Luther pflegte zu sagen: „Ich will es so, ich befehl' es so; mein Wille diene als Ursache," wann andere Gründe ihm den Dienst versagten, um seine fanatische Reform wider den Papst und die katholische Kirche zu beschönigen. Warum sollte das Parlament, welches das ganze Königreich vorstellt, nicht mit noch größerm Rechte als Luther, der ein einfacher Privatmann war, jenes Grundsatzes sich bedienen können? Lasset ihr das Parlament eine solche gesetzgebende Macht ausüben, so könnet ihr die natürlich daraus fließenden Schlußfolgen nicht verwerfen, ihr müsset allen seinen Befehlen, allen seinen Verordnungen euch unterwerfen, wie unvernünftig die Befehle und Verordnungen euch als Privatpersonen scheinen mögen. Verdammt ihr diese Gewalt im Parlament, so verdammet ihr sie um so mehr in Luther, und versetzet eine tödtliche Wunde euerm großen Reformator, der auf eine so übermüthige Weise von dieser Gewalt Gebrauch gemacht und den ihr so lange Zeit als einen Heiligen verehrt habt.

Doch wir wollen nicht länger bei diesem ungereimten Grundsatze verweilen; der scheinbare Vorwand der Reformation rechtfertigt die Handlungsweise des jetzigen Parlamentes, so neu und befremdend sie auch erscheinen mag, dergestalt, daß ihr die Rechtmäßigkeit derselben nicht wohl in Abrede stellen könnet, ohne zugleich das ganze Gebäude der letzten Reformation umzustoßen. Saget mir, z. B., warum könnte das jetzige Parlament die erst zur Zeit Edward VI. erfundene Weihe der Kirchendiener nicht eben so gut abstellen, als das Parlament jener Zeit den vorgefundenen Ordinationsritus, dessen Ursprung bis zu den Aposteln hinaufsteigt, abgestellt hat? Warum sollte das heutige Parlament Jene nicht degradiren können, die sich jetzt zu Bischöfen aufwerfen, und die es nur nach der neuen Vorschrift, und blos durch die Authorität des Parlamentes geworden sind? Warum stände es ihm nicht zu, sie der Pairschaft zu entkleiden, ihnen ihr Regiment zu entziehen und sie den gemeinen Christmenschen gleich zu stellen, und zwar gerade sowie andere Parlamente die alten Bischöfe, welche nach der auf dem ganzen christlichen Erdenrunde giltigen Liturgie geweiht worden, und die weder vom Parlamente noch durch Eingriffe in fremdes Recht, ihre geistliche Gewalt empfangen hatten, — des Ringes ihrer geistlichen Verwaltung, ihres Sitzes im Parlament, ihrer Güter und Freiheit beraubt haben, um sie in die Armuth zu stürzen und in die Gefängnisse zu werfen? Warum könnte nicht das heutige Parlament einem Juden seine Besitzungen und sein Vermögen rauben, eben so gut als zu einer andern Zeit die Parlamente, um der Reformation willen, die Kirchengüter und Abteien sich zugeeignet, ihren alten und wahren Eigenthümern entrissen, und Mönche und Nonnen an den Bettelstab gebracht haben? Dr. Carier hat nicht allein die Bemerkung gemacht, daß die Güter der Kirchen und Abteien selten gedeihen in den Händen ihrer neuen Besitzer. Wenn ich euch jetzt sagte, daß der

jetzige Verfall eines sonst so blühenden Königreiches die naturgemäße Folge der ungerechten Plünderungen der Kirchen und Gotteshäuser sind, so dürfte es euch wohl schwerlich gelingen, meine Behauptung zu widerlegen.

Warum sollte das jetzige Parlament das *Common-prayer book* nicht verbieten können, das zur Zeit Edward VI. zum ersten Mal fabrizirt und später unter Elisabeth's Regierung durch eine Parlamentsacte bestätigt worden, das ist, seit der Geburt noch vieler lebenden Personen, was wohl keine bedeutende Verjährung ausmacht? Haben doch die Parlamente jener Zeit auch die Messe, welche so alt als England und so weit als das Christenthum auf dem Erdboden verbreitet war, mit ihrem Banne belegt? Warum sollte König Karl, den ich von Herzen verehre und liebe, wie jeder Unterthan, wo er auch immer sich aufhalte, zu thun verpflichtet ist, die Reformation, die er bei seiner Krönung zu handhaben beschworen hat, nicht eben so gut umstoßen, als König Heinrich VIII. und Königin Elisabeth ihre verschiedenen Reformen eingeführt haben, obschon dieselben der Religion, die sie im Königreiche vorgefunden und die sie bei ihrer Krönung mit all ihren Rechten, Freiheiten und Privilegien zu wahren sich eidlich verpflichtet hatten, durchaus entgegen gewesen? Würde König Karl mehr als sie meineidig werden, oder wäre sein Meineid größer als der ihrige? Warum könnte das heutige Parlament und warum könnten sogar die gemeinen Bürger nicht eben so gültig um einer bessern Reform willen sich gegen ihren Souverän empören, als die Lutheraner in Deutschland wider Karl V. sich empört haben, um ihre Reformation einzuführen und den Papismus abzuthun; oder, um andern, durch die reformirten Kirchen beifällig aufgenommene, gerechtfertigte und unterstützte Beispiele mit Stillschweigen zu übergehen, eben so gut als die Schotten zu demselben Ende sich empört haben wider die Königin Maria, die Großmutter unsers Königs, welche sie im Interesse derselben Sache enthauptet haben?

Ihr werdet mir sagen, ich thue hier, was man *camerinam movere* nennt. Je nun, ich will nicht weiter gehen, und lege euch nur noch eine einzige Frage vor. Wenn die jetzigen Reformwühler von der angeblichen Religion, die sie vor acht oder neun Jahren gehabt, sich werden völlig gereinigt und ihr Werk zu einer nie geahnten Höhe gesteigert haben, wird dann wohl das Gebäu nicht mehr in Gefahr stehen, eine Verwirrung sehen zu müssen, wie die zu Babylon gewesen? Warum dürften die Söhne der jetzigen Reformatoren sich nicht auch einfallen lassen, ihren Vätern den Hals abzuschneiden, sie als Dummköpfe und Aberchristen zu verurtheilen und alle Acten ihrer Vorfahrer zu vernichten, um sich eine bessere, mit dem Zeitbedürfnisse und dem neuen Geiste mehr harmonirende, Reformation zu verschaffen, gleichwie die ehemaligen Reformatoren ihren Ahnherren die Köpfe abschlugen, um Allem, was bis jetzt im Königreiche so lange Zeit in Schwung gewesen, ein Ende zu machen.

Damnosa quid non imminuit dies?
Aetas parentum pejor avis, tulit
Nos nequiores: mox datura
Progeniem vitiosiorem.

Wenn die Ahnen Raupen sind, so können ihre Nachkommen Heuschrecken werden, dann kommt in des Propheten Joel's Verzeichnisse der Wurm, eine allgemeinere und fürchterlichere Plage; und welche Geißel folgt darauf? Der Mehltau oder der sengende Nebel. So werden die Menschen, im Laufe der Zeit, allzeit schlimmer und enden im Abgrunde der Bosheit...

Vielleicht werden die vermeintlichen Bischöfe dieser Zeit und ihre Partei, die mit ihnen leidet, entgegnen: „Die Reformation wider die Katholiken war heilsam und nothwendig; die angewandten Mittel zu ihrem Beginnen und ihrer Verbreitung dagegen waren schlecht und dienen nicht zur Nachahmung. Wenn daher fürder eine Reform vorzunehmen wäre, müßte man sich hüten, dieselben verschollenen Mittel, die in der That verwerflich waren, in Anwendung zu bringen. Ihre Leiden, welche durch die jetzt angewendeten Mittel zur Fortsetzung der Reform erzeugt worden, bringen sie auf den Gedanken, die alten Mittel zu verwerfen. Diese Erklärung kommt aber zu spät, sie hätten diese Verwerfung schon längst aussprechen sollen, und bevor ihr Zeugniß durch ihr Privatinteresse wäre entkräftet worden. Luther und die ersten Reformatoren der Neuzeit haben wahrlich die Mittel, derer sie sich bedienten, niemals für schlecht oder unzuläßig erkannt. Warum sollten wir also dem Gedanken Raum gestatten, daß die gegenwärtigen oder zukünftigen Reformer die zur Erreichung ihres Zweckes nothwendigen Mittel je als unrechtmäßig ansehen werden? Man sieht also nicht ein, wie der Verwirrung der Kirche und des Staates in England ein Ziel gesetzt werden könne. Also kein Ziel und Ende den Wühlereien der Parteien und den Empörungen; kein Ziel und Ende den uns geschlagenen Wunden und der Vergießung des Blutes; wir können der Nachkommenschaft kein anderes Erbe vermachen, als die Entheiligung der göttlichen und menschlichen Gesetze, keine andere Gewißheit, als die ewige Verdammung der Seelen; — und dieß Alles, so lange die Grundsätze der ersten Reformatoren werden aufrecht erhalten und die Reformen beklatscht werden.

Das ist eine mehr als genügende Ursache, nicht nur, warum man sich nicht verwundern solle über die neuliche Bekehrung einiger gelehrten Literatoren zur Römischen Kirche, sondern warum man sich vielmehr verwundern müsse, daß die Zahl ihrer Nachahmer nicht viel größer sey. Es ist dies eine mehr als genügende Ursache für diejenigen, die Gott fürchten und für ihr Seelenheil besorgt sind, und die öffentliche Wohlfahrt im Auge haben, überhaupt jede Reformation im Glauben, nebst den verwerflichen Grundsätzen der Reformatoren, diese Quelle aller Drangsale, unter deren Druck dermalen das Königreich schmachtet, unbedingt zu verwünschen.

Es ist dies folglich für Alle eine mehr als genügende Ursache, der Gemeinschaft der Katholiken, welche jetzt noch dieselbe unveränderte Religion bewahren, welche sie vor dem heutigen Parlament bekannten, und damals die nämliche hatten, welche sie unter der Regierung des Königs Jakob, der Königin Elisabeth, der Königin Marie, der Könige Edward VI. und Heinrich VIII. gehabt, als die Reformation in Deutschland ihren Umfang genommen und in England eingeschmuggelt worden durch das allgemeine Sittenverderbniß und die Begierde nach Freiheit, wie alle Geschichtschreiber es auch bezeugen.

Daß jetzt und zu allen Zeiten unser Glaube immer derselbe geblieben, ohne Veränderung in irgend einem Artikel, wird man wohl keinen überzeugenderen Beweis verlangen als den, welchen unser Widersacher uns zu liefern stets bereit sind, indem sie zu allen Zeiten uns verfolgt haben und uns heute noch verfolgen und zwar nicht mit alten Gesetzen, wie man die neuen Sectirer verfolgt, sondern mit neuen Statuten, wegen des Verbrechens der Nichtconformität mit ihrer neuen Reform und wegen unserer Beharrlichkeit im Bekenntnisse des Glaubens unserer Väter. Wären wir auch nur ein Haar breit von diesem Glauben abgewichen und hätten wir einen andern Namen als den katholischen angenommen, so wäre es eben so schwer gewesen, uns ausfindig zu machen als die Sectirer, und wir würden eben so wie sie dem Strafgesetzbuch und der Inzicht entgehen. Dieser Glaube ist der Glaube, den die Väter unsrer Väter, welche lang vor den Zeiten Luthers in der Gemeinschaft mit den Katholiken Frankreichs, Spaniens, Italiens und mit der ganzen christlichen Welt, wie wir jetzt gelebt, ihren Kindern, wie sie es unter Verlust der ewigen Seligkeit zu thun schuldig gewesen, treulich hinterlassen haben. Und in der übrigen christlichen Welt vererbten die Voreltern ebenfalls auf ihre Nachkommen die Hinterlage des Christenthums, welches sie von ihren Ahnen empfangen, und diese hinwiederum von ihren Vorahnen durch eine ununterbrochene Erbfolge von den Aposteln, wie sie diese von Christus empfangen hatten.

Keiner unserer reformirten Gegner ist im Stande zu beweisen, wann der katholische Glaube, den wir heute bekennen und der in uns verfolgt wird, in der Welt seinen Anfang genommen, und wann die Ueberlieferungskette, deren wir uns mit allen Katholiken erfreuen, unterbrochen worden, was zum unfehlbaren Beweise dient, daß unsere verfolgte Religion von den Aposteln und von Christus herkommt. Das ist, ich wiederhole es, mehr denn eine hinreichende Ursache für Alle, zurückzukehren in die katholische Kirche, welche Christus, dieser göttliche Bauherr, auf einen Felsen gegründet hat, gegen welchen die menschlichen und höllischen Mächte nichts vermögen werden; auf einen Felsen, der nicht wanken, mithin auch nicht in den Glaubensirrthum fallen kann. Als sie sich von dieser Kirche absonderten, gingen eure ersten Reformatoren von uns aus, um sich einer fleischlichen

Freiheit in die Arme zu werfen, um sie an ihren Vorgesetzten zu rächen, oder um besondern Leidenschaften zu fröhnen, indem sie durch ihre Reden die Welt verwirrten und die Seelen verkehrten, ohne von ihren rechtmäßigen Obern irgend eine Sendung oder eine Vollmacht zu ihrem Unternehmen oder zu ihrer vorgeblichen Reformation erhalten zu haben. Es ist aber dieses eines der Merkmale, an denen wir die Ketzer erkennen sollen, wie die Apostel uns lehren (Apostelg. XV. 24): «Ex nobis exeuntes. Sie sind aus unsrer Mitte ausgegangen, haben euch durch Reden beunruhigt und eure Gemüther verwirrt."

Endlich findet da die Welt eine genügende Ursache, Betrachtungen anzustellen und zur Erkenntniß zu gelangen, wie unberathen man in den vergangenen Zeiten gehandelt und welch böses Beispiel man der Nachkommenschaft aufgestellt, indem man diesem neuen Reformationsgestirn, die der beseligernden Wahrheit, der Ordnung in Staat und Kirche und sogar der Wohlfahrt eines jeden Einzelnen so großen Schaden gebracht, mit strafbarer Neugier und Leidenschaft Gehör gegeben. Es liegt darin eine Warnung für die Zukunft. Man wird fortan sich hüten, ein Verbesserungswerk, selbst in Dingen, die reformirt werden können, wie z. B. in Ceremonieen, menschlichen Gebräuchen, Gewohnheiten u. dergl., solchen Leuten, die nur von Schwindel und Hochmuth getrieben sind, anzuvertrauen. Mit solchen Arbeitern werdet ihr jedenfalls mehr Lücken als Verbesserungen zu Stande bringen. Man muß dieses Werk Jenen überlassen, die rechtmäßig geweiht und von der sichtbaren Kirche, die da ist die Säule und Grundveste der Wahrheit, dazu berufen sind, auf daß alles wohlanständig und mit Ordnung geschehe. I. Kor. XV. 40.

Da eben diese Rede als Vorwort dienen soll, so fürchte ich, daß es den Thoren der Stadt Myndus gleiche, oder einem großen Portal an einem kleinen Hause. . . .

Paris, den 1. November 1648. N. Strange.

Dr. Carier's Sendschreiben an Se. Majestät König Jakob von Großbritannien.

Großmächtiger Monarch!

Allen, die in England mich kennen, ist wohlbekannt, daß in den jüngstverflossenen Jahren meine Gesundheit in sehr schlechtem Zustande war. Nachdem ich alle Arzneimittel, die England mir darbieten konnte, angewendet hatte, gab ich auf Anrathen meiner Aerzte bei Ew. Majestät eine demüthige Bittschrift ein, um die Bäder von Spaa besuchen zu dürfen.

Im Falle ich dort meine Gesundheit finden würde, hatte ich vor, mich von da nach Heidelberg zu begeben und in dieser Stadt den Winter zuzubringen. Als ich aber von Spaa nach Aachen und dann nach Köln gereist war, hatte sich mein Zustand mehr als je verschlimmert. Ich zog in mir hieraus den Schluß, es wäre nun die höchste Zeit, meine Gedanken einer andern Welt zuzuwenden. Und da ich die Ueberzeugung gewann, daß mir keine Hoffnung blieb, die Gesundheit des Leibes wieder zu erlangen, wollte ich zuletzt wenigstens für die Gesundheit meiner Seele besorgt seyn, derer Zustand die Quelle all meiner körperlichen Leiden war, wie die Kunst und Erfahrung mir deutlich zu erkennen gegeben.

In der That, wenn ich durch meine Forschungen mir die Gewißheit hätte verschaffen können, daß die katholische Religion falsch sey, oder wenn es mir wäre ermöglicht worden, in England öffentlich zu bekennen, daß sie wahr ist, so zweifle ich keinen Augenblick, daß die Zufriedenheit meiner Seele zur Wiederherstellung der Gesundheit meines Körpers vieles würde beigetragen haben. Allein je fleißiger ich die h. Schrift und die ältesten Kirchenväter studirte, um die Katholiken zu widerlegen, desto mehr ward ich gezwungen, die Wahrheit ihres Glaubens einzusehen. Auf der andern Seite, je thätiger ich daran arbeitete, die Religion Englands dahin zurückzuführen, desto mehr ward ich als ein gemeinsamer Feind verdächtigt und verurtheilt. Wäre ich unwissend gewesen oder hätte ich stillschweigen können, vielleicht hätten die mit meinem Amte verbundenen Vergnügungen und Vortheile mit der Zeit mich von meinen Religionsbesorgnissen befreit. Da aber meine Studien mich zur Erweiterung meiner Kenntnisse trieben, und mein Amt mich zum Predigen verpflichtete, so blieb mir kein Ausweg, meinem Kummer zu entgehen, und kein Mittel, ihn zu ertragen. Ich benützte alsdann die Gelegenheit, welche mir die Reiselicenz darbot, um mich den Augen derjenigen, welche in England die katholische Religion hassen, zu entziehen. Auf solche Weise vermeide ich, sie zu beleidigen, und erfreue mich frei und vollkommen der Gegenwart meines vielgeliebten Erlösers in der Einheit seiner katholischen Kirche, in welcher ich bei täglicher Darbringung seines Leibes und Blutes nie unterlassen werde, mein Herz zu Ihm zu erheben und Ihn zu bitten, Ew. Majestät darin aufzunehmen. Ich dachte zugleich, es sey meine Pflicht, diese kleine Abhandlung mit eigener Hand zu schreiben, in welcher, bevor ich der Oeffentlichkeit verkünde, was in mir vorgegangen, ich Ew. Majestät zwei Dinge vorzulegen wünsche: 1. Die Mittel, welche mich zur katholischen Religion geführt, 2. Die Hoffnung, die in mir ist, daß ich Ew. Majestät keinen schlechten Dienst erwiesen habe. Demüthig um die Verzeihung Ew. Majestät flehend, verharre ich ewig, Ew. Majestät,

treuer und ergebenster Diener,

Lüttich den 13. Dezember 1613. B. Carier.

I. Kapitel.

Mittel, die meine Bekehrung zur katholischen Religion herbeigeführt haben.

Ich muß zur Ehre Gottes und meiner eigenen Beschämung bekennen, daß, wenn es in meiner Gewalt gestanden hätte, ich niemals katholisch geworden wäre. Ich war in dem Schisma geboren und erzogen worden, und man hatte mich gelehrt, einen Papisten dergestalt verabscheuen, wie es irgend einem Puritaner in England immer nur möglich ist. Ich hatte zu allen Zeiten ein großes Verlangen, die Staatsreligion zu rechtfertigen, denn es wurden mir unzweideutige Hoffnungen in Aussicht gestellt, mir dadurch Beförderung zu verschaffen. Nie waren durch das Wohlwollen Ew. Majestät meine Hoffnungen so groß, wie eben im Augenblicke, wo ich den Entschluß gefaßt, zur katholischen Kirche überzutreten; und die Stellung, die ich nebst der Ehre, Eurer Majestät zu dienen, im Besitz hatte, war von weit höherer Wichtigkeit, als Alles, was ich ohne die Gnade Ew. Majestät in der Welt hoffen konnte. Obschon ich aber den Ehrgeiz hatte, die Gunst Ew. Majestät zu besitzen, und ich so sehr als sonst Jemand in England das Verlangen in mir fühlte, die Ehren und Vergnügungen meines Vaterlandes zu genießen, auf der andern Seite aber auch sah, daß mir diese Aussicht wahrscheinlich nicht mehr lang gestattet sey, und sich ohnehin überzeugt war, daß, wenn ich für meinen persönlichen Vortheil gegen die Ehre der Kirche Christi und das Zeugniß meines eigenen Gewissens sprechen, schreiben und handeln würde, ich in Bälde vor meinem Heiland und dieser meiner Kirche darüber Rechenschaft ablegen müßte: so gestattete ich meinen Wünschen nicht mehr länger, den Ehren nachzujagen, und ich wagte es sofort nicht mehr, mein Seelenheil auf's Spiel zu setzen, indem ich eine Religion zu rechtfertigen suchte, wo ich einsah, daß ihre Rechtfertigung durch keinen, am Tage des Gerichtes gültigen, Beweis begründet werden könnte. Da es nun außer allem Zweifel ist, daß ich in dieser Welt nichts so sehr mir angelegen seyn ließ, als meine Pflichterfüllung gegen Ew. Majestät, und die Bande, die mich an meine Freunde und an mein Vaterland knüpfen; so bitte ich Ew. Majestät mir zu erlauben, so kurz wie möglich den Verlauf meiner Studien und meiner Bemühungen in dieser Hinsicht von Anfang meines Lebens bis zu diesem Augenblicke darzulegen.

2. Ich bin geboren im Jahre 1566. Mein Vater, Anton Carier, war ein unterrichteter und frommer Mann. Wiewohl er Protestant und Prediger war, prägte er die Grundsätze der Gottesfurcht und Andacht so tief in mein Herz, daß ich fast nothgedrungen in der Folgezeit in Religionssachen sehr eifrig wurde. Ich erfuhr von ihm, daß alle falschen Religionen in der Welt nichts anders als politische Anstalten seyen, die zum zeitlichen Vortheile der Fürsten und Staaten erfunden worden, und daß sie sich deswegen verschieden und stets veränderlich darstellen, je nach den verschiedenen Temperamenten und den mannigfaltigen Zeitzuständen

der Staaten. Die christliche Religion aber, sagte er mir, ist die von Gott selbst zu unserm ewigen Seelenheil geoffenbarte Wahrheit. Darum ist sie allzeit eine und allzeit dieselbe, so daß sämmtliche Fürsten und sämmtliche Regierungen der Welt nie im Stande gewesen und nie im Stande seyn werden, sie zu vertilgen. Mir schien, dieses sey ein vortreffliches Merkmal, die Religion, in welcher der Mensch die Ruhe seiner Seele, die nichts befriedigen kann als die ewige Wahrheit, finden könne, zu unterscheiden.

3. Als ich das verständige Alter erreicht habe, war meine erste Sorge, durch alle mir zu Gebote stehenden Mittel durch mich selbst die Untersuchung vorzunehmen, ob die Religion Englands wahrhaft diejenige sey, welche durch die Propheten des alten Bundes vorgebildet und vorgesagt, durch unsern Erlöser in ihrer Vollkommenheit eingesetzt und von ihm seinen Aposteln und Jüngern gelehrt worden, um sie in seiner sichtbaren Kirche durch eine ewige Erbfolge zu bewahren bis zu seiner zweiten Ankunft, oder ob sie nicht etwa eine neue Religion sey, die zu besondern Zwecken und Interessen von Staatsmännern erdichtet und durch rein menschliche Gesetze eingeführt worden. In dieser letzten Beziehung war es mir unmöglich, dem Zweifel einigen Raum zu gestatten, weil ich damals viel sprechen hörte von der Religionsänderung, welche kurz vorher, am Anfang der Regierung Elisabeth's, stattgehabt.

4. Es war mir unangenehm, von Glaubensänderung und neuer Religion sprechen zu hören, da meine Vernunft mich nicht verhindern konnte, die Schlußfolge zu ziehen, daß, wenn die wahre Religion ewig ist, eine neue Religion offenbar nicht wahr seyn könne. Doch fand meine Hoffnung annoch einen Anhaltspunkt in der Voraussetzung, die Religion Englands sey keine Aenderung, noch eine neue Religion, sondern eine Wiederherstellung der alten und die Aenderung habe in der Kirche Rom's stattgehabt, welche in der Folgezeit vielleicht abergläubisch und abgöttisch geworden. In der Absicht, mich deßfalls besser zu unterrichten, las ich in freien Stunden die Annalen Englands und merkte mir alle Religionswechsel, die ich darin ausfindig machen konnte. Als ich aber gewahrte, daß die jetzige Religion Englands eine offenbare Veränderung war,[1] als ich Aenderung auf Aenderung sah und dafür keine gute Ursache entdecken konnte, es sey denn, daß Heinrich VIII. seine Frau ändern wollte, um männliche Erben zu hinterlassen, weil er wahrscheinlich fürchtete, daß weibliche Erben den Ansprüchen Schottlands nicht widerstehen könnten; als ich die Gewißheit bekam, daß die Veränderungen fortgesetzt und vermehrt worden waren durch die Nachkommenschaft der letzten Frauen dieses Fürsten; da ward mein Geist gewaltsam von Zweifeln und Verdacht

1. Was ist sie jetzt erst!

bestürmt: allein die Liebe zur Welt und die Hoffnung auf Beförderung ließen mich nichts anderes glauben, als daß Alles gut war, oder doch wenigstens so, wie es seyn sollte.

5. Solcher Weise ward ich beruhigt, während ich noch Schüler war, und ich verlegte mich sofort auf die schönen Künste, auf Philosophie und andere menschliche Wissenschaften bis zum Augenblicke, wo ich, als Magister artium und dem Collegium Corpus Christi aggregirt, endlich, den Statuten dieses Hauses gemäß, zum Studium der Theologie berufen wurde und die Priesterweihe empfangen mußte. Ich dachte alsdann, um meinem Gewissen vollständiger genug zu thun, und desto wirksamer an dem Seelenheile meiner Mitmenschen zu arbeiten, es wäre meine Pflicht, so tief als möglich in die Geheimnisse der Religion einzudringen, um zu dem Besitze der Wahrheit zu gelangen. In diesem Collegium hatte ich Gelegenheit, eine sehr gute Bibliothek zu benützen. Ich war fest entschlossen, tüchtig zu arbeiten, und alle Rücksichten gegen die damals lebenden Menschen oder gegen die Schriftsteller, welche Controverspunkte in Angriff genommen und vertheidigten, bei Seite setzend, es sey denn um die aufgeworfene Frage, über die sie uneinig waren, besser zu ergründen, fing ich an zu beten und ergab mich ausschließlich dem Lesen der Kirchengeschichte und der ältern Väter, die gewiß für keine Parteisache, weder von der einen noch von der andern Seite, eingenommen waren. Ich wählte besonders den h. Augustin, weil ich bei ihm die meisten Hilfsmittel zu finden glaubte, unsere Religion zu bestätigen und die Kirche Rom's zu widerlegen.

6. So benützte ich meine Zeit während einiger nacheinander folgenden Jahre, indem ich Alles notirte, was ich zusammenbringen oder vielmehr der Bibel und den Schriften der Väter abzwingen konnte, um es zu meinem Zwecke zu gebrauchen. Da ich aber nach all meinen Mühen und trotz meinem großen Verlangen, das Alterthum zur Begründung meiner Lieblingsthese zu benützen, die Lehre der römischen Kirche allenthalben bestätigt und sie mittelst der gründlichsten Beweisführungen aus der heiligen Schrift mit dem Evangelium Christi übereinstimmend und den Bedürfnissen der christlichen Seelen entsprechend fand; da ich ferner die herrschenden Meinungen unsrer großen Prediger überall entweder mit dürren Worten oder durch unvermeidliche Schlußfolgen widerlegt sah: wurde zwar durch diese Entdeckung, für welche ich unserm liebenswürdigen Heiland, der sich gewürdiget hat, sich auf diese Weise mir zu offenbaren, ewigen Dank schuldig bin, mein Verstand höchlich befriedigt, mein Herz aber tief betrübt, weil ich mich jetzt entschließen mußte, entweder gar nicht mehr zu predigen oder mich gegen die allgemein geltende Lehre zu erklären und ihr zu entsagen.

7. In dieser Verlegenheit und bezüglich des einzuschlagenden Weges mit mir selbst uneins, stellte ich auf's Neue über die Kirche Englands Betrachtungen an, und da die meisten Prediger, welche damals das Volk

nach sich zogen, Puritaner waren und ihre Theologie den Institutionen Calvin's nachgebildet hatten, so verfiel ich auf den Gedanken, daß, weil sie die Menge für ihre Partei gewonnen, sie der Kirche Englands eben so wohl in der Lehre als in der Disciplin, die sie verändern wollten, Schaden bringen könnten. Nach einer gewissenhaften Untersuchung fand ich meine Muthmaßung mit der Wahrheit völlig übereinstimmend. Denn ich bemerkte, daß das *Common-prayer book* und die darin enthaltenen catechetischen Unterrichte keinen, dem Alterthum ausdrücklich widersprechenden, Lehrpunkt enthalten; es wird darin nur vermißt, und nicht genug gesagt. Und hinsichtlich der Lehre von der Vorerwählung, von den Sacramenten, der Gnade, dem freien Willen, der Sünde u. s. w., waren die neuen Catechismen und Kanzelvorträge der Prediger völlig im Widerspruche mit dem *Common-prayer book* und mit den darin aufgestellten catechetischen Unterweisungen, und berücksichtigten durchaus nicht die gesetzlich eingeführte Lehre und Kirchenordnung. In Betreff der einen fand man Widerstreben bei denen, welche entgegengesetzte Interessen zu wahren hatten; in Betreff der andern sagten sie eben was sie wollten, weil Niemand dadurch sich benachtheiligt fand.

8. Mir verursachte dieses einen gesteigerten Schmerz; denn da ich wußte, daß mehrere dieser Prediger wahre Ehrenmänner und ihres Standes würdig waren, und ich sie von Herzen liebte, so fühlte ich in mir eine große Abneigung, wegen einer Privatmeinung mich von ihnen zu trennen, und einen noch weit stärkern Widerwillen, gegen sie öffentlich aufzutreten. Da ich mich jedoch in die Nothwendigkeit versetzt sah, Gottes Wort zu verkünden, so war ich noch weit mehr abgeneigt, mein Gewissen zu bekämpfen, zugleich den Glauben, auf den ich getauft worden, zu verläugnen und ein Verräther zu werden an dem Heil der Seelen, denen ich Gottes Wort verkündigte. Ich stellte mich also auf diesen letzten Grund und Boden, und suchte Trost in der Hoffnung, daß die durch das Gesetz in England gebotene Religion, wenigstens theilweise, keine andere sey als die der katholischen Kirche, wie sie ist und allzeit gewesen. Was derselben abging, könnte ihr beigefügt werden, wann es Gott gefallen würde, Ew. Majestät dahin zu vermögen, ohne daß es nöthig wäre, das gesetzlich Eingeführte abzustellen: das begehre ich immer noch in meinen Gebeten, und ich habe noch nicht die Hoffnung verloren, dieses verwirklicht zu sehen. Ich erachtete es mithin als meine Pflicht, anscheinlich verschiedene Dinge so gut wie möglich durch alle erdenkbar liebreiche und gefällige Deutung mit einander zu versöhnen, damit unsere Seelen in der Einheit zur ewigen Seligkeit gelangen können, anstatt durch böswillige Verleumdungen die Zänkereien fortzusetzen und in menschlichen Angelegenheiten die Zwietracht zu unterhalten.

9. Indem ich diese Verhaltungsregel beobachtete, hatte ich, wiewohl ich die gesetzlich vorgezeichnete Gränze nie überschritt, jeder Zeit Gelegenheit

zu bemerken, daß die Puritaner, die Calvinisten und überhaupt alle Schismatiker gegen mich durchaus feindselig gestimmt waren, gleich den Söhnen Servia's, die selbst für David zu übermächtig gewesen. Ich gewahrte dagegen, daß alle verständigen und gemäßigten Männer, die in der Spaltung keinen Vortheil fanden, die ihnen redlich und leichtfaßlich gepredigte Wahrheit gern anhörten. Es blieb mir immer die Hoffnung, durch Geduld und mit der Zeit die Heuchelei zu entlarven und die Geister mit der trostvollen Lehre des Alterthums auszusöhnen, selbst bei Jenen, welche aus Mangel an deßfallsigem Unterrichte und unter dem Einflusse der Vortheile die meiste Abneigung dagegen zeigten. Da ich nun bei mir erwog, daß Ihre Ansprüche auf die Krone allein von den Katholiken herrühren, und ältern Ursprungs waren als das Schisma, welches dieselben gerne ganz vernichtet hätte; da ich ferner bedachte, daß Ihre natürlichen Neigungen, Ihre freundschaftlichen Verhältnisse zu den katholischen Fürsten, Ihre Reden und Proclamationen im Anfang allzeit friedliche und einheitliche Gesinnungen verrathen hatten, so hegte ich die Hoffnung, daß mein Bemühen, der katholischen Kirche wenigstens eine größere Verstärkung zu bringen, als das *Common-prayer book* und der Katechismus, bei Ew. Majestät günstige Aufnahme finden, und als Einleitung zum Frieden und zu einer vollkommenen Vereinigung mit Rom behülflich seyn würde.

10. Als ich aber nach einer langen Hoffnung bemerkte, wie Gott zur Strafe unserer Sünden zugelassen, daß der Satan, der Vater der Zwietracht, theils durch das ungestüme Vorangehen einiger Katholiken in der Verzweiflung, theils durch die heftigen Zusprüche sämmtlicher leidenschaftlichen Puritaner, den friedlichen und gemäßigten Gang der Dinge, was allzeit der Gegenstand meiner Hoffnung gewesen, gänzlich unmöglich machten; als ich erkannte, daß ich fürder entweder mein Urtheil ändern müßte, was schlechterdings unthunlich war, oder gegen mein Gewissen predigen, was wieder nicht seyn konnte, wie geängstigt, o Gott! und zerrissen fühlte ich dann Tag und Nacht mein Herz! Welch ein Kampf zwischen meinem Urtheilsvermögen, das ganz und gar für den Frieden und die Einheit der Kirche war, und zwischen meinem Herzen, das nichts anderes wünschte, als die Gewogenheit Ew. Majestät und die Liebe meiner Freunde und meines Vaterlandes zu besitzen! Diese zur höchsten Potenz gesteigerten Leiden meiner Seele vermehrten noch empfindlicher meine körperlichen Schmerzen; und doch widerstrebte es mir so sehr, zum Mißvergnügen Ew. Majestät und all meiner verehrten und biedern Freunde, mich öffentlich als Katholik zu bekennen, daß ich eher wünschte, meinem Urtheil Stillschweigen zu gebieten durch den Fortgenuß der mir zu Gebote stehenden Vortheile und Vergnügungen der Welt, als der Entscheidung meines Gewissens durch meine Versöhnung mit der katholischen Kirche Genüge zu thun. Es war aber Gottes Wille, daß allemal im Augenblicke, wo ich alle Religionsbesorgnisse niederlegen wollte, die Verhältnisse so verstimmt

waren, daß die Gewaltthätigkeiten gegen die Katholiken und ihre Religion mehr dazu beitrugen, durch diese Quälereien meine Seele zu begeistern, als sie durch die Mäßigung einzuschläfern. Ich war demnach genöthigt, zu Gott und zur Kirche meine Zuflucht zu nehmen, um die Ruhe meiner Seele zu finden.

11. Da ich indessen oft gehört hatte, daß die Praxis der römischen Kirche mit ihrer Lehre nicht übereinstimme, so glaubte ich einen Versuch machen zu sollen, und vor der endgiltigen Beschlußnahme noch tiefer in das katholische Leben hinein zu blicken. Verschiedene erfahrene Aerzte riethen mir, zur Erlangung meiner körperlichen Gesundheit nach Spaa zu gehen. Ich dachte aus der Noth eine Tugend machen zu müssen, und zählte besonders zur Befriedigung meiner Seele auf die Erlaubniß, mich dahin zu begeben, in der Hoffnung, ich würde durch Selbsterfahrungen in der römischen Kirche mehr Steine des Anstoßes entdecken, als ich in den Büchern gefunden, um sodann nach meiner Rückkehr mit mehr Zufriedenheit die Katholiken zu verfolgen und zu verabscheuen, nachdem ich sie in fremden Landen eben so boshaft und abgöttisch angetroffen, als sie mir von den englischen Kanzeln herab geschildert worden. In dieser Absicht wollte ich, bevor ich ihre Kirchen besuchte, Unterredungen anknüpfen mit den gelehrtesten Männern, denen ich begegnete. Ich machte absichtlich den Angriff, und rechtfertigte mit aller möglichen Geistesschärfe und Wissenschaft, die ich damals besitzen mochte, die in England gesetzlich eingeführte Lehre, und wendete dagegen den Aberglauben und die Abgötterei vor, deren die Katholiken, nach meiner Meinung, sowohl hinsichtlich der Bilder in der Kirche als des Altarssacramentes, sich schuldig machten.

12. Ihre Antwort war gewöhnlich, und die Erfahrung hat mir bestätigt, daß sie die Wahrheit sagten: daß nämlich die Katholiken jegliche Abgötterei und alles Abergläubische verabscheuen, und daß das Volk sorgfältig ermahnt wird, sich vor diesen strafbaren Verirrungen zu hüten. Sie sagten, sie bedienen sich der Bilder in der Absicht, eine fromme Erinnerung und eine lebendigere Darstellung der triumphirenden Kirche vor Augen zu haben, was zur Zeit und an dem Orte des Gebetes eine höchst anständige Andacht ist, weil wir im Gebete auf eine ganz besondere Weise und mit aller möglichen Ehrfurcht unter den Heiligen im Himmel wandeln.

Das allerheiligste Sacrament betreffend, beten sie nicht die sichtbaren Gestalten an, sondern die Wesenheit, die sie gegenwärtig glauben; und in der That, wenn Christus da wahrhaft und wirklich gegenwärtig ist, wie Ew. Majestät es zuzugeben scheint, so sind wir verbunden, ihn anzubeten, gleich als wenn wir ihn mit den leiblichen Augen sähen. In dem ersten Falle findet so wenig als im zweiten eine Abgötterei statt. Würde unser anbetungswürdiger Heiland sich wie in seinem sterblichen Leben auf Erden sichtbarlich in Person zeigen, so würden die Juden und Ungläubigen dieses als eine Abgötterei ansehen und wären bereit, ihn auf's Neue zu kreuzigen:

eben so sind auch alle Ketzer beschaffen, die sich weigern, im Sacrament, wo er wirklich zugegen ist, ihm die Anbetung erstatten.

13. Nach verschiedenen andern Einwendungen, die ich nicht sowohl weil ich unbefriedigt war, als weil ich wünschte, nicht befriedigt zu werden, vorgebracht habe, kam ich auf den Uebermuth und die Tyrannei, die man den Päpsten gegen die Könige und Fürsten zum Vorwurf macht, und sprach ihnen von der gräulichsten Verrätherei, welche die Katholiken gegen Ew. Majestät angezettelt und ausgeführt haben, ohne daß dieser Hochverrath von der Kirche Rom's wäre gerichtlich verdammt worden. Sie schienen alle insgesammt so entschieden wie die beßten Unterthanen von der Welt diese Thatsache zu verabscheuen und das Ansehen ihrer Könige und Fürsten weit kräftiger in Schutz zu nehmen und zu wahren als die Ketzer.[1] Sie sagten, daß, obgleich Ew. Majestät nicht zur Kirche gehören, sie dennoch keineswegs zweifeln, daß die besagte That gerichtlich verdammt würde, wenn sie zu einem Gegenstande gerichtlicher Untersuchung werden sollte. Sie fügten zugleich hinzu, es genügte, daß alle katholischen Schriftsteller das Urtheil dagegen aussprechen, und der Papst habe sie ohnehin durch ein Breve verdammt, indem er die Katholiken Englands zur Geduld und zum christlichen Gehorsam ermahnte. Was irgend eine höhere Authorität oder Ueberlegenheit des Papstes, außer dem Gebiete der geistlichen Ordnung, welche zur Handhabung der kirchlichen Einheit nothwendig ist, betrifft, so habe ich Niemanden angetroffen, der darüber mit Lappalien sich hätte abgeben wollen.

14. Also anstatt der Hoffnung, die ich in mir genährt hatte, durch die Kenntnißnahme der Unordnungen der Römischen Kirche meine Liebe zur Kirche Englands zu steigern, und hocherfreut in mein Vaterland zurückzukehren, und mittelst meiner Ausfälle gegen die Papisten, die Vortheile meines Vaters zu genießen und noch höhere Stellen zu erschwingen, mußte ich gewahren, daß die Dinge eine ganz entgegengesetzte Wendung nehmen würden. Zwar gibt es in allen Staaten viele Unordnungen. Gott hat in dieser Welt auch nicht einen einzigen Weizenacker, auf dem nicht des Teufels Unkraut wüchse; es giebt aber kein verderblicheres Unkraut, als das, welches unter dem Weizen wächst, denn *corruptio optimi pessima*, und wo die Gnade reichlich ist, da ist auch, wenn sie verscherzt wird, die Sünde noch überfließender. Daß ich aber durch meine Lesungen und meine Erfahrung zum Bewußtsein gekommen, daß die christliche Religion, wie sie heut zu Tage in der Römischen Kirche und allen ihren Mitgliedern geglaubt und geübt wird, überall im Wesentlichen die eine und dieselbe ist, wie von Anfang der Welt von den Propheten vorbedeutet und ver-

---

1. Zum Beweise dient die Treue, die sie in den letzten Kriegen dem König bewiesen haben.

kündet, von Christus in ihrer Vollkommenheit eingesetzt, von den Aposteln gelehrt und von ihnen und ihren Nachfolgern beständig, allgemein und gleichförmig ohne wesentliche Veränderung ausgeübt worden; und da ich auf der andern Seite sah, daß die neue Religion Englands in den Artikeln, in denen sie von der Lehre der katholischen Kirche abweichen, keine andere Grundlage habe, als die Willkühr des Fürsten, des Parlamentes oder das Geschrei des Pöbels und die Stimme des Volkes, daß sie unbeständig sey und nicht mit sich selber übereinstimme: was soll ich jetzt anfangen? Es steht keineswegs in meiner Gewalt, nicht zu sehen, was ich sehe, noch zu zweifeln an dem, was ich mit so großem Zeitaufwande, mit so vielen Mühen, Kosten und Erfahrungen entdeckt habe. Und doch weiß ich, daß, wenn ich mich mit der Kirche versöhne, ich nach aller Wahrscheinlichkeit für diese Welt ohne Rettung werde zu Grunde gerichtet seyn; und was ich noch mehr beklage, ich werde von Ew. Majestät, meinem sehr gefürchteten Herrn und Gebieter, verstoßen und von all meinen lieben Freunden verachtet werden.

15. Dieß waren die Gedanken, welche in Spaa dergestalt meine Seele betrübten, daß die dortigen Heilquellen meinem Körper keine Linderung verschaffen konnten, sondern ihm vielmehr schädlich waren. Nichtsdestoweniger vermied ich die Gesellschaft der Katholiken; ich enthielt mich, ihre Kirche zu betreten, ich discutirte und schrieb wider die Römische Kirche, so oft sich eine Gelegenheit dazu bot. Ich hoffte immer noch, die Zeit würde bessern Rath schaffen; ich entschloß mich daher, von Spaa nach Heidelberg zu ziehen, um da meine religiöse Pflicht zu erfüllen. Zugleich sagte ich zu mir selber: Vielleicht wird Gott das Herz Sr. Majestät zu friedlichen und versöhnlichen Gedanken neigen. Ich weiß, daß Sie anfänglich dahin gestimmt gewesen, und ich erinnere mich, daß, als ich Herrn Casaubon auf seinem Rückwege nach Frankreich begleitete, er mir sagte, seine Botschaft hätte keinen andern Zweck, als eine Versöhnung und einen Friedensschluß zwischen der Kirche Rom's und der der Kirche Englands zu Stande zu bringen. Bevor ich mich also der Römischen Kirche unterwarf, wollte ich Herrn Casaubon einen Brief senden und ihn bitten, denselben Sr. Majestät vorzulegen, welches Schreiben die Bedingungen enthielt, welche, wie ich dachte, Ew. Majestät befriedigen könnten, wenn die Römische Kirche sich anheischig machen würde, sie zu erfüllen. Der Inhalt dieses Briefes ist zu lang, um hier eingeschaltet zu werden. Als aber Herr Casaubon mir erwiderte, er wisse, daß Ew. Majestät entschlossen sey, mit der Kirche Rom's durchaus nicht und unter keiner Bedingung einen gesellschaftlichen Vertrag einzugehen und daß es um meine Stellung geschehen wäre, wenn die Briefe, die ich ihm geschrieben, in die Hände Sr. Majestät oder in die seiner Bevollmächtigten fielen, fing ich an, an der Möglichkeit meiner Rückkehr nach England zu verzweifeln, es sey denn, daß ich gewillet wäre, die Gesund-

heit meines Leibes und die Ruhe meines Geistes zum Opfer zu bringen, um meine Seele der Verdammung zu überantworten, und nicht nur meine Güter und mein Ansehen, sondern auch mein Leben, wegen des Unwillens Ew. Majestät und der Strenge der gegen die Katholiken und ihre Religion verhängten Strafgesetze, der großen Gefahr preis zu geben.

16. Es besteht in England eine Verordnung, welche Heinrich VIII. als Landesgesetz erlassen hatte, um diesen Souverän zum Kirchenoberhaupt in kirchlichen und geistlichen Angelegenheiten zu erheben, ein Gesetz, daß allen englischen Unterthanen unter Todesstrafe auferlegt, öffentlich zu bezeugen und eidlich zu bekennen, daß sie an diese Wahrheit glauben. Und doch weiß Jedermann, daß, wenn König Heinrich VIII. von dem Papste seine Ehescheidung mit der Königin Katharina hätte erlangen können, um Anna von Boleyn zu heirathen, er nie daran gedacht hätte, dieses Landesgesetz zu erlassen. Und wenn diese Eigenschaft als Kirchenoberhaupt dem König anscheinlich selbst die Gewalt eingeräumt hatte, die Abteien und Gotteshäuser einzuziehen und sie den Layen zu schenken, die Kammern der Lords und der Gemeinen jener Zeit hätten einem solchen Statut niemals ihre Zustimmung gegeben. Dieses Statut oder Landesgesetz wurde von der Königin Elisabeth beibehalten, weil es ihre eigenen Interessen begünstigte, und von Ew. Majestät ist es bestätigt, um andere Menschen zu befriedigen. Dennoch gibt Ew. Majestät zu, daß die Kirche Rom's die Mutterkirche und der Bischof von Rom das Oberhaupt oder der Primas aller abendländischen Kirchen sey. Das glaube ich ebenfalls und darum glaube ich, daß der Römische Bischof eine geistliche Gerichtsbarkeit in England hat oder haben sollte. Und obschon in meinen jüngern Jahren von dem Strome der damaligen Gewohnheit hingerissen wie die andern Menschen ich diesen Eid abgelegt habe, weßhalb ich Gott um Verzeihung bitte, so war ich dennoch in dieser Beziehung immer im Zweifel, und jetzt bin ich völlig überzeugt, daß es keinem Christen erlaubt ist, diesen Suprematseid mit gutem Gewissen zu schwören; und nimmermehr werde ich ihn schwören, sollte ich auch durch die Leistung desselben die glänzendsten Ehrenstellen erwerben können.

17. Es besteht in England ein anderes Gesetz, das man der Königin Elisabeth verdankt und das durch Ew. Majestät bestätigt worden, kraft dessen ein jeder in England lebender Engländer, der vermöge der von dem Römischen Bischof ausgehenden oder vorgeblich ausgehenden Gewalt, die Priesterweihe empfängt, der Todesstrafe verfällt. Ich kann aber unmöglich glauben, daß ich Priester bin, es sey denn ich glaube, daß ich es kraft einer Authorität bin, die von Gregor dem Großen hergeleitet wird, von dem alle Bischöfe Englands ihr (geistliches) Daseyn ableiten, wofern sie wirklich ein solches Daseyn haben.

18. Es gibt noch ein anderes Landesgesetz, das auf dieselbe Weise wie das Vorige, entstanden und bestätigt worden ist, und welches über Jeden,

der mittelst eines katholischen Priesters sich mit der Römischen Kirche aussöhnt, die Todesstrafe verhängt. Ich bin überzeugt, daß die Kirche Rom's unsere Mutterkirche ist und daß kein Mensch in England selig werden kann, wenn er freiwillig fortfährt, außer der sichtbaren Einheit dieser Kirche zu leben, und um dieser Ursache willen kann ich nicht anders als das Volk ermahnen, sich mit ihr zu versöhnen, wofern es ihm möglich ist, dieses zu thun.

19. Noch ein anderes Landesgesetz haben wir, das wie die zwei vorhergehenden entstanden und bestätigt worden, in Folge dessen einem Jeglichen, der das englische Volk auffordert, die Römisch-katholische Religion anzunehmen, die Todesstrafe bevorsteht. Ich bin der Ueberzeugung, daß die von der Römischen Kirche vorgeschriebene und beobachtete Religion die wahre katholische Religion ist, die ich vorhabe, in ihrem eigentlichen Lichte darzustellen, und sie Punkt für Punkt zu rechtfertigen, wenn mir Gott Zeit und Gelegenheit dazu verleiht; folglich kann ich nicht anders als dem Volke zusprechen, dieselbe zu befolgen.

Es dürfte seyn, daß dieses nicht eben so viele und verschiedene Landesgesetze seyen, und daß nur Eines dem Andern zur Unterlage diene; denn ich habe keine Bücher, um diese Untersuchung anzustellen; ich bin aber gewiß, daß Handlungen, welche die größten Tugenden der ersten Kirche wieder ins Leben rufen und deren ich, ich muß es gestehen, nach allen Kräften mich schuldig machen würde, wenn ich in England lebte, — durch alle diese Gesetze in Felonie- und Verräthereiverbrechen verkehrt werden. In diesem Falle wäre es leicht, so viele Puritaner zu finden, um wider mich eine Jury zusammenzubringen, und man würde auch nicht der Friedensrichter ermangeln, um ein Urtheil zu fällen, und nachdem sie diese Arbeit verrichtet hätten, alsdann, was noch schlimmer wäre, als selbst die Verfolgung, würden sie alle insgesammt feierlich schwören, daß Doctor Carier nicht um der katholischen Religion willen, sondern wegen Felonie und Verrätherei zum Tode verurtheilt worden. Ich habe durchaus keine Hoffnung, gegen die Grausamkeit dieser Gesetze mich geschützt zu sehen, wofern Ew. Majestät entschlossen ist, um keinen Preis mit der Römischen Kirche in Gemeinschaft oder in irgend einer Berührung zu seyn. Darum getraue ich mir nicht, in meine Heimath zurückzukehren, so lange die Dinge in diesem Zustande bleiben werden. Doch kann ich nicht ganz auf die Hoffnung verzichten, vor meinem Hintritte bessere Nachrichten zu erhalten, so lange ich den Glauben in mir habe, daß die Heiligen im Himmel über die Rückkehr eines Sünders zu Jesus Christus sich freuen, und ich weiß, daß die Heiligen im Himmel in Anbetracht Ihrer Abkunft sich schon für Eure Majestät verwenden, Ihre Fürbitter zu seyn, so lange Sie der Sohn einer Mutter bleiben, welche mehr als alle Andern über Ihre Bekehrung sich freuen wird. Darum glaube ich, sie bete mit allen Uebrigen, daß Ew. Majestät vor Ihrem

Ableben ein streitendes Glied in der Gemeinschaft der Kirche werde, in welcher dieselben triumphirende Mitglieder sind.

In dieser Hoffnung, bevor ich meine Gebete mit den ihrigen vereine, kehre ich in die Einheit der katholischen Kirche zurück. Ich bitte Ew. Maj. demüthig, mir diesen Schritt, den zu unterlassen nicht in meiner Gewalt stand, zu verzeihen, und mir zu erlauben, an diesem Orte, wo ich bald sterben werde, zu verbleiben, es sey denn daß ich hoffen könne, Ew. Maj. einen Dienst zu leisten, und ohne Nachtheil für irgend einen Ehrenmann in England einiges Einverständniß zwischen der Kirche Englands und ihrer Mutterkirche zu Rom hergestellt zu sehen. Nachdem ich jetzt die Wege bezeichnet, die mich zur Bekehrung zum katholischen Glauben geführt haben, will ich meine Hoffnungen, daß ich durch diesen Schritt Ew. Majestät keinen schlechten Dienst erwiesen habe, in einigen Worten darlegen.

II. Kapitel.

Meine Hoffnungen, daß ich mich Eurer Majestät durch meine Katholischwerdung nicht unverbindlich gemacht habe.

Meine erste Hoffnung liegt darin, daß Ew. Maj. als den beßten Dienst, den ich Ihr leisten könne, dasjenige ansehen werde, was zur Verherrlichung unsers anbetungswürdigen Heilandes und zu meinem eigenen Seelenheil beitragen kann. Zwar gibt es in der Welt Königreiche, wo die Hauptsorge ihrer Verwalter darin besteht, daß sie nicht so wohl guten als unterthänigen Leuten gebieten; non quam bonis, sed quam subditis regnent. So waren die heidnischen Reiche beschaffen, die der heilige Augustin in seiner Stadt Gottes, B. II. K. 20, beschreibt. Ein Mittel, in diesem Reiche ein guter Unterthan zu seyn, ist nicht, sich als Biedermann zu bewähren, sondern den Zeitumständen und Interessen der Inhaber, der öffentlichen Gewalt, wovon es sich immerhin handeln möge, dienstfertig zu Gebote zu stehen. Wenn man jedoch, nach der Lehre einiger durch ihre Wissenschaft berühmten heiligen Väter, annehmen muß, daß in jeder wohlgeordneten Regierung die Wohlfahrt eines jeden Menschen mit der Wohlfahrt des ganzen Staates gepaart[1] seyn solle: so ergibt sich daraus die zuverläßige Schlußfolge, daß in einem wahrhaft christlichen Staate die Tugend des guten Mannes und die Tugend des guten Bürgers gleichen Schritt halten.[2] Wenn ich demnach als Diener und Prediger der Kirche Englands, Eurer Maj. mehr als mir selber dienen, und zum Beßten Ihres Königreiches mehr als für mein eigenes Wohl arbeiten will, so bin ich im Gewissen verbunden, vor Allem dem nachzustreben, was

1. Eadem felicitas unius hominis ac totius civitatis.
2. Eadem virtus boni viri ac boni civis.

zur Ehre Gottes, zu meiner eigenen Seligkeit und zum Seelenheil derjenigen, für die ich verantwortlich bin, beitragen kann. Da ich aber gehörig überzeugt bin, daß der Verherrlichung unsers Erlösers und dem Heil aller Menschen nichts zuträglicher seyn kann als mit seiner Kirche in Gemeinschaft zu leben: so habe ich Ihnen den beßtmöglichen Dienst erwiesen, indem ich in meinem Vaterlande den Frieden und die Versöhnung predigte. Da ich nun in diesen schlechten Zeiten auf der Vatererde nicht länger im Zustande der Trennung von der Kirche Christi verharren kann: so finde ich in dieser äußersten Noth nichts Besseres, als mein Betragen nach den Umständen, in die ich mich versetzt sehe, genau zu beobachten und einzurichten, und durch meine täglichen Gebete und durch meinen Tod, in der Einheit der Kirche Ew. Majestät denselben Dienst zu erweisen, den ich durch meine täglichen Predigten und durch meinen Lebenswandel, Ihnen im Schisma zu leisten beeifert gewesen.

2. Obschon ein Mann meines Standes nur die Angelegenheiten des Himmels und einer andern Welt im Auge haben kann, so hatte ich, da diese Welt um der Andern willen erschaffen worden, dennoch keineswegs vonnöthen, mich vom Standpunkte meines Berufes mich berathen zu lassen, um mein ganzes Bestreben der Wohlfahrt Ew. Majestät zuzuwenden; und nach einer langen und ernstlichen Betrachtung über die Religion, welche Eurer Maj., selbst auf dieser Welt, am meisten Ehre bringen könnte, habe ich deutlich und ohne Zulassung des geringsten Zweifels eingesehen, daß die einzige Religion, welche Ew. Maj. und Ihrer Nachkommenschaft auf dieser Erde wahre Ehre und wahre Sicherheit verschaffen, keine andere sey als die wahre Römisch-katholische, dieselbe, die alle Ihre glorreichen Vorfahrer auf Erden beschirmt und beglückt, und im Himmel ewig beseligt hat.

3. Die erste Ursache meiner Hoffnung ist die Verheißung Gottes selbst, diejenigen zu segnen und zu ehren, die seine Kirche würden gesegnet und geehret haben, und diejenigen zu verfluchen und zu Schanden zu machen, welche seine Kirche verflucht und entehrt,[1] ein Versprechen, das in allen Zeitaltern zur Wirklichkeit geworden. Nie ward ein Mensch, eine Stadt, ein Staat, ein Reich so augenscheinlich beschützt und beglückt wie Jene, die an der Bewahrung der Einheit und an der Wohlfahrt der Kirche Christi gearbeitet haben; und Keine wurden mit so großen Drangsalen heimgesucht und mit solcher Schmach bedeckt, wie Jene, welche durch Spaltung und Ketzerei Christum beschimpft und seine Kirche verwüstet haben.

4. Hätte ich Muße und Bücher, so wäre es mir ein Leichtes, diesen Gegenstand durch eine lange Aufzählung einzelner Thatsachen zu begrün-

---

1. Diese Verheißung wird ohne Zweifel an den Kirchenschändern unsrer Zeit in Erfüllung gehen.

den. Ich denke aber diese Darstellung sey nicht nothwendig, weil ich mich keines einzigen entgegengesetzten Beispieles erinnern kann, es sey denn daß man mir die Regierung der Königin Elisabeth entgegen halte, oder einen oder zwei Staaten, die sich von der Einheit der katholischen Kirche abgesondert haben, oder gar das Reich des türkischen Kaisers, der fortwährend die Kirche Christi verfolgt, und dennoch im Besitze einer großen Herrlichkeit auf dieser Welt fortbestehe. Wenn ich aber die Königin Elisabeth betrachte, so finde ich wohl in ihr einige besondere Eigenschaften, die sie auszeichnen. Sie war eine weibliche Königin, und sogar eine Königin Jungfrau, wodurch sie sich leicht zum Gegenstand der Bewunderung machen konnte. Sie war der letzte Sprößling ihres Stammes, und hatte sich nicht zu bekümmern, was nach ihrem Hingange aus der Welt werden würde. Ihr Regierungsantritt geschah, als noch einige Reste des Glaubens und der katholischen Religion vorhanden waren, welche gleich einer Kugel im Schwunge oder einem Pfeile im Fluge, noch eine Zeitlang ihre Bewegung fortsetzen sollten, vermöge der ihnen vom ersten Urheber mitgetheilten Schwungkraft. Sie hatte die Taktik, zwischen ihren Nachbarn den Krieg zu unterhalten, was ganz passend war für ein Weib, um ruhig daheim bleiben zu können. Wie es auch mit dem Wohlstande und dem Ansehen, die damals in England herrschten, und die noch einige Spuren zurückgelassen haben, beschaffen seyn mochte: so kann ich nicht umhin, die Ehre davon der Kirche Rom's und der katholischen Religion zuzuschreiben, als welche während mehrere aufeinander folgenden Jahrhunderte die erste Gründerin dieser Regierung gewesen, und die in jedem wohlbestellten Königreiche deutliche Spuren und einen heilsamen Schatten zurückläßt, was jedoch nicht lange Zeit fortdauern kann, ohne daß an der Quelle selbst sich thätige Einflüsse geltend machen.

5. Was die Herrlichkeit und die Macht des Türken und andrer ungläubigen Staaten betrifft, da sie sich nicht über dieses Leben hinaus erstrecken, so steht auch ihre unmittelbare Grundlage nicht über dieser Welt; und wenn wir der Meinung des h. Ambrosius[1] beitreten, so gibt Gott diese Vortheile nicht sowohl als er sie zuläßt, weil sie in die Absichten und Anordnungen der Vorsehung hinsichtlich der Sünden des Volkes einschlagen, und von dem Fürsten der Mächte in der Luft verliehen werden. Es ist wahr, das türkische Reich dauert schon lange; es ruht aber auf politischen und socialen Grundlagen, welche diese Dauer begreiflich machen. Es ist erstens die stehende Leibwache von 100,000 Soldaten, von denen die meisten keine andern Verwandten kennen als den Kaiser. Es ist zweitens das Besitzrecht oder der Grundzins, den alle Unterthanen, die alle pflichtig sind in capite ad voluntatem Domini, mittelst des Schwertdienstes·

---

1. *In Luc. IV. et alibi.*

Dazu kommt noch das Stillschweigen, das ihnen auferlegt ist, und die Ehrfurcht, die sie in Religionssachen haben müssen; die Leichtigkeit, mit der sie alle andern Religionen so gut als die ihrige zur Hoffnung der Seligkeit aufnehmen; endlich die Duldung, die sie gegen Alle ausüben, was ihnen leicht zu beherrschende Unterthanen verschafft.

Es sind dieß Grundsätze von hoher Wichtigkeit zur Vergrößerung eines Reiches und zur Befestigung eines weltlichen Staates. In dem Schooße des Christenthums aber gibt es keinen Staat, der sich mit diesen Grundsätzen vertragen könnte, es sey denn, man ginge mit dem Gedanken um, türkisch zu werden, und selbst bei denjenigen, welche diese Absicht hätten, wollte nicht Einer unmittelbar vom König abhangen, noch in Bezug auf Religion den Frieden halten, noch zulassen, daß der Monarch eine Leibwache von 100,000 Soldaten um sich habe, oder die katholische Religion dulden, wie der Türk sie duldet.

6. Es ist sehr wahr, und ich lege mit Freude hiermit Zeugniß ab, und bin auch zugleich bereit, aus allen Kräften Ew. Majestät diese Ehre zu geben; es ist, meines Erachtens, sehr wahr, daß England nie einen katholischen Monarchen besessen, der die wahre Kirchencorporation Englands kräftiger begünstigt und unterstützt hätte, als dieß Ew. Majestät thut gegen diesen Schatten, der noch davon übrig geblieben ist, und ich hege die feste Hoffnung, daß dieses Ihr Verlangen, unsern anbetungswürdigen Heiland in diesem Schattenbilde der ehemaligen englischen Kirche zu ehren, den Erlöser bewegen wird, auch Ew. Majestät derart zu ehren, daß er Sie nicht außer der wahren katholischen Kirche sterben lassen, sondern sie zum Bewußtseyn bringen werde, daß jegliche Ehre, die man ihm durch die Spaltung und Ketzerei erweisen will, sowohl hinsichtlich seines wirklichen als auch seines mystischen Leibes, zu seiner größten Unehre und Schmach gereiche.

7. Was seinen wirklichen Leib betrifft, so ist er nicht, wie die Ubiquisten wollen, überall gegenwärtig, sowohl außer der Kirche als in der Kirche; sondern nur da, wo Christus seyn will, und wo er befohlen hat, daß er seyn soll, das heißt, nur bei den Aposteln und ihren Jüngern und bei ihren Nachfolgern in der katholischen Kirche, indem er ihnen seine Sacramente anvertraut und zugleich versprochen hat, bei ihnen zu seyn bis an das Ende der Welt. Obgleich also Christus in der Kirchenspaltung gegenwärtig ist durch die Macht seiner Gottheit (denn auf diese Weise ist er auch in der Hölle zugegen): so ist er dennoch allda nicht anwesend durch die Gnade seiner Menschheit, an welcher Gnade man nothwendig Theil haben muß, um die Hoffnung der Seligkeit zu besitzen; er ist da keineswegs gegenwärtig auf diese Weise, ausgenommen in den geheimen Orten, in den Gefängnissen und in den Gegenden, wo die Verfolgung wüthet. Jede Ehre also, die man in dem Schisma und in der Ketzerei ihm darzubringen vermeint, erweist man nicht ihm, sondern seinen größten Feinden.

8. Hinsichtlich seines mystischen Leibes, welcher seine Kirche oder sein Reich ist, kann man Christus keine größere Unehre anthun, als wenn man die Spaltung oder Trennung darin unterhält. Was würde Ew. Majestät von einem Ihrer Unterthanen denken, der durch seine Umtriebe im Königreiche Zwietracht und Bürgerkriege stiftete? Was würden Sie von Jenen halten, die solche Menschen unterstützten und ihnen ihren Beifall gäben? Es ist dieses Sitte aller Aufständigen, die bei ihrer Schilderhebung vorzuwenden pflegen, es geschehe im Interesse des Königs und für des Landes Wohlfahrt.[1] Was sie aber immerhin vorschützen mögen, so können Sie in diesen Menschen nichts als Verräther sehen. Nun aber, wie können wir glauben, daß unser anbetungswürdiger Erlöser, der König der Könige, im Himmel throne und die Umtriebe derjenigen nicht sehe, die unter dem Vorwande, Ihm mittelst der Reformation zu dienen, nur ihren eigenen Interessen fröhnen, und die Kirche, welche sein Reich auf Erden ist, durch Aufruhr zerreißen? Oder sollten wir den Gedanken Raum gestatten, daß er nicht zur rechten Zeit die ihm angethane Unbild rächen werde? Ja, er sieht diese Unbild, sein Augenmerk ist dahin gerichtet, er wird unfehlbar sich hören lassen am Tage der Vergeltung.

9. Ich hoffe aber, er werde sich nicht an Ihnen und an den Ihrigen rächen. Er wird vielmehr, wenn meine Gebete Erhörung finden, offenbar zu erkennen geben, daß Ihr Verlangen, ihn zu ehren, Gnade vor ihm gefunden, und demzufolge wird er Ihnen den Entschluß eingeben, sich selbst zu ehren, indem Sie der Kirche dieselben Gunsterweise in der Einheit bezeigen, welche Sie ihr jetzt in der Spaltung zu Theil werden lassen; und er wird, seinem Versprechen treu, Sie dafür belohnen, Sie und die Ihrigen, nicht nur durch die ewige Seligkeit im Himmel, sondern auch durch eine lange Reihe zeitlicher Herrlichkeit, Ruhe und Sicherheit auf dieser Welt. Das ist die erste Ursache meiner auf Gottes Verheißung gegründeten Hoffnung.

Die zweite Ursache, die mich hoffen läßt, daß die katholische Religion eine reiche Quelle von Ruhm und Sicherheit für die Nachkommenschaft Ew. Majestät seyn werde, in der Lage und in den Verhältnissen Ihrer Nachbaren, der Könige und Fürsten der Christenheit, bei denen nur katholische Staaten durch Alter und Ruhm sich auszeichnen. Der Grund davon liegt darin, weil die Vorschriften der katholischen Religion an und für sich ewig, allgemein und unabänderlich und überdieß so innig verbunden und im Einklang mit der Majestät und Größe sind, daß sie nicht aufgehört haben, während sechszehn Jahrhunderte die katholische Kirche in ihrer Würde und Herrlichkeit zu erhalten; auch sind die weltlichen Staaten, die sich ihren Gesetzen unterworfen haben, alle sehr ehrenhaft gewesen, und

---

1. Sie kennen diejenigen, welche unlängst so gehandelt haben.

werden es glaublich auch bleiben, so lange sie dem Schisma kein Gehör geben. Welche dagegen die Grundsätze der katholischen Kirche bestritten haben, sind ausgeartet und entweder tyrannisch oder democratisch geworden. Ew. Majestät, ich weiß es, verabscheut die Tyrannei. Wenn aber die Spaltung und die Ketzerei auf den Insel-Meeren ungehindert überhand nehmen können, so werden die letzten Ueberreste der Majestät in England gänzlich verschwinden, um nach belgischer oder helvetischer Weise der Democratie die Stelle einzuräumen.[1] Denn Jene, welche sich kein Gewissen daraus machen, die Majestät Gottes und seiner Heiligen in der Kirche zu entehren, werden auch, sobald sie sich stark genug fühlen, keinen Anstand nehmen, die Majestät des Königs und die Kinder seines Reiches zu erniedrigen.

10. Ich weiß wohl, daß die Puritaner in England, die Huguenoten in Frankreich, die Bauern in Deutschland mit den andern Calvinisten aller Farben, eine bedeutende Partei im Christenthume bilden, und sich berühmen, daß Ew. Majestät ihr Oberhaupt sey und daß sie auf Ihre Nachkommenschaft ihre Hoffnung setzen. Ich kann mich aber nicht überzeugen, daß sie je ein Bündniß eingehen wollen und können, um den Glücksstern Ew. Majestät länger leuchten zu lassen, als es ihr Vortheil seyn wird, zu Ihnen zu halten. Sie sind weder über ihre eigene Religion noch über die Grundlagen der allgemeinen ewigen Wahrheit unter sich einig. Wie könnten sie hinsichtlich der Regeln der individuellen und vergänglichen Ehre mit einander einverständig seyn? Da, wo es der Fall ist, zu sagen: *Nullum principium ordinis*, kann es auch heißen: *Nullum principium honoris.*[2] Das ist ihre Lage; es herrscht bei ihnen ebensowohl in Staatsangelegenheiten als in Religionssachen eine Sprachverwirrung. Ihre Macht ist groß, es ist aber eine Gewalt der Zerstörung, und nicht der Erbauung. Sie vereinigen sich nur wider die gute Ordnung, welche sie ihren gemeinsamen Feind nennen, und wenn es ihnen gelingt, ihn zu vernichten, so werden sie allem Anscheine nach ihre Wuth gegen sich selbst kehren, wie die Dämonen sich wechselseitig quälen, oder, den Schlangen gleich, sich einander auffressen. Denn, wann es ihnen möglich seyn wird, aus ihren Bürgersleuten Könige zu machen und die alten Königreiche in neue Staaten umzuwandeln, werden sie wahrscheinlich es zu thun nicht unterlassen. Daß sie aber je alle mit einander übereinstimmen werden, einen Fürsten, König oder Kaiser über sich einzusetzen, um ihm den schuldigen Gehorsam zu leisten, länger als ihr Eigennutz es ihnen eingeben oder das Schwert sie dazu zwingen wird, — das kann ich in Ewigkeit nicht glauben. Ich mag also nicht hoffen, daß Ew. Majestät oder Ihre Nachkommenschaft von ihnen dieselbe Ehre oder dieselbe Sicherheit erwarten dürfen, wie Sie von

1. Gott gebe, daß dieses nicht allzuwahr sey!
2. Wo kein Anfang der Ordnung, da ist auch kein Anfang der Ehre.

katholischen Fürsten, mit denen Sie durch die Bande des Glaubens vereint wären, sich versprechen könnten.

12. Die dritte Ursache, die mich in meinem Gedanken bestärkt, daß die katholische Religion für die Ehre und die Sicherheit Ew. Majestät und Ihrer Kinder sehr vortheilhaft wäre, finde ich in dem Zustande Ihrer Unterthanen, welche durch keine andere Religion in dem Gehorsame gegen Gott und ihren König festgehalten werden können; die ungeeignetste zur Erzeugung dieses Ergebnisses ist aber die calvinische Religion. Denn finden Calvin's Grundsätze Eingang und werden Ihre Unterthanen damit genährt und ausgerüstet, so werden sie öffentlich behaupten, daß Gott eben sowohl die Menschen dazu bestimmt habe, Verräther als Könige zu seyn; daß er ebensowohl die Menschen dazu bestimmt habe, Räuber als Richter zu werden; daß er ebensowohl die Menschen zur Sünde, als Christus zum Tode für die Sünde vorbestimmt habe. Diese Streitfragen werden, wie ich aus Erfahrung weiß, gewöhnlich besprochen unter den Calvinisten Ihres Landes, die sich als sehr erfahrene Schriftgelehrte ansehen, besonders wann sie in einer Bierschenke beisammen sitzen und einem schwachen Bruder begegnen, den sie für geeignet finden, in ihre tiefen Geheimnisse eingelehrt zu werden. Und wenn sie gleich nicht alle die Unverschämtheit gehabt haben, mit dürren Worten diese Schlußfolgen zu ziehen, so bleibt es immerhin gewiß, daß Alle von diesen Lehrmeinungen bestochen sind, aus denen sodann die erfinderischen und dreisten Köpfe für ihre Lebensordnung und ihren Sittenwandel die unmittelbaren Schlüsse folgern. Ist aber das eine Religion, die im Stande ist, die Unterthanen in dem Gehorsam gegen ihre Monarchen zu halten?

13. Hier begegnet mir die Einwendung, welche die Großmeister der Kirchenspaltung aufzuwerfen keine Gelegenheit versäumen, ich meine die entsetzliche Verschwörung gewisser Katholiken gegen Ew. Majestät. Hätte der Satan diese Frevelthat den Händen der Verschworenen nicht anvertraut, so wären die Feinde der Religion bis dahin schwerlich in Stand gesetzt, etwas wider sie aufzubringen. Ich bitte aber Ew. Majestät, nicht außer Acht zu lassen, daß die That einer geringen Zahl von Menschen gegen die Wahrheit einer allgemeinen Regel nichts beweise. Die Frage besteht nicht darin, zu wissen, welche Religion Ihnen nur treue, nichts als treue Unterthanen ohne Ausnahme verschaffen wird; es handelt sich darum, zu wissen, welche Religion die meisten Mittel besitze, um sie alle treu zu machen. Es liegt außer allem Zweifel, daß in allen Religionen sich Verräther gegen Gott und die Menschen finden, und die Katholiken, welche die besten Unterthanen sind, können, wenn sie der Pflichtvergessenheit verfallen, die schlimmsten Verräther werden. Wenn wir aber die Beispiele ins Auge fassen und die Grundsätze unsrer Prüfung unterwerfen, so werden wir die Ueberzeugung gewinnen, daß die katholische Religion die einzige ist, welche die Könige pflichtmäßig Gott unterwirft, während sie

die Unterthanen mit kräftigen Banden an den rechtmäßigen Gehorsam gegen ihre Gebieter knüpfet. Ich will keine Beispiele namhaft machen, weil die ältern langweilig und die neuern gehässig wären. Wenn es aber in der Welt nur einen König gibt, und wenn man mir einen einzigen nennen kann, der von den Calvinisten zu einem andern Ziel und Ende als um ihr Vorkämpfer oder ihr Beschützer zu irdischen Zwecken zu seyn, in Ehren gehalten worden, dann will ich glauben, daß Ew. Majestät und Ihre Nachkommenschaft einer ewigen Treue von jener Seite gewärtig seyn können. Wenn aber Ihre Calvinisten mit ihren Ehrenbezeigungen groß thun, während die andern Calvinisten überall, wo sie die Oberhand gewinnen, ihre Könige und königlichen Prinzen stürzen, so wird es mir schon große Ueberwindung kosten, um zu glauben, daß die Ihrigen edlere Absichten haben, als die Uebrigen. Es treibt sie ganz gewiß ein anderer Beweggrund, Ew. Majestät eine Zeit lang willig zu ehren; ihre Religion kann es einmal nicht seyn, welche sie an diese Pflichterfüllung bindet; denn ihre Religion ist nicht einmal im Stande, sie für sich zu gewinnen. Es gibt keinen Grundsatz, in welcher Religion es seyn möge, und keinen Glaubensartikel, wie er immer heißen wolle, den ein Calvinist nicht bereit ist, in Frage zu stellen, und schlechterdings zu läugnen, oder nach seiner eigenen Einbildung auszulegen, und wenn man ihn damit in die Enge treibt, dann wird er sogleich aufschreien, daß man ihm seine Gewissensfreiheit raube. Wie kann aber in einer solchen Religion noch irgend ein Gehorsam bestehen?

14. Die Staatsmänner wenden gewöhnlich ein, daß in Religionssachen die Meinungen der Menschen von keinem Belange seyen, daß also die Leute durch die Rechtspflege und das Schwert im Zaum gehalten werden. Die Religion wäre in der That für diese Welt ohne Wichtigkeit, wenn es ohne sie möglich wäre, die Gerechtigkeitspflege auszuüben, und die Menschen mit dem Schwert allein in Respekt zu halten. In den Militärstaaten, wo man immer das Schwert in der Hand führt, scheint die Religion nicht so unbedingt nothwendig zu seyn; nichtsdestoweniger haben die größten und kriegerischsten Staaten sich gerne des Gewissens oder des Respektes für die eine oder die andere Religion bedient, um die Unterthanen an den Gehorsam zu gewöhnen. In einem ruhigen Lande aber, wie überhaupt alle christlichen Reiche seyn wollen, wenn die religiösen Bande gelockert werden, ist auch gewöhnlich das Schwert zu schwach, erscheint zu spät auf dem Schauplatze und läßt den Rebellen freie Hand zum Einverständnisse. Wenn man überdies bedenkt, daß der Eid das letzte und stärkste Bindemittel der Gerechtigkeit und daß derselbe einer der vorzüglichsten Religionsacte ist, nur mehr eine Verhöhnung wäre, wofern es keine Höllenstrafe und keine Belohnung im Himmel gäbe, — alsdann wird man sich leicht überzeugen, daß der ordentliche Gang der Gerechtigkeitspflege ohne den Beistand der Religion nicht mehr möglich wäre. Darum waren allzeit und sind immer

die Vernachlässigung und die Verachtung der Religion die Vorläufer der Zerrüttung und endlichen Auflösung in allen bestandenen und bestehenden Staaten.

15. Der Teufel, der nur auf Zerstörung der Körper und Seelen, der ganzen Staaten wie der Einzelmenschen, sinnt, macht gewöhnlich den Anfang nicht mit den Leibern der Menschen, noch mit organisirten Staaten. Da er selbst ein Geist ist und der Vater der Lüge, so schmeichelt er sich allererst in den Verstand der Menschen ein durch falsche Religionssätze. Er findet da leichter Eingang, weil er denjenigen, die davon beherrscht werden, die Ueberzeugung beibringt, die Meinungen der Menschen in Religionsfragen seyen etwas Gleichgültiges, so daß sie sich nichts angelegener seyn lassen, als ihre Handlungen zu überwachen, und sie in Gehorsam zu halten. Gerade so als wenn der Feind, der eine Stadt belagert, der Besatzung weiß machen wollte, sie könne ganz gut die Citadelle übergeben, wofern sie die Stadt mit ihrer Bevölkerung behalte. In der That, wenn mittelst falscher Meinung bezüglich der Religion, welche die erste Wahrheit ist, es dem Satan gelungen ist, des Verstandes, welcher die Citadelle ist, von welcher wie von einem hohen Thurme, über die Seele, über den Leib, über den Staat, kurz über Alles Wache gehalten wird, sich zu bemächtigen, so wird er vielleicht auf eine gewisse Zeit sein Vorhaben verhehlen und während er die Wahrheit verleumdet, und jene, die er fangen will, durch Kleinigkeiten dieser Welt, die durch göttliche Zulassung ihm zu Gebote stehen, ergötzet, wird er den Menschen den Glauben beibringen, die Welt sey besser geworden. *Nemo repente fit pessimus.* Sobald er aber merken wird, daß der Augenblick günstig sey, wird er aus seinem Zeughause falscher Beurtheilungskraft als eben so viele Kriegswerkzeuge so abscheuliche und mysteriöse Dinge hervorziehen, daß er sonder Mühe und mit einem Zug die ihm ergebenen Körper, Güter und Staaten überrumpeln wird.

16. Der Calvinische Prediger, nachdem er seine ehrsame, beirrte und betrogene Heerde um sich versammelt hat, wird wegen dieses papistischen Aufsatzes wider mich losschlagen und Gott und seine Schäflein zu Zeugen nehmen, daß er jeden Tag in seinen Kanzelreden zur Uebung guter Werke und zum Gehorsam gegen Se. königliche Majestät ermahnt: „He, wird er sagen, sind wir nicht, ich, meine Brüder, meine Heerde, sind wir nicht eben so ehrliche Leute als irgend Einer dieser Papisten?“ Ich für mein Theil will keinen Calvinisten anklagen, wiewohl ich es könnte, noch alle Papisten entschuldigen, ob ich es schon zu thun wünschte.

Illiacos intra muros peccatur et extra.

Nie aber werde ich die sehr richtige und sehr weise Bemerkung des edeln und gelehrten Francis Bacon in einem seiner ersten Versuche vergessen: „Daß alle Schismatiker, welche die Gebote der ersten Gesetz-„tafel in Bezug auf Religion und Gottesdienst schlechterdings übertreten,

„politisch sich gedrungen fühlen, einen großen Aufwand zu machen mit „der zweiten Tafel, indem sie in ihrem Wandel sich das Ansehen geben, „als übten sie die bürgerlichen Tugenden gegen die Menschen.“ Denn sonst würden sie gleich von vornherein so erscheinen, wie sie sich später zeigen, nämlich als Menschen außerhalb der zehn Gebote, und so würde man sich Anfangs schämen, ihnen zu folgen, gleichwie man am Ende sich schämt, von ihnen verleitet worden zu seyn. In der Politik ist es ein anerkannter Grundsatz, daß in jeder Staatsumwälzung die Urheber der Unordnung als ehrlich erscheinen oder es zu seyn behaupten, aber mehr aus Verschmitztheit, als aus Gewissenhaftigkeit, um Jene, welche sie gestürzt haben, in Mißachtung zu bringen; dieses währt jedoch nie länger als bis zur zweiten Geschlechtsfolge. Von einem puritanischen Vater werden Sie kaum was anders hören, als daß sein Sohn Katholik oder Atheist ist. Aufrührische Soldaten werden, während der Feind zu Felde liegt, noch in ihren Reihen bleiben, nicht aus Liebe zu ihrem General, sondern aus Furcht vor dem feindlichen Lager. Sobald sie sich durch die alte Kriegszucht oder durch den ersten Waffenstillstand nicht zurückgehalten fühlen, werden sie bald an Tag geben, was sie sind.

17. Was ihre Ermahnungen betrifft, mit denen sie den Gehorsam gegen Ew. Majestät einzuschärfen behaupten, wäre es ungereimt, solchen Erhorten noch Beachtung zu schenken, nachdem sie durch Empörungsgrundsätze, wie Jene, die alle andern Staaten, wo man sie hat schalten und walten lassen, zu Grunde gerichtet, den Verstand Ihrer Unterthanen angesteckt haben. Als wenn ein Schwärmer, der in einem Gehege einer Viehheerde begegnend, zuerst die Zäune niederrisse und alsdann der Heerde zuriefe, sich bei Leibe nicht herauszuwagen und fettere Trift zu suchen, weil sie, auf fremdem Gras ertappt, ganz sicher eingesperrt würde. Sollte es geschehen, daß die Heerde unberückt fortweidete, wo sie sich befindet, und eine oder zwei Stunden im Gehege bliebe, alsdann liefe der sonderbare Geselle zum Eigenthümer der Heerde und kündigte ihm an, was für einen großen Dienst er ihm erwiesen und wie es ihm gelungen, durch seinen Zauber und seine famose Predigt die Heerde in dem Gehege zurückzuhalten. Sie mögen sagen, so viel sie wollen, von ihrer Ehrlichkeit und ihren Ermahnungen zum Gehorsam, so lange sie ungehindert durch ihre falschen Religionsmeinungen die Herzen des Volkes vergiften, werden sie ganz gewiß in den Verstand der Menschen Keime des Ungehorsams und des Aufruhrs ausstreuen, und wenn Ew. Majestät durch Einführung der katholischen Religion diesem Unheile nicht zuvorkommt, so wird das Uebel in der nächsten Generation ausbrechen, zum grenzenlosen Unglück und zum unaussprechlichen Schmerze Ew. Majestät und Ihrer Nachkommenschaft. Ob ich also den Himmel oder die Erde, meine eigene Seele oder den Dienst Ew. Majestät, Gott oder Ihre Nachbarn, oder ihre Unterthanen in Betracht ziehe; meine Hoffnung steht fest, daß wenn ich mich mit der katholischen Kirche

vereinige, so habe ich Ew. Majestät nicht mißfallen können und ich werde Ihr sofort in Nichts mißfallen.

18. Vielleicht aber besteht zwischen den Interessen der Lehre und den Interessen des Staates ein solcher Gegensatz, daß nie eine Versöhnung zwischen der Kirche Englands und der Kirche Rom's möglich sey. Ew. Majestät wollen mir erlauben, Ihnen meine Bemerkungen hierüber vorzulegen.

19. Der Bruch bestand zwar während vieler Jahre fort, und erreichte durch diese lange Dauer einen solchen Höhepunkt, daß er nie so bedeutend gewesen, wie dermalen, und man nie eine so drohende Gefahr lief, an der Hebung desselben zu arbeiten. Denn stehet ein Mensch ein, um dieses Versöhnungswerk in Angriff zu nehmen, so ertönt alsbald ein furchtbares Geschrei und die Wogen brausen auf ihn los. Nichtsdestoweniger soll das bedeutende Geheule uns nicht entmuthigen, sondern vielmehr zur Hoffnung anspornen, daß es ungeachtet seiner Tragweite dennoch ohne Bestand und Wirkung ist, weil es von der Leidenschaft, die augenblicklich und gewaltsam und nicht von dem gesunden Urtheil, das nachhaltig und sich immer gleich ist, herrührt. In der That, man frage mit kaltem Blute, ob ein römischer Katholik selig werden könne, so wird der gelehrteste Geistliche es nicht zu läugnen wagen. Man frage weiter, ob ein Römisch-katholischer ein guter Unterthan seyn könne, so wird der gewandteste Staatsmann es unbedenklich zugeben. Nun aber, wenn wir Beiden selig werden können, so sind wir denn nicht getheilt in Gott; und wenn wir, Einer wie der Andere, gute Unterthanen seyn können, so sind wir auch nicht getheilt in Ansehung des Königs. Aus welchem Grund sollten wir denn eine so heftige und unversöhnliche Trennung unterhalten?

20. Es ist also in Wahrheit nur die Maßlosigkeit der Leidenschaft, die, nachdem man ihr die Zügel hat schießen lassen, nicht mehr sich selbst bemeistern kann, es sey denn, daß die Gewalt ihr Einhalt thue. Die Menge urtheilt selten, oder urtheilt niemals der Wahrheit gemäß, sondern aus Gewohnheit. Da sie nun in dem Hasse gegen die Spanier und die Papisten eigens auferzogen und genährt worden, so glaubt sie sich verbunden, sie stetsfort zu hassen; wer daher zu Gunsten der römischen Kirche oder der katholischen Religion sich ausspricht, der ist schon dadurch allein ihr Feind. Da ohnehin der puritanische Prädicant, in seiner Nächstenliebe keinen Platz für den Katholiken findet, so hört er nicht auf, durch seine Entstellungen und Verleumdungen in die feuerigen Kohlen zu blasen, um sie in Gluth zu erhalten und sich selbst anzuflammen.

Wenn es aber Ew. Majestät gefiele, diesen Zänkern auf einige Zeit Ruhe und Stillschweigen zu gebieten, und sie verpflichtete, nichts vorzubringen, als was sie durch eine hinreichende Authorität in Gegenwart urtheilsfähiger Männer erhärten können; wenn Ew. Majestät zugleich eine Conferenz von gelehrten und gemäßigten Männern beider Parteien

anordnen wollte: so ist das Volk, das dermal so sehr getäuscht, mitten im Lichte des Evangeliums von so dichten Finsternissen der Unwissenheit umgeben wird, doch noch keineswegs des gesunden Menschenverstandes beraubt, daß es sich nicht sehr glücklich fühlte, die ihm von rechtschaffenen Männern einfach und schlicht vorgetragene Wahrheit anzuhören; und alsdann würde man deutlich einsehen, daß ihr Evangeliumslicht, von dem sie vieles erzählen, nichts anders ist als ein Afterlicht in einer Diebslaterne, womit man die Augen der ehrlichen Leute verblendet und ihnen die Börsen raubt. Durch dieses Mittel käme es auch sonnenklar an Tag, daß zwischen der Kirche Englands und der Kirche Rom's keine so unausgleichbare Gegensätzlichkeit, weder in Bezug auf die Religionslehre, noch hinsichtlich des Staates besteht, wie die Kostgänger des Schisma's der Welt möchten weiß machen.

21. In Betreff der Glaubenslehre hat Ew. Majestät oder das Königreich nicht die mindeste Ursache, um den Calvinismus besorgt zu seyn und ihm die Stange zu halten, indem derselbe mit der Religion Englands eben so sehr als mit der Religion Rom's einen Gegensatz bildet, und vermöge einer nothwendigen Schlußfolge nicht nur die katholische Kirche, die Gemeinschaft der Heiligen und die Nachlassung der Sünden, sondern auch alle Artikel des Glaubensbekenntnisses umstoßen wird, mit Ausnahme dessen, was auch ein Türke zu glauben sich verbindlich machen würde: — was wir Alles leicht beweisen können, sobald wir die nöthige Muße dazu haben werden.

Englands Glaubenslehre ist die, welche in dem *Common prayer book* und in dem Kirchenkatechismus, die durch eine Parlamentsacte und durch ein Edict Ew. Majestät bestätigt worden, enthalten sind. Alle Engländer sind auf diese Lehre getauft und alle müssen darin confirmirt werden; — folglich ist einiger Grund vorhanden, daran festzuhalten.

Allein diese Lehre entfernt sich in den meisten Hauptpunkten von den herrschenden Lehren und Katechismen des Calvinismus, wie ich oben angedeutet habe; es bedürfte aber einer ganzen Abhandlung, um es artikelweise darzuthun. Sie kommt aber mit der katholischen Kirche hinlänglich überein oder steht doch wenigstens nicht mit ihr im Widerspruche, wofern wir die Geduld haben, uns gegenseitig zu verständigen. Nebstdem, die Lehrpunkte, wegen welcher man uns, wir mögen wollen oder nicht, gegen die römische Kirche zu Feld ziehen läßt, betreffen vielmehr die Staatsänderung, woraus sie entstanden, als die Grundlagen der Religion, auf welcher sie beruhen; denn der Gegensatz der Lehre war eine Folge der im Staate vorgegangenen Umwandlung, und der im Staate vorgefallene Umschwung gründet sich keineswegs auf irgend eine Religionswahrheit.

22. Als durch die besondere und persönliche Willkühr Heinrich VIII. und der Kinder seiner letzten Frauen die Spaltung eingetreten, war es nothwendig, einer jeden Partei im Staate Genüge zu leisten, weil man

mit der Wuth der Leidenschaft das Schisma unterhalten wollte. Sonst hätte man wahrscheinlich befürchten müssen, daß man mittelst ruhiger Erörterung auf den Gedanken gekommen wäre, die Einheit wieder herzustellen, in welchem Falle die Urheber der Spaltung den Kürzern gezogen und von ihrem Thun und Lassen hätten Rechenschaft ablegen müssen.

23. Die Güter und Erbrechte der Abteien und Klöster wurden daher unter die Lords und die Günstlinge des Hofes vertheilt. Da ist es begreiflich, daß diese neuen Inhaber, welche einiger Maßen ihre Hände in den Eingeweiden und im Blute der Kirche gewaschen, sie und ihre Nachkommen, keine freundliche Gesinnungen gegen die Geplünderte hegten. Nachdem sie auf diese Weise die Werke der Heiligen zerstört, mußten sie nothgedrungen sich Kapläne verschaffen, die im Stande waren, zu streiten, zu predigen und zu schreiben, nicht nur wider die Verdienste der guten Werke, sondern auch wider die Anrufung der Heiligen, wider das Opfer des Altares, wider das Gebet für die Verstorbenen und wider alle katholischen Glaubenspunkte, welche die Grundlagen der Kirchen und der Gotteshäuser, die sie eingezogen und entheiligt haben, gewesen waren. Diesen Kaplänen fiel es nicht schwer, durch einige Schrifttexte zu beweisen, was ihre Lords und Sectenverwandten zu glauben so sehr geneigt waren.

24. Den Gemeinden gab man die willkommene Hoffnung, ihre Armuth zu unterstützen, die Hülfssteuern und die Lasten wegen eines so zahlreichen Clerus zu erleichtern, und man stellte ihnen noch viele andere reitzende und herrliche Dinge in Aussicht. Von jenem Augenblicke an sollten sie die Freiheit und die Wohlthaten des Gemeindegesetzes haben, das heißt, das Recht, nach den Gesetzen, die sie sich selbst auflegen würden, zu leben. Sie sollten jetzt alle mögliche Freiheit genießen, die Authorität der Kirche zu verachten, die ihnen doch in jeder Beziehung nützlich war, welche sie aber, gleich eigensinnigen Kindern, nie gut vertragen konnten, weil diese Authorität ihren Leidenschaften lästig war. War das für solche Menschen nicht Ursache genug, in der Spaltung zu verharren und sich auf das Schriftstudium zu verlegen, um sich in Stand zu setzen, die Beicht, die Genugthuung, die Buße zu bestreiten, und gegen die Tyrannei der römischen Kirche zu declamiren, welche doch sie und ihre Ahnen in dem Respect und in dem Gehorsam gegen Gott und ihre Könige festgehalten hatte?

25. Den Mitgliedern der Geistlichkeit, welche mit der Zeit ihren Stand ändern wollten, gab man nebst der Möglichkeit, unmittelbar mit Stellen versehen zu werden, sogleich die Freiheit, sich wie die Laien zu verheirathen, die Freuden und Vortheile der Welt zu genießen. Welcher fleischlich gesinnte Mönch oder Priester hätte da nicht sein Mögliches gethan, um die Spaltung, nachdem er sich in diesen Abgrund gestürzt, zu unterhalten, anstatt sich der Gefahr auszusetzen, auf diese so angenehmen Genüsse verzichten zu müssen? Daher entstand die Nothwendigkeit zu reden und Schmähschriften erscheinen zu lassen wider die Gelübden, wider die Jung-

fräulichkeit, wider die Armuth, wider das Fastengebot, wider das Gebet, wider die Nachtwachen, wider den Gehorsam und wider all diese strengen Lebensregeln, welche die Kirchengesetze in der Leitung der Mönche und Priester auferlegen.

26. Unter diesen Bedingungen haben die Lords, die Gemeinden und der Clerus sich bereden lassen zu glauben, daß der König das Oberhaupt der Kirche Englands sey, nicht als glaubten sie es wahrhaft, oder als wünschten sie, dessen Ansehen zu vergrößern; sondern um von ihm beschützt zu werden, und die ihnen gewordenen Vortheile frei genießen zu können, weil sie diese Wohlthaten dem Schisma verdanken zu müssen dachten und in der Furcht schwebten, dieselben möchten ihnen durch die Vereinigung mit der Kirche wieder entrissen werden. Daher das Bedürfniß, auf den Papst und die römische Kirche zu schimpfen, als seyen sie der Antichrist, Babylon und die größten Feinde des Königreiches England.

Die Dinge kamen so weit, daß man einen Geistlichen, der mit der größten Dreistigkeit die tollsten und unvernünftigsten Behauptungen, wie erlogen sie auch immer seyn mochten, wider den Papst und die römische Kirche schriftlich oder mündlich vortrug, als den geeignetsten und der Beförderung würdigsten Mann ansah. Dieß war die Wirkung der verderblichen Lehren, die sie selber erzeugt hatten, um sich von der katholischen Kirche loszureißen.

27. In allen diesen, von dem Geiste der Zwietracht zu Tag geförderten, Lehren hat man von Genf bedeutende Unterstützungen und zudringliche Aufmunterungen erhalten. Wiewohl Johannes Calvin nie ein guter Unterthan, noch ein Freund eines Bischofes, eines Herzoges oder eines Königs gewesen, so hatte er dennoch den niedern Pöbel zu einer neuen Lehre so gut vorzubereiten gewußt, daß kein anderes Evangelium wie das seinige für die Volksmenge so angenehm und so leichtfaßlich hätte seyn können. Da er Genf mit seinem Bischof, der dessen ehemaliger Fürst war, und mit seinem Herzoge, den man wider den Bischof haben wollte, zerfallen sah; und aus Mangel einer Regierung Alles in Brand erblickte, hielt er, obgleich fremd und erst 26 bis 27 Jahre alt, den Augenblick für günstig, sich selbst zum Stifter einer neuen Kirche und eines neuen Staates ohne Land aufzuwerfen. In dieser Absicht setzte er einen Katechismus auf, mit dem seine Anhänger eben so leicht jede alte Lehre wie jede alte Authorität verschmähen und sich selbst selig machen konnten mittelst einer kühnen Einbildungskraft, der er den Namen Glauben beilegte. Dieß gefiel den Genfer Bürgern so sehr, daß sie eine Versammlung veranstalteten und alle Bewohner dieser Stadt schwören ließen, daß dieser Katechismus wahr, der ganze Papismus dagegen falsch sey, — wie man sehen kann in dem Leben Calvin's, welches Beza selbst beschrieben hat und das der Briefsammlung des Reformators voransteht. Obgleich die presbyterianischen Pastoren vieles von Calvin's Macht verloren haben, so hat dennoch diese Stadt, mit Beihülfe ihrer Nachbarn, seither allzeit das Glück gehabt,

standhaft zu bleiben gegen ihren Bischof, gegen ihren Herzog und gegen ihre alten Befehlshaber.

28. Dermalen ist die Stimmung des sämmtlichen niedern Volkes, namentlich der Inselbewohner, so beschaffen, daß sie nicht nur die Neuheit und die Freiheit mehr lieb gewinnen, und des alten Clerus müde werden, sondern sogar Alles bewundern, was über die Meere herüber kommt, sich gegenseitig erheitern und ermuntern durch die Erzählung der ruhmvollen Siege, welche die Schismatiker und die Rebellen gegen ihre rechtmäßigen Prälaten und gegen ihre ehemaligen Statthalter davon getragen und alle diese glänzendsten Fortschritte auf die Rechnung ihrer neuen Religion setzen. Die Wirkung hievon ist, daß die Lehre, welche eigentlich die gesetzliche Lehre der Kirche Englands ist, wie eine Reliquie oder ein Lappen des Papismus vernachlässigt wird, daß Calvin's Institutionen, von Genf verschrieben und prachtvoll eingebunden mit dem Evangelium als Vorrede, überall in den Schulen, in den Städten und in den Dörfern Englands verbreitet werden, und den Geistlichen wie den gemeinen Mann so sehr anstecken und vergiften, daß, obgleich sie wider das Gesetz verstoßen, man sie laut als die einzige Theologie des Hofes und des Königreiches verkündet, wahrscheinlich in der Hoffnung, sie werden einst zur Wohlfahrt Englands beitragen, wie dieses in Genf und in den andern Ländern, wo sie überhand genommen haben, bekanntlich geschehen ist.

29. Die Staatsursachen oder vielmehr die Bestechungen haben in die Lehre der Kirche Englands eine solche Verwirrung gebracht und die Lehre der Römischen Kirche derart verunstaltet, daß der Schwindel sich aller Geister bemächtigt und die Volksmenge beiderseits gleich zwei Verrückten, die einander rückwärts gestellt im Wahne befangen sind, sie seyen soweit von einander als die Gesichtskreise, welchen ihre Augen umfassen. Wenn es aber Ew. Majestät gefallen würde, ihnen zu befehlen, daß ein Jeder nur während einer Viertelstunde lang sich umkehre, und nach der Seite des Dienstes Gottes und Ew. Majestät, und zur Seite ihres Seelenheils hinblicke, so würden sie hinsichtlich der Religion sich viel näher sehen, als die puritaner Prädicanten beider Parteien ihnen weiß machen möchten. In die engen Grenzen dieser Rede eingeschränkt, kann ich mich nicht über die Einzelheiten verbreiten; wenn aber Ew. Majestät geruheten, mir oder einem andern Biedermann, der diese Frage nach allen Seiten betrachtet hat und in dieselbe eingedrungen ist, den Befehl zu geben, mit aller Unbestochenheit und Klarheit den Unterschied zwischen dem Calvinismus und der in England gesetzlich anerkannten Lehre darzustellen, dann die gemeinsamen Punkte und die controvertirten Punkte zwischen der Kirche Englands und der Kirche Rom's auseinanderzusetzen: so bin ich versichert, daß die unbedeutende Entfernung beider Lehrsätze von einander durch Ew. Majestät leicht könnte gehoben werden.

30. Allein es entstände vielleicht von Seiten des Staates eine ent-

schiedene Widersetzlichkeit, daß, wenn man auch bezüglich der Lehre eins werden könnte, es dennoch unmöglich wäre, zu einem Uebereinkommen die Hand zu bieten. Wenn es sich um eine Staatsfrage handelte, wie beim Anbeginn und auch später unter der Königin Elisabeth, so wäre eben so wenig zu hoffen, daß Ew. Majestät zu einer Versöhnung die Einwilligung geben würden, als Heinrich VIII. oder die Königin Elisabeth sich dazu verstanden hätten. Wenn ich aber mit aller möglichen Ehrerbietung das Königreich Ew. Majestät, Ihre Gemeinden und Ihre Clerisei betrachte, so finde ich, daß in Bezug auf den Staat dem Einverständnisse kein größeres Hinderniß im Wege stehe als in Bezug auf die Lehre.

31. Obgleich König Heinrich VIII. für die Vertheidigung des apostolischen Stuhles gegen Luther's Kirchenspaltung das Buch geschrieben, wodurch er sich den Titel „Glaubensvertheidiger, *Defensor Fidei*" verdiente, so hat ihn, nachdem er durch seine strafbare Leidenschaft für Anna von Boleyn und durch die Schmeicheleien seiner Günstlinge hatte bethören lassen und keinen andern Ausweg zur Erreichung seiner Absicht gefunden, dieses nicht gehindert, den Papst zu verstoßen, und sich selbst zum Oberhaupte der Kirche aufzuwerfen, damit er solcher Weise zur Befriedigung seiner verbrecherischen Leidenschaft nicht nur sich selber die Erlaubniß geben, sondern auch nach Willkühr seiner maßlosen Leidenschaft mit dem damals sehr reichen Kirchenraube schalten und walten konnte. Da er aber gewahrte, daß ihn Gott weder in seinen Eheverhältnissen noch in seinen Unternehmungen segnete, ward er vor seinem Tode seiner Suprematie überdrüssig und wünschte sogar in den Schoos der Kirche zurückzukehren. Er starb aber mit dem Fluche seines Vaters, dessen fromme Stiftungen er verschleudert hatte, und hinterließ weder einen Erben, um ihn zu ehren, noch einen Stein auf seinem Grabe, um sein Andenken zu bewahren, — was einige Personen als ein Zeichen des göttlichen Fluches angesehen haben.

32. Obschon die Königin Elisabeth eine Tochter der Kirchenspaltung war, so wollte sie dennoch bei ihrer Thronbesteigung das *Common prayer book* und den Katechismus haben, welche Schriften sie der Art gestellt wissen wollte, daß sie zugleich durch den Gottesdienst in englischer Sprache die schismatischen Gemeinden befriedigen und durch den katholischen Anstrich den benachbarten Fürsten die Hoffnung geben konnte, sie selbst würde katholisch bleiben. Während ihres ganzen Lebens verhielt sie sich zwischen den Katholiken und Calvinisten der Art, daß auf beiden Seiten diese Hoffnung bestehen konnte. Da sie jedoch die Tochter des Urhebers der Kirchenspaltung war und dem Schisma ihre Krone und ihr Leben zu verdanken glaubte, so wäre es für sie eben so unehrenvoll als gefährlich gewesen, eine Versöhnung zuwege zu bringen. Nachdem sie also durch die Excommunication Pius V. sich herausgefordert sah, erlaubte sie

ihrem Parlament Gesetze abzufassen, wodurch sie dem Papste und der Römischen Kirche Gleiches mit Gleichem vergelten könnte. Dieses politische Benehmen schien für sie eine Nothwendigkeit zu seyn, weil sie die Tochter Heinrich VIII. mit Anna von Boleyn war, und ihre Geburt für Rom als eine Verachtung, für Spanien als eine Ungnade und für Schottland als ein Unheil gelten mußte.[1]

33. Jetzt aber ist Ew. Majestät im Besitze der Krone durch Einverständniß aller Parteien und Ihr unbezweifeltes Recht ist durch einen langen Besitzstand verstärkt; die Lage ist also durchaus verändert. Ew. Majestät bedarf jetzt keiner Dispens; Sie denken nicht daran, Kirchen niederzuwerfen; Sie wollen durch kein Verhältniß dem König Heinrich VIII. sich anschließen, und wenn die kirchliche Spaltung ihren Rechtstitel durch eine Ehescheidung und durch die Beilegung von fünf andern Frauen besudelt hätte, so würden weder Ihre Mutter noch Sie selbst durch Ihre Ansprüche auf die Krone Englands der Königin Elisabeth Furcht eingejagt haben. Wenn es also aus Staatsgründen nothwendig war, die Trennungslehre so lange festzuhalten, als die Frucht dieser Lehre vorhanden war, so obwaltet dermalen, wo die Frucht der Schisma's gänzlich zerstreut und die Staatsparenthese[2] gehoben ist, keine Ursache mehr, die alte Lehre zu hindern, wieder zurückzukehren und ihren Lauf fortzusetzen, gleich als hätte die Staatsparenthese nie stattgefunden, als hätte Gott die fleischlichen Absichten der Spaltung vereitelt und Ew. Majestät hervorgerufen, um die Dinge in den Zustand, in welchem Ihr weiser und katholischer Ahnherr sie gelassen, wieder zurückzuführen.

34. Vielleicht aber dürfte das Schisma, ohne zwar ihrem Rechtsanspruche von irgend einem Nutzen zu seyn, dennoch Ihr Ansehen und Ihren Reichthum vergrößern, weßhalb es Ihrer Ehre nicht anstände, an dem Einheitsplane der Kirche Christi zu arbeiten?

So dachten und handelten aber nicht Ihre glorreichsten und ruhmwürdigsten Ahnen, die auf einen Theil ihrer Authorität und Reichthümer verzichtet haben, um damit die Kirche Christi auszustatten und über jene, welche diese Gaben zu mindern oder zu rauben suchten, den Fluch und die Verdammung ausgesprochen. Wollte Gott, Ew. Majestät wäre eben so mächtig und eben so reich, als Einige jener berühmtesten Könige durch solche Spenden geworden sind. Sie sind unser Herr und Gebieter; unsere Leiber und Güter stehen Ihnen zu Befehl. Da aber unsere Seelen nicht in Ihren Bereich gehören, so können Sie Ihre Ehre und Ihr Ansehen nur vermehren durch die Unterwürfigkeit, die man Christus und Jenen

---

1. And this course seemed in policy necessary for her, who was the daughter of King Henry the 8 by Anne Bolen, born with the contempt of Rome, the disgrace of Spaine, and the prejudice of Scotland.

2. Parenthesis of state.

schuldig ist, welche in Dingen, die göttlichen Rechtes sind, dessen Stelle vertreten. Für die heidnischen Kaiser war es nothwendig, zugleich Priester und Könige zu seyn, weil sie selbst die Stifter ihrer Religion waren. Bei den Christen aber, wo die Religion von Christus kommt, der kein irdischer Kaiser war, ob er gleich über allen Kaisern stand, so haben die beiden Gewalten, die geistliche und weltliche, zwei verschiedene Ursprünge mithin zwei verschiedene Machthaber, die sich gegenseitig unterwerfen, sich auch gegenseitig unterstützen und verstärken. Wenn aber die weltliche Authorität sich der geistlichen Authorität widersetzet, so gibt sie sich selbst den Todesstoß und beleidigt den, von dem die geistliche Gewalt herrührt. Die Ketzerei verbreitet sich naturgemäß selbst wie ein Krebsschaden; sie bedarf nicht der Unterstützung, um Fortschritte zu machen, weßhalb es einem mittelmäßigen Fürsten leicht ist, bei den Ketzern ein großer Mann zu werden; einem großen König aber ist es schwer, sie zu regieren.[1] Wenn ich manchmal beobachtete, mit welchen Schwierigkeiten Ew. Majestät zu kämpfen haben, um unter denjenigen, welche ihre Suprematie am hitzigsten vertheidigten, die Vollziehung Ihrer gemeinnützigsten Absichten zu erreichen, war ich wohl so kühn zu zürnen, hatte aber nicht den Muth, mich darüber auszulassen, nur hatte ich in mir selbst die Gewißheit, daß die Schlüssel, als sie sich noch in den Wappen der Miter befanden, mehr Dienst geleistet haben als jetzt, wo sie mit dem Scepter verbunden sind und daraus zog ich den Schluß, daß der Supremat in geistlichen Dingen nur den Interessen anderer Menschen dienstbar ist, nicht aber der Wohlfahrt des Königs.

35. Anlangend Ihre Reichthümer, so ist es allerdings wahr, daß man jetzt der Krone größere Geldsummen entrichtet als in den katholischen Zeiten; sie ist aber deßhalb nicht um so viel reicher. Der Geldüberfluß nutzet hauptsächlich den Wechslern. Der wahre Reichthum ist το οργανον πλουτος. Der reichste Fürst ist der, welcher die nothwendigen Mittel besitzt, die stärkste Armee zu unterhalten, und in Kriegs- und Friedenszeiten die prachtvollsten Werke ausführt. In dieser Beziehung hat die Thatkraft Ihrer katholischen Ahnen herrliche Erinnerungen hinterlassen. Die Thaten Ew. Maj. bestehen noch erst in unsern Hoffnungen, und wann sie die katholische Religion zur Mitgehülfin haben, so werden Sie, meines Erwartens, Ihre Vorfahrer insgesammt übertreffen. Wo nicht, so bin ich überzeugt, daß die Kirchenspaltung Alles thun werde, um Sie in Armuth zu bringen, und sich alsdann beklagen zu können, daß Sie nicht reich sind. Es war wirklich eine der großen Anmaßungen, die Heinrich VIII. in den Landesge-

---

1. Heresie doth naturally spread it self, like a Canker, and needs little help to put it forward; so that it is an easie matter for a mean Prince to bee a great man amongst heretikes, but it is an hard matter for a great king to govern them.

setzen ausgesprochen hat, daß die Kirchenspaltung den König bereichern und in der Kriegführung ihn unterstützen könne. Gott aber versagte diesem Mittel seinen Segen. Denn Trotz dem Kirchenraube, den Ländereien und Gütern, und Zehnten und Nutznießungen und Prämunire's,[1] war der König Heinrich VIII. mehr als einmal gezwungen, den Werth seiner Münzen herabzusetzen, und starb minder reich, als sein katholischer Vater gewesen war. Und von jener Zeit an, was war das Loos des Vermehrungshofes?[2] Welchen größern Nutzen ziehen Sie aus allen Kirchengütern, als Ihre Ahnen daraus gezogen, wo sie noch in den Händen der Geistlichkeit gewesen? Welche Unterstützung finden darin Ihre Unterthanen in ihren Bedürfnissen? Kurzum, wenn Sie wissen wollen, wie sehr Ihre Kassen dadurch bereichert worden, so lassen Sie sich von den Beamten, die an denselben angestellt sind, Uebersichten geben; Sie können Ihnen darüber den beßten Aufschluß verschaffen. Ich meines Theils habe alle von Heinrich VIII. erlassenen Statute aufmerksam gelesen, und ich finde, daß die Vorreden und Anmaßungen dieser Statute von den erfolgten Begebenheiten schlechterdings Lügen gestraft worden, als hätte Gott über sie verhängt, daß sie ein Gegenstand des Spottes und der Verachtung werden sollten.

36. In dem Ew. Maj. betreffenden Staatsgrunde liegen noch eine oder zwei Einwände, die schwerer als das Uebrige zu widerlegen scheinen. Der Eine besteht darin, daß Ew. Maj. die Wahrung der Sache übernommen, indem Sie ein Buch geschrieben und haben drucken lassen, und es nothwendiger Weise Ihnen große Unehre bringen würde, wenn sie es widerriefen. Ich habe wirklich Folgendes gehört: Bevor dieses Buch erschienen war, haben die englischen Calvinisten mit Sehnsucht darauf gewartet. Nach der Veröffentlichung desselben, rühmten sie sich dessen gar sehr und erklärten, Ew. Maj. könne sich jetzt nicht mehr wie früher gleichgültig erweisen, sondern seyen Ehren halber verbunden, ihre Partei zu unterstützen, die Katholiken anzugreifen und sie gänzlich zu verdrängen. Allein nichts in diesem Buche hindert Ew. Maj., sobald es Ihr gefallen wird, die Suprematie des Papstes in geistlichen Dingen anzunehmen; und Sie sind eine Art Verbindlichkeit eingegangen, in dieser Beziehung sich auf das nächste General-Concilium und auf die alten Kirchenväter zu berufen. Hinsichtlich des Antichristes ist die Proposition blos hypothetisch, und mit einem Vorbehalt ausgesprochen, die Ihnen erlaubt, sie zurückzunehmen, sobald Sie sich dazu gedrungen fühlen. Sie mögen dieses Buch von freien Stücken, oder auf die tägliche Zudringlichkeit einiger Menschen, die Ihre Güte mißbrauchten und Sie als ihren eigenen Botschafter vorzubrängen suchten, der Oeffentlichkeit übergeben haben: so gibt das den Leuten keinerlei Be-

---

1. Straferkennung wegen Verletzung der königlichen Gerichtsbarkeit.
2. Court of Augmentation.

rechtigung, und hindert Ew. Maj. nicht, Ihre Einwilligung dahin abzugeben, daß den Streitigkeiten ein Ende gemacht werde. Denn hat, nach dem Urtheil der Protestanten, Heinrich VIII. seine Ehre retten können, indem er mittelst des Ueberganges vom Guten zum sehr Schlechten gegen sein Buch Einspruch that, so können sie nicht in Abrede stellen, daß es Ew. Majestät frei stehe, Ihre Ehre zu steigern, indem Sie Ihr Buch aus einem minder guten in ein viel besseres verwandeln.

37. Hier die andere und zwar die stärkste Einwendung: Wenn gleich Ew. Maj. bei Ihrer Thronbesteigung und im Anfang Ihrer Regierung gleichgültig gewesen wäre, so haben Sie nach der Pulververschwörung der Entrüstung und Abneigung dergestalt Raum gestattet, daß Sie jetzt fest entschlossen sind, keinen freundschaftlichen Gesinnungen mehr Gehör zu geben. Mithin heiße es nicht mehr ein guter Unterthan seyn, wenn man entweder mit der Römischen Kirche sich versöhnen oder einen Ihrer Unterthanen dazu bereden wollte. Wahrlich, ich gestehe es, Ew. Maj. hatten einen mächtigen Beweggrund, höchst aufgebracht zu seyn, und so war auch die Stimmung aller rechtschaffenen Leute, der Katholiken wie der Protestanten. Wenn aber Ew. Maj. Jene anhören will, die Ihren Zorn zur Erreichung eigener Absichten zu benützen suchen, so werden Sie außerhalb der Nächstenliebe leben und sterben müssen; welches ohne zwar für den Leib so gräulich zu seyn, nichts desto weniger für die Seele noch verderblicher wäre als ein gewaltsamer oder plötzlicher Tod. Es ist, ich gestehe es, einem gewöhnlichen Menschen schwer, seinen Zorn augenblicklich niederzuschlagen, und der Unterschied zwischen dem Zorne eines Privatmannes und dem eines Fürsten ist eben so groß als zwischen einem Windstoß auf einem Flusse, der schnell vorübergeht, und zwischen einem Sturm auf dem Meere, dessen aufgewühlte Wogen ihn durch ihre Brandung verlängern, und erst nach einem langen Zeitraume die Stille wieder eintreten lassen. Allein es haben alle Dinge ihre Zeit, und sieben Jahre sind eine lange Dauer. Wann ein Mensch sich anläßt, seinen Zorn zu entladen, wird er nicht gern von seinen Nachbarn, und noch weniger von seinen Dienern mit Flehen in Anspruch genommen; wann er aber bis zum Ueberdrusse geschmält und gestraft hat, so hört er es nicht ungerne, wenn sein Diener ihm vernünftige Bemerkungen machte. Und wenn es auch nicht der gewandteste seiner Diener ist, so wird es doch immerhin der liebendste seyn, der in einem ähnlichen Falle es wagt, mit seinem Gebieter zu sprechen. Gott selbst läßt sich erweichen; und es gefällt ihm, wenn seine Diener für ihre Freunde flehend bei ihm einkommen. Ich bin gewiß, daß auf der ganzen Welt sich kein guter Katholik finden läßt, der gegen Ew. Maj. feindliche Gesinnungen hegte. Aus dieser Ursache bin ich überzeugt, daß es Gott angenehm ist, wenn Sie den Worten der Katholiken ein geneigtes Ohr leihen, und nicht ungnädig sehen, daß ich Ihnen mit Bitten nahe. Und wenn Ew. Maj. geruhen, mir eine billige Audienz zu gestatten, so zweifle ich keinen Augenblick, daß Sie daraus eine Zufriedenheit schöpfen werden, die Ihrem

Herzen eine große Ruhe verschaffen muß, ohne irgend einen Ihrer Unterthanen zu ärgern, wenn nicht etwa Jene, die in eigennützigen Absichten Eurer Maj. verkehrte Rathschläge geben und das Volk irre leiten.

Findet nun Ew. Majestät in dem Schisma nicht Ihre Rechnung wie Heinrich VIII. und die Königin Elisabeth; kann es nicht weder Ihre Authorität, weder Ihre Reichthümer, noch Ihren Ruhm vermehren; sondern in dieser Beziehung nur ein Hinderniß seyn und Sie der Segnungen berauben, die Sie sonst erwarten könnten von Christus und seiner Kirche, von Ihren benachbarten katholischen Fürsten, von Ihren katholischen Unterthanen und von den Heiligen im Himmel, in deren Gemeinschaft jeder Christ im Leben und Tod die innigsten Tröstungen findet; was gewisse große Staatsmänner in einem entgegengesetzten Sinne immerhin sagen, so bin ich des festen Glaubens, daß sie nur zu ihrem eigenen Vortheil sprechen, und keine einzige wahre und für Ew. Majestät günstige Ursache obwalte, die Sie verhindern könnte, den Katholiken und ihrer Religion Duldung zu gewähren, damit diejenigen, die ihrem Verstande nicht zu gebieten vermögen, anders zu denken den Trost finden, den sie mit so heißer Begierde in der Einheit der katholischen Kirche suchen. Ich bekenne, daß ich in diese Zahl gehöre, und ich würde mich als den glücklichsten Menschen von der Welt ansehen, wenn ich glauben könnte, daß Ew. Majestät mich mit Freuden in diesen Gesinnungen sehen würden.

38. Obschon aber Ew. Majestät an dem Steuerruder sitzen und Allen gebieten, so werden Sie dennoch von demselben Schiffe getragen, und es ist nicht möglich, ein so großes Fahrzeug gegen Sturm und Fluth zu regieren. Wenn gleich Ew. Majestät dabei nicht persönlich betheiligt ist, so muß es Ihnen dennoch sehr schwer fallen, die Einheit wiederherzustellen, wenn Ihre Lords, Ihre Gemeinden und Ihre Geistlichkeit aus der Kirchenspaltung Nutzen ziehen. Wenn man aber nach gehöriger Prüfung findet, daß die Voraussetzung falsch sey, so ist es offenbar nur das Nothgeschrei der Passagiere, die aus Unerfahrenheit fürchten, wo keine Gefahr ist; dieß kann aber Ew. Majestät nicht hindern, die Bahn, welche Sie für die beßte halten, zu verfolgen, um den Hafen zu erreichen.

39. Was mich betrifft, so habe ich, zur Befriedigung meines Gewissens und aus Pflichtgefühl, über alle Zustände Betrachtungen angestellt, und ich kann mir das Zeugniß geben, daß ich keinem Stande Ihrer treuen Unterthanen, sondern nur mir allein geschadet, indem ich zur katholischen Kirche übergehe. Was erstens Ihre Lords oder Ihre Adeligen angeht, so ist es wahr, daß eine gute Zahl ihrer Vorfahrer an der Gütertheilung der Kirche schöne Angebinde davon getragen, als das Schisma seinen Anfang genommen, und aus eben dieser Ursache hat ihre Stellung zur Kirche sie zur Handhabung der Trennungslehre verleitet. Ich denke aber, daß es in England sehr wenige Lords oder sonstige Besitzer von Abteigütern gibt, die sie nicht theuer bezahlt haben, und die sie eben so gut in der Einheit

der Kirche als in den schismatischen Verhältnissen fortbesitzen können. Es ist sogar aus der Zeit der Königin Maria eine päpstliche Erklärung zu diesem Ende vorhanden, so daß zur Stunde keine Nothwendigkeit mehr obwaltet, wider das Verdienst der guten Werke zu predigen, noch die Kraft der Sacramente, die Anrufung der Heiligen, noch sonst gegen ein Ueberbleibsel dieses Papismus, der die Kirchen gebaut hat, zu Feld zu ziehen, es sey denn, daß es geschehe, um den Huguenoten in Frankreich bei der Niederreißung dieser Kirchen behülflich zu seyn.

40. Vielleicht aber gewinnen Englands Gemeinden durch das Schisma so viele Vortheile, daß sie nichts von Einheit hören wollen? In der That, nachdem der Puritaner-Prädicant seine Heerde um sich versammelt und ihr die so unwissende, so abgöttische, so boshafte Römische Kirche geschildert,[1] und man ihm auf's Wort geglaubt hat, pflegt er seine arme, betrogene Zuhörerschaft zu beglückwünschen, daß sie allesammt durch das Liebesamt so vortrefflicher Männer, wie z. B. er, aus den Finsternissen, aus dem Götzenthume und aus dem Gräuel des Papismus gerettet worden; und keine Seele getraut sich, im entgegengesetzten Sinne ein Wort zu sagen oder ein Gemurmel hören zu lassen. Das Volk hat aber diese Lügen schon so oft gehört, daß ihm dieselben Ekel verursachen, und die Vernünftigsten fangen an, mit Erstaunen zu fragen, ob denn diese Puritaner-Prädicanten gelehrter und ehrlicher geworden als die übrige Menschheit, die in den katholischen Ländern vor Alters gelebt haben oder noch leben? Man sieht auch wirklich nicht, daß sie an Wissenschaft und Biederkeit Jene überragen, welche von ihnen als Papisten geschmäht werden. Doch gestehe ich, daß es unter ihnen viele rechtschaffene Männer und Frauen gibt, die durch Voreingenommenheit und durch den trügerischen Schein der Schriftgelehrtheit hingerissen, aus Eifer und Liebe zur Wahrheit diesen Prädicanten nachziehen, wie ich selbst gethan, bis ich endlich gemerkt habe, daß da eitel Betrügerei vorwalte. Wenn aber dieses gute Volk das Glück hätte, die Katholiken selbst antworten zu hören und die Wahrheit aus ihrem Munde zu vernehmen, es würde gewißlich den eifrigsten Theil der katholischen Bevölkerung abgeben. Allein der große Haufen des Volkes besuchte keine Predigten mehr. Würden sie denselben beiwohnen, so wäre die katholische Kirche im Stande und hätte auch den guten Willen, sie besser als die schismatischen Prädicanten zu bedienen. Die Vorspiegelung der Reichthümer und der Freiheit hat sie ehevor verleitet, dieser Gewohnheit einsweilen zu entsagen; wenn sie jedoch darüber nur oberflächlich nachdenken wollen, werden sie finden, daß es ihnen nicht besser, sondern viel schlechter geht als früher sowohl hinsichtlich des Reichthums als der Freiheit.

41. Was den Reichthum betrifft, so hofft der verschwenderische Puritaner,

---

1. Described the *Church of Rom*, to be so ignorant, so idolatrous, and so wicked as he hath made himself believe she is.

der den Umsturz der Bischöfe und der Domkirchen erwartet, bei diesem Raub-geschäfte auch seinen Antheil zu haben, wenn die Plünderung wirklich stattfindet: darum muß er die Zunahme der Spaltung verlangen, damit er dabei seine Rechnung finde. Der ehrliche Protestant aber, der den gegenwärtigen Zustand der Kirche Englands wohl schon ertragen mag, wäre dennoch nicht unzufrieden, ihn so zu sehen, wie er gewesen ist; denn es würde ihm in jeder Hinsicht mehr Nutzen verschaffen.

Der Krautjunker und der Bauer, welche eine zahlreiche Kinderschaft haben, können sich noch erinnern, daß in den katholischen Tagen die Kirche Einige ihrer Söhne und Töchter übernommen hatte, wo sie dann im Dienste Gottes ohne Nachkommenschaft gestorben sind und zum Unterhalt ihrer übrigen Familie beigetragen haben; was als Exoneration und Provision betrachtet für ein Königreich eine so unberechenbare Wohlthat war, daß keine menschliche Politik dergleichen zu Stand bringen könnte. Der Pächter oder der Ackersmann, der sich mühsam abarbeiten muß, um die laufenden Zinsen zu erschwingen und am Ende des Jahres nichts auf die Seite legen kann für seine Kinder, die indeß heranwachsen und sich vermehren, kann sich erinnern, daß in den katholischen Zeiten Alles wohlfeiler zu haben war, als die Geistlichkeit, welche im Besitze eines großen Theils der Liegenschaften gewesen, nicht nöthig gehabt, selbst die Renten zu erheben und die übrigen Lords bewog, sich mit mäßigen Preisen zu begnügen; was für die Gemeinden eine unschätzbare Wohlthat war. Es gibt unwissende Menschen, die durch ihren Neid gegen die Clerisei verblendet die große Zahl ihrer Mitglieder und den Umfang ihrer Vorräthe zum Vorwurf machen: hierin sprechen sie so viel als möglich wider sich selber. Denn je größer die Zahl derer ist, welche der Welt abgestorben sind, um so mehr sind die Gemeinden entlastet; und je mehr die Güter derjenigen, die ohne Eigenthum sind, Umfang haben, um so mehr Vorräthe sind für die Gemeinden vorhanden. Sie können nichts für sich behalten, als die von der Regel vorgeschriebene Nahrung und Kleidung; alles Uebrige bleibt in den Händen der Pächter, oder dient zum Unterhalt eines Spitals, oder wird zur Unterstützung der Bedürftigen verwendet, oder wird gleichsam wie in einer lebendigen Vorrathskammer aufbewahrt, zum Dienste des Fürsten und des Landes in den Tagen der Noth. Hieraus folgt, daß die Gemeinden durch die Kirchenspaltung nichts an Reichthum gewinnen, sondern vielmehr dadurch verlieren.

42. Was die Freiheit angeht, so sind die Gemeinden jetzt von der Möglichkeit zu beichten befreit, das heißt, Gott in das Ohr eines katholischen Priesters ihre Sünden zu bekennen und von Gott durch den Mund desselben Priesters Tröstungen und guten Rath wider ihre Sünden zu empfangen, — eine Obliegenheit, deren Erfüllung, wenigstens einmal im Jahr, den Katholiken auferlegt ist, welche sie aber sehr oft zu Trost und Erbauung vollziehen, so zwar, daß man jeden Sonntag mit Erstaunen mehrere hundert Personen sehr andächtig am Tisch des Herrn sehen kann,

und daß sogar kein Tag vorüber geht, wo nicht mehrere Christen beichten, die Lossprechung und das allerheiligste Sacrament empfangen.

Die armen Gemeinden Englands sind von diesem Troste befreit, und es ist ihnen nicht möglich, davon Gebrauch zu machen, es sey denn, daß ihre Prediger die Gewalt haben, ihnen die Lossprechung zu ertheilen. Anstatt der Freiheit zu beichten, welche Freiheit haben sie jetzt? Die Dienerschaften haben eine große Freiheit gegen ihre Herrschaften, die Kinder gegen ihre Eltern, das Volk gegen seine Bischöfe, die Unterthanen gegen ihren König, Alle gegen die Kirche Christi, das heißt, gegen ihr eigenes Wohl und gegen das gemeinsame Seelenheil; denn ohne den Gebrauch dieses Sacramentes können die Untergebenen nicht anders in Ordnung gehalten werden als durch den Galgen, der sie aber nicht gegen die Hölle schützen wird; und die Vorgesetzten können ihrer Irrthümer nicht anders überwiesen werden als durch Aufstand und Empörung, was sie nicht in den Himmel führen wird. Das sind die Freiheiten, deren Fürst und Volk genießen, wenn sie der Beicht entbehren und die katholische Religion verfolgen.

43. Nur ein Wort über die Freiheit, in Kirchenangelegenheiten Gesetze zu erlassen. Die Legisten oder Gesetzkundigen der Gemeinden mögen darin ihren Vortheil finden, und mithin darauf versessen seyn; sie ist aber für das Volk von keinem Nutzen, sondern vielmehr eine schwere Last. Denn die Menge der Landesgesetze, die seit der Glaubensspaltung geschmiedet worden, ist fünfmal größer als sie früher gewesen, seitdem der Name Parlament in England ausgesprochen wird, und diese Menge von Statuten hat eine Unzahl von Gesetzverständigen erzeugt, die auf Kosten der Gemeinden leben, welche neue Familien erziehen müssen, was nicht möglich ist, ohne daß die ältern Geschlechter abnehmen. Es liegt am Tag, daß wenn die kanonischen Vorschriften der Kirche und die Beichtstühle im Schwung wären, das Gewerbe der Gesetzverständigen darunter leiden würde.

Aus dieser Ursache sind die meisten ihrer Gesetzleute in diesem Punkte Puritaner und das Parlament noch fortwährend mit Klagen gegen die Geistlichkeit versehen, indem sie wohl wissen, daß ihre Herrlichkeit von dem abtrünnigen Hofe ihnen zugekommen ist und nicht fortbestehen könnte mit der Authorität der Kirche, die anfangs durch den christlichen Hof anerkannt worden. Ich rede nicht wider die alten Gesetze Englands, die seit dem König Athelbert ausschließlich katholisch waren, noch gegen die ehrlichen Legisten Ihres Königreiches. Ich kenne viele von ihnen und verehre alle Biedermänner unter ihnen; ich erwarte sogar für bessere Zeiten viel Gutes von der Wissenschaft, von der Umsicht und der Mäßigung der Vorzüglichsten ihres Standes. Ich bin aber innigst überzeugt, daß die vorgebliche Freiheit der Gemeinden, in Religionssachen Gesetze zu erlassen, eine Last für den Staat ist, Ew. Majestät Schaden bringt

und schlechterdings Niemanden zusagt, als den Puritanern und den Scheerenschleifern der Rechtshudelei, welche das Alterthum ihres Herkommens gerne von den Sachsen vor dem König Athelbert herleiten möchten. Betrachten wir also den Unterricht und die geistliche Wohlfahrt der Gemeinden Englands, oder ihren Reichthum und ihre Freiheit in zeitlicher Hinsicht, wofern die Puritaner-Prädicanten und Legisten, welche die Kirche zu zerstören, das Volk zu betrügen und aufzuzehren suchen, dasselbe seinem gesunden Menschenverstand überlassen: so würde man bald zur Einsicht gelangen, daß es in seiner jetzigen Lage durchaus keine Ursache habe, die katholische Kirche, welche für dasselbe die Quelle so vieler Tröstungen und Wohlthaten ist, zu hassen, noch die Kirchenspaltung, welche es mit süßen Worten und einem verstellten Gesichte überlistet, zu unterstützen.

44. Ich hege demnach eine wohlbegründete Hoffnung, daß ich durch meinen Eintritt in die katholische Kirche, nebstdem, daß ich meine eigene Seele beruhigt und gerettet habe, Ew. Majestät keinen schlechten Dienst leiste, weder in Bezug auf mich selber, weder hinsichtlich Ihrer Kinder, noch hinsichtlich Ihrer Lordschaften und Gemeinden, und daß in Ansehung des Staates kein Grund vorliege, die Versöhnung zu mißrathen. Es bleibt also noch die Geistlichkeit, die, wenn der Calvinismus fortwährend die Oberhand gewinnt, im nächsten Jahrhundert aufhören wird, eine Körperschaft zu bilden, um die man sich zu bekümmern hätte.

Es ist keine Ursache vorhanden, warum ein Mensch, der die Geistlichkeit liebt, verlangen sollte, daß man gewisse Kirchendiener, welche unter der Hand die Calvinisten begünstigen und Lehrsätze behaupten, die ohne den Schutz Ew. Majestät, auf der Stelle die Geistlichkeit zu Grunde richten würden, durch einige besoldete Prädicanten ersetze.

45. Nirgend wo und nie in der Welt und nimmerdar werden wir weder einen heidnischen noch christlichen wohlgeordneten Staat antreffen, worin die von Gott allein abhängige Geistlichkeit oder das Priesterthum nicht einen der Haupttheile der Regierung gebildet hätte und nicht bilden sollte. Wo aber der Calvinismus herrscht, da können drei oder vier besoldete Wortsdiener, die predigen müssen, wie es dem Herrn Mayor (Mayer oder Bürgermeister) und seinen Brüdern eben anständig ist, eine ganze Stadt bedienen. Und in der That, wenn sie mit ihren Meinungen in der Wahrheit sind, wäre es Thorheit von einem Staate, eine größere Zahl zu unterhalten. Denn hat Gott eine gewisse Zahl zur Seligkeit vorausbestimmt, ohne ihnen die Bedingung zu stellen, durch den Glauben in der sichtbaren Kirche zu seyn und durch gute Werke darin zu verharren; hat Gott den größten Theil der Menschheit verdammt, ohne alle Rücksicht auf Unglauben, Ketzerei und Sittenlosigkeit der Betreffenden; ist der Glaube an Christus nichts anders, als die Ueberzeugung eines Menschen, der nicht zweifelt, daß er zur Herrlichkeit vorbestimmt sey: sind die Sa-

cramente der Kirche nichts als Zeichen und Merkmale der Gnade, die ein Mensch von vornherein besitze vermöge des fleischlichen Glaubensverhältnisses zu seinen Eltern; beschränkt das ganze Priesteramt sich darauf, das Wort zu predigen, wie sie es nennen, Wort, dessen die Layen, wenn sie wollen, Richter und Verkünder seyn können, wofern sich die Gelegenheit dazu bietet; ist das Studium und die Kenntniß des Alterthums, die Allgemeinheit und die Uebereinstimmung der beglaubigten Auslegungen, nicht nothwendig zur Deutung der Schrift, da jeder Einzelne sie auslegen kann, je nachdem er sich durch seinen eigenen Geist getrieben fühlt; sind, sage ich, diese und andere Meinungen eben so wahr, als sie von den Calvinisten in der Welt, namentlich in England, gewöhnlich begünstigt und behauptet werden: so wird Ihr Parlament, so oft es Ew. Majestät oder Ihrem Nachfolger gefallen wird, es zu Rath zu ziehen, keine Ursache finden, eine Körperschaft, die durch diese Meinungen schlechterdings entbehrlich wird, mit so bedeutenden Kosten zu unterhalten. Man kann weit mehr Predigten um weit billigern Preis haben; denn nach der Meinung des Calvinismus leistet der Clerus wirklich keinen andern Dienst. Die, welche in England diese Meinungen begünstigen und unterstützen, Jene, welche sie widerlegen, absetzen und entlassen, können für sich selbst wohl die Freude haben, Lords zu seyn und in Rocheten aufzutreten: im Grunde sind sie aber die größten Feinde der Geistlichkeit. Es wäre für den Clerus kein großes Unglück, wenn er die Erlaubniß hätte, sich zu laysiren und so fortzuleben, wie die Herren es jetzt zu thun pflegen. Eins aber thut wehe und erweckt Mitleid, wenn man sieht, daß mittelst dieser falschen und verkehrten Meinungen der Teufel, der Lüge Vater, jeden Tag bei Geistlichen und Layen in die Seelen Ihrer Unterthanen hineinfährt.

Ich gestehe, daß ich nicht verlange, dieser Art Geistlichen anders Genüge zu leisten, als ich es von jeher gethan, indem ich nämlich freundschaftlich und entschieden ihre Irrthümer widerlegte, um ihnen die Wahrheit begreiflich zu machen. Hinsichtlich der übrigen Geistlichen, die, in Lehre und Disciplin, der gesetzlichen Religion sich unterwerfen, wenn es wissenschaftliche und gemäßigte Männer sind, wie ich viele unter ihnen kenne, müssen sie nothgedrungen in ihrer Beurtheilung die Wahrheit der katholischen Religion erkennen, und wenn sie nicht schwere Nachtheile oder die Ungnade für ihre Frauen und Kinder fürchteten, würden sie mit eben so großer Freude wie ich die feierliche Einführung einer gemäßigten Politik und den Katholiken und ihrer Religion in England eine größere Freiheit gestattet sehen.

46. Ich wünsche und werde immerdar wünschen, daß man den Geistlichen dieser Categorie behülflich sey, nicht nur für ihre Person, sondern auch für ihre Frauen und Kinder; ich bin weit entfernt, sie zu verstoßen und ihnen abgeneigt zu seyn, da ich mich selbst zu ihnen zähle: was ich

am meisten auf Erden verlange, ist daß ich in der Duldung der katholischen Religion unter ihnen leben und sterben möge. Dieser Gegenstand lag mir so sehr am Herzen, und ich habe so große Sorgfalt darauf verwendet, daß ich vor meinem Uebertritte zur katholischen Kirche von einigen der höchsten Würdeträgern die Versicherung empfangen habe, daß, wenn Ew. Majestät die ehemalige Unterwerfung der Kirche von Canterbury unter die Mutterkirche, durch deren Autorität Anfangs alle andern Kirchen Englands eben dieser Kirche von Canterbury untergeben worden und es noch sind, — bewilligen wollten, und das Sacrament, welchem alle Kirchen der Christenheit hauptsächlich ihr Daseyn zu verdanken haben, zugestanden, der Papst dann auch die Interessen aller wahrnehmen, die im Besitze einer geistlichen Pfründe in England sind, und ebenfalls für England das *Common prayer book* für die Morgen= und Abendgebete mit geringer oder auch sogar ohne Aenderung gut heißen, und hinsichtlich der Ew. Majestät zu leistenden Genugthuung und Sicherheit, Ihnen nicht nur diese Gewährleistung geben, sondern Ihnen auch alle mit der Einheit der Kirche und der Wohlfahrt der katholischen Religion verträglichen Ehrenerweise gestatten würde, was Alles mir so vernünftig schien, daß ich, bereits von der Wahrheit der katholischen Religion überzeugt, nicht mehr verlangen konnte. Dieses Alles wohl erwogen, bin ich des festen Glaubens, daß ich mich dieser Wahrheit, die ich nicht läugnen konnte, gefangen gebend, nicht gegen meine Pflicht, nicht gegen den Dienst Ew. Majestät und Ihrer Kinder, nicht gegen den Respekt und die Ehre, die ich Ihren Lords und den Gemeinden schuldig bin, nicht gegen die Liebe und Ergebenheit für meine vortrefflichen Freunde und Brüder in der Geistlichkeit gefehlt habe, vielmehr bin ich überzeugt, daß mein Beispiel und meine Gebete Allen werden zu Nutze kommen.

47. Wenn mir aber auch Alles abgehen sollte, so beruhigt mich der Dienst Gottes und das Heil meiner Seele in der Einheit der Kirche, die Christus selber eingesetzt hat und die bis zu seiner zweiten Ankunft bestehen wird, der Kirche, in welcher alle Heiligen Gottes Ihm auf Erden gedient haben und sich jetzt im Himmel mit ihm erfreuen, — der heiligen katholischen Kirche, ohne welche keine Gemeinschaft der Heiligen, keine Vergebung der Sünden, keine Hoffnung der Auferstehung zum ewigen Leben. Ich bitte flehentlich Ew. Majestät, sich nicht täuschen zu lassen durch Calvin's Kirche der Vorerwählten, welche ein Türke ebensowohl als ein Christ gebrauchen kann nnd die den Glauben durch das Dafürhalten, die Hoffnung durch den Eigendünkel, die Liebe durch die Wollust, die Tugendübung durch die Einbildung, Gott endlich durch einen Götzen ersetzet. Denn: «Deus est omnibus religionibus commune nomen;» „Gott ist der gemeinsame Name aller Religionen.“ Alle Religionen der Welt fangen mit dem Glaubensbekenntniß an; „Ich glaube an Gott, credo in

Deum.» — „Allein, sagt der heilige Augustin,[1] dem Menschen außer der Kirche ist seine Religion die Anbetung seiner Hirngespinnste und sein Irrthum ist sein Gott."

48. Ich hätte in dieser Schrift noch Vieles zu sagen, allein ich beeile mich, dem Befehle, den Ew. Majestät durch Briefe des Sir Thomas Lake mir haben andeuten lassen, Genüge zu leisten. Die Uebereilung, mit der ich dieses geschrieben, hat mich wohl zu vielen Fehlern verleitet, weßhalb ich Ew. Majestät um Verzeihung bitte. Ich unterlasse das Uebrige.

Anlangend meine Rückkehr nach England kann ich nichts anderes antworten, als daß ich Ihnen in dieser Abhandlung meine Seele sende, und wenn ich sehe, daß ich auf eine günstige Aufnahme rechnen kann, so wird alsbald auch mein Leib freudig nachfolgen. Sollte es sich anders wenden, so bitte ich Gott, er wolle meine Seele in den Himmel aufnehmen und meinen Leib, sobald wie möglich, ins Grab versenken. Zugleich werde ich mich in nichts anderm freuen als in dem Kreuze Christi, der die Glorie Ihrer Krone ist, und das wird auch mein Triumph seyn, nicht weil ich von Ihnen zu Ihrem Widersacher gegangen, sondern weil ich Ihnen vorangegangen zu Ihrer Mutter, in derer Schoos ich wünsche und hoffe ewig zu seyn Ew. Majestät,

treuester Diener und Kaplan
B. Carier.

Lüttich, den 12. Dezember anno 1613.

---

1. *Ep.* 64. Homini extra Ecclesiam, religio sua est cultus phantasmatum suorum, et error suus est Deus suus.

Jeremias Ferrier,

vorhin reformirter Prediger in Frankreich.

1613.

Die Lebensmomente und Schicksale dieses Convertiten werden von den meisten Biographen mit Ungenauigkeit und Unvollständigkeit erzählt und seine Person größten Theils mit unverdienter Strenge beurtheilt und behandelt.

Jeremias Ferrier, Sohn eines calvinischen Predigers in Nismes, wurde daselbst in der letzten Hälfte des XVI. Jahrhunderts geboren,[1] widmete sich ebenfalls den theologischen Wissenschaften und ward, wie es in Nismes unter den damaligen Umständen nicht anders zu erwarten war, im Hasse gegen die katholische Kirche im Allgemeinen, und gegen ihr Oberhaupt insbesondere, erzogen. Als reformirter Prediger und Professor der Theologie in Nismes erwarb er sich durch seinen fanatischen Eifer namhafte Berühmtheit und stand fortan bei seinen Glaubensgenossen in hoher Achtung.

In Ammon's Gallerie, die wir selten als unparteiische Geschichtsschreibung anführen können, lesen wir über Ferrier Folgendes:

„In einer öffentlichen These behauptete er (1602), Papst Clemens VIII. sey eigentlich der Antichrist. Während das Parlament in Toulouse gegen

---

1. Der Verfasser seiner kurzen Lebensskizze in den *Archives curieuses de l'hist. de France de Danjou*, 2e Série, T. I. p. 228, läßt ihn gegen die Mitte des XVI. Jahrhunderts, *vers* le milieu du seizième siècle, geboren werden. Nun aber war Ferrier's Mutter im Jahre 1613 erst sechzig Jahre alt; sie müßte also nach dieser Angabe beinahe älter als ihr Sohn gewesen seyn.

ihn ernste Schritte einzuleiten beschloß, was Heinrich IV. verhinderte, gefiel diese Behauptung seinen Glaubensgenossen dergestalt, daß sie äußerten, man müsse diesen Satz als eigenen Artikel in ihr Glaubensbekenntniß aufnehmen. Als aber Ferrier in seinen Aeußerungen gegen die Katholiken gemäßigter wurde, erwachte Mißtrauen gegen ihn; man hielt ihn für einen falschen Bruder und Verräther, und die Nationalsynode von Privas untersagte ihm, nicht ohne Widerstreben seiner Gemeine, das Predigen zu Nimes, unter dem Vorgeben, er habe nicht orthodox genug gepredigt, seine Professur vernachlässigt und in Geldangelegenheiten Unordnungen verschuldet. Ferrier ließ sich nun als Rath bei dem Bezirksgericht in Nimes anstellen. Als er aber am 14. Julius aus dem Amtsgebäude sich nach Haus zu begeben im Begriffe war, hatten seine Gegner in Verbindung mit dem Pöbel einen Aufstand wider ihn erregt; sie schmäheten ihn, warfen ihn mit Steinen, und er mußte seine Sicherheit bei dem Lieutenant Rozel suchen. Erboßt darüber, daß er ihren Händen entronnen war, begaben sie sich in seine Wohnung, plünderten sie und verbrannten vor der Thüre einen großen Theil seiner Meubel und Bücher. Am 15. und 16. Juli zerstörten sie seine Grundstücke und Weinberge; und Ferrier entfloh nach Beaucaire, nachdem er drei Tage lang in einer Gruft sich verborgen gehalten hatte. Er versicherte, daß man ihn mit Steinen halbtodt geworfen; daß er wie durch ein Wunder den Händen der dreißig Diener des Consistoriums entronnen sey, welche sich durch einen Eid verbindlich gemacht hätten, ihn zu tödten; daß diese Auftritte seine sechzigjährige Mutter in die Grube gebracht, daß die Eiferer nur mit Mühe verhindert worden seyen, seine Kinder in's Feuer zu werfen, und daß sie seine Frau und Schwiegermutter gräulich mißhandelt hätten. Wenn er aber das Alles der Versicherung der Reformirten zuschreibt, die Thäter würden das Paradies verdienen, so steht das mit seiner Angabe, daß jene siebenzehn von diesen zum Tod verurtheilten, kaum im Einklang."

Was die „Gallerie" bemäntelt, verschweigt, insinuirt und nur hypothetisch darstellt, muß aus gleichzeitigen Schriften berichtigt werden. Ferrier's These, daß der Papst der Antichrist sey, ist wirklich auf der Nationalsynode in Gap zu einem reformirten Dogma gestempelt worden. Da aber dieser Unsinn, den die *Biographie Universelle* „theologische Sottise" nennt, nicht nur in der Kirche und am Hofe, sondern sogar bei billiger denkenden Protestanten ungeheures Aufsehen erregte und sogar wegen seiner Scheußlichkeit bedeutende Bekehrungen zum Katholizismus veranlaßte, mußte Ferrier's Feuereifer dadurch abgekühlt und sein Verstand zur genauern Forschung und Beweisführung angetrieben werden. Billigere Gesinnungen fanden in der

Folge wirklich bei ihm Eingang. Nüchterne Ueberlegung, gründlicher Unterricht und bessere Erfahrung traten an die Stelle der heftigen Strömung jugendlicher Leidenschaft. Seine Mäßigung und allmälige Hinneigung zur alten Kirche zogen ihm Verdacht und Verfolgungen zu und der im Jahre 1613 eingetretene Uebergang zur katholischen Kirche führte ihm vollends eine wahre Kreuz- und Leidenswoche herbei. Es wurde jetzt fest beschlossen, Ferrier physisch und psychisch, social und moralisch zu Grunde zu richten.

Die Wuth seiner Gegner wurde hauptsächlich dadurch zum Höhepunkt gesteigert, daß die Regierung den zeitlich Verlassenen nebst dessen Mutter, Frau und Kindern nicht Hungers sterben ließ, sondern ihm eine Stelle am Landgerichte (présidial) zu Nismes anwies. Die Wuthausbrüche, deren diese Stadt jetzt Zeuge ward, und die ein schwarzes Licht auf die genfer Reformation werfen, wurden von der Umsturzpartei dadurch bemäntelt, wo nicht gerechtfertigt, weil der Uebergetretene gerade auf dem Schauplatze seines frühern confessionellen Wirkens eine Civilstelle erhielt. Der Hof hätte freilich staatsklüger gehandelt, den neuen Richter in einer andern Stadt zu verwenden, hätte nicht etwa die Ueberzeugung obgesiegt, daß die vom Consistorium gebräute Wuth auch ohne diesen Vorwand, und unter irgend einem andern, ausgebrochen wäre. Uebrigens dürfte der in stetem Kampfe mit den religiösen und politischen Wirren begriffene Hof darin einen Vortheil gesucht haben, daß er durch die Anstellung Ferrier's in Nismes einen katholischen Stein in das Nemauser calvinische Brett setzte.[1]

Am 12. Juli begaben sich die Mitglieder des Consistoriums und des Stadtconsulats auf das Landgericht, um gegen Ferrier's Er-

1. Die weitern Begebenheiten werden in zwei gleichzeitigen Berichten erzählt, die im Jahre 1613 erschienen sind. Der erste lautet: *Mémoires sur l'esmotion arrivée en la ville de Nismes, en Languedoc, le* 15. *de Juillet* 1613 *envoyés par les sieurs consuls du dit Nismes aux sieurs députés généraux des églises réformées de France résidants près leurs Majestés.* Diese Erzählung ist selbstverständlich sehr parteiisch und in vielen wesentlichen Stücken überaus schweigsam gehalten. Sie muß daher ergänzt werden durch die katholische Berichterstattung, welche als *Récit Véritable de l'esmotion fait à Nismes* zu derselben Zeit erschienen und die Dinge erzählt, wie sie eben geschehen sind. Danjou hat die erste Schrift in den *Archives Curieuses* ganz abdrucken lassen, von der zweiten aber, man weiß nicht warum, nur einige kurze Auszüge zur Beleuchtung der andern mitgetheilt, da doch diese eine nothwendige Ergänzung und Berichtigung jener ist. Vergl. *Arch. Cur.*, 2e. Serie, T. I, von S. 229—259.

nennung zu protestiren, und sagten, wie der katholische Bericht bemerkt, „als Teufelspropheten Alles vor, was geschehen würde." Da aber diese Herren sich unanständig benahmen, Ferrier liebevoll zu ihrer Partei zurückführen zu wollen vorgaben, ihn jedoch „faules und stinkendes" Mitglied nannten, und mit der Excommunication bedroheten, ließ der Landrath sich nicht einschüchtern und installirte Ferrier in's Richteramt in Gemäßheit des königlichen Decretes. Der Prediger Olivier und die ihn begleitenden Metzger und Speckhändler fielen Ferrier auf offener Straße an; da dieser aber sie gelassen und freundlich anredete, wurden sie für den Augenblick verblüfft und außer Fassung gebracht. Mittlerweile trafen die Prediger Gigord und Brunier in Nismes ein und thaten, weil sie, wie der zweite Bericht meldet, schlauer waren, dem gewaltsamen Vorschreiten drei Wochen lang Einhalt, während welcher Zeit die Tempelpredigten und sonstige drastische Mittel den unvornehmen und vornehmen Pöbel zu einem gewaltigen Schlag vorbereiteten und aufstachelten.

Als endlich am Samstag den 13. Juli zur Schilderhebung alle Vorbereitungen getroffen waren, hatte der Prediger Gigord die Frechheit, mit einigen andern Meuterern in den Justizsaal vorzubringen und mit hochmüthigem Trotze an Ferrier die Frage zu stellen, ob er auf sein Richteramt verzichten oder zum Prädicantendienste wieder zurückkehren wollte oder nicht? Man glaubte also wirklich in ihm kein „faules und pestartiges" Mitglied zu erkennen, sonst hätte man ihn als räudiges Schaf nicht in den Schafstall zurückzuführen gesucht. Es wurde einfach geantwortet, man habe gegen dieses Rechtsverfahren appellirt. Nach Mittag wurde im reformirten Tempel die Sturmglocke geläutet (wie vorhin schon einige Male geschehen); sogleich liefen mehrere Mitglieder des Consistoriums „wie Furien durch die ganze Stadt, hetzten das Volk auf und schrieen, es sey mit der Religion aus, wenn man den Verräther in der Stadt dulde. Gigord hielt, um kein Mittel der Aufregung unversucht zu lassen, eine Betstunde und ließ dabei die Psalmen anstimmen, die man bei Begräbnissen zu singen pflegte."[1] Die Leute, welche diesem Trauerspiele beiwohnten, berichteten, sie hätten nie eine solche wahre oder

1. *Récit Véritable* etc. bei Danjou a. a. O. S. 233. Von diesem Umstand sagt die andere Erzählung kein Wort.

geheuchelte Verzweiflung gesehen; Gigord habe Feuer und Blut geschnaubt, und alle seine Gesticulationen seyen Vorboten und Anzeigen des Todes gewesen; le feu et le sang lui sortoient par la bouche, et tous ses gestes estoient messages et présages de la mort.

Am Sonntag den 14. bestieg Brunier den Lehrstuhl des Friedens und bot alle aufregenden Kunstgriffe auf, um das Volk in Verzweiflung und Wuth zu predigen; erzählte Beispiele, wie alle Jene, welche sich gegen die (reformirte) Kirche widerspänstig und aufständisch erwiesen, todtgeschlagen würden. Beim Namen Ferrier wiederholte er häufig: „Wollte Gott, er wäre todt!" und setzte hinzu, daß er ihn dem Teufel übergebe, indem der Excommunizirte den aussätzigen Juden gleiche, bei denen die Krankheit an den Wänden und Kleidern klebte, so daß, wenn man der Ansteckung los werden wollte, man Alles verbrennen und vernichten mußte. Die Excommunication wurde in der That an demselben Tag im calvinischen Tempel zu Nismes gegen Ferrier geschleudert. Dieses Actenstück verdient eine wörtliche Aufbewahrung.[1] Das war freilich Oel in's Feuer gegossen; es diente aber zur Erreichung des vorgesteckten Zieles.

---

1. Excommunication des Magister Jeremias Ferrier, wie sie in der Kirche zu Nismes am Sonntag den 14. Juli 1613 ausgesprochen wurde:

„Magister Jeremias Ferrier, ehevor Diener am göttlichen Wort, welcher von der Nationalsynode gerichtet worden, hat weder die Güte Gottes noch die Milde und Sanftmüthigkeit seiner Richter anerkannt; auch hat er nicht eingesehen die Größe seiner Vergehungen, welche Gott in ihm sah, die Kirche bemerkte, die Welt erblickte, lesquelles Dieu voyoit, le monde apercevoit, l'église remarquoit. Einige Tage nach dem wider ihn erlassenen Ausspruch that er desgleichen, als stimmte er ihm bei, und wollte mit einer Kirche betraut werden (?). Die Richter bewilligten ihm, was er verlangte, und thaten nach dessen Belieben. Allein die Folge und der Ausgang lehrten, daß Alles nur Heuchelei, Trug und Höhnerei war. Anstatt sich zu demüthigen hat er sich verhochmüthigt; hat ausgeschlagen wider den Stachel, sein Herz verhärtet wider die rufende Stimme Gottes; er hat seine Sünden vermehrt und vergrößert, indem er in der Welt Unterkunft für seine Rebellion und Beschützung seiner Wagnisse suchte, je nach der Laune seines Gelüstes, da er die gegenwärtige Zeit liebt, lieber den verderblichen Reichthümern als Gott und der Kirche diente, zu schlechten und unwürdigen Mitteln griff, solcher Weise die Besserung von sich stieß, die Zucht haßte und jegliche gute Ordnung verachtete. Er hat gegen die Synodalversammlungen unverschämt mit Satyren losgeschlagen, verleumderisch sich ausgelassen wider die Diener Gottes, überhaupt und insbesondere, öffentlich und im Geheimen, mündlich und schriftlich; er hat sich wissentlich in die Versuchung und Fallstricke des Teufels geworfen; er hat sich selbst verführt und gesucht, Andere zu verführen; er hat durch seinen

Die weitern Vorfälle erzählen die zwei obengedachten Berichte und Ferrier selbst in der nachstehenden kurzgefaßten Geschichte seiner Bekehrung. Nur müssen wir abermal bemerken, daß der erste Bericht das Gehässigste verschweigt und der ganzen Verschwörung einen weniger empörenden Anstrich zu geben sucht, so daß selbst die friedseligen Herausgeber der *Archives Curieuses*, Danjou und Cimber, dieses

schlechten Wandel nach Innen und noch Außen Aergerniß verbreitet, und sich bestrebt, Schaden zu bringen der Kirche, für welche (!) der Herr Jesus sein Blut vergossen. Er versprach ausdrücklich in der Kirche zu Paris und schwur feierlich vor Gott, nie zu streben nach einem andern Berufe als nach dem des Predigtamtes, und dennoch weigert er sich zu erscheinen vor dem Lyoner Colloquium, weil er weder von Gott noch von den Männern Gottes (?) gerichtet werden wollte. Er hat sich gestürzt in eine Contumaz und verwegene Rebellion und ehrenrührige Insolenz; er hat durch einen offenbaren und horribeln Meineid sich zu einem gänzlichen Abtrünnigen des heiligen Predigtdienstes gemacht, indem er zurückgewiesen die Aufforderungen und Mahnungen zur Reue und Besserung, die er seit einem Jahre von unterschiedlichen geistlichen Versammlungen ohne Unterlaß erhalten hat, und zwar an verschiedenen Orten und durch mehrere gute Diener Gottes, welche seine Bekehrung und Besserung sich angelegen seyn ließen. Er hat verachtet die lange Erwartung und Geduld Gottes und der Kirche, und sich nicht bekümmert um die öffentlichen Warnungen, die in Anwendung gebracht worden, um ihn kraft der Kirchenzucht zur Pflicht zurückzuführen: er hat sich aber verstockt in seinen Sünden, Widerspänstigkeiten und Aufständen, verhärtet in seiner Unbußfertigkeit und auf diese Weise (wir sagen es weinend und wehklagend) das Recht der Stadt und Familie Gottes verloren.

Dieser Ursachen halber, wir, Prediger, reformirte Kirchenälteste von Niederlanguedoc, Abgeordnete dieser Provinz, nebst den Predigern und Aeltesten dieser Kirche, mit dem Colloquium von Lyonnais betraut, durch die Nationalsynode bevollmächtigt, erklären den besagten Magister Jeremias Ferrier als einen scandalösen und unverbesserlichen, unbußfertigen und zuchtlosen Menschen, und als solchen, nachdem wir den Namen des lebendigen und wahren Gottes angerufen, im Namen und vermöge der Gewalt unsers Herrn Jesu Christi, unter der Leitung des heiligen Geistes und kraft der Authorität der Kirche, haben wir ihn aus der Gemeinschaft der Gläubigen hinausgestoßen, damit er dem Satan anheimfalle, und erklären hiermit, daß er fortan nicht mehr als Glied Christi noch seiner Kirche angesehen werden und gelten solle, sondern gehalten werden müsse als ein Heide und Zöllner, als ein Ruchloser und Verächter Gottes. Wir ermahnen die Gläubigen und befehlen ihnen im Namen unsers Meisters, nie mehr umzugehen mit diesem Kinde Belial's, sondern sich von ihm zu trennen und zu entfernen.... Verflucht sey, der da feigsam thut das Werk Gottes. Amen....

Gesprochen in der Kirche zu Nismes, an diesem Sonntag den 14. Juli 1613, von M. Brunier, Diener am göttlichen Wort in der reformirten Kirche der Stadt Uzès." [1]

Man weiß wirklich nicht, ob man im Hinblick auf das Erbfolgerecht dieser Herren, auf ihre Abkunft, ihr Werk und dessen Folgen, über dieses Actenstück lachen oder weinen soll.

1. Vgl. Danjou, a. a. O. S. 256—259.

unschuldige Thun und Unterlassen in einer Anmerkung bezüchtigen zu sollen glauben.[1]

Ferrier ließ sich mit seiner Familie in Paris nieder, wo er sein feierliches Glaubensbekenntniß in die Hände des Cardinals dü Perron niederlegte, wofern er nicht schon in Nismes dem Calvinismus im Geheimen abgeschworen hatte. Die Stadt Nismes, welche die Meuterei gegen Ferrier so auffallend begünstigt hatte, wurde verurtheilt, dessen verwüstete Wohnung und Grundstücke anzukaufen und ihn zu entschädigen. Vincens Saint-Laurent mißhandelt ihn offenbar, aus Unkenntniß der betreffenden geschichtlichen Urkunden, in der *Biogr. Univ.*, und wenn er sagt, es wäre um ihn geschehen gewesen, würde der Magistrat und — das Consistorium (sic) ihm nicht zu Hülfe gekommen seyn, so gleicht dieses Vorgeben mehr der Ironie als der Geschichtstreue. Derselbe schreibt Ferrier's Uebertritt eigennützigen Absichten zu, als wenn seine Gerichtsstelle und die Verwüstung seines Eigenthumes ihn für den Verlust seiner einträglichen Predigerstelle hätten entschädigen können. Gelangte Ferrier 1622 zur Würde eines Staatsrathes, so war dieses eine Anerkennung seiner seltenen Fähigkeiten und eine Belohnung seiner neuerworbenen Verdienste um den Staat. Ferrier starb den 26. September 1626, nachdem er selbst kurz vor seinem Hinscheiden nachstehende Grabschrift verordnet hatte:

---

1. A. a. O. S. 253 lesen wir: „Die Calvinisten in Frankreich hören nicht auf, ihrer Ergebenheit gegen die Person des Königs, ihrer Diensttreue und Unterwürfigkeit gegen seine Verfügungen, sich zu rühmen. Und dennoch findet man in dem „Prozeß der Stadt Nismes, *Procès de la Ville de Nismes*," eine Thatsache, welche ganz entgegengesetzte Gesinnungen zu verrathen scheinen. Diese Thatsache gibt dem Aufstand einen ganz politischen und democratischen Character und verdient hier signalisirt zu werden. Während des Auflaufes nämlich wurden an die Thüre des Audienzsaales des Seneschalls (Landhauptmann) und an mehreren öffentlichen Plätzen Zettel angeschlagen mit der Aufschrift: «*Salus populi suprema lex esto. De par le peuple on faict sçavoir à toutes personnes de quelques conditions qu'elles soient etc.*» Man könnte zur Begründung dieser Thatsache noch viele andere Belege vorbringen Wir haben unter Andern eine Flugschrift von 70 Seiten vor uns liegen, die 1621 erschienen ist und den bedeutsamen Titel führt: «*Discovrs de vrayes raisons povr lesquelles cevx de la Religion en France peuvent et doivent en bonne conscience résister par armes à la persécution ouverte que leur font les ennemis de leur Religion et de l'Etat* (sic). Par un des députés de l'assemblée de la Rochelle.» Wir werden wohl Gelegenheit haben, auf den Inhalt dieser Brandfackel zurückzukommen.

Hic jacet Hieremias Ferrier, qui anno Domini 1615 Catholicam Apostolicam et Romanam fidem firmiter amplexus ad extremum usque vitæ spiritum firmiter retinuit. Ueber die Umstände seiner Bekehrung und die Leiden, die er in Folge dieses Schrittes von seinen ehemaligen Glaubensgenossen zu erdulden hatte, findet man ausführlichen Bericht in dem lateinischen Leben des Pater Conton Rouvier. Lyon 1660. 8°. S. 167 ff.

Von Ferrier haben wir zwei bedeutende schriftliche Nachlässe: 1) *Le Catholique d'Etat*, 2) *L'Antechrist*. Jenes gab er erst 1625 heraus; dieses war seine eigentliche Conversionsschrift und erschien bereits im Jahr 1615 unter dem vollständigen Titel: *De l'Antechrist et des Marques contre les calomnies des ennemis de l'Eglise catholique.* Par Jérémie *Ferrier*, cy devant Ministre. Klein Fol. SS. 1074, ohne die lange Vorrede und das vollständige Inhaltsverzeichniß.

In der Vorerinnerung, woraus wahrscheinlich v. Ammon seinen in Migne's *Dictionnaire* wörtlich übergegangenen, kurzen Bericht gezogen, erzählt Ferrier seine Schicksale und die Wege Gottes, auf denen er zur wahren Erkenntniß gelangt ist. Wir geben diese Vorrede in deutscher Uebersetzung, was zum Zwecke unsers Werkes genügen mag.

Ferrier erzählt die Geschichte seiner Bekehrung.

Seitdem es Gott gefallen, mich in seine Kirche zu berufen, lag ich häufig im Kampf, und zwar einer Seits mit dem Verlangen, meine Mitmenschen zu erbauen durch die Veröffentlichung der wunderbaren Gnade Gottes gegen mich, welche die Feinde der katholischen Kirche durch ihre verrufenen Schmähschriften zu verdunkeln bemüht waren; andrer Seits mit der nicht ungegründeten Befürchtung, ich möchte von den, der Ketzerei gewöhnlich anklebenden, Schlacken noch nicht gehörig befreit seyn. Und zu diesen Erbübeln zähle ich hauptsächlich die Selbstüberschätzung und die Rachsucht, welche die Herzen derjenigen, welche durch ihre Spaltung die Liebe, die da ist das Band aller Vollkommenheit, verletzt haben, zu beherrschen pflegen. Auch fühlte ich mich zurückgehalten durch das Beispiel unsers Herrn Jesu Christi, von dem die Propheten, um dessen Geduld in ihrem wahren Licht erscheinen zu lassen, geweissagt haben: „Dem Lamme gleich vor seinem Scherer, ist er stumm und öffnet nicht seinen Mund."

Isai. LIII. 7. Und wirklich als die Schriftgelehrten und Pharisäer ihn im Tempel versuchten, „schrieb er mit dem Finger auf die Erde;" Joh. VIII. 6. und hat, wie Origenes spricht,[1] aus Verachtung geschwiegen, als man ihn mit Verleumdungen überschüttete. Auch erinnerte ich mich an die Geduld der ersten Christen, die wie sie uns selbst erzählen, nur befragt über ihren Glauben Antwort gaben, de fide non respondebant nisi rogati, und es geduldig ertrugen, wenn man ihnen vorwarf, daß sie sich öffentlich nicht hören ließen; und begnügten sich zu glauben, und in Geduld und Stillschweigen ihre Seelen zu besitzen;[2] und allzeit bereit waren, Rechenschaft zu geben über ihren Glauben, ohne sich jedoch der Gefahr auszusetzen, ihre Frömmigkeit in erfolglosem Zank und Wortgefecht zu verflüchtigen.

Auch hatte ich beständig vor Augen das Beispiel und die Langmuth des h. Basilius, der uns eine Beschreibung derselben hinterlassen hat; nachdem er mit verschiedenen gräßlichen Verleumdungen, sogar von dem verworfenen und scheuslichen Ketzer Eustathius überhäuft worden, versichert er,[3] daß er sich nicht rechtfertigen gewollt, und während drei ganzer Jahre zu schweigen und den boshaften Zungen seiner Neider freien Lauf zu lassen vorgezogen, aus Furcht, er möchte sogar in seiner bestbegründeten Erwiderung einige Worte der Gereiztheit und des Unwillens einfließen lassen. „Es ist, sagt er, schon das dritte Jahr, daß ich von meinen Verleumdern unausgesetzt angefeindet werde, ohne daß es mir eingefallen wäre, Antwort zu geben, indem ich mich begnügte mit dem Zeugnisse meines Herzens. Der weise Mann sagt, „es gebe eine Zeit zum Sprechen, und eine Zeit zum Schweigen," Eccle. III. 7.; und drei Jahre habe ich nachgeahmt das Beispiel des Propheten, der da sagt, Ps. XXXV. 15.: „Ich war wie ein Mensch, der nicht hört, und der keine Gegenrede hat in seinem Munde." Nun aber, nachdem die verzweifelte Wuth der Prediger alles Erdenkliche wider mich ausgespieen, hat das nämliche Verlangen, das er, nachdem er von seinen Widersachern ohne Unterlaß verfolgt worden, in sich gefühlt, die Wahrheit zu offenbaren, mit aller Gewalt auch mich ergriffen, mein Stillschweigen besiegt, und wie ein alter Kirchenlehrer sagt,[4] doch genöthigt, dieses Wenige niederzuschreiben.

Ich glaubte, die Prediger und ihre Helfershelfer würden ihren Haß, den meine Bekehrung in ihnen gegen mich entzündet hat, befriedigt finden, als sie mit dem innigsten Wohlgefühle sahen, wie auf ihren Befehl, durch ihr Benehmen und durch ihre Gutheißung gegen mich und meine ganze Fa-

1. *L.* 1 *contr. Celsum.*

2. Arnobius sagt: In publico muta natio; und Minutius: nunquam palam loqui.

3. *Epist.* 15, 73 und 79.

4. *S. Athan. ad Solit.*

milie das unmenschlichste, das unerhörteste Verfahren in Anwendung gebracht worden. Ich glaubte, der ihnen ganz eigene Blutdurst würde sich zufrieden stellen, als sie mich halbtodt gesteinigt sahen, indem ich nur durch ein Wunder den Händen der dreißig Scharwächter des Consistoriums, die sich eidlich verpflichtet hatten, mich zu tödten, entronnen bin. Ich glaubte, sie hätten, nachdem sie gesehen, wie meine sechzigjährige Mutter, Wittwe, und Tochter eines Predigers, ein Opfer des Todes geworden, sich befriedigt zeigen sollen, beim grausenhaften Anblicke dieses traurigen Ereignisses, während dessen sie hundertmal von den Schergen bedroht wurde, lebendig verbrennt zu werden. Ich glaubte, sie hätten sich entwaffnet fühlen dürfen beim Anblicke zweier, durch das kluge Benehmen der Behörden, die von diesen wuthentflammten Zeloten sich selbst mit dem Tod bedräut sahen, dem Scheiterhaufen entrissenen unschuldigen Kinder; — beim Anblicke einer unter den Schlägen der Hellebarde erliegenden hochschwangern Frau, und meiner achtzigjährigen, ganz unmenschlich mißhandelten Schwiegermutter; — beim Anblick meines vor ihrem Tempel verbrannten sämmtlichen Hausgeräthes, meiner geplünderten oder vernichteten Bücher und meines beßten entweder entwendeten oder zerstörten Besitzthumes. Ich glaubte, die Schamröthe allein würde sich bei ihnen kund geben, und sie würden wenigstens zum Stillschweigen sich gedrungen fühlen, nachdem sie eine ganze Stadt gegen die Gerechtigkeit des Königs aufgewiegelt, und sie ein ganzes Jahr lang im Zustande der Plünderung und Verwüstung gehalten, während welcher Zeit alle möglichen Abscheulichkeiten ungestraft begangen wurden, so daß am Vorabend der letzten Weihenacht die Mörder in die Kirche stürmten, die Weihwasserkessel bübisch verunreinigten u. s. w., welches Alles gerichtlich constatirt worden. Ich glaubte, sie würden endlich gesättigt werden beim Anblick dieses armen Volkes, das sie durch ihre verruchten Kanzelvorträge in Menschen verwandelten, die von Schlangen gebissen worden und von den Alten den Namen Hämorrhoiden erhielten, die das Blut durch die Augen, durch den Mund und durch alle Theile des Leibes spritzen, indem sie die Verwandten wider die Verwandten, die Vorgesetzten wider die Vorgesetzten aufgestachelt und bewaffnet, von jener Zeit an zu wiederholten Malen die Stadt mit ihrem eigenen Blute befleckt und es öfters beinahe dahin gebracht, daß sie sammt und sonders alle sich gegenseitig niedergemetzelt hätten, seit dem sie den verdammlichen Entschluß gefaßt, mich und meine ganze Familie zur Schlachtbank zu führen.

Ich glaubte, daß der vom König in seinem Rathe gegen die Stadt Nismes überhaupt, zur Sühnung einer so verruchten und für die Staatsruhe so unheilschwangern That erlassene Bescheid, daß die von der Edictenkammer zu Castres ausgegangenen Beschlüsse und die Gutachten aller Richter der angeblich reformirten Religion, kraft welcher siebenzehn dieser armen verblendeten Uebelthäter, den sie im Interesse ihrer Secte mich zu meucheln vereidet und ihnen vermöge einer so verwerflichen

Schandthat das Paradies versprochen hatten; daß die Schrecknisse, welche die Stadt Nismes bestanden, um gegen diese Verbrechen einen Damm aufzuführen; daß endlich die Schmach, die vor Gott und den Menschen auf ihnen ruhet, indem sie durch diese That die Rückerinnerungen an die Stadt Nismes heraufbeschworen, die in ganz Frankreich die Erste war, in welcher die Bekenner der sogenannten reformirten Religion mit dem Niedermetzeln der Katholiken den Anfang gemacht, und mit derselben Leichen die Brunnen gefüllt; mit einem Wort ich glaubte, daß all diese Dinge zusammen ihrer Bosheit ein Ende machen, und jene Wuthausbrüche, in denen ihre Zerwürfnisse und die letzten Trümmer der Versammlung von Saumur sie mehrere Jahre lang unterhalten hatte, niederschlagen würden.

Allein ich habe mich in meiner Erwartung sehr geirrt. Ich war, sagten sie unter einander, „ein Pensionirter des Königs, ein Verräther ihrer Kirchen." Man fürchtete den Schaden, den ich ihren Kirchen verursachen konnte; ich hatte, sagte ihre Synode, den Zwiespalt in ihre Versammlungen gebracht, Zwietracht ausgesäet unter die Großen, Zank und Hader in den Reihen des Adels. „Ich wollte in Nismes seßhaft bleiben, um „allda ihre sämmtlichen Kirchen zu Grunde zu richten; ich stände im „Dienste Ihrer Majestäten zu geheimen Zwecken:[1] ich hätte mich vieler „Mittel versichert, um ihre Kirchen zu ruiniren und auszurotten:"[2] kurzum, ich sey schuld daran, daß sie in Saumur nicht Alles, was sie begehrten, erlangt hätten, — und dieß Alles hatten sie diesem elenden Pöbel weiß gemacht. Darin liegt die Ursache, warum ihre Wuth nicht so leicht konnte gedämpft werden.

Als zu Zeiten des **Marius** ein wuthentbrannter Meuchler einen Senator beinahe getödtet, forderte er diesen überdieß noch vor Gericht, um ihn einzuklagen, daß der Mordstreich nicht tief genug eingedrungen. Die Scythen haben ebenfalls jene für unglücklich gehalten, welche den gegen sie abgeschnellten Pfeilen nicht unterlagen. Gerade so haben diese Bluthunde, nachdem sie Feuer, Schwert und die Höllenfurien in Anwendung gebracht; nachdem sie durch Wunsch und Anschläge, zu deren Ausführung sie nichts unversucht gelassen, einer ganzen Familie das Leben geraubt, und nachdem mich Gott wunderbar ihren Händen entrissen, ein Heer von Schmähschriften wider mich losgelassen, die mich vor Gericht führen und mich des Verbrechens beschuldigen sollten, daß ich nicht todtgeschlagen worden von ihren Circumcellionen und diesen neuen Malabrischen Amonken,[3] welche sich eidlich verpflichtet hatten mich umzubringen. Nun aber hatte ich alle Ursache, ihre Schmähschriften zu verachten, sowohl wegen ihrer Dumm-

---

1. Vgl. *Libelle du Synode du Bas-Languedoc, fol.* 14, 16, 68, 81.
2. *Libelle de S. Cesari, fol.* 14.
3. Amonque de Malabar.

heit als wegen ihres handgreiflichen Lügengewebes und ohnehin wußte ich, daß sie seit ihrem Entstehen sich dieser Waffen bedienten sowohl gegen die größten Männer wie nicht minder gegen die Könige. Ich konnte nur von zweien Einsicht zu nehmen mich entschließen. Die Eine ist von einem großen und garstigen Hochmuthspinsel, der aus keiner andern Ursache geschrieben hat, als weil er fürchtete und sein Leben lang fürchten wird, die Strafe für die abscheuliche That, von der er gleich Anbeginns Kenntniß gehabt, bestehen zu müssen. Die Andere gehört der Synode von Nieder-Languedoc an; beide sind nach ihrer Gewohnheit anonym aufgetreten. Ich habe sie mit Verachtung gelesen und in Bezug auf meine Bekehrung die Gerichte Gottes bewundert. Es ward mir alles Böse von der Welt zugefügt und ich schrieb kein Wort; ich bin im Tod gewesen und ich beklagte mich nicht. Ich besaß durchaus nichts Eigenes mehr und ich hatte eine zahlreiche Familie zu unterhalten; sie hatten mir all mein Eigenthum entrissen, und sie behalten es fortan im Besitze, und dennoch behelligte ich sie deßfalls in keiner Weise, da ich von jener Zeit an unterließ, sie gerichtlich zu belangen. Das hinderte sie nicht, sobald sie meine Rückkehr zur katholischen Kirche zuverlässig in Erfahrung gebracht, mich mit ihren Schandlibellen zu verfolgen. Ihre Generalabgeordneten haben sich selbst die Mühe gegeben, sie zu verbreiten und die Dienerschaften der Edelleute ihrer Religion, welche ein Monat zuvor ihr Blut für mich vergossen hätten, mußten zu diesem Verschleißwerke sich hergeben.

Als ich deutlich erkannte, — und wehe mir, wenn ich es je bezweifelte, — daß Gott mich berufen, und der Teufel Wuth schnaubte über meine Bekehrung, empfand ich und empfinde ich noch in meinem Herzen eine unaussprechliche Freude. Denn das Blutvergießen, die Meuchelmorde, die Plünderungen, die Aufrühre, die schwarzen und vermaledeiten Verleumdungen, sind dergestalt Werke des Teufels, daß es nicht mir allein begegnet ist, einen Trost für mich darin zu finden, sondern ich weiß, dieß ist auch ein Gegenstand der Verwunderung gewesen für Mehrere des sogenannten reformirten Glaubens, die mich von Jugend auf kannten und es ihnen sicher bewußt war, daß ihre Prädicanten abgeschmackte Dinge wider mich haben drucken lassen, welche von den meisten meiner Bekannten als Verleumdungen gebrandmarkt werden. Tertullian, wofern sie ihm Glauben schenken, sagt:[1] „Es sind dieß Werke des Teufels; die Teufel sind es, welche Lügen ausstreuen und unterhalten."

Ewiges Lob sey also meinem Gott, welcher in seinen unendlichen Erbarmungen und in meinen tiefsten Erniedrigungen mir ein Zeugniß gegeben, daß ihm meine Bekehrung angenehm sey, indem der Teufel und dessen Knechte einen so entsetzlichen Lärm dagegen erhoben. Darum haben

---

1. Sic est negotium Dæmonum; ab ipsis enim rumor falsus et seritur et fovetur. *In Apologet.*

ihre Verleumdungen mich nicht betroffen; denn ich las in der Kirchengeschichte,[1] daß selbst der heilige Chrysostomus, mit dessen Schatten ich nicht zu vergleichen bin, der Gottlosigkeit, des Eigensinnes und des Hochmuthes von seinen Neidern beziehen worden. Ich sah, daß es keine Menschen waren, die redeten; sondern daß lauter Teufel, und zwar die allerboshaftesten, sie zu schreiben antrieben, ihnen die Hand führten, aber auch zugleich zu ihrer selbst eigenen Schande, mit dem Vorgeben: „ich sey ein Gottesläugner, ich hätte die verwerflichsten Sätze „wider das Geheimniß der Menschwerdung behauptet." Was kann man nach diesem einem Menschen noch vorwerfen? Ich antwortete: War ich denn nicht Prediger und zwar der Feurigsten Einer? Die also nicht glauben, daß dieses eitel Verleumdungen sind, müssen nothgedrungen eingestehen, daß es ein Werk des Teufels ist, das nichts anderes ist als lügen, verleumden und seine Brüder anklagen.[2] Die dagegen glauben, daß Alles wahr sey, werden wohl die natürliche Frage sich erlauben: wenn Ferrier unter den Prädicanten also beschaffen war, wie muß es erst mit den Andern ausgesehen haben? Sie werden die Folgerung ziehen, daß diese Beschuldigung auch ihre andern Prediger treffe und brandmarke. Denn sie streuen aus, sie hätten mich als ein Belialskind aus ihrer Synagoge entfernt (so sprach ebenfalls der todte Hund Semei zu David),[3] weil ich mich an ihrem Amte nicht fortbetheiligen wollte. Ihr Amt muß also höchst unsauber und verwerflich seyn, weil es bei ihnen zuläßig ist, einen Menschen tödten zu lassen, und ihn zu excommuniciren, um ihn zu zwingen, Prediger zu seyn, sollte er auch als Gottesläugner und execrabler Ketzer gelten.

Obschon also ihre Verleumdungen zu ihrer eigenen Schmach leicht zu widerlegen waren, und ihre Glaubensgenossen darob so erbittert wurden, daß in der Stadt Arles, wo ich mich lange Zeit aufgehalten, die vorzüglichsten und angesehensten Männer ihrer Kirche aus eigenem Antrieb und mit Entschiedenheit ein authentisches Actenstück aufgesetzt und unterschrieben hatten, um die Verleumdungen ihrer Prediger, von denen sie in ihren Consistorien und auf ihren Lehrstühlen unwürdig und grausam verunglimpft worden, Lügen zu strafen: so habe ich dennoch keineswegs um dieses Umstandes willen die Feder ergriffen, weil ich die Ueberzeugung gewonnen, daß es ihre gewöhnliche Art und Weise sey, diejenigen, die sie verlassen, mit Verleumdungen zu überschütten. Die wahre und einzige Ursache dieser Schrift ist Folgende: In der ersten Schmähschrift werfen sie mir vor, daß ich den Papst Antichrist genannt habe. Hier ihre eigenen Worte:

---

1. *Socrat. Hist. Eccl. l. VI c.* 10.
2. Apocal. XII. 10.
3. Vgl. II. Kön. III. 8, IX. 8, XVI. 9.

„Da er aber ein Mensch ist, der nur das Geld liebt,[1] so sind alle „christlichen Belehrungen nichts für ihn. Das hat er wohl bewiesen, als „er[2] seine Thesen gegen die Person des Papstes Clemens VIII. ange- „schlagen, *esse vere et proprie Antichristum*,[3] um auf diese Weise den „Papst der Hochachtung des Königs zu entfremden, und[4] das Band der „Eintracht in diesem Königreiche zu zerreißen und zwar nach einer so „langen Reihe von Bürgerkriegen, welche dasselbe dem Untergange nahe „gebracht. Benannte These und Proposition sey von den Reformirten „officiell immer generalisirt worden[5] und mit den Worten ausgedrückt: „*Papa est Antichristus*, der Papst ist der Antichrist, ohne Bezeich- „nung der besondern Person dieses oder jenes Papstes. Dieser Mensch „aber that es aus Eitelkeit und Habsucht; um den Frieden zu stören, um „in der Unordnung und Verwirrung sich zu bereichern, sein Amt und „seine Beredsamkeit[6] mißbrauchend, das Volk, dem sein Geiz, seine Ehr- „sucht und Gottlosigkeit unbekannt sind, ins Verderben zu stürzen. Daß „wenn mehrere Kirchengemeinden, wofern er gerichtlich belangt worden „wäre, durch ihre Bittschriften an den König ihn vertheidigt und ent- „schuldigt hätten, dieses nur ihrer Nächstenliebe für einen ihnen damals „unbekannten Mann zugeschrieben werden müsse, indem besagte Kirchen „der Meinung gewesen, er hätte sich von einem unbesonnenen Religions- „eifer hinreißen lassen, weßhalb sie ihn für sich und in ihrem Innern „dennoch mißbilligten.“[7]

Man wolle nicht übersehen, daß eben diese Schrift die Generalabgeordneten der sogenannten reformirten Religion allenthalben selbst unterzeichnet und ausgetheilt haben, „durch die Prediger, Diaconi und Aeltesten der „Städte Montpellier, Nismes und Uzès.“ In der zweiten Schrift, die von der Gesammtsynode herrührt, sagen sie: „Er hat sich bezüglich der „These vom Antichrist unverschämt hervorgethan, sowie er sich ebenfalls „zur Vertheidigung derselben unbesonnen anheischig gemacht.“ Alle ihre übrigen Verleumdungen haben mich nicht berührt, denn nebst ihrer hand-

---

1. S. Cesary. Die mir das Geld gestohlen, lieben es wohl mehr als ich.

2. Die ganze Stadt Nismes weiß, daß diese Thesen niemals angeschlagen wurden.

3. Unverschämt. Wird denn der Liebe des Königs der Papst nicht noch mehr entfrembet, wenn man sagt, daß alle Päpste Antichriste seyen?

4. Was wirst du sagen zu dem Geheimnisse der Bosheit (*Mystère d'iniquité*), welches die Versammlung von Saumur nach England geschickt?

5. O der große Theolog! Asinus ad Cyram. Wer da sagte: der erste Consul von Nismes hat durch Betrug und Simonie eine Abtei, von wem spräche er?

6 Die Beredsamkeit der Prediger bringt das Volk ins Verderben! Die Behauptung, der Papst sey der Antichrist, ist eine gerechte Ursache des Krieges; dieß Alles ist wahr.

7. Alle sogenannten Reformirten wissen, daß er ein Schriftverfälscher ist, der Abt von St. Mosy weiß es aber noch besser. Fol. 33.

greiflichen und brutalen Falschheit hatte ich als Zeugen meiner Unschuld die angesehensten Männer ihrer Secte, die mich von Kindheit an gekannt, und ich besaß die zuverläßigsten Atteſtate, welche ihre Consistorien und selbst Cesary, der Verfasser des ersten Libells, im Jahre 1612 unterzeichnet hatten. Diese einzige Beschuldigung also hat mich bis in meine innerste Seele verletzt; dann aber bin ich auch zur Einsicht gekommen, daß es Gottes Wille sey, seinen Namen zu verherrlichen und, da ich dieses nicht mündlich ausführen konnte, es schriftlich zu thun.

Hier also die wahrhafte Geschichte der mir gemachten Vorwürfe. Im Jahre 1606 hatte ich als Professor der Theologie für einen Schüler, Namens Alexandre, Thesen über den Beruf angefertigt. Diesen Thesen wurden, aber von demselben abgesondert, unter dem Namen Probleme, als Parerga, Nebendinge und Zwischenfragen, von ihm und seinen Schulfreunden folgende Worte angefügt: *Clemens* 8. *papa proprie est Antichristus*, um hinsichtlich des Antichristes über die Frage, ob es die Person, den Stuhl oder das Amt betreffe, Licht zu verbreiten: denn es ist Jedermann bekannt, daß diese Frage unter ihnen fortwährend anhängig und noch nicht aufgelöst ist. Diese Thesen kamen an das Parlament von Toulouse, welches gegen mich und den Schüler einen Verhaftbefehl erließ. Ihre Provinzial- und Nationalsynoden eilten mir sogleich und zugleich zu Hülfe, anerkannten und approbirten meine Thesen; Chamier sandte diese von ihm eigenhändig geschriebene Anerkennung an die Synode im Dauphiné; Codur redigirte die von Niederlanguedoc, und Sigord ward von der Provinz als Abgeordneter entsendet, um diese Anerkennung zu wahren und zu vertheidigen. Gleichwie der bloße Verdacht meiner Bekehrung sie in Wuth gebracht, eben so leidenschaftlich haben sie bei dieser Gelegenheit mich in Schutz genommen. Zu Castres waren über die Procedurform die Meinungen getheilt. Im Jahr 1605 erhielt der Rath den Bescheid, wodurch männiglich untersagt wurde, mich wegen jener Proposition gerichtlich zu belangen, und diesen Beschluß, welcher durch den damaligen Kirchenabgeordneten und dermaligen Präsidenten der Reformirten zu Grenoble, dü Cros, an mich gelangte, verdanke ich keineswegs dem Bittgesuche der sogenannten reformirten Kirche, wie sie in den Tag hineinlügen, sondern der Huld des verstorbenen Königs Heinrich des Großen, der Fürsprache des Herzogs von Sully und der Güte und unvergleichlichen Klugheit des dortmaligen Kanzlers und Siegelbewahrers.

Ich übergehe absichtlich mit Stillschweigen viele andere Dinge, welche die Ungerechtigkeit ihrer Anklage in einem noch abscheulichern Lichte darstellen; ich weiß ohnehin, daß alle ihre Religionsverwandten, die sich nicht an der Wuth dieser Aufwiegler betheiligten, dieselbe äußerst gehässig fanden. Auch danke ich Gott, daß ich früher über die Sache des Antichristes nichts schriftlich habe verlauten lassen. Hatte ich die Absicht, dadurch die öffent-

liche Ruhe zu stören und mich durch den Krieg zu bereichern, so geben sie sich selbst eine Blamage, indem sie damit eingestehen, daß ihre Meinung in Betreff des Antichristes eine gerechte Ursache des Krieges sey, und daß der Krieg die Prädicanten bereichere. Indem sie mich also zerkratzen, stechen sie sich selber die Augen aus.[1] Sie geben vor, „ich hätte mich unverschämter Weise als Vertheidiger dieser Hypothese aufgeworfen." Und das ist die Sprache eines allseits eben so unwissenden als boshaften Predigers, der sehnlichst wünschte, ich möchte ihn widerlegen und das Papier mit seinem Namen schwärzen. Sie erkennen demnach ihre Unvermögenheit, ihre These zu beweisen: wenn sie nun dieselbe lehren, ohne sie zu begründen, betrügen sie offenbar das Volk. Ich bekenne also freimüthig, daß es eine Unverschämtheit war, eine Unklugheit, wie sie sagen, und ich setze noch hinzu, eine Gottlosigkeit; diese habe ich aber von Luther gelernt, welcher den Papst Leo X. hundertmal Antichrist nennt, desgleichen von Calvin, der die Päpste Paul III. und Julius II. Gottlosigkeitsfürsten[2] betitelt. Ihrem Beispiele folgte seither Herr dü Plessis, indem er diese verruchte Verunglimpfung dem Papst Paul V. applicirte, und zwar zu einer Zeit, wo dieses Reich weit mehr zu befürchten hatte als unter dem hochseligen König[3].... Ihm also gilt weit mehr als mir die Beschuldigung, durch dieses Mittel den Krieg angeflammt zu haben; mehr, sage ich, als mir, der ich damals mein Studirzimmer nicht verließ, kaum vierundzwanzig Jahre zählte, nie etwas von weltlichen Geschäften erfuhr, durchaus nichts von jenen Kriegscabalen wußte, an nichts dachte als an meine Bücher und an die Förderung der Religion, in der ich geboren war. Wem werden sie also weiß machen, daß ihr Glaubensbekenntniß nicht eine Unverschämtheit, eine Unklugheit sey? Denn kraft desselben muß man unter Verlust des Heils überzeugt seyn, „daß der Papst der Antichrist sey." Und ihre Theologen behaupten, „man müsse dieß eben so fest glauben, als die Gottheit Christi." Ich frage nun, wer ist dieser Papst? Ist es eine Person? Lautet nicht ihre Definition, „daß der Antichrist ein Mensch sey?" Wer ist dieser Mensch?

Es ist aber dieß nicht die einzige Verwirrung, in welche ihre monströse Meinung sie verwickelt hat. Der Leser wird eine Menge in der Abhandlung selbst finden. Darin liegt der Vortheil, den mir Gott gegen diese boshaften Leute verliehen hat. Jeden Tag begehen sie die Missethaten, die ich entweder begangen, oder die sie mir auf die Rechnung schreiben, ohne daß sie dessen sich gereuen lassen. Gott hingegen gibt mir die Gnade,

---

1. Ainsi cuidans m'égratigner, ils se crèvent les yeux.
2. *Impietatis principes. Præf. in Epist. canon.*
3. Vgl. *Mystère d'iniquité.*

daß ich von ganzem Herzen alles Böse bereue, das ich unter ihnen gestiftet habe, wenn ich auch schon glaubte, recht zu thun. Ich bitte ganz besonders meinen Gott um Verzeihung, vor seinem Throne, vor allen Heiligen und glorreichen Engeln, die ihn umgeben, und im Angesichte der ganzen Welt, daß ich geglaubt, gepredigt und gelehrt habe, „der Papst sey der Antichrist,“ ob ich gleich wohl aus Unwissenheit gehandelt und geglaubt habe, recht zu thun. Ich bekenne, daß es eine gräuliche Gottlosigkeit ist, die vor Gott den ewigen Tod verdient, weil sie alle Verheißungen vernichtet und gegen die ganze katholische Kirche eine abscheuliche Gotteslästerung enthält. Ich hoffe, daß Gott, dessen Gnade Theodoret aus der nestorianischen, den h. Ambrosius aus der valentinianischen, den h. Augustin aus der manichäischen Ketzerei gerettet, und ihnen Barmherzigkeit hat widerfahren lassen, auch mir, dem größten aller Sünder, dieselbe Gnade werde angedeihen lassen. Ich fühle sogar innerlich in meinem Herzen, daß er es schon gethan, und abermal bestätige und bekräftige ich, was zu Anfang meiner Bekehrung durch die Amtsgewalt seiner Kirche an mir geschehen ist. Weil daher meine That sie in Harnisch gebracht und sie dieselbe der Oeffentlichkeit übergeben, um mich bei den Katholiken verhaßt zu machen, so bitte und beschwöre ich sie im Namen des lebendigen Gottes, diese meine Genugthuung zu meiner Verzeihung, um die ich recht herzlich bitte, entgegen zu nehmen. Ich bedaure unendlich, daß es mir nicht vergönnt sey, unter meinen frühern Glaubensgenossen meine Stimme zu erheben und ihnen die Worte des großen Apostels zuzurufen: „Ich habe Gottes Barmherzigkeit erlangt, weil ich es unwissend that im Unglauben.“ (II. Timoth. I. 13.) Ich weiß auch wohl, daß die katholische Kirche, die mich mit Ehre und besonderm Wohlwollen aufgenommen, wofür ich ihr zu innigem Dank verpflichtet bin, die Mühe, mit der ich die ganze Frage von dem Antichrist behandelt habe, gütig genehmigen werde. Ihr habe ich meine übrigen Tage geweiht, und ich bedaure nur, daß ich die zwanzig guten Jahre, die ich für eine schlechte und undankbare Sache jämmerlich verloren, nicht für die katholische Kirche verwendet habe. So gefiel es aber meinem Gott, der meine Schritte, wo ich nicht dachte, hinleiten gewollt, und mich mit Gewalt an sich gezogen, als ich von ihm floh, seine „Gnade noch überschwenglicher werden ließ, wo die Sünde überschwenglich war“ (Röm. V. 20); und dieser einen außerordentlichen Gnade verdanke ich meine Berufung. Sie ist mir zuvorgekommen, sie hat mich heftig und gewaltsam ergriffen, und ich kann in Wahrheit sagen, daß sie gebrannt und geschnitten hat,[1] um mich zu retten. Je mehr ich den Warnungen Widerstand leistete, je tiefer ich in den Abgrund, aus dem sie mich herauszog, hinein kam, desto mehr hat sie sich mir aufgedrungen und mir

---

1. Anspielung auf den ärztlichen und ascetischen Spruch: Ure et seca. D. H.

Gewalt angethan, um mich von dem Tode zu retten, und mir gleichsam die Arme zerschmettert, um mich aus dem Feuerschlunde zu reißen. Es ist dieß aber gerade der Vorwurf, mit dem die Feinde meines Heils mir begegnen, daß ich nämlich gewaltsam (par force) katholisch geworden.

Es ist wahr, ich gestehe es. Gott hat mir diese Gnade wider meinen Willen erwiesen, als ich ihm eben widerstand, ihn mied, und das mir angebotene Heil verabscheute. Meine Berufung war gewaltsam, weil meine Starrheit in der Ketzerei unbeugsam war. Um die Verfolger und die rauhen Feinde der Kirche zu bekehren, mußte Gott vom Himmel blitzen und donnern, mit seiner mächtigen Hand sie zu Boden werfen und sie mit Blindheit schlagen. (Apostelg. IX.) Ich danke dem Herrn, daß er mich mit so großer Milde behandelt, um mich aus einem so großen Unglück zu retten und mich in die Gemeinschaft der Heiligen zu führen. Ich war augenscheinlich sehr gefährlich bedroht; ich wurde geschlagen und schmählich mißhandelt von Jenen, die ich als meine Kinder liebte, die ich in ihren Krankheiten getröstet, in ihren Nöthen unterstützt, in ihren Betrübnissen aufgemuntert, die mir ihre Augen würden gegeben haben, wenn ich sie verlangt hätte, — ehe und bevor die Furien von Saumur losgelassen und sie in alle Provinzen ausgesendet worden. Ich war drei Tage lang begraben, und lag wahrlich in einem Sarge; meine Habschaften wurden geplündert und die Meinigen mit dem schmählichsten Unglimpf mißhandelt, wie man es nur von Türken erwarten kann. Das Alles war aber noch gering im Vergleich mit den Leiden, von denen mich die Gnade Gottes befreit und mit den Wohlthaten und Gütern, zu deren Gemeinschaft sie mich berufen hat. Es genügte aber, um in Mitte dieser unsäglichen Drangsale die Hand des Herrn und unter diesen Donnerschlägen seine Stimme zu erkennen, in diesem trüben Gewölke den Glanz seines Angesichtes zu sehen, und im schaudervollen Geschrei und Getümmel dieser Todesboten sein lieblich-gnädiges Wort zu vernehmen.

Als ich nicht mehr in der Ketzerei lebte und nicht mehr, wie lange Zeit vorher, ihre Lehren gepredigt, hat mir Gott zu verstehen gegeben, ich sollte der Wahrheit nicht länger widerstehen; und endlich nach längerm Verschub habe ich ihm versprochen, seinen Willen zu thun. Gott weiß und er ist mir Zeuge, daß ich es von ganzem Herzen gethan, ohne zurückzuschauen, wie Loth's Weib bei ihrem Auszug aus Sodoma; daß ich ihm gefolgt bin, ohne mich mit dem Fleisch und Blut zu berathen. Ich berufe mich deßhalb auf das Zeugniß der Großen und Mächtigen der sogenannten Reform, die, nach meinen schweren Leiden und Unfällen, und als die Bosheit vermeinte, mich gänzlich vernichtet zu haben, mir, um mich von meiner Bekehrung abzuhalten, Ehrenstellen und einträgliche Staatsämter angeboten, die ich zu wünschen mir damals nicht hätte beigehen lassen. Obwohl zu andern Zeiten diese Anträge mir als das höchste Menschenglück geschienen hätten, so waren sie deßungeachtet in meiner da-

maligen Stimmung durch Gottes Gnade eben so viele mächtige Gründe und neue Veranlassungen, mich je eher je lieber in die Arme der katholischen Kirche zu werfen, nachdem ich so schauderhafte Stürme bestanden und die ergreifende Stimme gehört, welche in Mitte der Todesschrecken, im Feuer und unter den Bannstrahlen der blutschnaubenden Prediger, mich gerufen hatte.

Diese heilsame Gnade meines Gottes, der all diese Wunder an mir gethan, hat mich nicht ohne Rath und Leitung gelassen. Sie hat mich zu einem Ananias geführt, und ich fürchte nicht, dem großen Kirchenlichte, dem Cardinal dü Perron, aus dessen Munde ich zum Eintritt in das Haus Gottes die Lossprechung erhalten, diesen Namen beizulegen. Diese Lossprechung in Begleitung heilsamer Lehrsprüche empfing ich von ihm mit solcher Trostesfülle und sie waren von so nachhaltiger Wirkung, daß ich es nur durch mein Erstaunen und Stillschweigen auszusprechen vermag. Was man von einer so hohen Tugend immerhin sagen mag, entspricht weder ihrer Würde noch ihrem Glanze. Die Unterredungen, womit er seit der Zeit meiner Berufung mich beehrt hat, waren mir für meine Studien, die während der Jahre meiner Trübsal gänzlich unterbrochen worden, von unschätzbarem Nutzen, so daß ich wahrhaft gestehen muß, daß ich ihm den beßten Theil meines Wissens verdanke. Gleichwie ich daher es mir zum Ruhm rechne, es vor Gott und seiner Kirche zu bekennen, ebenso wird er mir die Ehre nicht versagen, diesen Tribut meiner tiefgefühlten und aufrichtigen Dankbarkeit anzunehmen, weil ich dadurch meinem Gott zugleich meine Erkenntlichkeit darbringe für die größte Wohlthat, die seit meinem Uebertritte mir unter den Menschen widerfahren ist.

Nun bleibt mir nur noch übrig, meine Leser zu bitten, meine Fehler und die Länge meines Buches mit Nachsicht zu beurtheilen. Ich ließ mir angelegen seyn, mich dermaßen verständlich zu machen, daß meine ehemaligen Zuhörer und Pflegempfohlenen die Wahrheit mit der Hand greifen können. Ich wählte als Gegenpart einen ihrer Prediger, der diesen Gegenstand mit Aufsehen behandelt und dessen Buch die größte relative Verbreitung erhalten hat. Ich antwortete ihm mit Vernunftgründen und Authoritäten und überließ ihm seine Art und Weise, seine Meinung mit Possen und Verleumdungen zu erhärten. Will er mir mit einer redlichen Erwiderung begegnen, Gründe gegen Gründe aufstellen und ohne Seitensprünge beim besprochenen Gegenstande bleiben, so werde ich ihm Schritt für Schritt folgen. Bleibt er auf seiner Behandlungsart versessen, so wird es wohl genügen, daß ich seine Prophezeiungen von ihren Fälschungen und Lügen reinige, ihm das Licht vor die Augen setze und das Bewußtseyn festhalte, das Meinige gethan zu haben. Ist es aber Gottes Wille, so werde ich sofort warnen und zurechtweisen, so oft es ihn gelüsten wird, die biblischen Weissagungen mit gottesräuberischer Hand zu verfälschen, Gott und seine Kirche zu schmähen, alle christlichen Fürsten zu verun=

glimpfen und die ganze christliche Religion noch ärger als die Heiden zu schänden.

Nicht ohne Interesse wird man lesen, wie ein neuester französischer Schriftsteller, der reformirte Prediger A. Borrel zu Nismes, die Bekehrungsgeschichte Ferrier's erzählt und mitunter entstellt.[1] Darin wird S. 50 ff. berichtet:

„Seit dem Jahr 1596 stand dem Jesuitencollegium zu Nismes der Pater Cotton vor. Da die Mission der Gesellschaft Jesu hauptsächlich bezweckte, die Ketzerei auszurotten, so gab er seinem theologischen Unterricht eine polemische Richtung. So lange dessen apologetische Vorlesungen nur von den Zöglingen des Collegiums besucht wurden, machten sie weniger Aufsehen und waren eben deßhalb von geringem Einfluß; „eines Tages aber, wie Nisard sagt, ließ er (Cotton) sich beigehen, „gegen einen der gewandtesten Theologen des Consistoriums (Ferrier) „einen dialectischen Angriff zu wagen." Jeremias Ferrier, welcher zu jener Zeit in Alais das Predigeramt versah, wurde wegen seiner Rednergabe nach Nismes berufen.

„Der Ausgang dieses anscheinlich friedsamen Streites verursachte der reformirten Kirche eine schmerzliche Niederlage. Ihr Vertheidiger war bei dieser Gelegenheit nicht aufrichtig,[2] und überdieß ehrgeitzig.[3] Sey es daß die Bekehrung Heinrich IV. ihm nur für den Fall, daß er dieselben Fußstapfen betreten würde, Auszeichnungen in Aussicht stellte,[4] sey es, daß die Beweisgründe des Jesuiten seinen wankenden Glauben erschüttert haben, Ferrier faßte den geheimen Entschluß, zum Katholicismus überzutreten.[5] Dieses in den Finsternissen eines vor Gott unauf-

---

1. *Histoire de l'Eglise chrétienne réformée de Nismes, depuis son origine jusqu'à nos jours. Par A. Borrel, l'un des pasteurs de cette église.* Nismes 1844. 8°.

2. Warum nicht? Der Prediger Borrel bleibt den Beweis zur Erhärtung einer solchen schweren Anklage schuldig. Sollte etwa Ferrier nicht aufrichtig gewesen seyn, weil er von P. Cotton überwunden worden? Auf diese Weise wären die Besiegten allzeit Verräther.

3. Das ist das alte Lied. Wären auch alle Convertiten Hungers gestorben, so müssen sie sich nicht nachsagen lassen, daß sie aus Ehrgeitz katholisch geworden.

4. Als König Heinrich IV. im Jahr 1593 zu St. Denis das katholische Glaubensbekenntniß abgelegt und 1595 von der päpstlichen Excommunication losgesprochen wurde, stand Ferrier im schönsten Flor seiner genfer Ueberzeugung und seiner calvinischen Aussichten; es konnte also damals am katholischen Horizont ihn nichts beirren.

5. Das mag seine Richtigkeit haben. P. Cotton hat wirklich den ersten Anstoß zu Ferrier's Bekehrung gegeben; Gott aber hat das Wachsthum verliehen. Darum sagt Ferrier in seiner Vorrede: „Ich bin mit Gewalt katholisch, je suis catholique par force.

richtigen Gewissens[1] erzeugte Vorhaben wurde jedoch nur stufenweise ausgeführt, weil er so klug war mittelst gewisser Umstände, die er mit seltener Kunstfertigkeit herbeiführte, sich als Prediger absetzen zu lassen, anstatt freiwillig seine Stelle niederzulegen.

„In der That, nachdem er an der Universität Nismes eine Professur gehalten, wurde er am 26. Mai 1609 zur neunzehnten Nationalsynode nach St. Mairant in Poitou deputirt; es war gerade zur Zeit des Todes Heinrich IV., mithin der Thronbesteigung Ludwigs XIII. In dieser allgemeinen Versammlung der (reformirten) Kirche sprach Ferrier über einige streitigen Punkte des Edictes von Nantes solche seltsame Meinungen aus,[2] daß die Reinheit seines Glaubens an das Evangelium in Verdacht gerieth[3] und er von seinen Collegen allgemein blamirt wurde. Das Consistorium von Nismes, an welches eine Berichterstattung ergangen, fand die Anklagen so gravirend, daß es ihm das Predigtamt entzog. Von jenem Augenblick an schlug seine anscheinliche Mäßigung in Wuth um, son apparente modération se transforma en rage. Obgleich Sohn und Enkel eines Predigers, ward er der erbittertste und intoleranteste Feind der Kirche, die in seiner Jugend ihn erzogen, genährt und gepflegt hatte. In seinem Werke: *De l'Antechrist*, schleudert er gegen seine ehemaligen Collegen ohne Schonung die gehässigsten Beschuldigungen, und die satanische Schilderung der Unfälle und Verheerungen seiner eigenen Kirche gibt ihn sogleich als einen Ehrgeizigen und Verräther zu erkennen.“[4]

„Gott hat mir gegen meinen Wille diese Gnade angethan im Augenblick, wo ich ihm „widerstand, ihn floh und das mir gebotene Seelenheil mit Schrecken zurückwies. Meine „Berufung war eine Nöthigung, weil meine Hartnäckigkeit in der Ketzerei maßlos war. „Eben so hat Gott, um die Verfolger und die zähesten Feinde der Kirche zu retten, vom „Himmel donnern und leuchten müssen.“

1. Heißt das nicht sich zum Gewissensrichter aufwerfen? oder wie ein anderer berühmter Convertit (Joseph Arbussy, *Déclaration etc.* in der *Préface*) sechzig Jahre später gesagt, „entrer dans la conscience des hommes et monter sur le trône de Dieu?“

2. Welche seltsame Meinungen er ausgesprochen, wird begreiflicher Weise nicht gesagt, wahrscheinlich weil das Publicum sie nicht „seltsam“ gefunden hätte.

3. Hätte Ferrier wirklich damals schon Neigung zum Katholicismus gehabt, was kaum vorauszusetzen, weil man ihn sonst nicht zur Synode in Nantes gewählt hätte, so würde er doch jedenfalls dadurch keineswegs „dem Glauben an das Evangelium“ entsagt haben. Die Herren in Genf sollten durch eine solche kauderwälsche und verletzende Phraseologie sich doch wenigstens nicht lächerlich machen.

4. Ferrier's Buch *De l'Antechrist* wurde in der Absicht verfaßt, die katholische Kirche gegen das stupide Dogma, daß der „Papst der Antichrist“ sey, zu vertheidigen. Die Vorrede zu diesem Werke benützt er zu seiner Selbstwehr gegen die Angriffe und Verleumdungen, mit denen seine ehemaligen Collegen ihn verfolgten und das Volk wider ihn aufwiegelten. Und das soll ein „satanisches“ Unternehmen seyn! Es scheint, daß die calvini-

schen Prediger im Süden im Jahre 1844 sich verschworen haben, besagtes gehässiges Dogma neuerdings in Curs zu bringen; denn in demselben Jahre hat Herr Gaussen bei Gelegenheit der Eröffnung der theologischen Schule zu Genf eine Rede mit dem Titel: *Le souverain Pontife et l'Eglise de Rome,* abgefaßt, und sie nicht nur mündlich vorgetragen, sondern sogar zu Genf im Druck erscheinen lassen. In dieser Schmähschrift lesen wir S. 7 unter Anderm: «Ce dogme, c'est que Rome est la Babylone dont parle S. Jean; le Pape, l'Homme de péché, le Fils de perdition, dont a parlé St. Paul: la Papauté, la petite corne dont a parlé Daniel.» In den gräulichsten Tagen der Klopffechterei und des Bürgerkrieges hat man nicht herausfordernder gethan und gesprochen. Frankreich kann also im Interesse seines innern religiösen Friedens sich großes Glück wünschen, daß es früher, wie derselbe Hr. Gaussen S. 6 versichert, aus jener theologischen genfer Schule jährlich mit dreißig Predigern beschenkt wurde und sofort beschenkt werden soll. «Etudions nous tous, Messieurs, à nous considérer comme continuant ici cette ancienne Ecole de Genève d'où l'on voyait, il y a trois siècles, sortir chaque année pour la *France* jusqu'à *trente* ministres.» Was wohl hinlänglich war und ist, um einen mehr als dreißigjährigen Krieg in Frankreich zu unterhalten. Hierbei erlauben wir uns nur noch eine ganz einfache Bemerkung. Welcher katholisch-theologischen Facultät wird es bei Eröffnung der academischen Vorlesungen einfallen, eine feierliche Rede zu halten, ich sage nicht über eine mit stumpfer und leidenschaftlicher Exegese herausgepreßte handgreifliche Verleumdung, sondern selbst über eine historisch begründete ehrenrührige Thatsache gegen Luther oder Calvin?

Berger,

Obergerichtsrath in Paris.

1614.

Von diesem Convertiten sind uns zwar keine Bekehrungsmotive bekannt; wir glaubten aber dennoch denselben in unsere Sammlung aufnehmen zu sollen, weil sein Uebertritt zur katholischen Kirche zu einem sonderbaren Rechtsstreite Anlaß gegeben hat.

Einige Jahre nach Heinrich's IV. Thronbesteigung erließ dieser Monarch, in der Absicht dem Bürgerkriege ein Ende zu machen, mittelst Zugeständnisse, um die Calvinisten zu gewinnen und zur confessionellen Einheit wieder zurückzuführen, im Jahre 1598 das bekannte Edict von Nantes. Im Artikel XXVII. dieses Edictes wird beschlossen, daß die Unterthanen beider Religionen ohne Unterschied zu den öffentlichen Aemtern zugelassen werden sollen. Und der Art. XXX. verfügte, daß die vier neulich geschaffenen Rathsstellen am Obergerichtshofe mit Calvinisten besetzt werden sollten; daß ferner nach Ableben zweier katholischen Räthe ihre Sitze ebenfalls zwei Calvinisten zugewiesen würden, so daß fürder sechs sogenannte Reformirte am Obergerichtshofe Stellen zu beanspruchen hätten. Nachdem das Edict von Nantes im Februar 1599 im Parlamente beurkundet worden, wurden die vier Calvinisten Garraut, Berger, Chalmot, und Rochelle zu den erledigten Rathswürden ernannt. Bald darauf starben zwei katholische Räthe und die zwei Calvinisten Chandieu und Hatte nahmen der Abgeschiedenen Stellen ein.

Nach einigen Jahren begab sich der gedachte Gerichtsrath Berger wegen Altersschwäche zu Gunsten seines Sohnes, der Advocat am Obergerichtshofe war, seines Amtes, worin der Sohn trotz einiger Seitens der Reformirten erhobenen Schwierigkeiten um das Jahr 1605 gesetzlich bestätigt wurde. Da geschah es aber, daß der junge Rathsherr Berger, der sich nicht nur mit glänzendem Erfolge der

Jurisprudenz, sondern auch der Religionswissenschaft gewidmet, am 13. April 1614 zur katholischen Religion übertrat.

Nun wurde die Frage aufgeworfen, ob durch Berger's Bekehrung seine Rathsstelle erledigt sey oder ob er sie beibehalten konnte. Dieß veranlaßte ein anonymes Flugschriftchen vom protestantischen Standpunkte. Es liegt vor uns und führt den Titel: *Discours sur la Conversion de Monsieur Berger, Conseiller à la Cour, MDCXIV.* SS. 15. 8°, ohne Angabe des Druckortes, was anzudeuten scheint, daß die Sache mit etwas Scheu und Geschämigkeit verfochten wurde. Der Verfasser stellt zuerst etwas fahrlässig die katholische, dann mit mehr Schwung und Hinneigung die calvinische Ansicht auf. Wir geben ihm das Wort.

„Jeder spricht von der Sache," heißt es S. 6 ff., „nach seiner Zuneigung, selon son affection. Die Katholiken sagen, daß den herrschenden Gesetzen gemäß Jedem erlaubt sey, nach der einen oder der andern Religion zu leben, und diejenige, in welcher er erzogen wurde, zu verlassen, wofern dieses ohne Trug geschehe und es den Anschein habe, daß er es aus keiner andern Ursache gethan als um des Gewissens willen, worüber Gott allein Richter ist. Und solches ist nicht einmal den Geistlichen oder Religiosen (Ecclésiastiques ou Religieux), noch auch den Predigern verboten; daher ist es nicht erlaubt, ihnen den Vorwurf der Apostasie zu machen, weil man dadurch das Edict verletzte, welches ein Band des Friedens und der Eintracht ist und Gott überläßt, Alle in Einen Schafstall zurückzuführen. Sollte aber Herr Berger seines Amtes beraubt werden, weil er katholisch geworden, so würde er offenbar den Uebelthätern beigezählt; in seiner Person würden die katholische Religion und alle Katholiken beschimpft, und allen Jenen, welche diesen beitreten wollten, jede Hoffnung abgeschnitten. Müßte man den Calvinisten (à ceux de la Religion) [1] die sechs Aemter

---

1. In Frankreich wurden im Anfang die von der katholischen Kirche Abgefallenen gewöhnlich „Calvinisten, Hugenoten und Reformirte" genannt. Weil jedoch diese zwei ersten Benennungen entweder zu neu oder zu spitznamig schienen, so haben sie den Ausdruck „reformirt" beibehalten, wodurch aber die Katholiken sich verletzt fühlten und ihnen diesen Titel nicht anders gestatteten als mit dem Beisatze „die sogenannten, vermeintlichen oder angeblichen Reformirten, *prétendus* réformés." Die aber ihre Ansprüche höher stellten, begnügten sich nicht einmal mit diesem Euphemismus „reformirt," sondern erwählten ein noch ohrenzarteres, aber auch anmaßenderes Wort und nannten sich „ceux de la Religion, Jene der Religion," versteht sich der Religion par excellence, der wahren, der geläuterten, zum Urchristenthum zurückgeführten Religion, um sich von der katholischen, papistischen, antichristischen Religion zu unterscheiden, gerade so wie in Deutschland die Lutheraner, und später, als die Lutheraner großentheils calvinisch geworden oder Alle in Gegensätzen oder in Nichts sich vereinigten, den Namen „evangelisch" sich beigelegt haben.

verbürgen, so können sie immerhin sich an den König wenden, um die nächsterledigte Stelle zu erhalten; allein einen in jeder Hinsicht verdienstvollen Mann degradiren, sey nicht zu dulden. Würde einer der katholischen Rathsherren zur reformirten Kirche übertreten, so würde man nicht zugeben, daß er um deßwillen sein Amt verliere.

Das sind ungefähr die Gründe, die man von jener Seite anführt.

Andererseits aber geben die Reformirten vor, daß zur Zeit der Abfassung des Edictes eine ihrer größten Beschwerden darin bestanden, daß die Richter ihnen insgesammt ungünstig seyen; um diesen Beschwerden zu steuern, wurden an einigen Parlamenten halbgetheilte Kammern eingesetzt, und an andern statt der halbgetheilten Kammern eine gewisse Anzahl Räthe ernannt. Nun aber gleichwie in gedachten Kammern, im Falle ein Mitglied katholisch würde, dasselbe nicht mehr zur Kammer gehörte, ebenso müßte, wenn an den andern Gerichtshöfen die Zahl durch den Uebertritt eines Rathes zur katholischen Kirche unvollständig würde, derselbe durch einen andern ersetzt werden[1] .... Wenn einer der geistlichen Rathsmitglieder sich verheirathen wollte (was ihnen ebenso erlaubt ist, als den Andern freisteht, die Religion zu wechseln),[2] so könnte er sein Amt nicht mehr ausüben, — nicht weil er eine schlechte That begangen, sondern wegen der Incompatibilität (Unverträglichkeit) beider Eigenschaften: ein ganz gleiches Beispiel, gegen das nichts einzuwenden.[3]

Man soll hier die Religion nicht hineinziehen, weil man derselben sich häufig bedient, um unrecht zu handeln. Die wahre Religion gestattet aber nicht, sich mit fremdem Gute zu bereichern, und selbes als Beute eines besiegten Feindes sich anzueignen.[4] Hätte Herr Berger gethan wie Herr dü Tillet, der aus der großen Rathskammer sich in die Karthaus begeben, so würde man glauben, daß der Religionseifer ihn dazu getrieben hätte.[5] Allein eine Amtsstelle von den Calvinisten annehmen und nach-

---

Für die deutschen Uebersetzer aus dem Französischen ist dieser Ausdruck: *ceux de la Religion*, das in der Volkssprache weiter nichts als Calvinisten heißt, oft eine Klippe, an der sie scheitern.

1. Aber nicht durch Entlassung des wirklichen Besitzers der Amtsstelle, sondern durch Ableben eines katholischen Rathes oder durch freiwillige Amtsniederlegung.

2. Doch nicht, weder kanonisch noch gesetzlich, wenn der Cleriker eine höhere Weihe empfangen hat.

3. Das Beispiel ist durchaus ungleich. Ein katholisch gewordener Rathsherr kann wohl noch ein gerechter Richter seyn; ein abgefallener Cleriker aber kann nicht mehr das geistliche Amt repräsentiren.

4. Schöne Worte ohne eigentlichen Sinn. War denn Berger nicht rechtmäßiger Besitzer?

5. Das ist zugleich eine Verleumdung und eine Albernheit; eine Verleumdung, weil es die Reinheit der Absicht Berger's ohne allen Grund verdächtigt; eine Albernheit, weil ein jeder katholische Convertit, um dem Verdachte des Verfassers zu entgehen, Karthäuser werden müßte.

her dieselbe nicht zurückerstatten, war eine der Gerechtigkeit unwürdige That.[1] Hat doch der Kaiser Marcus Antonius Jenen, die ihm riethen, sein Weib wegen ihrer Unzucht zu entlassen, die Antwort gegeben, daß, wenn dem also wäre, er das Reich zurückerstatten müßte, weil ihm dasselbe mit ihr als Mitgift zugetheilt, indem er dafür hielt, daß er das Eine ohne das Andere nicht beibehalten könnte.[2]

Sagen, daß er (Berger) als Schuldiger behandelt würde, ist unpassend, weil er selbst sein Amt verlassen und niedergelegt, weßhalb man mit Wahrheit sagen kann, daß er so wenig Rath ist, als wenn er darauf verzichtet hätte. Es ist freilich Sache des Königs oder der Königin, ihm eine andere Rathsstelle zu ertheilen, wie die Cleriker, wann sie sich verheirathen wollen, manchmal zu Laienämtern übergehen: allein das vorige Amt beibehalten, ist nicht möglich. Es wäre aber nicht derselbe Fall, wenn ein katholischer Rathsherr calvinisch würde; denn die Stelle wäre ihm nicht, wie Jenem (dem Calvinisten), unter gleicher Bedingung zuerkannt worden; denn er besäße die Rathsstelle nicht eigentlich und namentlich als Katholik,[3] wie Jener die seine als Calvinist. In diesem Falle aber müßte man das gemeine Recht in Anspruch nehmen und sich auf den Artikel XXVII. berufen, der Jedem ohne Unterschied der zwei Religionen zu den öffentlichen Aemtern Zugang gestattet. Das sind die Bemerkungen der andern (calvinischen) Partei."

Diese Bemerkungen sind, wie man sieht, obwohl sehr geschraubt, dennoch sehr locker. Das Gutachten hätte sich lediglich auf den Standpunkt des gemeinen Rechtes stellen sollen. Es war billig, daß Berger in die erste erledigte katholische Rathswürde eingewiesen wurde, allein andererseits hätte man auch dem Naturgesetze in Geduld seinen gewöhnlichen Lauf gestatten sollen. Auch die Zeit hat ihr Rechtsgefühl und gleicht gewöhnlich Alles aus.

Welchen administrativen Ausgang diese Geschichte genommen, haben wir nicht ausfindig machen können.

---

1. Unwürdig ist es, einen Biedermann, welcher gegen sein Gewissen nicht Calvinist bleiben will, ohne weiters absetzen zu wollen, und nicht einmal eine durch den Tod eines Katholiken erledigte Stelle abzuwarten, wie bei der Einsetzung der obengedachten zwei reformirten Räthe Chandieu und Hatte geschehen.

2. Dieses Beispiel liefert gerade den entgegengesetzten Beweis. Oder hat etwa Marcus Antonius sein Recht niedergelegt?

3. Als was denn?!

Die Edelfrauen du Faure und von Beins,

zu Grenoble.

1615.

Seit der berühmten theologischen Conferenz von Fontainebleau 1600 zwischen dü Perron und dü Plessis, sind die derartigen Colloquien in Frankreich zwischen den Katholischen und Reformirten häufiger als je zu Tage getreten. Einem solchen Religionsgespräche verdankten die zwei obgenannten adeligen Frauen nebst dem Herrn de Beins ihre Bekehrung aus dem Calvinismus zum katholischen Glauben.

Im Jahre 1614 wurde der Kapuziner Pater Marcellin von dem Bischof Johannes de la Croix nach Grenoble berufen, um dort Kanzelvorträge über die damals bestrittenen Glaubenslehren zu halten. Der Ordensmann entsprach dieser Einladung und der Erwartung des Oberhirten durch seine gründlichen, in den Schranken der christlichen Liebe und Mäßigung gehaltenen, Reden vollkommen. Auch wurde sein Eifer durch zahlreiche Bekehrungen belohnt. Unter andern wurde Frau dü Faure, die Gemahlin eines Rathsherrn in Grenoble, nebst Herrn und Frau de Beins in ihrer calvinischen Ueberzeugung durch Pater Marcellin's lichtvolle Darlegungen sehr erschüttert, ohne sich jedoch vor der Hand gefangen zu geben. Erst nach einem Colloquium Pater Marcellin's mit dem calvinischen Prediger Cassegrain, der, wie es scheint, keine Lorbeeren davon getragen, sind die besagten Personen zur katholischen Kirche öffentlich übergetreten.

Um der Unannehmlichkeit und den Folgen seiner Niederlage zu entgehen und die öffentliche Meinung zu beirren, gab der Prädicant unter dem Namen *Véritable Narré de la Conférence* eine Schrift in Druck, worin er den Hergang des Gespräches entstellte und nicht allein die Thatsachen, sondern hauptsächlich die stattgehabten Beweisführungen verdrehte, um dadurch die drei Bekehrungen, welche großen Eindruck auf das Publikum gemacht, in einem falschen Lichte erscheinen zu lassen und ihnen ihre Spitze abzubrechen. Diesem Romane entgegnete P. Marcellin mit einem Duodezbande von 518 SS. mit dem Titel: «*Réponse du P. Marcellin prédicateur capucin au narré du sieur Ministre de Grenoble sur la Conférence du 19 Décembre de 1614. Grenoble MDCXV.*»

Aus dieser Schrift erfahren wir, daß bereits 11 bis 12 Jahre früher, als P. Marcellin zu Dijon in Burgund eine Mission gehalten, derselbe Prediger Cassegrain, welcher damals in der Stadt Nuits wohnte und das nahe gelegene Vosne oder Vaune versah, das Gerücht in Umlauf gesetzt, der Capuziner hätte den Muth nicht, vor ihm zu erscheinen und sich mit ihm zu messen. P. Marcellin hat diese Großsprecherei für eine Herausfforderung genommen, sich sogleich nach Nuits verfügt und dem Prediger in seinem eigenen Hause eine Conferenz in Gegenwart der königlichen Beamten vorgeschlagen, was derselbe nun freilich nicht ablehnen konnte. Die Besprechung fand wirklich in dieser Weise und in Gegenwart mehrerer Protestanten statt und ward mit Anstand und gegenseitiger Achtung zur Ausführung gebracht.[1] Der Erfolg dieses Religionsgespräches, in welchem P. Marcellin der angreifende Theil war, scheint Cassegrain, obgleich er im Bericht „der Hahn der Burgunder Prediger, le coq des Ministres de Bourgogne," genannt wird, den Anfall nicht mit Bestand ausgehalten zu haben; denn sogleich nach der Sitzung hat der eifrigste Dausmann der Reformation zu Nuits, Herr

1. Ein nicht unmerkwürdiger und die Zeitsitte bezeichnender Umstand verdient hier erwähnt zu werden. Nach der Conferenz hat der Prediger Cassegrain mit wahrer französischer Politesse den Kapuziner und wohl noch einige andere der Zuhörerschaft zu einem Abendimbiß eingeladen. »Notre Conférence fut si aimable, sagt der Bericht S. 7, que le sieur Ministre nous donna la collation après!» Die Sache hat aber ein minder freundliches Ende genommen.

Boré, welcher besagten Prediger als Stütze des Genfer Religionssystems dahin berufen, der neuen Lehre den Rücken gekehrt und das katholische Glaubensbekenntniß abgelegt. Die Conferenz sollte fortgesetzt werden und dreimal begab sich der Kapuziner in den Pfarrort Vosne, wo der Prediger Cassegrain seine Unterrichte hielt; jedesmal aber ist dieser dem neuen Kampfe ausgewichen.

Dagegen hielten beide Kämpen einige Jahre später ein neues Colloquium zu St. Jean de Losne unweit Beaune, ebenfalls in Burgund, und zwar in Gegenwart der Gemeindevorstände und zahlreicher Einwohner. In dieser Unterredung ward Cassegrain so in die Enge getrieben, daß er sich nicht anders als durch Desavouirung der Genfer Bibelübersetzung (welche bei Jean de Bonnefoy) erschienen, sich retten konnte. Auch bei dieser Gelegenheit haben sich die Streitenden sehr parlamentarisch gehalten.

Ungeachtet dieser doppelten Niederlage ließ einige Jahre später der Prediger Cassegrain an alle Theologen der Römischen Kirche eine Herausforderung ergehen, wozu ihn seine Anhänger, die Herren von Fontcouverte, Baron von Montiay u. Andere beredet, indem letzterer den Prediger bedrohete, ihn zu verlassen, wenn er nicht mit dem Kapuziner die Feuerprobe eines neuen Religionsgespräches bestehen würde. Cassegrain war damals auf der Synode zu Couches unweit Autun; zwei Edelleute, die Herren von Viseargent und von Cenali wurden beauftragt, die Anordnungen zu dieser Zusammenkunft zu treffen. Nach der Rückkehr des Predigers begab sich Baron von Cenali zu ihm und forderte ihn auf, das, was er schriftlich bekannt gemacht, in Gegenwart des Kapuziners Marcellin zu behaupten. Deß weigerte sich Cassegrain. Als von Cenali sich und seine Lehre von dem zur Vertheidigung derselben aufgestellten Prediger verlassen sah, nahm er für sich selber eine ernstliche Untersuchung beider widerstreitenden Dogmen vor und erfreute die Kirche durch eine der glänzendsten Bekehrungen jener Tage. Herr von Cenali legte seine calvinische Abschwörung und sein katholisches Glaubensbekenntniß in die Hand des Bischofs von Chalon an der Saone ab — zum Troste aller Bewohner dieser Stadt. Die Erzählung dieser Thatsachen begleitet P. Marcellin mit der seltsamen Betheuerung: „Sage ich die Wahrheit nicht, so erlaube ich männiglich, mich in die Fluthen der Saone „zu stürzen — zur Nahrung der Fische."

Um sich in Betreff der Bekehrung des Herrn de Beins und seiner Gemahlin gegen Vorwürfe seiner Partei zu verwahren, und seine theologische Ehre zu retten, hat Herr Cassegrain von dem gewöhnlichen Specialmittel Gebrauch gemacht; er hat ihren Uebertritt unreinen Absichten zugeschrieben. In seiner Schrift behauptete er, Herr von Beins sey heimlich katholisch geworden, habe sofort seinen Uebertritt verhehlt und sich als Calvinist gestellt, um Fräulein les Gilliers, welche einer sehr angesehenen Familie angehörte, die viele reformirte Mitglieder zählte, ehelichen zu können. Diese Verleumdung widerlegt P. Marcellin, indem er die Familie les Gilliers als Zeugen aufruft, dadurch, daß de Beins zwar ein Monat vor der Werbung um seine zukünftige Gemahlin katholisch geworden, diesen Umstand aber den Oheimen und Brüdern der Fräulein les Gilliers ausdrücklich bekannt gemacht habe. „Er handelte also nicht," fügt der Berichterstatter S. 16 hinzu, „wie jene verliebten Reformirten, die sich für Katholiken ausgeben oder es zu werden versprechen, und damit die zu leichtgläubigen Mädchen belügen und betrügen, „welche nachher ihren Leichtsinn büßen und ihr Leben tropfenweise „dahin weinen, wie nur allzu viele Beispiele beweisen." Dann schreibt P. Marcellin weiter:

„Unter diesen Verhältnissen (nachdem de Beins der Familie *les Gilliers* seinen Uebertritt zur alten Kirche bekannt gemacht hatte), heirathete er die Fräulein, und weil ein guter Ehemann seine Frau lieben soll, wie der Heiland seine Kirche geliebt hat, wie der Apostel Eph. V. schreibt, so betete er aus innigstem Herzen zu Gott, er möge sie mit seinem himmlischen Lichte erleuchten, sie aus dem Abgrunde des Irrthums retten und auf das ebene Festland der Wahrheit führen. Sie ihrer Seits (in ihrem Glauben erschüttert) flehete um Beistand von Oben, warf sich in die Arme des Allerhöchsten, machte sich frei von jeglichem leidenschaftlichen Vorurtheile und fand in ihrer Seele Regungen und Gefühle, die sie als Stimmen des heiligen Geistes ansehen konnte. Dadurch aber ließ sie sich noch nicht fortreißen; erst nach einigen Monaten des Widerstandes, als sie sich immer heftiger gedrungen fühlte, dem Zug der Gnade zu folgen, wurde das Eis gebrochen, und sie faßte den festen Entschluß, sowohl durch mündliche Unterredungen als durch das Lesen geeigneter Schriften zum Besitze der Wahrheit zu gelangen. Vor Allem wollte sie in Betreff der Eucharistie und der Gegenwart Christi im Abendmahl in's Reine kommen.

„Um ihrem Wunsche schnell und sicher nachzukommen, eröffnete sie sich darüber ganz unumwunden ihren Brüdern; und da diese nicht im Stande

waren, ihren Schwierigkeiten zu begegnen und ihren Zweifeln und Einwendungen Genüge zu thun, sprach am folgenden Tage einer derselben den calvinischen Prediger um seine Beihülfe an. Sie unterhielten zusammen mit dem Prediger ihre Schwester einen ganzen Nachmittag; allein die Zusprüche der Einen und die calvinischen Gründe des Andern vermochten weder ihren Verstand noch ihr Herz zu beruhigen. Ihre Zweifel konnten aber nicht durch andere Zweifel gelöst, die Uebel nicht durch andere Uebel zerstreut werden. Nun machte ihr der Prediger das Anerbieten, sie in ihrem eigenen Hause zu besuchen, ihr den nöthigen theologischen Unterricht zu ertheilen und ihre Einwendungen zu widerlegen.

„Am 19. Dezember 1614 fand die Conferenz zwischen Herrn Cassegrain und P. Marcellin statt über die Eucharistie, namentlich über die Verheißungs- und Einsetzungsworte Christi. Diese Erörterung gab der Frau de Beins den Ausschlag; von Stund an war sie entschlossen, sich zur wahren Kirche zu bekennen. Der Prediger, anstatt das Religionsgespräch fortzusetzen, fand es, wie bereits bemerkt worden, bequemer und minder gefährlich, eine Schrift über dasselbe zu veröffentlichen und die Erzählung nach seinem und der Seinigen Geschmack einzurichten. Und damit man die entschiedene Haltung der Convertitin nicht etwa der Schwäche seiner Argumente oder der Kraft der siegenden Wahrheit zuschreiben möchte, fand er es ganz der historischen Treue angemessen, in seinem Berichte ihr zu seiner Satisfaction einen Klecks anzuhängen und zu behaupten, sie hätte diesen Schritt aus keiner andern Absicht gethan, „als ihrem Manne zu „gefallen und habe ihre Empörung im Geheimen betrieben. Elle l'a fait „pour complaire à son mari et elle avoit minuté secrètement sa révolte."

„Die Convertitin betheuerte aber vor Gott und den Engeln, sie habe bei ihrer Rückkehr nichts anders im Auge gehabt als die Ehre Gottes, und das Heil ihrer Seele, von keiner andern Absicht sich getrieben gefühlt als von dem Verlangen, die Wahrheit zu kennen, keineswegs aber, jemand Andern als Gott zu gefallen. Wer hat indeß diesem neuen Propheten erlaubt, die Herzen zu forschen, und ihn erleuchtet, um die dem Allwissenden allein bekannten verborgensten Falten der Seelen zu erschauen und zu prüfen?"

Das ganze Religionsgespräch drehte sich hauptsächlich um die Worte: »Hoc est corpus meum, dieses ist mein Leib." In seiner schriftlichen Antwort führt P. Marcellin die in der Conferenz vorgebrachten Erklärungen, Einwendungen, Erwiderungen noch weiter aus, so daß die ganze Abhandlung von großer exegetischer und dogmatischer Wichtigkeit ist und Männern vom Fache anziehendes Interesse darbietet. Auszüge erleidet jedoch dieselbe nicht.

Johann Zeschlin,

Kanzler des Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm, Herzog von Neuburg.

1617.

Johannes Zeschlin von Kalteneck in Schwenningen, ein sehr gelehrter Jurist, ist nach langer und ernster Prüfung dem Beispiele seines katholisch gewordenen Fürsten gefolgt. Lassen wir ihn selbst erzählen, wie sich die Umgestaltung entwickelt hat und wie er zur Veröffentlichung seiner Bekehrungsgeschichte und zur Vertheidigung dieses Schrittes veranlaßt worden.

In der Zueignung seines weiter unten anzuführenden Buches schreibt er an den Herzog Wolfgang Wilhelm: „Von der Zeit an, wo ich durch Gottes Güte die katholische Religion angenommen, was gegen Ende des Jahres 1617 geschehen ist, hat sich bis in das vierte Jahr Niemand vorgefunden, der mich deßhalb öffentlich zu Rede gestellt oder getadelt hätte. Wiewohl mir nicht unbewußt ist, daß Verschiedene über diese meine Bekehrung auch verschieden geurtheilt haben, und zwar nicht nur Jene, die mich genauer kannten, sondern auch Andere, welche mir amtlich und bürgerlich gleichstehen und sogar an Macht und Würde mir bedeutend überlegen sind. Alle diese über mich gefaßten Meinungen habe ich leicht übersehen; ich ließ mich durch die Lobeserhebungen und durch die Beifallsbezeigungen derer, die meinem Entschluß beipflichteten, eben so wenig zum Hochmuth verleiten als durch die Verachtung all derer, die mich unbillig beurtheilten, im Mindesten schrecken, — eingedenk des Catonischen Spruches:

Non est arbitrii nostri, quid quisque loquatur,
Conscia mens recti, famæ mendacia ridet.

„Meine ganze Hoffnung und mein unbedingtes Vertrauen setzte ich, wie billig, auf Gott den Herzensforscher und auf mein gutes Gewissen, nach der Lehre des heiligen Petrus,[1] allzeit bereit, einem Jeglichen Rechenschaft zu geben über meinen Schritt.

„Im Jahre 1621 hat ein verworfener Mensch und Verleumder der allerschlechtesten Art unter einem falschen Namen eine mehr als berüchtigte Flugschrift im Druck erscheinen lassen, und nicht nur meinem Namen einen Schandfleck angehängt, sondern auch Ew. Durchlaucht und sämmtliche Bekenner des katholischen Glaubens mit seiner boshaften und giftigen Feder verunglimpft, ohne sogar den Kaiser, die mächtigsten Fürsten und Monarchen, den Papst, die geistlichen und weltlichen Stände, zu verschonen. Diese Ehrenverletzung ist so maßlos und empörend, daß sie der öffentlichen Rache anheimfällt. Für meinen Theil hielt ich es für meine Pflicht, diesem gewissenlosen Schlingel und Galgenstrick[2] (mastigiæ et verberoni improbo) nicht nur einen Zaum anzulegen, sondern ihm ebenfalls zu beweisen, daß er nicht die mindeste Ursache gehabt, meinen guten Namen zu beschimpfen und die Kirche anzugreifen, die seit so vielen Jahrhunderten unerschüttert bestanden und ohne Zweifel als Säule und Grundveste der Wahrheit bis an das Ende der Zeiten bestehen wird. Denn die katholische Kirche allein hat den wahren Gottesdienst beibehalten. Sie allein ist die Quelle der Wahrheit, die Wohnung des Glaubens, der Tempel Gottes; wer nicht in dieselbe eingeht, oder von ihr austritt, der entfremdet sich der Hoffnung des Lebens und des ewigen Heils, wie Lactantius spricht.[3] Diese Mutterkirche, wie Epiphanius sagt,[4] bewahrt die unveräußerlichen Satzungen, die nicht aufgehoben werden können.

„Zu diesem Ende habe ich hauptsächlich diese Schutzschrift geschrieben, um darzuthun und Jedermann davon zu überzeugen, wie strafbar der Betrüger ist, der unter dem erlogenen Namen *Amandus Boncompagnon*, mich zu diesem Unternehmen gezwungen hat."

---

1. I. Petr. III. 15.

2. Diese Ausdrücke sind nichts weniger als parlamentarisch; wenn man aber von dem ganzen Hergang wird Einsicht genommen haben, dürfte man sie sehr begreiflich finden.

3. *De vera Sapient. l. 4. c. 30.*

4. *Hæres. 75.*

Die Heftigkeit dieser Sprache wird man, wie gesagt, leicht begreifen, sobald man von der ganzen Sache wird Kenntniß genommen haben. Im Jahre 1613 war, wie wir früher gesehen (Vgl. S. 223 ff.), der Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm, Herzog von Neuburg, zum katholischen Glauben übergetreten. Zeschlin, der, wie seine Schrift beweiset, durch seine seltene und gediegene Gelehrsamkeit sich nicht allein als Rechtskundiger, sondern auch als Schriftforscher und Patrolog zu erkennen gibt, war dieses Fürsten Rath und Kanzler. Dieses Beispiel konnte wohl nicht anders als in so weit Einfluß auf ihn üben, daß er über die Gründe, welche seinen Herrn zu diesem Schritte bewogen hatten, ernste, einläßliche und gewissenhafte Nachforschungen anstellte, was auch ganz in seinem rechtlichen, wissens- und wahrheitsbegierigen Charakter lag. Wie es den Bergwerkern gelingen muß, wenn sie eine gute Schichte oder Ader in Angriff nehmen; eben so konnte der redliche Kanzler, der es aufrichtig mit Gott und der Wahrheit meinte, nicht umhin, als auf die eigentliche Goldmine des Christenthums vorzubringen. Und daß er nichts übereilte und mit aller möglichen Vorsicht und Gewissenhaftigkeit zu Werke ging, leuchtet aus dem Umstand, daß er vier Jahre dieser geistigen Umwandlung widmete.

Nachdem er gegen Ende des Jahres 1617 ohne öffentlichen Aufwand das katholische Glaubensbekenntniß zu Neuburg abgelegt, bereitete er sich mit allem Ernst und Eifer in Würzburg zur heiligen Beichte und Communion vor. Ein gewissenloser Mensch, wie es dergleichen zu allen Zeiten gibt, von Sectengalle und Giftfülle strotzend, ließ sich den unerhört verbrecherischen Gedanken beigehen, ein scheußliches Sündenregister zusammenzuschreiben, die niederträchtigsten und obscönsten Schamlosigkeiten in dasselbe aufzunehmen und es im Ausland unter dem falschen Namen *Amandus Boncompagnon* in Lothringen drucken zu lassen, mit dem Vorgeben, der Kanzler von Zeschlin habe dieses Sündenbekenntniß einem Jesuiten abgelegt, und er, Mastigia und Verbero, wie ihn Zeschlin nennt, habe es von dem Original des Convertiten wörtlich abgeschrieben und in Druck gegeben.

Diese tollkühne und handgreifliche Lüge scheint indeß gläubige Leser gefunden zu haben; wie hätte sonst Zeschlin sich entschließen können, dagegen auch nur ein einziges Wort zu verlieren? Vielleicht hat er

sich nicht sowohl um seiner persönlichen Ehrenrettung willen, als vielmehr zur Wahrung der Glaubenslehren und Anstalten der katholischen Kirche, zu dieser Abwehr entschlossen; auch dürfte ihm der Gedanke nahe gelegen seyn, durch Brandmarkung dieser in den Jahrbüchern der Geschichte unerhörten Verleumdung und bodenlosen Schlechtigkeit, den irrenden Brüdern einen neuen Beweis zu liefern, wie man sie am Gängelbande der Lüge führt, um in ihren Augen die wahre Kirche gehäßig zu machen und ihnen sogar die Lust zu benehmen, die Wahrheit kennen zu lernen.

Zeschlin's Werk, das beinahe die Eigenschaft eines kirchengeschichtlichen und dogmatischen Lehrbuches besitzet, vom 1. Januar 1625 aus Neuburg an der Donau, dem Sitze des Herzogs dieses Namens, datirt, bildet einen mächtigen Quartband von 736 Seiten und führt den Titel: »*D. Johannis Zeschlini à Kalteneck in Schwenningen etc. Comitis palatini cæsarii, Consiliarii et Cancellarii Palatini Neoburgici et Præfecti Gundelfingensis, Apologia pro sua Fidei professione, et peccatorum Confessione Romano-Catholica. Adversus maledicum, mendax et famosum scriptum cujusdam calumniatoris pessimi, qui se Amandum Boncomqagnon appellat;* sine die et consule editum anno 1621. Duobis tomis[1] distincta et excusa, typis palatinis, Neoburgi ad Danubium, anno MDCXXV.

Wiewohl, sagt der Verfasser Seite 6, gewichtige Gründe vorliegen, die mich vor einem billigen Richterstuhle entschuldigen würden, wenn ich dem Verleumder mit Stillschweigen begegnete, so sind dennoch die Gründe, die mich zur entgegengesetzten Handlungsweise hinreißen, viel zahlreicher und entscheidender, besonders wenn es sich darum handelt, neue sectische Meinungen zu widerlegen und die Weiterverbreitung von Irrthümern zu verhindern. Einem Irrthum nicht widerstehen, heißt dem Scheine nach ihn gutheißen, und die Wahrheit nicht vertheidigen, sie unterdrücken lassen. Die

---

1. Wir sind nur im Besitze des ersten Bandes, der S. 736 mit den Worten schließt: *Finis primæ Partis*. Ob der zweite Theil im Druck erschienen, konnten wir nicht ausfindig machen; die bio- und bibliographischen Werke ignoriren, wie es nur zu oft gegen die Katholiken und ihre Schriften der Fall ist, ganz und gar den Verfasser und sein Buch. Unser Exemplar, das aus den Doubletten der Heidelberger Universitätsbibliothek herrührt, haben wir bei einem Antiquar in Paris gefunden.

verkehrten Menschen nicht nach Möglichkeit unschädlich machen, ist nichts anders als sie in Schutz nehmen. Meines Erachtens durfte ich um so weniger schweigen, als ich wußte, daß man mich nicht allein mit Beschuldigungen überhäufte, sondern auch den Verdacht auf mich zu ziehen suchte, als hätte ich nicht aus Ueberzeugung und gutem Gewissen, sondern aus Heuchelei den katholischen Glauben angenommen. Gleichwie die Verunglimpfungen mir nicht gleichgültig seyn können, ebenso glaubte ich meinem guten Rufe und meiner Ehre schuldig zu seyn, durch mein öffentliches Bekenntniß dem bösen Argwohn den Schein abzuziehen und für die Nachkommenschaft meine Unschuld in das hellste Licht zu stellen. „Besser ist ein guter Name, spricht Salomo (Sprichw. XXI. 1), als vieler Reichthum; über Silber und Gold geht rechtliche Gunst." Und Eccli. XLI. 15: „Trage Sorge um einen guten Namen, denn dieser bleibt dir länger als tausend kostbare und große Schätze. Ein gutes Leben hat eine Anzahl Tage, ein guter Name aber währet in Ewigkeit." Und der h. Augustin sagt irgendwo: „Grausam scheint der zu seyn, welcher seinen guten Leumund vernachlässigt."

Damit ich also Andern nicht zum Stein des Anstoßes diene, gegen mich selbst nicht ungerecht werde und nicht den Anschein gewinne, als weiche ich meinem Gegner aus, und dieser nicht etwa dem Wahn sich ergebe, als entziehe ich mich dem Kampf aus Ermangelung einer guten Antwort, und als hätte ich keine mächtigen Beweggründe gehabt, die lutherische Lehre aufzugeben und mich zum katholischen Glauben zu bekennen: so habe ich mich von freien Stücken entschlossen, den Kampfplatz der Oeffentlichkeit zu betreten, eingedenk des Ausspruches und der Ermahnung des h. Papstes Clemens,[1] der in Erinnerung bringt, daß man den Zuhörern keinen Nutzen schaffe, wenn man dem Widersacher die Antwort schuldig bleibe. Das schien mir um so mehr erlaubt zu seyn, je ruchloser mein Gegner ist, der keinen andern Zweck hatte, als meinen Namen und Glauben zu verschwärzen und alle Jene nach Vermögen von der Wahrheit zu entfernen, welche nach meinem Beispiele in den Schoos der Römischen Kirche zurückgetreten oder künftighin mir dahin nachzufolgen sich entschließen werden. Diese Rückkehr aber habe ich allein im Auge und gerne gebe ich mich der Hoffnung hin, daß dieses mein Werk allen Jenen, welche aufrichtig die Wahrheit lieben und um ihr Seelenheil ernstlich besorgt sind, von Nutzen seyn werde.

Hoffentlich wird es Niemanden einfallen zu glauben, ich wolle auf fremdem Acker ärnten;[2] es ist mir hauptsächlich darum zu thun, daß männiglich bekannt werde, wie sehr ich sowohl die Ehre meiner Unschuld und meines guten Namens, als die Vertheidigung des wahren katholischen

1. *In c. in mandatis 2 in fi. distinct.* 43.

2. Nec quemquam opinor futurum, qui putet, me falcem in alienam misisse messem.

Glaubens mir angelegen seyn lasse, indem diese Wahrung allgemein, gemeinsam, und nicht nur in den Bereich der Cleriker, sondern in das Gebiet aller Christen gehört .... Denn der h. Petrus ermahnt in seiner ersten Epistel Kap. III. 15: „Haltet nur den Herrn Christum heilig in „euern Herzen, allzeit bereit zur Verantwortung gegen Jeden, der von „euch Rechenschaft fordert über eure Hoffnung; aber (thut es) mit Sanft„muth und Ehrfurcht, und habet gutes Gewissen, damit die, welche euern „Wandel in Christo verleumden, darin zu Schanden werden, daß sie euch „übel nachreden." Doch werde ich dafür sorgen, daß meine Schutzschrift nicht die Schranken einer rechtmäßigen Vertheidigung überschreite und sich kein anderes Ziel stecke als die Rettung meiner Ehre und die Wahrheit der Religion, die ich bekenne und bekennen werde bis zu meinem letzten Lebenshauche. Diese Wahrheit kann zeitweilig gedrückt, nie aber unterdrückt werden;[1] sie bleibt fest stehen in Ewigkeit und lebt und überlebt alle Zeiten, wie der h. Cyprian sich ausdrückt.

Mein Vorhaben ist, folgender Maßen zu Werk zu gehen: Erstens werde ich auf den Namen eines anonymen Gegners hindeuten, ihm zu Gemüth führen, welch eines schweren Verbrechens und welcher Strafe er sich schuldig gemacht, indem er mir ein falsches Sündenbekenntniß angedichtet und veröffentlicht hat; zweitens werde ich die gräulichen Ehrenkränkungen und Schmähungen, womit er mich angegriffen, zurückweisen und widerlegen; drittens werde ich in Bezug auf alle Streitpunkte das wahrhafte Bekenntniß meines katholischen Glaubens darlegen, die zahllosen Irrthümer des Widersachers vernichten, die Beweggründe meiner Bekehrung auseinander legen und dadurch alle Jene, die annoch Sinn für die echte Lehre, und Sehnsucht nach eigener Beseligung haben, dahin vermögen, daß sie allem Sectenwesen entsagen und sich zur katholischen Religion bekennen. Daß dieß Alles zur Ehre Gottes und der lieben Heiligen, zu meinem und meines Nächsten Seelenheil gereichen möge, ist mein heißester Wunsch; und hiermit unterwerfe ich Alles dem Urtheil und der Prüfung des geneigten Lesers und der heiligen Mutter, der Kirche.

Erstes Kapitel.

..... Die anonyme Schmähschrift enthält so viele Lügen als Worte. Ich werde nur einige derselben hervorheben. Seite 1 wird gesagt, „ich habe „mein Glaubens- und Sündenbekenntniß im November 1617 zu Würz„burg in Franken abgelegt." Diesen ganzen Monat aber bin ich keinen Schritt von Neuburg hinausgekommen. Endlich im Monat Dezember begleitete ich Se. Durchlaucht den Fürsten Wolfgang Wilhelm nach Düsseldorf. Bevor ich aber Neuburg verließ, habe ich daselbst das von dem trienter Concil vorgeschriebene katholische Glaubensbekenntniß

1. Premi quidem ad tempus, sed opprimi nunquam potest.

abgelegt, in Gegenwart Sr. Durchlaucht, seiner Gemahlin und zweier Väter der Gesellschaft Jesu, welche für meine so heilsame Bekehrung Gott dem Herrn dankten. Diese Väter haben zwar vier Jahre lang mich zur Wahrheit zu führen gesucht, mich aber nicht zu überzeugen vermocht, — nicht aus ihrer, sondern aus meiner Schuld, indem sie mit so heilsamen Ermahnungen, die sie mit so seltener Frömmigkeit und Bescheidenheit verbanden, mir zusetzten, ohne bei mir Eingang zu finden; nicht als hätte ich für ihr edles Bemühen um mein Seelenheil keine Dankbarkeit in meinem Herzen gefühlt, sondern weil ich mit allzugroßer Selbstüberschätzung und Hartnäckigkeit an meiner vorgefaßten Meinung hielt. Ich hatte mir nämlich in den Kopf gesetzt, in der augsburger Confession sey nichts enthalten, was den Glauben und das gute Gewissen verletzte; in dem Papstthum dagegen sey unter dem Deckmantel der alten Ueberlieferung vieles eingeführt worden, das wider das ausdrückliche Gotteswort streite. Obschon ich in mehreren Privatunterhaltungen dießfalls des Irrthums überwiesen worden, so blieb ich dennoch auf meiner Meinung stehen, bis mir endlich die Schuppen von den Augen fielen und ich durch unwiderlegliche Zeugnisse und unumstößliche Gründe zur Einsicht gekommen, daß die augsburger Confession beinahe keinen Artikel enthalte, der nicht vor einigen Jahrhunderten von der ganzen katholischen Kirche wäre einstimmig verdammt worden; was im dritten Hauptstück des Weitern wird erörtert und dargethan werden ....

Auf derselben Seite behauptet der Pseudonymus, „er habe mein ge„schriebenes Sündenbekenntniß Wort für Wort von meiner eigenhändigen „Schrift copirt“ u. s. w. O lügenvolle und gottlose Zunge, die aus dem Munde herausgerissen und zum ewigen Stillschweigen verurtheilt zu werden verdiente! Ich läugne vor Allem und läugne es mit dem beßten Gewissen, je eine solche Beichte niedergeschrieben, noch viel weniger abgelesen und einem Priester behändigt zu haben, wie der Verleumder erdichtet.

Zweites Kapitel.

Worin die Verleumdungen, Injurien, Verunglimpfungen und Lügen des Anonymus widerlegt werden.

Dieses Hauptstück zerfällt in zwanzig Abschnitte, in welchen der ehrliche Zeschlin sich die wahrhaft unnöthige Mühe gibt, die handgreiflichen Schmähungen und Erdichtungen des pseudonymen Boncompagnon zu widerlegen. [1]

---

1. Wir übergehen dieses Kapitel, da unsere Feder erröthen würde, die schmutzigen Dinge, welche der Pseudonymus in dieses schmachvolle Machwerk hineingelogen hat, nachzuschreiben und begnügen uns, aus dem dritten Kapitel, wo Zeschlin die Beweggründe seiner Bekehrung und Ueberzeugung darlegt, einige Auszüge, die Interesse und Erbauung darbieten, mitzutheilen. D. H.

Drittes Kapitel,

in welchem die Ursachen dargelegt werden, die mich bewogen haben, und alle Gutdenkenden und im Irrthum Befangenen mit Recht bewegen sollten, die katholische Religion anzunehmen.

Bis dahin glauben wir zur Genüge Alles niedergeschlagen und widerlegt zu haben, was der Betrüger Boncompagnon lügenhaft und verleumderisch wider uns in die Oeffentlichkeit gebracht hat. Jetzt bleibt mir noch übrig, um dem Wunsche Vieler zu entsprechen, die Beweisgründe meines katholischen Glaubens vorzulegen und die Ursachen auseinander zu setzen, welche mich hauptsächlich bewogen haben, die Kirche, in der ich geboren und erzogen worden, zu verlassen und mich zu der römisch-katholischen Religion zu bekennen. Dabei werde ich so zu Werk gehen, daß, nachdem ich alle Gründe meines Entschlusses und dessen Ausführung vorgetragen, ich den Beweis aufstelle, daß in sämmtlichen Glaubensartikeln, deren Verbesserung die Lutheraner verlangen, sich durchaus nichts vorfinde und von der katholischen Kirche gutgeheißen werde, was nicht mit der heiligen Schrift, mit der Lehre der Propheten, des Erlösers und der Apostel übereinstimmte. Dagegen werde ich darthun, daß Vieles, was unter dem Vorwande einer angeblich nothwendigen Verbesserung von den Lutheranern verlangt wird, dem ausdrücklichen Worte Gottes widerstreite und schon längst von der Kirche verdammt worden, oder wenigstens in der göttlichen Schrift keinen sichern Grund habe, alle historische Wahrheit vernichte, eine unausbleibliche Anarchie erzeuge, ja sogar die gänzliche Zerrüttung des christlichen Staates zur Folge habe....

Erste Ursache.

Die erste Haupt- und Endursache meiner Bekehrung war, daß ich beim häufigen und ernsten Anblick der in diesem Jahrhundert obwaltenden Streitigkeiten und Zänkereien in Erfahrung gebracht, wie wahr ehemals der h. Hilarius gesprochen, als er über den jämmerlichen Zustand seiner Zeit gegen die Arianer an den Kaiser Constantin Folgendes geschrieben: „Es ist ebenso gefährlich als unheilvoll, daß es dermalen eben so viele Glauben als Willen gibt, eben so viele Lehrmeinungen als Sittengebräuche, eben so viele Veranlassungen zu Gotteslästerungen als Laster sich aufhäufen, indem entweder so viele Glauben, als wir wollen, zum Vorschein kommen, oder so viele, als wir wollen, hinweg gedeutet werden. Da aber dem Einen Gott, dem Einen Herrn und der Einen Taufe gemäß auch nur Ein Glaube seyn soll: so entgehen wir dem Glauben, welcher gerade der Einzige ist; und indem mehrere auftauchen, so ist der Anfang dazu gemacht, daß alle verschwinden werden. [1]

---

1. Periculosum atque etiam miserabile est, tot nunc Fides existere, quot voluntates: et tot nobis doctrinas esse, quot mores: tot causas blasphemiarum pullulare,

Mit diesen Worten hat uns wahrlich der heilige Hilarius nicht nur die traurige Lage seiner Zeit vor Augen gelegt, sondern auch mit lebendigen Farben den durch das Ungeheuer der buntscheckigsten Ketzereien verwirrten kläglichen Zustand unsers dermaligen Zeitalters geschildert. Wem sind wohl die Zerwürfnisse unbekannt, welche jetzt allerwärts alle Länder durchwühlen? wer weiß nicht, wie viele widersprechende Meinungen in unserm alleinigen deutschen Vaterlande herrschen? Indem allda mit jedem Tage neue Glaubensmeinungen entstehen, so können wir in Wahrheit mit Dr. Paul Windeck[1] sagen, daß niemals ein Jahrhundert, wie das Unsrige, so ergiebig an Religionen, und so unfruchtbar an Gottesfurcht gewesen, feracius religionum, sterilius pietatis. Und weil in großen Umwälzungen das Volk sich selber zur Niederlage wird, und Keiner fällt, ohne daß er Andere mit sich in den Abgrund zieht; so pflegt es auch bei dergleichen stürmischen Religionswühlereien zu geschehen, daß jeder Ketzer nicht nur für sich allein irrt, sondern auch Andere mit sich in den Irrthum fortreißet. Denn es ist meistens der Fall, daß die Menschen zur Neuheit geneigt, den Verführern ein günstiges Ohr leihen, in der Meinung, daß Alles, was ihnen mit dem süßen Reitze der Freiheit und der Schrift vorgestellt wird, die lautere Wahrheit sey, weil sie mehr in der Nachahmung Andrer als in der Beobachtung des Vernunftgesetzes Befriedigung finden.

Es wird, meines Erachtens, wohl Niemand so beschränkten Sinnes seyn, um nicht eine Lehre, die er für die wahre hält, vorzuziehen: allein Sitten und Gewohnheiten der Menschen sind der Art beschaffen, daß sie zwar insgesammt glückselig leben wollen, jedoch die Meisten in ihrer Blindheit nicht einsehen, was ihr Daseyn beglücken kann, und daher zwischen Irrthümern hin- und herschwankend ihr Leben zubringen, keiner sichern und zuverläßigen Führung sich anvertrauen, sondern durch das Geschrei und die Machtsprüche derjenigen, die sie für Weise halten, sich leiten lassen.[2] Es würden also, nach meinem Urtheil, Jene, die auf Luther's Seite stehen, vernünftig handeln, wenn sie dem heiligen Fulgentius nachahmten,[3] und zu Gott fleheten, daß er sie in allem Heilsamen, das sie nicht wissen, unterrichte; in Allem, das sie als wahr erkennen, befestige; in dem, was die Menschen beirret, zurechtweise; aus dem Ungewissen in die Gewißheit führe, und von dem Falschen und Schädlichen befreie.

---

quot vitia sunt; dum aut ita Fides scribuntur, ut volumus, aut ita ut volumus intelliguntur. Et cum secundum unum Deum, et unum Dominum et unum Baptisma etiam Fides una sit: excidimus ab ea Fide, quæ sola est: et dum plures fiunt, cœperint esse, ne ulla sit.

1. *Tr. de mortis Christi efficacia contra Calvin. in præf.*

2. Seneca, *De beata Vita, c.* 1.

3. *De Verit. Prædest. l.* 1.

Mit diesem Schilde bedeckt habe ich wider die irrigen Meinungen gekämpft, und nie aus den Augen verloren, was Paulus, Eph. IV. 14 lehrt, „daß wir nicht mehr Kinder seyen, die (wie Meereswellen) hin-„und herfluthen und von jedem Winde der Lehre hin- und hergetrieben „werden durch Schalkheit der Menschen, durch die arglistigen Kunstgriffe „der Verführung zum Irrthum; sondern daß wir Wahrheit üben in Liebe, „und zunehmen in allen Stücken in ihm, der das Haupt ist, Christus: „durch welchen der ganze Leib zusammengefügt und verbunden wird, und „mittelst aller Gelenke der Hilfleistung, nach der einem jeden Gliede zu-„gemessenen Wirksamkeit, sein Wachsthum erhält zu seiner Erbauung in „Liebe." Ich sage ferner, mit dem nämlichen Apostel (a. a. O.), „und be-„schwöre euch im Herrn, daß ihr nicht mehr wandelt, wie auch die Heiden „wandeln in der Eitelkeit ihres Sinnes, deren Verstand mit Finsterniß „verdunkelt ist, die entfremdet sind dem Leben Gottes durch die Unwissen-„heit, die in ihnen (den Verführern) ist, durch die Blindheit ihres Her-„zens." Ich weiß, „daß Ein Herr, Ein Gott, Eine Taufe, Ein Gott und „Vater Aller, der da ist über Alle, durch Alles und in uns Allen." Ich weiß, „daß Christus zu dem Ende gestorben, um die zerstreuten Kinder „Gottes in Eins zusammen zu bringen." (Joh. XI. 52.) Er ist der gute Hirt, der sein Leben gibt für seine Schafe, und der noch andere Schafe, die nicht von seinem Schafstalle sind, in denselben zurückzuführen habe; auf daß Ein Hirt und Ein Schafstall werde (Joh. X. 10). Dieser hat (Joh. XVII. 11) gebetet: „Heiliger Vater, erhalte sie in deinem Namen, „die du mir gegeben hast, damit sie Eins seyen, wie wir Eins sind . . . „und Keiner verloren gehe." — „Treu ist Gott, durch welchen ihr zur „Gemeinschaft mit seinem Sohne Jesu Christo berufen und in Allem durch „ihn reich geworden seyd in aller Lehre und in aller Erkenntniß." I. Kor. I. 9. 6. „Jedem wird die Offenbarung des Geistes zum Nutzen gegeben. „Dem Einen wird durch den Geist verliehen das Wort der Weisheit, dem „Andern aber das Wort der Wissenschaft nach demselben Geiste. Einem „Andern der Glaube, einem Andern die Heilkraft, einem Andern Wunder „zu wirken, einem Andern Weissagung, einem Andern Unterscheidung der „Geister, einem Andern mancherlei Sprachen, einem Andern Auslegung „der Reden. Dieß Alles aber bewirkt ein und derselbe Geist, der einem „Jeden zutheilt, wie er will." A. a. O. XII. 7 ff.

Das und dergleichen in meinem Herzen erwägend glaubte und glaube ich annoch festiglich und wird auch von den Lutherischen nicht in Abrede gestellt, daß es nämlich nur Eine wahre und heilige Allgemeine Kirche gibt, außer welcher kein Heil zu hoffen, nach Ausspruch des Athanasianischen Glaubensbekenntnisses, das auch von den Lutherischen angenommen wird, und das uns ernstlich zu Gemüthe führet, daß wer selig werden wolle, vor Allem den katholischen Glauben haben müsse . . . Auch das christliche Glaubenssymbolum, das man mit dem Namen der Apostel be-

zeichnet, — befiehlt uns an die heilige allgemeine (katholische) Kirche und an die Gemeinschaft der Heiligen zu glauben....

Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß der barmherzige und der Frommen sich erbarmende Gott den andächtigen und anhaltenden Betern zuerst den Zutritt zu seiner Gnade gestatten, und dann die Thüre seiner seligmachenden Kirche eröffnen werde. Denn das verspricht er seinen Auserwählten bei Ezechiel XXXIV. 11: „Sieh, ich, spricht er, und ich selber „will wieder nachgehen meinen Schafen, und will sie heimsuchen, wie heim„sucht ein Hirt seine Heerde an dem Tage, da er in Mitte seiner Schafe „ist, die zerstreut waren; so suche ich heim meine Schafe, und mache sie „frei aus allen Orten, an denen zerstreut sie waren an dem Tage des „Gewölkes und der Finsterniß." ..... Dieser Hirtensorge sind Alle um so mehr bedürftig, weil nichts gewisser ist als daß außerhalb diesem Heilsport, außerhalb dieser heiligen Gottesstadt, denjenigen, die draußen sind, nichts als die ewige Verwerfung übrig bleibt. Damit stimmen auch die heiligen Väter überein, namentlich Irenäus, Cyprian, Augustin, Fulgentius, Pacianus, Gregorius, Chrysostomus und Andere mehr, deren Ausspruch im ersten allgemeinen lateranensischen Kirchenrath unter Innocenz III. im Kan. I. mit folgenden Worten bestätigt wurden: „Es ist Eine allgemeine Kirche der Gläubigen, außerhalb welcher „durchaus Niemand zum Heil gelangen kann."

Das scheint ehemals der christliche Weltmonarch Justinian im Auge gehabt zu haben, indem er, in die Fußstapfen seiner Vorgänger Gratian, Valentinian, Theodosius, Marcian, Leo, Anthemius, Arcadius, Constantin und andrer christlichen Kaiser getreten, sich nichts so sehr angelegen seyn ließ, als alle seine Reichsunterthanen zur Gemeinschaft der einen wahren und rechtgläubigen katholischen Kirche zurückzuführen, weil er wohl wußte, daß sie durch das Lehramt des Herrn, unsers Gottes und Heilandes Jesu Christi unterrichtet, durch die Predigten der Propheten und Apostel überall verbreitet, durch das Bekenntniß der Heiligen auf dem ganzen Erdboden bekräftiget, und durch Aussprüche der Väter und Gottesgelehrten zusammengeknüpft worden.[1] Ihm galt daher als erstes und größtes Menschenglück, im Besitze des wahren und reinen christlichen Glaubensbekenntnisses zu seyn, damit die Gottesfurcht dadurch vermehrt, die Priester auf der ganzen Erde in der Eintracht zusammen gehalten, das unbefleckte Bekenntniß der Christen einstimmig verkündet, und den Ketzern alle willkommene Gelegenheiten abgeschnitten werden.[2] Wie erst, wenn selbst Luther, als er in seinen Meinungen bereits versessen war, die Nothwendigkeit anerkannte, daß Jene, welche Christum zu finden verlangen, vorerst die Kirche

1. *L.* 1, 2, 3, 4 *et* 8 *C. de Summa Trinitate et Fide Cathol.*

2. S. *Nov.* 132 *de interdictis Collegiis hæreticorum.*

suchen müssen?[1] „Wie kennt man, sagt er, Christum und dessen Glauben, „wenn man nicht zuvor die Gläubigen kennte? Wer etwas von Christus „zu wissen verlangt, der soll nicht sich selber trauen oder durch seine Ver„nunft sich eine Brücke in den Himmel bauen, sondern zur Kirche gehen „und bei ihr Raths erholen, weil sie alles Wort Gottes bewahrt in ihrem „Herzen u. s. w."

Nachdem ich das Alles fleißig und gründlich erwogen,... kann ich nicht umhin, die Worte des h. Augustinus, die ganz auf diesen Gegenstand passen, hierher zu schreiben. „Es wird, sagt er,[2] zwischen uns „die Frage aufgeworfen: wo die Kirche sey, ob bei uns, oder bei „ihnen (den Donatisten)? Es ist unfehlbar die Eine Kirche, welche unsere „Altvordern katholisch genannt haben, um aus den Namen selbst zu „beweisen, daß sie es ganz ist, nach der Ganzheit, καθ'ὅλον, wie es im „Griechischen heißt. Diese Kirche ist aber der Leib Christi, wie der Apo„stel (Koloss. I. 18) spricht: Er ist das Haupt des Leibes der „Kirche. Daraus ergibt sich offenbar, daß der, welcher nicht den Glie„dern Christi angehört, auch das christliche Heil nicht haben könne. Die „Glieder Christi sind durch die Liebe der Einheit mit einander verbun„den, und hangen durch dieselbe mit dem Haupte, das da ist Jesus Chri„stus, zusammen. Das Ganze sonach, was von Christus verkündet wird, „ist Haupt und Leib. Haupt ist der eingeborne Jesus Christus, Sohn „des lebendigen Gottes, Er der Erlöser des Leibes, der um unsrer Sün„den willen gestorben ist, und auferstanden zu unsrer Rechtfertigung. Sein „Leib ist die Kirche, von der, Röm. IV. 25 und Ephes. V. 27, gesagt „wird, daß er selbst die Kirche herrlich darstelle, ohne Makel, „ohne Runzel oder etwas dergleichen. Zwischen uns und den „Donatisten aber besteht die Frage, wo der Leib, das heißt, die Kirche ist. „Was werden wir also thun?" So weit Augustinus. Welche Kirche er jedoch zu suchen räth, und welche ich vor Allen zu wählen gedenke, — das wollte ich einsweilen dahin gestellt seyn lassen, bis ich das Hinderniß, welches mich einiger Maßen unschlüssig gemacht, aus dem Weg geräumt hatte.

Zwetie Ursache meiner Bekehrung.

In jenem Streitgespräche über die Einheit des Glaubens und der Kirche ist mir unter Anderm ein Scrupel aufgestoßen, weil ich Einige von der Meinung wußte, die auch in mir sich festgesetzt hatte, daß es Jedem frei stehe, sich eine Religion zu wählen. Dieses als Grundlage vorausgesetzt, hat Luther den Bau seiner neuen Lehre begonnen, wie es aus Tom. II. S. 299 seiner Werke hervorgeht, und wie es auch Johann Paulus Win-

---

1. S. die Postille über Luc. II. auf Weihnachten.
2. *L. de Unitate Eccl.*

beck bezeugt.[1] Auch fehlte es nicht an Katholiken, welche dieselbe Meinung aufstellten; z. B. Georg Cassander, der keinen Anstand nahm zu behaupten,[2] man solle einem Jeden die freie Wahl seines Glaubens lassen, wofern er die heilige Schrift und das apostolische Glaubenssymbolum annehme und sich selbst ruhig verhalte.[3] Auf diese Weise, sagt er, bleiben und seyen sie wahre Glieder der Kirche, ob sie gleich in den einzelnen Dogmen und in den Ceremonieen anderer Ansicht huldigen. Unter den Politikern und Rechtsgelehrten erkühnten sich Nikolaus Vigelius zu behaupten,[4] es stehe Jedem frei, die Religion zu verlassen, wofern er der Obrigkeit Gehorsam leiste und einen ehrbaren Wandel führe. Nicht Wenige geben sich sogar der Ueberzeugung hin, man könne in seinem Glauben selig werden, wenn man auf dem Boden des apostolischen Glaubensbekenntnisses stehen bleibe. Diese Meinungen sind ursprünglich allem Anscheine nach aus dem Heidenthume herübergekommen, wo man allen Religionen ohne Unterschied und allen, auch den widersprechendsten, philosophischen Secten gleiche Aufnahme gewährte, wie der heilige Augustinus berichtet.[5] Daher machte der heilige Leo die Bemerkung: „In der Unkenntniß des Urhebers ihrer hohen Stellung hat diese Stadt, während sie beinahe über alle Völker herrschte, den Irrthümern aller Völker gefröhnt, und wähnte, im Besitze der großen Religion zu seyn, weil sie keinen Irrthum verwarf."[6] . . .

Wiewohl jedoch die zu Gunsten der absoluten Religionstoleranz den frühern und spätern kaiserlichen und königlichen Edicten entnommenen Beweisgründe sehr speciös sind, und besonders den von der römischen Kirche getrennten Glaubensparteien gewichtig scheinen, so konnten sie deßungeachtet in diesem ungeheuern Wirrwarr von Religionen mein Gewissen nicht beruhigen, und der von Gott selbst den Aposteln vorgeschriebenen Einheit des Glaubens und der Kirche keinen Abtrag thun. Es ist nämlich Gottes ewiger Wille und Gebot, daß ein falscher Prophet und Träumeschmiede, der unter dem Schein der Lehre und Zeichen das Volk verführt, die Menschen von dem Herrn abwendet und sie von dem Wege, den Gott vorgesteckt, abführt, der Strafe verfalle. Darum hat der Allmächtige den

1. *De extirpandis hæresibus. Argum.* 12. *p.* 299.

2. *De officio pii viri in hoc dissidio relig.* Basel 1561. 8°.

3. Cassander, nach seinem (wahrscheinlichen) Geburtsort, der Insel Cadsand bei Brügge, so benannt (geb. 1515, gest. 1566), gab sich mit der Bekehrung der Ketzer ab und ließ zu diesem Zwecke seine *Consultatio de articulis fidei inter papistas et protestantes controversis* im Druck erscheinen, eine Schrift, die selbst Düpin und Fleury der Rarität bezeihen. D. H.

4. *In præf. Paraphraseon Institt. juris.*

5. *De Civ. Dei l.* 18. *c.* 51.

6. *Leo in Serm. de SS. Petro et Paulo.*

Juden jegliche Glaubensfreiheit untersagt, sie zur Religionseinheit ermahnt und ihnen befohlen, den kirchlichen Vorgesetzten sich zu unterwerfen. „Thue, spricht er, V. B. Mos. XVII., thue was dir sagen die Obern des Ortes, den der Herr erwählt und was sie dich lehren nach seinem Gesetze und folge ihrem Ausspruche und weiche nicht ab zur Rechten und nicht zur Linken.“ Ferner, III. B. Mos. XVIII. 5. 28: „Beobachtet meine „Gesetze und Bestimmungen, wer diese hält, wird leben in ihnen.... Hütet „euch also, daß es nicht gleicherweise auch euch ausspeie, wenn ihr das „Nämliche thuet, wie es ausgespieen hat das Volk, welches vor euch gewesen.“ Jehu, der König Israels, wird von Gott belobt, weil er den Baalsdienst mit dessen Opferpropheten ausgerottet und einen so merkwürdigen Eifer für das Gesetz und den wahren Gottesdienst bewiesen. S. IV. Kön. X. 30. Bei Ezechiel lesen wir, Ezech. XIII. 9: „Es kommt meine Hand über die Propheten, welche Trug schauen und Lüge wahrsagen; im Rathe meines Volkes sollen sie nicht seyn, und in die Liste des Hauses Israel werden sie nicht geschrieben und nicht sollen sie in das Land Israel kommen, so daß ihr erkennet, daß ich bin der Herr, Gott, denn sie haben betrogen mein Volk.“

Christus selbst will, daß man den, welcher die Kirche nicht hört, für einen Heiden und Zöllner halten solle, Matth. XIII., und Luc. III. befiehlt er den unfruchtbaren Feigenbaum auszuhauen und in das Feuer zu werfen; Paulus (II. Tim. III. 5. S. auch Tit. I. 10. u. III. 10.) ermahnt, die Ketzer zu meiden, welche zwar einen Schein der Frömmigkeit haben, aber die Kraft derselben verläugnen. Und (Gal. v. 9 u. 12) wünscht er, daß die, welche die Seinigen irre machen, abgeschnitten werden, damit nicht ein wenig Sauerteig den ganzen Teig versäure. Darum ermahnt er sehr ernstlich die Korinther, daß sie nicht an demselben Joch ziehen mit den Ungläubigen; dann setzt er hinzu, II. Kor. VI: „Welche Gemeinschaft hat die Gerechtigkeit mit der Ungerechtigkeit? Oder wie kann sich Licht zu Finsterniß gesellen? Wie stimmt Christus mit Belial überein? Oder was hat der Gläubige mit dem Ungläubigen zu thun? Wie verträgt sich der Tempel Gottes mit Götzen?“ Und in der Apocal. II. 15. und 20 wird der Engel von Pergamus getadelt, daß er Solche bei sich behalte, welche der Lehre der Nicolaiten huldigen, und der Engel von Thyatira, daß er dem Weibe Jezabel, die sich eine Prophetin nannte, gestatte zu lehren und die Knechte Gottes zu verführen. Und ebend. Kap. III. u. 14 wird die Sectirerei mit den Worten gebrandmarkt: „Ich weiß deine Werke, daß du weder kalt noch warm bist, o daß du kalt wärest oder warm! Weil du aber lau bist und weder kalt noch warm, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde.“

Was anders wollen die Apostel, wenn sie die Gläubigen zur Eintracht ermahnen, als daß durch Fernhaltung aller Ketzerei die Einheit des Glaubens und die Uebereinstimmung der Lehre festgehalten werde? „Ich bitte

euch also, Brüder, spricht der Apostel (I. Kor. I. 10), durch den Namen unsers Herrn Jesu Christi, daß ihr alle einerlei Sprache führet und keine Spaltungen unter euch seyen: daß ihr vollkommen Eines Sinnes und Einer Meinung seyet." Desgleichen bittet Paulus (Röm. v. 5. u. 6) den Gott der Geduld und des Trostes, daß er den Gläubigen die Gnade gebe, Jesu Christo gemäß einerlei Gesinnung unter einander zu haben, damit sie einmüthig mit einem Munde Gott, den Vater unsers Herrn Jesu Christi, preisen: Und Philipp. III. 16. befiehlt er, Eines Sinnes zu seyn und nach der nämlichen Richtschnur zu wandeln.

Hiermit stimmen auch die ältesten Väter der katholischen Kirche überein, indem es ihnen als heiligste Pflicht galt, bei entstehenden Zwistigkeiten und Irrlehren die Einheit des Glaubens zu wahren und die Verirrten auf den Weg der Wahrheit zurückzuführen. Zu diesem Ende ergriffen sie das Schwert des Geistes, bedienten sich der Macht des Wortes und nöthigen Falles schleuderten sie das endgültige Urtheil der kirchlichen Bannstrahlen. Der heilige Irenäus schreibt in diesem Sinne:[1] „Die Ketzer, welche fremdes Feuer, d. h., fremde Lehren herbeitragen, werden von dem himmlischen Feuer verzehrt werden, gleich Nadab und Abihu. Die der Kirche Einheit zerrissen, verdienen von Gott die nämliche Strafe wie Jeroboam. Der heilige Cyprian sagt, daß die Ketzer, welche Gottes Anordnung widerstreben, wegen ihrer Verwegenheit, die göttliche Strafe zu erwarten haben." Tertullian sagt:[2] „Warum anders sind die Ketzer den Aposteln Auswärtige und Feinde, als wegen der Verschiedenheit der Lehre, die Jeglicher nach seiner Willkür wider die Apostel entweder erdacht oder angenommen hat?" Optatus von Milevi geht noch weiter und läugnet (L. I.) die Gesetzlichkeit der Sacramente bei den Ketzern. Hieronymus ermahnt, den ersten Funken gleich beim Erscheinen auszulöschen, den Sauerteig von der Masse zu entfernen, das faule Fleisch wegzuschneiden, das räudige Schaf von dem Schafstall auszustoßen, damit nicht das ganze Haus, die Masse, der Leib, die Thiere in Brand, in Verderben, in Fäulniß, in Untergang gerathen.

Was sagt der heilige Augustin? „Was ihr thuet, ist nicht nur nicht gut, sondern vielmehr ein großes Uebel, die Einheit Christi und den Frieden zu stören. So lange ihr nicht mit der von den Aposteln gegründeten Kirche haltet, werden auch die Könige mit Recht sich zu derselben Beschirmung berufen glauben, damit ihr nicht auch gegen sie euch ungestraft empöret."[3] Und an einem andern Orte:[4] „Darin, wie es ihnen eben von dem Himmel befohlen ist, dienen die Könige Gott, inwiefern

---

1. *Contra hæret. l. 4. c. 43.*
2. *De Præscr. c. 37 .*
3. *Aug. l. 2 contra Epist. Gaudentii.*
4. *Lib. 4 contra Cresconium, c. 2.*

sie Könige sind, wenn sie in ihrem Reiche das Gute befehlen, das Böse verbieten, sogar in dem, was die göttliche Religion betrifft. Vergebens sagst du, überlassen wir dieß dem freien Willen. Warum verlangst du nicht auch, in Bezug auf Mord, Unzucht und einige andere Verbrechen und Schandthaten auf deine freie Willkür angewiesen zu werden? Es hat zwar Gott dem Menschen den freien Willen gegeben, damit wollte er aber keineswegs das Gute unbelohnt und das Böse ungestraft lassen." Wiederum sagt er:[1] „Da kraft der kaiserlichen Gesetze wider die Ketzer manchmal der Tod verhängt wird, so lindert die Kirche den Schmerz des mütterlichen Herzens so bedeutender Völker." .....

Indessen stellen wir nicht in Abrede, daß Augustin, Hieronymus, Chrysostomus, Theophilactus, Euthimius und andere Väter der Meinung gewesen, die Ketzer seyen eher durch das Schwert des Geistes zu erreichen, als mit dem Tode zu bestrafen. Ich weiß aber auch, daß genannte Väter sich dafür ausgesprochen, es sey erlaubt, die Versammlungen der Ketzer zu zerstreuen, ihnen den Mund zu schließen und die Predigt zu untersagen. Und wenn früher der heilige Augustin hinsichtlich der Ketzer sich wider die Anwendung der Todesstrafe erklärt hatte, so ist er beim Anblick der von denselben angezettelten Verschwörungen, Empörungen und vollbrachten Verheerungen von dieser Meinung später zurückgekommen, weßhalb er an Vincentius unter Anderm Folgendes schrieb:[2] „Es war anfangs meine Meinung, man solle Niemanden zur Einheit Christi zwingen; wohl aber mit dem Worte wirken, auf dem Felde der Erörterung kämpfen, und durch Vernunftschlüsse siegen, damit wir uns nicht mit Scheinkatholiken bereichern, die wir früher als offenbare Ketzer gekannt hatten; diese mir beiwohnende Meinung ist jedoch nicht durch Gegengründe, sondern durch schlagende Beispiele beseitigt worden. Denn vor Allem hat man mich an meine Stadt gewiesen, die früher ganz in den Händen der Donatisten gewesen, und durch die Furcht vor den kaiserlichen Gesetzen zur katholischen Einheit bekehrt worden und so hat man mir viele derartige Beispiele namhaft gemacht."

Sehr lesenswerth ist, was der h. Augustin an Donatus schreibt; man wird mir nicht verargen, wenn ich die ganze Stelle hieher setze:[3] „Es mißfällt dir, daß du zum Seelenheil gezogen wirst, nachdem du so viele der Unsrigen in's Verderben gezogen hast. Was wollen wir anders, als daß du erfaßt, vorgeführt und bewahrt werdest, damit du nicht zu Grunde gehest ... Höre, was Paulus gesagt: Wer ein Bischofsamt verlangt, der verlangt ein gutes Werk (I. Tim. III. 1); und nichtsdestoweniger werden Viele, damit sie das Amt annehmen, wider ihren

1. *Epist.* 5 *ad Bonifacium.*
2. *Epist.* 48 *ad Vincent.*
3. *Epist.* 104 *alias* 123 *ad Donat. presb.*

Willen angehalten, herbeigeführt, eingeschlossen, bewacht, und leiden, was sie nicht wollen, bis sich bei ihnen endlich der Wille einstellt, das gute Werk zu übernehmen. Um wie viel mehr sollet ihr vom verderblichen Irrthum, in dem ihr als eure eigenen Feinde befangen seyd, zur Wahrheit herbeigezogen werden, entweder um sie zu erkennen, oder sie zu wählen, auf daß ihr nicht nur die heilsame Ehre davon traget, sondern auch, damit ihr nicht in's Verderben gehet! Du sagst, Gott habe dem Menschen den freien Willen gegeben; deßwegen solle auch der Mensch nicht zum Guten gezwungen werden. Warum also werden Jene, von denen ich eben sprach, zum Guten genöthigt? Erwäge deßhalb, was du nicht beachten willst. Der gute Wille wird darum barmherziglich zugetheilt, damit der böse Wille des Menschen geleitet werde. Denn wem ist wohl unbekannt, daß ein Solcher nicht verdammt wird als in Folge seines bösen Willens, und nur zur Beseligung gelange, weil er einen guten Willen gehabt? Darum aber soll man diejenigen, die man liebt, nicht ohne weiters und wahrhaft grausam ihrem bösen Willen überlassen; sondern wo die Macht obwaltet, sie vom Bösen abwenden und zum Guten zwingen.

„Denn soll man den bösen Willen immerdar seiner Freiheit anheimgeben, warum sind die widerspänstigen und murrenden Israeliten durch so herbe Strafen vom Bösen abgehalten und dem gelobten Lande entgegengetrieben worden? Wenn der böse Wille allzeit seiner Freiheit überlassen werden soll, warum wurde Paulo nicht gestattet, von seinem überaus bösen Willen, die Kirche zu verfolgen, Gebrauch zu machen? warum ward er zu Boden geworfen, damit er geblendet, warum geblendet, damit er umgewandelt, warum umgewandelt, damit er gesendet werde, warum gesendet, damit er, was er im Irrthum gethan, für die Wahrheit leide? Wenn der böse Wille immer seiner Freiheit überlassen werden soll, warum wird in der h. Schrift der Vater ermahnt, den widerstrebenden Sohn nicht nur mit Worten zu strafen, sondern auch seine Seiten zu schlagen, damit er zur guten Zucht gezwungen werde und gebändigt sich leiten lasse (Eccli. XXX. 12)? Darum spricht derselbe: „Du schlägst ihn mit der Ruthe und seine Seele bewahrst du vor der Hölle." (Sprüchw. XXIII. 14). Wenn der böse Wille immer seiner Freiheit überlassen werden soll, warum werden die nachlässigen Hirten getadelt und mit den Worten bestraft: „Das verscheuchte Schaf habt ihr nicht zurückgeführt; was verloren war, habt ihr nicht gesucht" (Ezech. XXXIV. 4)? Und ihr seyd Schafe Christi, ihr traget des Herrn Zeichen im Sacramente, das ihr empfangen habt; aber ihr irret daher und gehet unter. O daß wir euch doch nicht darum mißfallen, weil wir die Verirrten zurückrufen und die Verlorenen aufsuchen! Besser thun wir den Willen des Herrn, der uns ermahnt, daß wir euch zwingen, in seinen Schafstall zurückzukehren, als dem Willen der irrenden Schafe folgen, um euch zu Grunde gehen zu lassen. Sage daher nicht mehr, was ich dich so oft sagen höre: So will

ich irren, so will ich untergehen. Es ist doch wohl besser, daß wir, so viel es in unserer Gewalt steht, das schlechterdings nicht zulassen.

„Wenn du dich in den Brunnen gestürzt hast, um darin den Tod zu finden, so hast du dieß freilich aus freien Stücken gethan. Wären aber das nicht grausame Diener Gottes, welche dich diesem deinem freien Willen überließen und dich nicht von diesem Tode befreieten? Wer würde sie nicht für strafwürdig erklären? wer würde die Gottvergessenen nicht nach Gebühr richten? und dennoch hast du dich freiwillig in's Wasser gestürzt, um zu sterben; jene haben dich wider deinen Willen aus dem Wasser gezogen, damit du nicht stürbest: du hast nach deiner Willkür gehandelt, aber zu deinem Verderben; jene haben wider deinen Willen gethan, aber zu deiner Rettung. Wenn nun aber diese leibliche Wohlfahrt dergestalt Achtung verdient, daß sogar, den Widerstrebenden gegenüber, jene, die sie lieben, diese Lebensrettung nicht aus dem Auge verlieren; um wie viel sorgfältiger muß das geistige Wohl, dessen Verlust den ewigen Tod nach sich zieht, gesichert werden! Und würdest du in dem Tode, den du dir anthun wolltest, nicht nur für die Zeit, sondern auch für die Ewigkeit sterben; würdest du auch nicht zur Seelenrettung, nicht zum Kirchenfrieden, nicht zur Einheit des Leibes Christi, nicht zur heiligen und ungetheilten Liebe, sondern zu irgend einem Uebel gezwungen: so hast du dennoch dir selbst diesen Tod nicht anthun sollen.

„Stelle Betrachtungen an über die göttlichen Bücher, erörtere, so viel du immerhin vermagst, und sieh, ob je die gerechten und treuen Gottesdiener so gethan, indem sie so Schweres erlitten von Jenen, die sie zum ewigen Verderben, nicht zum ewigen Leben, wie du, zwangen?

„Du wiederholst, wie ich höre, was im Evangelium (Joh. VI. 47) geschrieben steht, daß die siebenzig Jünger von dem Herrn sich zurückgezogen und daß ihnen ihre verwerfliche und gottlose Trennung gestattet worden, während die übrigen Zwölfe, die bei ihm geblieben, die Antwort erhielten: Wollet auch ihr davon gehen? Du übersiehst aber, daß damals der zarte Keim der Kirche sich erst entfaltete und die Weissagung, Psalm LXXI. 11: Und alle Könige der Erde werden ihn anbeten, und alle Völker ihm dienen, noch nicht vollständig in Erfüllung gegangen war. Denn je vollkommener dieses sich verwirklicht, desto mächtiger übt die Kirche ihre Gewalt aus, daß sie nicht nur zum Guten einladet, sondern auch dazu zwingt. Dieß wollte damals der Herr andeuten, indem er, wiewohl bereits im Besitze der Vollmacht, dennoch lieber zuerst die Demuth anempfohlen hat. Dasselbe zeigt er auch ziemlich deutlich durch das Gleichniß vom Gastmahle, wo er zu den eingeladenen Gästen sandte, und als diese zu kommen sich geweigert, zu seinem Knechte sprach: „Geh schnell hinaus auf die Straßen und Gassen der Stadt und führe die Armen, Schwachen, Blinden und Lahmen herbei, und der Knecht sprach zu dem Herrn: Es ist geschehen, wie du befohlen hast; aber es ist noch Platz übrig. Und

der Herr sprach zu dem Knechte: Geh hinaus auf die Landstraßen und an die Zäune und nöthige sie hereinzukommen, damit mein Haus voll werde (Luc. XIV. 21—23). Du siehst nun, wie von den Erstgeborenen gesagt worden: Führe sie herein; und daß es jetzt heißt: *compelle*, nöthige sie." So weit der heilige Augustin.

Dritte Ursache meiner Bekehrung.

Ich habe mich also aus diesem Dornbusche herausgewunden, nachdem ich die Ueberzeugung gewonnen und kein Zweifel mehr zulässig war, daß es auf Erden nur eine einzige, und zwar sichtbare, wahre und rechtgläubige Kirche gebe, außer welcher kein Heil zu hoffen. Ich fing daher an, aus ganzem Herzen jenen Irrthum zu verabscheuen, der mich mit vielen Andern gefesselt hatte, vermöge dessen ich glaubte, die Schrift stehe höher als die Authorität der Kirche: da es doch sonnenklar ist, daß diese Werkzeuge der göttlichen Aussprüche ihre Kraft hauptsächlich von dem Zeugnisse und dem Ansehen der Kirche haben, weßhalb Augustin mit allem Rechte sagen konnte, er glaube dem Evangelium, weil die Authorität der katholischen Kirche ihn dazu vermöge. Gott wollte nämlich, daß dieselbe eine Säule und Grundveste der Wahrheit sey, damit wir gegen ihre Uebergabe und Lehre auch nicht den mindesten Zweifel erheben können, indem sie als Meisterin, Hüterin und Auslegerin der göttlichen Offenbarungen unverbrüchlichen Glauben verdiene. Christus hat sie geheiligt und gereinigt in der Wassertaufe durch das Wort des Lebens, um sie herrlich darzustellen, ohne Runzel oder etwas dergleichen, sondern daß sie heilig und unbefleckt sey (Eph. V. 26, 27). Daher regiert Christus seine Kirche, deren Haupt er ist, mit dem Geiste des Verstandes, daß sie nicht irren könne; denn sie ist gegründet auf einen festen Felsen, damit wir die Gewißheit haben, daß sie, allzeit unerschütterlich und ungeschwächt, den Pforten der Hölle, das heißt, den heftigsten Anfällen der Gegner unbesiegbaren Widerstand leiste (Matth. XVI., Eph. II.). Auch ist sie auf einen Berg gesetzt, Allen sichtbar und für Alle hörbar, auf daß Keiner Ursache habe sie zu verlassen, sich in die verpesteten Schlupfwinkel der Ketzer zu verirren und dem falschen Rufe der Verführer: Sieh, hier ist Christus, oder dort! Folge zu leisten. Denn die auf einen Berg gestellte Stadt kann nicht verborgen werden (Matth. V. 14). Auf diesen hohen Berg versetzt, sah Johannes die heilige Stadt, welche von Gott aus dem Himmel herabstieg, die Klarheit Gottes hatte mit einem Lichtglanz, gleich einem köstlichen Steine . . . Und die Völker wandelten in ihrem Lichte und die Könige der Erde brachten in sie Herrlichkeit und Ehre. Und ihre Thore werden am Tage nicht geschlossen werden: denn die Nacht wird nicht allda seyn (Apocal. XXI.). Für sie betete und erlangte Christus, daß Glaube, Einheit und Festigkeit nimmerdar in ihr vermißt werden. „Heiliger Vater, sagt er (Joh. XVII. 11), erhalte sie in deinem Namen, die du mir gegeben hast, damit sie eins

seyen wie wir es sind." Dieser versprach er, sandte und hinterließ er den lehrenden, vorstehenden und leitenden heiligen Geist (Joh. XIV. 26).

Lächerlich gebahren sich also die Lutheraner, Calvinisten und Andere, die ich weiß nicht welche unsichtbare Kirche erdichten und zwar aus keiner andern Ursache, als um ihre Kirche nicht verdächtig zu machen oder den Vorwurf der Neuheit nicht auf sie zu laden, indem ihnen wohl bewußt, daß eine Solche in den sämmtlichen Jahrhunderten, welche Luther's und Calvin's Zeiten vorangegangen, schlechterdings unbekannt gewesen. Und wem sollte es wohl einfallen, diese heilige Kirche sey dermaßen so viele Jahrhunderte dem Scherbengerichte verfallen gewesen und in einem steten Scheintode gelegen, daß sie ohne Lebenszeichen dahinsiechte? Wissen wir dagegen nicht ganz zuverläßig aus ihren Annalen, wie in jedem Jahrhunderte ohne Ausnahme so viele Stimmen gottesfürchtiger und gelehrten Männer sich erhoben, die zur Verbreitung der christlichen und apostolischen Lehre heldenmüthig ihr Blut vergossen haben? Und in der That, wenn es wahr ist, wie einige Lutheraner selbst zugeben, daß die Kirche beinahe bis zu Justinian's Zeiten ihre jungfräuliche Reinheit bewahrt habe: so müssen sie ebenfalls zugestehen, daß auch die heutige katholische Kirche für die wahre und orthodoxe Versammlung der Gläubigen zu halten sey, weil sie aus der Pflanzschule der Apostel hervorgegangen, und kein Haar breit von dem Glauben und der Lehre abgewichen, welche zuerst Christus vorgetragen, und dann die Apostel nach allen Weltgegenden verbreitet haben.

Ich denke nicht, daß Einer unsrer Gegner wird beweisen können, zu welcher Zeit zuerst und durch wen, jene Dogmen, welche die Katholiken noch heut zu Tage glauben, die getrennten Brüder aber für ketzerisch und abgöttisch halten, in die Römische Kirche eingeführt worden. Sehr bekannt und allgemein angenommen, ist der Ausspruch des heiligen Augustin an den Priester Casulanus,[1] daß in Dingen, worüber die göttliche Schrift nichts bestimmt sagt, der beim Volke Gottes übliche Brauch oder die Satzungen der Altvordern als Gesetz gelten sollen. Und gleich wie die Uebertreter der göttlichen Gesetze, so sollen auch die Verächter der kirchlichen Verordnungen bezüchtigt werden; denn nicht vergebens ertheilen die göttlichen Bücher der Kirche so glänzende Lobsprüche; sie nennen dieselbe eine heilige Stadt (Apoc. XXI. 10), einen hohen Berg (Isai. II. 2), heiligen und gebahnten Weg (Isai XXXV. 8), die einzige Taube (Hohel. VI. 8), das Himmelreich (Matth. XIII. 24), die einzige unbefleckte Braut (Hohel. IV. 8), Leib Christi (Eph. V. 23), Grundsäule der Wahrheit (I. Kor. XII.), u. s. w. . . . . . .

Ich schließe diese Frage mit dem schlagenden Worte Tertullian's:[2]

---

1. *Epist.* 86.
2. *De Præscr. contr. hær. c.* 31.

„Aus der Ordnung selbst ergibt sich, daß dieß die Lehre des Herrn und die Wahre ist, was früher überliefert worden, dieß aber das Auswärtige und Falsche, was später hingeworfen ward.“ Dieser Satz wird seine Kraft behalten wider jegliche spätere Ketzerei, da keiner irgend eine Beharrlichkeit in ihrem Bewußtseyn zukommt, um die Wahrheit in Anspruch zu nehmen. Dahin gehört auch die Bemerkung des h. Hieronymus:[1] „Bringst du neue Dogmen zum Vorschein, so bitte ich dich, verschone damit die römischen Ohren, verschone des Glaubens, der aus dem Munde der Apostel das Lob davon getragen. Warum suchst du nach vier hundert Jahren zu lehren, wovon wir früher nichts gewußt? Bis auf den heutigen Tag ist die Welt ohne diese deine Lehre christlich gewesen. Wer Ohren hat zu hören, der höre.“

Ich aber höre nicht auf, euch durch die göttliche Barmherzigkeit und durch eines Jeden Seelenheil, besonders Jene, die durch Blutsverwandtschaft und vertrauten Umgang mir befreundet sind, zu bitten und zu beschwören, daß sie endlich die Augen öffnen und zu jener Kirche übertreten, die uns die heilige Schrift und das ehrwürdige Alterthum so eindringlich empfiehlt, und in welcher unsere Voreltern ohne Zweifel die Seligkeit gefunden haben. Das sind aber nicht die Ursachen allein, die mich in die Römisch-katholische Kirche zurückgeführt haben: es gibt noch viele Andere, die jeden Heilsbegierigen bewegen sollen, jene Kirche zu verlassen, welche ohne sichtbares Oberhaupt ist, welche alle hierarchische Ordnung aufgehoben, welche das Ansehen der Väter und Concilien verschmäht, welche die Glaubwürdigkeit der ältesten und berühmtesten Geschichten vernichtet, welche dem heiligen Petrus und der Römischen Kirche den Primat abläugnet, welche der politischen Gewalt das Erkenntniß in Glaubenssachen indirect zuweiset, direct aber jedem Sterblichen in Religionsangelegenheiten alles Urtheil abspricht, sondern nur allein die Bibel als Schiedsrichterin anerkennt; welche die Schrift selbst in vielen Theilen stümmelt, vermehrt, verfälscht, und wider die in der Kirche zur Geltung gekommene Gewohnheit nach dem Sinne ihrer Meinung auslegt; welche mit sich selbst und mit allen Jenen, die sich von der Römischen Kirche getrennt haben, beständig in den Haaren liegt; welche alle ungeschriebenen Ueberlieferungen verwirft, welche kein einzig Wunder aufweisen kann, dagegen die katholischen Wunder für Gaukeleien hält; welche endlich so beschaffen ist, daß sie in den Augen Gottes keineswegs bestehen, und die Gewalt der angeblich kirchlichen Reformation sich nicht im Geringsten anmaßen kann.

Vierte Ursache meiner Bekehrung.

Die lutherischen Conventikel sind unter Anderm auch mit dem Erbgebrechen behaftet, daß sie eines Oberhauptes entbehren und auf Erden

---

1. *Ep. ad. Pammachium et Oceanum.*

keinen obersten Schiedsrichter anerkennen, dessen Ausspruch in Glaubenserkenntnissen und religiösen Entscheidungen man sich unterwerfen müsse. Welche Unheile aber diese Verwirrung aller Ordnung und Zucht in allen Jahrhunderten in die Kirche gebracht, wie viele Ketzereien und Spaltungen sie erzeugt hat, ist Jedermann bekannt. Es ist demnach gewiß die lautere Wahrheit, wenn der h. Cyprian vor Zeiten an Cornelius[1] geschrieben, daß die Ketzereien und Spaltungen keinen andern Ursprung haben, als „weil man dem Priester Gottes den Gehorsam versagt und Niemand in der Kirche als Richter an Christi Statt vorhanden ist. Würde die ganze Gemeinde nach Christi Vorschrift dem Einen gehorsamen, so würde auch Niemand wider die Priesterschaft sich auflehnen; Niemand würde nach dem göttlichen Urtheilsspruche, nach der Zustimmung des Volkes, nach dem Beitritt der Bischöfe, es wagen, sich als Richter, nicht des Bischofes, sondern Gottes selbst aufzuwerfen. Niemand würde durch die Störung der Einheit die Kirche entzweien; Niemand würde selbstgefällig und von Hochmuth getrieben irgendwo eine neue Ketzerei zuwege bringen.“ Es ist aber bereits dahin gekommen, daß wir mit dem h. Hieronymus beifällig sagen können, „daß die Religions- und Kirchenbescheide und die Schriftauslegungen hier das geschwätzige alte Weib, dort der faselnde Greis, dann der redselige Sophist, und sofort ein Jeglicher sich anmaße zu lehren, ohne vorher gelernt zu haben.“

An jenen Orten, wo Jedem ohne Unterschied freisteht, über die Religion zu denken und zu sprechen, was ihm eben beliebt, habe ich selbst sehr oft gesehen und gehört, wie aus allen Ständen und Classen nicht nur Männer, sondern auch Weiber; nicht nur Halbgelehrte, sondern ganz und gar unwissende Leute sich damit brüsteten, sie seyen nicht verpflichtet, hundert Luthern oder sonstigen Prädicanten Glauben beizumessen, wofern sie für ihre Lehre keine Beweise beibringen aus der h. Schrift, die sie übrigens meistentheils nie gesehen, nicht lesen und noch weniger nach dem wahren Sinne derselben verstehen können. Ich erinnere mich sogar, von einem Widertäufer, dem man die Frage gestellt, warum die Widertäufer nicht in Kirchen, sondern zur Nachtzeit in Wäldern ihre Versammlungen hielten, die Antwort vernommen zu haben, daß solches nicht wider die h. Schrift geschehe, in welcher ja geschrieben stehe, die Apostel seyen von Christo in alle Welt gesandt worden, zu welcher Welt ja auch die Haine und Wälder gehörten. Und so glaubte er sich vortrefflich vertheidigt zu haben. Gleicherweise hörte ich eines Tages ein Weiblein, das irgend einer calvinischen Secte zugethan war, über den Text Genesis III. 15: Sie wird dein Haupt zertreten &c. zugleich sehr wacker und spitzfindig disputiren. Und als man ihr mit der hebräischen Urschrift zusetzte und sie

---

1. *Epist.* 55 *ad Cornel.*

fragte, ob sie diese Sprache verstände, erwiderte sie, daß sie nicht einmal die Buchstaben derselben kenne, aber das von ihr Behauptete von ihrem Prediger, dem sie mit Recht allen Glauben schenke, gehört habe. Ebenso halten die meisten Lutheraner Alles, was sie in der Predigt vernehmen, für Orakelsprüche; schämen sich aber nicht, den bewährten Zeugen der uralten katholischen Kirche Vertrauen und Gehorsam zu versagen: o trauriges Loos der armen verführten Menschen!

Sie sagen und geben zu, daß der Glaube vom Hören komme, leihen aber Jenen kein Gehör, welche die älteste und zuverlässigste Lehre aus Gottes Wort verkünden. Sie vergessen oder wissen nicht, was Karl, der große römische Kaiser, an Elipandus, Metropoliten von Toledo, und an die sämmtliche Priesterschaft in Spanien geschrieben haben soll, wie Melchior Goldast, ein Mann von großer Belesenheit, aber kein Mitglied der katholischen Kirche, berichtet:[1] „Ein Christ soll, wo er ansteht, sich nicht schämen, zu fragen; wo er unwissend ist, zu lernen: denn die fromme Demuth bringt in die Geheimnisse der Weisheit. Besser ist es, ein Jünger der Wahrheit, als ein Lehrmeister der Lüge zu seyn." Das wußte Luther, der nach Theodor Fabricius gesagt:[2] „Da Gott nur Eine allgemeine Kirche auf dem ganzen Erdkreis haben wollte, so war es nothwendig, nur Ein Volk, ja auch nur Einen Hirten dieses einen Volkes zu wählen, auf daß ihm und seinen Nachfolgern die ganze Welt gehöre, und nur Ein Schafstall werde, und solcher Weise aus allen Völkern bis in's Unendliche, bei den verschiedenen Sitten, nur Eine Kirche bestehe." Ihm stimmt ebenfalls Melanchthon bei mit den Worten:[3] „Gleichwie einige Bischöfe mehrern Kirchen vorstehen, ebenso steht der römische Papst über alle Bischöfe. Diese kanonische Hierarchie wird, meines Erachtens, kein vernünftiger Mensch tadeln; jeden Falles soll es Keiner thun. Die päpstliche Monarchie ist, wie ich dafür halte, der Kirche nützlich zur Wahrung der Einheit und Lehre. Was also die Frage von der Alleinherrschaft des römischen Bischofs betrifft, könnte der Friede leicht erzielt werden, wenn wir auch in den übrigen Artikeln mit einander eins würden."[4]

Auch die würtemberger Theologen haben ehedem nicht anders gelehrt, und sich daher bemüht, mit vielen Beweisen darzuthun, daß die Kirche sich

---

1. *Constit. Imper. Parte II. fol.* 13.

2. *Loci Commun. Collect. per Fabricium Class. I. c.* 37. *p.* 107.

3. *Centur. Epp. theolog. Ep.* 74.

4. Quemadmodum sunt aliqui Episcopi, qui præsunt pluribus Ecclesiis, ita Romanus Pontifex omnibus aliis Episcopis præest. Quam canonicam hierarchiam nemo prudens, opinor, reprehendit: certe reprehendere nemo debet. Monarchia enim Romani Pontificis, mea quidem sententia, proficua Ecclesiæ est, ut unitas fidei et doctrinæ retineatur. Quare quod attinet ad quæstionem de Romani Pontificis Monarchia, facile pax componi posset, si de reliquis articulis unam sententiam haberemus.

nicht wohl in ihrem Friedenszustande erhalten könne, wenn ihre Verwaltung nicht einem Einzigen, als obersten Bischof und Verweser, übertragen werden. Dieser Beweisgrund ist von so hoher Wichtigkeit, daß man sich verwundern muß, wie diejenigen, welche jetzt die Oberherrschaft der römischen Kirche aus allen Kräften bekämpfen, sich haben davon abwendig machen lassen können. Denn nach dem Urtheile des ältesten und christlichsten Kaisers Justinian stehen Priesterthum und Kaiserthum (Sacerdotium et Imperium) eben nicht so weit auseinander. [1]

Gleichwie ein politischer Staat ohne Fürsten nicht glücklich regiert werden kann, ebenso kann auch die Kirche ihr Oberhaupt nicht vermissen. Viele Fanatiker verstehen das nicht, oder wollen es nicht verstehen, worüber Joh. Oldendorp sich folgender Maßen deutlich ausspricht: [2] „Wer ist wohl so verstandeslos, und weiß nicht, daß alle, sowohl politischen als kirchlichen, Reiche von der allweisen Anordnung Gottes und der Natur abhängig sind, und nicht vom Schicksal oder von dem äußersten Schweife des großen Bären, oder von Copernicus neuen Speculationen oder andern Himmelszeichen und Berechnungen.“ [3] Auch Cardanus, den der Neapolitaner Marta anführt und widerlegt, läßt sich ebenso vernehmen: [4] „Es gibt, sagt er, keine Gewalt als von Gott: die also bestehen, sind von Gott bestellt. Wer mithin der Gewalt widersteht, widersteht der Anordnung Gottes. Die aber so widerstehen, bereiten sich die ewige Verdammung, wie der Apostel versichert, Röm. XIII., wo er sagt, daß die Gewalt Gottes eine Dienerin, eine Rächerin ist zur Bestrafung für den, der das Böse thut, den Guten aber zum Guten, weßhalb es Pflicht ist, unterthan zu seyn, nicht nur um der Strafe willen, sondern auch um des Gewissens willen; darum soll man Jedem geben, was man ihm schuldig ist; Steuer, wem Steuer, Zoll, wem Zoll, Ehrfurcht, wem Ehrfurcht, Ehre, wem Ehre gebührt. Ebenso befiehlt der h. Petrus (I. Petr. II. 13): „Seyd unterthan „jeder menschlichen Creatur um Gottes willen, sey es dem Könige, welcher „der Höchste ist, oder den Statthaltern als solchen, welche von ihm abge„ordnet sind zur Bestrafung der Uebelthäter und zur Belohnung der Recht„schaffenen. Denn so ist es der Wille Gottes, daß ihr durch Rechtthun „die Unwissenheit thörichter Menschen zum Schweigen bringet.“ Auch ist, nicht eines Heiden, sondern eines Christen würdig der goldene Spruch des Sophocles: „Kein Uebel ist größer als der Ungehorsam; dieser bringt

---

1. *Novell* 6. c. 2.

2. *In Topicis Legalibus, in loco ab Eccl. ad Rempubl.*

3. Et quis tam insanæ mentis, ut nesciat, imperia tam politica quam ecclesiastica ex ipsius Dei et Naturæ ordinatione sanctissima dependere: non a fato, aut extrema cauda Ursæ Majoris, vel novis Copernici speculationibus, aut aliis signis cœlestibus et numeris. S. Mehreres hierüber bei Bodinus, *De Republ. l.* 4. *c.* 2.

4. Vgl. *Tract. de Jurisdict. Part. I. c.* 6. *p.* 1.

„in's Verderben die Städte und Häuser und verheeret sie. Auf dem Kampf-„platze kehrt er den Rücken: der Gehorsame dagegen bewahret Eigenthum „und Leben." Es ist dieß der Zauberstab, dessen Berührung die wilden Thiere und Menschen besänftiget und gelehrig macht. In jedem Staate ist die Pflicht des Gebietens wie die des Gehorsamens eben so nothwendig als das Brod, das Wasser, die Sonne und die Luft, so daß Hieronymus de Cävallo richtig bemerkt, „es sey dem Magistrat das Gebieten eben so natürlich, wie dem Strom das Fließen, der Quelle das Sprudeln, der Saat das Wachsen, dem Baume das Treiben, der Sonne das Leuchten und dergleichen mehr." [1]

Und das ist so gewiß und so unwidersprechlich, daß selbst die, welche Luther's Partei ergreifen, nicht zu behaupten wagen, als wäre es für den Staat nicht äußerst vortheilhaft, nur Eine Religion zu verlangen, einzuführen, zu begründen und zu verbreiten, daß es mithin einem Jeden, besonders der Obrigkeit ernstlich obliege, allen Religionsstreitigkeiten sorgfältig vorzubeugen und darauf bedacht zu seyn, damit, wie wir in der Apostelg. IV. 31 lesen, die Menge der Gläubigen nur Ein Herz und Eine Seele sey. Daher bemerkt Reinhard König von Marburg, Professor an der Akademie zu Rinteln, [2] „daß eine Stadt und ein Staat glücklich zu preisen, wo nur eine und dieselbe Religion herrsche, und die Bürger durch die süße Harmonie und Eintracht mit einander verbunden sind; denn die Verschiedenheit in der Religion sey eine Pandorabüchse aller Unheile, welche zum Nachtheile der Menschheit in der großen Welt verbreitet worden." Aus dieser Ursache schreibt Boterus: [3] „Es ist wahrlich nichts sicherer und dem Gewissen angemessener, als daß wir jeglicher Neuerung und Veränderung entsagen, nur jener Kirche allein anhangen, welche mit dem Beginne der christlichen Lehre ihren Anfang genommen und bis dahin unerschüttert geblieben."

Als Solche aber kann keine andere als die Römische Kirche dargewiesen werden. Denn schon aus der alleinigen Benennung geht deutlich hervor, daß die spätern Religionsgesellschaften der Lutheraner, Calvinisten, Zwinglianer, Widertäufer und dergleichen Neuerer, nicht die wahre und ursprüngliche Kirche Christi sind, welche von Christus und den Aposteln eingesetzt, zuerst dem heiligen Petrus, dann seinen Nachfolgern in Lehre und Würde zu regieren, übergeben worden. Es haben nämlich die Lutheraner und die übrigen Sectirer den Namen von ihren Stiftern Luther, Calvin, Zwingli, deren Entstehen und unselige Geburt dann erst bekannt geworden, als sie, von der Einheit der Römisch-katholischen Kirche losgerissen, anfingen, alle hierarchische Ordnung umzustoßen und die Authorität

1. *In Speculo communium Opinionum q.* 906. *n.* 77.
2. *Theatr. Politic. part. II. c.* 1 *n.* 16.
3. *De Polit. Illustr. c.* 2. *fol.* 350.

der kirchlichen Würde und Gewalt zu vernichten. Welcher Sectirer, er heiße wie er wolle, hat nicht vor Allem das Joch der altherkömmlichen Lehren und Verordnungen abgeworfen, um allein das zu glauben, was ihm eben gefalle und sein Privaturtheil dem Urtheile des Alterthums und der ganzen christlichen Kirche vorzuziehen? Steht im Lutherthum nicht Allen und Jedem das Recht zu, zu lernen und zu lehren, zu gebieten und zu gehorsamen, die Schrift zu lesen und auszulegen, zu predigen und gottesdienstliche Verrichtungen vorzunehmen, zu zweifeln und zu entscheiden? Hat nicht jeder das Recht zu lehren, und keiner die Pflicht zu gehorchen?... Streitet er mit einem Arianer, Calvinisten, Widertäufer oder auch mit einem Katholiken über Religion, wie wird er seiner Lehre, die er für die allein wahre ausruft, einen unfehlbaren, unüberwindlichen Glauben verschaffen? Alle berufen sich ja auf die Schrift, keiner will dem andern nachgeben, jeder verharrt auf seinem Sinne, keiner wird und kann Richter seyn, um die Streitfrage zu entscheiden. Es werden also eben so viele Meinungen siegen und besiegt werden, als es Parteien gibt. Es ist des Zwistes kein Ende zu hoffen, kein Vergleich in Aussicht gestellt, die Streitfrage wird ewig unentschieden bleiben.

Was liegt daran, wird entgegnet? Gott wird schon richten am jüngsten Tage; es müssen Ketzereien seyn, man muß das Unkraut gewähren lassen bis zur Erntezeit. Das gilt aber nur von jenem Unkraut, das auf demselben Acker wächst, und mit der guten Frucht so zusammenhält, daß man ohne Gefahr, diese zu vernichten, jenes vor der Ernte nicht ausreißen kann. Da ist also Behutsamkeit und Geduld nothwendig; deßwegen spricht der heilige Augustinus: „Wenn gleich in der Kirche Unkraut zum Vorschein kommt, so darf dennoch unserm Glauben und unsrer Liebe kein Abtrag geschehen und uns deßhalb kein Anlaß werden, uns von der Kirche zu entfernen. Denn der Bösen wegen soll man die Guten nicht verlassen, sondern wegen der Guten die Bösen dulden.“ [1]

Wie werden die zwinglischen Republiken Genf und Bern ihre That rechtfertigen oder auch nur beschönigen können? Hat nicht die Erste einen gewissen Servet, die Andere einen Neapolitaner, Valentin Gentilis, wegen abweichender Meinungen über unsern Erlöser dem Tod überantwortet? Wie werden sie, wiederhole ich, diese Hinrichtung entschuldigen, wofern eines Jeden Meinung in Religionssachen frei und ungestraft seyn solle? Ist in Bezug auf Religion Jeder, das Haupt wie jedes einzelne Glied, gleichberechtigt zu richten und zu entscheiden, so kann durchaus keine Ketzerei mehr der Verdammung und Strafe verfallen; eitel und grundlos

---

1. Etsi in Ecclesia videantur esse zizania, non tamen impediri debere fidem aut charitatem nostram, ut propterea de Ecclesia recedamus. Neque enim propter malos boni deserendi sunt, sed propter bonos mali tolerandi. *Aug. contra Crescon. grammaticum. l. 3. c. 31.*

wird jede Einklage der Ketzer seyn; jede Gerichtsordnung wird da aufgehoben; Zucht und Inzicht werden unmögliche Dinge; jeder wird glauben, was er will, und Thür' und Thor steht dann offen, nicht nur den alten bereits abgethanen Ketzern, sondern tausend und abermal tausend neuen Irrthümern. Und dieß Alles wider die ausdrückliche Lehre Christi, der Propheten und Apostel, die uns so oft und so streng anempfehlen, uns vor den falschen Propheten zu hüten;[1] die Gränzen, welche die Väter gesetzt haben, nicht zu überschreiten;[2] nicht an dem Joche mit den Ungläubigen zu ziehen, sondern aus ihrer Mitte herauszugehen und uns abzusondern;[3] zu wachen und von den Männern, die Verkehrtes reden, wegzugehen;[4] euch in Acht zu nehmen vor denen, welche Trennung und Aergernisse anrichten wider die Lehre, die ihr gelernt habt.....[5]

Hierher gehört die goldene Lehre des Vincentius von Lerins:[6] „Die alten Dogmen der himmlischen Weisheit dürfen im Lauf der Zeit bestimmter ausgedrückt, gefeilt und geglättet werden; unerlaubt ist es aber, sie zu ändern, zu beschneiden, zu stümmeln. Sie mögen immerhin an Deutlichkeit, Klarheit und Ständigkeit gewinnen; ihre Kraftfülle, Reinheit und Eigenschaft müssen sie aber beibehalten. Denn würde dieser gottlosen Truglizenz einmal Raum gestattet, welche Gefahr des Verderbens und des Unterganges, mir schaudert es zu sagen, würde dann die Religion bedrohen! Wird ein Theil des katholischen Dogma's aufgegeben, dann muß ein anderer und wieder ein anderer und zuletzt einer nach dem andern gleichsam aus Gewohnheit und unbehindert aufgegeben werden. Nachdem man aber das Aufgeben theilweise vorgenommen, muß man dann zuletzt nicht dem Ganzen entsagen? Oder wird anderseits dem Alten Neues, dem Einheimischen Fremdes, dem Heiligen Profanes beigefügt, und nimmt dieser Brauch allerwärts überhand; dann wird fortan in der Kirche nichts unberührt, nichts unversehrt, nichts unbeschnitten, nichts unbefleckt bleiben; sondern das frühere Heiligthum der keuschen und ungeschwächten Wahrheit wird zu einem Lupanar der gottlosesten und schändlichsten Irrthümer werden."

Wer diese fromme Ermahnung auf den Zustand der Kirche bezieht zur Zeit, wo Luther sich aufzulehnen begann, der wird sogleich erkennen, daß unter dem Vorwande einiger Mißbräuche, die damals in der Spendung der päpstlichen Ablässe etwa eingerissen waren, Luther mit seiner Spaltung den Anfang gemacht, und nicht wenige fromme, wohlmeinende und gelehrte Männer aus allen Ständen zum Irrglauben verleitet habe, als wäre er, von einem zuläßigen Eifer beseelt, in keiner andern Absicht zu Werk gegangen, als um die Kirche von den mißfälligen Mißbräuchen zu

1. Matth. VII. 15. — 2. Sprüch. XXII. 28. — 3. II. Kor. VI. 14, 17. — 4. Marc XIV.; Apostelg. XX. 30. — 5. Röm. XVI. 17. — 6. *Commonit.*

befreien. Dieser Funke aber hat einen entsetzlichen Brand angerichtet und fast ganz Europa in Feuer und Flammen gesteckt; was Gott, der Urheber alles Guten, ohne Zweifel zugelassen, um seine rechtgläubige Kirche zu prüfen, und zu bewirken, was einst der heilige Ignatius an die Philadelphier geschrieben,[1] daß nämlich die Fürsten dem Kaiser, die Kriegsleute ihren Feldherren, die Diakonen den Priestern, und der übrige Clerus mit dem gesammten Volke, die Kriegsheere, die Fürsten und der Kaiser dem Bischofe gehorsamen, der Bischof Christo, wie Christus seinem Vater Gehorsam geleistet hat; damit auf diese Weise in Allem die Einheit und Einigkeit bewahrt werde.

Man wende mir nicht ein, daß im Reiche der Religionsfriede gesetzliche Kraft habe. Das weiß ich wohl, ich weiß aber auch, daß dieser religiöse Friede nicht möglich ist, wofern man nicht aufhöre, die alte sechszehnhundertjährige katholische Religion mit den abgeschmacktesten Verleumdungen und Schmähungen anzugreifen und zu verlästern. Ist aber das nicht eine teuflische Ehrenverletzung, wenn der verkappte Boncompagnon in seinem Schandlibell den Papst einen Purpurh... nennt und gleich darauf behauptet, das Papstthum sey eine Grundsuppe von Simonie, Sodomie, Magie, Ketzereien, Lügen, Todtschlägen, Königs- und Fürstenmorden und allen erdenklichen Unheilen. Diesem Abgrunde seyen alle unlautern Geister entstiegen, welche den ganzen Erdboden mit Betrug überziehen; aus diesem Teufelsbrunnen seyen alle Heuschrecken hervorgebrochen, Loyola's Gesellen, so viele Mönchshaufen, so viele Heerden von Cardinälen, mitrirten Bischöfen, infulirten Aebten, strotzend von jeglicher Gottlosigkeit und Betrügerei und allen irrigen Glaubenssätzen." Und S. 39 zieht er den Schluß, „der Papst könne keine Sünden nachlassen, weil er selbst ein Mensch der Sünde sey, ein Sohn des Verderbens, mit dem Antichristen im vierten Grade verwandt, und sündigen lehre, dieweil er befiehlt, die Götzen zu verehren, vor den Götzenbildern niederzufallen, Kerzen anzustecken, sie mit goldgewirkten seidenen Kleidern zu schmücken, ihnen Gebete und Opfer darzubringen, die Hoffnung auf sie zu setzen!"

Solche verruchte Bosheiten, welche wider die große Mehrzahl der Einwohner Europa's ausgestoßen werden, sind freilich nicht geeignet, um dem Religionsfrieden Vorschub zu gewähren, und verdienten wohl anders als mit Feder und Tinte widerlegt zu werden.

Wer sich gründlich überzeugen will, daß nicht alle zum Lehramt berufen sind, daß Haupt und Glieder nothwendig, und jedem Gliede sein besonderer Beruf angewiesen, und daß nur auf diese Art die Ordnung in der Kirche erhalten werden könne, der lese im ersten Briefe Pauli an die Korinther das ganze Kapitel XII, und an die Römer Kap. XII, wie auch Eph. IV. Diejenigen aber, die an Luther's Lehre hangen, und der ihnen

---

1. *Epist. VI. ad Philad.*

von Jugend auf gegen den Papst eingeprägten Vorurtheilen noch nicht haben los werden können, bitte ich folgende Lobsprüche und Ehrennamen zu lesen, womit alle Jahrhunderte den Römischen Stuhle und das Oberhaupt der Kirche und den allgemeinen Schiedsrichter der religiösen Streitigkeiten gefeiert haben. Es werden dem heiligen Stuhl und dessen Inhaber die Namen beigelegt: „Stuhl Petri, Oberhauptkirche, Ursprung der „priesterlichen Einheit, Band der Einheit, höchste Spitze des Priester„thums, der Kirche Wurzel und Mutter, die Kirche, in der die Haupt„oberherrschaft, Haupt der Hirtenwürde, Sitz des apostolischen Stuhls „Petri, die erste Stelle, das Haupt aller Kirchen, Haupt der Erde, der „Welt und Religion, die vorsitzende Kirche, der sicherste Hafen der katho„lischen Gemeinschaft." Der Papst selbst wird genannt: „Der allerheiligsten „katholischen Kirche Bischof, heiligster, seligster Patriarch, allgemeiner Pa„triarch, Haupt der Kirchenräthe, allgemeines Haupt der Kirche, seligster „Herr und Gebieter, auf den apostolischen Gipfel erhöht, Vater der Väter, „allerobersler Bischof und Vorstand, höchster Priester, Priesterfürst, Hüter „des Weinberges des Herrn, Vorsteher des Hauses Gottes, Christi Statt„halter, Stärke der Brüder, Fürst und Bischof der Bischöfe, oberster „Richter und Ausspender der Geheimnisse, der Alle richten und von Kei„nem gerichtet werden soll, Erbe der Apostel, Abel durch den Primat, „Noe durch das Steuerruderamt, Abraham durch das Patriarchat, Melchi„sedech durch das Priesterthum, Aaron durch die Würde, Moyses durch „das Ansehen, Samuel durch die Richtergewalt, Petrus durch die Macht, „des Herrn Schafstalls Hirte, Schlüsselträger des Hauses Gottes, Hirt „aller Hirten, Bewahrer der göttlichen Schriften, Petri Nachfolger, Zeuge „der Märtyrer, Vorsteher und Rächer der katholischen Religion u. dergl. „mehr."

Fünfte Ursache meiner Bekehrung.

An die unmittelbar vorhergehende Ursache reiht sich durch eine natürliche Verbindung eine andere, die mich bewogen hat, die lutherische Kirche zu verlassen und mich der katholischen anzuschließen, — ich meine die bei den Lutherischen vorherrschende Verachtung der heiligen Väter und der alten Kirchenversammlungen. „Da die mit der Ketzerei zu„sammengestellte Wahrheit noch mehr erglänzt," wie der heilige Augustin bemerkt,[1] „und die Angriffe der Ketzer in ein helles Licht stellt, was die „Kirche lehrt und worin die reine Lehre bestehe:"[2] so laßt uns zuerst sehen, wie in dieser Beziehung die Lehre der Katholiken laute, und was die Lutheraner darüber vernehmen lassen.

---

1. Veritas ad hæreses collata magis refulget. *Serm.* 97 *de Temp.*

2. Impugnatio hæreticorum enitere facit, quid Ecclesia teneat, et quid habeat sana doctrina. *Confess. l. VII. c.* 9.

Die katholische Denkweise ist hierin durchaus einstimmig. Nach den heiligen Schriften des Alten und Neuen Bundes, deren Authorität immer für die höchste gilt, wann es sich um Entscheidung zweifelhafter Glaubensfragen handelt, muß auch den Auslegungen und Zeugnissen der übereinstimmenden Väter und den Beschlüssen der rechtmäßigen Concilien Rechnung getragen werden. Ebenso darf nicht in Zweifel gezogen werden, was von den Päpsten und von der Uebereinstimmung der ganzen Kirche decretirt und angenommen wurde.

Das ergibt sich 1. aus der h. Schrift, aus welcher wir bereits mehrere Belege angeführt haben. Im Buche Exodus XVIII. 14 lesen wir, daß Moyses Sitzung gehalten, um dem Volke Entscheid zu geben, zwischen ihnen zu richten, wenn Streitsachen vorkamen, und die Gebote Gottes und seine Gesetze auszulegen; daß er endlich, auf den Rath seines Schwiegervaters Jethro, aus dem Volke einflußreiche und gottesfürchtige Männer sich ausersehen und sie bestellt als Vorsteher über tausend, über hundert, über fünfzig und zehn, damit Jeder dem Volke Recht spreche; das Wichtigere jedoch sich zum Entscheide vorbehalten habe.

2. Im V. Buch Mos. XVII. 10 heißt es: „Thue was dir sagen die Oberen des Ortes, die der Herr erwählt, und was sie dich lehren nach seinem Gesetze, und folge ihrem Ausspruche .... Wer frevelt und nicht gehorchen will dem Befehle des Priesters, ... noch dem Entscheide des Richters, dieser Mensch soll sterben."

3. Eccle. XII. 11: „Die Worte des Weisen sind wie Stacheln und wie tief eingeschlagene Nägel, so sie nach der Meister Rath geboten werden von dem Einen Hirten. Mehr als diese, mein Sohn, suche nicht."

4. II. Paralip. XIX. 8: „In Jerusalem bestellte Josaphat Leviten, Priester und Familienhäupter aus Israel, damit sie Gericht und Recht des Herrn entschieden für die Bewohner daselbst."

5. Aggäus II. 12: „So spricht der Herr der Heerschaaren: Befrage die Priester um das Gesetz." Malach. II. 7: „Denn die Lippen des Priesters sollen Erkenntniß bewahren, und soll man Lehre suchen aus seinem Munde, weil ein Engel des Herrn der Heerschaaren er ist." Woraus erhellet, daß es nicht Sache der Privatmenschen, sondern der Priester und Kirche ist, Aussprüche zu thun über das Gesetz des Herrn; was Luther selbst früher eingestanden.

6. Befiehlt, Matth. XXIII. 3, Christus selbst, das zu thun, was die auf Mosis Throne Sitzenden gebieten.

7. II. Petr. I. 20: „Nicht jede Weissagung der Schrift geschieht aus eigener Auslegung; sondern heilige Menschen Gottes, getrieben vom heiligen Geist, haben geredet." Offenbar also darf die Schrift nicht aus eigenem Verstande, sondern soll nach der Eingebung des h. Geistes ausgelegt werden, der da Jedem seine Gaben mittheilt, wie es ihm beliebt (I. Kor. XII. 21).

8. Lesen wir Apostelg. XV., daß beim Entstehen schwerer Glaubensfragen nicht ein Jeglicher an den h. Geist gewiesen wurde, sondern an das Concil von Jerusalem, dem Petrus vorstand u. s. w.

9. Dasselbe ward in allen folgenden Jahrhunderten beobachtet, indem bis in das 16. Jahrhundert alle Ketzereien durch Concilien oder Päpste verdammt worden.

10. Diese Thatsache wird nicht nur durch päpstliche Erlasse, sondern durch kaiserliche Zeugnisse und Rescripte bestätigt, was aus der Geschichte vielfältig und leicht zu erweisen ist....

Was lehren aber die Lutheraner und Calvinisten über diesen wichtigen Gegenstand? und wie behandeln sie die Väter und Kirchenversammlungen? Es ergreift mich ein Schauder; ich muß es aber sagen, damit man sehe, von welchem Geiste des Irrthums, des Taumels, des Hochmuthes und der Verwegenheit sie sich haben hinreißen lassen. Luther schreibt T. V. ad Gal. c. I. p. 290: „Sehr verfänglich und gewaltig scheint das Argument der Papisten: die Kirche hat so viele Jahrhunderte so gelehrt; so glaubten und lehrten alle Väter der Urkirche, ganz heilige Männer. Wer bist du, daß du dich mit diesen Allen in Widerspruch setzest? Setzt mit dem der Satan dir zu, so antworte beständig: es möge St. Chrysostomus, Augustinus, Ambrosius, oder St. Peter, Paul, Johannes, oder gar ein Engel vom Himmel anders lehren, so weiß ich dennoch für gewiß, daß ich nicht Menschliches, sondern Göttliches vortrage. Da kann ich mit Zuversicht sagen: Meinetwegen; die Kirche, Augustin und andere Doctoren, ja Petrus, Apollo, oder gar ein Engel vom Himmel mögen anders lehren; meine Predigt aber ist immerhin der Art, daß allein Gottes Ehre verherrlicht wird. Petrus, der Apostel Oberster, grünte und lehrte außer dem Worte Gottes."

Auch Calvin redete nicht anders.[1] „Wenn er uns, sagt er, mit der Uebereinstimmung einwendet, so soll er die ganz kurze Antwort erhalten, daß man keine andere Einstimmigkeit der Kirche anerkenne, als welche in Allem mit Gottes Wort in entsprechendem Einklang stehe. So oft er mir also sein Lied von der Uebereinstimmung der Kirche vorsingt, werde ich ihm gleich erwidern: Wenn die Meinungen der Gläubigen für beständige Uebereinstimmung der Kirche gelten sollen, so müssen sie unbedingt mit der Wahrheit Christi übereinstimmen.... Da es geschichtlich erwiesen ist, daß sie (die Väter) in den Hauptglaubensartikeln irrig gelehrt, so geht man am Sichersten, wenn man von ihren Ueberlieferungen schlechterdings nichts als kirchliche Tradition gelten läßt." Eben so gottlos war der Dünkel des Irrlehrers Nestorius, der sich rühmte, die heilige Schrift allein zu verstehen, alle Väter, Priester, Bekenner und Märtyrer und selbst

---

1. *De libero Arbit. adv. Pighium, l. 2. p. 220.*

die ganze Kirche der Unwissenheit und Ketzerei beschuldigte. Ganz anders handelte das Concilium von Ephesus, dem sogar die Sectirer ihre Anerkennung nicht versagen konnten. Als von einer Glaubensregel die Rede war, hat es alle möglichen Zeugen und Zeugnisse zu Rath gezogen, um durch ein Decret die alte Lehre zu bestätigen.

Sozomenus erzählt[1] vom Kaiser Theodosius, daß er, in der Absicht, die Ketzer seiner Zeit zu beschämen und im Zaum zu halten, alle Ketzerhäupter zusammenberufen und die Frage an sie gestellt, ob sie der Ueberzeugung seyen, daß die alten Väter, die vor dem Erscheinen der Streitigkeiten der Kirche vorgestanden, miteinander übereingestimmt, wahre Heilige und Apostel gewesen. Als sie dieses bejaheten, setzte er die Bemerkung: Wohlan, so laßt uns die Untersuchung anstellen, ob ihre Lehre mit der Eurigen zusammentreffe. Ist dieses der Fall, so soll sie beibehalten, wo nicht, verworfen werden. Der Ausgang der Sache erräth sich von selbst. Auch Socrates erzählt diesen Vorfall.[2]

Die Wichtigkeit des Gegenstandes verdiente, daß die Protestanten diesem Beispiel nachahmten. Ich habe öfters gehört, es sey einem fleißigen Leser der Schriften der Kirchenväter unmöglich, mit gutem Wissen und Gewissen die katholische Lehre zu bestreiten. Luther dagegen war ganz anderer Meinung; er behauptet, er habe aus allen Kirchenvätern nicht so viel zusammengebracht als sein kleiner Katechismus enthalte. Er hatte sogar die Bescheidenheit zu versichern, es habe vor ihm Niemand so geschickt, so sicher, so geistreich und tadellos wie er die Bibel ausgelegt ....

Aus all diesem schließe ich den fünften Beweggrund meines Abschieds vom Lutherthum und meines Zurücktrittes zum wahren Christenthum, und spreche mit dem h. Hieronymus: „Es ist mein Vorsatz, die Alten zu lesen, Alles zu prüfen, das Gute zu behalten und mich nimmerdar von der Lehre der katholischen Kirche zu trennen."

Sechste Ursache meiner Bekehrung.

Es hat mich sechstens in den Schoos der römischen Kirche eingeladen der Name Katholisch, der bekanntlich keiner andern als der römischen Kirche eigen ist. Papst Innocenz I. drückt sich folgender Maßen hierüber aus:[3] „Wer weiß nicht, daß, was von dem Apostelfürsten Petrus der römischen Kirche überliefert worden und bis jetzt beobachtet wird, von Allen bewahrt werden müsse? daß nichts hinzugefügt oder eingeführt werden dürfe, was nicht mit dessen Authorität versehen wäre oder anderswoher rührte? Es ist weltbekannt, daß nur Priester, welche der h. Apostel Petrus

---

1. *Hist. l.* 7. *c.* 12.
2. *Hist. eccl. l.* 5. *c.* 10.
3. *Ep.* 1 *ad Demetrium, Episc. Eugubinum.*

oder dessen Nachfolger bestellt haben, nach Italien, Gallien, Spanien, Africa, Sicilien und nach den umliegenden Inseln entsendet worden. Oder wo liest man, daß in jenen Provinzen andere Glaubensprediger sich eingefunden und gelehrt haben? Wenn man dieses nirgendwo liest, weil es wirklich nirgends zu lesen ist, so muß man sich an das halten, was die römische Kirche bewahrt, weil jene Kirchen von daher ihren Ursprung genommen, damit sie nicht, fremden Predigten folgend, ihre Abstammung verlieren." Dasselbe kann von unserm deutschen Vaterlande gesagt werden, indem es durch Niemand anders als durch die Vorsehung, durch den unermüdeten Eifer und die unglaubliche Anstrengung heiliger römischer Bischöfe zum christlichen Glauben bekehrt worden ....

Ich könnte diesen Beweggrund, ohne mich in weitaussehende Erörterungen einzulassen, kurz mit den Worten des h. Augustinus abthun:[1] „Du hast durch das Zeugniß des h. Cyprian zu beweisen gesucht, daß ihr vorzugsweise die Katholiken seyd; es ist aber eurer Aufmerksamkeit entgangen, welche Kirche er katholisch nenne, da er ihre Einheit in Schutz nimmt. „Die Kirche des Herrn, sagt er, ist von Licht umglänzt und wirft ihre Strahlen nach allen Welttheilen aus; es ist aber nur Ein Licht, das sie bescheint, die Einheit des Leibes wird nicht getrennt, sie breitet ihre Aeste über die ganze Erde aus ... Es ist aber nur Ein Haupt, nur Ein Urstamm, nur Eine Mutter von großer Fruchtbarkeit. Warum also täuschet ihr euch selbst und wollet Andere betrügen durch eure schamlosen Lügen?" Wenn ihr auf das Zeugniß dieses Märtyrers hin die katholische Kirche seyd, so zeiget uns, wie selbe auf dem ganzen Erdboden vermöge ihrer Fruchtbarkeit ihre Aeste ausbreite: denn als solche wird sie eben nach dem Griechischen Katholisch genannt .... Gib das Zeugniß Cyprian's auf; dieser spricht wider dich. Sie erstreckt sich über die ganze Erde, sagt er .... Du pochst auf das Zeugniß Cyprian's, aber eben nach Cyprian's Zeugniß bist du ein Lügner. Cypriano teste inniteris, Cypriano teste mentiris." Mit Recht also bemerkt Augustin an einem andern Ort, daß die Ketzer, welche katholisch seyn wollen, einen Fremden, der nach der katholischen Kirche frage, gewiß nicht in einen ihrer Tempel hinweisen.[2] Und abermal:[3] „Nur Eine ist die katholische Kirche, der die Ketzer verschiedene Namen beilegen, während sie selbst eine Jede besonders mit ihrem Namen genannt werden." ....

Siebente Ursache meiner Bekehrung.

Als Grund- und Hauptunterlage der augsburger Confession wird die heilige Schrift aufgestellt, als welche die einzige und ausschließliche Richt-

1. *Libr.* 2 *contra Gaudentium, c.* 2.
2. *Contra Epist. Fundamenti, c.* 4.
3. *De Utilitate credendi, c* 7.

schnur, Norm und Regel sey, nach welcher Alles, was in der Kirche zu glauben vorgestellt wird, bemessen und beurtheilt werden soll: so zwar, daß nur das, was mit der Schrift übereinstimme, anzunehmen und alles Uebrige abzuweisen und zu verwerfen sey, sollte es auch von dem heiligsten Menschen oder gar von einem Engel herrühren. Denn so, geben sie vor, habe Paulus gelehrt, indem er gesagt:[1] „Wenn auch wir oder „ein Engel vom Himmel euch ein anderes Evangelium verkündigt, als „wir euch verkündigt haben, der sey verflucht."

Das ist die gewöhnliche Trugfalle aller Ketzer, daß sie ihre Irrthümer mit dem Honig der Bibel bestreichen und den Einfältigen als ein heiliges Geschenk darreichen. Kein Wunder, wenn da Jemand in die Verheißung des göttlichen Wortes sich verstricken läßt, und ihrem Gespräche glaubt, daß ihre Lehre nicht den wüsten Sümpfen der Scholastik entstiegen, sondern aus den lautern Brunnquellen Israels und des geschriebenen Gotteswortes geschöpft worden. Und da geschieht eben, was Tertullian sagt:[2] „Sie schützen die Schrift vor und durch diese ihre Keckheit bringen sie alsbald einige zum weichen. Im Streite selbst aber ermüden sie die Starken, fangen die Schwachen und entlassen die Mittelmäßigen im Zweifel." Denn wer wird nicht gerne und begierig erfassen, was Paulus I. Thess. V. 10 empfiehlt: „Prüfet Alles, das Gute behaltet." Diese einzige Schwierigkeit hat mich lange im Wahne gefangen gehalten, als könne sich Niemand von der Wahrheit entfernen, die ganz allein auf die heilige Schrift gestützt nur das beweiset, was in der Schrift einen festen Grund habe. Denn ich hatte gelesen, daß Paulus seinem Jünger II. Tim. III. 14. die Unterweisung gegeben: „Du aber bist mir in der Lehre gefolgt, im Wandel, im Bestreben, im Glauben. Bleibe bei dem, was du gelernt hast und dir anvertraut worden ist, denn du weißt ja, von wem du gelernt hast; und weil du von Kindheit an die heiligen Schriften kennst, die dich unterweisen können zur Seligkeit durch den Glauben an Jesum Christum. Jede von Gott eingegebene Schrift ist nützlich zur Belehrung, zur Zurechtweisung, zur Besserung, zur Unterweisung in der Gerechtigkeit, damit der Mensch Gottes vollkommen werde, zu jedem guten Werke geschickt." Ich dachte inzwischen nicht daran, worauf Tertullian aufmerksam gemacht:[3] „Als ob man, nachdem man Alles recht geprüft, in seiner Wahl nicht irren und das Schlechteste ergreifen könnte." Und das ist, wie Jeder weiß, der die Geschichte nur oberflächlich gelernt, den gelehrtesten und in der heiligen Schrift bewandertsten Männern widerfahren.

Als Beispiel dient Cyprian, der, seinen Sinn der Kirche vorziehend, in Betreff der Taufe die Schrift anders auslegt, als der Gebrauch der

1. Galat. I. 3.

2. *De Præscript. adv. hær. c.* 15.

3. *De Præscript.*

Kirche zuließ. Dasselbe ist Tertullian, der Cyprian's Hauptlehrer gewesen, begegnet. Beide jedoch haben wahrscheinlich ihren Irrthum nach der Vorschrift der Wahrheit berichtigt, da sie die Einheit der Römischen Kirche muthig vertheidigten und fest hielten am Bande des Friedens, wie Augustin hinsichtlich Cyprian's sich ausdrückt.[1] Dieses und Anderes oft und ernstlich bei mir erwägend, suchte ich die von der augsburger Confession aufgestellte Behauptung näher zu prüfen, und nachdem ich Vieles darüber gelesen und den heiligen Geist oft angerufen, kam ich zu dem Bewußtseyn, daß es kein sichereres und gründlicheres Mittel gebe, die Wahrheit des Glaubens von der Verkehrtheit der Ketzerei zu unterscheiden, als das, welches Vincenz von Lerins vorschreibt,[2] und welches darin besteht, daß man mit der Authorität des göttlichen Gesetzes die Tradition der katholischen Kirche verbinde.

Weil nämlich die heilige Schrift wegen ihrer Tiefe nicht Alle auf dieselbe Weise auslegen, sondern aus einer und derselben Stelle Einige diesen, Andere einen andern Sinn herausdeuten, so kommen am Ende so viele verschiedene Auslegungen als Ausleger zum Vorscheine. Denn anders deutet Novatian, anders Photinus, anders Sabellius, anders Donatus, anders Arius, Eunomius, Macedonius, Apollinaris, Priscillianus, Jovinianus, Pelagius, Celestius, Nestorius, anders Luther, Zwingli, Calvin, Schwenkfeld u. s. w. bis fast ins Unendliche. Daher halte ich es, wegen der zahllosen krummen Wege des Irrthums mit Vincentius für nothwendig, der prophetischen und apostolischen Auslegung die kirchliche und kanonische Richtung zu geben.

Was nun aber das Ansehen der göttlichen Schrift anlangt, so glauben wir, und zwar noch fester und zuverläßiger, als die sämmtlichen Sectenstifter, welche die Bibel mehr im Mund als in dem Herzen führen, daß dieses allerheilige Buch das unbezweifelte Wort Gottes und dessen unwandelbaren Willen enthalte, so daß die Väter keinen andern, als den wahren und wirklichen Sinn in ihren Auslegungen darstellen können. Daß aber die Schrift die einzige und ausschließliche Glaubensregel und zum Verständniß derselben keine andere Beihülfe nothwendig, und jede andere Zeugenschaft ausgeschlossen sey, wird nimmer zu erweisen möglich seyn. Denn der Nämliche, der Joh. V. 39 gesprochen: „Ihr forschet in der Schrift, weil ihr glaubet, das ewige Leben darin zu finden, und sie ist es, die von mir Zeugniß gibt; aber ihr wollt nicht zu mir kommen, um das ewige Leben zu erhalten; der Nämliche, sage ich, hat auch bei Matth. XVIII. 17 den Ausspruch gethan, daß man Den, welcher die Kirche nicht höre, für einen Heiden und Zöllner halten solle; Derselbe hat be-

1. *Epist.* 48 *ad Vincent.*

2. *Commonit. c.* 1 *et* 2.

fohlen, alles zu beobachten, was die auf dem Stuhle Moses Sitzenden vorschreiben. Der Heiland befiehlt nicht, in der Schrift allein zu forschen; er sagt nicht, daß diese allein von ihm Zeugniß gebe; er behauptet nicht, daß man, nach der Meinung der Juden, darin allein das ewige Leben finde. Denn kurz zuvor (Joh. V. 32) hatte er gesagt: „Ein Andrer ist, der von mir zeuget, und ich weiß, daß das Zeugniß wahr ist, welches er von mir ablegt;“ er meinte nämlich den heiligen Täufer Johannes, den er ein brennend Licht und eine Leuchte nannte, und den die Juden kurze Zeit gefeiert haben. Und Vers 36 setzt er hinzu, er habe ein größeres Zeugniß als das des Johannes, nämlich die Werke, die er vollbringe, gäben Zeugniß von ihm; und endlich Vers 45 macht er den Schluß: „Glaubet nicht, daß ich euer Ankläger sey beim Vater; euer Ankläger ist Moses, auf den ihr hoffet. Denn wenn ihr dem Moses glaubtet, so würdet ihr wohl auch mir glauben, denn von mir hat er geschrieben.“

Und in der That, wenn die heilige Schrift allein zur Erlangung der Seligkeit genügte, wie erginge es Jenen, die durchaus keine Schriftkenntniß besitzen? Wie wäre der Kämmerer der Königin Candace, welcher Isaias las, zur Erkenntniß der Wahrheit gekommen, hätte ihm Philippus seinen Beistand und seine Erklärung vorenthalten? Apostelg. VIII. 27. Wie würde der Mensch ohne Verdienst, ohne Werke gerechtfertigt (Röm. III. 24), wenn die Lesung an und für sich solche Kraft hätte, daß sie allein schon dem Forscher den Weg zur Seligkeit eröffnete? Ich läugne nicht, daß die Väter selbst, wie Cyprian, Augustin und Andere, ihre Schriften nach dem Kanon und der Norm der göttlichen Bücher beurtheilt wissen wollten; daß sie aber gelehrt haben, es gebe außer der Schrift keine Wahrheit, keine Kirche und sey kein Heil möglich, ist eine Erfindung der Sectirer, die doch wissen sollten, in welchem Sinne die heiligen Väter sowohl über den Buchstaben der Schrift, als über die von der Kirche angenommene Auslegung derselben, den Ketzern gegenüber sich ausgesprochen haben. Sowohl Tertullian als Cyprian und Augustin haben ausdrücklich erklärt, man solle sich mit den Sectirern nicht in Streitigkeiten über die Schrift einlassen. So sagt Tertullian:[1] „Man berufe sich nicht auf die Schrift, und bestimme nicht durch sie den Streit, da durch sie kein Sieg oder nur ein ungewisser, oder einem ungewissen gleicher[2] zu erwarten sey. Darüber allein ist zu rechten; wem der Glaube selbst angehöre, wessen die Schrift? von wem und durch welche, und wann und welchen die Lehre, durch die man Christ wird, übergeben worden. Wo sich nämlich die Wahrheit der christlichen Zucht und des christlichen Glaubens zeigt, dort auch ist die Wahrheit der Schrift, ihrer Auslegung und aller christlichen Ueberlieferung.“ Im Kapitel 21 fährt Tertullian

---

1. *De Præscript* c. 19. S. auch *cap*. 15.

2. Aut nulla, aut incerta victoria, aut par incertæ.

fort: „Was die Apostel predigten, was ihnen nämlich Christus geoffenbart hatte, das, behaupte ich, kann nicht anders bewiesen werden, als durch jene von den Aposteln selbst gegründeten Kirchen, denen sie selber gepredigt haben, theils durch das lebendige Wort, theils nachher durch die Briefe. Verhält sich also die Sache, so stellt sich deutlich heraus, daß jede mit jenen apostolischen ursprünglichen Mutterkirchen im Glauben übereinstimmende Lehre als wahr angenommen werden muß, da sie ohne Zweifel das, was sie die Kirchen von den Aposteln, die Apostel von Christus, Christus von Gott empfangen, fest hält; dagegen jede Lehre, die sich wider die Wahrheit der Kirche und Apostel, Christi und Gottes erheben will, als Lüge beschuldigt werden muß."

Das war ebenfalls die Meinung Cyprian's, wie aus dessen ganzem Buche, von der Einheit der Kirche, besonders aus dem Kap. 13, wo er sich auf die gewichtvolle Mahnung des Apostels I. Thess. III. 6 beruft: „Wir gebieten euch im Namen unsers Herrn Jesu Christi, daß ihr euch jedem Bruder entziehet, der unordentlich lebt und nicht nach der Vorschrift, welche er von uns empfangen." Augustinus schreibt Folgendes:[1] „Geben wir den Worten kein Gehör, ich sage dieses, du sagst das; sondern hören wir: dieß hat Gott gesprochen. Es sind bestimmt göttliche Bücher, deren Authorität wir beiderseits anerkennen, an die wir glauben, nach der wir uns richten. Dort müssen wir die Kirche suchen, dort unsere Sache erörtern." An einer andern Stelle aber spricht er sich noch entschiedener aus und gibt zu erkennen, daß das Lesen der Schrift mit kirchlicher Gemeinschaft geschehen müsse. „Ihr, sagt er,[2] besitzet die Briefe des Apostels im Lesen, wir im Lesen und Glauben, und behalten die Kirchen selbst in der Gemeinschaft."

Es wird erwidert, daß die Apostel alle ihre Dogmen aus der heiligen Schrift bewiesen haben. Das stelle ich aber in Abrede, und sage, es hieße richtiger, daß die Apostel ihre Hauptdogmen aus der Schrift begründet haben, und zwar nicht so sehr durch Anführung und Authorität der Schrift, als vielmehr durch das Zeugniß und die Predigt Christi, durch die Erwähnung und Bezeugung derer, die gesehen und gehört haben, durch die Eingebung und Bestätigung des heiligen Geistes und durch die Wirkung göttlicher Wunder. Denn es spricht der heilige Johannes I. Br. I. 1: „Was vom Anfange war, was wir gehört, was wir mit unsern Augen gesehen, was wir beschauet und unsere Hände betastet haben, von dem Worte des Lebens, das verkündigen wir auch, damit auch ihr Gemeinschaft mit uns habet, unsere Gemeinschaft eine Gemeinschaft sey mit dem Vater und mit seinem Sohne Jesus Christus."

---

1. *De Unit. Eccles. c.* 3.

2. *Ad Donatist. c.* 12. Vos apostoli Epistolas in lectione, nos eas in lectione ac fide, et ipsas Ecclesias in communione retinemus.

Als Petrus mit einem andern Jünger zum Grabmal Christi lief, und sah, was geschehen war, glaubte er, wiewohl er noch nicht durch die Schrift wußte, daß er von den Todten auferstehen müsse (Joh. XX. 9). Abraham (Luc. XVI.) antwortete dem reichen Prasser: „Sie haben Moses und die Propheten, diese sollen sie hören.“ Unter Moses und Propheten wird offenbar die Kirche verstanden, die, als Bewahrerin der Bücher Mosis und der Propheten, befragt und gehört werden soll.

Wir lesen überdieß, daß Jesus, nachdem er von den Todten auferstanden, und bevor er gen Himmel aufgefahren, den Aposteln den Sinn erschlossen. (Luc. XXIV. 45.) Und Christus, zu dem Petrus gesprochen: Du bist Christus, der Sohn Gottes, preiset den Apostel selig, nicht weil er dieses Geheimniß aus der Schrift kannte, sondern weil es ihm der Vater, der im Himmel ist, geoffenbart hat. (Matth. XVI. 18.) Auch höchst merkwürdig ist, was Matthäus Kap. XVII. 10 erzählt. Als Christus vom Berge herabgestiegen, auf welchem er verklärt worden, und eine Stimme aus den Wolken gesprochen: Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe: diesen sollet ihr hören; und Jesus seinen Jüngern, Petrus, Jacobus und Johannes befohlen, niemanden von diesem Gesichte zu sagen, bis der Sohn des Menschen von den Todten auferstanden seyn wird, fragten ihn die Apostel: Warum sagen denn die Schriftgelehrten Elias müsse zuvor kommen. Nun scheint hieraus zu folgen, daß die Apostel mehr auf die Schriftgelehrten, das heißt, auf die Ueberlieferung und auf die Auslegung der Kirche, als auf die Schrift selbst sich berufen haben. Wäre die Schrift so ausschließlich, so hätte gewiß die Stimme vom Himmel befohlen, nicht Christus allein, sondern auch die Schrift über ihn zu vernehmen.

Die Einwendung aus II. Petr. I. 19 ist von keinem Belange; wir nehmen ja Alles, was in der Schrift steht, als Gottes Wort an; nur behaupten wir mit Recht, daß nicht alles geoffenbarte Wort Gottes in der Schrift stehe: mithin auch die mündliche Ueberlieferung gleiche Geltung habe......

Achte Ursache meiner Bekehrung.

All diejenigen, die es aufrichtig mit der Religion meinen, werden sich leicht überzeugen, daß jene Kirchengemeinde nicht für rechtgläubig gelten und ihren Fortbestand behaupten könne, welche nebst der heiligen Schrift nicht auch die mündliche Ueberlieferung anerkenne. Und eben weil die Lutheraner und die Calvinisten von der christlichen Wahrheit abgewichen, suchen sie sich und ihre Anhänger zu bereden: daß man nichts zu glauben habe, als was deutlich und bestimmt in der Bibel ausgesprochen sey und darin ihren Grund habe. Mit diesem ihrem neuen Grundsatze geben sie sich aber noch nicht zufrieden; sondern behaupten überall und in all ihren Schriften: „Die von dem Papste abhängige römische Kirche glaube und

lehre, was in den heiligen Büchern zu finden; glauben und lehren dagegen nicht, was darin enthalten; man spreche mithin daselbst öffentlich vom Evangelium und Christus und verwalte auch Sacramente; es geschehe dieses aber auf unlautere Weise, dieweil man den Sauerteig menschlicher Tradition darunter mische.“[1] Das Nämliche geben viele Andere protestantische Schriftsteller vor, unter andern Chemnitz,[2] von Seiten der Lutherischen, und Düplessis-Mornay,[3] von Seite der Calvinisten ...

Umsonst wendet man vor, daß Isaias (VIII. 20) die Wahrsager und Beschwörer an das Gesetz und die Zeugnisse verweise. Was beweiset aber dieß gegen die ungeschriebenen Traditionen der Kirche? werden sie nicht vielmehr dadurch bestätigt? Können jene Worte wohl etwas anders besagen als: gehet hin zum Gesetze d. h. zur Schrift; gehet hin zu den Zeugnissen, das heißt zu den ungeschriebenen Ueberlieferungen? Denn so hat der Prophet sich selbst erklärt, indem er Kap. XXIX. eine ernste Mahnung und Warnung an die, welche gegen den Berg Sion, d. i., gegen die Kirche stürmen, ergehen ließ. Sind folgende Worte des Propheten V. 8 nicht ein grelles und treues Bild derjenigen, die außer der Kirche stehen und stets die Bibel im Munde, aber nur im Munde führen? „Und „wie wenn träumet ein Hungernder, und er ißt; sobald er aber wach geworden, ist leer seine Seele; und wie wenn träumt ein Durstiger, und „er trinkt; und nachdem er aufgewacht, lechzend dürstet er noch, und seine „Seele ist leer: so wird es seyn mit der Menge aller Völker, welche gestritten wider den Berg Sion. Starret und staunt, schwanket und wanket; „seyd trunken, doch nicht von Wein; taumelt doch nicht von berauschendem „Getränke. Ja ergossen hat über euch der Herr einen Geist tiefsten Schlafes; Er schließt eure Augen, die Propheten und eure Häupter, die Sehenden, verhüllt Er; Und er wird auch die ganze Offenbarung, wie Worte „versiegelten Buches, das man einem Schriftkundigen gibt und sagt: lies „dieß nun. Und er spricht: ich kann nicht, weil es versiegelt „ist. Und das Buch wird gereicht einem Nichtschriftkundigen, und ihm „gesagt: lies nun, und er spricht: ich verstehe mich nicht auf die „Schrift. Und es spricht der Herr: weil sich nährt dieß Volk mit seinem „Munde, und mit seinen Lippen mich ehret, sein Herz aber fern ist von „mir, und sie mich fürchten auf Menschengebot und Eingelerntes hin; „darum siehe, fahre ich fort, wunderbar zu handeln an diesem Volke in „großem und staunenswerthen Wunder: zu Grunde nämlich geht die Weisheit seiner Weisen, und die Klugheit seiner Klugen verbirgt sich.“

Diese Worte wiederhole ich, passen wundersam auf Jene, welche mit

---

1. So schreibt Balthasar Menzer in seiner vierten Disputation wider Joh. Pistorius, *Thes.* 167.

2. *In Exam. Concilii Trident.*

3. *Tract. de Eccl. c.* 4 *et* 5

Umgehung der kirchlichen Auslegung die Schrift nach ihrem eigenen Sinn und Dünkel deuten und drehen, und nach Art der Gladiatoren mit verbundenen Augen gegen die Kirche kämpfen. Auf dieselbe Weise hat früher der Arianer Maximus wider die Kirche gestritten. Der h. Augustin hat es aber nicht einmal der Mühe werth gefunden, dessen Sophistereien zu beantworten.

Uebrigens ist zu bemerken, daß, wenn Christus die Juden auf die Schrift verwies, er dieses göttliche Buch nicht als Richter, sondern als Zeugen angerufen; die Person des Richters und die des Zeugen sind aber nicht mit einander zu verwechseln. Auch darf nicht übersehen werden, daß Christus, von seiner Sendung und seinem Amte sprechend, nicht nur an die Schrift, sondern auch an das nicht geschriebene Zeugniß appellirte, das heißt an die von dem Himmel gehörte Stimme seines Vaters (welche Stimme damals noch eine mündliche Ueberlieferung war): Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe: den höret.

Jesus sagt bei Joh. V. 36: „Ich aber habe ein größeres Zeugniß, als das des Johannes. Denn die Werke, welche der Vater mir gegeben, daß ich sie vollbringe, diese Werke, die ich thue, geben Zeugniß von mir, daß mich der Vater gesandt hat.“ Daraus folgt aber nicht, wie die unklugen Gegner dadurch beweisen wollen, daß Christus befohlen habe, nur in der Schrift und nicht in den ungeschriebenen Ueberlieferungen zu forschen; sonst würde der Heiland sich selbst widersprechen und verurtheilen, weil er häufig mit andern als Schriftbeweisen die Irrthümer der Juden widerlegte; sonst hätte er ganz verkehrt zu seinen Jüngern und zum Volke gesprochen, Matth. XXIII. 1.: „Auf dem Stuhle Mosis sitzen die Schriftgelehrten und Pharisäer. Alles was sie euch sagen, beobachtet und thuet.“ Mit Recht bestrafte Christus (Marc. V. 1 ff.) die Juden, daß sie wegen rein menschlicher Satzungen das Gesetz Gottes übertraten.

Von derartigen eiteln oder sündlichen Ueberlieferungen aber kann hier nicht die Rede seyn, sondern nur von Solchen, die entweder in der Schrift blos angedeutet, oder mit dem Geiste derselben übereinstimmen, oder derselben jedenfalls nicht widersprechen, dergleichen sind: Das heilige Meßopfer, die Anbetung der Eucharistie, die Siebenzahl der Sacramente, der Gebrauch des geweihten Wassers und Oeles, das Kreuzzeichen, Fegfeuer, Verehrung der Bilder, Anrufung der Heiligen u. s. w.

Zum Schlusse dieses Artikels füge ich noch hinzu, daß alle christlichen Unterthanen des römischen Reiches von Rechtswegen verbunden sind, ihren Handel und Wandel nach den geschriebenen und ungeschriebenen Reichsgesetzen einzurichten. Denn Jedermann weiß, daß unser römisches Recht schriftlich und nicht schriftlich vorhanden ist,[1] daß es in Privat- und öffent-

---

1. *L. Jus. civile 6. ff. de Justitia et Jure.*

liches Recht getheilt wird; und daß nie eine Republik Bestand gehabt, welche nicht entweder nach althergebrachten Sitten oder nach Gesetzen regiert wurde. Ganz richtig also sagt Augustinus: „Die auf dem ganzen Erdboden verbreitete Kirche besteht erwiesener Maßen auf dreierlei Weise: Was sie aufrecht hält, ist die Authorität der h. Schrift, die allgemeine Ueberlieferung und die ganz eigene und besondere Organisation.“ Und in seinem Briefe an Januarius [1] spricht er in gleichem Sinne: „Alles, was wir nicht geschrieben, sondern überliefert bewahren, aber auf dem ganzen Erdenrunde beobachtet wird, ist von den Aposteln selbst, oder von den allgemeinen Concilien, deren Ansehen in der Kirche die heilsamsten Wirkungen erzeugt, empfohlen oder eingeführt, und muß beibehalten werden.“ Es versteht sich von selbst, daß die Ueberlieferung nichts wider die Wahrheit und die kanonische Schrift enthalten darf. „Eine Gewohnheit, sagt Leo I., ist nur dann zu loben, wenn sie in Nichts sich wider den katholischen Glauben verstößt.“ Es bleibt also unerschüttert der von dem h. Augustin aufgestellte Grundsatz: In his rebus, de quibus nihil certi statuit divina Scriptura, mos populi Dei, et instituta majorum pro lege tenenda sunt. Et sicut prævaricatores legum divinarum, ita contemptores ecclesiasticarum consuetudinum coërcendi sunt.

Neunte Ursache meiner Bekehrung.

Unter die verschiedenen Kennzeichen, wodurch man die wahre Kirche von den falschen unterscheidet, werden nicht mit Unrecht die Wunder gezählt, ich meine die außerordentlichen, erstaunenswerthen, die Naturkräfte übersteigenden Werke, die folglich der Macht und unaussprechlichen Majestät des unendlichen Gottes allein zugeschrieben werden können. „Gott allein „thut große Wunder. Gepriesen sey der Herr, Israels Gott, der Wunder „thut allein“ (Ps. CXXXV. u. LXXII.). Daher hat Papst Innocenz III. an die Gläubigen der Stadt und Diözese Metz geschrieben, es genüge nicht, daß Einer schlechthin behaupte, er sey von Gott gesandt, da dieses ein jeglicher Ketzer thun könne; sondern es sey auch nothwendig, daß er durch Wunderwerke oder durch besondere Zeugnisse der Schrift diese unsichtbare Sendung beweise. Als demnach der Herr seinen Diener Moses nach Aegypten zu den Kindern Israels zu senden beschlossen, gab er ihm zur Beglaubigung seines Befehls und seiner Sendung ein Zeichen, seinen Stab in eine Schlange zu verwandeln und wieder zurückzuverwandeln.“ Moses sprach: Sie werden mir nicht glauben und nicht hören auf meine Stimme, sondern sagen: Mit nichten erschien dir der Herr. Da sprach Gott zu ihm: Was hältst du in deiner Hand? Er antwortete: Einen Stab. Worauf der Herr sagte: Wirf ihn auf die Erde! Er warf ihn

---

1. *Epist. ad Januar.* 118. *c.* 2.

hin, und dieser verwandelte sich in eine Schlange, so daß Moses floh. Da befahl der Herr: Strecke deine Hand aus und ergreife ihren Schweif. Er streckte aus und wie er sie erfaßte, verwandelte sie sich in den Stab. Auf daß sie glauben, setzte er hinzu, daß der Herr dir erschien, der Gott ihrer Väter. Hierauf sprach der Herr wieder: Stecke deine Hand in deinen Busen! Er hatte sie kaum in den Busen gesteckt, so zog er sie heraus, aussätzig wie der Schnee. Bringe zurück, sprach er, deine Hand in deinen Busen! Er brachte sie zurück, und sie war gleich dem übrigen Fleische. Sollten sie dir, setzte er bei, nicht glauben, und nicht merken auf die Lehre des ersten Zeichens, so werden sie glauben auf die Mahnung des nachfolgenden Zeichens. Wenn sie aber nicht einmal diesen beiden Zeichen glauben und auf deine Stimme nicht merken, so nimm Wasser aus dem Strome und gieße es auf das Trockene, und wie du es geschöpft haben wirst aus dem Rinnsale, wird es sich verwandeln in Blut. Moses entgegnete: Ich bitte, Herr, ich bin nicht beredt von jeher; selbst seitdem du mit deinem Diener geredet, bin ich an Sprache noch zu befangen und zu schleppend. Der Herr sprach zu ihm: Wer hat des Menschen Mund gebildet? oder wer gestaltet den Stummen und Tauben, den Sehenden und Blinden? Vielleicht nicht ich? Gehe also, und ich werde mit deinem Munde seyn und dich lehren, was du sprechen sollst (II. B. Mos. IV.). So geht der Herr zu Werke, wann er seinen Dienern außerordentliche Vollmachten ertheilt.

Luther, Zwingli und Calvin, und viele Andere, welche sich von der katholischen Kirche losgesagt, mit dem prahlerischen Vorgeben, Gott habe sie beauftragt, die fünfzehnhundertjährige Kirche zu reformiren und von ihren Irrthümern zu reinigen, hätten ein Beweisthum dieser ihrer Sendung vorlegen oder durch Wunderwerke oder durch irgend eine besondere Urkunde sich Beglaubigung verschaffen sollen. Da sie aber nichts dergleichen zu leisten vermochten und sogar eine Menge Schriftstellen wider sie zeugen, tausend andrer schlagender Belege zu geschweigen: so sind die Unglücklichen unendlich zu beklagen, welche der Kirche entflohen sind, um neuen Lehrern ohne allen Beruf mit so unbegreiflichem Leichtsinne Glauben beizumessen und nachzufolgen.

Unser Heiland Jesus Christus hat vor Allem das Apostelamt seiner Jünger mit diesem Kennzeichen versehen und mit der wunderwirkenden Macht ausgerüstet. „Gehet hin, sagt er, Marc. XVI., in die ganze Welt und prediget das Evangelium allen Geschöpfen . . . Denen, die da glauben, werden diese Wunder folgen: In meinem Namen werden sie Teufel austreiben, mit neuen Sprachen reden, Schlangen aufheben, und wenn sie etwas Tödtliches trinken, wird es ihnen nicht schaden; Kranken werden sie die Hände auflegen, und sie werden gesund werden.“ Mit diesen Creditbriefen versehen, was haben die Apostel weiter gethan? „Sie gingen hin und predigten überall, und der Herr wirkte mit ihnen und bekräftigte das

Wort durch die darauffolgenden Wunder." Der h. Paulus schreibt II. Kor. XII. 12: „Die Kennzeichen meines Apostolates sind ja vorhanden unter euch durch jegliche Geduld, durch Zeichen und Wunder und Kraftthaten."

Sehr zu empfehlen ist den von der katholischen Kirche getrennten Brüdern die warnende und ernste Mahnung des Apostels, Hebr. II. 1—4: „Darum müssen wir um so mehr an dem halten, was wir gehört haben, damit wir nicht etwa verfließen" (leere Gefäße werden). „Denn wenn das durch die Engel verkündigte Wort fest geworden ist, und jede Uebertretung und jeder Ungehorsam den gerechten Vergeltungslohn empfangen hat: wie werden wir entfliehen, wenn wir ein so großes Heil außer Acht lassen, welches Anfangs von dem Herrn kundgemacht, dann von denen, die es gehört, in uns befestigt worden ist, unter Gottes Mitbestätigung durch Zeichen und Wunder und mancherlei Krafterweisungen und Gaben des h. Geistes nach seinem Willen."

Um also die Menschen zu überzeugen, daß Jemand von Gott gesandt sey, das so viele Jahrhunderte hindurch ohne Unterlaß in der Kirche Geglaubte und Befolgte zu verbessern und umzugestalten, ist es nicht nur der Vernunft gemäß, sondern durchaus nothwendig, daß die unmittelbare Sendung entweder durch eine verbriefte Vollmacht oder durch übernatürliche Wunderkraft bewiesen und bestätigt werde.

Unser Heiland selbst hat sich der Wundermacht bedient, um zu überzeugen, daß er der verheißene Messias sey. „Als aber Johannes, liest man Matth. XI., die Werke Christi im Gefängniß hörte, sandte er zwei von seinen Jüngern und ließ ihm sagen: Bist du es, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen Andern warten? Und Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Gehet hin und verkündet dem Johannes: was ihr gehört und gesehen habt. Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätzige werden gereinigt, Taube hören, Todte stehen auf, Armen wird das Evangelium geprediget." Zu den ihn umstehenden Juden sprach er Joh. X. 25: „Ich sage es euch (daß ich Christus bin), und ihr glaubet nicht. Die Werke, welche ich im Namen meines Vaters wirke, diese geben Zeugniß von mir."

Da nun Luther selbst zugesteht, seine Lehre sey neu und habe auf der ganzen Erde ein großes Aergerniß veranlaßt, und er außer den Aposteln Niemand wisse, der über den Glauben und die Werke richtiger urtheilen könnte, auch in den Büchern nach dem apostolischen Jahrhundert keine Abhülfe zu hoffen; weßhalb man sich nicht verwundern dürfe, wenn die christliche Lehre in den spätern Zeiten so tief herabgekommen; da er ferner ebenfalls gesteht, daß er zu einem so großen Werke untüchtig sey,[1] so ist

1. S. Luther's Werke: Tom. I. in præf. latin. edit. Wittenb. anno 1545; Tom. II. Jena. Deutsch, von den Geboten Gottes, f. 470; ebend. Tom. VIII. f. 181. § 4.

man allweg berechtigt, von ihm ein Zeugniß seiner Sendung zu verlangen. Und das besonders schon deßwegen, weil er in seinem Schreiben an den Churfürsten von Sachsen ausdrücklich sagt,[1] er habe sein Evangelium nicht von Menschen, sondern durch unsern Herrn Jesus Christus vom Himmel empfangen, weßhalb er (wie er es später auch wirklich gethan), sich Diener Gottes und Evangelisten nennen könnte. Später schrieb er ziemlich dreist und trotzig an die katholischen Bischöfe:[2] „Wenn ich mich ebenfalls „Evangelisten von Gottes Gnaden nennete, würde ich eher beweisen, daß „ich dieß mit Recht, als daß Einer von euch seinen Titel oder Namen „als Bischof rechtfertige. Ich bin gewiß, daß Christus mich so nenne „und für einen Evangelisten halte, da er meiner Lehre Meister ist."

Die Lutheraner werden, wie ich denke, uns nicht verübeln, wenn wir nebst der nach ihrem Sinne ausgelegten Bibel, auch noch andere Zeichen und Wunder verlangen, um uns dadurch die Ueberzeugung zu verschaffen, daß ihr Meister Luther seine Lehre wirklich von dem Himmel empfangen habe. Hat doch Luther selbst in seiner Warnungsschrift an die Stadt Mühlhausen den rechten Grundsatz hierüber aufgestellt, indem er sie ermahnte:[3] „Bitte derhalben, wollet gar fleißig euch fürsehen für diesem „falschen Geist und Propheten (Münzer), der in Schafskleidern daher „gehet, und ist inwendig ein reißender Wolf. Denn er hat an vielen Orten, „sonderlich zu Zwickau und jetzt zu Alstet wol beweiset, was er für ein „Baum ist, weil er kein ander Frucht tregt, denn Mord und Aufruhr und „Blutvergießen anzurichten, dazu er denn zu Alstet öffentlich gepredigt, „geschrieben und gesungen hat. Der heilig Geist treibt nicht viel Rühmens, „sondern richtet große Ding zuvor an, ehe er rühmet. Aber dieser Geist „hat sich nur bei drei Jahren trefflich gerühmet und aufgeworfen, und hat „doch bisher nicht ein Thetlin (Deut) gethan, noch einige Frucht beweiset, „ohn (als) daß er gern morden wollt, wie ihr deß gute Kundschaft haben „mügt. Auch sendet er nur Landlaufer, die Gott nit gesandt (denn sie „können's nicht beweisen), noch durch Menschen berufen sind; sondern „kommen von ihnen selbs, und gehen nicht zu der Thür hinein, darumb „thun sie auch, wie Christus von denselben sagt, Joh. X: Alle die vor „mir kommen sind, die sind Diebe und Mörder. Ueberdieß vermag sie Niemand, daß sie an's Licht wolten und zur Antwortüng stehen, „on bei ihres gleichen. Wer ihnen zuhöret und folget, der heißt der aus„erwählte Gottessohn, wer sie nicht höret, der muß gottlos seyn und „wollen ihn tödten. Wie toll Ding aber ihre Lehre sey, wäre viel zu „sagen, aber es wird bald an Tag kommen. Wenn er denn saget, Gott

1. Tom. II. Wittenberger Ausg. fol. 147.

2. Tom. II. Wittenb. fol. 329 ꝛc.

3. Luth. Werke Tom. II. Jenaer Ausg. fol. 440. Treue Warnungschrift an Rath und Gemeine der Stadt Mühlhausen. An. 1523 Man sehe auch Tom. II. Wittenb. Deutsch. fol. 245 und seine Schrift: *De servo arbitrio*.

„und sein Geist hab ihn gesandt, wie die Apostel, so laßt ihn dasselbe „beweisen durch Zeichen und Wunder, oder wehret ihm das Predigen, „denn wo Gott die ordentliche Weise will ändern, so thut er allweg „Wunderzeichen dabei."

Luther hat in diesem Schreiben offenbar mehr bewiesen, als seine Absicht war und dadurch einen Spiegel aufgehängt, in dem er sich und Seinesgleichen ebenfalls hätte erkennen sollen. Prophet Nathan, hätte sich Einer unter den Mülhäusern gefunden, dürfte ihm wohl erwidert haben: *Tu es ille vir!* Du bist dieser Mann! Denn wie ein Ei einem Ei, so gleicht ein Irrlehrer dem andern.

Philipp Melanchthon läßt sich auf dieselbe Weise vernehmen. Seine Worte über Matth. Kap. III. lauten: „Wann die Welt die Verheißung und Lehre des Evangeliums beinahe vergessen hat, dann erweckte Gott neue Lehrer. Nach Noe und Sem berief er Abraham, dann Joseph, nachher Moses, später Samuel, Elias und Andere. Und als dichte Finsternisse sich verbreiteten, hat Gott Johannes berufen; jedes Mal aber hat sie Gott mit Wundern begleitet, damit ihre Sendung von Gott nicht in Zweifel gezogen werde." Das hinderte jedoch unsern Erlöser nicht, den Schriftgelehrten und Pharisäern, die von ihm Zeichen vom Himmel verlangten, Matth. XII. 39, XVI. 4 und Luc. XI. 39, zu antworten: „Das böse und ehebrecherische Geschlecht verlangt ein Zeichen; aber es wird ihm kein Zeichen gegeben werden, als das Zeichen Jonas, des Propheten. Denn gleichwie Jonas drei Tage und drei Nächte in dem Bauche des Fisches gewesen, also wird auch der Sohn des Menschen drei Tage und drei Nächte im Herzen der Erde seyn." Weil nämlich die Pharisäer mitten im Lichtgange der Wunder von Christo ein Zeichen begehrten, so hat er sie verdienter Maßen zurecht gewiesen, besonders da auch schon früher bei der Taufe Christi, wo die Pharisäer und Saducäer gegenwärtig gewesen, die Stimme Gottes vom Himmel gehört hatten: Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe." (Matth. III. 7.)

Die Lutheraner können sich damit nicht entschuldigen und noch weniger rechtfertigen, daß keine Verheißung sich vorfinde, als wollte Gott, daß in diesen letzten Zeiten der Glaube durch Wunder bekräftigt werde. Das ist aber eine grundlose Ausflucht und steht erstens das Zeugniß Christi selbst dagegen. Denn Joh. XIV. 10 zc. lesen wir: „Die Worte, die ich zu „euch spreche, rede ich nicht von mir selbst. Der Vater, der in mir wohnt, „dieser thut die Werke. Glaubet ihr nicht, daß ich im Vater bin und der „Vater in mir ist? Wo nicht, so glaubet ihr mir doch um der Werke willen. „Wahrlich, wahrlich sag' ich euch: wer an mich glaubt, der wird die Werke „auch thun, die ich thue, und er wird noch größere als ich thun: denn ich gehe „zum Vater. Und um was ihr immer den Vater in meinem Namen bitten „werdet, das will ich thun, damit der Vater in dem Sohn verherrlicht werde." Das Nämliche ergibt sich ebenfalls aus dem oben angeführten Texte Marc. XVI. 15, und aus der Geh. Offenb. XI. 3, wo Gott ebenfalls der Kirche deutlich

verspricht, ihr in den letzten Zeiten des Antichristes für den wahren Glauben die Wunderkraft zu verleihen. „Ich werde, sagt er, meinen zwei Zeugen geben, daß sie weissagen, und wenn sie Jemand beschädigen will, wird Feuer aus ihrem Munde gehen und ihre Feinde verzehren. Und wenn Jemand sie verletzen will, so muß er gleichfalls getödtet werden. Diese haben Macht, den Himmel zu schließen, daß es nicht regne die Tage ihrer Weissagung, und haben Macht über die Wasser, sie in Blut zu verwandeln und die Erde zu schlagen mit jeder Plage, so oft sie wollen."

Die Gegner machen sich also lächerlich, wenn sie Jenen, die Zeichen von ihnen verlangen, ihre Lehre sey die selbsteigene Lehre Christi und der Apostel, welche durch so viele Zeichen bestätigt worden, daß wer neue Zeichen und Wunder begehre, Christo und seinen Aposteln eine Unbild anthue. Wer greift da nicht mit Händen, daß sie mit dieser kahlen Ausflucht ihr Spiel treiben und das in Frage gestellte uns als ausgemachte Sache aufbürden wollen? Denn zwischen ihnen und den Katholiken besteht eben der Streit, wer im Besitze der apostolischen Lehre sey? ob die Katholischen oder die Sectirer die ordentlichen Lehrer seyen, oder ob, wie Luther oben sich ausdrückt, Gott die ordentliche Weise will ändern? Mit dieser Frage wird zugleich die andere Frage aufgeworfen, welcher Theil sich auf die Wunder stütze, wodurch die apostolische Lehre als göttlich bekräftigt wurde? Diese Frage kann also nicht durch jene Wunder Christi und der Apostel entschieden werden, weil jeder Theil zugleich die Wunder und die Lehre der Apostel für sich in Anspruch nimmt. Es ist demnach ein andrer Beweisgrund nothwendig, der uns die Gewißheit verschafft, auf welcher Seite die göttliche Wahrheit stehe. Denn die Katholiken berufen sich auf die Wunder und behaupten, daß ihr Glaube sich auf das geschriebene und ungeschriebene Wort Gottes gründe, von dem ersten Anfange der Kirche bis auf unsere Zeiten durch zahllose, alles menschliche Vermögen übersteigende Wunder verherrlicht und bekräftigt worden und noch heut zu Tage durch die Gabe des göttlichen Beistandes glänze. Die Lutheraner dagegen und die andern von der katholischen Kirche getrennten Secten suchen ihren Glauben aus der heiligen Schrift allein zu beweisen und zwar gegen die seit fünfzehnhundert Jahren in der Kirche bestehende Authorität und Gewohnheit, und da sie keine Wunder vorzeigen können, schreien sie so laut als möglich, daß die Wundergnade längst abhanden gekommen und heutigen Tages nicht mehr nöthig sey.

Darauf erwidere ich mit den Worten des gelehrten Spaniers und ehemaligen Professors von Ingolstadt, Gregor von Valentia, der in einer belebten und zierlichen Prosopöie einen Menschen beschreibt, der um sein Seelenheil besorgt folgende Betrachtung mit sich selbst anstellt:[1]

---

1. *Analysis Fidei Catholicæ, id est, Ratio methodica, Auctore Gregorio de Valentin.* S. J. Ingolst. 1575. Zeschlin hat die Stelle bedeutend abgekürzt und nur die Quintessenz gegeben.

„Ich höre Katholiken und Protestanten, die mir entgegenstehende Sätze vortragen. Welcher Partei werde ich mich vorzugsweise anschließen? Ohne Zweifel jener, der ich mit Vorsicht und Sicherheit Glauben schenken werde. Am Sichersten werde ich Jenen glauben, welche das rechtmäßige und ordentliche Lehramt bekleiden, denen die Bewahrung und Verwaltung des Heiligen von Christus und den Aposteln anvertraut worden, die mit der Verjährung so vieler Jahrhunderte bewaffnet sind, die die allgemeine Uebereinstimmung aller Väter für sich haben, die Christus selbst zu hören befiehlt, die derselben Religion, welche heute in den Nachfolgern fortbesteht, mit ihrem Blute Zeugniß gegeben, die durch die von dem Heiland versprochenen Wunder mit dem Zeugnisse des ganzen Erdbodens geschmückt sind, und nicht Jenen, die, wie ich höre, von der alten Kirche verdammt worden; die zwar aus der Schrift allein eine reine Lehre versprechen, aber unter sich selbst uneinig, der Wundergabe ermangeln, und Jenen, welche so viele Jahrhunderte hindurch in Deutschland, Frankreich, Spanien, Italien und andern christlichen Provinzen ihren Lichtglanz verbreitet haben an Geist, Wissenschaft, Alterthum, Zahl, Ansehen, Heiligkeit und unverletzten Wandel bei Weitem nachstehen."

Mit dem Gesagten stimmt auch der heilige Augustin überein, der folgenden Rath ertheilt:[1] „Da Viele weise erscheinen wollen, und es nicht leicht ist, zu unterscheiden, ob es nicht etwa Thoren sind, so muß man mit aller Anstrengung, mit heißen Wünschen und Seufzern, oder wohl auch, wo möglich, mit Thränen zu Gott zu flehen, daß er uns von dem Uebel des Irrthums befreie, wenn wir den auf die Authorität der Kirche gegründeten Geboten willig Folge leisten." Dahin bezieht sich auch, was Christus, Matth. XI. 25, spricht: „Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, daß du dieses vor Weisen und Klugen verborgen, Kleinen aber geoffenbaret hast." Dadurch lobt der Heiland und erkennet für die Seinigen, die ohne vorwitziges Grübeln den gesehenen und gehörten Wunderthaten Glauben schenkten, als nämlich die Lahmen wandelten, die Blinden sahen, die Tauben hörten, die Stummen redeten, die Gichtbrüchigen geheilt, die Aussätzigen gereinigt, das Wasser in Wein verwandelt, die fünftausend Hungrigen gespeiset wurden, die Lebendigen trocknen Fußes über das Meer schritten und die Todten zum Leben erstanden. Dadurch züchtigte er die Verstocktheit der Ungläubigen und sprach, Matth. XI. 21: „Wehe dir, Corozaim! wehe dir, Bethsaida! wenn zu Tyrus und Sidon diese Wunder geschehen wären, sie hätten Buße gethan!"

Es scheint mir also ganz der Wahrheit und dem frommen christlichen Sinne angemessen, wenn Gregor von Valentia in dem oben gesetzten Falle den Schluß folgert: „Gott werde am furchtbaren letzten Gerichte

---

1. *De Utilit. credendi c.* 13.

nichts wider den einwenden, der in der gedachten Unterstellung bei den vielen, verschiedenen und widerstreitenden Meinungen, die sich einander durchkreuzen, der katholischen Lehre den Vorzug einräumt und sie als die wahre erkennt und befolgt." Dieser Meinung tritt auch Richard von St. Victor bei, indem er sagt:[1] „Herr, ist es Irrthum, was wir glauben, so sind wir von dir betrogen worden. Denn alles dieses ist durch Zeichen und Wunder, die nur von dir herrühren konnten, in uns bestätigt und befestigt worden." Denn es ist unmöglich, daß Gott etwas Unwahres bezeuge; sonst würde er uns hintergehen, wie es Eccli. XV. 12 heißt: „Sprich nicht, er hat mich irre geführt, denn er bedarf nicht gottloser Menschen. Jeden Gräuel (des Irrthums) hasset der Herr, und die ihn fürchten, haben nicht Freude daran."

Es kann um so weniger Jemand mit gutem und zuverlässigem Gewissen der angeblichen Reformation und Lehrmeinung Luther's anhangen, weil er selbst an einem Orte seiner Schriften gesteht, daß er über die Wahrheit seiner Lehre schwere Gewissenspeinen bestanden und oft gewünscht, er hätte diesen Handel niemals angefangen.[2] In der Schrift: Auf des Bocks zu Leipzig Antwort, schreibt er: „Lieber Emser, mein Herz ist also gethan, daß ich hoffe, ich hab in Gottes Namen angefangen. Aber so küne bin ich nicht, daß ich dasselb urteile, und ausruff, es sey gewißlich nicht anders. Ich wolt nicht gern Gottes Gericht darüber leiden, sondern ich kriech zu seiner Gnaden, und hoffe er soll es in seinem Namen lassen angefangen seyn. Und ob etwas unreins wäre mit untergelaufen, dieweil ich ein sündiger Mensch bin, im Fleisch und Blut lebend, daß er mir das gnedig verzeihe, und nicht der Schärfe nach mich richte." Da diese Stelle etwas weniger unbedingt gedeutet werden könnte, so setzen wir eine andere, welche die Reue Luther's bestimmter ausdrückt, aus der Wittenberger lateinischen Ausgabe hier bei:[3] Quot rogo medicamentis, quam robusta resina galand, quam potentibus et evidentibus scripturis meam ipsius conscientiam vixdum stabilivi? Quoties mihi palpitavit tremulum cor, et reprehendens obiecit eorum fortissimum et unicum argumentum? Tu solus sapis? totne errant universi? Tanta sæcula ignoraverunt? Quid si tu erres, et tot tecum in errorem trahas damnandos æternaliter? In dem Eislebener Colloquium sagt er Fol. 96 § 3 eben

---

1. *De Trin. l. 10. c. 2.*

2. Man vgl. Tom. VII. Witt. deutsch. Fol. 146; Tom. I. Jen. Fol. 364. b. Durch die Lesung dieser sonst äußerst rohen Schrift gegen Emser haben wir die Ueberzeugung gewonnen, daß diese Stelle gewöhnlich in einem allzu absoluten Sinne angeführt wird; wiewohl andrer Seits sich auch denken läßt, daß Luther, um uns seines Ausdruckes zu bedienen, seine Feder nicht ganz krachen läßt. D. H.

3. *Tom. in præf. Libri de abroganda Missa privata.*

so bestimmt: „Oft wann ich so bei mir denke, so weiß ich fast nicht, wo ich bin, und ob ich die Wahrheit lehre oder nicht?"

O leichtgläubige und beklagenswerthe Menschen, die einem so zweideutigen, ungewissen und wankenden Manne so unbesonnen ein geneigtes Ohr geliehen haben! Wer Andere lehren und reformiren will, bei dem wird unbedingt vorausgesetzt, erstens, daß er seiner Lehre gewiß und sicher sey; zweitens, daß er ein untrügliches Zeugniß seiner Wissenschaft, Ueberzeugung und Gewißheit vorlege, um sowohl seine rechtmäßige, gewöhnliche oder mittelbare, — oder doch seine außerordentliche und unmittelbare Sendung zu beweisen; endlich, daß er mit seiner Lehre heilige Sitten und erbaulichen Wandel verbinde, und diese Heiligkeit durch irgend ein himmlisches und übernatürliches Zeichen bestätige. Da aber Luther, der sich dennoch selbst den Evangelisten gleichgestellt und von seinen Jüngern mit dem Namen eines Propheten und dritten Elias geschmückt worden, nichts dergleichen geleistet hat, so verdient er zu Recht kein Gehör; es machen sich daher einer großen Verwegenheit schuldig all diejenigen, welche einem, der uralten und allgemeinen Kirche widerstrebenden, Manne ihre Zustimmung gegeben und beigefallen sind. Besser würden sie gethan haben, wenn sie nach genauer Prüfung der Person und seiner Lehre die Kirche und ihr Oberhaupt befragt und dem neuen Evangelisten die Antwort gegeben hätten, womit Tertullian die Häretiker seiner Zeit, Marcion, Valentin, Nigidius und Hermogenes, man kann wohl sagen, in die Pfanne gehauen. „Diese wollten wir," sagt Tertullian,[1] „als die ansehnlichern und geläufigern Verfälscher der Wahrheit nennen; übrigens sind noch viele Andere, welche die Wege des Herrn verkehrend dahin wandeln, und sie mögen darthun, aus welcher Authorität sie hervorgekommen. Predigen sie einen andern Gott, warum gebrauchen sie denn die Dinge und Schriften und Titel des Gottes, wider den sie doch predigen? Wenn eben denselben, warum anders? Sie sollen beweisen, daß sie neue Apostel sind; sagen, Christus sey abermal herniedergestiegen, habe wiederum gelehrt, sey nochmals gekreuzigt worden, abermal gestorben, auferstanden; dann pflegte er Apostel zu bilden und ihnen die Macht, eben die Wunder wie er selber zu wirken, mitzutheilen. Ich will also auch ihre Macht aufdecken, die ich ganz vorzüglich darin erkenne, daß sie die Apostel umgekehrt nachahmen: Jene nämlich machten aus Todten Lebende, diese machen aus Lebenden Todte."

So hat Moses, als er das Volk Israel aus Aegypten führen sollte, seine Sendung, wie oben gezeigt worden, durch Wunder bekräftigt. So hat der Prophet Isaias sich durch seine Heiligkeit, durch seinen thatkräftigen Einfluß, durch seine unerschrockenen Angriffe auf die sittliche Verkommenheit des Volkes, durch seine auffallende prophetische Begeisterung

---

1. *L. de Præscript. contra hæret. c.* 30.

u. s. w. als Gottes Botschafter dargestellt und konnte, wie der Erfolg bewies, ausrufen: „Höret Himmel, lausche Erde; denn der Herr redet!" So hat Jeremias, Kap. I., durch die That bewiesen, „daß Gott ihn bestellt über die Völker und Königreiche, um auszurotten und zu zerstören, und zu vernichten und niederzureißen, und zu bauen und zu pflanzen." So begann Ezechiel seine Weissagung mit der Bezeichnung der Zeit und des Ortes, und hörte den Geist Gottes aus der Wolke zu ihm sprechen, Kap. II. 3: „Menschensohn, ich sende dich an die Söhne Israel, an die abtrünnigen Heiden, welche von mir abgefallen sind; sie und ihre Väter haben gebrochen meinen Bund bis auf diesen Tag." So hat Gott den Daniel nicht nur durch Auslegung der Gesichte ausgezeichnet, Kap. II.; sondern auch, Kap. XIV., sechs Tage lang in der Löwengrube ihn auf eine übernatürliche Weise beschützet. So haben die Apostel, als Gott im neuen Bunde ihnen das Propheten- und Apostelamt auferlegt und sie in die ganze Welt hinausgesandt, den Juden nicht blos das bequeme Epos vorgesungen: Wir sind die Orthodoxen, wir bringen euch die prophetische Lehre, wir kommen mit dem lautern Gesetz in der Hand! Um ihrem Worte Kraft zu geben, erhärteten sie ihre Sendung mit unerhörten Wundern und besiegelten dadurch die von Christus erhaltene und nun öffentlich verkündete neue Auslegung der Propheten. Als Petrus einem von Natur blinden Menschen das Gesicht ertheilte, verkündete er laut in der an das umstehende Volk gehaltenen Rede, daß er nicht durch seine Kraft und Macht dieses gethan, sondern im Namen Jesu Christi, des Nazareners (Apostelg. III. 6.). Als die zweiundsiebenzig Jünger mit Freuden zurückkehrten, sprachen sie: „Herr, auch die Teufel sind uns unterthan in deinem Namen" (Luc. X. 17). Und Jesus sprach zu ihnen: „Ich sah den Satan wie einen Blitz vom Himmel fallen. Sieh, ich gebe euch Macht, auf Schlangen und Scorpionen zu treten, und über alle Gewalt des Feindes, und nichts wird euch schaden."

Unwahr ist, was die Gegner vorwenden, daß nur die erste Kirche mit der Wundergabe ausgerüstet war, daß sie dermalen unnöthig sey und bereits zu Chrysostomus' und Augustin's Zeiten aufgehört habe. Diese irrige Angabe, der sich namentlich Balthasar Meisner in seiner Schrift gegen Lessius schuldig gemacht, wird am beßten durch diese zwei Kirchenväter selbst widerlegt. Der erste sagt unter Anderm:[1] „Es gibt in unserm Zeitalter Einige, die fragen: Warum jetzt keine Zeichen geschehen? Bist du gläubig, wie du sollst; liebst du Christus, wie er geliebt werden muß: so bedarfst du keiner Zeichen. Die Zeichen sind nur für die Ungläubigen." Und diese Worte hat Meisner zu seiner Behauptung mißbraucht! Augustin schreibt:[2] „Gegen diese Wunderleute (mirabiliarios), wenn ich

1. *S. Chrysost. hom.* 23 *in Joan.*

2. S. *Aug. Tract.* 13 *in Joan.*

mich so ausdrücken darf, hat mein Gott mich vorsichtig gemacht, indem er sagte: „In den letzten Tagen werden falsche Propheten aufstehen u. s. w. Also macht euch der Bräutigam behutsam; weil wir durch Wunder nicht beirrt werden sollen.“ Der Heilige redet hier offenbar von den falschen Wundern, mit denen die Donatisten sich brüsteten; seinen Gedanken entwickelte er weitläufig in seinem Buche von der Einheit der Kirche, Kap. 19. Daß zur Zeit dieser zwei großen Kirchenlehrer wirklich zahllose Wunder geschahen, geht aus allen kirchlichen Schriftstellern jenes Zeitalters hervor.

Zehnte Ursache meiner Bekehrung.

In dem ersten und zweiten Artikel haben wir zur Genüge dargethan, daß es nur Eine wahre Kirche gebe, deren Hauptmerkmal darin bestehe, daß sie allzeit und überall mit sich eins bleibe, im Glauben und in der Glaubenslehre, in der Verwaltung der Sacramente, in ihrem unsichtbaren Haupte Jesus Christus und in dessen Statthalter, dem römischen Papste. Daraus ergibt sich im umgekehrten Sinne, daß jene Synagoge, welche die Neuerung liebt und nicht nur mit sich selbst im Widerspruche ist, sondern auch eines Oberhauptes und Schiedsrichters entbehrt, täglich neue Dogmen schmiedet, unter dem falschen Deckmantel der neuentdeckten und nach der Schrift geläuterten Wahrheit altverschollene und längstbegrabene Ketzereien aufwärmt, nicht den Namen der wahren Kirche Christi verdiene, sondern in aller Weise zu meiden sey. Und so ist jede der alten Secten beschaffen, welche in den verschiedenen Jahrhunderten von der Glaubensregel, der Zucht und Gewohnheit der alten römischen Kirche sich losgetrennt haben. Alle jene Menschen kommen in nichts besser überein als in der Zerstörung der kirchlichen Einheit und im Schimpfen und Toben wider die Katholiken, die sie mit dem Namen Papisten bezeichnen. Im Uebrigen, besonders in den Haupt- und Grundlehren des christlichen Glaubens, weichen sie nach allen Seiten ab, gehen mit unversöhnlichem Hasse auseinander und liegen wie die erbittertsten Feinde gegenseitig zu Feld: nicht ungleich jenen Samsonischen Füchsen, welche nur mit den Schwänzen zusammenhielten, mit den Köpfen aber nach allen Seiten hingerissen wurden (Richter XV. 5.). Auf diese Sectirer paßt also, was der große Athanasius einst gegen die Arianer geschrieben:[1] „Da sie beständig den Griffel in der Hand haben und stets ihr eigenes Werk verändern, so beweisen sie nichts als die Ungewißheit ihres Glaubens, oder vielmehr ihren entschiedenen Unglauben und ihre Unbesonnenheit. Wer wird nicht über ihre Verwegenheit das Urtheil sprechen? Ihre Zahl ist unbedeutend, und doch wollen sie, daß ihre Meinung vorherrsche, und was in ihren Schlupfwinkeln beschlossen worden und deßhalb höchst verdächtig ist, die Bestätigung erhalte; sie tragen sogar kein Bedenken, die gewaltsamsten Mittel anzuwenden, um dem allgemeinen, mühsam gehaltenen und zuverlässigen Concilium seine Geltung zu rauben.“

---

1. *Disputat. I.*

Die Verwandtschaft zwischen den Arianern, Lutherischen, Calvinisten und andern Feinden der römischen Kirche hat nebst vielen Andern Jodocus Coccius in das hellste Licht gestellt.[1]

Um uns nicht zu weit auf ein Feld einzulassen, wo weder Ende noch Ausgang zu finden, fassen wir diesen ganzen Artikel über die bei allen Secten herrschenden Uneinigkeiten, Zerwürfnisse und Widersprüche, sowohl unter sich im Allgemeinen wie bei jeder insbesondere, in den goldenen Worten des heiligen Hilarius, wie in einem Miniatur-Gemälde zusammen. „Da die von dem Herrn gegründete und von den Aposteln bekräftigte und verbreitete Kirche, sagt dieser große Lehrer,[2] eine ist, von welcher der wüthende Irrthum der verschiedenen Gotteslästerungen sich abgerissen, und nicht in Abrede gestellt werden kann, daß der Zwiespalt aus der verkehrten Auffassung des Glaubens entstanden ist, indem das Gelesene mehr dem Sinne angepaßt wird, als der Sinn dem Gelesenen folgt: so wird man deßungeachtet, da die einzelnen Theile sich gegenseitig widersprechen, nicht nur durch die eigene Lehre, sondern auch durch die der streitenden Parteien zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen, so daß, indem alle gegen die Eine sind, sie gerade dadurch, weil die Eine und Einzige, den gemeinsamen gottlosen Irrthum aller andern widerlegt und zu Schanden macht. Die Ketzer stehen also alle wider die Kirche: Da nun aber alle Ketzer sich gegenseitig überwinden, siegen sie nicht für sich, denn ihr Sieg ist ein Triumph der Kirche über sie alle, weil darin eine Ketzerei wider die andere für das streitet, was der Glaube der Kirche in der andern Ketzerei verdammt (weil da den Ketzern nichts gemeinschaftlich ist), daher bestätigen sie unsern Glauben, indem sie sich wechselseitig bekämpfen."

Denselben Gedanken entwickeln andere Väter, als: Athanasius[3] Basilius der Große,[4] Hieronymus,[5] Ambrosius,[6] wie auch Cassianus,[7] Sokrates[8] u. s. w., deren Aussprüche man beisammen findet in dem bereits angeführten Werke von Jodocus Coccius.

---

1. *Thesaur. Cath. l.* 8. *art.* 7—10.

2. Cum a Domino Ecclesia constituta et ab Apostolis confirmata, una omnium sit, ex qua se diversarum impietatum furens error absciderit, nec negari possit, ex vitio malæ intelligentiæ fidei extitisse dissidium, dum quod legitur, sensui potius coaptatur, quam lectioni sensus obtemperat. tamen dum sibi partes singulæ adversantur non solum suis, sed adversantium intelligenda est doctrinis, at dum adversus unam eam omnes sunt, impiissimum tamen errorem omnium per id, quod sola est atque una confutet. Hæretici igitur omnes contra Ecclesiam veniunt: sed cum hæretici omnes se invicem vincunt, nihil tamen sibi vincunt. Victoria enim eorum Ecclesiæ triumphus ex omnibus est, dum in eo hæresis contra alteram pugnat, quod in hæresi altera Ecclesiæ fides damnat (nihil enim est, quod hæreticis commune est): et inter hæc fidem nostram, dum sibi adversantur affirmat. *S. Hilar. De Trinitate. lib.* 7 *c.* 4.

3. *Ep. ad solitariam vitam agentes et in orat. contra Arianos.* — 4. *Ep.* 82. — 5. *In cap. VII, Isaiæ.* — 6. *L.* I. *de Fide ad Gratian. c.* 4. — 7. *De Incarn. Domini l.* 1 *c.* 6. — 8. *Lib. V. c.* 10. 22.

Der Apostel Paulus deutet das Kennzeichen der wahren und falschen Kirchen in folgenden Stellen an Philipp. III. 15 2c.: „So viele von uns vollkommen sind, lasset uns so gesinnt seyn, und wenn ihr etwa anders gesinnt seyd, so wird euch Gott auch dieses offenbaren. Aber darin, wozu wir gelangt sind, wollen wir Eines Sinnes seyn und nach der nämlichen Richtschnur wandeln. Denn viele wandeln, wie ich euch oft gesagt habe, jetzt aber, unter Thränen sage ich es, als Feinde des Kreuzes Christi, deren Ende Verderben, deren Gott der Bauch ist, die sich in ihrer Schande rühmen, die irdisch gesinnt sind." Röm. XVI. 17 2c.: „Ich bitte euch, daß ihr euch in Acht nehmet vor denen, welche Trennung und Aergernisse anrichten wider die Lehre, die ihr gelernt habt; denn dergleichen Menschen verführen mit süßen Worten und Schmeicheleien die Herzen der Arglosen."

Das untrügliche Merkmal der katholischen Kirche ist also die stete und allseitige Uebereinstimmung ihrer Lehre, die Einheit, das Lehramt, der Gehorsam; das Malzeichen der andern Kirche, die sich die Christlichkeit anmaßt, ist der Gegensatz der Einheit, nämlich die Zahllosigkeit der Secten, die Seltsamkeit und Wandelbarkeit der Lehre. Da es nun eine unläugbare Thatsache ist, daß die protestantische Kirche von Anfang bis auf den heutigen Tag nur in der Unbeständigkeit beständig geblieben, in hundertfältige Secten, die sich alle gegenseitig widersprechen, zerflossen, also weder mit sich, weder mit der Schrift, noch mit den Vätern und Concilien einig ist; die katholische Kirche dagegen von den Apostelzeiten her allzeit und überall in Lehre, Zucht und Regierung dieselbe geblieben, so bleibt uns nichts übrig, als mit dem heiligen Augustin freudig und dankbar auszurufen: „Mich fesselt an die katholische Kirche die Uebereinstimmung der Völker und Nationen. Bei euch aber ist es nicht so, da ertönt nur das Versprechen der Wahrheit."[1]

Eilfte Ursache meiner Bekehrung.

Ein ganz sicheres Kennzeichen der Afterkirchen ist ferner der Mangel an rechtmäßiger Berufung, Sendung, Weihe, und an einem steten und erbfolglich fortgesetzten Priesterthume. Denn gleich wie jene Kirche allein die wahre und katholische ist, welche die Religion von Christus und den Aposteln empfangen hat, Vorgesetzte und geistliche Behörden besitzt, die entweder von Christus und den Aposteln, oder von deren Nachfolgern berufen, geweiht und mit der Lehrgewalt versehen worden; eben so tragen jene das Zeichen der Unechtheit und Verwerfung, welche anders woher kommen, mit keiner Beweisschrift eines gesetzmäßigen Berufes versehen, von keinem Bischofe geweiht, mit keiner Wunderkraft ausgerüstet sind.

---

1. Tenet me in Ecclesia Catholica consensio populorum et gentium: quale apud vos nihil est: sola personet veritatis pollicitatio. *Contra Ep. Fundamenti*, c. 2.

Sie müssen also ohne weiters, sollten sie auch einen Schein der Heiligkeit an sich verrathen und die heilige Schrift als ihre Glaubensregel anrühmen, aber nicht durch die Thüre, sondern anderswie in den Schafstall gestiegen sind, kraft des Befehles Christi, Joh. X. 11 als Diebe und Räuber angesehen werden. Optatus von Milevi[1] nennt sie sogar απατορας, Bastardensöhne ohne Vater, Rekruten ohne Obersten, Jünger ohne Lehrmeister, Nachfolger ohne Vorgänger. Weil sie nämlich Niemanden nachfolgen, machen sie mit sich selbst den Anfang, wie der heilige Cyprian sich ausdrückt.[2] „Es sind, wie der nämliche Kirchenvater bemerkt,[3] Leute, die sich einem unbesonnen zusammengelaufenen Volkshaufen ohne göttliche Anordnung unberufen aufdringen, die sich ohne alle gesetzliche Bestimmung als Häuptlinge aufwerfen, die, ohne daß Jemand ihnen das Episcopat verliehen, sich den bischöflichen Namen beilegen." Wer diese Worte Cyprian's mit dem heutigen Zustande der lutherischen und calvinischen Kirche vergleicht, der muß, wollend oder nicht, eingeständig seyn, daß kein Wolf so sprechend dem andern Wolfe gleich sieht, als der Irrlehrer Novatian dem Luther, Calvin und ihren Anhängern, bei denen es gebräuchlich ist, sich Bischöfe, Superintendenten, Generalinspektoren, Visitatoren, Reformatoren, ja sogar Apostel, Pontifex und Antistes nennen zu lassen, indessen sie die gottgeweihten Tempel gewaltsam an sich reißen, oder was noch häufiger geschieht, sie gänzlich umgestalten oder zerstören.

Was aber Cyprian von Novatian gesagt, das können und dürfen wir ebenfalls Luther vorwerfen. Es schreibt dieser Kirchenvater:[4] „Novatian ist nicht und kann nicht in der Kirche Bischof seyn, indem er die apostolische Tradition verwirft, niemanden nachfolgt und von sich selbst geweiht ist." Es gebührt ganz allein unserm Erlöser Christus der Vorzug und die Prärogative ohne Erbfolge ein Priester in Ewigkeit zu seyn nach der Ordnung Melchisedechs. Denn gleich wie die Schrift von Melchisedech sagt, daß er ohne Vater, ohne Mutter, ohne Geschlechtsfolge, ohne Anfang und Lebensende gewesen, eben so hatte auch Christus auf Erden nach seiner menschlichen Natur keinen Vater, im Himmel nach seiner göttlichen Natur keine Mutter und hat nach seiner Gottheit weder Anfang der Tage noch Ende des Lebens, wie Paulus Hebr. VII. 3. und 12. bemerkt, weil das levitische Priesterthum an Christus, der durch Melchisedech vorgebildet, übergegangen.

---

1. *Opt. Milevit. contra Parmenien. l.* 2.

2. *Lib.* 1. *Epist.* 6.

3. *De Unit. Eccles. c.* 8. Hi sunt, qui se retro apud temerarios convenas, sine divina dispositione præficiunt, qui se propositos sine ulla ordinationis lege constituunt, qui nemine Episcopatum dante, Episcopi sibi nomen assumunt.

4. *Epist.* 76 *ad Magn.*

Die also in der Kirche das Lehramt antreten wollen, müssen insgesammt von vornherein nachweisen, daß sie von den zwölf Aposteln, welche Christus als die ersten Priester des Neuen Testamentes bestellt hat, abstammen, oder von ihren rechtmäßigen Nachfolgern geweiht und ermächtigt worden. Daher sagt der h. Irenäus:[1] „Wenn wir sie auf jene Tradition, welche von den Aposteln angefangen durch die Erbfolge der Priester in der Kirche bewahrt wird, hinweisen: so widerstreben sie der Ueberlieferung und sagen, sie seyen weiser, nicht nur als die Priester, sondern auch als die Apostel und haben die lautere Wahrheit gefunden."

Auch Epiphanius,[2] nachdem er das lange Verzeichniß der römischen Päpste genau aufgeführt, macht die Bemerkung, man möge sich über diese Pünktlichkeit nicht verwundern, weil daraus ein helles Licht über die christliche Wahrheit verbreitet werde. Dieselbe Liste der Nachfolger Petri bis auf den damaligen Papst Anastasius verzeichnet auch der h. Augustin[3] und setzt hinzu: In dieser ganzen Reihenfolge erblicken wir nicht einen einzigen donatistischen Bischof ....

In der Apostelgeschichte IV. 29 lesen wir, daß, nach dem Verhör der Apostel Petrus und Johannes im hohen Rathe, die Gläubigen zu Jerusalem gebetet haben: „Gib, o Herr, deinen Knechten (den Bischöfen und Priestern) mit aller Zuversicht zu reden dein Wort, indem du deine Hände zu Heilungen ausstreckest, daß Zeichen und Wunder geschehen durch den Namen deines heiligen Sohnes Jesus." Wo aber, frage ich, und in welcher Kirche geschehen heute die Zeichen, die Christus denen versprochen, die an ihn glauben würden (Marc. XIX. 17), wo anders als in der alleinigen katholischen Kirche, die wir römisch zu nennen pflegen? Dieses Merkmal und Wahrzeichen des orthodoxen Glaubens, wenn auch sonst kein anderer Beweis vorläge, sollte allein schon alle Unkatholischen dahin vermögen, zu jener Kirche, von welcher sie durch die Leidenschaft und Ueberredung Andrer unkluger Weise losgerissen worden, wieder zurückzuführen. Von diesem Vorhaben sollte sie nicht die liebkosende und honigsüße Stimme, die allen Neuerungsleuten gemein und geläufig ist, zurückhalten durch das eitle Vorgeben, sie allein glauben und lehren, was Christus, was die Apostel, was die Väter der ersten Kirche, in Uebereinstimmung mit den göttlichen Büchern, gelehrt haben; daß im Papstthum dagegen aufgedrungen werde, was der Bibel widerstreite, und zwar von Jenen aufgebürdet werde, die unter dem Pallium des Vorranges in der Kirche die Lehre Christi und der Apostel mit dem Sauerteige der Ueberlieferungen verfälschen, indessen sie ein wüstes Leben führen. Vermittelst dieses Lügensystems suchen sie mit den alten Ketzern, besonders mit den Arianern, einen gemeinsamen

---

1. *Adv. hæres. l. 3. c 2. de Gnosticis.* Vgl. ebenfalls *Lib. 3. c.* 3 u. *l. 4. c.* 43.
2. *Hæresi* 27 *contra Carpocratianos.*
3. *Epist.* 165.

Nothbehelf; denn Jene brüsteten sich ebenfalls, im Besitze der Lehre Christi und der Apostel, nicht aber Jünger des Arius oder eines andern Sectirers zu seyn. So sprachen die alten Trinitarier im Briefe, den der h. Athanasius bei Gelegenheit der Besprechung der Synoden von Rimini und Seleucia anführt, und worin die Irrlehrer sagen: „Wir sind keine Anhänger des Arius, und da wir der bischöflichen Ordnung angehören, folgen wir auch nicht den Priestern, und nehmen keine andere als die althergebrachte Lehre an."

Gerade so sprechen heute die Lutheraner und sagen, sie bekennen die erste und älteste Lehre, die Gott selbst im Paradiese geoffenbart, indem er sprach: Er wird dir den Kopf zertreten; was aber Gregorius de Valentia gegen den Tübinger Theologen Herbrand in seiner ganzen Lächerlichkeit darstellt.[1] Es genügt nicht, etwas zu glauben, was auch die katholische Kirche zu glauben befiehlt, wie jener Artikel, daß der eingeborne Sohn Gottes und Mariä, der Jungfrau, durch sein Leiden der höllischen Schlange den Kopf zertreten habe; zur Erlangung der Seligkeit ist auch der Glaube an die auf dem ganzen Erdboden verbreitete Kirche nothwendig.

Möchten also die Lutheraner und alle Andern, die mit der katholischen Kirche gebrochen haben, oder außerhalb derselben geboren und erzogen wurden, ernstlich bedenken, in welcher Gefahr sie schweben, so lang sie in ihrem jetzigen Zustande verharren. Sie werden beim jüngsten Gerichte kein Gehör finden, wann sie die Schuld werden auf Luther und ihre Eltern und Voreltern werfen wollen, als hätten sie sich von ihnen bereden lassen, den vermeintlich nach der Schrift eingeschlagenen Weg zu betreten. Die Sectirer nicht minder als die Juden, sagt der h. Augustin, halten die Schrift mehr zum Schein als zur Seligkeit; *Scripturas tenent ad speciem, non ad salutem.*[2] Sie werden auch mit der Schwierigkeit, die rechte Wahrheit zu finden, sich nicht entschuldigen können, da es doch, wie der h. Irenäus bemerkt,[3] „ohnehin leicht ist, die Wahrheit bei der Kirche zu nehmen, in welche nämlich, als in eine reiche Niederlage, die Apostel Alles vollständig zusammengebracht, was zur Wahrheit gehört, auf daß ein Jeder, der da will, daraus den Lebenstrank schöpfen könne. Diese ist der Eingang des Lebens; alle Uebrigen sind Diebe und Räuber, die man meiden soll; was aber der Kirche angehöret, soll man aufrichtig lieben, und von ihr das Geschenk der Wahrheit entgegennehmen."

Leichter und milder wird es jenem Köhlergläubigen ergehen, dessen der Cardinal Hosius gedenkt,[4] und der, von einem Gelehrten befragt, was

---

1. *Analys. Fidei Cath. p.* 50 *et* 51. De Valentia nennt dieses und Anderes Commentum et reliqua absurdissima.

2. August. *De Baptismo contra Donatistas, l.* 3. *c.* 19 *(al.* 27*).*

3. S. Iren. *l.* 3. *c.* 4.

4. *Adv. Prolegomena Brentii l.* 5.

er glaube, das apostolische Glaubensbekenntniß hersagte; dann ferner befragt, was er noch mehr glaube, antwortete, er glaube, was die katholische Kirche glaube. Da der Gelehrte weiter fragte: Was glaubt die Kirche? erwiderte Jener: Was ich glaube, und blieb bei dieser Endantwort. Obschon die Gegner über ein solches Glaubensbekenntniß sich lustig machen und dieß Köhlerglauben nennen, wie bei Heilbronner[1] zu lesen: so unterliegt es dennoch keinem Zweifel, daß eine solche Einfalt Gott angenehmer ist, als der Hochmuthsdünkel und die Starrköpfigkeit, um nicht zu sagen die Abgeschmacktheit derjenigen, welche die Authorität der Kirche verschmähend sich allein für weise halten, und der in der katholischen Kirche angenommenen Auslegung aller ältesten Väter mit unverantwortlichem Stolze ihren eigenen Verstand vorziehen. Ich bin übrigens der Meinung, daß man nicht von allen Gläubigen, besonders von den Laien, eine vollkommene Kenntniß der Geheimnisse des Christenthums verlangen könne; sondern daß es genüge, wenn sie die Hauptartikel des apostolischen Glaubenssymbolum verstehen, die Nothwendigkeit und den Gebrauch der h. Sacramente anerkennen und im Uebrigen einfältiglich glauben und der Kirche vertrauen, die da ist die Säule und Grundveste der Wahrheit, in deren Schätzen alle Reichthümer der Weisheit verborgen, an welchen Jene, die freiwillig draußen sind, keinen Antheil haben. Sehr schön und zierlich sagt in dieser Beziehung Tertullian:[2] „Uebrigens ist es besser, nicht zu wissen, damit du nicht weißt, was du nicht wissen sollst, weil du weißt, was du wissen sollst." Dahin bezieht sich ebenfalls, was der h. Paulus I. Kor. I. 17 u. 21 schreibt: „Es gefiel Gott, durch eine thörichte Predigt diejenigen selig zu machen, welche glauben. Denn Christus hat mich gesandt, das Evangelium zu predigen, doch nicht mit Wortweisheit, damit das Kreuz Christi nicht entkräftet werde. Denn nicht viele Weise nach dem Fleische, nicht viele Mächtige, nicht viele Angesehene; sondern was vor der Welt thöricht ist, das hat Gott erwählt, um die Weisen zu beschämen, und das Schwache vor der Welt hat Gott erwählt, um das Starke zu beschämen." Christus selbst spricht bei Matth. XI. 25: „Ich preise dich, Vater, daß du dieses vor Weisen und Klugen verborgen, Kleinen aber geoffenbaret hast!"

Wenn man nun einen Lutheraner fragen würde, ob unter zehntausend Lutheranern wenigstens Einer gefunden werde, der mit den übrigen Lutheranern in Allem übereinstimme und eine genaue Rechenschaft von seinem Glauben geben könne, ich frage, was wird er nach seinem Wissen und Gewissen antworten? Ich meines Theils weiß für gewiß, es werden alle ohne Ausnahme erwidern, daß sie alles glauben, was Christus und die Apostel gelehrt und zuerst in der h. Schrift, dann in der augsburger

1. Jacobi Heilbronner, *Papatus Acathol. Art.* 15. *c.* 24.
2. *De Præscript. c.* 14.

Confession enthalten ist. Wirst du aber weiter fragen, ob sie die Bibel lesen, ob sie aus einigen Stellen ihre Fundamentalartikel herausgefunden, ob sie die augsburger Confession und die Schriften des Alten und Neuen Testamentes miteinander verglichen haben: so werden fast Alle antworten, sie haben Anderes zu thun, das sey nicht ihres Geschäftes, sie glauben ganz einfach, was in Luther's Katechismus stehe, das Uebrige stellen sie den Pastoren anheim. Und du, o thörichter Mensch, glaubst dich in Sicherheit und vor Gott gerechtfertigt, wenn du in schwierigern Glaubensfragen an das Gewissen deiner Prediger appellirst und einen Katholiken als köhlergläubig schiltst und verschreist, der dir sagt, er glaube das, was die Kirche glaube, und auf diese Weise dem Gebote Christi Folge leistet, der da befiehlt, den für einen Heiden und Publican zu halten, der die Kirche nicht höre?

Sehr bestimmt ermahnt der Apostel, Hebr. XIII. 7: „Gedenket eurer Vorsteher, welche euch das Wort Gottes verkündet haben; sehet auf den Ausgang ihres Wandels, folget nach ihrem Glauben;" das heißt, behaltet immerdar vor Augen, wie standhaft sie in ihrem Glauben waren bis an ihr Lebensende, und folget ihrem Beispiele nach. Und damit kein Zweifel obwalte, als gälten diese Worte des Apostels nicht auch den Nachfolgern, setzet er sogleich hinzu: „Jesus Christus ist derselbe gestern, heute und in Ewigkeit." Die nämliche Ermahnung wiederholt er dann noch als höchst wichtig und nothwendig, Vers 17, indem er sagt: „Gehorchet euern Vorstehern und seyd ihnen unterthänig; denn sie wachen über eure Seelen als solche, die Rechenschaft geben werden."

Nun entsteht die Frage, welchen Vorgesetzten man Gehorsam leisten solle? ob Jenen, welche in der katholischen Kirche das Lehramt ausüben, und zwar nicht aus selbstgenommener Befugniß, sondern kraft einer rechtmäßigen Berufung und Weihe, unläugbar gegründet auf eine von den Aposteln beginnende und bis auf den jetzigen Oberhirten fortgesetzte Erbfolge, welche einer ununterbrochenen sechszehnhundertjährigen Verjährung sich erfreut; oder Jenen, die erst im sechszehnten Jahshundert zum Vorschein gekommen, keine Urkunde, kein Zeugniß weder ihres ordentlichen noch außerordentlichen Berufes aufweisen, welche Alles in den verlaufenen Jahrhunderten heilig bewahrt, durch so viele Concilien, so viele Entscheide, so viele Wunder bekräftigt, in Zweifel ziehen, und von sich selbst rühmen, daß von den Apostelzeiten an bis auf diese Tage ihre Glaubenslehre in der ganzen Welt unbekannt gewesen? Sagt doch Luther selbst in der Vorrede zu seinem *Corpus Doctrinæ*. gedruckt zu Leipzig 1561: „Wir dürfen uns berühmen, daß Christus zuerst durch uns bekannt geworden." Wigand[1] drückt sich in dem nämlichen Sinn aus, indem er unbedingt schreibt: „Deutsch-

---

1. *Lib. de Bonis et Malis Germaniæ.*

lands zweite Wohlthat besteht in einer lichtvollen Darstellung des Glaubens, wie sie von den Aposteln her bis auf unsere Zeiten nicht bekannt gewesen." Wer wird aber so stumpfen Sinnes seyn, und nicht einsehen, daß Jene mehr Glauben verdienen, welche die Neuerungen verabscheuen und ihre apostolische Lehre durch unvergleichliche Wunder auch noch heute begründen?[1] Die Wunder Christi, der Apostel und der katholischen Kirche bis auf den heutigen Tag sind in den Evangelien, in der Apostelgeschichte und in den zuverläßigsten historischen Schriften zu lesen: wo findet man die, welche Luther und seine Jünger gewirkt? Man weiß, daß Luther überall den Samen der Zwietracht ausgestreut, und wirklich allenthalben Entzweiung zuwege gebracht; wo hat er, wie Christus und seine Kirche, zu dem himmlischen Vater für die Eintracht, Einheit und Liebe gebetet und die Todesfeinde mit einander versöhnt? Man weiß, daß Deutschland an der Spitze der Nationen gestanden und daß es durch die sogenannte Reformation getheilt und erlahmt ist; wie heißen die Lahmen und Gichtbrüchigen, die Luther und die Seinigen geheilt haben? Man weiß, daß Luther durch sein Werk von mehrern hunderttausend Menschen das Blut vergossen, wie viele Todte hat er zum Leben erweckt? Man weiß, daß blinde Leidenschaft die treue Begleiterin Luther's und seiner Neuerungen war; in welchem Lande, in welcher Stadt, in welcher Familie hat er den Blinden das Augenlicht erbeten oder gegeben? Der Teufel hat zu allen Zeiten sein Spiel getrieben; das Christenthum hat seinem tyrannischen Reiche ein Ende gemacht und der Heiland hat ihm am See Genesareth seinen Platz angewiesen, und wo er später wieder Besitz genommen, hat die Kirche stets ihre Gewalt über ihn ausgeübt; Luther dagegen gesteht selber, daß, wo früher nur Ein Teufel gewesen, sein Evangelium, anstatt ihn auszutreiben, zwölf neue Teufel hineingetrieben. Zum Schlusse nur noch die Antwort, die der geheilte Blindgeborne, Joh. IX. 30. u. s. w., den Pharisäern gegeben: „Das ist doch wunderbar, daß ihr nicht wisset, woher er ist, da er mir die Augen geöffnet hat! Wir wissen aber, daß Gott die Sünder nicht erhört, sondern wenn Jemand Gott dienet und seinen Willen thut, den erhört er. So lang die Welt steht, ist nicht erhört worden, daß Jemand die Augen eines Blindgebornen geöffnet hat. Wenn dieser nicht von Gott wäre, so hätte er nichts wirken können."

Zwölfte Ursache meiner Bekehrung.

Die Lutheraner und Calvinisten ertragen es ungern, wenn man sie der Neuheit bezüchtiget und sie Neurer nennt. Sie wissen und gestehen es auch ein, was Tertullian schreibt, daß gleichwie unser Herr Jesus

---

1. Die nachfolgenden Bemerkungen sind unwillkürlich der Feder des Herausgebers entschlüpft; da sie aber kein gerade überflüssiges Beiwort sind, so glaubten wir, sie gegen den Gru dsatz, den Convertiten in ihren Bekehrungsschriften allein das Wort zu lassen, nicht streichen zu sollen. D. H.

Christus von Ewigkeit ist und vor Allem, eben so auch die Wahrheit etwas Ewiges und eine alte Sache ist, weßhalb jede Neuerung einen Verdacht mit sich führt.[1] Jedermann weiß, daß das Aeltere als das Ehrwürdigere gilt. Daher sagt der fromme Job Kap. XIII. 12: „In Greisen ist Weisheit und in langem Leben Einsicht." Als Beispiel haben wir die Apostel des Herrn selbst, die nichts eigenmächtig einführten, sondern das von Christus empfangene Kirchenwesen den Völkern treulich übermachten und jene gebannt, welche sich beigehen ließen, sollten es sogar Engel seyn, ein anderes Evangelium zu verkünden.[2] Und Tertullian bemerkt:[3] „So sah der heilige Geist schon damals vor, wie daß der Engel der Verführung sich einst durch eine gewisse Jungfrau Philumene in einen Lichtengel verstellen werde, durch deren Zeichen und Wunderkünste sich Apelles verführen ließ, eine neue Ketzerei einzuführen." Keine damals ordentlich bestellte Regierung hat diese unbändigen Neuerer, welche über die alten Grenzen hinauszugehen sich erfrechten, ungestraft gelassen, wie wir beim jüdischen Geschichtschreiber Josephus lesen,[4] wo unter allen Völkern besonders die Athenienser gelobt werden, weil sie hinsichtlich der Gottesverehrung in ihren Gesetzen auch nicht die Aenderung eines Wörtchens zuließen. Daher der goldene Spruch Tertullian's: „Daß jenes von Gott und wahr, was zuerst gewesen; fremd und falsch aber, was später eingebracht."

Um dieser Schmach der Neuerung zu entgehen, machen die Lutheraner einen Unterschied zwischen wahren und anscheinenden Neuerungen und sagen, es sey nicht sogleich Alles neu, was beim ersten Anblick als Solches erscheint; das z. B. sey nicht neu, was etwa eine Zeit lang verborgen gewesen und außer Brauch gekommen, später aber wieder reformirt und hergestellt wird. So behauptet Balthasar Meisner,[5] die lutherische Religion sey nicht neu, sondern nichts weniger und nichts mehr als die, welche Christus und die Apostel verkündet und in die Welt verbreitet haben. Denn es geschieht oft, sagt er, daß uns etwas neu erscheint, was doch alt ist;[6] so ist den Juden die Lehre Christi neu vorgekommen. Als er in der Synagoge einen Besessenen vom bösen Feind befreite, verwunderten sich Alle und fragten unter einander: „Was ist das? was ist das für eine neue Lehre? Marc. I. 27. So haben die Philosophen zu Athen, Epicuräer und Stoiker, als sie Paulus von Jesus und der Auferstehung sprechen hörten, den Apostel als Verkünder neuer Teufel

---

1. Veritas sempiterna et antiqua res, novitas autem omnis suspecta.
2. Vgl. Galat. I. 8. 9.
3. *Præscript. adv. hæres. c.* 6.
4. *L.* 2 *contra Appion. fol.* 333—336.
5. *Consult. de capessenda vera Relig. adv. Leonh. Lessium P. III. fol.* 332.
6. Sæpe enim fit, ut aliquid nobis videatur novum, quod tamen est antiquum.

verschrieen und gesagt: „Du bringst Neues zu unsern Ohren, und wir wollen wissen, was das wohl seyn mag." (Apostelg. XVII. 20.)

Auch ich, fünfzig Jahre unter den Lutheranern lebend, war beständig des Glaubens, es werde von ihnen nichts gelehrt und geprebigt, als was mit der reinsten Lehre Christi übereinstimme, und von den Aposteln her ohne Ausnahme und Fälschung auf uns gelangt sey. In dieser Meinung ward ich um so mehr bestärkt, weil ich sah und wußte, daß unter den Katholiken eben nicht gar Viele eine genaue Kenntniß ihrer Religion besitzen, während indeß Viele unter den Lutheranern so unterrichtet waren, daß sie es mit den Gelehrteren hätten übernehmen können. Ich bin aber von diesem Irrthum zurückgekommen, nachdem ich von den Gründen, die ich in den vorhergehenden Artikeln entwickelt, genauere Einsicht genommen hatte, und ihre eitle Prahlerei, als wäre die Kirche Gottes viele Jahrhunderte verborgen gewesen, mir in ihrer ganzen Leerheit und Lächerlichkeit aufgedeckt wurde.

Als ich durch diesen Pfeil getroffen mich besiegt fühlte, flüchtete ich hinter eine Schutzwehr, wo ich schon öfters eine Zuflucht gefunden und behauptete, der Abfall der ganzen Kirche sey in folgenden Worten des Propheten Jeremias Kap. V. 2 rc. vorausgesagt worden: „Und wenn sie so wahr der Herr lebt sagen, so schwören sie auch hiemit falsch. . . . Ich will sofort gehen zu den Großen und will mit diesen reden; denn die eben wissen den Weg des Herrn, das Recht ihres Gottes; doch sieh; noch mehr haben sie zumal zerbrochen das Joch, zerrissen das Joch, zerrissen die Bande." Und Kap. VI. 10 ff.: „Sieh, das Wort des Herrn ward ihnen zum Hohne und sie nehmen selbes nicht auf. . . . Von dem Kleinsten bis zum Größten, von dem Propheten bis zum Priester üben Alle Trug." Aus Isaias VI. 4 führte ich die Weissagung an, und drang vorzüglich auf die Worte: „Seine Wächter sind blind allzumal, gewahren nichts insgesammt, stumme Hunde, die nicht bellen können. . . . Sie, die Hirten, wissen nicht, Acht zu geben, sie alle wenden sich nach ihrem Wege, Jeder seinem Gewinn nach, vom Ersten bis zum Letzten."

Diese Mauer aber, die mir ehern schien, ward mit einem und demselben Schlage zusammen geworfen, mit welchem einst der heilige Augustin die Donatisten entwaffnete, die ebenfalls aus voller Kehle geschrieen, die ganze Welt hätte damals dem Irrthume gehuldigt, und sie allein wären mit den ihrigen in der Kirche übrig geblieben. Auf diese Einwendung antwortete Augustin,[1] daß, was wegen der Menge der Gottlosen wider die Völker gesagt wird, den unter den Gottlosen wohnenden Gerechten nicht schade. „Sie (die Donatisten) sollen also aufhören, Zeugnisse zu sammeln, welche entweder die Propheten, Gott selbst oder die Evangelisten

1. *De Unitate Eccles. c.* 13.

gegen das Unkraut oder die Aergernisse der Welt gesprochen haben. Das Wort Gottes züchtigt meistens die gottlose Menge der Art . . . als wären alle so beschaffen." So weit St. Augustin, dem ich mehr Glauben schenke, als hundert Luthern und dergleichen, welche diese Schriftstellen nothzüchtigen, um ihnen ihre Irrthümer zu erpressen.

Nachwort.

Am Schlusse dieses zwölften Hauptstückes bemerkt der Verfasser, er habe sich vorgenommen, darin den Beweis zu führen, daß von den Lutheranern Vieles gelehrt werde, was mit der Schrift und Tradition entschieden im Widerspruch stehe und schon früher mit dem Bann belegt worden; weil aber durch diese Erörterung dieser ohnehin schon dickleibige Band eine allzugroße Ausdehnung erlitten hätte: habe er die Abhandlung wie auch die Widerlegung der augsburgischen Confession für den zweiten Band aufgespart, — welcher Band aber, wie bereits bemerkt worden, wahrscheinlich nicht an's Tageslicht gekommen.

Johannes Düperche,

französisch-reformirter Prediger.

1617.

Die reformatorische Wirksamkeit dieses Gelehrten fällt in einen Zeitabschnitt, in welchem sich besonders in der calvinischen Geistlichkeit eine starke Regsamkeit entweder in der Handhabung der neuen Lehre oder in der Hinneigung zur alten Kirche kundgegeben. Johannes Düperche, um das Jahr 1580 in Alençon, einer bekannten Stadt in dem Orne-Departemente, Diözese Seez, geboren, wurde 1599 zu Paris als reformirter Prediger aufgenommen und wirkte daselbst eine Zeit lang in dieser Eigenschaft. Auch in Chatelet, Compiegne, Claye und an andern Orten, wo der Calvinismus sich den Eingang erzwungen hat, bewährte er seine reformatorische Rührigkeit. Drei Erscheinungen haben aber allmälig seine deßfallsige Thätigkeit gelähmt und seine Ueberzeugung erschüttert. Erstens konnte Düperche die Lobsprüche, welche die protestirenden Vorfechter nothgedrungen der katholischen Kirche ertheilten und die Zugeständnisse, welche sie derselben machten, nicht in Uebereinstimmung bringen mit der eingetretenen und festgehaltenen Trennung von der alten Mutterkirche. Zweitens machte die geistige Wirksamkeit der katholischen Kirche auf ihre Glaubensgenossen, was er anderwärts nicht gewahrte, auf ihn einen wohlthätigen und heilsamen Eindruck. Drittens erbaute ihn bei den Katholiken die Ehrerbietung gegen das Wort Gottes, während die Schismatiker, bei all ihrem Bibelschwärmen, die göttliche Schrift entweder in ganzen Büchern, oder in einzelnen Hauptstücken oder durch willkürliche Auslegung jämmerlich verstümmeln und mißhandeln. Diese drei Betrachtungen,

die ihn zuletzt im Jahre 1617 in die katholische Kirche hinübergezogen haben, entwickelt er ganz kurz und einfach in einer nur 14 Seiten langen Darstellung, die wir beinahe ganz in deutscher Uebersetzung mittheilen, mit Auslassung mehrerer allgemein bekannten Stellen aus der heiligen Schrift und aus den alten Kirchenvätern.

Die kleine Flugschrift, die nicht leicht aufzutreiben war, führt den Titel: *La Déclaration de Maistre Jean Duperche, Alençonnois, nagueres ministre et maintenant converty à la Foy Catholique, Apostolique et Romaine.* Lyon M.DC.XVIII. Sie ist, wie man sehen wird, ruhig und anspruchlos, aber doch kräftig und eindringlich gehalten.

An die Herren der angeblich reformirten Religion.

Die Gnade, welche der allerhöchste Erlöser unserer Seelen mir hat angedeihen lassen, indem er mich in den Schoos seiner alleinigen Braut, der Katholischen, Apostolischen und Römischen Kirche zurückgeführt hat, ist so groß, daß ich mich des schwärzesten Undankes schuldig machen würde, wenn ich mich nicht beeilte, ihm meine demüthigste Erkenntlichkeit darzubringen. Ueberdieß fühle ich mich verpflichtet, nicht nur diejenigen, welche bis daher in dieser Kirche gelebt haben, zu begrüßen und zu beglückwünschen; sondern auch an Jene, welche draußen wandeln, meine dringendste Einladung ergehen zu lassen, nach meinem Beispiele in dieselbe zurückzukehren und sich an den nämlichen himmlischen Wohlthaten zu betheiligen, deren ich mich mit jedem Tage in vollerem Maße zu erfreuen habe. Diesen Zweck kann ich wohl nicht besser erreichen, als wenn ich euch die Ursachen und Hauptgründe darlege, die mich bewogen haben, die finstern und verhängnißvollen Wege des Calvinismus, der unfehlbar zum Verderben führt, zu verlassen, die lichtvolle Bahn des Christenthums zu betreten und durch die einzige Thüre des ewigen Heils einzugehen.

Die erste Ursache, die mich dahin geführt, gründet sich auf das eigene, sich widersprechende Glaubensbekenntniß eurer Prediger, welche einerseits nicht aufhören, wider die römische Kirche zu schimpfen und ihr mit maßloser Unverschämtheit die abscheulichsten Namen beizulegen, und ihr auf der andern Seite wiederum mannchfache Zeugnisse der Ehrenhaftigkeit und Wahrheit ertheilen. Es geschieht nicht erst seit heute, daß Gott ihre Widersacher nöthiget, derselben Weisheit und himmlischen Lehre das Lob zu sprechen. Wir sehen, daß die Juden, obgleich Trinitätsgegner, durch den Mund ihrer berühmtesten Rabbis den drei Personen der Gottheit ihre Huldigung darbringen; und selbst die Heiden, welche auf der niedersten Stufe der Gesittung und Aufklärung standen, haben nach dem Zeugnisse

Tertullian's[1] mehrere Glaubenspunkte im Herzen und Munde gehabt, ob sie gleich an dem Christenthum ihre Grausamkeit ausübten. Dasselbe habe ich in Erfahrung gebracht bei den sogenannten Reformirten, mit denen ich seit meiner Kindheit in ihrem irrigen und ketzerischen Glauben erzogen wurde, und sogar seit dem Jahr 1599 bis 1617 das Predigtamt versehen habe, und zwar an verschiedenen Orten, sowohl zu Paris, wo ich das reformirte Predigtamt angetreten, als auch zu Chatelet, Compiegne, Claye und anderwärts. Obschon die heutigen Reformirten den Einfältigen weiß zu machen bemüht sind, daß der römischen Kirche alle Kennzeichen des apokalyptischen Weibes zukommen, und sie, wofern es ihnen einfallen würde, die Augen zu öffnen, erkennen müßten, daß dieselben eigentlich nur auf ihre Secte passen: so müssen sie dennoch im Lichte des göttlichen Wortes und durch die schlagendsten Beweisgründe in die Enge getrieben, der Lehre und Kirche, die sie angreifen und verunglimpfen, nothgedrungen Zeugniß geben.

Als solcher Zeuge gilt uns Johannes Calvin, der mit ausdrücklichen Worten gesteht, „daß die Alten der römischen Kirche überall große Ehre „erweisen und ehrerbietig von ihr sprechen; ... daß sie im Abendlande „Apostolischer Stuhl genannt wurde; ... daß, während die Kirchen des „Orients und Griechenlands und in Africa die Meinungsverschiedenheiten „durchwühlten, die römische Kirche ihre Ruhe behauptete und weniger „ungestüm war.[2] Daher kam es, daß die frommen und heiligen Bischöfe, „welche von ihren Sitzen vertrieben worden, in diesen Zufluchtsort oder „Freihafen sich geflüchtet haben, . . . und daß der römische Stuhl in „großen Ehren gehalten und von den Alten durch herrliche Zeugnisse gefeiert worden." An einer andern Stelle gibt Calvin zu, „daß Rom „ehemals aller Kirchen Mutter war; sobald es aber der Sitz des Anti„christes geworden, hat es aufgehört zu seyn, was es gewesen.[3]

Jedermann weiß, daß die Reformirten mit Calvin[4] die lautere Verwaltung der Sacramente für ein untrügliches Merkmal der wahren Kirche halten; nun aber sehen sie die Taufe in der römischen Kirche für giltig an, wie auch Calvin an mehreren Stellen in diesem Sinne sich ausspricht, und Beza und Luther dieser Meinung ebenfalls beipflichten.

---

1. *Lib. de Testimonio animæ.*

2. Non volo negare, quin magnum Romanæ Ecclesiæ honorem ubique deferant veteres, reverenterque de ea loquantur . . . In Occidenti Sedes Apostolica honoris causa vocabatur . . . Cum orientales et Græcæ Ecclesiæ, Africanæ etiam, multis opinionum dissensionibus inter se tumultuarentur, hæc sedatior aliis et minus turbulenta fuerit. *Instit. lib.* IV. c VI. § 16, pag. 432. Edit. Genev. 1568.

3. *Instit. lib* IV. c. IV. § 9, 10, 11, 12.

4. Fuerit sane olim Roma omnium Ecclesiarum mater: verum ex quo Antichristi sedes fieri cœpit, desiit esse id quod erat. *Instit.* l. IV. c. VII. § 24. pag. 443.

Alle diese Zugeständnisse aus dem Munde eurer Religionsstifter entheben mich der Mühe, die bekannten Texte aus Röm. !. 18, aus Irenäus, St. Cyprian, St. Augustin und Andern hier abdrucken zu lassen. Nach diesen Bemerkungen bitte ich euch, den Unterschied zwischen Wahrheit und Lüge nicht aus den Augen zu verlieren. Die Wahrheit ist immerdar sich selbst gleich, die Lüge dagegen stets mit sich im Widerspruche. Daraus sollet ihr nun den Schluß ziehen, daß eure Prediger, welche so unbeständig, so veränderlich, mit sich zerworfen sind, hinsichtlich der römischen Kirche das Brandmal des Afterprophetenthums nicht von ihrer Stirne zu tilgen vermögen; gleichwie gegentheils die römische Kirche, welche allzeit dieselbe ist, allzeit dasselbe lehrt und gelehrt hat, die glänzendsten Wahrzeichen und Züge ihres himmlischen Bräutigams in ihrem Antlitze trägt.

Die zweite Ursache, die mich zu meinem Gott und in dessen heilige Kirche, die Säule und Grundveste der Wahrheit, zurückgeführt hat, ist die Authorität und Macht, die sie auf mich und auf jeden andern Christen ausübt, weil sie als meine theure und allverehrte Mutter mich erzeugt hat, mich ernährt und im geistlichen Leben unterhält durch die Gemeinschaft des h. Geistes, den sie in vollem Maße empfangen hat, damit sie, der Verheißung des Gottessohnes gemäß (Matth. XIV. 18 u. Joh. XVI. 13), niemals im Glauben irre. Kraft dieser vollmächtigen Verheißungen werden alle ihre Gesetze und Erlasse zum Voraus gutgeheißen, am obersten Gerichtshofe des himmlischen Parlamentes homologirt, und zwar nicht nur theilweise, sondern in ihrem ganzen Umfange, weil „Alles, was sie auf „Erden bindet oder löset, auch im Himmel gebunden und gelöset ist.“

Aus diesen zwei allgemeinen Grundsätzen der h. Schrift bin ich zur Erkenntniß gelangt, wie denn auch ihr, meine Herren, nach meinem Beispiele dasselbe Resultat, dieselbe Ueberzeugung erreichen sollet, daß es nämlich eine große Thorheit und kindische Eitelkeit ist, den kirchlichen Urkunden, Ueberlieferungen und Ceremonieen feindselig entgegen zu treten und, wie es eure Prädicanten bis dahin gethan haben, von den Katholiken zu verlangen, alle Einzelheiten einer jeglichen Lehre Sylbe für Sylbe aus der h. Schrift zu beweisen, da alle ihre Glaubens- und Religionspunkte, die nicht einzeln und besonders angegeben sind, sich auf die Lehre oder Gebote der Kirche beziehen. Ein jeglicher Neuling in der Dialektik, ich will nicht einmal sagen Theolog, welchem nicht unbekannt ist, daß Christus seine Kirche überhaupt in ihren Lehren und Geboten bestätigt hat, wird den Schluß folgern, daß man ihr in Allem und überall vollkommenen, unbedingten Gehorsam leisten müsse, ohne einen Mißbrauch, Betrug oder Irrthum zu befürchten. Denn dieser Gehorsam des Glaubens, von dem der h. Paulus, Philip. II. 17, spricht, ist nichts anders als der Gehorsam gegen Christus, den er II. Kor. X. 5 gebietet und der „alle Rathschläge „niederreißt, und all die Hoheit, welche sich erhebt wider die Kenntniß „Gottes, und gefangen nimmt jeden Verstand zum Gehorsame Christi.“

Und das stimmt mit dem überein, was Christus der Herr selbst, Luc. X. 16, sagt: „Wer euch hört, der höret mich, wer euch verachtet, der verachtet mich.“

Diese Worte geben deutlich zu verstehen, daß diese unfehlbare, unüberwindliche Gewalt der Kirche die Gewalt unsers Herrn Jesu Christi ist, des höchsten Oberhauptes und Grundsteines der Kirche, welcher dieser süße Heiland und Liebhaber der Seelen dieselbe überschwenglich mitgetheilt hat, sowohl in ihrem ganzen Leibe überhaupt als in den geheiligten Personen seiner sichtbaren Statthalter und Stellvertreter auf Erden, . . . sonst müßten wir sagen, Christus der Herr habe den Primat nicht für die Kirche, sondern nur zu Gunsten des h. Petrus eingesetzt, was ungereimt wäre. Widerspräche es nicht aller Vernunft, wenn man sagen wollte, eine Statthalterei sey wegen des Inhabers derselben und nicht wegen des Friedens, der Wahrung und Vertheidigung der Provinz eingesetzt worden?

Mit allem Recht also hat diese geistliche Gewalt und dieses hohepriesterliche Ansehen mich bewogen, Jene zu verlassen, welche sie mit eben so großer Verwegenheit hassen und verfolgen, als Christus der Herr sich angelegen seyn ließ, ihr Festigkeit zu verschaffen, und die heilige Schrift ihr vielfach und deutlich das Wort spricht . . . . .

Die dritte Ursache meiner Bekehrung ist die Ehre und Anbetung, die ich meines ewigen Vaters Stimme schuldig bin, die dagegen von euern Predigern um so auffallender verschmähet wird, als sie sich Mühe geben, sie in Worten zu preisen und zu erheben. Denn sie begnügen sich damit nicht, daß sie dieselbe im Großen verachten und beschimpfen, indem sie zwischen dem geschriebenen und ungeschriebenen Worte Gottes eine Scheidewand aufführen; sondern sie übersehen auch zugleich freiwillig, daß die alttestamentliche Kirche zwei tausend Jahre ohne Schrift bestanden, ich meine von Anfang der Welt bis zu Moyses, und daß das Christenthum mehrere Jahre, wie aus allen Kirchenschriftstellern, die insgesammt berichten, dasselbe ganz unwidersprechlich erhellet, weßhalb die vier Evangelisten endlich die Feder ergriffen haben. Dazu bezeugt noch der heilige Irenäus (l. 5 c. 4), daß zu seiner Zeit, nämlich 150 Jahre nach unserm Herrn christliche Nationen sich vorgefunden, die ohne das geschriebene Gottes Wort sehr christlich gelebt haben. Mit dieser Gotteslästerung noch nicht zufrieden, ich wiederhole es, verzerren, zerreißen und zerstückeln sie überdieß das geschriebene Wort Gottes, indem sie ganze Kapitel daraus schneiden, wie sie z. B. mit dem Buch Esther und Daniel verfahren; sogar wagen sie sich an ganze Bücher, z. B. Judith, Tobias, Weisheit, Prediger, Baruch und die Machabäer, unter dem Vorwande, sie befänden sich nicht im Kanon der Juden, und seyen nicht mehr tn hebräischer Sprache vorhanden: als wenn die christliche Kirche von den Feinden Jesu Christi das Wort Jesu Christi kennen lernen müßte; und als wenn man schuldig wäre, das Evangelium Matthäi aus der Zahl der Evangelisten zu streichen, weil es sich nicht mehr

im Hebräischen vorfinde, in welcher Sprache es nach dem Zeugnisse des h. Irenäus, des heiligen Athanasius und andrer Kirchenväter ursprünglich verfaßt worden. Nebstdem verstümmeln sie auch noch die Bücher und Kapitel, welche sie annehmen, erlauben sich eine Menge Fälschungen, und beschuldigen die Schrift bald des Irrthums, bald der Unwahrheit. So bezüchtigt Calvin über Josue XXIV. 32 die Apostelgeschichte VII. 15 eines Versehens; was er in seinem Commentar über die Apostelgeschichte bestätigt, indem er da mit dürren Worten schreibt, „der Fehler in dieser Stelle „sey offenbar und man müsse ihn verbessern." In seiner Harmonie über Matth. XX. 16 tadelt er sogar unsern Herrn und Heiland, oder doch wenigstens den Evangelisten Matthäus, und beschuldigt ihn einer unpassenden Einschiebung, indem er spricht: „Hier sagen die Andern nichts von: Viele sind berufen, wenige aber auserwählt."

Beza verfälscht die heilige Schrift mit derselben Keckheit, wenn er in seinen Bemerkungen über Lucas XXII. 201 in Verlegenheit, den klaren Beweis der wirklichen Gegenwart Christi in der Eucharistie zu entkräften oder zu widerlegen, die Unverschämtheit begeht, diese Stelle des heiligen Lucas eines Solöcismus oder einer Fälschung zu bezeihen.

Diese unter vielen Stellen gewählten Fälschungen lassen die Unredlichkeit der Prediger mit Händen greifen ... Dieß Alles, meine Herren, bitte ich euch durch den Eifer, den ihr für die Ehre Gottes und das Heil eurer Seelen haben sollet, in ernste Erwägung zu ziehen, sofort einen heilsamen Entschluß zu fassen und dem hellleuchtenden Sonnenlichte des Glaubens und der Katholischen, Apostolischen und Römischen Kirche nicht mehr länger die Augen zu verschließen. Von diesem Wunsche erfüllt, habe ich mich gedrungen gefühlt, diese wenigen Zeilen an euch zu schreiben. Darum flehte ich von ganzem Herzen für euch zum Vater des Lichtes, dem Urquelle der Barmherzigkeit, auf daß, nachdem wir insgesammt während dieses irdischen Lebens in einem und demselben Glauben ihm gedient haben, wir endlich zum gemeinsamen Genusse der ewigen Seligkeit gelangen mögen. Amen.

Die vorstehende Schrift ist mit nachstehender Approbation versehen:

Derselbe heilige Geist Gottes, der dem Verfasser dieser Erklärung bei seiner schönen Bekehrung beigestanden, hat auch bei der Niederschreibung derselben dessen Herz und Feder geleitet.

Lyon, den 20. April 1618. Robertus Berthelot, Bischof von Damascus in part.

Peter Marcha von Pras,

ehevor calvinischer Prediger in Frankreich.

1617.

Der Grundsatz: «Cujus Regio illius et Religio,» daß nämlich die Unterthanen zur Religion des Landesherrn sich bekennen sollen, hatte gleich im Beginne der Reformation in Deutschland fast allgemein die Oberhand gewonnen, und wurde von den protestantischen Fürsten mit der absolutesten Strenge, in den katholischen Ländern dagegen mit großer relativer Milde ausgeführt, weil man katholischer Seits vor Allem die Ueberzeugungsgründe ihr Recht behaupten ließ. Will man daher jetzt die katholischen und die protestantischen Maßnahmen mit einander vergleichen, so ist man erstaunt über den großen Unterschied des Geistes, der aus denselben hervortritt.

Peter Marcha, Herr von Pras, einer der angesehensten calvinischen Prediger seiner Zeit, stammte aus Vivarais, dem heutigen Departement Ardeche oder Diözese Viviers im mittäglichen Frankreich. Nachdem er in Languedoc und zu Montpellier seine philologischen, literarischen und philosophischen Studien mit glänzendem Erfolge zurückgelegt hatte, begab er sich nach Genf, dem damaligen Athen des Calvinismus. Dort wurde er in die Geheimnisse der neuen Lehren eingeweiht, verließ diese Stadt als Magister aller Wissenschaften, die dort gelehrt wurden und trug das dort gesammelte Licht in seine Heimath zurück, wo er sogleich als reformirter Prediger zu Boffre in Vivarais auftrat. Später bekleidete er das Predigtamt zu Saint-Etienne in der ehemaligen kleinen Nachbarprovinz Forez, im jetzigen Bisthum Autun.

Zu jener Zeit war in Frankreich nicht nur der militärische und politische, sondern auch der theologische und confessionelle Zweikampf gang und gäbe. Daher waren solche Herausforderungen von Seite der katholischen und reformirten Theologen nichts Seltenes. Auch Marcha ging in seinem calvinischen Eifer auf solche Streitgefechte aus.

Gelegenheit dazu boten ihm die Jesuiten, die überall sich einfanden, wo etwas zu widerlegen und die Wahrheit zu vertheidigen war. Vorerst gerieth er an den Pater Leonhard Patornay und sofort an andere kampffertigen Mitglieder dieser um die katholische Kirche hoch verdiente Gesellschaft. Weil aber, wie es scheint, die Gnade noch nicht gesprochen oder er vielleicht ihr noch kein Gehör gegeben, so war er damals nicht dahin zu bringen, ungeachtet der empfangenen Wunden, das Gewehr zu strecken. Diese Zähigkeit erwarb ihm das Vertrauen seiner Partei.

Im Jahr 1617 wurde Marcha von seinen Religionsgenossen als Gesandter zur Nationalsynode nach Vitré geschickt und von dort als Prediger der Frau von la Trimouille nach Laval. Hier ging der Samen auf, den die Jesuiten in sein Herz geworfen, und es war ihm nicht mehr möglich, die Blößen der genfer Lehre mit offenen Augen nicht zu sehen. Die Freiheit der Bibelerklärung nach eines jeden Laune und Liebhaberei und die Folgen dieser Licenz, wobei der heilige Geist sich mußte gefallen lassen, jeglichem Ausleger und den widersprechendsten Meinungen Recht zu geben, hat ihn zuerst stutzig gemacht. Da wollte er sich mit den ersten Jahrhunderten der Kirche vertrauter machen und sehen, wie es damals mit der Schriftauslegung gehalten worden. Er konnte nicht ermangeln, zur klarsten Erkenntniß zu gelangen, daß die Kirche oder der heilige Geist nicht in der beschränkten Einsicht eines jeden Einzelnen, sondern in der Person ihrer Lehrer und Hirten die Geheimnisse des Bibelwortes aufzuschließen pflegte. Und da erkannte er denn in den Vätern griechischer und lateinischer Zunge die wahren Dolmetsche des geschriebenen wie des ungeschriebenen Gotteswortes. Das anhaltende Lesen dieser großen Welt- und Kirchenlichter bestärkten seinen Geist in der gewonnenen Einsicht. Persönliche Angelegenheiten führten ihn nach Paris, wo er Gelegenheit hatte, mit den damals genanntesten Theologen der katholischen Kirche anzuknüpfen. Er hörte ihre öffentlichen Vorträge an und kam mit ihnen in nähere Religionsgespräche. Es gefielen ihm besonders

die Predigten des berühmten Jesuiten Johannes Arnoux oder Arnulphus, mit dem er häufige Unterredungen hatte und so in der Erkenntniß der Wahrheit vollends bekräftigt wurde.[1]

Der junge König Ludwig XIII. hielt zur Weihnachtszeit 1617 Hoflager zu Rouen, wo er auch zugleich das damals ausgeschriebene Jubiläum feierte. In dieser Stadt legte Peter Marcha in der Kirche des heiligen Audönus (St. Ouen) das katholische Glaubensbekenntniß in Gegenwart des Königs und der Versammlung der Notabeln des Reiches ab.[2] Bei Gelegenheit seines Uebertrittes dedizirte er dem König sein Buch: *La discipline des Ministres renversée, ou Réfutation de l'ordre par lequel les Eglises prétendues réformées de ce Royaume sont conduites et gouvernées, selon la correction du dernier Synode National tenu à Vitré en Bretagne, l'an mil six cent dix-sept, l'Auteur présent. Par Pierre Marcha Sieur de Pras.* Paris, 1619. 498 Seiten in 12.

In der Zueignung läßt sich der Verfasser, der mit Justus Lipsius der oben gedachten Maxime huldigte, wenigstens in dem Sinne, daß

1. Johannes Arnoux, von einigen Schriftstellern auch Arnos genannt, zu Riom in Niederauvergne geboren, trat 1592, in einem Alter von 17 Jahren in den Jesuitenorden. Er war ein thätiger und glücklicher Bekämpfer der neuen Lehren, und wurde nach P. Cotton's Tod im Jahre 1617 Beichtvater des Königs Ludwig XIII. Seine *Confession de foi de Messieurs les Ministres convaincue de nullité par leurs propres bibles*, 1617 in 12. verwickelte ihn in eine feurige Polemik mit den vier calvinischen Predigern von Charenton, Montigni, Durand (Peter), du Moulin und Mestrezat. S. Gregoire, *hist. de Confesseurs des Rois* und *Bibl. des Ecriv. de la Compagnie de Jésus. T. I.* 25.

2. Vgl. *Ample et fidelle Narré de l'heureuse Conversion de Pierre Marcha, Sieur de Pras, ministre de la Religion prétendue réformée és pays de Languedoc. Nomen M.DC.XVIII.* Eine höchst seltene Flugschrift von 19 Seiten.

Von Bellemaure in seinem *Portrait du Roy* (Louis XIII.) Paris M.DC.XVIII. erzählt folgenden Umstand: „Letzten Winter war ich in Rouen nicht weit von Sr. Majestät entfernt, am Tage, an welchem Herr de Pras, früher calvinischer Prediger, öffentlich die Ketzerei abgeschworen. Die Menge der Anwesenden war so groß, daß der König, um die ganze Ceremonie desto besser überschauen zu können, sich auf die Bänke der Domherren stellte. Als einer der höchstgestellten Hofleute, welcher sich zur neuen Lehre bekannte, etwas lächelnd ihm darüber ein Wort hinwarf, erwiderte der junge König sogleich dem Calvinisten: „Ich würde noch viel höher steigen, um Sie „zu sehen, wenn Sie diesem Beispiele nachahmten." Vgl. *Archives curieuses de l'hist. de France de Danjou et Cimber.* 2e Série. T. I. p. 416 Paris 1837.

in jedem Staate Einheit des (wahren) Glaubens zu wünschen sey, vernehmen, wie folgt:

„Jedermann weiß und Viele bedauern, daß in Ihrem Königreiche zwei Religionen bestehen, — die katholische, welche durch ihren vielhundertjährigen Besitz allein diesen Namen verdient, und die hugenotische, welche während der Regierung Heinrich II. angefangen und bis dahin geduldet worden, um durch die Toleranz eines kleinern Uebels ein größeres zu verhüten und durch Milde, Wünsche und Thränen Jene zurückzuführen, deren Verlust die Schmerzenstage erzeugt, das Feuer angezündet, die Thränen hervorgerufen hat. Ein Kanonicus von Noyon und ein Prior von Longjumeau, welche in Genf ihren Sitz aufgeschlagen haben, in den Staaten Ew. Majestät diese verderbliche Lähmung (der Staatsmaschine) hervorgebracht. Das Uebel ward durch Palliative bekämpft. Constantin hat einen ganz andern Weg eingeschlagen, [1] um einer ähnlichen Staatsumwälzung Einhalt zu thun, und das Morgenland dagegen zu verwahren. Er hat den Ketzern ihre Convertikel untersagt, und verboten, andere als katholische Kirchen zu öffnen, was der Spaltung beinahe völlig ein Ende machte. Nachahmung dieser Maßregel wäre der kürzeste Weg gewesen, um alle Ihren Unterthanen sowohl in der Kenntniß des wahren Gottes als in der Anerkennung eines einzigen Monarchen in Frankreich zu vereinigen. Ist doch im ganzen christlichen Europa nicht ein einziger Monarch, der wie Ew. Majestät in seinem Lande zweien Religionen die Freiheit gestattete; das geschieht nicht einmal in der Republik Genf, wo man keine andere als die hugenotische duldet und auch nicht in den Vereinigten Staaten der Niederlande, die trotz der Anempfehlung Ew. Majestät, ungeachtet des in Ihrem Königreiche verlangten Privilegiums der Gewissensfreiheit, Oldbarnevelt wegen seines Glaubens zum Tode verurtheilt haben, weil er Gesinnungen, die im Allgemeinen mit dem katholischen Glauben ähnlich waren, ausgesprochen hatte. Nichtsdestoweniger haben Sie vorgezogen, die Schuldigen mehr durch Güte als durch Befehle, mehr durch Beispiele als durch Gesetze zu ihrer Pflichttreue zurückzurufen. Der ganze Hof des Himmels und der Erde war davon Zeuge während des durch Se. Heiligkeit im Jahr 1617 ausgeschriebenen Jubiläums, welches Ew. Majestät in Rouen so erbaulich gefeiert haben, in Rouen, sage ich, wo mich Gott aus den Finsternissen der Ketzerei retten wollte, um mich an den Früchten der Abläße, die Luther gerade vor hundert Jahren zum Vorwande seiner Apostasie genommen, mich hat Theil nehmen lassen. Der Herr erzeugte in meinem Herzen die Erkenntniß seines Sohnes an demselben Tage, an welchem er ihn für das Heil der Welt hat werden geboren lassen.“

1. Sokrates, *hist. Eccl. l.* 2. *c.* 30.

Eine der Hauptursachen, welche die Rückkehr Marcha de Pras zur Mutterkirche herbeigeführt, war die auffallende Veränderung, welche die Prediger ohne Unterlaß in ihrer Lehre und Kirchenordnung vorgenommen haben. Es wäre möglich, daß die Schrift, die wir oben bereits angeführt: *Discipline des Ministres renversée*, oder Widerlegung der reformirten Kirchenordnung, den großen Bossuet zum Theil veranlaßt habe, sein berühmtes Werk, „Geschichte der Veränderungen der protestantischen Kirchen,“ zu schreiben.

In der Vorrede, die Marcha an die französische Geistlichkeit richtet und worin er sich gegen die verlassene Partei mit schonungsloser Schärfe ausdrückt, vergleicht er dieselbe mit dem verlorenen Sohne, glaubt „jedoch die Unsauberkeiten dieser angeblichen Religion nicht aufdecken „zu sollen, um den Leuten die Augen zu öffnen, und denjenigen, die „noch fähig sind, in das väterliche Haus zurückzukehren, durch sein „Beispiel zu dieser Heimkehr zu ermuthigen. Aus dieser Ursache be„lege er mit dem Mantel der Nächstenliebe eine Menge Sünden, „welche diese Partei eben so gehässig machen würden, als sie beklagens„werth ist; jedenfalls aber müsse die Fortdauer dieser Irrthümer „Staunen erregen.“

„Diese armen Leute,“ sagt er weiter, „sind über alle Maßen zu beklagen, daß sie, anstatt für ihr Heil zu wirken, sich wider die Kirche auflehnten und nach dem Beispiele Japhet's die Ersten in der Verwerfung wie die Letzten der Geburt nach seyn wollen, über die vorgebliche Nacktheit ihrer Voreltern den Reformationsmantel werfen und das ganze ehrwürdige Alterthum mit Spott und Schande bedecken. Es steht also zu hoffen, Gott werde sich Einiger aus ihnen erbarmen; auch sehen wir, daß jeden Tag eine gute Zahl derselben sich bekehren und mit der nämlichen Leichtigkeit dem Irrthum sich entziehen, als sie sich zu demselben haben hinreißen lassen . . . Der Krieg hat sie in's Leben gerufen, der Friede wird sie zu Grab tragen. Eine verkehrte Aergernißnahme hat sie in den Abgrund gestürzt; die christliche Einsicht wird sie aus dem gottlosen Samarien herausführen in das glückselige Jerusalem, wofern sie ihren Fehler bereuen, keine andern als die gottgeweihten Tempel betreten, keine andere Kirchenzucht als die der Apostel, Concilien und Bischöfe anerkennen. Möge dieser irregeführte Haufe in den Schoos der heiligen Kirche zurückgebracht werden durch die Verdienste des Gottessohnes und die Fürbitte seiner Mutter.

„Unter allen Religionsartikeln und Gebräuchen, von welchen die neuen Religionsschwärmer in Frankreich Anlaß genommen, um sich von der

alten Kirche zu trennen, behauptet die Tradition oder Ueberlieferung und die Gottesdienstordnung die erste Stelle. Hinsichtlich der Ueberlieferungen haben sie sich ausschließlich an das geschriebene Wort gehalten, daß sie der Ermahnung des Apostels II. Theß. II. 15, „an den Ueberlieferungen, die sie entweder durch Wort oder durch Brief von ihm erlernt," durchaus keine Rechnung trugen, obgleich dieselben durch die Concilien und Kirchenväter während fünfzehnhundert Jahre ihre Geltung erhalten hatten. Sie erkennen fortwährend keine andern Ueberlieferungen und Ceremonieen, als die sie von ihren Nationalsynoden empfangen haben und sofort empfangen, und die wir in ihrer *Discipline Ecclésiastique*, das heißt, in ihrer Kirchenordnung, finden, nach welcher alle reformirten Kirchen Frankreichs bis zu diesem Jahrhundert ausschließlich regiert und verwaltet wurden."

Diese Kirchenordnung, welche dem Jahre 1559 ihre Entstehung verdankt und in jeder Nationalsynode eine Veränderung sich mußte gefallen lassen, unterwirft nun der bekehrte Prediger seiner Kritik. Bevor wir zur Würdigung seiner gelehrten, mitunter zu scharfen Arbeit übergehen, machen wir ganz kurz die Synoden mit ihren Daten namhaft, welche vom Jahr 1559 bis zum Jahr 1617 gehalten worden, und diese Geschichte der Veränderungen des reformirten Religionswesens veranlaßt haben: 1) Paris, 25. Mai 1559; 2) Poitiers, 2. Mai 1560; 3) Orleans, 25. April 1562; 4) Lyon, 10. August 1563; 5) Paris, 25. Dezember 1565; 6) Verrueil, 1. September 1579; 7) La Rochelle, 2. April 1571; 8) Nimes, 6. Mai 1572; 9) Sainte=Foix, 2. Februar 1578; 10) Figeac, 2. August 1579; 11) La Rochelle, 28. Juni 1581; 12) Vitré, 25. Mai 1585; 13) Montauban, 15. Juni 1594; 14) Saumur, 3. Juni 1596; 15) Montpellier, 26. Mai 1598; 16) Gergeau, 9. Mai 1601; 17) Gap, 1. Oktober 1603; 18) La Rochelle, 1. März 1607; 19) Saint=Maixent, 25. Mai 1609; 20) Privas, 24. Mai 1612; 21) Tonnains, 24. Mai 1614.

Im Jahre 1617, wo Marcha seine Bekehrungsschrift verfaßte, war die reformirte Kirchenordnung in XIV. Hauptstücke getheilt, welche nachstehende Ueberschriften enthielten: Kap. I. von den Predigern Ministres. II. Von den Schulen. III. Von den Aeltesten. IV. Vom Diaconat. V. Consistorium. VI. Von der Kircheneinigkeit Union de l'Eglise. VII. Von den Colloquien. VIII. Von den Provinzialsynoden. IX. Von den Nationalsynoden. X. Von den heiligen Exercitien. XI. Von der Taufe. XII. Von dem Abendmahl, de la Cène. XIII. Von den Ehen. XIV. Von den besondern Verordnungen.

Der Verfasser behandelt, d. h. widerlegt jedes dieser Hauptstücke insbesondere. Gegen die formelle Ordnung wäre nicht viel Erhebliches einzuwenden, wenn das Material in den Händen der gewandten reformirenden Töpfer nicht mitunter unechter Qualität gewesen wäre. Eben dieß liefert ihm Stoff zu seinen Widerlegungen und seiner drastischen Polemik. Als Probestück führen wir einige Kapitel an.

Kap. I. Art. 1 der Kirchenordnung heißt es: „Bei der Wahl des Dieners am Wort befolgt man die Vorschrift des Apostels. Prüfung ihrer Lehre und ihrer Sitten geht voran." . . .

Marcha's Widerlegung.

Da die Religionsneuerer keine geistliche Monarchie weder im Himmel noch auf Erden anerkennen wollten, und die Wahl der Apostel und derselben Nachfolger (Apostelg. XVI. und I. Tim. I) nicht nach ihrem Geschmacke war, so haben sie, anstatt wie der heilige Paulus die Bischöfe einzuberufen und ihnen nach den apostolischen Canones die Hände aufzulegen, eine Art Disciplin abgefaßt, vermöge welcher bei jeder Promotion sieben Prediger anwohnen, vermuthlich um die Qualität durch die Quantität zu ersetzen. Was die Lehre betrifft, so genügt es, daß die Candidaten wider die katholische Kirche tüchtig zu schimpfen verstehen, wären sie so unwissend als die Prediger im Augrogne-Thal, die weder mit Luther, noch mit Calvin übereinstimmen und so unzüchtig sind als die Patriarchen Englands, wofern sie nur mit ihnen glauben, der Papst sey der Antichrist.

„Artikel 2. Die neuen Ankömmlinge, namentlich die Mönche und Priester, können ohne lange und strenge Prüfung ihres Wandels und ihrer Lehre nicht zum Predigtamt aufgenommen werden u. s. w."

Marcha's Widerlegung.

Diese Patrioten würden sich keineswegs für sattsam reformirt halten, wenn sie nicht die Gebräuche ihrer Väter tadelten. Der Canonicus von Noyon, der Augustiner von Wittenberg und der Prior von Longjumeau sind sie nicht eben auch ohne Beruf und Prüfung eingedrungen, wie diese Mönche, denen man eine Zeit lang die Thüre geschlossen hält? Diese Candidaten sollen zwei Probejahre bestehen, um zu wissen, ob sie gut oder schlecht gestählt seyen. Unsers Erachtens würden diese neuen Apostel besser thun, wenn sie die Mönche und Priester, die zu ihnen kommen, ernstlich anhielten, sich nicht zu verheirathen, um ihre Keuschheit und Enthaltsamkeit auf die Probe zu setzen, und die Ueberzeugung zu gewinnen, daß sie wenigstens nicht allzusehr bemakelt seyen, um schlimmsten Falles noch eine reformirte

Kirche und eine reformirte Frau heirathen zu können. Denn auch bei ihnen soll es heißen: Talia subordinata non pugnant.

„Art. 3. Wenn sich der Fall ereignet, daß irgend ein Bischof oder Pfarrer nach dem evangelischen (calvinischen) Predigtamt strebt, so kann er erst dann gewählt werden, wenn er ein wahres Mitglied der Kirche ist, auf seine Pfründen und alle andern Rechte der Römischen Kirche verzichtet, alle seine vergangenen Fehler nach der Vorschrift des Consistoriums bekannt hat u. s. w."

Marcha's Widerlegung.

Es ist dieß der Artikel *de rarò contingentibus:* wann der Himmel zusammen fiele, welche Unzahl von Lerchen würden da gefangen! Wenn sich der Fall ereignet, daß irgend ein Bischof reformirter Prediger werden will, so muß er allen seinen Einkünften entsagen und alle seine begangenen Sünden bekennen. Das heißt so viel, als wenn sie sagten: Im Falle ein Baron oder Marquis aus dem Lande Savoyen Bürger von Genf werden wollte, müßte er seine Baronie oder seine Markgrafschaft verlassen. Das wäre ein Uebel, das ihnen noch nicht widerfahren ist. Denn selbst während der Kriegswirren, welche diese Religion in Frankreich erzeugt, hat ein einziger Bischof seine Miter niedergelegt, aber nicht um Prädicant zu werden (er war nicht so dumm, um ab equis ad asinos überzugehen), sondern um als Oberhaupt die Verwaltung der Provinz Languedoc zu übernehmen.[1] Daß aber ein Bischof seinen Hirtenstab gegen die genfer Bibelübersetzung umgetauscht habe, davon hat sich noch keine Nachricht verlauten lassen, nicht einmal von Seiten des unbesonnenen de Dominis, aus der Zahl der geringsten Bischöfe Italiens, der sich wohl gehütet hat, nach Frankreich zu kommen, um sich der Consistorialzucht zu unterwerfen, wohl aber sich nach zu England begeben, wo die geistlichen Würden und Einkünfte noch bei Leben geblieben. Sollte sich jedoch besagter Fall ereignen, so könnte es nur ein Mensch von anrüchigem Wandel seyn, weil er seine Schlechtigkeiten bekennen müßte. Was Gott zum Episcopat befördert, wird sich wohl nicht in ihre Arme werfen; denn bei ihnen geschieht nicht, was bei den Katholiken öfters vorkommt, daß Fürsten und Große des Reiches die Welt verlassen, um in der Einöde oder in einem Kloster, sogar in einer Karthause, Gott treuer zu dienen; anstatt daß ihre Prediger, Söhne armer Handwerker, Kinder zeugen, die dem Bettel anheimfallen.

Auf diese Weise cribrirt Marcha alle 55 Artikel des ersten Kapitels, selbst jene, die hin und da spezifisch ganz gute und nützliche Verordnungen enthalten, was von Seiten des Widerlegers mitunter nicht ohne Leidenschaftlichkeit geschieht.

---

1. Es war Roussel oder Rossel, Bischof von Jersey. Vgl. unterm Jahr 1595 „Heinrich von Sponde," Bd. III. S. 285 und S. 292. Anmerk. 2 der „Convertiten."

Im Kapitel II. von den Schulen lautet der Artikel 1: „Die Kirchen werden sich zur Pflicht rechnen, Schulen zu gründen und zu befehlen, daß die Jugend unterrichtet werde."

Marcha's Bemerkung.

Unter den Naturforschern besteht ein großer Streit, warum die Südländer Mohren sind. Die Erklärung finden sie in den Sonnenstrahlen, die senkrecht auf Adams Abkömmlinge fallen, und nicht nur ihre Haut schwärzen, sondern auch auf ihr ganzes Wesen einwirken, so daß sie Kinder zeugen, welche die schwarze Farbe leicht annehmen. Dasselbe geschieht in psychischer Hinsicht bei den Kindern der angeblichen Reformirten. Denn nicht nur wird ihnen von ihren Eltern eine natürliche Geistesdunkelheit angeboren; sondern diese sind auch dafür besorgt, daß ihre Kinder in den Schulen noch mehr geschwärzt, d. h. verkehrt und im Irrthum bestärkt werden, da in diesen Schulen nebst einiger Sprachlehre und etwas Philosophie sie sogleich zu dem Lesen der Commentare Calvin's angehalten und zu Religionslehrern ihrer Secte herangebildet werden. Aus dieser Ursache haben unsere Könige die Eröffnung solcher Schulen in den Städten, wo der neuen Irrlehre die Religionsübung untersagt ist, verboten.

„Kapitel III. Von den Aeltesten und den Diaconen."

Marcha's allgemeine Bemerkung: Das Wort „Aeltester" findet sich manchmal in der h. Schrift; sogar der h. Johannes nennt sich im zweiten Briefe „Aeltester". Das griechische Wort πρεσβυτερος bedeutet aber Priester; so daß Keiner sich Priester noch Aeltesten nennen durfte, der nicht die Priesterwürde empfangen hatte. Dermalen ist jedoch Alles verwirrt; so daß bei den Hugenoten ein Jeder, selbst der Gerichtsbüttel, ohne weiters ein Aeltester oder ein calvinischer Priester seyn kann.

„Kapitel IV. Von den Diaconen. Artikel 1: Die Armengelder werden nur durch die Diacone verwaltet, nach der Meinung und Vorschrift des Consistoriums."

Marcha's Bemerkung.

Die Geistlichen, deren Händen die Regierung der katholischen Kirche anvertraut worden, sind in vier Ordnungen abgetheilt, von denen die Calvinisten nur zwei annehmen, nämlich die Prediger und die Diacone: denn die Aeltesten werden nur als Gehilfen angesehen. Seit der Gründung der Kirche gab es aber Pförtner, Lectoren, Exorcisten, Akolithen, Subdiacone, Diacone und Priester, die in dem Worte „Clerus" begriffen sind. Clerus heißt so viel als „Antheil des Herrn", da die Geistlichen, nach dem Vorbilde der Leviten, den irdischen Dingen entsagen, dem Altare dienen, von dem Altare leben, gleichwie die Leviten kein anderes Besitzthum in Kanaan hatten, da Gott allein ihr Antheil war.

Die Cleriker üben ihr Amt theils nach der Verordnung Gottes hinsicht-

lich seines Dienstes im Volk Israel, theils nach dem Beispiele, das ihnen Christus hinterlassen hat. Die Pförtner, welche den Dienst versahen im Tempel, den die christlichen Kirchen ersetzt haben, hat unser Heiland eingeführt und sie ermächtigt, als er, Luc. XVII., die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel vertrieb und, Joh. X., sagte: „Ich bin die Thüre." Denn es müssen nothwendiger Weise einige Personen die Kirchen bewachen, damit diese Versammlungsorte der Gläubigen nicht entweiht werden, wie bei den Hugenoten geschieht, die an verschiedenen Orten keine Tempel haben, im Sommer auf freiem Felde predigen und im Winter in den Ställen.

Die Lectoren lasen dem Volke das Evangelium vor, wie Sozomenus berichtet.[1] Christus der Herr las in der Synagoge von Nazareth die Weissagungen des Propheten Isaias. (Luc. IV.) Es geziemt sich, daß für das Vorlesen der göttlichen Bücher Einige bestellt werden, damit es nicht einem Jeglichen freistehe, seine unreinen Hände an diese Schätze zu legen. Daher wurden die Bethaniten gestraft, weil sie, ohne Leviten zu seyn, die Verwegenheit gehabt, in die Bundeslade hineinzuschauen.

Die Exorcisten waren mit dem Amte betraut, im Namen Christi die Besessenen zu beschwören und die Katechumenen zu unterrichten (vergleiche I. Kor. VI.).

Akolithen sind Jene, welche beim Gottesdienste die Leuchter tragen, sie anstecken, aufbewahren, nach dem Beispiele derjenigen, welche das heilige Feuer überwachten. Christus der Herr sagt (Joh. VIII.) von sich selbst: „Ich bin das Licht der Welt."

Die Subdiacone stehen bei den gottdienstlichen Verrichtungen den Diaconen bei, wie die Leviten den Opferpriestern, welche die Gaben des Volkes auf den Altar niederlegten.

Diacone sind Solche, welche in den liturgischen Aemtern den Priestern zur Seite stehen, wie Jene, die Aaron und dessen Söhnen beistanden. Ihr Amt ist ungefähr jenes der sieben Diacone, welche die Apostel erwählten, die ihnen zu Hilfe waren und sogar vor Zeiten die Liebesmahle bereiteten. Sie besorgten die wirthschaftlichen kirchlichen Angelegenheiten zu Rom nach dem Beispiele der sieben Diacone, zu denen der heilige Erzmärtyrer Stephanus gehörte.

Die Priester und Bischöfe nehmen, der Würde und Gewalt nach, den höchsten Rang ein. Sie haben die Aufsicht, wie die alten Seher oder Propheten; ihnen kommt die Opfergewalt zu und die Ausspendung der heiligen Sacramente. Da diese Würde von größter Erhabenheit ist, so wird sie in mehrere Rangordnungen getheilt, an deren Spitze unser heiliger Vater, der Papst, steht, welcher dem Hohenpriester der Juden gleicht, das

1. *Hist. Eccles. l. 7. c. 9.*

Haupt und der allgemeine Bischof der Christenheit, Statthalter Christi und Nachfolger des h. Petrus ist. In dieser Kategorie sehen wir die Cardinäle und Patriarchen, die Erzbischöfe, Bischöfe; unter ihnen die Kanoniker, Pfarrer, Kapläne u. s. w. Nebst diesen erblicken wir diejenigen, welche der Welt entsagen und, um dem Herrn desto freier zu dienen, das Felsengeklüfte und die dunkeln Wälder zu ihrem Aufenthaltsorte wählen, nach dem Beispiele der heiligen Einsiedler Antonius und Paulus und dergleichen Nachahmer des Propheten Elias, des h. Täufers Johannes und unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi, der auf vierzig Tage sich in die Einöde begeben, um den Versuchungen des bösen Feindes desto besser zu widerstehen; wie überhaupt alle Mönche und Nonnen, welche in Klöstern einem bußfertigen, beschaulichen und heiligen Leben sich widmeten, um aller irdischen und zeitlichen Sorgen frei sich zur Ewigkeit vorzubereiten.

Diese herrliche Ordnung und erhebende Frömmigkeit findet man nicht bei den Hugenoten; denn sie leben in der Ungebundenheit und sind Feinde des Kreuzes Christi, der Leiden und Bußfertigkeit. Die Diacone der Reformation, gleich als sollten alle Sterne des Firmamentes in Dunkelheit ruhen, haben keine andere Beschäftigung als die des Judas, welcher den Beutel hatte.

Aus den fernern Lebensverhältnissen Marcha de Pras' wissen wir nur so viel, daß er Rath der Königin von Frankreich und über die Bittschriften Berichterstatter war.

J. Barbier,

Consistorial-Advocat am Parlament im Dauphiné.

1617.

Dieser Rechtsgelehrte, den alle Biographen von Ladvocat bis Michaud mit Stillschweigen übergehen, und der mehrere Schriften hinterlassen zu haben scheint, ist im Dauphiné geboren und schrieb nach seiner Bekehrung unter Anderm *Les miraculeux effects de la sacrée main des Roys de France, pour la guarnison* (sic) *des malades, et conversion des hérétiques.* Lyon M.DC.XVIII. SS. 43 in 8. In der Dedication sagt er, daß er in der katholischen, apostolischen und römischen Kirche gelernt habe, wie man Gott und dem Könige dienen und gehorsamen solle. Von dem speziellen Gegenstande dieser Schrift nehmen wir Umgang, weil er auf unser Werk keinen Bezug hat, und beschränken uns blos auf die darin ausgesprochenen confessionellen Ueberzeugungsgründe.

Gleich von vornherein sagt Barbier: „Ich habe seit meiner Bekehrung mir auf alle Weise angelegen seyn lassen, die eine wie die andere Pflicht (gegen Gott und den König) zu erfüllen, und durch mein Beispiel und meine Schriften zu derselben Pflichttreue Alle, welche in Folge ihrer schlechten Lehre sich davon abgewendet hatten, einzuladen . . .

Seine Schrift, die interessante Thatsachen und sehr verständige Betrachtungen über das Verhältniß des Calvinismus zum Königthum liefert, leitet Barbier mit einer Erörterung über die Nothwendigkeit der Wunder zur Beglaubigung der Lehre ein. S. 1 u. ff. schreibt er:

„Ungeachtet der verschiedenen Drangsale und zahllosen Gebrechen, die der Mensch in diesem Jammerthale mit sich schleppt, bleiben die Gottesfürch-

tigen auf dieser armseligen Wanderschaft nicht ohne Tröstungen, welche die Bitterkeit ihrer Widerwärtigkeiten in Süßigkeit und ihre Trauer in Freudigkeit verwandelt, weil sie in diesen Geißeln die Hand des Herrn erblicken, darin verdiente Strafen für die Sünden der Menschheit erkennen, heilsame Arzneimittel für die Seele und eine Aufforderung finden, die Werke Gottes, und seine Gerechtigkeit und Barmherzigkeit zu bewundern. Das ist die Antwort, welche die ewige Weisheit des Vaters, unser Erlöser Jesus Christus, eines Tages ertheilte, als er von seinen Jüngern über das Unglück eines Blindgebornen befragt wurde: „Weder dieser hat gesündigt, noch seine Eltern; sondern die Werke Gottes sollen an ihm offenbar werden." Joh. IX. 3. Dieselbe Antwort gab der Sohn Gottes, als man ihm die Nachricht von der Krankheit des Lazarus überbrachte, indem er sprach: „Die Krankheit ist nicht zum Tode, sondern zur Ehre Gottes, damit der Sohn Gottes „durch sie verherrlicht werde." Joh. XI. 4. Und in der That, unserm Heiland erwuchs aus diesen Krankheiten mehr Verherrlichung als aus dem Glanze der Großen Judäa's. Denn da er den Einen das Gesicht, dem Andern das Leben wieder gab, wie viele geistige Augen mußten da von Stund an sich geöffnet haben, um ihn zu erkennen und anzubeten? wie viele in ihren Sünden Todtbegrabene, in den Finsternissen der Unwissenheit, in dem schmachvollen und stinkenden Grabe der Abgötterei Liegende sind aufgeschreckt und zum Leben erweckt worden? Die Krankheiten derjenigen, die unter dem Volke lebten, haben begreiflicher Weise nicht so viel Aufsehen und Theilnahme erregt, als in der Folge ihre wunderbare Heilung ihnen Erbauung verursacht, indem sie dieselben zum Ausrufe nöthigten:

Quis bona, quot nobis, quot morbus commoda secum
Afferat adveniens, commemorare queat?

Es darf demnach nicht mehr auffallend erscheinen, daß Gott durch diese Mittel, die heiligen Boten, welche Anbeginns sein Wort allen Völkern verkünden sollten, beglaubigt hat, indem er durch die herrliche Wundergabe ihrem Berufe das Siegel aufprägte, um die Kirche zu trösten, und außerhalb derselben sowohl die Ungläubigkeit der Einen zu bewältigen als die Ausflüchte der Andern zu Schanden zu machen; — wie es denn in Aegypten, in der Wüste durch Moses, Araon und Josue, in Israel durch Elias und Eliseus, in Babylon, in Chaldäa und in Assyrien durch Daniel und Andere geschehen ist.

Dadurch wollte auch der göttliche Sohn, das ewige Wort des Vaters, wodurch Alles erschaffen worden, was erschaffen ist, und ohne welches Nichts erschaffen noch mächtig genug ist, um mit dem Klang seiner Stimme alle Menschen des Erdbodens zu bekehren, — seine Lehre und seine Sendung vom Vater bestätigen, ich sage durch leibliche Heilungen im Verbande der geistigen Heilungen, um welcher willen er hauptsächlich auf die Welt gekommen. So hat er sich dem heiligen Täufer Johannes zu erkennen gegeben, als

dieser ihn durch seine Jünger fragen ließ, Matth. XI.: „Bist du es, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen andern warten?“ indem unser Heiland erwiderte: „Gehet hin und verkündet dem Johannes, was ihr gehört und gesehen habt. Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätzige werden gereinigt, Taube hören, Todte stehen auf u. s. w.“ Wunderbares Geheimniß! Christus bedurfte keiner Wunder, um sich bei Johannes Eingang zu verschaffen; denn der Vorläufer hatte ihn schon vor seiner Geburt gekannt, indem er vor Freude aufgehüpft im Leibe seiner Mutter Elisabeth, und seither noch zu noch stärkerem Bewußtseyn gekommen durch Offenbarungen und namentlich als er ihn im Jordan taufte, und der Vater aus offenem Himmel sich laut vernehmen ließ: „Dieses ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe,“ und der heilige Geist in Gestalt einer Taube über ihm schwebte. Der heilige Johannes selbst gab ihm dieses Zeugniß, da er sprach: „Sehet das Lamm Gottes, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt.“ Daraus geht hervor, wie nothwendig in der Kirche die Wunder sind, sowohl zur Bestätigung der Lehre des Heils als auch zur Beglaubigung derer, welche sie verkünden, weil der Sohn Gottes selbst, der ohnehin von einer ganzen Sonne von Zeugnissen umstrahlt war, auch dieses für sich in Anspruch genommen hat. Darum sprach er Joh. X. zu den Juden: „Die Werke, die ich im Namen meines Vaters thue, geben Zeugniß von „mir.“ Und der heilige Petrus eröffnet, Apstg. II., sein Predigtamt mit den Worten: „Ihr Männer von Israel! höret die Worte: Jesum der „Nazarener, einen Mann, dem Gott unter euch Zeugniß gab durch Thaten, „Wunder und Zeichen, welche Gott durch ihn in eurer Mitte wirkte, wie „ihr auch selbst wisset.“

Aus dieser Ursache, als unser Erlöser seine Jünger entsandte zur Verkündung des Evangeliums, welche den Juden ein Aergerniß, und den Heiden eine Thorheit war, und in seiner unendlichen Weisheit und durch eigene Erfahrung voraus sah, wie vielen Kämpfen, Schwierigkeiten und Hindernissen sie entgegen gingen, gab er ihnen die Wunderkraft als Waffenrüstung, Mitgift und Zeichen mit in und gegen die Welt, gegen die Hölle und die Teufel, und mit dieser Bedeckung und diesem Wehrgeräthe bestürmten sie muthig den wüthenden Unglauben der Synagogen, die rohe Abgötterei der Heiden, die Afterweisheit der Philosophen, die mächtige Redekunst der Gelehrten, ohne daß sie sich abschrecken ließen, durch die ihnen gemachte Voraussagung, daß alle erdenklichen Leiden sie auf ihrer Gesandtschaft begleiten, sie in Mitte der Wölfe wie Schafe geschlachtet, und zuletzt den Martyrertod davon tragen würden. Auf dieses hin verstummten die Götzen und Apollo, und versuchten die Zauberer diese Gabe käuflich an sich zu bringen, da sie vermöge ihrer Künste nicht nachahmen konnten, was Gott durch seine Diener bewirkte ....

Weil aber die Kirche hienieden streitend ist, bis zur glorreichen Ankunft ihres Bräutigams, so ist die Wunderkraft in ihrem Fortbestande ebenfalls

nothwendig sowohl zu ihrer Tröstung und Bestätigung als zur Widerlegung und Beschämung Gog's und Magog's, ihrer Feinde, die so zahlreich sind als die Sandkörner am Meere, und zwar um so zahlreicher, je mehr das Reich des Antichristes herannahet, von dem der heilige Paulus II. Theff. II. schreibt: „daß dessen Ankunft geschieht gemäß der Wirkung des Satans mit allerlei Kraft, Zeichen und falschen Wundern, und mit allerlei Verführung zur Bosheit für die, welche verloren gehen." Was ebenfalls mystisch angedeutet wird in der Geh. Offenb. XII. durch den Drachen und das Thier, das dem Pardel gleicht, Bärenfüße und einen Löwenmund hat, und welches die Bewohner der Erde nach dem Verhältnisse anbeteten, als die Zahl der falschen Propheten sich vermehren und die in Schafspelze gekleideten Wölfe in den Schafstall eindringen würden. Es ist mithin Alles daran gelegen, daß wie zu den Zeiten des Propheten Elias die Opferpriester des Allerhöchsten durch Wunderwerke von den Baalspfaffen unterschieden und erkannt werden.

Der weise und treue Bräutigam der Kirche hat demnach die seiner theuern Braut gemachten Verheißungen von Zeit zu Zeit in Erfüllung gebracht und die Wunder in der Kirche leuchten lassen je nach der Ueberhandnahme der Ketzereien und schismatischen Spaltungen, welche der Satan in ihrer Mitte erzeugt hat, um das Gold und Silber im Feuer zu prüfen, wie der Psalmist sagt. Die heiligen Väter, die Kirchengeschichte und alle Schriftsteller jener Zeit berichten uns, daß kein Jahrhundert von dem ersten bis zu dem letzten verlaufen, in dem Gott nicht durch neue Wunderwerke seiner Kirche Zeugniß gegeben, damit die Ungläubigen und Abtrünnigen keine Ausflucht vorschützen könnten, und die christliche Kirche nie Ursache habe, mit der Kirche Israels zu sagen: „Wir sehen keine Zeichen mehr und wir haben keinen Führer." Die Himmelsgestirne sind nicht sichtbarer und unzertrennlicher vom Firmamente, als die Zeichen und Wunder in der Kirche. Die ganze Erde hat sie da gesehen und sieht sie jeden Tag mit Bewunderung und betet den Sohn Gottes an, mit Ausnahme derjenigen, welche mit den Juden an Christus die Frage stellen: „Welches Wunder zeigest du uns?" obschon sie schon alle Tage vor Augen hatten, wie die Blinden sahen, die Aussätzigen gereinigt, die Lahmen geheilt, die Teufel ausgetrieben wurden u. s. w.

Ich müßte ein großes Buch schreiben und in fremde Aernte greifen, wenn ich die Wunderwerke der jetzigen Zeit insbesondere namhaft machen wollte. Auch will ich nicht von Jenen reden, welche alle Tage in Indien unter den Wilden geschehen, wo der heilige Name Jesu verherrlicht und die Glaubensboten, welche da als Blutzeugen gestorben, ein Gegenstand der Verehrung ihrer Mörder geworden sind. Auch spreche ich nicht von den Wundern, welche in Spanien, Italien und anderwärts die verhärtetsten Menschen gleichsam genöthigt haben, im Namen des Erlösers ihre Herzen zu neigen und die Kniee zu beugen. Frankreich kann ebenfalls viele Bei-

spiele aufweisen. Namentlich würde Dauphiné, mein Heimatland, mich veranlassen, ein ganzes Buch zu schreiben über die Wunder, die ich mit eigenen Augen gesehen und die sofort meine Bekehrung mit befördert haben. Ich könnte vorzüglich die Stadt Vienne nennen, wo ich eine Menge Wunderheilungen am Grabe des gottseligen Burcard gesehen.

Die Frau Reformation hat es in ihrer Reformationswuth so weit gebracht, daß ihre Herren Reformirten in der Nationalsynode zu Gap ihr Glaubensbekenntniß mit dem Artikel vom Antichrist bereichert, daß dü Plessis-Mornay sein Buch „Fortschritte des Geheimnisses der Ungerechtigkeit (Progrès du Mystère de l'iniquité)" betitelt, und Vignier „Das Theater des Antichristes oder die Jagd des römischen Thieres" geschrieben hat. . . Dieselbe Furie hat sie getrieben, in Dauphiné, Languedoc und anderwärts, wo sie Festungen besitzen, auf öffentlichen Plätzen und sogar zur größern Schmach an katholischen Kirchen ihre ruchlosen Gotteslästerungen, die sie Theses nennen, anzuschlagen, und die nichts anders enthalten, als daß der Papst der Antichrist sey, und die katholische Kirche seine Synagoge und H. . . . Darüber ist wohl vor einigen Jahren wider ihren schottischen Professor Scharpius Klage erhoben worden, das hat ihn aber nicht verhindert, fortzuschimpfen, indem er sich mit seinen Meinungsgenossen auf die Gewissensfreiheit berief, die in Frankreich größer ist als in Schottland, aus dem er verbannt worden, nachdem er sich wider die Befehle seines Königs aufgelehnt hatte, im Einverständnisse mit der Puritanersecte, welche der König von England aus seinen Staaten verwiesen, weil sie die Oberherrschaft der Könige und Monarchen untergräbt, wie er es in seinem Glaubensbekenntnisse erklärt, dennoch flüchten sie sich in dieses Königreich und suchen sich darin einzunisten.

Als der König Heinrich der Große, unsterblichen Andenkens, von dem zu Gap verfaßten, den Antichrist betreffenden und in obgedachten Büchern enthaltenen Artikel Kenntniß bekam, und die Gott dem Herrn, seiner Kirche und deren Oberhaupt, wie auch seiner Person und seinem Königreiche zugefügte Unbild nach ihrer ganzen Größe bemaß: ließ er den in der Nationalsynode versammelten Predigern verbieten, sofort zu schreiben oder drucken zu lassen, daß der Papst der Antichrist sey, und dieses Verbot ließ er ihnen durch den Mund ihrer Generalabgeordneten, wie auch durch den eigens dazu entsandten Herrn von Montmartin zugehen, worauf von der Synode der Beschluß gefaßt wurde: „Man werde in Zukunft nicht mehr drucken lassen, daß der Papst der Antichrist sey; wenn aber einer der Brüder deßhalb belästigt werden sollte, es gethan zu haben, würde die Gesellschaft dessen Vertheidigung übernehmen." Die letzten Worte wurden zu Gunsten dü Plessis hinzugesetzt, weil er fürchtete, er möchte wegen seines Buches belangt werden.

Auf dieses hin wurde der Artikel vom Antichrist dem Glaubensbekenntnisse der in la Rochelle erschienenen Ausgabe der Psalmen einige Jahre

lang nicht mehr beigedruckt; seit dem Tode Heinrich IV. geschah aber das Gegentheil in den Ausgaben von Montauban, Montpellier, Nismes und Dye und zwar vermöge jener Gewissensfreiheit, welche die Befehle des Königs mit Füßen tritt, und sich nicht entschließen kann, das bei Paulus Röm. XIII. von Gott so sehr eingeschärfte Gebot des Gehorsams in Ausübung zu bringen, indem es dort heißt: „Jedermann unterwerfe sich der obrigkeitlichen Gewalt; denn es ist keine Gewalt außer von Gott, und die, welche besteht, ist von Gott angeordnet. Wer demnach sich der Gewalt widersetzt, der widersetzt sich der Anordnung Gottes, und die sich widersetzen, ziehen sich selbst Verdammniß zu.... Darum ist es eure Pflicht, unterthan zu seyn, nicht nur um der Strafe willen, sondern auch um des Gewissens willen." Und um die Könige in den Augen der Welt desto ehrwürdiger zu machen, nennt er sie Götter, und legt ihnen als seinen Stellvertretern und hienieden in der Leitung seines Volkes dessen Ebenbild vorstellend, seinen Namen bei. Dieß Alles aber genügt ihnen nicht, um diese dem Gehorsame widerstrebende (unbedingte) Freiheit aufzugeben; sie verlangen vielmehr fortwährend zu diesem Fortgenusse auch noch den Fortbesitz der Festungen als Sicherheitsplätze, d. h. als feindliche Gegenbollwerke, in die sie mehr Vertrauen setzen, als auf das Wort des allerchristlichen Königs.... Ist es nicht eine Schmach für diese reformirten Herren, daß der große König von Spanien, die Republik von Venedig, der Herzog von Savoyen und andere Potentaten die Waffen niederlegen und dem bloßen Treuworte unsers Königs alle ihre Interessen anvertrauen, während sie, dessen Unterthanen, Pfänder und Bürgschaften von ihm begehren? Aus welchen Stellen göttlicher Schrift können sie dieses beweisen? Wenn nicht etwa aus dem Beispiele Kain's, der, nachdem er seinen Bruder Abel erschlagen, von Gott ein Zeichen seines Schutzes verlangt, um ihm als Sicherheitswache zu dienen, auf daß man nichts von ihm verlange und so wenig wider ihn Nachfrage thue, als man heut zu Tage die Reformirten mit ihrer Gewissensfreiheit ihres Weges zu gehen verhindere, so lange dieselbe nicht in Freiheit des Ungehorsams übergeht, wie es den Anschein gewinnen will, wenn sie den schädlichen Einflüsterungen und Rathschlägen ihrer Prediger Gehör geben.

Vielleicht werdet ihr mir erstens einwenden, daß ihr des Königs treueste Unterthanen seyd; zweitens, daß ihr in allen euern Versammlungen den Eid der Treue schwöret in Gemäßheit des letzten Artikels eures Glaubensbekenntnisses; drittens, daß ihr in euren Tempeln und Versammlungen für ihn betet.

Auf's Erste antworte ich, daß man den Baum an seinen Früchten erkennt: gleichwie aber der Glaube ohne die Werke todt ist, eben so sind eure Unterwürfigkeitsbetheuerungen leere Worte, wenn die Werke nicht mit denselben übereinstimmen. Der heilige Johannes der Täufer sagte denjenigen, die zu ihm kamen, ihre Sünden zu bekennen: „Bringet würdige

Früchte der Buße;“ und unser Heiland spricht: „Die Werke, die ich thue, geben Zeugniß von mir.“ Wir werden also euren Betheuerungen nur insofern Glauben beimessen, als sie den Gehorsam in ihrem Gefolge haben. Allein sagt Christus der Herr: „sammelt man denn Trauben „von den Dornen, oder Feigen von den Disteln? . . . Der schlechte Baum „bringt schlechte Früchte.“ Matth. VIII. 16. Da ihr aber, wie ihr in euerm Bekenntnisse und Gebete euch aussprechet, zum Schlechtthun geneigt und zu jeglichem Guten unnütze seyd, was für einen Schluß muß man wohl daraus ziehen?

Zum zweiten bemerke ich: Es kann, weil es nun ausgemachte Thatsache ist, nicht in Abrede gestellt werden, daß ihr in euren politischen Versammlungen und Nationalsynoden einen doppelten Eid leistet, den Einen der Treue gegen den König, den Andern der Einigkeit unter euch selbst. Der Eine ist aber mit dem Andern unverträglich, weil der Eine dem Andern widerspricht; und ohnehin verletzet ihr Beide zugleich, jedesmal schon bevor eure jeweilige Tagsatzung zu Ende geht. Die Unverträglichkeit und der Widerspruch geht daraus hervor, weil ihr sogleich nach der Ablegung eures Eides der Treue ein Schutz- und Trutzbündniß schließet unter euch und gegen Alle und Jeden, zur Wahrung und Erhaltung eurer Religion und Gewissensfreiheit, die aber, wie ihr sie ausübet, nicht bestehen kann mit dem unbedingten Gehorsame, welche die Unterthanen ihrem rechtmäßigen Könige schuldig sind; was demnach zur Folge hat, daß ihr zur Wahrung des Einen das Andere verletzet und am Ende alle Beide zugleich, weil aus euern Beschlüssen hervorgeht, daß sie insgesammt den Verordnungen des Königs widerstreben, und ihr in euren Versammlungen unter euch im Widerspruch und unter einander entzweit seyd sowohl in Bezug auf eure Lehre und euere Confession oder Confusion, als auch hinsichtlich eurer politischen Verhältnisse: so zwar daß man nicht mehr auf eure Eide bauen und vertrauen kann, was ihr übrigens deutlich genug zu verstehen gebet, durch die Clausel, welche ihr in den letzten Artikel eures Glaubensbekenntnisses und in den Sr. Majestät geleisteten Eid der Treue eingeschoben habt. Besagte Clausel heißt nämlich: „Le souverain Empire de Dieu demeurant en son entier, d. h. unbeschadet der obersten Gottesherrschaft.“ Nun aber setzet ihr voraus, daß eure Reformation Gottes Herrschaft sey, worin die Gewissensfreiheit thronet; so zwar, daß bei der ersten beßten Gelegenheit, wo ihr durch Folgerungen oder durch irgend ein sophistisches Mittel dieselbe verletzt glauben wollet, ihr euch von dem Eide der Treue und des Gehorsames lossaget. Gibt es wohl etwas lächerlicheres und albereres als solche Eidschwüre? Folgende Thatsachen machen sie aber auch noch gehässig und unerträglich. Jene Clausel: „Unbeschadet der höchsten Gottesherrschaft,“ ist identisch mit Jenen, welche die Christen, die unter des Türken Botmäßigkeit stehen, gebrauchen, weil derselbe offenbarer Erbfeind des Christenthums und der Christen ist. Unter diesen Bedingungen

hat Siebenbürgen mit dem Türken unterhandelt, und leisten ihm die Ungarn, Walachen und Andere den Eid der Treue. Wie können aber die angestammten Unterthanen eines allerchristlichen Königs, als wäre er ein Türke, Heide oder Gottesläugner, sich erdreisten, derartige Bedingnisse vorzuschieben? Daraus ziehe ich nun die Schlußfolge: Weit entfernt, daß euer Eid ein Zeichen oder Zeugniß eurer Treue oder Unterthänigkeit sey, liegt vielmehr am hellen Tage, daß böse Rathschläge darin verborgen liegen und daß ihr unter dieser Asche glühende Kohlen aufbewahret, um damit bei allen willkommenen Gelegenheiten eure Verschwörungen und Meutereien in Flammen zu setzen. Ueberdieß folgere ich daraus, daß ein solcher Eid, weil Sr. allerchristlichen Majestät unwürdig, in dieser Form weder angenommen, noch geduldet werden könne.

Was drittens die Gebete betrifft, welche ihr zu verrichten pfleget, so lauten dieselben in einem großen Gebete nach dem Predigtvortrage, wie ihr früher für den großen König Heinrich gebetet, „Gott möge ihn aufrichten von seinem Falle, ihn zurückführen in seine Kirche, ihm wieder beibringen die Wahrheit, die er verlassen hatte, um der Abgötterei des Papstthumes anzuhangen.“ Für den jetzt regierenden König aber betet ihr zu Gott, er möge ihm seine Kenntniß mittheilen, als wäre er im Atheismus geboren und erzogen. Nach diesem bittet ihr Gott, er möge das Reich des Antichristes zerstören und dessen sämmtliche Helfershelfer zu Nichte machen. Nun aber sind kraft eurer Lehre alle katholischen Könige und Fürsten Knechte des Antichristes; also bittet ihr Gott, er möge unsern allerchristlichen König und alle Fürsten, die Den, welchen ihr Antichrist nennet, als Statthalter Christi und Oberhaupt der Kirche anerkennen, stürzen und zerstören.

Ihr sehet demnach erstens, daß ihr vermöge eurer Religion und der darin vorgetragenen Lehren dem Könige weder gehorsamen noch dienen könnet; zweitens, daß der Eid der Treue, den ihr ihm leistet, verfänglich und schalkhaft ist, und ihr als solchen nicht ablegen dürfet; daß ihr endlich nicht für ihn zu Gott beten könnet, ohne damit gehässige Verwünschungen oder doch wenigstens Wünsche zu verbinden, die unwürdig sind eines so guten Königs, der alle seine Unterthanen zärtlich liebt und dem diese Gefühle gleichsam angeboren sind.

Ich weiß wohl, daß Viele unter euch von bessern Absichten und Bestrebungen sich leiten lassen; allein sie sind zu kurzsichtig, um die neue Lehre zu durchschauen und lassen sich blindlings von derselben hinreißen. Ich meine hauptsächlich unsern großherzigen Adel, der durch besondere Gnade Gottes, hingleitet über den Unrath, in den die Prädicanten die Hefe des Volkes hinabziehen. Ich habe in den Tagsatzungen häufig gesehen, daß Mitglieder des Adels den bessern Gesinnungen die Ehre gegeben und den Wortsdienern Widerstand geleistet haben. Wollet ihr also seyn, was ihr seyn sollet oder zu seyn verlanget, so verlasset eine Religion, in der

ihr weder Gott noch dem Könige dienen könnet, wie ihr sollet, wäret ihr auch von der beßten Meinung durchdrungen.

Was bleibt euch also, um der einen wie der andern Pflicht Genüge zu thun, anders übrig als daß ihr euch zu der Religion unsers allerchristlichen Königs bekennet? ... Damit will ich aber eigentlich nicht gesagt haben, daß ein Volk seine Religion ändern müsse nach der Mode eurer Mitbrüder in Deutschland, die bald lutherisch, bald calvinisch sind, je nach dem es ihr Landesherr ist, und von denen man sagen kann:

Mobile mutatur semper cum principe vulgus.

Unsere Könige haben seit ihrem Stammvater Chlodwig immer dieselbe Religion beibehalten; wir werden also nie in solche Schwierigkeiten wie ihr verwickelt werden. Ihr könnet demnach mit aller Zuversicht euer Heilsmittel in der Kirche suchen, welche die Gemeinschaft des Gottessohnes und seines Gesalbten ist ......

Daniel Bourguignon,

ehehin calvinischer Prediger.

1617.

Das siebenzehnte Jahrhundert ist unter den drei ersten Jahrhunderten der sogenannten Reformation das reichste an Bekehrungen protestantischer Prediger, besonders in dem genfer Religionslager. Wir haben in diesem Bande bereits mehrere sehr bedeutende Namen, an die sich ausgezeichnete literarisch-theologische und höchst ehrenwerthe Erinnerungen knüpfen, mit wohlerworbenem Lobe aufgeführt. Daniel Bourguignon verdient in jeder Beziehung diesen überzeugungskräftigen Männern angereiht zu werden. In der reformirten Religionsgemeinde versah er wichtige Stellen sowohl im öffentlichen als im Privatunterrichte. Er war mehrere Jahre Erzieher in den zwei großen und berühmten calvinischen Häusern des Herzogs von Sülly und des Marquis von Clermont d'Amboise, und versah vierzehn Jahre lang das reformirte Predigtamt in den Städten Gien und Jargeau im Orleanais, dem heutigen Departemente Loiret.

Bei Gelegenheit seines Uebertrittes zum katholischen Glauben machte Bourguignon seinen Bekehrungsprozeß und die Beweggründe dieses seines Schrittes in der Flugschrift kund: *Déclaration du sieur Bourguignon cy-devant ministre de la religion prétendue réformée, sur le sujet de sa conversion à la Foi Catholique, Apostolique et Romaine. Et sa réception en la Ste. Eglise, par Mgr. le Révérendissime Evêque de Paris, le jour et solennité de la Conversion de St. Augustin.* Avec quarante cinq briefves Propositions découvrantes partie des abus, faussetés, contradictions de la doctrine huguenote par ses propres maximes. Paris M.DC.XVII. SS. 55 in 8.

Die Schrift zerfällt in zwei Theile. Der erste Theil enthält einen Brief „an die frommen, gelehrten und ausgezeichneten Personen, die „seit Kurzem der katholischen Kirche sich zugewendet haben und mit „heiligem und muthigem Eifer an der Verminderung der Irrgläubigen „(réduction des hérétiques) arbeiten." Der zweite Brief liefert seine 15 Bekehrungsmotive. Wir lassen ihn selber sprechen.

Meine Herren und sehr verehrte Brüder! Ich verschweige eure schönen Namen; sie sind übrigens der ganzen Welt bekannt und im Himmel aufgezeichnet ... Während vierzehn Jahre habe ich, was sie Predigt- oder Pastoralamt nennen, ausgeübt. Seit sechs oder sieben Jahren aber hat der Herr meine Seele in seinen besondern Schutz genommen und mir heilsame Gedanken und Gesinnungen eingeflößt. Jedermann weiß aber, wie tief die ersten Eindrücke der Natur und Erziehung dem Menschen eingeprägt sind, besonders in Sachen der Religion, weßhalb der Jude Philo an Gajus schreibt: Sua cuique optima videtur, ut quæ non ratione, sed affecta sæpius dijudicetur. Solche Schranken kann man nicht leicht und soll man nicht mit Gewalt niederwerfen. Viele von euch wissen, daß ich von Kindheit an die unreine Milch der hugenotischen Lehre eingesogen, und daß ich durch meine Eltern, Verwandten und Freunde im Uebel des Irrthums erzogen worden. Da mein Vater, die Herren dü Moulin, mein Oheim und mein Vetter, nebst andern nächsten Verwandten, die vorzüglichsten Ehren- und Amtsstellen bei den sogenannten Reformirten bekleideten, so war ich begreiflicher Weise sehr oft mit mir im Kampfe, weil meine natürlichen Gefühle der Zärtlichkeit und meine äußern Verhältnisse sich nicht leicht mit den Eingebungen des heiligen Geistes abfinden konnten. Doch mit der Gnade Gottes gelang es mir, der Welt und ihren Gelüsten zu entsagen und mich mit Entschiedenheit dem Dienste Jesu Christi zu widmen und den Leibspruch des seligen Gregor's von Nazianz zu meinem Wahlspruch zu nehmen: Quæro arcam Noë quò vitem tristia fata. Nun erfreue ich mich der gesegneten Wirkungen der Erfüllung meiner Wünsche. Ich klopfte an und der Herr hat mir aufgethan; ich begehrte, und er hat mir großmüthig gegeben; ich habe gebetet, und ich bin erhört worden; ich habe mit Fleiß und Eifer gesucht, und er ließ mich die Erkenntniß der heiligen Sache finden, zu deren Vertheidigung ich jetzt bereit bin, Alles bis zu meinem letzten Blutstropfen zum Opfer zu bringen.

Nachdem ich die gründlichsten Werke beider Parteien gelesen, geprüft und miteinander verglichen habe, wurde mein Entschluß gefaßt und nun lebe ich in vollem Frieden mit meinem überzeugten und beruhigten Gewissen. Seit einigen Wochen hatte ich mit zwei überaus gelehrten Männern aus euch, die ihr kennet, Umgang gepflogen. Sie machten mich mit dem

Vorsteher eines religiösen Ordens, einem der ausgezeichnetsten Theologen in Paris, der nicht genannt seyn will, bekannt; ich wurde von ihm noch weiter unterrichtet und dem Bischofe von Paris vorgeführt, der am Pfingstvorabende meine Abschwörung empfing und am Pfingsttage selber mir die heilige Communion ertheilte ....

Gepriesen, meine Herren, sey Gott, der Vater der Barmherzigkeit, der die Schuppen von unsern Augen weggenommen, die Finsternisse des Irrthums zerstreut und uns zu seinem wunderbaren Lichte berufen. (I. Petr. II. 9). Gepriesen sey der Herr, der uns von der Lüge zur Erkenntniß der Wahrheit seines Sohnes, aus der Synagoge und der Höhle der bösen Geister in seine Kirche gezogen hat. Laßt uns nicht mehr zurückschauen, Loth's Weib ist in eine Salzsäule verwandelt worden; sehnen wir uns nicht mehr nach Aegyptens Knoblauch und Zwiebeln zurück, die Israeliten haben dafür Plagen und Strafen erhalten; lassen wir uns nicht von Fleisch und Blute berathen, es sind dieß verlockende, verfängliche, verderbliche, verrätherische Hausfreunde; vergessen wir schlechterdings unsere früheren Verhältnisse; wenn sie auch dem Scheine nach reizend sind, so hätten sie zuletzt uns dennoch, wie Dalila den Samson, behandelt. Verkosten wir jetzt die Süßigkeiten und die kostbaren Gnaden, die uns der allmächtige Gott verleiht; bewundern wir die unverhofften Aussichten, die Gott uns bereitet und zusichert; beten wir die Wunder seiner Macht und Gerechtigkeit an, welche durch seinen heiligen Geist uns aus dem Labyrinthe, in dem wir verfangen waren, und uns durch seine Engel, wie die arme Hagar, aus der Einöde zum Brunnen des Lebens geführt, um uns und die Unsrigen zu laben ....

Laßt uns in der Bitterkeit des Herzens den traurigen und gefährlichen Zustand dieser armen Leute beweinen; beten wir unaufhörlich zu Gott, daß er sie erleuchte und bekehre. Wenden wir Alles an, um die verirrten Schafe in den Schafstall des Erzhirten unsrer Seelen zurückzuführen; suchen wir sie auf; verlieren wir nicht Geduld und Hoffnung; die nicht in der ersten Stunde kommen, dürften wohl in der zweiten, dritten, vierten, sogar in der letzten noch sich einfinden ... Gibt es wohl eine lobwürdigere, verdienstlichere und heiligere Uebung als dem Herrn Seelen gewinnen. Der Allmächtige bedient sich oft der schwächsten Werkzeuge, um sein Werk zu vervollständigen. Er beschämt die Menschen durch einen Stachel in der Hand des Ochsentreibers, durch einen Nagel in der Hand Jahel's, durch einen Kiesel in der Hand David's. Durch gemeine Fischer hat er die Gefangenschaft gefangen genommen und die ganze Welt besiegt. Ihm, dem Könige der Jahrhunderte, dem Unsterblichen, dem Unsichtbaren sey Ehre und Herrlichkeit. Amen.

Paris, den 20. Mai 1617. Daniel Bourguignon.

Fünfundvierzig kurze Sätze,

welche zum Theil die Mißbräuche, Verdrehungen, Widersprüche und Bösartigkeiten der hugenotischen Lehre aus ihren eigenen Grundsätzen beweisen.

(Aus dem Französischen.)

1. Unsere Voreltern, welche seit sechszehn Jahrhunderten sich zum katholischen, apostolischen und römischen Glauben bekannt haben, sind nach eurer Meinung entweder verdammt oder selig, denn das ist eure gewöhnliche Alternative. Keiner von euch hat es in seiner Unverschämtheit noch so weit gebracht, um zu behaupten, daß sie verdammt seyen; ihr würdet euch schämen, euch Kinder der Verworfenen zu nennen und fürchten, Gottes Gericht auf euch herabzuziehen. Da mithin hieraus die Schlußfolge sich ergibt, warum tadelt und verunglimpfet ihr so viele gottesfürchtige, gelehrte und geistreiche Männer aus allen Ständen und Aemtern, die eure Mißgriffe, Albernheiten und Gotteslästerungen kennend, jeden Tag von euch Abschied nehmen und in den Schooß der katholischen Kirche zurückkehren?

2. Eure hochgestellten Prediger, welche meistens um ihrer Bequemlichkeit und Interessen willen, keineswegs aber der Förderung der Ehre Gottes halber und wegen eures Seelenheils euerm Bekenntnisse huldigen, sollen mir antworten, ob, wenn sie Gott zur Zeit unsrer römisch-katholischen Altvordern hätte lassen geboren werden, sie alle Artikel der hugenotischen Lehre würden beibehalten und vertheidigt, und den Papst als Antichrist verschrieen haben? oder ob sie in aller Demuth dem Gehorsam gegen die göttlichen Schriften, den Gesetzen und altherkömmlichen und frommen Gebräuchen der Kirche sich unterworfen hätten? . . . .

3. Ihr nennet die Katholiken Papisten, weil sie der Lehre des Papstes folgen; ihr nennt sie auch Christen, um sie in euern Kirchenordnungen von den Türken und Heiden zu unterscheiden. Ihr erkennet die Könige von Frankreich, ob sie gleich Papisten sind, als allerchristliche Könige. Selbst Calvin, Beza, Marot, welche sich erkühnt haben, ihnen gewisse Bücher zu dediziren, setzen an die Spitze ihrer Zueignungen: „An den allerchristlichsten König ꝛc.“ Ungeachtet dieser Benennungen und Betheuerungen habt ihr seit einigen Jahren zu lehren gewagt, der Papst sey der Antichrist, alle Papisten seyen mithin Jünger, Beschützer und Helfershelfer des Antichristes. Ich frage euch also, wie können unsere allerchristlichsten Könige Frankreichs, welche alle vom Papste gutgeheißenen Religionsartikel halten und wahren, und wie können wir sämmtlichen wahren Katholiken zugleich Christen und Antichristen oder erklärte Feinde Christi seyn? Wer „allerchristlich“ sagt, bedient sich des Superlativs; ihr kennet die Kraft dieses Wortes. Da weder unsere allerchristlichen Könige noch wir Katholiken Antichristen sind, sondern Christen durch Gottes Gnade, warum verführet ihr uns gegenüber ein so dummes Geschrei? Warum verabscheuet ihr uns als Gottlose, Gotteslästerer, Gottesverächter

und Ketzer, überall in Scheunen, Kelterhäusern und Ställen, die ihr Tempel nennet? So etwas verdient keine Antwort. Aber viele gleichen gewissen Redebolden, die da glauben, ihre Sache sey um so sicherer gewonnen, je lauter sie kreischen, oder haben Aehnlichkeit mit jenen schamlosen Dirnen, von denen Juvenal Satyre 6 schreibt:

Nihil est audacius illis
Deprensis, iram atque animos ex crimine sumunt. . . . .

4. Als Luther, dieser Gehilfe des Bösen, aus bekannten Ursachen sein Kloster verließ, war er allein seiner Meinung, und er wußte eigentlich nicht, was er glaubte. Denn er hat in seinen Schriften bekannt, daß anfänglich seine einzige Absicht gewesen, Lärm zu schlagen wider das Fegfeuer und die Abläße. Allein durch seine Leidenschaften fortgerissen, stiftete er allenthalben Unordnung, Verwirrung, Zwietracht und Parteiungen ohne Zahl, so zwar, daß die Einen ihn sagen ließen, was er nie gesagt hatte, und die Andern ihn verabscheuten, weil er, wie sie behaupteten, das heilige Geheimniß des Abendmahls entheiligt hatte, oder aus andern Ursachen. Ist es glaublich, daß Luther allein die Kenntniß Gottes besessen habe? daß er durch seine Lehre der Prophet und Gesetzgeber Gottes, der Heilige, der Mitgenoß der Engel geworden? daß in seiner Person die ganze katholische Kirche und die Gemeinschaft der Heiligen begriffen war? . . . .

5. Ihr habt so viele und so widersprechende Glaubensbekenntnisse in Druck gegeben, die Einen nach deutscher Art, die Andern nach französischer und englischer Weise, wo die Einen die Andern der Lüge zeihen, sich gegenseitig verschwärzen und verdammen. Die Verschlagensten unter euch schämen sich dieser Ausgeburten und gerathen darob ganz in Verwirrung, weil sie den gegen sie gezogenen Schlägen nicht ausweichen können. Denn wie mögen sie in Abrede stellen, daß die allein die wahre Religion ist, welche einig, einfach, beständig, allzeit sich gleich bleibt? Dagegen jene, welche immer mit sich uneinig, veränderlich, unbeständig ist, eine falsche seyn müsse? Dieß erklärt der Philosoph ganz gut durch den weißen Punkt, der nicht mannigfaltig berührt werden, von dem man aber bis ins Unendliche ablenken kann. Die Linie kann nur auf eine Weise gerade seyn, krumm aber tausendfach. Kurz, je mehr eine Sache eins und einfach ist, desto wahrer und vollkommener ist sie; die Mehrheit ist unvollkommen und die Trennung oder Theilung unvermögend. Saget mir, sind jene Glaubensbekenntnisse dem Wesen des apostolischen Glaubenssymbolums und dem von Nicäa und des heiligen Athanasius entgegengesetzt? Sind sie mit denselben gleichförmig, warum nennt ihr sie die Eurigen? Warum gebt ihr sie als neu und als Erzeugnisse eurer Reformation aus? Warum haltet ihr euch nicht ganz einfach und ausdrücklich an das apostolische Glaubenssymbolum, und sehet ihr es nicht als ganz hinreichend und vollständig an? Warum nehmet ihr täglich Aenderungen daran vor, und warum vergeht keine einzige Nationalsynode, in welcher ihr nicht etwas

dazu oder hinwegthuet, wie aus den Acten derselben hervorgeht, unter Anderm mit großen Buchstaben aus dem wahrhaft hugenotischen Artikel, den ihr auf der Synode zu Gap in Dauphiné geschmiedet habt und der da lautet: „Der Papst sey der Antichrist, von dem bei St. Paulus und bei Johannes in der Apocalypse Meldung geschehe.“ Warum habt ihr nicht gleich beim Beginne eures Aufruhrs von den Gotteslästerungen, die man euch ins Angesicht wirft, rein gewaschen, und nicht erklärt, daß ihr mit euren Confessionen nichts anderes lehren wollet, als was in dem apostolischen Glaubenssymbolum enthalten ist? . . . .

6. Ihr lehret, man soll die von unserm Herrn und von seinen Aposteln so sehr empfohlene Einheit nicht brechen, um Secten zu stiften, weil ihr wohl wisset, daß, gleichwie es nur Einen Gott gebe, es auch nur Eine Kirche gebe, die man verbessern und nicht verlassen, erbauen und nicht zerstören, herstellen und nicht vernichten, und so man es nicht vermöge, geduldig darin bleiben solle, die gelegene Zeit dazu abwartend, welche Gott besser kennt, als wir mittelst unserer eiteln Berechnungen zu ahnen oder zu bestimmen im Stande sind. Ihr wisset, den Kranken verlassen, heißt nicht ihn heilen. Warum solltet ihr sie also nicht verabscheuen jene ersten Betrüger Luther, Calvin, Beza und andere Wirrköpfe, die durch ihre schmachvollen Aufstände und Spaltungen der Ehre Gottes, den Monarchieen und Staaten, der Ruhe der Völker und dem Frieden der armen Gewissen so entsetzliche Nachtheile gebracht? „Aus schlechten Eiern schlechte Raben, de mauvais corbeaux de mauvais œufs,“ sagt das Sprichwort. Ihr Lebenswandel, der mit ihren verderblichen Lehrsätzen auf gleicher Höhe gestanden, ist nicht nur durch zuverläßige Geschichtschreiber geschildert, sondern auch durch die höhern Gerichtshöfe constatirt worden, wie der ehrwürdige Pater Richeome in seinem nicht genug bekannten Werke *Idolâtrie Huguenote* . . . . des Breitern urkundlich erwiesen hat.[1] Man lasse nicht unvermerkt, daß die Propheten und Priester der Kirche Israels während der größten Verwirrungen sich nicht von derselben haben trennen wollen.

7. Eure ersten, in Hirten verkleideten, Wölfe sind entweder von Niemanden, oder von sich selbst oder von Andern berufen worden. Wenn von Niemanden, also ist kein Beruf da; wenn von sich selber, so ist dieß wider den Artikel 26 eurer Confession, und ganz ausdrücklich wider den Artikel 31, wo es heißt: „Wir glauben, daß Keiner auf seine eigene Authorität hin die Verwaltung der Kirche sich anmaßen, sondern daß die

1. Der Titel der vor uns liegenden Ausgabe dieses seltenen und werthvollen Geschichtswerkes lautet: *Idololatria Hugenotica seu Luthero-Calvinistica ad Exemplar Ethnicæ veteris expressa et octo libris comprehensa. à R. P. Ludovico Richeomo S. J. primo gallicè edita, nunc vero à R. P. Marcellino Bompar ejusd. Soc. latinitate donata et edita.* Moguntiæ 1613. D. H.

Wahl hierüber entscheiden solle." Wenn von Andern gesendet, so kann dieser Beruf nur von der römischen Kirche herkommen. Es liegt demnach auf der flachen Hand, daß sie entweder keinen Beruf gehabt, ihr also auch nicht, weil ihr denselben von ihnen habt, und sie, weil sie ihn selbst nicht hatten, ihn auch nicht geben konnten; oder daß die römische Kirche die Gewalt besessen, diesen rechtmäßigen Beruf zu ertheilen. Gebt ihr dieses zu, so folgt daraus, daß sie und keine andere die wahre Kirche ist ....

8. Keiner darf unter euch predigen, wenn er nicht nach eurer Weise die Handauflegung empfangen hat. Wie konnten also jene Leute einen neuen und irrigen Glauben predigen, da Niemand ihnen die Hände aufgelegt?

9. Ihr berühmet euch, von Gott den außerordentlichen Beruf erhalten zu haben. Das wird auch Magister Guillaume und Mahomet thun. Habe ich nicht Ursache, euch zu fragen, welche außerordentliche Zeichen, welche Wunder ihr aufweisen könnet? Ihr habt nur ein einziges, und das ist falsch und unterschoben, daß nämlich, wie dü Plessis sagt, „ein Mönchlein (Luther) die ganze Christenheit zusammenstürzte." Allein diese kleinen Kniffe und Berechnungen werden diesen Herren nichts helfen. Als Christus seine Apostel aussandte, hat er für nöthig erachtet, ihnen die Wunderkraft zu verleihen, um die Wahrheit ihrer Lehre zu bestätigen....

10. Warum haben eure Koryphäen öffentlich und im Besonderen, schriftlich und mündlich erklärt, daß eure Religion nicht lang dauern würde, weil sie ein Gebäude ohne Grundlage sey, aus Gliedern ohne Haupt bestehe? ....

11. Eine wahre Braut kann nicht zugleich keusch und unkeusch seyn; sie ist entweder ein ehrsames oder nicht ehrsames Weib. Im Artikel 28 eurer Confession erkennet ihr, daß die römische Kirche zur Kirche gehöre; ihr begehet also in eurer Confession entweder eine grobe Lüge, oder ihr müsset zugeben, daß die römische Kirche die wahre Braut Christi sey.

12. Eine unkeusche und als solche anerkannte Braut kann keine rechtmäßigen Kinder gebären. Ihr erkennet, genehmiget und bestätiget die Kindertaufe der römischen Kirche; sie kann also nicht als eine Verworfene gelten, wie ihr sie frech und boshaft nennet; bekennen sich in diesem Falle nicht die Meisten von euch als Kinder dieser H..., weil ihr von und in ihr getauft worden. Ist sie keine Verworfene, so ist sie die rechtmäßige Braut; denn es gibt da kein Mittelding.

13. Eure ersten Reformatoren waren in oder außer der Kirche: waren sie in der Kirche, so müssen sie vermöge eurer eigenen Gesetze als excommunicirt angesehen werden, weil sie die Einheit der Kirche gebrochen haben. Artikel 26. Waren sie außer der Kirche, so sind sie mit allen ihren Nachfolgern im Abfalle und des Teufels; denn die Hölle ist das Reich der Teufel und für Jene bestimmt, die, weil außer der Kirche, von Gott und seinen Engeln verlassen sind.

14. Zur Zeit der Ketzer gab es entweder keine Kirche oder jene des Morgenlandes war die rechte Kirche oder jene des Abendlandes, welche keine andere als die römische ist, weil sie allein sich zum Christenthum bekannte.

Ihr werdet wohl nicht die Behauptung wagen, daß Gott ohne Kirche gewesen, die kleinen Kinder würden euch in's Angesicht lachen. Ihr mißbilliget und verwerfet die Kirchen des Orients; es springt also in die Augen, daß die römische Kirche allein die wahre gewesen: war sie es, warum habt ihr sie verlassen? War sie damals die wahre, warum (sollten sich auch einige Flecken an ihr angesetzt haben) ist sie es heute nicht mehr?...

15. Wo Irrthum und Lüge herrschen sowohl in der Lehre als in den Sitten, da kann keine Wahrheit und keine Biederkeit seyn. Ihr gebet zu, daß unter euch, von dem Leibe der römischen Kirche getrennten, Gliedern Irrthümer und Lügen obwalten sowohl in der Lehre als in den Sitten, wie ihr euch gegenseitig vorwerfet, nicht allein auf den Kanzeln, sondern auch in giftigen und verunglimpfenden Schriften: bei euch ist also weder Aufrichtigkeit noch Wahrheit; da ihr sonach des Namens der heiligen Kirche verlustig seyd, wie kann man wohl euch anders nennen als Räuberhöhle und Synagoge Belials?

16. Wer nicht rein ist, der verdient nicht zum Vorbild genommen zu werden. Ihr schreiet und lehret nach allen Seiten, eure Kirche sey nicht rein: also kann sie auf keine Weise zum Musterbilde dienen. Unser Erlöser hat ihr, Matth. XVI. 18, ewige Festigkeit in der Wahrheit und Reinheit verheißen, und daß die Höllenmächte nichts über sie vermögen, und er ewig bei dieser keuschen Braut bleiben und sein heiliger Geist sie beständig alle Wahrheit lehren werde. Bekannt ist daher die Schlußfolge des heiligen Paulus, I. Tim. VII. 15.....

17. Kann die Kirche irren und ist sie thatsächlich in Irrthum gefallen, wie ihr lehret, welchen Unterschied findet ihr dann noch zwischen ihr und den weltlichen und ketzerischen Versammlungen? Welche Glaubenssicherheit haben eure Religionsgenossen, die an eine Kirche glauben, die ihr selbst irrend und fehlbar nennet. Unerhörte Ungereimtheiten!

18. Nach Luther, den magdeburger Centuriatoren, Melanchthon und Andern beweiset Calvin, *Inst. l. 4. c. 1. sect. 2*, und anderwärts, in die Länge und Breite, die Kirche Gottes sey unsichtbar, und zwar um dem euch oft gemachten Vorwurfe und der lästigen Frage: „wo war eure angebliche reformirte Kirche vor Luther'n und dessen Nachfolgern?" zu entgehen. An andern Stellen und namentlich im Artikel 28 eurer Confession sagt ihr: „Wir bekennen, daß da, wo Gottes Wort nicht gepredigt „wird und kein Gebrauch der Sacramente herrscht, vernünftiger Weise „keine Kirche ist." Es ist nicht möglich, sich handgreiflicher zu widersprechen. Das werde ich euch leicht und sonnenklar begreiflich machen. Ihr haltet fest an den zwei wesentlichen, von der Kirche unzertrennlichen

Kennzeichen, ich meine die Predigt des göttlichen Wortes und die Verwaltung der Sacramente. Ihr gebet zu, daß diese zwei Kennzeichen aus eurer unsichtbaren Kirche verschwunden seyen; denn man predigte da nicht wie ihr prediget, und man verwaltete die Sacramente nicht nach eurer Art und Weise, sondern nach der alten Vorschrift der katholischen Kirche. Folglich sind diese Kennzeichen entweder der Kirche nicht eigen (ob ihr es schon behauptet), oder eure unsichtbare Kirche ist nicht die Kirche, da sie der ihr zwei eigenen und wesentlichen Merkmale, die sie allzeit und überall begleiten sollen, entbehrt.

19. Eure unsichtbare Kirche macht ihren Glauben kund und offenbar, oder nicht. Im ersten Falle kann sie vor allen Richtern der Welt nicht Kirche genannt werden; denn der Apostel verlangt, daß man von Herzen glauben und mit dem Munde bekennen solle; gibt sie ihren Glauben kund, so kann man wahrlich nicht sagen, daß sie unsichtbar sey.

20. Ist die Kirche, nach Calvin und Beza, unsichtbar und den Menschen unbekannt, so muß sie nothwendiger Weise auch stumm seyn; denn würde sie sprechen, so könnte man sie erkennen. Ist sie unsichtbar und stumm, wie werden wir jene Säule sehen, worauf der Wille Gottes eingegraben ist? wie werden wir aus dem Munde derjenigen, die den Mund nicht aufthut, die Wahrheit vernehmen? Heißt das nicht, die Kirche in ein Götzenbild verwandeln? heißt das nicht, wie die Heiden dem unbekannten Gott einen Altar errichten?

21. Ihr verwerfet einige Bücher der heiligen Schrift, weil sie wider eure Lehre Zeugniß geben. Wie könnet ihr euch nun einbilden, daß ich euch eher und mehr als allen Vätern und Lehrmeistern der katholischen Kirche glauben werde? ... Ist es möglich, ist es wahrscheinlich, daß Gott diese Bücher so lange Zeit in der Sammlung der übrigen göttlichen Schriften bewahrt und beibehalten hätte, wenn sie nicht zu unserm Seelenheil nöthig wären, wenn sie nicht Gottes Wort enthielten und nicht zur echten und wahrhaften göttlichen Schrift gehörten? Der Gott der Wahrheit läßt keine Verbindung zwischen der Wahrheit und Lüge zu....

22. Wir erkennen, sagt ihr, Artikel 9, daß diese Bücher als kanonisch und als sichere Richtschnur unsers Glaubens, nicht sowohl kraft der Uebereinstimmung der Kirche, als vielmehr vermöge des Zeugnisses und der innern Eingebung des heiligen Geistes, der uns dieselben von den übrigen kirchlichen Büchern unterscheiden läßt. Die Wiedertäufer sagen dasselbe und mit denselben Worten. Und doch mißbilliget ihr sie und nennet ihr sie Fanatiker. Alle früheren Ketzer haben unter demselben Vorwande des innern Zeugnisses und der Eingebung des heiligen Geistes die Ruhe und den Frieden der Kirche zerstört.....

23. Aus dieser vergifteten Quelle schöpfet ihr eure schmachvolle und unerträgliche Unverschämtheit, womit ihr dem Alterthume, den herkömmlichen Gebräuchen, den Beschlüssen der Concilien, den Wundern und Allem

hohnsprechet, weil nach dem Vorgeben eurer Confession, Artikel 5, nichts Ansehen und Geltung hat, als insofern es sich eurer Genehmigung erfreut. Es versteht sich aber von selbst, daß ihr dieß Alles prüfet, ordnet und entscheidet nach eurer willkürlichen Auslegung der göttlichen Schriften. Wenn das nicht Betrug ist, so gibt es keinen Betrug mehr. Mit eben so großer Schalkheit als Verschmitztheit malet ihr den Leuten vor, dieß Alles müsse mit der heiligen Schrift übereinstimmen und dürfe ihr nicht widerstreiten. Auch die katholische Kirche glaubt dieses und noch besser als ihr; aber unter dieser schönen Lockspeise liegt verborgen die Angel eurer betrüglichen Absichten, weil ihr euch zum Ziele gestellt, Alles, was euern verderblichen und höllischen Erfindungen nicht förderlich ist, als Widerspruch gegen die heilige Schrift zu verschreien. So verschwärzet ihr die Väter und verstümmelt ihr die Concilien, indem ihr ihnen entlehnet, was euch günstig zu seyn scheint, und das Uebrige verschmähet oder verwerfet....

24. Seyd ihr nicht höchst albern, indem ihr lehret, die heilige Schrift sey so leicht zu verstehen, daß jeder unwissende Sackträger, Höke und Schuster, jedes ungebildete und geschwätzige Weiblein sie verstehen und auslegen könne. Daher jenes große Elend, daß ein Jeder, zumal die Unwissendsten, Schriftgelehrte seyn wollen.....

25. Wenn Jeder durch sich selbst die Schrift ergründen kann, warum spicket ihr euere Bibeln mit ellenlangen Glossen? warum haltet ihr darüber so langweilige Kanzelreden? warum schreibt ihr so dickleibige Bücher über jedes Kapitel und jeden Vers?

26. Gott, sagt ihr im Artikel 8 eurer Confession, richtet und verordnet nach seinem Willen Alles, was in der Welt geschieht. Nun geschieht in der Welt Gutes und Böses. Also ordnet und verordnet Gott nach seinem Willen das Böse wie das Gute. Ist es möglich, Gott deutlicher als Urheber des Bösen zu bezeichnen?

27. Wer lehrt, daß Gott wirksamlich das Böse thut, der lehrt, daß er es wirklich thut und Urheber des Bösen ist ... Nun aber lehrt es Calvin, *Inst. l.* 2. *c.* 4. *sect.* 3. Nachdem er bemerkt hat, daß es nicht nur eine bloße Zulassung ist, setzt er hinzu: „Die alten Theologen fürchten, in dieser Beziehung die Wahrheit zu bekennen, weil sie sich scheuen, den Bösen Anlaß zu geben, übel zu sprechen oder unehrerbietig von den Werken Gottes zu reden. Er selbst aber hat weniger Scheu als diese heiligen Lehrer, und hält sich für erleuchteter als sie." Dadurch gibt er zu erkennen, daß dieses nicht der alte Glaube gewesen und daß er sonach mit demselben im Widerspruch steht. Kurz nachher fährt er weiter fort: „Die zweite Art und Weise, welche besser der Eigenheit der Worte entspricht, besteht darin, daß Gott, um seine Gerichte durch den Teufel in Ausführung zu bringen, nach seinem Wohlgefallen den Rathschlägen der Bösen eine andere Wendung gibt, ihren Willen leitet und ihn mit der Wirkung in Einklang bringt. Er hält offenbar kein Hehl mehr, daß Gott das Böse wirket....

28. Die Sünde ist entweder von Gott, oder sie ist nicht von Gott. Ist sie von Gott, wenn auch ganz und gar durch deine Gottlosigkeit, so würde dennoch von Gott gesagt, daß er Urheber der Sünde sey. Ist sie nicht von Gott, so folgt daraus, daß Gott nicht zur Sünde treibt, wie Calvin und Beza, *Inst. l.* 2. *c.* 18. § 2. Aph. 22, und Zwingli, *Serm. de Providentia*, als wahre Atheisten versichern. Numen ipsum auctor est peccati, quod nobis injustitia est. — Der Mensch sündigt nicht, wenn er Gott gehorsamt. Nun aber, begeht er eine Sünde, zu der ihn Gott antreibt, so gehorsamt er Gott. Mithin, wann er eine Sünde begeht, so sündigt er nicht. Da urtheilet jetzt über eure Ungereimtheiten, und erröthet darob um Gottes willen.

29. Manchmal erhebet ihr den Menschen bis zum Himmel hinauf, weil er nach Gottes Ebenbild geschaffen, weil er über alle körperlichen Creaturen zu gebieten hat und allein geschaffen ist, in den Himmel einzugehen. Das Alles entspricht dem Worte Gottes, der Wahrheit und Vernunft. Andrer Seits aber (wie im Art. 9 neuerer Confession zu lesen) ziehet ihr den Menschen bis in die Erde herab, und stürzet ihn sogar bis in den Abgrund der Hölle, weil er durch seine eigene Schuld der empfangenen Gnade sich verlustig gemacht, und sich solcher Weise abgewendet hat von Gott, der Quelle der Gerechtigkeit und alles Guten, so zwar, daß seine Natur ganz und gar verdorben sey, indem sein Geist verfinstert, sein Herz verschlechtert, und seine ganze Unschuld ohne Ueberbleibsel und Rückwirkung verloren ist. Leset diesen ganzen Artikel und ihr werdet noch Aergeres finden. Welchen gelinderen Namen verdient ihr nach diesem noch als den der erklärtesten Feinde der menschlichen Natur, da ihr den Menschen in einen Götzen umbildet, der nur mehr die äußern Merkmale des Menschen an sich trägt, im Innern aber einem Pferde oder einem sonstigen Thiere gleicht, da ihr ihm alle Mittel zur Erlangung der Tugend absprechet und alle Hoffnung zur ewigen Seligkeit raubet? . . . .

30. Diese Ketzerei zerstört von Grund aus die Staatsordnung; bindet einer Seits der Behörde die Hände und macht sie unmächtig, die Uebelthäter zu bestrafen; gestattet einem Jeden die Frechheit, das Böse zu thun und das Recht, die verruchtesten Frevel zu entschuldigen. Durch diese verführerische Lehre bezaubert, unter dem Vorwande, sie hätten nicht anders gekonnt, sie seyen hingerissen und genöthigt worden, würden sie die Richter zurückhalten und sie hindern, gegen die Uebelthäter strafend einzuschreiten. . . . . Hätte Gott den Menschen nicht die Freiheit gegeben, so wäre keine Verurtheilung möglich gegen die Missethäter, auch für die Guten kein Verdienst ihrer Tugendhandlungen, und kein Gebot, über die begangenen Sünden Buße zu thun. Wer aber die Willensfreiheit läugnet, der ist nicht katholisch.

31. Lasset diesen Widerspruch nicht unbeachtet vorübergehen. Am Ende des Art. 9 schließet ihr: „Wenn auch der Mensch den Willen hat, wo-

durch er angeregt wird, dieses oder jenes zu thun, so ist er deßungeachtet in der Sünde gefangen, so daß er keine Freiheit zum Guten hat." Ist der Wille in der Sünde befangen, wie kann er noch ein Wille seyn? wie kann er frei seyn und zugleich gefangen? wie kann der Wille dieß oder jenes thun, wenn er nicht die Freiheit hat, irgend etwas zu thun?

32. Ist es wahr, daß der Mensch ganz und gar abgewendet ist von Gott, der die Quelle aller Gerechtigkeit und alles Guten ist, so daß seine Natur durchaus verderbt und er im Geiste blind und im Herzen verkehrt, alle Unschuld verloren hat, ohne daß etwas davon in ihm zurückbleibe, wie kann es noch wahr seyn, daß Abel gerecht gewesen, obschon es uns die heilige Schrift bezeugt? daß Henoch dreihundert Jahre nach Gottes Willen gewandelt u. s. w.? . . .

33. In dem Bekenntnisse, das ihr für und im Namen eurer Kirche vor der Predigt ableget, gestehet ihr ohne Verstellung und in aller Wahrheit, daß ihr arme und elende Sünder seyd, blind und geboren in Sünde, zu allem Bösen geneigt, zu allem Guten unfähig; daß ihr seit euerm Lebensbeginne durch eure Laster ohne Unterlaß die Gebote Gottes übertretet und dadurch beständig Verderben und Untergang über euch kommen lasset. An andern Orten aber, namentlich Art. 18 eurer Confession, versichert ihr, daß ihr fest entschlossen seyd, Christum zu lieben, daß ihr eures Seelenheils völlige Gewißheit habt, daß ihr den Glauben besitzet, nicht nur für einen Fall, sondern für das ganze Leben. Kurz ihr rühmet euch der Beharrlichkeit bis ans Ende. Art. 21. Da ihr aber durchaus unwürdig seyd und unausgesetzt Untergang und Verderben auf euch herab ziehet, wie könnet ihr der Gnade und der endlichen Beharrlichkeit gewiß seyn? Die Richter und Weisen, sagt Salomon, wissen nicht, ob sie des Hasses oder der Liebe Gottes würdig seyen. Und der heilige Petrus (I. Petri IV.) sagt: „Wenn der Gerechte kaum gerettet wird, was wird da werden aus dem Sünder? . . .

34. Alle Gerechtigkeit, die ihr zu besitzen glaubt, besteht Art. 10 in der Kundgebung und in den Zeugnissen Gottes, daß er euch liebt, und zwar durch die Zueignung der Gerechtigkeit Jesu Christi. Erstens begehre ich den Beweis. Zweitens, wer weiß, ob und wie ihm diese Gerechtigkeit zugeeignet wird. Drittens, wie lebt man durch die alleinige Zueignung des Lebens eines Andern? Das ist ein *Ens rationis*. Wie ist man weiß durch die bloße weiße Farbe eines Andern, und gerecht durch die Gerechtigkeit eines Andern? . . . .

35. Im Art. 22 führet ihr folgendes Gespräch. Wenn übrigens Gott, um unser Heil zu bewirken, uns wieder erzeugt, uns umbildet, damit wir recht handeln: so müssen wir dennoch bekennen, daß die durch die Leitung des heiligen Geistes geschehenen guten Werke nicht in die Rechnung kommen, daß wir die Gerechtigkeit erlangen und verdienen, daß uns Gott für seine Kinder halte u. s. w. Wenn dem so ist, daß unsere guten Werke

uns nicht das Leben verdienen und uns vielmehr täglich dem Tod überantworten, warum nennet ihr sie gute Werke? und nicht vielmehr grundschlechte und verderbliche Werke? Sollte das, was Gott zu unserm Heil zu thun befohlen hat, in Betreff unsers Heils nicht in Rechnung kommen?

36. Der heilige Paulus Galat. IV. 8 spricht: „Was der Mensch säet, das wird er auch erndten; wer in seinem Fleische säet, der wird vom Fleische auch Verderben erndten; wer aber im Geiste säet, der wird vom Geiste ewiges Leben erndten.“ Warum also tadelt ihr die katholische Kirche, wenn sie lehrt, daß was in uns ist, von uns und rein von uns, nur Schmutz und Unvollkommenheit ist; und was von Gott in uns ist und durch uns, die Belohnung verdient, welche Gott uns versprochen hat, und worauf er sowohl seine als unsere Werke bezogen.....

37. Im Art. 12 eurer Confession und auch anderswo versichert ihr, daß Gott die Menschen nicht zu gleicher Bestimmung erschaffen, sondern die Einen zum ewigen Leben, die Andern zur ewigen Verdammung. Heißt das nicht den Weg bahnen zu den Gotteslästerungen der Cerdonianer, Marcioniten, Manichäer, Priscillianisten und andrer Ketzer, welche zwei Wesen, ein Gutes und ein Böses, geschmiedet haben..........

38. Ihr verbannt jenes reine Opfer, welches an allen Orten den Namen des Herrn groß machen soll (Malach. I. 11), jenes ewige Opfer, das der Antichrist überall, wo die Wuth seiner Tyrannei hindringt, abstellen wird (Dan. XII.). Desgleichen schaffet ihr das Gesetz ab. Nun aber besteht in diesen zwei Anstalten Alles, was Gott von den Menschen erwartet, und was der Mensch durch die göttliche Gnade dem Herren darbringen kann. Gott verlangt die Huldigung im Opfer, das ihr nicht nur aufhebet, sondern sogar als einen Gräuel und eine Abgötterei betrachtet. Und doch gab es nie in der Welt eine Religion, als die eurige, ohne Priester, ohne Altar, ohne Opfer. Das Alterthum spricht uns von Priestern und nicht von Kirchenältesten, von Opfer, und nicht nur von Tabernakel, von Altar und nicht von Tisch nur........

39. Seitdem die häretischen Lutheraner, Carlstadianer, Zwinglianer, Oecolampadianer, Bucerianer, Puritaner, Calvinisten u. s. w. angefangen haben, über diese Worte: „Das ist mein Leib,“ zu glossiren: hörten wir von *Assidere mensæ*, *significare, esse memoriale beneficiorum, esse hic, adesse*, *inesse*, *subesse*, *esse cum, esse circa panem etc. etc.* Sie haben über achtzig verschiedene Erklärungen zu Tag gefördert, waren aber damit noch nicht zufrieden, und sie konnten sich immer weniger mit einander verstehen. Werde ich an alle diese Deutungen glauben? warum an einige mehr als an Andere? warum sollte ich nicht einfach an den Worten Christi halten, wie sie eben da liegen?....... Welchen Trost fände ich in dem hugenotischen Glauben, daß Jesus Christus so weit von der Eucharistie entfernt sey als der Himmel von der Erde? wie könnte ich mit Christus wirklich vereinigt und einverleibt werden durch bloße Metapher, durch Fi=

gur und durch Einbildung, sollte dieselbe auch noch so hoch gesteigert werden? Der Bettler oder der Hypochondrist, der sich einbildet, er sey König, bleibt immerhin ein Irre, ne laisse de demeurer blistre.

40. Ihr glaubet an die ordentliche und an die außerordentliche, absolute, Macht Gottes. Warum also (spricht Christus der Herr) ärgert euch dieses? Wenn ihr nur an den Sinnen haftet, wird euch nicht auch seine Menschwerdung ärgern? wird es euch nicht ärgern, daß eine Jungfrau Mutter ist? daß in Einer Person zwei Naturen sind? daß drei Personen ein und dasselbe Wesen sind? Drei Ein Gott? daß der Vater zeugt, der Sohn erzeugt wird, und der heilige Geist von Vater und Sohn ausgeht? mit einem Wort, lasset ihr den Verstand, die Einbildung und die Zunge Meister in Israel, so wird kein göttliches Geheimniß mehr vor euch bestehen......

41. Mit welchem Grund und Rechte nehmet ihr, was ihr Aelteste nennet, in eure Kirchenordnung auf? woher ist euch dieser Name gekommen? welches Verhältniß besteht zwischen ihrer Benennung und den ihnen gestatteten Amtsverrichtungen? Wie können sie, Laien, unwissend oft und ungebildet, Richter seyn nicht nur in Sittenfragen, sondern auch in Glaubensartikeln? Es ist dieß einer der schweren Vorwürfe, welche der Herr Tilenus dem Hrn. dü Moulin macht. Wie werdet ihr euch mit euern englischen Brüdern abfinden, die darin entsetzliche Unheile für Staaten und Kirchen sehen? Warum haben diese Rabbi (auf zwei oder drei Jahre, euern Kanons gemäß) Sitz und Stimme in euern Consistorien, Colloquien, Particular- und Generalsynoden? Und da ihr durch die Mehrheit der Stimmen zu Werke gehet und eure Aussprüche erlasset, so kann es geschehen, daß gerade ein Zänker, ein Lederbereiter, oder ein Schuster in Glaubenssachen den Ausschlag gibt. Ich habe oft eure gescheidtesten Prediger darüber klagen gehört.

42. Daß das geschriebene Wort Gottes in letzter Instanz die Streitfragen entscheiden solle, ist eines der allergefährlichsten Mittel, wodurch ihr das Volk verblendet, betrüget und ihm Sand in die Augen streuet. Ich frage euch, wie kann die Schrift Richter seyn in Dingen, davon kein Wort in euern Bibeln steht? Zeiget mir darin den Ausdruck „Sacrament;" daß es deren nur zwei gebe, und man sonach fünf der sieben wegstreichen solle; daß wir durch den Glauben allein gerechtfertigt werden; daß Christus blos die Figur seines Leibes und nicht seinen Leib selbst gegeben; daß man die kleinen Kinder taufe, u. s. w. Ich rede nicht einmal von Andern der Bibel unbekannten Worten. Wie werdet ihr die polnischen Arianer, die wie ihr nur die Schrift als Schiedsrichterin anerkennen, widerlegen? wo hat Christus, wo haben die Apostel und Evangelisten euern Grundsatz aufgestellt? Weiset uns Christus nicht ausdrücklich an die Kirche und zwar mit der entsetzlichen Drohung: „Wer die Kirche nicht hört, der soll angesehen werden als ein (abgöttischer) Heide und als ein (ehrloser) Publican" (oder öffentlicher Sünder).....

43. Wenn wir über einen Controverspunkt mit einander streiten, so bringet ihr zum Beweise eurer Behauptung einen Text vor. Der Katholik erwidert euch, es sey derselbe nicht so zu verstehen. Da kommet ihr mit der Uebersetzung der hebräischen, griechischen, syrischen Worte herangezogen, und saget, sie seyen eurer Auslegung günstig. Da entsteht eine Verwickelung, und muß Alles wieder von Anfang angegriffen werden. Ich frage indeß, wie ist es mit eurer Uebersetzung beschaffen? Ihr habt nur die Genfer. Nun aber gestehen eure eigenen Prediger, daß diese Bibelübersetzung gehaltlos, unvollkommen, unzulänglich, fehlerhaft, unsicher, mithin unnütz und falsch ist. Denn verstößt man sich in einem oder in zwei Worten, so kann es auch bei den Uebrigen geschehen. Wer eine Bibelstelle verkehrt, verfälscht, vertuscht, verdreht hat, verliert allen Credit. Hier die Worte der Prediger in der Vorrede eurer Bibel: „Wir bekennen sehr „gern, daß diese Aufgabe in jeder Hinsicht unsere Fähigkeit übersteigt." Und bald nachher: „Ob wir gleich betheuern können, daß wir uns alle „Sorgfalt und Mühe gegeben, um die Leser nach ihrer Erwartung zu „befriedigen: so wollen wir doch nicht versprechen, den Zweck ganz erreicht „zu haben." Dann weiter: „Eine vollkommene Uebersetzung ist mehr zu wünschen als zu hoffen!" Auch legen sie das Geständniß ab, daß sie in ihrer Uebersetzung, (selbst aus dem Hebräischen) hinzugefügt, weggethan, gemildert, adiouté, diminué, addoucy u. s. w., und sich eine heilige Freiheit herausgenommen haben!

44. Ihr gebet zu, daß die alten Häretiker, Arianer, Sabellianer, Macedonianer, Novatianer, Donatisten, Pelagianer, Manichäer, Nestorianer, Eutychianer u. s. w. verdienter und gerechter Maßen verdammt worden. Leset hierüber Pater Richeome's *Idololatria Hugenotica*, worin er geschichtlich nachweiset, daß ihr nur Ketzereien aus dieser Quelle geschöpft habet. Antwortet ihm, wenn ihr es vermöget, denn er tritt euch sehr nahe. Ich werde, so Gott will, in Bälde zeigen, daß nebst der Gemeinschaft der gebannten Ketzereien mit den gedachten Irrlehrern, ihr noch einer andern Schlechtigkeit, die nichts anders als Unglaube ist, euch bedient; denn, um nicht mit der römischen Kirche zu glauben, was ihr selbst für gut und heilig haltet, lehret ihr derselben zum Trotze das Gegentheil. Ich könnte über diesen Gegenstand fünfzig Belege beibringen. Und dann noch, wer hat diese Ketzereien verdammt? Gewißlich die römische Kirche in ihren Concilien, wie ihr selbst zugestehet. Daraus ergiebt sich also unwiderstehlich, daß sie 1) die reine und wahre Kirche ist, denn nur der wahren Kirche kommt es zu, die Ketzereien zu verdammen; 2) daß sie die heilige Kirche ist, allzeit begleitet vom heiligen Geiste gemäß der unfehlbaren Verheißungen Christi; 3) daß sie die über alle Gegner und Feinde siegende und triumphirende Kirche ist. Wollet ihr aber gegen diese handgreifliche Wahrheit Einsprache thun, so bitte ich euch, genau den Zeitpunkt anzugeben, wo diese Kirche zu seyn, aufgehört habe. Denn ob ihr gleich

wider sie beständig losziehet und schimpfet, so habt ihr dennoch niemals das bestimmte und entscheidende Wort los lassen wollen. Calvin bekennt, daß sie bis auf den heiligen Gregor die Mutter aller Kirchen gewesen. Dü Plessis eröffnet sich ein schöneres und weiteres Feld; dü Jon, Vignier und Andere zerbrechen sich den Kopf, verwickeln Alles durcheinander und sagen nichts. Daraus ersieht man, wie ihr selbst einander widersprechet und zu Schanden macht.

45. Darum findet man unter euch nichts als Spaltungen und Secten, Lutheraner in Deutschland, Zwinglianer in der Schweiz, Calvinisten in Frankreich, Widertäufer in Westphalen, Trinitarier in Polen, Osiandristen, in Preußen, Puritaner in England u. s. w. Nun ist noch zu bemerken, daß eine Jede in viele Unterabtheilungen zerfällt, und die Unterabtheilungen wieder in eine Unzahl Abweichungen von einander, wie Piscator Arminius, dü Moulin, Tilenus und viele Andere uns Beweise liefern; und dabei muß es besonders auffallend erscheinen, daß die Schriften der Einen wider die Andern viel zahlreicher sind, als die wider die katholische Kirche: Belege davon findet man in den Meßkatalogen von Frankfurt und Leipzig. Auch geschieht es nicht ohne Zulassung Gottes, daß sie sich gegenseitig Ketzer, Schismatiker, Gebannte schelten und sich hüten, einer des andern Tempel zu besuchen, obschon sie dieselben Städte mit einander bewohnen. Daraus ziehe ich die Schlußfolge Christi: „Ein jedes Reich, das wider sich selbst uneins ist, wird verwüstet werden.

Gebet des Verfassers.

O Herr, mein gütiger Gott! du hast mich gelehrt, daß alle Weisheit des Menschen nur Thorheit ist in deinen Augen, und daß unser Pflanzen und Begießen wenig oder nichts ist, wenn du nicht das Wachsthum verleihest. Bei dieser Gelegenheit bitte ich dich demüthigst, du wollest, um allen verdrießlichen, langweiligen und gefährlichen Religionsstreitigkeiten ein Ende zu machen, die armen vom Heilswege Verirrten und durch ihre Schuld von deiner heiligen, katholischen, apostolischen, römischen Kirche Getrennten mit einem erbarmenden Auge ansehen, ihre steinernen Herzen in fleischerne Herzen verwandeln, ihren Verstand erleuchten, daß sie dein Wort hören und begreifen, ihren Willen umändern, daß sie deine Gebote befolgen und in Erfüllung bringen; ihren Eifer für deinen heiligen Dienst entflammen, auf daß sie aus Feinden Freunde, aus Abgesonderten Kinder der Einheit, aus Fremdlingen deine Hausgenossen werden; — damit wir Alle zusammen nur Eine Gesinnung haben, nur Eine Sprache führen, nur Einem Gott, Einem Gesetze, Einem Glauben huldigen, — zur Verherrlichung deiner Majestät, zur Erweiterung deiner Kirche, zur Beruhigung unsers Gewissens, zur Sicherheit und Befestigung der irdischen Reiche. Amen.

Johannes Morin,

Orientalist und Theolog.

1617.

Die Eltern dieses Gelehrten waren sehr eifrige Bekenner und Beförderer der neuen Lehre Calvin's. Ihr Sohn Johannes Morin erblickte das Tageslicht im Jahre 1591 zu Blois und ward in denselben Grundsätzen erzogen. Seine humanistische Bildung erhielt er zu La Rochelle in der eigentlichen Atmosphäre der reformirenden genfer Zugwinde. Zur Befestigung seiner confessionellen Constitution wurde er nach Leyden geschickt, wo er nicht nur die philosophischen, mathematischen, juristischen und philologischen Studien fleißig betrieb, sondern auch der Theologie und der Kirchengeschichte seine Wißbegierde zuwendete. Auf seinen historischen Wanderungen stieß er aber nothwendig auf die Kirchenväter und Concilien, welche für Morin, wie für Alle, die, auf dem Meere des Irrthums hin- und hergetrieben, aufrichtig die Wahrheit suchen, eine Seeleuchte wurden und ihn allmälig in den Hafen der alten Kirche führten.

Die unvermeidlichen Klippen, denen der junge Theolog in Holland begegnen mußte, waren die hitzigen Kämpfe zwischen den Arminianern und Gomaristen, welchen zur Schlichtung dieser wie aller sonstigen Streitfragen im Calvinismus kein anderes Schiedsrichtermittel zu Gebot stand, als das mehr oder weniger delayirte Specificum, welches der Neupatriarch in Genf an Servet bereits sehr wirksam versucht hatte. Mit einem Worte, Morin fühlte sich von einem heftigen Winde von Zweifeln angeweht, gegen die er im Umgange mit katholischen Controversisten zu steuern suchte, was aber immer seiner Hoffnung

entgegengesetzten Erfolg erzeugte. Je weiter er aus dem Calvinismus herausschritt, desto tiefer gerieth er in den Katholizismus hinein. Der Cardinal dü Perron bereinigte vollends die Acten seines religiösen Entwickelungsganges. Morin erkannte sonnenklar seinen Irrthum und legte das katholische Glaubensbekenntniß in die Hände des großen Proselytenmachers ab. Dieß ereignete sich spätestens im Jahre 1618, in welchem der Cardinal seine irdische Laufbahn vollendete, (wofern es nicht schon früher geschehen). Der Convertit, welcher sich eine Zeit lang im Hause dü Perron's aufgehalten, schloß sich dem Bischofe von Langres (Herrn Zamet) an, fühlte sich aber bald zur neuen Congregation des Oratoriums, welche der Cardinal von Berülle in Frankreich eingeführt hatte, hingezogen und er hat sich wirklich dieser gesegneten Congregation angeschlossen.

Der Ruf der Gelehrsamkeit des jungen Oratorianers hatte sich bald in weitere Kreise verbreitet; und in schwierigen Fällen zogen ihn die Bischöfe gern zu Rathe. Im Jahre 1625 war Morin einer der zwölf Priester, welche von Berülle gewählt, um die Königin von England, Henriette von Frankreich, nach England begleiten und ihre Hofkapelle versehen sollten. Allein diese geistliche Colonie stieß auf so zahlreiche Hindernisse und Widersprüche, daß sie nach Frankreich zurückkehren mußte. Pater Morin hielt sich jetzt in einem pariser Hause des Oratoriums auf, beschäftigte sich mit gelehrten Arbeiten und gab sich zugleich sehr erfolgreich mit Bekehrung der Juden und seiner frühern Religionsgenossen ab. Es wird besonders auch seine große Frömmigkeit gerühmt. „Seit dem Empfange der Priesterweihe," sagt Niceron, „hat Morin nie einen Tag ohne die heilige Messe zu lesen vorübergehen lassen, zur Danksagung, daß Gott ihn aus den Finsternissen der Ketzerei gerettet! Um jene Zeit (1626) erschienen seine *Exercitationum ecclesiasticarum libri duo*, [1] welche er dem Papste Urban VIII. dedicirte.

---

1. Tabaraud, der übrigens in Jurisdictionsfragen, welche den heiligen Stuhl betreffen, nichts weniger als ein unverwerflicher Richter und Zeuge ist, findet (in seiner kurzen Biographie Morin's) dieses Werk, ungeachtet der darin enthaltenen merkwürdigen Dinge, prolix und langweilig und spricht ihm die nothwendige Kritikstrenge ab. Auch nimmt er gallicanischen Anstoß daran, daß Morin den Papst Urban VIII. omnium mortalium judex, unicus sui dominus et vindex nennt.

Eine neue und verbesserte Ausgabe dieses Werkes in Verbindung mit dessen Studien

Karl Miron, welcher im Jahre 1622 auf den bischöflichen Sitz in Angers berufen wurde und einen tüchtigen Theologen und Kanonisten zur Seite zu haben wünschte, erlangte von Pater Berülle den Pater Morin, der sich von nun an meistens zu Angers aufhielt und den Oberhirten gleichfalls begleitete, als derselbe im Jahre 1627 zum Erzbischof von Lyon ernannt wurde. Im Jahr 1630 erschien Morin's *Histoire de la délivrance de l'Eglise chrétienne par l'Empereur Constantin et de la grandeur et souveraineté temporelle donnée à l'Eglise Romaine par les Rois de France.* Paris. in fol. Dieses in schleppender französischer Sprache geschriebene Werk wurde in Rom nicht ganz günstig aufgenommen, weßhalb Morin versprach, in der zweiten Auflage, die jedoch unseres Wissens nicht zu Stand gekommen, einige Aenderungen vorzunehmen.

Morin hatte sich besonders auf die biblische Kritik und speziell auf die Bearbeitung des Samaritanischen Textes verlegt. Seiner philologischen Thätigkeit verdanken wir: *Biblia LXX interpretum græcorum* etc. Paris. 1628. 3 vol. in fol., und: *Exercitationes Ecclesiasticæ in utrumque Samaritanorum Pentateuchum.* Paris. 1631. in 4°. In diesem Werke bestreitet Morin die Authorität des hebräischen Textes und behauptet, er sey von den Juden alterirt worden. Dagegen schrieb der Schweizer Joh. Heinr. Hottinger seine *Exercitationes Anti-Morinianæ de Pentateucho Samaritano.* Zürch 1644. in 4°.

In den *Exercitationes biblicæ* etc. Paris. 1633. in 4°, vertheidigt Morin seine Meinung in Bezug auf den hebräischen Text mit einem unermeßlichen Aufwand von Erudition. Dagegen trat der Professor Simeon de Muis, der bereits zwei Jahre früher seine *Assertio veritatis hebraicæ contra Morini Exercitationes* in Druck gegeben, zum zweiten Mal auf in seiner *Assertio altera veritatis hebraicæ.* Paris. 1634. in 8. Pater Morin, der lieber das letzte als das erste Wort behauptete, bediente de Muis und die übrigen Gegner, Hottinger, Taylour und Boot mit: *Diatribe Elenctica de sinceritate hebræi*

über die Authorität des hebräischen und griechischen Textes erschien nach Morin's Tod unter dem Titel: *Joannis Morini Blesensis* etc. *Exercitationes Ecclesiasticæ et biblicæ. Primæ quæ est de Patriarcharum et Primatum origine* etc. *Alterius de hebræi græcique textus sinceritate. Similiter libri duo, quorum prior rursus editus est auctior, posterior qui viginti quinque annorum opus est, iam editus, iterum in lucem prodit.* Paris. M.DC.LXIX.

græcique textus dignoscenda etc. Paris. 1639. in 8°, worin die polemische Saite stark angezogen und seine gewöhnliche Milde dort und da vermißt wird, wofür ihm von de Muis in seiner *Castigatio animadversionum Morini seu Veritatis hebraicæ assertio tertia*. Paris. 1639. in 8. hundertfältig vergolten wurde. Da der königliche Professor die Worte der Sprüche XXVI. 5: „Antworte dem Thoren nach seiner Thorheit, damit er sich nicht weise dünke," seinem Pamphlet als Motto vorsetzte: so hat Morin mit Recht für gut gefunden, seinem Gegner das letzte Wort zu lassen. Bald nachher jedoch haben Cappel,[1] Goropius und Masclef den abgebrochenen Faden wieder angeknüpft.

Papst Urban VIII., dem Morin als ein in der Geschichte und Kirchendisciplin sehr bewanderter Theolog bezeichnet wurde, berief ihn nach Rom, um ihn bei den Vereinigungsversuchen der griechischen mit der lateinischen Kirche zu verwenden. In Rom, wo er im Palaste des Cardinals Barberini gastliche Aufnahme fand, machte Morin nähere Bekanntschaft mit dem gelehrten Lucas Holstenius[2] und mit den in der Wissenschaft hervorragendsten Männern. Er scheint nicht längere Zeit in der Hauptstadt der Christenheit sich aufgehalten zu haben. Ohne Zweifel wäre er zum Cardinalat erhoben worden,

---

1. Ludwig Cappel, genannt der Jüngere, um ihn von seinem ältern Bruder Jakob zu unterscheiden, der ausgezeichnetste Gelehrte dieses Namens (geb. 1585, gest. 1658), war calvinischer Prediger und Professor zu Saumur. Verfasser mehrerer theologischen Schriften hinterließ er über die biblische Kritik eine *Critica Sacra, seu de variis quæ in Sacris Veteris Testamenti libris occurrunt lectionibus* etc. Paris. 1650. Diese Kritik mißfiel seinen Glaubensgenossen, wiewohl in jenem Lager viel von „freier Forschung" gesprochen wird. Zehn Jahre lang blieb das Manuscript ungedruckt, weil kein einziger protestantischer Buchdrucker ihm seine Pressen gestatten wollte. Als aber sein ältester Sohn (den Niceron „Jakob", Tabaraud „Johannes" nennt) zur katholischen Kirche übergetreten, erhielt derselbe durch die Verwendung des Jesuiten Petau, unsers Oratorianers Morin und des Minoriten Mersenne, die Erlaubniß, besagtes Werk in Paris drucken zu lassen. Nun aber ist diese Kritik Cappel's der bisher von Pater Morin verfochtenen Meinung im Ganzen günstig.

Hierbei bemerken wir noch, daß ungeachtet des milden Characters des jüngern Ludwig Cappel er seiner Mäßigung einen entgegengesetzten Ausdruck gab, als er seinen ältesten katholisch gewordenen Sohn, der indessen den geistlichen Stand angetreten und den Priestern des Oratoriums sich angeschlossen, aus dem väterlichen Hause ausgewiesen und ihn enterbt hat.

2. Vgl. *L. Holstenii Epp. ad diversos* von Boissonade, S. 300 ff.

hätte nicht der Cardinal Richelieu im Jahre 1640[1] seine Ordensobern genöthigt, ihn zurückzurufen.

Nach seiner Rückkehr in Frankreich bearbeitete Morin seine zwei bedeutendsten Hauptwerke über das Sacrament der Buße in den dreizehn ersten Jahrhunderten[2] und über die heiligen Weihen der Kirche im Morgen- und Abendlande.[3] Dieses letztere Werk, das der Verfasser schon in Rom begonnen hatte, zeichnet sich hauptsächlich durch eine lichtvolle Methode, durch erschöpfende Bearbeitung und gründliche Beweisführung aus.

Morin hatte seinen samaritanischen Pentateuch schon längst im Druck erscheinen lassen, als er sowohl von dem gelehrten französischen Alterthumsforscher Peiresc als von dem Engländer Thomas Comber aus der Cottonianischen Bibliothek neue Exemplare dieses Pentateuches erhielt, was ihn zur Herausgabe seiner *Opuscula hebræo-samaritana* etc. Paris. 1657. in 8°. veranlaßte. Mehrere andere Schriften sind nach seinem Tode erschienen. Pater Morin ist am 28. Februar 1659 in einem Hause seiner Congregation zu Paris an einem Schlaganfalle gestorben. Eine Skiagraphie seines Lebens von Simon steht an dem Anfange der *Antiquitates Eccl. Orient.*, pariser Ausgabe von 1660 und eine andere von dem Oratorianer Michael Constantin und an der Spitze seiner *Exercitatt. Biblicæ*. 1660. Vgl. Düpin, *Bibl. des Aut. Eccles.*, Perrault, *Hommes illustres*, Niceron, *IX*. 11—32 u. A.

---

1. Dieses Datum ergibt sich aus Holstenius' Brief an Morinus a. a. O., vom 7. März 1640, welches überschrieben ist: *J. Morino Roma exeunti.*

2. *Commentarius historicus de disciplina in administratione Pœnitentiæ tredecim primis sæculis in Ecclesia Occidentali et huc usque in Orientali observata in decem libros distinctus.* Paris. 1651. in fol. Antverpiæ. 1682. fol. Bruxellis. 1687. fol. Düpin bemerkt, daß die pariser Ausgabe den spätern vorzuziehen sey, ohne jedoch sein Urtheil zu begründen. Morin führt auch die Zeugnisse der ältern und spätern Juden über die Buße an. Unserm antwerpener Exemplar ist ein Abdruck der alten Pönitentialbücher angehängt.

3. *Commentarius historicus ac dogmaticus de sacris Ecclesiæ Ordinationibus secundum Antiquos et recentiores.* Paris. 1655. in fol.

Einige Gedanken

über die Kirche und ihre Disciplin.[1]

Christus sagt Joh. XIV.: „Der Tröster, der heilige Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird, derselbe wird euch Alles lehren und euch an Alles erinnern, was ich euch gesagt habe." Diese Verheißung und der unbedingte Ausspruch des Apostels II. Tim. III., betrifft gleichmäßig die Kirche aller Zeiten. Denn es kann keine Ursache ersonnen werden, warum dieselbe eher auf dieses als auf jenes Jahrhundert, eher auf das erste als auf das sechszehnte Jahrhundert sich beziehen sollte. Daß es dem also ist, beweisen die letzten Worte Christi: „Sieh, ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt." Christus ist bei seiner Kirche nicht nur Einen Tag, nicht nur Ein Jahrhundert, sondern alle Jahrhunderte, alle Tage aller Jahrhunderte bis an's Ende der Zeit. Dasselbe besagt auch sonnenklar der heilige Apostel Eph. IV. 11 ff. Die wesentlichen Abweichungen und Zeichen, welche den Katholiken von dem Ketzer unterscheiden, sind in folgenden Sätzen enthalten. Der Satz: „die Kirche hielt sich zweihundert, dreihundert, fünfhundert, tausend und zwei oder vierhundert Jahre an die Wahrheit; nachher aber fiel sie freien Willens in Irrthum, versank in Sittenlosigkeit und in ein verderbliches Regiment," — macht den Ketzer aus, wenn er ihn hartnäckig behauptet, oder macht ihn wenigstens der Ketzerei verdächtig, wofern er ihn mündlich oder schriftlich insinuirt. Es verändert oder hindert die Ketzerei nicht, wenn du sagst, in welchem Jahrhundert sie geirrt habe. Am Tage, wo du bekannt hast, daß die Kirche dem Irrthum verfallen, bist du ein Ketzer geworden. Je nach den Begebenheiten und Zeitumständen kann die Gattung der Ketzerei eine Umgestaltung erleiden, der Name und die Definition der Ketzerei sind aber für den Schuldigen allzeit unverändert. Jener Satz dagegen: „die Kirche kann in keinem Jahrhundert, an keinem Tage irren oder schlechte Sitten gutheißen," bezeichnet den Katholiken. Denn katholisch ist derjenige, welcher von der Kirche bekennt, daß sie nicht nur nicht in den Irrthum gesunken, sondern daß sie zu keiner Zeit dem Irrthum verfallen könne.

Von Gott ist uns geboten, die heute sprechende Kirche zu hören und nicht blos die eines andern Zeitalters. Stößest du diesen Grundsatz um, so verbannst du aus den Herzen der Christen alle Sicherheit und Zuverläßigkeit des Glaubens, aus der Kirche alle Anamartesie (Unfehlbarkeit) und dann werden wir „Kinder, hin- und herfluthend, von jedem Winde „der Lehre hin- und hergetrieben durch Schalkheit der Menschen, durch „die arglistigen Kunstgriffe der Verführung zum Irrthum." Zwischen denen, die so beschaffen sind und den vergangenen, gegenwärtigen und

---

1. Aus Morin's *Comment. histor. de Disciplina etc.* Aus der Vorrede.

zukünftigen Ketzern besteht in Bezug auf Ketzerei durchaus kein Unterschied. Denn Alle, die Ketzer gewesen, sind und werden, sind es, weil sie die eben heute und jetzt sprechende und entscheidende Kirche nicht hören. Vorwenden und bekennen, daß man die Kirche und die Lehrer eines andern Zeitalters hören werde, ist in wenig Worten λήροις μακροῖς ληρεῖν. Denn desselben berühmen sich ungestüm alle Ketzer, jener des zweiten, dieser des dritten, ein andrer des vierten Jahrhunderts und sofort; Keiner aber macht sich aufrichtig anheischig, die heute redende und lehrende Kirche zu hören. Alle Ketzer insgesammt wollen einer stummen und einer sprechenden Kirche, todten und keinen lebendigen Lehrern Gehör geben, damit sie in dem, was durch lebendige und sprechende Richter nicht entschieden werden kann, mit den Stummen und Todten ihr Spiel treiben.

Was nun unter solchen Verhältnissen die Katholiken zu thun haben, lehrt zu wiederholten Malen der heilige Augustin; so z. B. schreibt er *Ep.* 119 *c.* 19, in Bezug auf die Gebräuche, welche je nach der Klugheit eines jeden einzelnen Bischofs abgestellt werden können, folgende Regel vor: „All dasjenige, was weder in den Aussprüchen der göttlichen Schrift enthalten, weder in Concilien von Bischöfen beschlossen, noch durch die Gewohnheit der allgemeinen Kirche bestätigt worden, sondern an verschiedenen Orten durch verschiedene Gebräuche fast bis in's Unendliche abweichend gehalten ist, so daß kaum oder durchaus keine Ursachen entdeckt werden können, welche den Menschen zur Einführung derselben hätten bestimmen mögen, — dieß Alles muß, meines Erachtens, wo es thunlich ist, ausgeschieden werden.“ Also will er nicht minder, daß Jenes, was durch die Gewohnheit der allgemeinen Kirche bestätigt worden, eben so gut stehen bleibe, als was durch die heilige Schrift und durch die Kirchenräthe gerechtfertigt ist. Auch im Kap. V. der vorigen Briefe läßt er denselben Gebräuchen die nämliche Geltung und denselben Fortbestand angedeihen, indem er sagt: „Darauf antworte ich, daß, wenn das Ansehen der heiligen Schrift obwaltet, wir ohne allen Zweifel thun müssen, was wir vorgeschrieben lesen: sodann handelt es sich nicht mehr darum, was zu thun, sondern wie das Geheimniß verstanden werden müsse. Eben so verhält es sich, wenn etwas dergleichen in der ganzen Kirche gebräuchlich ist; denn es wäre ein allzu großer Unsinn, die Giltigkeit dieses Verfahrens zu bestreiten.“

Es ist also wirklich ein maßloser Unsinn, sich wider das zu erheben, was wir nicht nur im Glauben, sondern auch in der Uebung und im Brauche der allgemeinen Kirche einbegriffen sehen; denn Richtschnur unsers Glaubens ist nicht nur der Glaube der Kirche; ihre Handlungsweise soll uns ebenfalls zum Leitfaden unsers Wandels dienen: ihre Gewohnheit soll unsere Gewohnheit seyn. Wer also die heutige mit der alten Kirchendisciplin, die wir in diesem unserm Werke so gut uns möglich war, lebendig vor Augen gelegt, in Vergleich stellt und die dermalige Kirchenzucht, welche

seit vielen Jahrhunderten von der Kirche bestätigt wird, gegen die alte vertauschen wollte, würde eines übergroßen Unsinnes sich schuldig machen, und sich von unsrer Absicht, von dem Sinne der Kirche und von der gesunden Vernunft sich himmelweit entfernen. Wir können und sollen ganz zuverläßig und furchtlos dem heiligen Augustin beistimmen, der also wider die Donatisten schreibt:[1] „Wir werden am sichersten fahren, wenn wir uns nicht zu dem verleiten lassen, was in keinem katholischen Generalconcil den Anfang genommen, und auch in keinem solchen allgemeinen Kirchenrathe einen entschiedenen Ausdruck erhalten hat; das können wir aber bestimmt und zuverläßig versichern, was in der Regierung unsers Gottes und Erlösers Jesu Christi durch die Zustimmung der allgemeinen Kirche bekräftigt worden." Und im Anfang des Briefes 86 an Casulanus lesen wir: „In jenen Dingen, in welchen die heilige Schrift nichts Bestimmtes sagt, muß die Gewohnheit des Volkes Gottes und das Herkommen der Altvordern als Vorschrift dienen." ....

Der Katholik soll sich nicht daran stören, daß es vor Zeiten anders als dermalen gehalten worden. Ehemals geschah es freilich anders, aber nicht auf die eine und dieselbe Weise, wie aus unserm ganzen Werke zu ersehen ist. Gleichwie also die Kirche je nach den Verhältnissen und Zeitumständen diese Disciplin veränderte, den obwaltenden Bedürfnissen anpaßte und kein Katholik sich dagegen setzte oder klagte, sondern Jeder mit ruhigem Gewissen der herrschenden Gewohnheit sich fügte, den geltenden Vorschriften sich unterwarf und keine ältere Gewohnheit vorschützte: eben so unterziehen wir uns der seit siebenzehnhundert Jahren in der Kirche Christi herrschenden Gewohnheit, genehmigen sie, beloben sie; mißbilligen aber deßhalb die alte keineswegs, sondern loben sie und betrachten und bewundern sie als völlig im Einklange stehend mit den Anforderungen jener Zeitverhältnisse. Wer wird also, der Ketzersitte gemäß, unsere alten Kirchenväter zu verhöhnen wagen? ....

---

1. *De Baptismo l. 7, c. 53.*

Von Vallié,

Edelmann aus der Obergascogne.[1]

1618.

Wir lassen die Geschichte dieser Bekehrung den Verfasser des unten genannten Schriftchens erzählen.

Wenn wir je einige Hoffnung gehabt, Gott werde durch die Thränen seiner Kirche gerührt, den verhängnißvollen Zerwürfnissen, welche die Religion in diesem Staate zerrütten, ein Ende machen und die Herzen der Franzosen in dem Bekenntnisse des nämlichen katholischen Glaubens mit einander vereinigen: so dürften wir in den jetzigen Zeitläufen von der Güte Gottes erwarten, daß er uns dieses Glück verleihen und dieses glorreiche und von den Menschen und Engeln so sehr gewünschte Werk zur Ausführung bringen werde. Denn einerseits scheint dieser Triumph dem Eifer des Königs zur Belohnung seiner Frömmigkeit und Gerechtigkeitsliebe vorbehalten zu seyn; und andrerseits sehen wir, daß die entschiedensten Gegner im feindlichen Lager anfangen, zugänglicher zu werden, unsern Beweisgründen Gehör geben, der Wahrheit die Augen öffnen, Calvin's Spaltung verabscheuen und nach der Vereinigung mit der katholischen Kirche verlangen. Beim Anblick dieser günstigen Stimmungen können wir also sagen, was der Sohn Gottes dereinst von Samariens Einwohnern, welche zu ihrer Belohnung nach dem Unterrichte der Apostel sich sehnten, gesprochen hat, daß nämlich „die Felder reif zur (Seelen=) Ernte seyen." Die Kunstgriffe der Prädicanten sind nicht mehr im Stande, die armen Seelen unter dem Joche der Ketzerei zurückzuhalten. Die Irregeleiteten erinnern

1. Aus der Schrift: *La Conversion du sieur de Vallié, gentilhomme de la Haute-Gascogne, avec la Déclaration des raisons qui l'ont mu à abjurer l'hérésie de Calvin, et à s'unir à l'Eglise Catholique, Apostolique et Romaine.* Paris M.DC.XVIII. SS. 73 in 18.

sich an die Worte oder vielmehr an die Bannstrahlen des großen Apostels, der da spricht: „Wehe Jenen, die zu Grunde gehen im Aufruhr des Core!" Sie vergessen nicht die Worte des Herrn: „Wer die Kirche nicht hört, der soll angesehen werden als ein Heide und Zöllner." Sie denken oft an jene andern Worte, welche die Alten stets im Munde führten: „Wer die Kirche nicht zur Mutter hat, der kann auch Gott nicht zum Vater haben." Der Christ soll nichts so sehr fürchten, als von dem Leibe Christi getrennt zu seyn. Außer der katholischen Kirche kann ein Mensch Alles erlangen, nur die Seligkeit nicht. Er kann die Weihen empfangen, die Sacramente empfangen; er kann das Alleluja singen, Amen antworten; er kann das Evangelium besitzen, den Glauben predigen im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes; allein das Seelenheil kann er nicht finden." [1]

Alle diese Betrachtungen überraschen sie und jagen ihnen Schrecken ein. Weil sie die Parteileidenschaft ablegen und sich in allem Ernste mit der Aufsuchung der wahren Kirche beschäftigen, so kommen sie auf die Entdeckung, daß entweder die Römische Kirche diese wahre Kirche sey, oder daß, im Widerspruche mit allen Weissagungen der Schrift, welche dem Welterlöser ein ewiges Reich verheißen, Christus während mehr als tausend Jahre auf dem ganzen Erdboden keine wahre Kirche gehabt habe. Denn welche Kirche wird man aufweisen in diesem langen Zeitraume, in welchem die Hirten alle ihre Religionsübungen verrichtet, den Glauben gelehrt, die Sacramente verwaltet, und die Heerde Jesu Christi geweidet hatten? Welche andere Kirche kann den Beruf ihrer Religionsdiener nachweisen, ihre Bischöfe aufzählen, ihre Stammbücher auflegen und ihre Abkunft an die erste Sendung der Apostel knüpfen? Welche andere Kirche kann ihre Tempel und Altäre zeigen, in denen seit undenklichen Zeiten die Gläubigen sich versammelt haben, um dem Gottesdienste beizuwohnen? Welche andere Kirche hat während dieser vielen Jahrhunderte den Namen „Katholisch" bewahrt, welche Benennung das ganze Alterthum nebst dem apostolischen Glaubensbekenntniß als ein untrügliches Wahrzeichen der rechten Kirche angibt. „Die christliche Religion, sagt der heilige Augustin, „wird nicht nur von den ihrigen, sondern auch von allen ihren Feinden „katholisch genannt," u. s. w. Man müßte beschränkter seyn als selbst die Beschränktheit, um die unüberwindliche Kraft dieser Betrachtungen nicht einzusehen. Was Wunder also, wenn viele biedere Menschen, von diesen Erwägungen hingerissen, der Ketzerei den Abschied geben, und in den Schooß der Kirche, welche eine Menge göttlicher und menschlicher Zeugnisse als die wahre Braut Jesu Christi bezeichnen, zurückzukehren sich entschließen?

---

1. S. den heiligen Cyprian, *de Unit. Eccl.*; und den heiligen Augustin, *Tract. in Joan. et Serm. de Gest.*

In der Zahl derjenigen, welchen Gott in unsern Tagen diese Gnade erwiesen, nimmt der in der Provinz Guienne im Kriegsheere wohlbekannte Edelmann, Herr von Vallié eine der ersten Stellen ein. Nachdem er über vierzig Jahre unter den Calvinisten gelebt und in allen Gelegenheiten eine leidenschaftliche Anhänglichkeit an seine Secte an den Tag gelegt, hat ihm plötzlich sein Schutzengel oder vielmehr der heilige Geist, dieses Licht in sein Herz leuchten lassen; und rasch und wohlweise faßte er den Entschluß, seinem Gewissen Folge zu leisten, und über die zwischen den zwei Parteien bestrittenen Religionspunkte die Meinungen und die Beweise der katholischen Theologen anzuhören. Seine letzte Anwesenheit am Hofe gab ihm die erste Gelegenheit, diese Religionsfragen zu besprechen. Auf seiner Reise zum König traf er den Theologal von Bordeaux, Abbé von Saint-André, mit dem er sich ernstlich in Erörterung der obschwebenden Streitfragen einließ, fand dessen Bemerkungen ganz richtig und nahm sich nun entschieden vor, der Wahrheit nachzuforschen. In St. Germain, wo der König sich aufhielt, sah er öfters den Erzbischof von Tours, mit dem er schon früher bekannt gewesen, eröffnete ihm sein Herz mit der Bitte, ihm in einer Angelegenheit, die er für die wichtigste seines ganzen Lebens hielt, seinen Beistand nicht zu versagen. Der Erzbischof war über diese Mittheilung hocherfreut, weil er wußte, daß die Bekehrung dieses allgemein geachteten Edelmannes der Kirche und vielen andern Seelen von überschwenglichem Segen seyn würde. Er ließ es daher an keinerlei Gründen und Ermunterungen ermangeln, um den Edelmann in seinem Vorhaben zu bestärken.

Unterdessen kam Hr. von Vallié auch in Berührung mit dem Bischof von Dardanien, welcher ihm die Bemerkung machte, daß alle hohen Eigenschaften, mit denen Gott ihn begabt, ohne Nutzen seyn würden, wenn er ihnen nicht durch das Eine Nothwendige, die Kenntniß der wahren Religion, die Krone aufsetzte. Vallié erwiderte, er sey ganz bereit, die Beweisgründe der Katholiken anzuhören und zu erwägen, da ihn ohnehin Vieles in seinem Calvinismus beunruhige, unter Anderm, „falle es ihm äußerst „schwer zu glauben, daß die Wahrheit bis zur Zeit Calvin's und „Luther's verborgen gewesen seyn solle; die alten Gotteshäuser und Kir„chen, welche in unserm Besitze geblieben, sehe er mit Erstaunen an, und „fürchte sehr, daß diejenigen, welche mit so vielen Merkmalen wahrer „Frömmigkeit umgeben sind, auch ganz allein die wahre Kirche seyn möch„ten, weil unter den Calvinisten sich nichts dergleichen vorfinde.“

Hierauf bemerkte ihm der Bischof von Dardanien, er wolle ihn nicht durch den Glanz dieser herrlichen Bauten bestechen oder durch die Kunstwerke und Pracht der katholischen Kirchen blenden; sondern ihn blos gebeten haben, in Betracht zu ziehen, zu welchem Ziel und Ende diese Bauwerke aufgeführt worden, wohl zu keinem andern, als daß darin die Wahrheiten, welche die römische Kirche lehrt, vorgetragen, die nämlichen Sacramente, die sie verwaltet, ausgespendet, das Opfer des Leibes Jesu

Christi, wie es noch heut zu Tage geschehe für die Lebendigen und die Todten Gott dargebracht, und die nämlichen Andachtsübungen, welchen sofort die katholischen Christen obliegen, vorgenommen werden. Uebrigens haben wir, nebst den Altären, welche ein untrügliches Kennzeichen des Opfers sind, für uns nicht nur alle Schriften der ersten Jahrhunderte unsers Königreiches, sondern auch das Zeugniß unsrer alten Könige, eines Karl des Großen, eines Ludwig des Frommen, woraus deutlich erhellet, daß in unsern Gotteshäusern nie ein anderer Gottesdienst stattgefunden, als derjenige, den wir noch immer nach den Vorschriften der römischen Kirche zu feiern pflegen. Derselbe Bischof bemerkte noch hinzu, daß diejenigen, welche dermalen die römische Kirche der Abgötterei beschuldigen, ganz Frankreich mit der Schmach bedecken, als wäre es nie christlich gewesen; denn da dieses Königreich nie einen andern Glauben gehabt, als den es noch anheute bekennt, so ergiebt sich daraus der Schluß, daß, wenn wir Götzendiener sind, auch alle unsere Ahnen es immer gewesen seyen, mithin daß die ersten Bischöfe, welche das Christenthum in dieses große Land eingeführt, die Franzosen, anstatt sie zu unterrichten, verführt, anstatt sie zu Christo dem Herrn zu bekehren, dieselben dem Satan geopfert, anstatt sie zur wahren Frommheit anzuleiten, sie dem Aberglauben und der Abgötterei überantwortet haben.

Nach diesem legte der Bischof von Dardanien ihm dar, die Katholiken stehen heute noch in demselben Verhältnisse zu den Vätern der ersten Jahrhunderte, welche den Ketzern jener Zeit nichts Bündigeres oder Schlagenderes entgegenzuhalten hatten, als den Glauben ihrer Väter, der von Vater zu Sohn ihnen überliefert worden. Wären dieselben im Irrthum gewesen, so hätten alle diese großen Lichter der Kirche, alle diese ersten Leuchten der Religion, die Bischöfe und Priester, welche ihnen vorangegangen, und von welchen sie gelernt hatten, was sie lehrten, im Glauben geirrt, was nicht nur ungereimt, sondern unmöglich wäre. Weßhalb der heilige Gregor von Nazianz in seiner Widerlegung der Irrthümer des Apollinarius ausruft: „Welch ein Ungeheuer von Unsinn! Nach Christus verkünden sie uns eine verborgene Weisheit. O beweinenswerthes Unding! Denn ist unser Glaube erst vor dreißig Jahren entstanden, da doch unser Herr bereits vor vierzehnhundert Jahren im Fleisch erschienen, so war denn diese ganze Zeit hindurch unser Evangelium ohne Gehalt und unser Glaube ohne Nutzen! Die Blutzeugen haben vergebens den Martertod gelitten und so viele große Bischöfe ohne allen Erfolg die Völker regiert!" Und seine Jünger, der heilige Hieronymus, welcher wider die neuen Origenisten seines Jahrhunderts aufgetreten, schreibt: „Warum bemühest du dich nach vierhundert Jahren uns zu lehren, was uns bis dahin unbekannt gewesen? Die Welt war christlich bis auf den heutigen Tag ohne eure Lehre." Wenn demnach die alten Väter geglaubt haben, die Verjährung von vierhundert Jahren sey hinlänglich, um die neuen Ketzereien

zu Nichte zu machen und die zu ihrer Zeit aufgetauchten Spaltungen zu ersticken, um wie viel stärker bewaffnet treten heute die Katholiken auf, wenn sie den Calvinisten eine Verjährung von fünfzehn Jahrhunderten entgegen halten?

Nach dieser Darlegung ersuchte er den Herrn von Vallié, nicht zu vergessen, daß diese alten, selbst den Kirchenfeinden ehrwürdigen, Väter in dieser Beweisführung voraussetzten, die Kirche Gottes sey eine „Säule und Grundveste der Wahrheit,“ könne also nicht dem Irrthum verfallen, weßhalb man folgerichtig sich nicht von ihrer Lehre trennen könne, ohne dem wahren Glauben zu entsagen. — Darauf erwiderte von Vallié, ihre Theologen und Prädicanten nähmen gar keinen Anstand zu behaupten, die sichtbare Kirche könne in Irrthum fallen. Dagegen bemerkte der Bischof von Dardanien, es sey dieses in der That die Sprache der Prediger, aber nicht die des Alterthums, welches für unmöglich hielt, daß die Kirche Christi in Sachen des Glaubens, in nothwendigen Heilslehren irren könne.....

(Nun wurden noch mehrere Glaubenspunkte besprochen, namentlich der Primat des Papstes und die wesentliche Gegenwart im heiligen Abendmahle, worüber dem Edelmann die einleuchtendsten und überzeugendsten Aufschlüsse gegeben wurden. Dann heißt es weiter:)

Als Herr von Vallié in seinem Vorhaben sich vollkommen befestigt sah, kehrte er in seine Wohnung zurück, wo er sogleich den Besuch des Predigers dü Moulin von Charenton erhielt, der nach einigen trockenen Höflichkeitsbezeigungen ihn ohne weiteres fragte, was er denn an der reformirten Religion auszusetzen hätte, und erbot sich, deßhalb allen seinen Einwendungen Genüge zu thun, und ihm sogar, wenn er es wünschte, einen förmlichen theologischen Lehrcurs zu ertheilen. Damit verband er die Bitte, er möge doch ja nicht mit dem Gedanken umgehen, ihrer Religion eine empfindliche Wunde zu schlagen. De Vaillié erwiderte: er sey nicht gekommen, um die Reformirten in Anklagezustand zu setzen, und hätte er auch gegen sie Beschwerde zu führen, so würde er sich keinen Falles an ihn wenden, indem er wohl wisse, daß er nicht im Stande wäre, derselben abzuhelfen. Was die Glaubenslehre betreffe, so kenne er bereits ganz genau, welche er in Charenton predige, und sey keineswegs gesonnen, sich in eben derselben unterweisen zu lassen: wohl aber in einer Andern, von welcher er ihm keine weitere Nachricht zu geben gedenke. — Hierauf entfernte sich der Prediger ganz verblüfft; Herr von Vallié, in seinem Vorhaben unerschütterlich, kehrte Geschäfte halber nach St. Germain zurück und unterhielt sich da mit verschiedenen gelehrten Personen über Religionsangelegenheiten.

Unterdessen setzte der Bischof von Dardanien den Bischof von Aire, in dessen Diözese Vallié gehörte, von diesen Vorgängen in Kenntniß. Dieser fromme Oberhirt war über diese frohe Botschaft sehr entzückt und

begab sich eilig nach St. Germain, wo er zuerst dem König über die hohen Eigenschaften des Edelmannes und über die wichtigen Folgen dieser Bekehrung Nachricht ertheilte, und dann dem Neophiten seinen Besuch abstattete. Sie stimmten sogleich über zwei streitige Punkte überein, nämlich in Bezug auf die Schrift als Glaubensquelle und das Sacrament der Eucharistie. Hinsichtlich des ersten Artikels bemerkte ihm der Bischof von Aire, daß die Calvinisten, wenn sie die Lehre der Kirche durch die Schrift beurtheilen wollen, eine Aufgabe unternehmen, wozu der heilige Augustin sich nicht verstanden hätte, und deren Lösung schlechterdings unmöglich sey. Denn, sagte er ferner, will man die Lehre der Kirche durch die Schrift beurtheilen, so muß man diese ganze Lehre vollständig und ganz besonders kennen und die heilige Schrift vollkommen verstehen, und zwar nicht nur in einem Punkte, sondern nach allen Theilen ihres Inhaltes. Welcher Mensch wird aber eine solche Kenntniß erschwingen, da nicht einmal die gelehrten Kirchenväter einen so großen Ruhm zu beanspruchen wagten? Hinsichtlich des zweiten Punktes bemerkte er ihm, daß wenn auch bei den heiligen Evangelisten Matthäus und Marcus diese Worte: „Ich werde nicht mehr trinken von diesem Gewächse des Weinstockes," nach der Segnung des Kelches angeführt worden, so scheint dennoch aus St. Lucas (XXII. 22) hervorzugehen, daß die geschichtliche Ordnung hier nicht eingehalten worden, und daß Jesus diese Worte sprach, als er den Kelch noch in der Hand hielt und bevor die Apostel getrunken hatten.[1] ....

Von Vallié entfernte sich aus dieser Zusammenkunft mit der festen Entschlossenheit, seiner Ketzerei zu entsagen. Und wirklich nach seiner Rückkehr in Paris legte er in der Kirche von St. Germain l'Auxerrois in Gegenwart des Erzbischofs von Tours, der Bischöfe von Oleron und von Dardanien und des berühmten Capuziners P. Arnulph (Arnour), in die Hände des Bischofs von Aire das katholische Glaubensbekenntniß ab.

Die Verfechter des Calvinismus, welche im Brauch haben, den Leuten, besonders Jenen, die sie verlassen, einen Klecks anzuhängen, ermangelten nicht, dieser Bekehrung unreine, das heißt, zeitliche Absichten anzudichten, und dem Urtheile des großen und alleinigen Herzenforschers vorzugreifen.

---

1. Diese Erklärung gründet sich ebenfalls auf Matth. XXVI. 27, 28. und auf I. Kor. XI. 25.

Hans Christoph Freiherr von Teuffel.

1619.

Teuffel von Pirkensee ist eine alte adelige Familie in Bayern; Teuffel von Gundersdorf ein altes freiherrliches Geschlecht, das in Oesterreich von Otto Teuffel, welcher am Ende des vierzehnten Jahrhunderts lebte, abstammte und im sechszehnten und siebzehnten Jahrhundert eine gewisse Rolle spielte. Die österreichischen Teuffel sind wenigstens zum Theil dem Protestantismus zugefallen. Eine Frau von Teuffel unterhielt am Ende des sechszehnten Jahrhunderts in der Gegend von Wiener-Neustadt rührige Prädicanten, welche die neue Lehre zu verbreiten bemüht waren und dem Bischof Klesel bedeutende Beschwernisse verursachten.

Hans Christoph von Teuffel, von dem hier die Rede ist, war ebenfalls ein Opfer des Lutherthums geworden. Wahrscheinlich verdankte er den Vätern der Gesellschaft Jesu, namentlich dem Pater Conrad Vetter, die Erkenntniß der katholischen Wahrheit. Bei Gelegenheit seiner Bekehrung hat Freiherr von Teuffel eine in Reime gefaßte Abhandlung geschrieben, die im Druck erschienen ist.

Das Büchlein führt folgenden Titel:

„Herrn Hanns Christophen Teuffel etc. Reiß-Uhr (d. i. Sanduhr), darinnen die Ursachen begriffen, warum Er das Lutherthumb verlassen, und den alten Catholischen Glauben angenommen; mit einer schönen Vorrede an seine geliebte Frau Schwester, Alles in lustige Reimen verfaßet, und anjetzo männiglichen zu nützlicher Nachrichtung an Tag geben." — Darunter als Vignette eine schön gezeichnete Sanduhr, mit der Legende: «Memento mori.» — „Gedruckt zu Ingolstadt, durch Elisabeth Angermayrin, Wittib, An. 1620."

Nach dem Titel folgt ein Vorwort des Herausgebers Conrad Vetter, datirt: „Ebersperg, an Sant Joannis Baptistä Tag 1619", als Zuschrift gewidmet „dem Hochwürdigen in Gott Herrn, Herrn Stephano, Prälaten des namhaften und berühmbten Closters Scheyern, meinem gnädigen Herrn", worin der genannte Herausgeber bemerkt, daß dieser Tractat sich in Oesterreich bei einem Freiherrn Namens Hans Christoph Teuffel zu Fröschdorf rc. unter seinen Poetereyen befunden, der aber nicht gewollt, daß dieses sein Werk sollte gedruckt werden; daß jedoch er, der Herausgeber, nachdem ihm das Werk zu Handen gekommen, es für heilsam gehalten, dasselbe unter die Presse zu schicken, in der Hoffnung, daß es um so viel lieber gelesen werde, je größer die Freude sey, wenn ein irrendes Schäflein wieder gefunden und zu der allgemeinen Heerde der katholischen Kirche zurückgebracht würde, absonderlich ein solches Schäflein, dem ohne allen Zweifel nicht allein viele seiner Unterthanen, sondern auch seiner Blutsverwandten und Andere nachzufolgen Ursach hätten.

Das poetische Werkchen selbst enthält zwei Abtheilungen; 1) eine versifizirte Vorrede an die Schwester des Verfassers; 2) die eigentliche Reiß=Uhr.

1) Die Vorrede hat folgende Ueberschrift: „Der Wolgebornen Frawen, Frawen Susanna, Frawen von Tieffenbach Wittib, ein geborene Teufflin, Freyin, meiner vielgeliebten Fraw Schwester." Sie enthält 41 siebenzeilige Strophen. Die ersten Strophen lauten:

Gen Lostorff thu ich schicken
Dich mein schlechtes Gedicht;
Sobald du wirst anblicken
Mein Fraw Schwester, außricht'
Ein Gruß, und daß ich ihr
Allzeit, wann's mir wird schoffen,
Dien' schuldig mit Begier.

Nachher wirst du ihr sagen,
Wie schön der Himmel sey,
Wie des Feugfeuers Plagen,
Und wie ewig darbei
Der Höllen Pein, und daß
All Menschen hie auf Erden
Wie ein zerbrechlichs Glas.

Gleichwie der Baum thut fallen,
Gegen Aufgang oder
Gegen Mittag, allmalen
So pflegt zu liegen er;
Drum das zur Seelen Sach
Thu' ohn ferners Aufschieben
Die Frau von Tieffenbach.

Die Unebenheit des nach bloßer Silbenzählung gebauten Versmaßes, sowie besonders die unbeholfene, hin und wieder bis zur Unverständlichkeit geschraubte Sprache lassen den wörtlichen Abdruck der Verse für unsern Zweck nutzlos erscheinen. Der Inhalt ist ungefähr folgender:

„Gehe hin, mein Gedicht, und schildere meiner Schwester die Freuden des Himmels, die Plagen des Fegefeuers und die Ewigkeit der Höllenpein; zeige ihr die Zerbrechlichkeit des Erdenlebens und mahne sie, daß sie des Todes, der über die ganze Ewigkeit entscheide, ernstlich gedenke und das reiche Pfund, das der Herr ihr verliehen, zum Heil der Seele verwenden möge. Wenn sie nur gedächte, was ihre eigenen Vorfahren geglaubt und wie dieselben ihren Glauben in Stiftern und Kirchen bezeugt haben, so würde sie gewiß alsbald vom Lutherthum sich wegwenden. Nirgend findet man, daß ein ganzes Land, das bis dahin heidnisch gewesen und sich dann bekehrte, zu Luther oder Schwenkfeld oder Calvin sich begeben, sondern von Alters her in aller Welt zuerst zur katholischen Lehre. Ferner sagt Christus: „Wollt ihr meinen Worten nicht glauben, so glaubet doch meinen Werken; glaubet den Wundern, die ich verrichte." Nun hat man aber von Luther noch keine Wunder gesehen; dagegen sind in der katholischen Kirche zu aller Zeit und in allen Landen Wunder genug geschehen und geschehen noch fortwährend; so soll man denn daraus Gottes wahre Kirche erkennen, wie es Christus angezeigt hat. Auch sagt Christus mit ausdrücklichen Worten, daß selbst die Pforten der Hölle seine Kirche nicht überwältigen sollen und daß er bei ihr bleibe bis an's Ende der Welt. Nun wäre es aber seinen Worten entgegen, wenn Gott seine Kirche länger als 1400 Jahre verlassen hätte bis zur Zeit, wo Martinus Luther aufgestanden, und sie dann durch diesen erst wieder hätte hervorziehen lassen, wie unter einer Bank hervor aus Kehricht und Spinnengewebe. Nein, solch einen Platz hat Gott seiner Kirche niemals angewiesen, sondern er vergleicht sie einer Stadt auf einem Berge, damit Arm und Reich, Riese und Zwerg, sie leicht sehen können; und vergleicht sie einem Licht, das man auf einen Tisch gestellt und nicht unter einen Scheffel, damit es leuchte. Und wie würde es jetzt stehen mit allen den frommen und heiligen Leuten, die vor Luther's Zeit gelebt und sich für die katholische Lehre haben martern und tödten lassen? sie würden übel zu Theil kommen, weil sie zu ihren Tagen niemals haben sagen hören, daß Jemand Luther heißt, und nie seine neugebackene Lehre haben nennen hören. Auch soll der Schall des Evangeliums in alle Lande ausgehen; wie steht es dann aber mit den Wälschen und Spaniern und den vielen anderen christlichen Völkern, zu denen Luther's Tand noch nicht gelangt ist, der meist nur in Deutschland zwischen die katholischen Länder, deren es daselbst noch

viele gibt, eingespickt ist. Und wenn wir dem Lutherthum gegenüber die Schwenckfelder fragen, wo die rechte Kirche sey, so sagen diese: nur bei ihnen; dasselbe sagen für sich die Wiedertäufer; desgleichen die Calvinisten; ihnen widerspricht Matth. Flacius, und der Accidenzer verachtet sie Alle und übergibt sie dem Teufel. Da schaue man, wo die Kennzeichen der wahren Kirche sind! Wie sorgfältig achtet man doch bei Münzen auf das Alter, zur Erprobung von Namen und Geschlecht; warum schätzt man nicht ebenso das Alter unsers Glaubens und geht lieber einem neuen nach, der jetzt noch keine hundert Jahre alt ist? Als ich selbst noch im Irrthume war, hatte ich zwei Prädicanten; aber was der eine durchaus wollte, darauf bestand der andere nicht; das heißt doch nicht, Liebe schaffen, wie der Herr sagt: „Daraus wird man erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, daß ihr euch unter einander liebet." Damit ist es ganz anders bei der katholischen Lehre; der Franziscaner sagt nie, daß die Lehre der Jesuiten nicht recht sey; die Katholischen haben überall nur Einen Glauben, wie sie nur Eine Messe haben, ob sie in Indien, zu Rom oder zu Trier gelesen wird. Wenn Gott wollte, daß sein Volk besonders gelehrt und ermahnt würde, so hat er auch immer große heilige Männer erweckt, wie die Propheten und die heiligen Kirchenlehrer, ganz andere Männer als der fünfte Evangelist Lutherus, der leider von Cupido so getroffen worden, daß er ganz willig und ohne alle Beschwer drei Gelübde gebrochen hat. — Wahrlich, es ist Zeit, daß meine Frau Schwester sich von des Luther's Schwärmerei abwende; daß sie des Endes gedenke und wohl erwäge, was der h. Cyprianus sagt: daß der, welcher auf dieser Welt die Kirche nicht zur Mutter hat, auch gewiß am Ende seines Lebens Gott nicht zum Vater haben werde; wer die Kirche verachtet, der suche keinen Schutz bei Gott. Der h. Augustinus sagt: „Fürwahr, bei allen meinen Tagen hätte ich gewiß nie dem Evangelium so vollen Glauben geschenkt, wenn mich nicht so sehr bewogen hätte, daß stets so sichtbar die Auctorität der Kirche dasteht." Darum sagt auch Christus selber, daß der, welcher die Kirche nicht höret, wie ein Heide oder Publican zu halten seye. Warum ziehen die Prädicanten nicht nach den beiden Indien, um die Heiden zu bekehren, wie die Jesuiten, die keine Opfer scheuen, um Christi Lehre anzupflanzen? Gegen Aufgang und Abend findet man katholische Leute; aber der lutherische Glaube geht fürwahr nicht weit. Wer hütet heute das heilige Grab? es sind katholische Franziscaner. Ja, wenn Luther noch eine strengere Lehre als die katholische aufgestellt hätte und dabei nicht vom rechten Glauben der Kirche abgewichen wäre, so könnte man es dulden; aber er hat's den Leuten leicht gemacht und hat abgethan alles Fasten und Sündenbeichten. Und doch heißt es: Wenige sind, die da wandlen auf dem schmalen Wege; die da recht nach dem Geiste handlen und die engen Stege besteigen; das Himmelreich leidet Gewalt; nur diejenigen, welche Helden wider Sünden sind, reißen es an sich.

Der Schluß lautet:

Thue schliessen, in Eil senden,
Mein schlecht Poeterey;
Die Müh, so thät anwenden,
Und Versaumniß darbey
Wird gewiß mich reuen nicht,
Wann ich viel Guts ausrichte,
Indem ich es gedicht.

So ich sie nit thät lieben,
Gewiß als mich selber, wollt'
Mich nit lassen betrüben,
Daß s' also irren sollt;
Weil ich sie aber sehr
Gewiß lieb', thu ich ihr wünschen,
Wie mir die rechte Lehr.

Hans Christoff Teuffel.

---

2) Die eigentliche Reiß=Uhr mit der Ueberschrift: „Reiß=Uhr Herrn Hans Christophen Teuffels, Freiherrn ꝛc., darinnen die Ursachen begriffen, warum er das Luthertumb verlassen und den alten katholischen Glauben angenommen."

Während die oben erörterte poetische Vorrede recht eigentlich in die Ursachen eingehet, warum das Lutherthum zu verlassen, hat das eigentliche Werk, die Reiß=Uhr, gar wenig oder nichts mit dem Lutherthum als solchem zu schaffen, sondern hält sich nur an die Betrachtung der letzten Dinge des Menschen, an Tod, Gericht, Himmel, Fegefeuer, Hölle, und schildert dieselben in sehr concreten und individuellen Zügen, wenn auch, nach damaliger Weise, mit viel Weitschweifigkeit und Wiederholung. Der Inhalt steht demnach in keiner engeren Beziehung zu unserm Zwecke. Die Sprache ist weit fließender und verständlicher als in der poetischen Vorrede, ohne Zweifel, weil der Dichter eine leichtere und damals allgemein gebräuchliche Vers= und Reimart gewählt hat, ohne Strophenbau. Das Werkchen enthält 1832 Verse. Der Anfang lautet:

O Mensch, so offt anschawest mich,
Deß Todes wölst erinnern dich,
Daß solcher, wanns nit meinest, dir
Wird kommen, magst gewiß glauben mir,
Vnd sagen: „Die Reiß=Vhr ist auß,
Drumb komb, es wird nichts anderst drauß."
Deßwegen wannst ein Vhr sihst an,
Denk, der Tod all Stund kommen kann;
Und wann ein Vhr schlägt, denk: ich hab
Wider ein Stund näher zum Grab.

Als eigentliches poetisches Probestück führen wir aus der „Reiß=Uhr" eine zierliche Legende an, welche Frhr. von Teuffel in Reime bringt.[1]

---

1. Diese Legende bezieht sich auf die Erzählung, die wir in Chrysost. Henriquez *Menologio Ordinis cisterc.* unterm 29. August, desgleichen in *Fasciculo Sanctorum Cist. l. 2. dist. 26. c. 6*, und in der „Cisterzienser Ordens=Historie von P. Augustin Sartorius," Prag 1708, S. 105 ff. mit folgenden Worten lesen: „Ero, der fromme Abt des Klosters Armentaria in Spanien, war sonderlich der Betrachtung der glückseligen Ewigkeit und himmlischen Freuden zugethan. Als er nun einmal nach abgebeteter Vigil den Versikel des 89. Psalms: „Tausend Jahre sind vor deinen Augen wie der Tag, der gestern vorüber„gegangen ist", zu seiner Meditation genommen und die überschwängliche Wollust der lieben Heiligen Gottes in der Anschauung und Genießung des unendlichen Gottes sehr tief betrachtete, dabei aber dieses nicht wohl begreifen konnte, daß tausend Jahre einem Seligen im Himmel sollten vorkommen, als wie nur ein einziger Tag: ging er in diesen Gedanken ein wenig in den nächstgelegenen Wald, allwo er ein fremdes Vögelein antraf, welches über die Maßen lieblich sang und von einem Baum auf den andern flog. Ero folgte dem Vogel immer tiefer in den Wald, bis er endlich still saß, und je länger je lieblicher sich hören ließ. Da setzte sich der fromme Abt ebenfalls nieder und hörte also sitzend durch wundersame und von Gott herrührende Entzückung diesem süßen Gesang ganze zweihundert Jahre zu. Nachdem nun endlich das liebe Vögelein das Final gemacht und weggeflogen, bedauerte Ero herzlich, daß diese liebliche Musik nicht länger gewährt; stund demnach auf, ging nach dem Kloster zu, in Meinung, daß er eine ganz kurze Weile ausgewesen und zeitlich genug noch zum gewöhnlichen Gottesdienst zurückkehrte.

„Als er nun aus dem Busch dem Kloster etwas näher kam, ersah er mit größter Bestürzung, daß die Gebäude meistens ein ganz anderes Aussehen hatten als zuvor, wie er von dannen in seiner Betrachtung herausgegangen. Er meldete sich sofort bei der Klosterpforte an, allwo ihn aber weder der Pförtner, noch sonst jemand kennen wollte, weder er selbst Jemand kennen thäte. Ja, welches ihn noch bestürzter machte, so kam der damalige Abt nebst andern Geistlichen desgleichen zur Pforte, fragte ihn, wer er denn sey? Dem er zur Antwort gab: „Ich bin Ero, der Abt dieses Klosters, der ich mich heute etwa vor „einer Stunde ein wenig in den Wald, um in Betrachtung himmlischer Sachen desto freier „zu seyn, hinausbegeben, um mich gar eine kurze Weile alldorten aufgehalten. Da ich „aber jetzt zurückkehre, treffe ich eine so wunderbare Aenderung an, daß ich schier das „Kloster nicht mehr kenne, weder euch jemals gesehn zu haben mich zu entsinnen weiß." Sie schauten einander mit Verwunderung an und wußten sich in diesen seltsamen Zufall gar nicht zu finden. Der gute Ero fuhr inzwischen immer fort, mit mehreren Umständen zu behaupten, daß er der wahrhaftige und rechtmäßige Abt dieses Ortes seye, bis endlich etliche der anwesenden Geistlichen aus der Kloster=Historie bemerkten: Es wäre einstmals vor 200 Jahren ein sehr gottesfürchtiger Abt Ero in diesem Kloster gewesen, so sich verloren, unwissend, was ihm begegnet sey, und weilen sie aus dem Angesicht dieses frommen Mannes einige himmlische Strahlen sahen hervorblicken, er auch von den ersten Vätern des Ordens und den Königen in Spanien, die er gekannt, viel Denkwürdiges erzählte, welches Alles mit der Geschichte übereinstimmte, und insonderheit die eigentliche Beschaffenheit seiner

Der Pater und das Vögelein.

Gottselig in eim Kloster war
Ein Pater frumb nun lange Jar;
Als er ein Zeit mit groß Andacht
In der Kirch sein Gebett verbracht
Und sich befunden gar allein,
Da kam ihm für die Augen sein
Ein Vögel inniglichen schön,
Sehr lieblich fings an zu singen
Ein vberauß schön Melodey,
Die auff der Welt all Cantarey
Vbertroff, ja gewißlich so weit
Vnd so wie ist ein Vnterscheid
Zwischen dem newen Schnee vnd Kohl.
Das Vögel gefiel dem Patri wol,
Dieweil es vbermassen schön;
Griff nach solchem vnd wolts fahen,
Es hüpfft aber vom selbing Ort
Ein wenig vnd hüpfft jmmerfort,
Vber die Massen lieblich sehr;
Deß wundert sich der alt Pater
Vnd ging mit Fleiß dem Vögel nach,
Dacht, wil sehen daß solches sach;
Das Vögel aber in Kreutzgang
Hüpfft aus der Kirch fort, lieblich sang,
Sein Federn scheineten wie Golt;
So offts der Pater fangen wolt,
Hüpfft wieder weiter, biß daß gar
Kam in den Garten, so da war
Zunächst ans Kloster angebawt.
Der Pater folgt jhm vnd nachschawt,
Dieweil es vbermassen schön,
Kein Augenblick thet auffhören
Zu singen mit solch Lieblichkeit,
Als der Pater seins Lebenszeit
Niemahlen zuvor hat gehört.
Alß dann der Pater wiederkehrt

---

so wunderwürdigen Verzuckung ihnen umständlich erklärte, kamen sie demnach auf den Gedanken, es müsse dieses eben der fromme Abt Ero seyn, fielen ihm ganz liebreich um den Hals, küßeten ihn unter süßen Freudenthränen und lobeten Gott, der so wunderbarlich ist in seinen Heiligen. Nicht lang nach der Erkenntniß ist der heilige Mann mit allen gewöhnlichen Kirchensacramenten versehen unter den Händen seiner liebsten Brüder ganz sanft in dem Herrn entschlafen. Hat also der selige Ero, wie oben angezogener Henriquez schreibt, seine so langwierige Meditation angefangen Anno 1167 und selbige mit dem Tod beschlossen Anno 1367."

Auß dem Garten vnd wolte gehn
In das Closter, thet anklopfen,
Machet bald auf der Thürhüter
Vnd fragt den Patrem, wer er war.
Der Pater wundert sich der Frag,
Sprach zum Thürhüter: du mir sag,
Wer du seyst, weil ich dich nit kenn;
Sag wie du heißt, dein Namen nenn.
Der Thürhüter sagt: ich heiß Frantz;
Zehn Jahr sind verloffen gantz,
Daß ich bei disem Closter bin.
Ich glaub gewiß, du seyst nit bei Sinn,
Sprach der alt Pater, dieweil ich
Mein Tag nie hab gesehen dich,
So ich doch in die dreyßig Jahr
Allhier schon bin, ist gewißlich wahr;
So ist nit gar ein viertel Stund,
Daß ich in Garten gangen, vnd
Du darffst von zehn Jahren mir
Hersagen? gewiß hats traumet dir.
Der Thürhüter sprach: Mein Pater,
Ewer Obedientz zaigt her
Damit ich bringen mög solche
Dem Guardian, daß er versteh
Von wem ihr kommt. Der Pater sprach:
Kann mich nit richten in die Sach,
Daß mich nicht kenst vnd ich deßgleich
Dich nie hab gsehen, sags ohn scheuch.
Zu disem jhrem Disputat
Sich auch endlich verfüget hat
Der Guardian, fragt was es wer.
Drauff sprach gar bald der Thürhüter:
Dieser alt Pater, glaub ich schier,
So vil auß seinen Reden spür,
Der sey nit allerdings bey Sinn;
Denn zehen Jahr, so ich hie bin,
Hab ich jhn weder spat noch früe
In Wahrheit gewißlich gsehen nie,
Und er sagt, kaum ein viertel Stund
Seys, daß er ging in Garten, vnd
Er sey schon dreyßig Jahr allhier.
Drauff sprach der Guardian, heiß mir
Die alten Acta deß Closter
Bringen, auf daß man innen wer,
Obs dieser sey, von dem man list,
Das lange Zeit verloffen ist

Daß man jhn ohngefehr verlöhr;
Auff daß man aber innen wär
Ob ers sey, sprach zu jhm behend
Der Guardian: Pater, euch nennt!
Ludwig heiß ich, der Pater sprach,
Vnd ist mir ja ein seltzam Sach,
Daß in einer viertel Stund sich
Verkehrt das Closter wunderlich;
Denn so ich euch sih ins Gesicht,
Kenn euch nit vnd jhr kennt mich nicht;
Verendert sehr ist das Gebew
Als es jetzt war, sag ich ohn schew;
Martinus heist der Guardian,
Der disem Closter that fürstahn
Erst jetzt vor einer viertel Stund,
Vnd der Thürhüter hieß Sigmund;
So heißet auch Chrysostomus
In Wahrheit der Vicarius;
Keiner auß euch, verzeiht mirs nur,
Ists. Ich wolt nit gern thun ein Schwur,
Aber bei meinem Orden sprich,
Auß euch allen keinen kenn ich.
Antonius indem bracht dar
Die Acta, der Vicari war,
Darin find man geschriben stehn:
Als diß Closter thet regieren
Der Guardian Martinus, vnd
Dem Vicariato vorstund
Chrysostomus berühmbt gar weit,
Zusperren, auffthun rechter Zeit
Hett Frater Sigmund ganzen Gewalt:
Damals Pater Ludwig der Alt
Nach der Prim blib mit groß Andacht
In der Kirch sein Gebett verbracht
Vnd wurd darinn verlohrn geschwind;
Der Pater frumb gleich wie ein Kind
Dadurch wird da erlenttert klar,
Was vor allen verborgen war,
Als man mit Fleiß nachrait die Zeit
Vbertraff solche ja beyweit
Dreihundert Jahr, und der Pater
Mainet, daß gewiß nit länger wer,
Als nur ein viertel Stund. Denk nach;
Wie geschaffen ist die himmlisch Sach

Vitus Erbermann,

Controversist.

1620.

Vitus Erbermann, den Sotwel, Schunk u. A. Ebermann nennen, wurde in dem lutherischen Flecken Reintweisdorf im Stifte Bamberg 1597 geboren, trat zur katholischen Kirche über und ließ sich 1620 in die Gesellschaft Jesu aufnehmen. Er docirte 27 Jahre lang zu Mainz und zu Würzburg und war auch Rector des päpstlichen Seminars zu Fulda. Mit den damaligen protestantischen Gelehrten Calixt, Conring, Musäus, Wigand u. s. w. hat er viele theologische Streitschriften gewechselt und sich als gefürchteter Polemiker bewährt. Mit dem berühmten Convertiten von Boinebourg stand er ebenfalls in Verkehr. Erbermann hat sein Leben am 8. April 1675 in Mainz beschlossen.[1]

In der *Bibliothèque des Ecriv. de la S. de J.* lesen wir ein Verzeichniß der Druckschriften Erbermann's, welches dreizehn Artikel namhaft macht. Aus einer dieser Schriften[2] geben wir in dieser

1. Vergl. Schunk, Beitr. III. 320 u. 21; die Gebr. v. Backer I 284, Allegambe u. a. m. Mehrere Schriftsteller erwähnen nicht des Umstandes der Bekehrung Erbermann's; andere dagegen sagen es ausdrücklich, und auch seine Gegner behandeln ihn als solchen, z. B. Gerhardus Titius in seiner *Castigatio Animadversionis Viti Erbermanni* Apostatæ *et Jesuitæ Herbipolensis in ostensionem summariam, quod Pontificii sua dogmata non possint e quinque prioribus sæculis probare*. Helmstadii 1660; eine übrigens der allerunbedeutendsten Gegenschriften wider Erbermann.

2. *Viti Erbermanni è S. J. Antimusæus i. e.:*
Parallela Ecclesiæ veræ et falsæ, quarum illam Catholici omnes juxta sym-

Sammlung zwei Auszüge, welche als Belege der unerschütterlichen Ueberzeugungsgründe, der ausgebreiteten Gelehrsamkeit, scharfen Logik und lichtvollen Darstellungsgabe Erbermann's dienen können.

Die erste Abhandlung betrifft die Kirche im Sinne der heiligen Schrift und der Trienter Synode, die zweite zerfällt in zwei Gespräche: a) zwischen Dr. Musäus und einem chinesischen Philosophen; b) zwischen einem chinesischen Philosophen und einem römischen Theologen.

Nach der an den Freiherrn von Boineburg gerichteten Zueignung und einer kurzen Vorrede, in welcher der Satz aufgestellt wird, daß, wenn die Lehre des Musäus Aufnahme fände, es für einen Heiden ein Leichtes seyn würde, das ganze Christenthum über den Haufen zu werfen, beginnt der Verfasser sein Werk mit der katholischen und der akatholischen Erläuterung des Artikels von der Kirche. Beide Erörterungen geben wir hier in ihrer ganzen Ausdehnung.

Katholische Erläuterung des Artikels von der Kirche, nach dem Sinne und den Worten der heiligen Schrift, der Väter und des Katechismus des trienter Kirchenrathes zusammengestellt.

Die Kirche Christi (die auf Erden streitet, und die, wofern sie nicht die Eine, auch nicht die wahre und eigentliche Kirche ist), begreift in sich alle Gläubigen, nicht nur die Guten, sondern auch die Bösen, wie das Evangelium in vielen Parabeln lehrt, wo dasselbe das Himmelreich, das heißt die streitende Kirche einem Netze vergleicht, welches ins Meer geworfen, oder einem Acker, auf welchem nach dem Weizen Unkraut ausgestreut wird, oder einer Scheune, wo Weizen und Stroh bei einander liegen, oder endlich zehn theils thörichten, theils klugen Jungfrauen. (Vgl. Matth. III, XXIII. und XXVI. und Luc. III.) Lange Zeit vorher schon kann man das Bild dieser Kirche in der Arche des Noe erblicken, in welcher nicht nur reine, sondern auch unreine Thiere eingeschlossen waren, Genes. VII. Aus dieser Kirche sind nicht nur die Juden und die Heiden, die niemals in derselben waren und sie niemals kannten, noch in der Gesellschaft des

---

bolum Apostolorum ultra 1600 *annos profitentur*; *hanc a Protestantibus ante* 130 *annos confictam, toties interim convulsam, nuper D. Joannes Musæus Lutheranus Jenæ Theologus instaurare conatus est. . . .* Herbipoli M.DC.LIX. in 4°.

Im Anfang widerlegt E noch den *Antikeddus* des Musäus und eine Schrift des Helmstadter Professors Gerhard Titius.

christlichen Volkes an irgend einem Sacramente Theil nehmen, sondern auch die Ketzer und Abtrünnigen, die von der Kirche abgefallen sind, ausgeschlossen. Denn diese gehören eben so wenig zur Kirche, als Ausreißer zur Armee gehören, deren Fahne sie verlassen haben. Doch ist nicht zu läugnen, daß sie unter der Gewalt der Kirche stehen, so daß diese sie vor ihr Gericht beruft, sie bestraft und mit dem Banne belegt.[1] Das höchste, nach der Auffahrt aber unsichtbare Haupt dieser Kirche ist Christus: das vollstreckende und sichtbare Haupt aber ist der heilige Petrus und dessen Nachfolger, die römischen Päpste, wie die heiligen Concilien und Väter mit einem Munde erklären, so wie sie auch erkennen, daß dieses sichtbare Haupt zur Feststellung und Bewahrung der Einheit der Kirche nothwendig war. Diese katholische Kirche also, die über den ganzen Erdkreis verbreitet ist, bleibt immer erkennbar an vielen erhabenen Kennzeichen, und so wie eine auf den Berg gestellte Stadt nicht verborgen seyn kann, so besitzt auch sie dieses sichere Zeichen, daß sie nicht verborgen seyn kann.[2] Besonders aber ist sie kennbar an folgenden Zeichen, daß sie nämlich einig, heilig, katholisch und apostolisch ist, wie das Glaubensbekenntniß der Apostel und jene der Väter der Kirchenversammlungen von Nicäa und Constantinopel sich klar und bestimmt ausdrücken. Denn sie ist einig, weil sie nur einen Stifter hat, Gott, nur ein Ziel, das ewige Leben, welches die eine Hoffnung unseres Berufes ist, Eph. XVI; weil eins sind die allgemeinen Gnadenmittel, nämlich eine Taufe und ein Glaube, ohne daß irgend eine Ketzerei oder ein Schisma in dieselbe eingedrungen; weil eins ist der Geist der Gnade und der Liebe, wodurch die Gläubigen vorzüglich belebt, nach dem Worte des Apostels: Ein Geist; und endlich weil eins ist ihr sowohl sichtbares als unsichtbares Haupt, wie schon gesagt worden.

Sie ist heilig sowohl wegen der Heiligkeit ihres Stifters und Hauptes, welcher Christus ist, der durch die Wirksamkeit seines Blutes ihr das Wachsthum gegeben, als wegen der Heiligkeit ihres Zieles, weil sie Gott und dessen Verehrung gewidmet ist, in welchem Sinne der Apostel I. Kor. I. 2. die Gläubigen zu Corinth Heilige nennt, obschon er einigen derselben, als fleischlich gesinnt und böse, Vorwürfe macht; sowohl wegen der Mittel, welche die Wirksamkeit besitzen zur wahren Heiligkeit zu führen, wie die Vorschriften, die Räthe, die Sacramente u. s. w. als wegen des Ueberflusses an göttlichen Gnaden, welche den Gliedern der Kirche gespendet werden. Endlich ist sie heilig, weil sie in ihren vornehmsten Gliedern nicht durch die Makel der Todsünde befleckt ist, welche allein mit der Heiligkeit der Gnade und der Liebe nicht bestehen kann, und weil sie in jedem Jahr-

---

1. Katech. des Conc. von Trient.
2. *S. August. l. 2 contra lit. Petil. c. 104.*

hunderte mehrere ihrer Kinder vorweist, die sich durch ihre Tugend, welche wir mehr zu bewundern als nachzuahmen vermögen, ausgezeichnet haben; die die Enthaltsamkeit so weit getrieben, daß ein wenig Brod und Wasser ihnen genügte, um ihr Leben zu fristen, und daß sie mehrere Tage hinter einander gänzlich fasteten; die die Keuschheit so sehr liebten, daß sie sogar die Freuden der Ehe und der Nachkommenschaft verschmähten; die so weit gingen in ihrer Geduld, daß sie Kreuz und Flammen für nichts achteten; in ihrer Freigebigkeit, daß sie ihr väterliches Erbe unter die Armen austheilten; in der Verachtung der ganzen Welt endlich, daß sie sogar den Tod sich wünschten u. s. w.[1]

Sie ist katholisch, nicht nur deßwegen, weil sie eine in katholischen Büchern veröffentlichte Lehre bekennt, oder weil sie an keinen Ort und keine Nation gebunden ist, sondern hauptsächlich wegen der positiven Allgemeinheit der Orte und Zeiten. Diese Allgemeinheit der Zeiten preist die heilige Schrift an vielen Stellen;[2] besonders aber preist sie der Apostel, da er spricht: Er selbst hat Einige zu Aposteln, Einige zu Hirten und Lehrern verordnet für die Vervollkommnung der Heiligen, bis wir alle zusammen gelangen zur Einheit des Glaubens u. s. w. Auch von der Allgemeinheit der Orte spricht die heilige Schrift nicht minder deutlich und nicht minder häufig, und besonders Christus selbst, da er sagt, Matth. XIV. 14. Luc. 24. 47.: Dieses Evangelium wird in der ganzen Welt gepredigt werden zum Zeugniß aller Nationen, und dann wird kommen die Vollendung u. s. w., so daß der heilige Augustinus ganz richtig in seinem 50. Briefe behaupten konnte: Unzählbar sind die Zeugnisse der heiligen Bücher, aus welchen hervorgeht, daß die Kirche Christi in der ganzen Welt verbreitet ist.

Sie ist endlich apostolisch, sowohl weil sie gegründet ist auf den Grundstein der Apostel, als weil sie durch diese auf dem ganzen Erdboden verbreitet wurde; sowohl weil sie den entweder schriftlich oder mündlich überlieferten alten Glauben und die alte Lehre der Apostel durch eine ununterbrochene Reihenfolge sorgfältig bewahrt, als weil sie Hirten und Lehrer hat, die in ununterbrochener Folge durch einen rechtmäßigen Beruf von den Aposteln bis auf uns gekommen sind, Eph. IV. 14, welcher Reihenfolge besonders in der römischen Kirche die heiligen Väter stets einen solchen Werth beilegten, daß sie wegen Mangels derselben jeden Ketzer als der Falschheit überwiesen betrachteten.[3] Warum sollten also nicht alle

---

1. *S. Aug. l. de util. credendi c.* 17 *et lib. de morib. Eccl. c.* 30 *et seqq.*

2 Ps. XXXVII. Isai XIX. 21. u. XXVI. 6. Dan. II 44. Luc. I. 32. Matth. XVI. 18 u. XXVIII. 20. Joh. XIV. 16. Eph. IV. 11.

3. *S. Iren. l.* 3 *c.* 3 *et l.* 4 *c.* 43 *et* 45; *Tert. l. de præs. c.* 19. 20 *et* 32; *Optat. Milev. l.* 2 *contra Parm.*; *Epiph. hæresi* 27; *August. contra Epist. Fundam. c.* 4 *et alibi passim.*

Söhne der römischen Kirche, so viel deren bis an das Ende der Zeiten auf Erden seyn werden, mit aller Zuversicht in die Worte des heiligen Augustinus ausbrechen können? In dieser katholischen Kirche sind außer der unverkennbarsten Weisheit noch viele andere Dinge, die mich mit vollem Rechte in deren Schooß zurückhalten. Es hält mich darin zurück die Uebereinstimmung der Völker und Nationen: es hält mich darin zurück die durch die Wunder begonnene, durch die Hoffnung genährte, durch die Liebe vermehrte, durch das Alterthum befestigte Authorität; es hält mich darin zurück die Reihenfolge der Priester von dem Stuhle des heiligen Petrus angefangen, dem der Herr nach seiner Auferstehung die Weidung seiner Schafe übertragen hat bis zum heutigen Episcopate; es hält mich endlich darin zurück der Name katholisch selbst, den nicht ohne Ursache diese Kirche allein unter so vielen Ketzereien erhalten hat, so daß, wenn auch alle Ketzer sich katholisch nennen wollen, doch Keiner derselben einem Fremdlinge, der sich bei ihnen nach dem Wege zur katholischen Kirche erkundigen würde, ihren Tempel oder ihr Haus zu zeigen sich getraute. Bei den Manichäern aber (bei den Lutheranern, Calvinisten u. s. w.), wo nichts dergleichen ist, das uns einladet und zurückhält, ertönt laut das bloße Versprechen der Wahrheit, die zwar, wenn sie so klar und deutlich gezeigt wird, daß sie keinem Zweifel Raum läßt, allen jenen Dingen vorzuziehen ist, wodurch wir in der katholischen Kirche zurückgehalten werden. Wenn sie aber nur versprochen und nicht gezeigt wird, so wird Niemand uns vom Glauben abwendig machen, der unser Gemüth mit so vielen und starken Banden an die christliche Religion knüpft.

Sollen wir Anstand nehmen in den Schooß dieser Kirche zu flüchten, welcher trotz dem Geheule der theils durch das Urtheil des Volkes selbst, theils durch das Gewicht der Concilien, theils durch das Ansehen der Wunder verdammten Ketzer, durch die Reihenfolge der Bischöfe vom apostolischen Stuhle an bis zum Bekenntnißtage des Menschengeschlechtes die höchste Authorität zu Theil geworden ist? Sich weigern, dieser die erste Stelle einzuräumen, wäre gewiß die größte Gottlosigkeit oder die leichtsinnigste Anmaßung. Denn jede Kirche (das heißt, alle über den Erdkreis zerstreuten Gläubigen), in welcher die von den Aposteln herkommende Ueberlieferung von jenen, die überall zerstreut sind, bewahrt wird, muß wegen des mit größerer Gewalt ausgerüsteten Primates zur römischen Kirche halten, wie dieß mit ausdrücklichen Worten der kurz nach dem Zeitalter der Apostel lebende heilige Irenäus an der schon angeführten Stelle bezeugt.

Aus allem bis jetzt Gesagten geht klar hervor, daß mit der streitenden Kirche Christi auf Erden, sowohl die Alles umfassende und beständige Unfehlbarkeit in dem öffentlichen Bekenntnisse des Glaubens als die Sichtbarkeit auf eine unzertrennliche Weise verbunden ist. Und diese Sichtbarkeit besteht besonders darin, daß die wahre Lehre und das wahre Bekennt-

niß des Glaubens sowie die rechtmäßige Ausspendung der Sacramente in ihr solcherweise beständig hervorleuchten und in Augen und Ohren fallen, daß dieselben zugleich mit den vorhingenannten Kennzeichen, denen man die Herrlichkeit der Wunder, die Gabe der Weissagung, die Bekehrung aller Völker u. s. w. beifügen kann, diese Kirche vor allen Versammlungen der Heiden und der Ketzer auf das glänzendste auszeichnen. Dadurch erlangt dieselbe eine so offenbare und augenscheinliche Glaubwürdigkeit, daß alle, die ihre Mitglieder sehen, erkennen, daß sie wirklich der Saame sind, den Gott gesegnet hat.[1] Dieß war auch durchaus nothwendig. Denn da außer der Kirche kein Heil ist, und da Niemand Gott zum Vater haben wird, der die Kirche nicht zur Mutter haben will, so mußte die Lehre derselben öffentlich bekannt seyn. Zugleich mußte sie selbst, so wie die Gesellschaft, in welcher dieser Glaube verkündigt wird, an einigen sichern und in die Augen fallenden Merkmalen kennbar seyn, damit Alle klugerweise dieselbe annehmen können und sollen. Denn wenn ihr das Erstere fehlt, wer wird ihr beistimmen, da der Glaube vom Hören kommt und Niemand ein Verlangen nach etwas Unbekanntem trägt? Hat sie aber jene Merkmale nicht, so wird Niemand klugerweise in eine Kirche eintreten, die oder deren Lehre ihm klugerweise nicht glaubwürdig scheint. Ja, da wir unter Androhung der ewigen Strafen verpflichtet sind, der wahren Kirche Gottes beizutreten, so muß diese durch so helle und augenscheinliche Kennzeichen hervorleuchten, daß dadurch die Bekenntnisse aller übrigen religiösen Gesellschaften jede Glaubwürdigkeit verlieren; sonst wäre es von unserer Seite Vermessenheit diese Kirche denselben vorzuziehen. Diese so hellleuchtende Kirche also hat Gott, ehe sie von uns gesehen wurde, in der heiligen Schrift zum Voraus bezeichnet (so daß es nicht so viele außer der Kirche bestehende Ketzereien auf Erden gibt, als im alten Bunde Zeugnisse da sind zu Gunsten der Kirche)[2] und hat sie ins Licht gehoben, damit sie von uns gesehen würde. Die Kirche der Heiligen war zuvor in den Büchern, jetzt ist sie bei den Nationen; zuvor war sie nur gelesen, jetzt wird sie gelesen und gesehen. Als von ihr nur gelesen wurde, so wurde an sie geglaubt; jetzt wird sie gesehen, und es wird ihr (von den Donatisten, Lutheranern u. s. w.) widersprochen.[3] Nun aber würde dieser helle Glanz der Kirche gar nicht oder nur wenig zu dem beabsichtigten Zwecke führen, wenn sie in einen kurzen und ungewissen Raum von Jahren eingeschlossen und so sehr vergänglich wäre, oder wenn das öffentliche Bekenntniß derselben mit Täuschung oder Irrthum könnte verbunden seyn. Denn kann sie in Ueberlieferung des Glaubens betrügen oder betrogen werden, welcher kluge Mensch wird ihr

---

1. *Isai. LXI. 9. et II. 2. Psal XVIII. 8. et S. August. in Matth. II. 14.*
2. *S. August. in Ps. 95.*
3. Ebend. *in Psal. 149.*

wohl mit Sicherheit glauben, wenn sie die heilige Schrift entweder vorweist oder auslegt? Wirst du (was du auch für ein neuer Ausleger des Evangelium seyn magst) besser erklären, was Christus gelehrt und vorgeschrieben hat, als die große Zahl der Völker und Nationen, welche bis jetzt im Besitze der Geheimnisse der katholischen Kirche waren? Sollten diese abfallen können und nicht im Stande seyn zu lehren? Viel eher würde ich annehmen, man dürfe Christo nicht glauben, als daß ich von einem Andern als von jenen, durch die ich an ihn würde geglaubt haben, Etwas in Betreff seiner hören möchte.[1] Denn ich würde nicht einmal dem Evangelium glauben, wenn mich nicht die Authorität der katholischen Kirche dazu bewöge.[2] Und damit diese in der katholischen Kirche lebende Menge niemals dem geringsten Irrthume im Glauben unterliege, hat Christus, bevor er die Erde verließ, Einige zu Aposteln, Einige aber zu Hirten und Lehrern verordnet für die Vervollkommnung der Heiligen, zur Erbauung des Leibes Christi, bis wir Alle zusammen gelangen zur Einheit des Glaubens u. s. w., damit wir nicht mehr Kinder seyen, die wie Meereswellen hin- und herfluthen und von jedem Winde der Lehre hin- und hergetrieben werden durch Schalkheit der Menschen, durch die arglistigen Kunstgriffe der Verführung zum Irrthume. Obschon daher die unter vielem Strohe und vielem Unkraute dastehende katholische Kirche vieles duldet, so heißt sie jedoch das, was gegen den Glauben und die guten Sitten ist, nicht gut, noch geht sie es mit Stillschweigen über, noch thut sie es.[3] Deßhalb ist es nicht nothwendig bei Andern die Wahrheit zu suchen, die man leicht von der Kirche erhalten kann, da die Apostel in dieselbe, wie in eine reiche Schatzkammer, in vollstem Maße Alles niedergelegt haben was zur Wahrheit gehört, damit jeder, der will, aus derselben das Wasser des Lebens schöpfe. Denn sie ist der Eingang zum Leben; alle Uebrigen aber sind Diebe und Räuber. Deßwegen muß man dieselben meiden, was aber zur Kirche gehört, mit größter Liebe umfassen, und nach der Ueberlieferung der Wahrheit greifen.[4] Alle Ketzer hingegen, welche die Schrift als Authorität aufstellen, scheinen zwar dieselbe zu befolgen, indem sie jedoch vielmehr ihren eigenen Verirrungen folgen, und sind deßwegen Ketzer, nicht weil sie die Schrift verachten, sondern weil sie dieselbe nicht verstehen. Denn die Ketzereien und die Lehren der Verderbniß, welche die Seelen umstricken und in den Abgrund stürzen, sind nicht anders entstanden, als weil die gute Schrift nicht gut verstanden wird, und weil das, was in ihr nicht gut verstanden wird, doch vermessen und verwegen behauptet wird: (denn nach den Traumgebilden seiner Phantasie, in welchen der fleischlichgesinnte Geist so gerne schwelgt, verdreht dieser alle Sacramente und die Worte der heiligen

---

1. *S. Aug. l. de utilit. credendi c.* 14.
2. *Idem, c.* 4. *contra Epist. Fundam.*
3. *S. Aug. Epist.* 119. *c.* 20.
4. *S. Irenæus l. cap.* 4.

Bücher) und man ist in der That so weit damit vorangeschritten, daß der heiligen Schrift jede Authorität genommen ist, und ein jeder Geist sich selbst für fähig hält zu urtheilen, was in jeder Schrift zu billigen und was zu mißbilligen sey; das heißt, es ist so weit gekommen, daß nicht der Geist sich der Authorität der Schrift unterwirft zum Glauben, sondern daß er die Schrift sich selbst unterwirft. S. *S. August. Epist. 22? ad Consent. Tract. 18. in Joan. lib. 3 de Bapt. c. 19. l. 32 contra Faustum Manich. cap. 19.*

Akatholische Erläuterung

des Artikels von der Kirche nach dem Sinne der Protestanten aus den Worten des Doctors Johannes Musäus kurz zusammengefaßt.

Σὺν θεῷ.

Glieder der eigentlichen Kirche sind, und zwar sie allein, alle wahren Gläubigen und Heiligen (Disp. 1. Thesi 8 et seqq.), welche nämlich eines speziellen, die Verdienste Christi sich zueignenden Glaubens sich erfreuen und Heilige genannt werden theils wegen der durch den Glauben ihnen zugeschriebenen Heiligkeit Christi, theils wegen der innerlichen und, so lange sie den Glauben beibehalten und keine wider das Gewissen begangenen Sünden sie des Vorrechtes berauben, Tempel des heiligen Geistes zu seyn (These 16), ihnen anhängenden [obschon unvollkommenen (Th. 12)] Heiligkeit. Dieser spezielle Glaube also, welcher eine sichere Zuversicht der Vergebung der Sünden und auch die Liebe mit unzertrennlichem Bande in sich einschließt, ist die Form, welche die Glieder der Kirche zusammenhält (Th. 17 u. 46). Das einzige Haupt dieser Kirche ist Christus (Th. 48), der durch das Wort und die Sacramente (Th. 52), unter Mitwirkung seiner Diener (Th. 58), den Gliedern seinen Einfluß mittheilt. Diese wahre Kirche jedoch ist bisweilen in diesem sterblichen Leben mit Nicht-Heiligen vermischt, die lügnerischer Weise den Schein der wahren Gläubigen und Heiligen haben (Th. 60). Und so konnte die wahre Kirche, auch unter der überaus unreinen Verwaltung des Antichrists während tausend Jahre vor dem Auftreten Luther's sich rein bewahren (Th. 70 u. 99) und die Mutter der Gläubigen seyn (Th. 76 ff.). Obwohl aber die Kirche, so lange sie auf Erden unter der Fahne Christi streitet, immer mit Heuchlern vermischt ist, und obwohl, wenn nur jene Kirche wahr genannt werden darf, der nichts Fremdes beigemischt ist, jede streitende Kirche falsch genannt werden muß und keine sich wahr nennen darf, so pflegte man doch, nach dem in Brauch gekommenen Ausdrucke, falsche, das heißt, verfälschte Kirche, jene zu nennen, deren vornehmerer Theil aus Heuchlern, wahre hingegen jene, deren vornehmerer Theil aus Heiligen besteht (Th. 91). Allein was soll man hier unter dem vornehmeren Theile verstehen? Sind es hauptsächlich Jene, die in der Versammlung der Kirche eine solche

Authorität besitzen, daß in allen Dingen die öffentliche Verwaltung ihnen zu Theil geworden? (Th. 92.) Wie dem auch sey, so behaupten wir frei und offen, daß die römische Kirche vor dem seligen Luther während tausend Jahre die Kennzeichen der wahren Kirche nicht besaß, noch dieselben heute besitzt (Th. 99). Und es thut nichts zur Sache, daß die reine Verkündigung des Wortes und die rechtmäßige Ausspendung der Sacramente Kennzeichen der Kirche sind: denn dieses ist nur wahr von der reinen Kirche (Th. 100), wie sie während tausend Jahre nirgends auf Erden bestand. Daher haben sich die Lutheraner nicht einmal von jenem Theile mit Herz und Gemüth getrennt, welcher unter dem Papstthume ist, sondern einzig und allein von dem Papstthume als solchem, das heißt, von dem Papste, der Geistlichkeit und Jenen, welche mit menschlichen Ueberlieferungen, Verfälschungen und abscheulichen Mißbräuchen die Kirche belasten, deren Verfolger und Feinde sie selbst sind. Von der Gemeinschaft mit ihnen mußten also die Lutheraner sich trennen, folgend jener Warnung: Ziehe aus ihr (Babylon) hinaus, mein Volk (Th. 104). Es sey also festgestellt: Hauptsache der Kirche ist das Wort Gottes und die Taufe, Nebensache aber die Reinheit der Lehre (sogar in den Fundamentalartikeln) und der Sacramente. Was daher diese betrifft, so war in den verschiedenen Zeiten die Gestalt der Kirche sehr verschieden, besonders aber war sie vierfach: 1) Aeußerst klar und rein zur Zeit der Apostel; 2) mit menschlichen Ueberlieferungen ein wenig untermischt zur Zeit der heiligen Väter; 3) durch die Finsternisse der Irrthümer und des Aberglaubens verdunkelt unter dem Papstthume; 4) zum ursprünglichen Glanze zurückgekehrt, als der Herr anfing mit dem Hauche seines Mundes den Antichrist zu vertreiben (Th. 106). Daher muß die im eigentlichen Sinne genommene streitende Kirche absolut und einfach durch das bestimmt werden, was zu jeder Zeit und in jedem Zustande auf sie paßt, nämlich daß sie die Versammlung der wahren Gläubigen und Heiligen ist, in welcher der heilige Geist durch die Verkündigung des Wortes und den Gebrauch der Sacramente wirksam ist, alle Jene wiedergebiert und durch den Glauben mit Christus dem Haupte vereinigt und heiligt, welche seiner Gnade kein Hinderniß in den Weg legen (Th. 112). Soll aber die Kirche bestimmt werden, wie sie in ihrem zugleich natürlichen Zustande besteht, so sagt man ganz richtig mit der augsburgischen Confession, daß die Kirche die Versammlung der wahren Gläubigen und Heiligen ist, in welcher das Wort Gottes recht oder rein gelehrt wird und die Sacramente recht verwaltet werden (Th. ult.).

Die Kirche wird eingetheilt in die allgemeine und in besondere; daher wird die erstere katholisch genannt, weil sie über den ganzen Erdkreis verbreitet ist, und sie wird so genannt im Gegensatze zu den besondern Kirchen. Bisweilen auch ist dieses Wort gleichbedeutend mit Rechtgläubigkeit, und so werden auch die besondern Kirchen katholisch genannt im Gegensatze zu

den Irrgläubigen (Disp. 2. 4. 11. 14). Die besondere Kirche aber, im genauen Sinne genommen, schließt in ihrem Begriffe sowohl die Lehrer als die Zuhörer ein; daher werden die besondern Kirchen nach den Aemtern unterschieden (Th. 44). Es pflegten deßhalb jene besondern Kirchen sich zu vereinigen unter einem Bischofe, einem Metropoliten, einem Patriarchen (Th. 54 u. ff.). Ein solcher war im Abendlande der römische, der vor der nicänischen Kirchenversammlung kein Recht und keine Gewalt über die Morgenländer hatte und auch nachher nicht mit Recht haben konnte (Th. 70 und 76). Jene Unterscheidung also zwischen der morgenländischen und der abendländischen Kirche entsprang aus der Theilung des weltlichen römischen Reiches (Th. 77).

Obschon aber anfänglich auch die abendländische Kirche nicht vollständig unter der Macht eines einzigen Bischofes stand, so wuchs jedoch im Verlaufe der Zeit, nachdem das abendländische Reich durch die Gothen, die Hunnen und die Vandalen zerstört worden war, die Macht des römischen Bischofes ins Ungeheure an, und endlich wurde die ganze abendländische Kirche seiner Gewalt unterworfen u. s. w. (Th. 82.) Ein andrer Grund, die Kirchen zu unterscheiden und zu verbinden, liegt darin, weil aus der Verschiedenheit der Lehre und der Sacramente Spaltungen entstanden sind, wie in der abendländischen Kirche zu sehen ist, wo, nachdem jener Mann der Sünde und Sohn der Verderbniß viele Jahrhunderte hindurch es gewagt hatte, über die ganze Kirche Christi, wie auch über alle Reiche der christlichen Welt die Herrschaft sich zuzueignen und überdies die Lehre des Glaubens und der Sitten durch verschiedene Verfälschungen, Mißbräuche und gottlose und abergläubische Mißbräuche befleckt hatte, der selige Luther, von Gott dazu erweckt, anfing, dies Alles mit freier Zunge zu brandmarken und so die Sache bis zu einer offenen Trennung kam (Th. 94). Deßwegen wurde jener Theil wegen des hauptsächlichen Urhebers der Verfälschungen die päpstliche Kirche genannt; ein anderer Theil heißt gewöhnlich nach Calvin, einem andern auch nicht geringen Urheber von Verfälschungen die calvinische, während die unsrige nach dem Wiederhersteller der evangelischen Reinheit den Namen lutherisch erhielt (Th. 95). Die Verfälschungen jedoch und die der öffentlichen Lehre beigemischten Irrthümer berühren eigentlich die Kirchen nicht, welche Versammlungen der wahren Gläubigen und Heiligen sind, sondern die Heuchler und Gottlosen u. s. w. (Th. 97).

Nun aber ist der Grund der Einheit, wodurch alle besondern Kirchen in die einzige Allgemeine zusammenfließen, ein doppelter, nämlich eine aus dem durch die brüderliche Liebe belebten Glauben entspringende innerliche Einigkeit, wenigstens im ersten Acte: denn im zweiten Acte kann dieselbe leicht verhindert werden durch die Tyrannei derjenigen, welche in den verfälschten Versammlungen die Herrschaft führen. Denn da die Gläubigen und Heiligen alsdann verborgen sind, so daß sie weder selbst ein=

ander kennen, noch von Andern gekannt sind: so können sie nicht durch den zweiten Act φιλαδελφιας (der brüderlichen Liebe) als Brüder sich umfassen (Th. 111 bis 131). Die äußerliche Einigkeit besteht theils in dem Bekenntnisse des Glaubens, theils in der Unterhaltung und den Dienstleistungen der brüderlichen Liebe. Und diese kommt gewöhnlich zu Stande durch die Stimme der Hirten, die keine andere Lehre vortragen sollen als jene, welche von Christus ausgegangen und in allen Kirchen des Erdkreises angenommen ist (Th. 133 und ff.). Die Oberherrschaft des Papstes aber, in welchem als in dem sichtbaren Haupte alle Glieder der Kirche vereinigt seyn sollen, ist ein leeres Machwerk, welches der Ehrgeiz und die Herrschsucht der römischen Päpste erfunden haben, weßhalb die auf dieselbe sich stützende Einheit der Kirche gleichfalls für nichts anderes gehalten werden kann (Th. 147).

Obschon aber sowohl die besondern als die allgemeine Kirche im eigentlichen Sinne genommen, der lebendige und geistliche Leib Christi, die Säule und Grundveste der Wahrheit sind, Disp. 3, welcher die Pforten der Hölle nichts anhaben können (Th. 3 u. ff.), obschon Whitacker behauptet, die besondern Kirchen bestehen aus einer Vermischung von Guten und Bösen, die allgemeine hingegen bestehe aus lauter Guten (Th. 8 ff.); so zwingt uns doch die Nothwendigkeit, daß wir die nämliche Ursache, weßwegen wir von den besondern Kirchen annehmen, daß sie Böse und Böcke in sich begreifen, auch auf die allgemeine anwenden; und umgekehrt, was wir von der allgemeinen Kirche aufstellen, daß sie nämlich nur aus Guten bestehe, das müssen wir auch von den Besondern sagen (Th. 17). Nichts destoweniger, wenn wir von der katholischen Kirche sprechen wollen, so können wir nicht, wie von den Besondern, Worte gebrauchen, die sich gänzlich auf eine aus Guten und Bösen zusammengesetzte Gesellschaft beziehen, sondern wir sind genöthigt, die Prädicate anzuwenden, welche auf die katholische Kirche an und für sich, und abgesehen von den ihr beigemischten Heuchlern und Gottlosen passen, obwohl sie selbst, so lange sie auf Erden streitet, niemals frei von denselben ist (Th. 232).

Nimmt man die Kirche im synekdochischen Sinne, insofern sie nämlich Gute und Böse in sich begreift, so ist es eine ziemlich schwer zu entwickelnde und zweifelhafte Sache, ob, wenn eine oder mehrere Gesellschaften der Berufenen durch Ketzerei sich beflecken oder durch das Schisma sich lostrennen, die Uebrigen noch jene Eine katholische Kirche ausmachen, außer welcher es keine wahre Gläubige und Heilige und keine Seligkeit gibt? Es behaupten dieß mit den heiligen Vätern Cyprian, Augustinus, Hieronymus und Andern die Päpstlichen, ja sogar M. Antonius de Dominis. Allein diese Alle schränken die katholische Kirche zu viel ein, da es ja außer dieser in so enge Grenzen eingeschränkten Kirche eine Seligkeit gibt für die getauften Kinder und die Einfältigen, die ohne ihre Schuld im Irrthume sind (Th. 25 bis 204). Auch darf man nicht der

Meinung der Theologen Gerhard, Hunnius, Zeämann u. s. w. beistimmen, die mit dem seligen Luther die in diesem Sinne genommene katholische Kirche in den Gesellschaften aller Berufenen erblicken, welche das Wort Gottes und die Taufe Christi dem Wesentlichen nach im Gebrauche haben, damit die katholische Kirche so weit über den Erdkreis sich erstrecke, als diese auf derselben sich ausbreiten. Denn wir sprechen hier von der katholischen Kirche, die einfach und absolut Eins, und durch das Bekenntniß des katholischen Glaubens in ihrer ganzen Vollständigkeit augenscheinlich und sichtbar ist. Jene Kirche aber, welche aus den in vorhingesagter Weise betrachteten Gesellschaften der Berufenen besteht, ist, absolut genommen, nicht Eins, noch ist sie in ihrer ganzen Vollständigkeit durch das Bekenntniß des katholischen Glaubens augenscheinlich und sichtbar (Th. 205 bis 225). Es muß also gegen alle jene, von welcher wir vorhin gesprochen, aufgestellt werden, daß die katholische Kirche die allgemeine Versammlung der auf Erden streitenden wahren Gläubigen und Heiligen ist; daß die besondern Kirchen aber einzelne, auf gewisse Orte beschränkte Zusammenkünfte derselben sind und daß sie von der katholischen Kirche sich darin unterscheiden, daß diese unbedingt alle wahren Gläubigen und Heiligen, eine jede der andern aber nur einige derselben als Glieder in sich begreift. Betrachtet man aber dieselben rücksichtlich der beigemischten Heuchler und Gottlosen, so ist gewiß, daß dieselbe Mischung in der katholischen, wie in den besondern Kirchen stattfindet, obwohl die merkliche Verschiedenheit dabei hervortritt, daß jeder Privatmensch mit den ihm beigemischten Heuchlern und Gottlosen eine einzige sichtbare Gesellschaft bildet, die, je nachdem entweder die wahren Gläubigen und Heiligen durch die reine und unverfälschte Verwaltung, oder die Heuchler und Gottlosen durch die verfälschte Verwaltung in derselben die Oberhand haben, die wahre, reine, rechtgläubige, oder die falsche, unreine, irrgläubige, abtrünnige Kirche genannt wird; die katholische Kirche hingegen macht zwar mit den ihr beigemischten Heuchlern und Gottlosen eine sichtbare Gesellschaft aus, aber nur für jene Theile, in welchen die Verwaltung des Wortes rechtgläubig ist und die reine und unverfälschte Lehre des katholischen Glaubens öffentlich gepredigt wird, nicht jedoch für die Uebrigen, in welchen die Irrgläubigen und Abtrünnigen die Oberhand haben (Th. 234). Wenn man also fragt, ob die jetzige katholische Kirche sichtbar ist oder verborgen und unsichtbar, so antworten wir: Sie ist nicht gänzlich sichtbar, noch gänzlich verborgen und unsichtbar, sondern sie ist an allen jenen Theilen sichtbar, in welchen das öffentliche Bekenntniß des katholischen Glaubens in den wesentlichen Punkten nicht verfälscht ist und welchen die Sünde der Trennungen nicht anklebt; an den übrigen Theilen aber, in denen die Irrgläubigen und Abtrünnigen die Oberhand haben, und in welchen das Bekenntniß des katholischen Glaubens in den wesentlichen

Punkten verfälscht ist, ist sie verborgen und unsichtbar (Th. 235). Man muß jedoch einräumen, daß sie auch in den wesentlich verfälschten Gesellschaften noch sichtbar ist, nur ist die Kenntniß, die wir von dieser Sichtbarkeit haben, dunkel, nicht klar (Th. 237). Und es thut nichts zur Sache, was M. Antonius de Dominis, sowie die Päpstlichen, dagegen eingewendet, daß nämlich auf diese Weise die katholische Kirche nicht die Säule und unfehlbare Grundveste der Wahrheit seyn würde u. s. w. Denn dieß bezieht sich auf alle wahren Gläubigen und Heiligen miteinander genommen, keineswegs aber auf den römischen Papst und die sichtbare Gesellschaft von Menschen, die ihm unterthan ist (Th. 239—266). Daher widerspricht man Paulus nicht, noch stellt man etwas Vernunftwidriges auf, wenn man sagt, die Kirche sey bisweilen in einem solchen Zustande und in einer solchen Lage, daß sie einem im Glauben Schwankenden durch das von ihr aufgestellte Glaubensbekenntniß nicht bekannt; noch für ihn eine Säule und Grundveste der Wahrheit durch sich selbst seyn könne (Th. 260). Es genügt also, daß für diesen im Glauben Schwankenden die katholische Kirche eine Säule und Grundveste der Wahrheit sey nicht unbedingt und in Betreff der Personen oder der Gesellschaften, sondern in Betreff der prophetischen und apostolischen Lehre, welche sie festhält und bekennt: wenn deßhalb ein solcher Schwankender klug ist, so wird er sich nicht so sehr anstrengen nach den Personen oder Gesellschaften zu suchen, welche die katholische Kirche bilden, als vielmehr die Lehre zu durchforschen, welche diese von den Zeiten der Apostel an mit größter Standhaftigkeit festhielt und bis zum Ende der Welt festhalten wird; und wann jene vielleicht verborgen sind, so wird er sie der Fürsorge Gottes überlassen, der sie kennt, und wird zu dieser seine Zuflucht nehmen. Hat er sich dieselbe einmal zu eigen gemacht, so wird er sich auf dieselbe wie auf eine Säule und Grundveste stützen (Th. 268). Unwahr ist es auch, daß es einem im Glauben Schwankenden nicht bekannt seyn könne, welche Lehre die katholische Kirche festhält, wenn diese selbst ihm unbekannt ist. Denn zu dieser Kenntniß gelangt er durch das Glaubensbekenntniß, welches entweder in jenem Augenblicke üblich ist, wo derselbe im Glauben befestigt werden soll, oder welches einst in der Kirche der frühern Zeiten üblich war. Er wird also immer jenes Glaubensbekenntniß besitzen, welches zu der Apostel Zeiten da war; und es ist die Autorität dieses Bekenntnisses um so größer, weil nicht nur der Schall desselben damals in die ganze Welt ausging, sondern auch weil dasselbe in allen Punkten, die zu glauben nothwendig sind, aus Eingebung Gottes klar, vollständig und vollkommen niedergeschrieben wurde, und diese Schriften durch die Gnade Gottes noch vollständig und unverfälscht da sind (Th. 273 u. 278). Es sind auch noch die Schriften der Väter da, die jedoch, bisweilen ihrem eigenen Geiste folgend, etwas Menschliches in dieselben aufgenommen haben und in Meinungen verfallen sind, welche der ursprünglichen Kirche selbst unbekannt waren

(Th. 279). Wenn also die ganze Kirche durch die Wolke der Ketzer und der Abtrünnigen verdunkelt oder durch die Grausamkeit der Verfolger zerstreut sich verborgen hält, so werden dem im Glauben Schwankenden die heiligen Bücher bleiben, die folglich gleichsam ein geschriebenes Glaubensbekenntniß der verborgenen Kirche seyn werden (Th. 279). (Und man kann uns hierin nicht die Authorität des h. Cyprian, des h. Augustinus und Anderer entgegenhalten, da diese auf ganz falsche Voraussetzungen sich stützen.) Und so ist die katholische Kirche auch dann, wann sie überall verborgen ist, in ihrer Weise eine sichtbare Wurzel, eine hellleuchtende Sonne, eine offene Quelle. Denn sie ist sichtbar in ihrer Weise, nämlich auf eine dunkle und verworrene Art, da sie nach der Lehre der ursprünglichen Kirche in den heiligen Büchern und Symbolen enthalten ist; und aus ihr entnehmen alle Gesellschaften der Gläubigen, die auf Erden sind, das Leben, aus ihr erhalten sie das Licht und schöpfen das Wasser, welches zum ewigen Leben hervorquillt (Th. 282).

Es hatte der Autor in seiner Vorrede gesagt: „Wenn ich ein Heide wäre, so wollte ich, wenn die Lehre des Musäus mir zugestanden würde, das ganze Christenthum gar leicht über den Haufen werfen." Um dieses nun zu beweisen, läßt er einen chinesischen Philosophen auftreten, der zuerst mit D. Musäus, dann mit einem römischen Gottesgelehrten in ein theologisches Gespräch sich einläßt. Diese zwei Gespräche geben uns kurz zusammengedrängt den ganzen Inhalt von V. Erbermann's Abhandlung.

Erstes Gespräch

zwischen D. Musäus und einem chinesischen Philosophen.

M. Wen sehe ich? Bist du nicht der Fremdling, der neulich aus dem Reiche der Chinesen zu uns herüberkam? Sey vielmal gegrüßt, du berühmter Mann! Gebe Gott, daß du zu gleicher Zeit aus den Finsternissen deines Landes ins Licht des christlichen Evangeliums hineintretest!

Ph. Sey auch du gegrüßt, hochgelehrter Herr! Was ist das für ein Licht des Evangeliums, das du mir anpreisest?

M. Hast du in deinem Vaterlande nichts gehört von dem Evangelium Christi? Haben die Jesuiten in euern Provinzen nicht den Glauben an Jesum den Gekreuzigten verkündigt?

Ph. Freilich haben sie denselben verkündigt und fahren fort, denselben bis auf die heutige Stunde zu verkündigen. Ich habe ihnen jedoch bis jetzt keinen Glauben geschenkt, noch habe ich ihnen denselben verweigert; ich habe es für sicherer gehalten in einer schwierigen Sache mein Urtheil eine Zeitlang aufzuschieben, bis ich Alles werde genau erforscht haben. Darum bin ich gegen die Sitte meines Volkes nach Europa übergeschifft, damit ich nicht den Anschein habe, als hätte ich Etwas auf eine leichtsinnige Weise gethan.

M. Da hast du sehr klug gehandelt, denn die Jesuiten, wie alle übrigen

Papisten, mischen dem Worte Gottes gar viele menschliche Ueberlieferungen bei, und führen euere Leute aus dem Irrthume des Götzendienstes zu ihren eigenen, vom Götzendienste kaum freien Irrthümern über.

Ph. Von welchen Irrthümern, von welchem Götzendienste sprichst du? Dem Lichte der Vernunft folgend erkennen und verehren wir Gott den Schöpfer aller Dinge, den Alleinigen, Allgütigen, Allweisen, Allmächtigen. Wir wissen, daß wir durch die Anschauung desselben, als des höchsten Wesens, glücklich seyn werden, nicht nur in diesem körperlichen Leben, sondern noch weit mehr, wann unsere unsterbliche Seele von den Banden des Leibes wird befreit seyn.

M. Ich wünsche dir Glück, und freue mich, daß du so weit vorangeschritten bist. Doch fehlt dir noch Vieles, um die wahre Glückseligkeit zu erlangen.

Ph. Was denn? Sind wir nicht vernünftige Wesen? Wenn wir also der Leitung der Natur folgen, so weichen wir nicht von dem letzten Ziele ab, welches diese uns ganz weise vorgesteckt hat.

M. Wir sind allerdings vernünftige Wesen, allein unsere Vernunft ist blind, wenn sie nicht durch das höhere Licht Gottes erleuchtet wird.

Ph. Das Nämliche haben uns die Jesuiten geprediget, allein das finde ich wunderbar, daß du, wie sie, dich rühmest ein höheres Licht von Gott empfangen zu haben, da ihr euch doch gegenseitig des Irrthumes und des Aberglaubens zeihet. Das Licht, das von Gott kommt, kann nur Wahrheit lehren, und in jeder Sache kann die Wahrheit nur Eine seyn.

M. Ganz recht; allein du mußt wissen, daß die Papisten, wenn sie auch das Wort Gottes haben, in manchen Dingen deßwegen schwer irren, weil sie dem Worte Gottes manche menschliche Zugaben anhängen und solcherweise jene, die ihnen beistimmen, ins Verderben führen. Wir aber, die wir einzig und allein das reine Wort Gottes befolgen, sind des Weges zur ewigen Seligkeit ganz sicher. Und also mußt du folgen, und die alleinseligmachende Lehre des Evangeliums einzig und allein aus dem Worte Gottes schöpfen.

Ph. Da hast du Vieles in einem Athemzuge gesagt, was für einen Jeden ein Leichtes ist; allein dasselbe zu beweisen und Gründe dafür anzugeben, hierin liegt die Schwierigkeit. Getrauest du dir zu versprechen, daß du solches thun werdest?

M. Es ist gar nicht nothwendig, daß ich solches thue; das Wort Gottes verlangt Glauben und keine beweisende Wissenschaft. Denn in diesem Geschäfte des Heiles, welches über die Natur der Menschen, ja sogar der Engel hinausgeht, muß man dem Worte Gottes glauben.

Ph. Da sagst du wiederum gar Vieles, beweisest aber Nichts. Ich bitte dich, sage mir, hast du schon die Stimme Gottes gehört, der durch sich selbst zu dir gesprochen hat? Und woher wirst du mir die Ueberzeugung bringen, daß es das Wort Gottes ist und nicht das Erzeugniß eines geisteskranken Gemüthes?

M. Gott hat zwar nicht unmittelbar zu mir allein gesprochen (es sey ferne von mir, daß ich gleich den Schwärmern mich dessen rühme); allein er hat ehemals durch die Propheten und seine Apostel, ja sogar durch seinen eingebornen Sohn zu uns Allen gesprochen, zu denen die Bücher sowohl des Alten als des Neuen Testaments unverfälscht gelangt sind. Sieh hier das göttliche Buch, in welchem alle zum Heile der Menschen gemachte Offenbarung Gottes enthalten ist; verlangst du diese Offenbarung in kurzen Worten zusammengefaßt, sieh hier das von allen Christen einstimmig angenommene Glaubensbekenntniß: Ich glaube an Einen Gott u. s. w.

Ph. Du fährst fort mir Worte zu sagen, mein Lieber, allein mit Recht verlange ich einen Beweis, und der muß in einer so schwierigen und auf eine natürliche Weise ganz unglaublichen Sache recht gründlich seyn. Saget ihr nicht, Gott sey zugleich einfach und dreifach? die zweite Person dieser Gottheit habe in der Zeit die menschliche Natur angenommen, sey in derselben gekreuzigt worden und gestorben? durch den Glauben an diesen Gekreuzigten allein habet ihr Hoffnung, die Seligkeit zu erlangen, so daß, gleich wie er selbst nach drei Tagen von den Todten auferstanden ist und jetzt glorreich im Himmel herrscht, auch wir nach dem Tode mit ihm auf ewig glücklich und glorreich seyn werden, und zwar nicht allein der Seele, sondern auch dem Leibe nach, welchen Wechselfällen und Gestalten derselben auch in der Zwischenzeit unterworfen sey? Ist dies nicht euer Glaube?

M. Allerdings, wie du sagst.

Ph. Allein wirst du nicht selbst eingestehen, daß dies alles natürlicherweise unmöglich und folglich auch unglaublich ist?

M. Ich läugne es nicht. Allein du wirst ebensowenig läugnen, daß Gott in den Schätzen seiner Weisheit und Macht Mittel besitzt, die bei weitem die Kraft unsers Verstandes übersteigen.

Ph. Ich gebe es zu; allein was thut dies zu unserer Sache?

M. Recht viel. Daraus schließe ich ganz richtig, daß wir unsern Verstand unter den Gehorsam des höchsten Gottes gefangen geben, und was dieser aus unverdienter Güte uns von seinen Geheimnissen mittheilt, mit demüthigem Sinne verehren und glauben sollen.

Ph. Dagegen habe ich Nichts einzuwenden, denn wer könnte sich weigern, Gott, der weder irren noch betrügen kann, zu glauben, wenn er zu uns spricht? Allein da weder du noch ich, wie du es selbst eingestanden hast, hat Gott unmittelbar Etwas sagen hören, warum soll ich Andern glauben, die sich einer solchen unmittelbaren Mittheilung Gottes rühmen? Welches sind jene Männer, von denen man sagt, sie haben die ihnen mitgetheilten Offenbarungen Gottes, welche, wie du behauptest, in diesem Buche enthalten sind, niedergeschrieben?

M. Es sind alle, bis auf den Letzten, Hebräer, sehr heilige und gottgefällige Männer.

Ph. Wie? Stammen sie von jenen ab, deren Nachkömmlinge noch unter euch leben und welche die elendesten, verachtetsten und verlogensten aller Sterblichen sind?

M. Die Nachkömmlinge sind wirklich so wie du sagst; allein diese Verstoßung haben sie mit Recht verdient, weil auch sie den Sohn Gottes, den in ihrem Gesetze verheißenen Erlöser der Welt verstoßen und durch das allergrößte Verbrechen ans Kreuz geheftet und getödtet haben. Dieser aber erschien am dritten Tage wieder lebend seinen Jüngern, und sandte sie in die ganze Welt, um in seinem Namen die Vergebung der Sünden zu predigen und alle Völker zu taufen im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes.

Ph. Ich höre es zwar und denke auch, daß du es ohne Schwierigkeit glaubst, weil du diese Lehre gleichsam mit der Muttermilch eingesogen hast. Mir aber hast du dadurch keineswegs glaubwürdiger gemacht, was du selbst als auf eine natürliche Weise unmöglich und daher unglaublich erkannt hast. Sage mir also, ich bitte dich: durch wen kam jenes Buch des göttlichen Wortes, wie du es nennst, bis auf euch? auf wen stützet ihr euch, um so leicht zu glauben? Sind es nicht die Papisten?

M. Ich kann es nicht läugnen, besonders da selbst die Stifter unserer Religion, von dem wir den Namen Lutheraner erhalten haben, aufrichtig eingestanden hat, daß „im Papstthume alles christliche Gute gewesen und von dort zu uns Evangelisten gelangt ist.“

Ph. Wirklich? Wagst du es, mich von unglaublichen Dingen durch noch unglaublichere zu überzeugen? hältst du mich für einen Blödsinnigen? Wenn im Papstthume alles christliche Gute war, warum habt ihr euch denn von demselben losgetrennt? Kein guter Mensch trennt sich von allem Guten. Du bekennst also, daß ihr nach eurem eigenen Urtheile schlecht seyd und folglich keinen Glauben verdient.

M. Sachte! ereifere dich nicht. Wir haben uns nicht von allem Guten der Papisten losgetrennt; ja wir haben dasselbe bei uns in dieser Sammlung heiliger Schriften; nur die Schlacken und den Koth „der menschlichen Ueberlieferungen, welche Lehren der Teufel sind,“ haben wir ihnen gelassen. Gewiß haben wir Lutheraner uns nicht von jenem Theile der christlichen Kirche losgetrennt, welcher auch unter dem Papstthume ist, sondern nur vor dem Papstthume, das heißt, vom Papste, von der Geistlichkeit und von jenen, die mit „abscheulichen Verderbnissen und Mißbräuchen die Kirche belasteten.“

Ph. Schweige, schweige, es ist genug. Du hast damit angefangen mir unglaubliche Dinge durch noch unglaublichere aufzubinden; wenn du so fortfahren würdest, so käme es am Ende zu den allerunglaublichsten. Sieh, welche Albernheiten du mir aufdringst. Als Urheber deines Glaubens, den du auch mir einzuflößen dich bemühest, gabst du zuerst Hebräer an, das heißt, wie du es selbst eingestehest, ein treuloses Volk,

Unter diesen jedoch, sagst du, gab es auserwählte Männer, die unter göttlicher Eingebung standen, und deren von Gott eingegebene Denkmale, wie du sie nennst, durch die Papisten zu euch gelangt sind. Nichtsdestoweniger beschuldigst du die Papisten des größten Verbrechens, das man gegen die Gottheit begehen kann, indem sie die göttlichen Aussprüche durch Lehren der Teufel verfälscht haben. Und doch kommt von diesen zuletzt alle eure Authorität her! Da sie aber nach deinem Ausspruche entweder falsch oder im Irrthume sind, so begreift ein Jeder, der bei gesundem Menschenverstande ist, ganz leicht, was von euerm Glauben zu halten. Nur ein Thor kann demjenigen glauben, von dem er hört, daß sein Glaube von gottlosen Betrügern herrührt.

M. Wir bekennen keineswegs, daß die Lehre unsers Heils von den Papisten herrührt. Gott allein glauben wir, dessen von den Papisten auf unwürdige Weise behandeltes Wort wir von dem Untergange gerettet, dem wir den frühern Glanz wiedergegeben haben; auf dieses allein stützen wir uns; durch dieses allein leben wir. Daß dieses Wort von Gott selbst den Propheten und Aposteln eingegeben worden, ist für uns augenscheinlich auch ohne irgend ein menschliches Zeugniß. Dieß ist so wahr, daß nicht nur in diesem überaus hellen Lichte des uns zurückgegebenen Evangeliums (welches wir keinen Anstand nehmen mit dem Zeitalter der Apostel zu vergleichen), sondern „auch mitten in den Finsternissen des Papstthums, „länger als tausend Jahre, Gott sich immer einige wahrhaft gläubige „und heilige Männer bewahrt hat, die, durch seine Gnade erleuchtet, das „Kostbare von dem Verächtlichen, das Wahre von dem Falschen, das „Christliche von dem Gegenchristlichen zu unterscheiden wußten.“

Ph. Du sprichst lauter Unsinn, Musäus, so daß (mit deiner Erlaubniß sey es gesagt) man bezweifeln könnte, ob du noch bei gesundem Verstande seyest. Niemals würdest du, brächtest du auch zahllose Schaaren von Gefährten mit, auf diesem Wege nur einen Einzigen aus unserm Volke zu Christus hinführen. Ihr würdet uns nur lachen machen oder uns Mitleiden gegen euch einflößen, da ihr, während ihr selbst in dichtester Finsterniß euch befindet, eure ungereimten Hirngespinnste als Grundsätze, die durch sich selbst klar sind, uns aufzudringen euch getrauet.

M. Jetzt sehe ich ein, wie wahr der Apostel gesprochen, da er sagte: „Ein thierischer Mensch begreift nicht, was vom Geiste Gottes ist.“ Besäßest du den Geist Gottes, so würdest du leicht begreifen, daß das, was ich dir gesagt habe, so klar und augenscheinlich ist, wie die Sonne am hellen Mittage; allein da du nur einen Funken der natürlichen Vernunft befolgst, so erblindest du gleich einer Nachteule an der Sonne des christlichen Glaubens.

Ph. Laßt uns doch, ich bitte dich, in wenigen Worten erproben, wer von uns beiden eine Nachteule ist. Bis jetzt hast du die Lehre, die du als von Gott geoffenbaret anpreisest, für mich nicht glaubwürdig machen,

noch viel weniger mich durch einen augenscheinlichen Beweisgrund von der Wahrheit derselben überzeugen können. Ist es nicht so?

M. So sagst du es.

Ph. Ich aber werde die Unglaublichkeit dieser deiner Ueberzeugung auf eine augenscheinliche Weise darthun, da dieselbe aus so vielen leeren Ungereimtheiten besteht, und in dieser Voraussetzung werde ich dich von der Wahrheit meiner Art und Weise die Seligkeit zu erlangen, welche Gott und die Natur uns klar zeigen, überführen.

M. Das wirst du nie zu Stande bringen. Versuche was du kannst.

Ph. Dieses ist der Schluß, den ich ziehe: Augenscheinlich unglaublich ist, was auf natürliche Weise unmöglich ist, und keine Zeichen oder Merkmale hat, wodurch das von Gott Geoffenbarte glaubwürdig werden kann. Nun aber hat deine Lehre keine solche Kennzeichen, oder weise sie vor. Also ist sie augenscheinlich unglaublich.

M. Ich läugne durchaus den Untersatz. Unsere von Christus geoffenbarte Lehre, die auf wunderbare Weise über den ganzen Erdkreis sich ausbreitete, zeigt klar genug, daß Gott ihr Urheber ist.

Ph. Du führst einen tödtlichen Streich gegen dich selbst; siehst du es nicht ein? Die Lehre der Papisten ist, wie ihr selbst eingestehet, weit mehr über den Erdkreis verbreitet als die Eurige. Wenn du also etwas beweisest, so beweisest du es durch die Papisten. Auch haben diese für sich die Wunder, die Weissagungen, die ununterbrochene Reihenfolge der Hirten und Lehrer, was bei euch gar nicht zu finden ist.

M. Dem ist nicht so. Wir nehmen die Wunder Christi und der Apostel für uns in Anspruch.

Ph. Das ist aber im höchsten Grade lächerlich. Ist dies nicht eben der Punkt, worüber wir streiten? Du ziehst dich nicht aus der Klemme. Ich gehe zum zweiten Schlusse über: Augenscheinlich unglaublich ist eine Lehre, die Jemand als göttlich preis't, die er aber nicht selbst von Gott gehört, noch von einem glaubwürdigen Zeugen erhalten hat, sondern von einem Menschen, der unfähig ist, Zeugniß abzulegen. Daß eure Lehre eine solche sey, hast du vorhin eingestanden, zuerst in ausdrücklichen Worten, und nachher folgerungsweise, was ich leicht erklären werde. Denn deiner Aussage zufolge haben die Papisten das Wort Gottes verfälscht. Unglaublich ist es aber, daß Verfälscher die Wahrheit unversehrt bewahren. Folglich u. s. w.

M. Wahr ist es, die Papisten haben dem Worte Gottes verfälschte Lehren der Teufel beigefügt; Gott aber sorgte dafür, daß sie dasselbe unversehrt ließen.

Ph. Du stellst da eine vermessentliche Behauptung auf, Musäus. Ich aber beweise leicht das Gegentheil. Wenn Gott zuließ, daß der Sinn der Schrift durch die Papisten verfälscht wurde, so ließ er um so eher die Verfälschung des Buchstabens zu. (Denn jener ist nothwendiger als die-

ser, weil bedeutender ist das, wegen wessen etwas da ist.) Nur wegen des wahren Sinnes kann der Buchstabe nothwendig seyn. Also ist der Sinn nothwendiger. Also, wenn Gott zuließ, daß dieser verfälscht wurde, warum ließ er nicht das Nämliche für den Buchstaben zu? Stoßest du nicht hier auf ein unüberwindliches Hinderniß? Ich gehe also zum dritten Schlusse über: Augenscheinlich unglaublich ist es, daß jene Lehre von Gott geoffenbart sey, die vom bösen Geiste herkommt. Nach eurer Aussage kommt die eigene Lehre der Papisten von den Teufeln her: das Nämliche behaupten von euch die Papisten, und ihr selbst läugnet nicht, daß der ehrwürdige Stifter eurer Kirche die Hauptartikel von einem nächtlichen Lehrmeister empfangen hat. Also ist diese Lehre augenscheinlich unglaublich.

M. Dagegen erhebe ich mich. Nicht vom Teufel, sondern von den Papisten empfing Luther das Wort Gottes; daß er aber durch den Teufel den wahren Sinn desselben kennen lernte, was thut das zur Sache? Ist es nicht erlaubt, auch vom Feinde die Wahrheit zu erfahren?

Ph. Schone deine Ehre, Musäus, und erkenne was jede gesunde Vernunft lehrt, es sey nämlich augenscheinlich unglaublich, daß ein Wort von Gottt herkomme, welches ihr nur entweder vom Teufel, oder wie ihr saget, von seinem Erstgeborenen, von dem Menschen der Sünde, der sich über alles erhebt, was Gott heißt, vernommen habet. Wenn du bei dieser Voraussetzung nicht einsiehst, daß eure christliche Religion bei weitem unglaublicher ist als jene der Juden und der Mahomedaner, so bist du wahrlich blind und verdienst nicht mehr ein Mensch zu heißen. Was wirst du antworten, wenn ich deine so vielfachen Hirngespinnste, die sonderbaren Erzeugungen so vieler krankhaften Gemüther in der Wagschaale einer richtigen Vernunft abwägen wollte? wenn ich deine Lehre von den während tausend Jahre vor Luther unter dem Papstthume verborgen lebenden heiligen Lutheranern, von deren speciellen Glauben, von der zugeeigneten Gerechtigkeit, von der heiligen Gemeinschaft mit der babylonischen Hure beim Lichte des gesunden Menschenverstandes betrachtete? Könnte wohl ein Berauschter, ein Träumender, ein in Fieberhitze Phantasirender ungereimtere Reden führen als die deinigen sind? (Das Wort Gottes kehrt nicht leer zurück: die Pforten der Hölle werden die Kirche nicht überwältigen. Also lebten während tausend Jahre vor Luther unter dem Papstthume heilige Lutheraner.) Ich übergehe unzählige Sätze desselben Werthes, die Jeden, der den Gebrauch seiner Sinne hat, mit Recht vor allem Christenthume zurückschrecken.

M. Wie ich sehe, bist du aus dem fernen Morgenlande zu uns gekommen, nicht um zu lernen, sondern um zu lehren.

Ph. Freilich bin ich gekommen, um zu erfahren, ob es eine von Gott geoffenbarte Wahrheit gibt, die uns über die Natur erhebt und fähig ist uns die Glückseligkeit zu verschaffen. Daß sie aber bei dir nicht gefunden wird, ist klar. Wenn Andere mich nichts Besseres und Richtigeres lehren

als du, so bleibe ich mit Recht bei dem, was Gott und die Natur mich gelehrt haben. Du würdest gewiß weiser handeln, wenn du deine so widersinnigen Meinungen aufgeben und mir folgen würdest.

M. Wie! aus einem so großen Gottesgelehrten soll ich ein profaner Philosoph werden?

Ph. Warum nicht, wenn die Vernunft dich überzeugt?

M. Welch ein Vernunftgrund könnte mich überzeugen?

Ph. Höre! wenn zwei Regeln die Seligkeit zu erlangen dir dargeboten werden, eine, deren Wahrheit augenscheinlich, die andere, deren Wahrheit nicht augenscheinlich ist; eine, deren Befolgung leicht, die andere, deren Befolgung nicht leicht zu hoffen ist, erfordert nicht die Klugheit, daß du die Erstere wählest, und wäre es nicht eine Vermessenheit und eine gewisse Verachtung der Glückseligkeit, der Andern den Vorzug zu geben! Läugne es, wenn du kannst.

M. Ich will es nicht läugnen, deine Aussage scheint allzu vernünftig. Allein welchen Schluß ziehst du daraus?

Ph. Nun aber demjenigen allein anhangen, was die natürliche Vernunft uns von Gott und uns selbst augenscheinlich zeigt, und diejenigen sittlichen Vorschriften allein befolgen, welche diese nämliche Vernunft uns als zur Glückseligkeit nothwendig augenscheinlich auferlegt, solches ist die erstere Regel. Folglich erfordert die Klugheit, daß man sie allein wähle. Was sagst du zu dem? Getrauest du dir den Untersatz zu läugnen? Die Folgerung ist gewiß ganz klar.

M. Du bist ein Sophist, wie ich sehe. Wäre ich der Warnung des Apostels eingedenk gewesen, der da sagt; „Sehet zu, daß euch Niemand täusche durch die Weltweisheit und durch eitle List nach der Ueberlieferung der Menschen, nach den Elementen der Welt und nicht nach Christus u. s. w.; wenn ich, sage ich, dieser goldnen Mahnung eingedenk gewesen wäre, so hätte ich vorsichtiger gehandelt und die Unterredung verweigert. Ich hielt dich für einen Götzendiener, von denen ich höre, daß sie durch die Jesuiten und andere Papisten in beiden Indien leicht zu Christus bekehrt werden. Zu diesen schicke ich dich zurück; mit diesen kannst du meinetwegen deine Sache ausmachen. Wir Evangelischen haben kein Glück in der Bekehrung der Ungläubigen. Gehe also zu den Papisten und versuche, was sie vermögen. Vielleicht wird ein Sophist den andern gewinnen, und dann kehre zu mir zurück, damit du das reine und unverfälschte Evangelium Christi vernehmest. Bis dahin lebe wohl.

Ph. Für dich begehre ich von Gott, daß du einen gesunden Verstand in einem gesunden Körper besitzen mögest.

Anderes Gespräch

des chinesischen Philosophen mit einem römischen Theologen.

Der Philosoph. Ich grüße dich vielmal, hochwürdiger Herr Pater!

Der Theolog. Und dir wünsche ich das beste und größte Heil von dem, der unser Heil ist.

Ph. Welches ist dieses Heil? Daß es ein größeres geben könne als jenes, welches die Natur mit ihrem Lichte mir zeigt, das dachte ich mir schon ehe ich mein Vaterland verließ. Allein bis jetzt habe ich noch keine Stätte gefunden, wo ich mich niederlassen könnte. Ich höre zwar von dem christlichen Gesetze rühmen, daß Alle, die dasselbe halten, in der Gesellschaft des höchsten Wesens ewig glücklich seyn werden. Ich untersuche Alles. Zu diesem Zwecke bin ich aus China nach Europa gekommen. In Holland angelandet ließ ich mich mit verschiedenen Professoren der verschiedenen christlichen Secten ein, fand sie aber unter sich so uneinig, daß ein starker Verdacht in mir aufstieg, sie möchten, was ja augenscheinlich ist, wo nicht Alle, doch die Meisten derselben dem Irrthume ergeben seyn.

Th. Da hast du richtig geurtheilt. Die Wahrheit ist Eins wie Gott Eins ist. Dieser hat auch allen Sterblichen einen einzigen Weg zur Erlangung der Seligkeit vorgezeichnet, und wer davon abweicht, der wird ewig elend seyn.

Ph. Das fühle ich auch. Allein nach meiner Meinung stimmen wir in dem Puncte nicht mit einander überein, daß ich das einzige Licht der Natur für den richtigen Weg zur Erlangung der Seligkeit halte, während ihr etwas Uebernatürliches im Sinne habet.

Th. So ist es. Dem allgütigen Gott stand es gewiß frei uns im Zustande der puren Natur zurückzulassen, welche ihr unter der Führung der bloßen Vernunft erreichet. Allein du kannst nicht läugnen, daß wir unendlich glücklicher seyn werden, wenn es uns gestattet wird an der Anschauung und dem Genusse der ewigen Weisheit und Güte Theil zu nehmen, als wenn unsere des Leibes ledige Seele bloß durch eine abstracte und räthselhafte Kenntniß, in Gemeinschaft aller von ihm erschaffenen Dinge, das vollständige und unendliche Gut schaut.

Ph. Das gestehe ich zwar ein; allein, was mir ein Hinderniß scheint, ist, daß sowie unsere Sinne nicht im Stande sind sich auf geistige Wesen zu heften, so auch unser erschaffener, endlicher Geist, wenn er auch vom Leibe getrennt ist, sich nicht auf das unendliche, unerschaffene Wesen, so wie es in sich ist, zu heften vermag.

Th. Leicht räume ich ein, daß dies mit den Kräften der Natur ganz unmöglich ist; allein warum soll es der Allmacht zuwider seyn, unsern Geist bis zur Anschauung ihrer selbst von Angesicht zu Angesicht zu erheben? und da jeder erschaffene Geist jedes Wesen in seinem ganzen Umfange zum adäquaten Gegenstande hat, warum könnte Gott nicht durch Werkzeuge, welche die Kräfte der Natur übersteigen, uns erheben um dasjenige klar zu schauen, zu dem jeder geschaffene Geist den wo nicht absoluten, doch wenigstens hypothetischen Wunsch, wenn es seyn könnte, in sich fühlt?

Ph. Ich stimme dir bei. Nehmen wir also an, die Sache sey möglich: allein woher beweisest du, daß sie sich wirklich so verhält?

Th. Da dieß von dem freien Rathschlusse Gottes abhängt, so ist es klar, daß dasselbe durch keinen aus der Natur gezogenen Beweis dargethan wird, sowie auch nicht, daß er den ersten von ihm erschaffenen und zu einem übernatürlichen Ende bestimmten Menschen, der aber durch seinen Ungehorsam sammt seiner ganzen Nachkommenschaft von diesem vorbestimmten Ziele abwich, aufs Neue durch Christus den Gottmenschen zur Erlangung desselben höchsten Zieles und Endes unentgeltlich emporgehoben hat. Aus dem freien Worte Gottes einzig und allein können wir also diesen und andere dergleichen Puncte wissen.

Ph. Ich gestehe es ein: billig ist es, daß der Mensch dem Worte seines Schöpfers glaube. Allein ich denke nicht, daß du mich auf ein solches Wort wirst warten heißen. Hat Gott durch sich selbst zu einem Jeden gesprochen?

Th. Keineswegs. Im Anfange sprach er zu einigen ausgezeichneten Männern, seinen Freunden, und endlich sprach er zu uns durch seinen eines Wesens mit ihm seyenden Sohn, oder durch sein fleischgewordenes Wort und durch die von diesem für die ganze Welt bestimmten Gesandten. Was Gott durch diese über sich selbst und seine uns betreffenden freien Rathschlüsse uns offenbarte, das wird getreu aufbewahrt theils in der Schrift, theils auch ohne Schrift in dem reichen Schatze der christlichen Kirche.

Ph. Wenn ich aber auch zugebe, daß dieß leicht möglich sey, woher werde ich wissen, daß dem also ist? Preisen nicht die Hebräer, die Mahomedaner und die Heiden ihre Orakel als göttlich an? Da dieselben aber unter sich sehr verschieden sind, so ist es ganz augenscheinlich, daß sie, wenigstens mit Ausnahme eines Einzigen, nicht göttlich seyn können, denn die Wahrheit ist eins und einfach. Und in euerm, wie ihr ihn nennet, christlichen Glauben, oder in eurer Religion widersetzt sich mir zudem dieses beinahe unübersteigbare Hinderniß, daß so schwierige und fast unerträgliche Dinge dem Willen und dem Verstande theils zu glauben, theils zu thun auferlegt werden. Denn was fällt dem Verstande wohl schwerer als an einen einfachen und zugleich dreifachen Gott zu glauben? als drei Personen in einer einzigen Natur anzunehmen? als zu behaupten, daß in der einen zweiten Person Gottes zwei Naturen miteinander verbunden sind, nämlich die göttliche des Wortes und die aus Maria der Jungfrau geborene menschliche, welche gekreuzigt wurde und glorreich von den Todten wieder auferstand? daß der nämliche Mensch zugleich triumphirend im Himmel und auf Erden unter den Gestalten des Brodes und Weines verborgen sich befindet? u. s. w. Was ist aber dem Willen mehr zuwider als daß man seine Feinde lieben und ein Jeder sich selbst hassen müsse; daß man aus Liebe und zur Ehre eines Menschen, der durch einen öffentlichen Ausspruch, mit Beistimmung der Priester und der Ersten des Volkes,

aus überaus wichtigen Ursachen, wie aus deren Urtheile und Zeugnisse hervorgeht, an's Kreuz geschlagen wurde, den Reichthümern, den Ehrenstellen, den Freuden und, wenn es seyn muß, sogar dem Leben zu entsagen habe? u. s. w.

Th. Ich gestehe, dieß Alles ist sehr schwer, ja sogar natürlicherweise ganz unmöglich zu glauben und zu thun, folglich auch unglaublich. Was aber, wenn du zu dieser so unglaublichen Lehre auch einen auf natürliche Weise ebenso unglaublichen Glauben hinzufügst?

Ph. Daraus wird gewiß eine sehr große Unglaublichkeit des christlichen Gesetzes entspringen, und warum sollte ich nicht folglich auf die Falschheit desselben schließen?

Th. Ich will aber noch eine dritte Unglaublichkeit hinzusetzen, nämlich, daß diese zwei ersten Unglaublichkeiten von so vielen durch ihre Weisheit und ihre Aufrichtigkeit ausgezeichneten Männern geglaubt worden sind, und doch ist diese letzte Unglaublichkeit durch die für Alle ganz offenbar darliegende Thatsache selbst glaublich geworden, so daß Niemand dieselbe in Zweifel ziehen, geschweige denn als falsch verwerfen kann. Denn der christliche Glaube, der all das Vorhergesagte fest zu halten befiehlt, hat seit bereits 1620 Jahren den größten Theil des Weltalls eingenommen, hat unzählige Anhänger gehabt, die durch ihre Kraft und ihre Macht Herrscher der Welt geworden sind, Männer, die sich durch die Heiligkeit ihrer Sitten und ihres Lebens auszeichneten, Philosophen, die durch eine so erhabene Weisheit glänzten, daß Sokrates, Plato, Aristoteles und der Gründer eurer chinesischen Wissenschaft, Confucius, nur Schüler dagegen sind. Ist es also nicht augenscheinlich glaubwürdig, daß unsere christliche Religion göttlich ist, da beinahe der ganze Erdkreis laut verkündet, daß sie als solche von der Welt angenommen worden ist? Was sagst du dazu, mein Herr Philosoph?

Ph. Dieß ist allerdings etwas, ich läugne es nicht, daß die natürliche Unmöglichkeit zu glauben nicht anders überwunden werden kann als durch eine höhere, Gott eigene Kraft; denn keine erschaffene Natur kann vollbringen was natürlicherweise unmöglich ist. Bald wirst du mich dazu bringen, daß ich dir beistimme. Dieser Beweis, der übrigens auf der Hand zu liegen scheint, hat sich nie in solcher Klarheit meinem Geiste dargestellt, daß ich nicht jetzt die ganze Stärke desselben fühle.

Th. Was wäre es aber erst, würdest du mit deinem Geiste in die so erhabene Weisheit, die Heiligkeit, den Zusammenhang und die Wirksamkeit derselben Lehre hineindringen? Was wäre es erst, würdest du die Weissagungen, die Wunder, die Tausende von Blutzeugen betrachten? Die wundervolle Bekehrung der Welt zu dieser Lehre durch zwölf niedrige und armselige, nur mit Gottes Weisheit und Kraft ausgerüstete Fischer, wie hell und klar zeigt sie uns nicht selbst den Finger Gottes? Doch wozu alles dieses im Einzelnen aufzählen, da du mit der Schärfe deines

Verstandes leicht einsiehst, daß, wenn alle jene unglaublichen Dinge, wovon weiter oben die Rede war, ohne den Beweis der Weissagungen, der Wunder u. s. w. von der Welt geglaubt wurden, dieses größte aller Wunder, daß nämlich der ganze Erdkreis ohne Wunder geglaubt hat, allein schon hinreichend wäre. Daher ist ein Mensch, der, um zu glauben, noch Wunder verlangt, selbst ein großes Wunder, da er nicht glaubt, während doch die ganze Welt gläubig ist.

Ph. Ich gestehe, daß eine überaus große Unklugheit und eine boshafte Hartnäckigkeit dazu gehört, um diesem Beweise zu widerstehen und die Glaubwürdigkeit einer Lehre zu läugnen, die mit solchen Zeichen auftritt.

Th. Aber nicht allein dieses, sondern du wirst auch noch eingestehen, daß aus denselben wohl überlegten Beweisen die schwere Verpflichtung hervorgeht thatsächlich zu glauben. Denn wie könnte man ohne das allergrößte Verbrechen Gott den Glauben verweigern, da er durch so viele Zeichen und Wunder klar zeigt, daß er der Urheber jener Lehre ist?

Ph. Hierin liegt für mich die Schwierigkeit, ich gestehe es. Denn obschon diese Beweise augenscheinlich die Glaubwürdigkeit jener Lehre darthun, so thun sie doch nicht die Wahrheit derselben dar. Diese Glaubwürdigkeit allein ist aber mit einer großen Schwierigkeit zu glauben, und noch mehr mit einer großen Schwierigkeit das zu erfüllen, was sie als nothwendig aufstellt, um die Glückseligkeit zu erlangen, verbunden. Denn, wird jener Lehre Glaube geschenkt, so ist diese Bedingung zur Erlangung der Glückseligkeit unumgänglich nothwendig, da ein Jeder verpflichtet ist, den Einsprechungen seines Gewissens gemäß zu handeln, und er unglücklich seyn muß, wenn er sich gegen diesen Stachel auflehnt.

Th. Es ist, wie du sagst; dieß Alles hängt miteinander zusammen. Daher bleibt nichts übrig als mit frommem Gemüthe seinem Herrn und Schöpfer sich zu unterwerfen, und folglich ohne den geringsten Zwang seinen Verstand sowohl als seinen Willen in den Gehorsam Christi, der wahrer Gott und Mensch und der einzige Beschützer und das Haupt unsers Heils ist, gefangen zu geben.

Ph. Es hält mich noch ein Schluß zurück, den ich mich erinnere, einst einem lutherischen Lehrer in Deutschland vorgetragen zu haben und aus dem sich dieser nicht zu ziehen vermochte.

Th. Sage was es ist. Gewiß etwas äußerst Schwieriges.

Ph. Sey es was es wolle; gib mir nur gefällig die Auflösung davon und es wird mir genügen. Ich schließe so: Wenn zwei Regeln und Wege die Seligkeit zu erlangen sich uns darbieten, die eine Regel von augenscheinlicher Wahrheit, die andere, deren Wahrheit dunkel zu erschauen ist, die eine, deren Beobachtung leichter und eher zu hoffen und die deßwegen eine größere Hoffnung die Seligkeit zu erlangen einflößt als die andere uns einflößen kann, so erfordert die Klugheit, daß wir nur die erstere wählen, und nur ein Thor, ein Mensch, der so zu

sagen die Seligkeit verachtet, kann sich für die zweite erklären. Nun aber verhält es sich gerade so mit der augenscheinlichen natürlichen Regel, die viel wenigere und leichtere Sittengesetze klar und offenbar vorschreibt, und auf der andern Seite mit der dunkeln und sehr schwierigen Glaubensregel. Also erfordert die Klugheit, daß man nur die Erstere erwähle. Was sagst du dazu, Herr Theologe?

Th. Dieser Schluß, ich läugne es nicht, hat einen Anschein von Wahrheit, allein es fehlt ihm an Gründlichkeit. Denn er setzt voraus, daß es uns noch eben so möglich sey die natürliche Seligkeit zu erlangen als die übernatürliche. Es ist aber dies ganz falsch; denn hat man einmal die Veröffentlichung der katholischen Lehre vorausgesetzt, so gibt es keinen andern Weg mehr, der uns augenscheinlich die Art und die hinlänglichen Mittel die Seligkeit zu erlangen zeigen könnte. Denn diese Lehre sagt uns unter anderm, es könne Niemand ohne sie selig werden, was gewiß die natürliche Vernunft von dem erstern Wege nicht zu behaupten im Stande ist, da sie dadurch zugleich feststellen würde, es stehe Gott kein erhabenerer Weg und kein höheres Mittel als die Natur zu Gebote um die Menschen zur Seligkeit zu führen, was du ganz richtig mit mir als falsch bezeichnet hast. Die Lehre aber, die Christus durch die Apostel geoffenbart hat, ist weder augenscheinlich wahr noch augenscheinlich falsch. Sey es nun, daß man diese Lehre annimmt oder dieselbe verwirft, so ist es in jedem Falle unmöglich durch augenscheinliche Kenntnisse allein auf den Weg des Heils geführt zu werden. Da wir also von Gott in die unvermeidliche Nothwendigkeit versetzt sind eine nicht augenscheinliche Lehre zu wählen, um durch sie zur Seligkeit geführt zu werden, so ist es an dir mit der genauen Wagschale des Verstandes zu erwägen, welche Lehre am würdigsten und wessen Beweggründe am triftigsten sind und folglich am meisten unsere Beistimmung verdienen. Bei diesem Vergleiche weiß ich nun nicht, ob du dir getrauest, deine rein philosophische Lehre vorzuziehen, die, wenn auch einst klar, doch durch die Veröffentlichung des Evangeliums sehr verdunkelt worden ist.

Ph. Das ist eine gründliche Bemerkung, ich bekenne es, und darum möchte auch ich nicht länger dieser philosophischen Lehre trauen. Denn ich sehe klar ein, daß nur einige nicht überzeugende Beweggründe für dieselbe angegeben werden können; ja hat man sie einmal begriffen, so kann man leicht beweisen, daß sie nur aus der Schwachheit unsers Verstandes hervorgehen, dessen natürliche Schärfe weit überflügelt wird durch die Geheimnisse, welche von Gott weit über die Verdienste der Natur hinaus geoffenbart und gewirkt werden.

Th. Da hast du ganz weise gesprochen; empfange deßwegen meinen herzlichen Glückwunsch.

Ph. Das verdanke ich nächst Gott deiner Führung: Dank sey Gott und dir! Allein es bleibt mir noch ein Zweifel übrig, was man von der

Leichtigkeit in der Beobachtung des natürlichen Gesetzes zu halten habe, welche dieses vor dem christlichen voraus hat, und diesen bitte ich dich mir zu lösen.

Th. Und dieser wird auch leicht gelös't werden, wenn du einerseits mit Hilfe der Geschichte betrachtest, wie so wenige, ja wie keine Menschen zu irgend einer Heiligkeit und Reinheit der Sitten auf jenem Wege der Philosophie gelangt sind, denn daß die meisten Häupter der heidnischen Philosophie mit schändlichen obwohl heimlichen Lastern behaftet waren, ist allbekannt. Im Gegentheile aber zeigt uns die ältere und die neuere Geschichte, wie viele und große Könige, Fürsten, Philosophen, gemeine Leute, ja sogar Personen des schwächern Geschlechtes und in einem noch zarten Alter sich befindend, die Bewunderung der ganzen Welt erregten und die höchste Verehrung sich erwarben ob der beinahe die menschlichen Kräfte übersteigenden Reinheit ihres Lebens. Ich würde zu keinem Ende gelangen, sollte ich dieß Alles im Einzelnen aufzählen. Die Ursache davon füge ich jedoch gleichsam a priori hinzu. Denn welche Gott zu einem so erhabenen Endziele übernatürlicher Seligkeit zu berufen geruht, denen kommt er auch zuvor, begleitet sie und geht ihnen nach mit so vielen und kräftigen Mitteln der beistehenden Gnade und mit einer Uebereinstimmung, welche der Natur allein, besonders seit sie durch den Sündenfall unserer ersten Eltern in allen Nachkommen geschwächt worden, gänzlich unbekannt ist. Dieser Gnade nun mußt du vertrauen und auf dieselbe dich stützen.

Ph. Genug. Du hast gesiegt; du hast mich ganz für Christus gewonnen. Es bleibt mir aber noch eine einzige und zwar nicht kleine Schwierigkeit zu lösen übrig. Die Erfahrung hat mich gelehrt, daß unter den Christen keine geringere Verschiedenheit der Meinungen und der Secten herrscht als unter den Anhängern des Heidenthums. Ist es nach deiner Meinung unerlaubt, daß ein Jeder nach eigenem Gutdünken sich eine der Secten und Versammlungen auserwählte, welche Christus bekennen und verehren?

Th. Da sey Gott für, daß ein so gottloses Verbrechen erlaubt sey! Es hat das göttliche Gesetz beschlossen, daß wer Gott zum Vater im Himmel haben will, die Kirche, welche die Braut Christi ist, als seine Mutter auf Erden lieben und verehren müsse; denn sie hat uns in ihrem Schooße geistlicherweise wiedergeboren; sie reicht uns die Nahrung, die uns zu vollkommenen Menschen macht; sie endlich führt uns durch eine unfehlbare Leitung zum gewünschten Ziele der ewigen Seligkeit.

Ph. Allein habet ihr nicht auch eine Sammlung göttlicher Offenbarungen, die man die heilige Schrift nennt?

Th. Freilich haben wir sie und verehren sie aufs Höchste, nicht zum Scheine (wie die Andersgläubigen alle), sondern zum Heile, da wir jene heiligen Worte nicht unserer Phantasie, sondern unsere Phantasie zugleich mit unserm Verstande dem allgemeinen Sinne der Kirche

und ihren Vorstehern unterwerfen; denn da Christus, die unerschaffene und eingefleischte Wahrheit, denselben bis an das Ende der Zeiten den immerwährenden Beistand des heiligen Geistes versprochen hat: so wäre es zugleich thöricht und gottlos, den Sinn der heiligen Worte nach den wahnwitzigen Erzeugnissen seines eigenen oder Anderer Gehirnes zu verdrehen.

Ph. Das begreife ich sehr wohl und sehe leicht ein, daß du auf's Strengste alle Jene ausschließest, die ihre ganze Religion nach der einzigen Bibel bestimmen, und so auf's Gröbste selbst gegen das natürliche Licht verstoßen. In Deutschland traf ich mit einem gewissen *Musäus* zusammen, der sich mit ausdrücklichen Worten einen *Lutheraner*, einen *Doctor der heiligen Gottesgelehrtheit* nennt. Jener Mensch sucht aus allen Kräften die Leute zu bereden, jene *edlen* (ενδοξα, wie er sie nennt) *Beweisgründe der Glaubwürdigkeit*, wodurch ein Ungläubiger gleich am Anfange zum wahrscheinlichen Glauben bewegt wird, seyen das in der heiligen Bibel enthaltene Wort Gottes; nachdem dieß festgesetzt ist, so spricht er, wird der Glaube vermittelst der gelesenen oder gehörten Lehre der Bibel durch den heiligen Geist in den Zuhörern entzündet, und durch den Glauben erhalten sie Gewißheit über die wahre Lehre Christi und unterscheiden endlich durch denselben sogar die wahre Kirche von den falschen. Dieß scheint mir aber nicht sowohl ein Irrthum als ein Unsinn zu seyn. Denn wenn die allbarmherzige Vorsehung Gottes nicht zulassen kann, daß, wie sie eingestehen, ein schädlicher Irrthum in eines der heiligen Bücher sich einschleiche, wie könnte dieselbe zulassen, daß die Vorsteher der Kirche Gottes in einen verderblichen Irrthum fallen, wann sie den Sinn der Schrift bestimmen? Denn das, wofür eine Sache besteht, ist nothwendiger als diese Sache selbst. Nun aber ist das Buch der heiligen Schrift nothwendig oder vielmehr nützlich wegen des wahren Sinnes, der in der That allein Gottes Wort ist. Also ist der wahre Sinn nützlicher und nothwendiger. Also konnte Gottes allgütige und allweise Vorsehung diesen wahren Sinn nicht den Vorstehern jener Kirche verweigern, die er selbst sich zur Braut auserkohren hat. Daß Gott so handeln müsse, davon ist jeder gesunde Verstand überzeugt.

Th. Da urtheilest du ganz richtig, und mit Recht staunest du über den Wahnsinn jener Sterblichen, da sie ja selbst mit uns Katholiken im Glaubensbekenntnisse eine *Einige, Heilige, Katholische, Apostolische Kirche* bekennen. Wenn der mit der Muttermilch eingesogene Haß gegen die römische Kirche, oder der Eigendünkel, die Aufregung ihres Gemüthes nicht die Schärfe ihres Geistes abgestumpft hätte, wie leicht wäre es ihnen, einzusehen, daß die Römische und die mit ihr in Verbindung stehenden Kirchen allein die größte *Einheit* bewahren im Glauben, in den Sacramenten, in der Führung der Gläubigen, während die andern Bibelsecten wie eine höllische Hydra so viele unter sich uneinige Köpfe

hervorstrecken, daß kein Herkules im Stande zu seyn scheint, sie abzuhauen; daß sie allein sich auszeichnet durch heilige Gesetze, Sitten und Bekenner, deren so großen Anzahl jene unglückseligen Irrgläubigen keinen Einzigen entgegenzustellen vermögen; daß sie allein Katholisch oder allgemein ist, da man keine Zeit, keinen Ort anzugeben vermag, wo nicht die Heiligkeit und Wahrheit dieses einen und desselben Glaubens in hellem Glanze geleuchtet hätte, da hingegen die Bibelchristen während tausend Jahre vor Luther keinen einzigen Sterblichen aufweisen können, der ohne Streit den Hauptlehren seiner Secte beigestimmt hätte; daß endlich sie allein Apostolisch ist, wie klar hervorgeht aus der ununterbrochenen Reihenfolge der Oberhirten, die den römischen Stuhl eingenommen haben, von dem h. Petrus angefangen, den das ganze fromme Alterthum, so weit wir hinaufreichen, als den Stellvertreter Christi verehrt hat, welche Verehrung dasselbe ebenfalls beständig dessen Nachfolgern erwies, bis auf den jetzigen Oberhirten dieser hehren Stadt und der katholischen Welt, unsern heiligen Vater, Alexander den Siebenten.

Ph. Das höre ich sehr gerne, und ich kann nicht anders als deiner Meinung gänzlich beizupflichten. Gewiß, in diesem Allen sehe ich die größte Uebereinstimmung mit der gesunden Vernunft. Woher kommt es also, daß die nördlichen Völker jene apostolische Quelle verlassen und sich vergiftete Cisternen gegraben haben? Was haben denn Luther, Calvin und ihre Helfershelfer Weises, Heiliges, ja so zu sagen, Göttliches an sich gehabt, um jene Völker von der Wahrheit abwendig zu machen und für ihre Irrthümer zu gewinnen?

Th. Ich werde dir nichts verschweigen und aufrichtig die ganze Sache eingestehen. Die Sitten vieler Katholiken und besonders Geistlicher waren nicht wenig von der ursprünglichen Heiligkeit abgewichen, es hatten sich einige Mißbräuche heiliger Dinge eingeschlichen. Als sich nun eine Gelegenheit darbot, so zog sich Luther unter dem Vorwande, diese Mißbräuche zu verbessern, leicht die Gunst Vieler zu, und von diesem Winde getrieben fing er, durch einen höllischen Meister nächtlich unterrichtet, bald an, durch seine Neuerungen beinahe den ganzen Glauben vom Grunde aus zu zerstören. Was war aber leichter, als daß dürres Stroh Feuer fing? als daß fleischliche Menschen einem den Sinnen und dem Fleische so süßen Evangelium zuströmten? als daß der dem Luther und dem Calvin ergebene Pöbel zu Hauptfeinden des Papstes und der Geistlichkeit wurde, die sie für den Antichrist und dessen Trabanten ansehen, besonders da man ihre Güter als Beute in Aussicht stellte?

Ph. Je mehr ich dieses erwäge, desto mehr staune ich, daß jene erbärmlichen Secten der Neuevangelischen, deren Widerspruch mit dem natürlichen und göttlichen Lichte man nachher öffentlich dargestellt hat, noch Anhänger finden können? Was ist denn das für ein Schluß: „Einige Vorsteher und Diener der Kirche, die sich zur Heiligkeit verpflichtet hatten,

sind ihrer Verpflichtung untreu geworden. Folglich muß man ein neues Evangelium schmieden, eine neue Kirche gründen?" Wie können sie sich einbilden, in der Lehre mit den Aposteln verwandt zu seyn, da sie während eines Zeitraumes von mehr als tausend Jahren Niemanden finden, der der Ihrigen beistimme? Doch warum uns bei solchen Ungereimtheiten aufhalten? Sie mögen selbst zusehen, was sie zu thun haben. Ich aber will für mich selbst sorgen, und darum bekenne ich mich in allen Punkten für einen Sohn und Jünger der Römischen Kirche, wenn nur sie mich würdigt, mich unter die Zahl der Ihrigen aufzunehmen.

Th. Zweifle nicht daran, diese gütige Mutter und Lehrerin wird dich mit großer Liebe in ihren Schooß aufnehmen. Ueberlaß dich ganz ruhig ihrer Unterweisung. Sie kann in Sachen des Heiles weder in Irrthum führen noch selbst irren, denn sie erfreut sich des göttlichen Beistandes. Darum wirst du einst mit aller Zuversicht gleich uns zu Gott sprechen können: „Herr, wenn es ein Irrthum ist, was wir geglaubt haben, so hast du selbst uns in den Irrthum geführt. Denn jene Zeichen, die nur du allein thun kannst, waren es, die uns bewogen haben, diese Lehre anzunehmen und der in derselben uns unterweisenden Kirche zu glauben."

Ph. Das ist ganz meine Gesinnung, und ich verabscheue und verlache als Possenreißer alle jene, die bekennen, daß alle ihre Vorsteher in Irrthum führen und selbst irren können, in Wirklichkeit jedoch nicht irren, weil sie in ihrem Herzen das unfehlbare aber verborgene Zeugniß des heiligen Geistes fühlen. Blödsinnig oder vom Schwindelgeiste bethört muß jener seyn, der nicht das verpestende Gift dieses Lehrstuhles des Irrthumes wittert, oder, wenn er es erkannt hat, nicht wie die Hölle verabscheut.

Th. So ist es. Allein wisse, daß der Glaube eine Gabe Gottes ist, und da Gott es ist, der uns aus den Finsternissen des Unglaubens und der Irrthümer herausgerissen hat, so dürfen wir diesen Glauben nicht unserm Geiste noch unserer Wissenschaft zuschreiben, obwohl es jene Abtrünnigen nur ihrer eigenen Hartnäckigkeit zuzuschreiben haben, wenn sie dieses göttliche Licht nicht erblicken, da sie demselben widerspenstig ihr Auge verschließen.

Ph. Lassen wir jene und sorgen wir für uns, und vor Allem laßt uns mit Herz und Mund unserm Herrn und Gott unser Lob und unsern Dank darbringen.

Th. Herr und Gott, dich loben wir u. s. w. Ehre sey dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geiste u. s. w. Amen.

Peter Bertius,

Philolog und Alterthumsforscher.

1620.

Beveren, ein Städtchen in Ostflandern, im jetzigen Königreich Belgien, war der Geburtsort dieses Gelehrten, geboren den 14. November 1565. Die damaligen Religionsstürme veranlaßten seine Eltern, ihn, erst drei Monate alt, zu seiner Erziehung nach London zu bringen, wo er in der dortigen Vorstadt unter Anleitung Christian Rich's und unter den Augen einer wissenschaftlichen Stiefschwester Petronia Lansberg, die griechische, lateinische und französische Sprache erlernte. Mittlerweile hatte sein Vater eine Predigerstelle in Holland angetreten; 1577, als Peter erst das zwölfte Jahr erreicht hatte, nahm er ihn nach Holland zurück und ließ ihn die Akademie von Leyden beziehen, wo er unter Justus Lipsius und Vulcanius seine philologischen und literarischen Studien betrieb und unter Hermann Rennecher auch noch die hebräische Sprache sich aneignete. Dabei besuchte er die theologischen Vorlesungen der damals in Leyden geltenden calvinischen Prediger. Im Jahre 1582 mußte der erst siebzehnjährige Jüngling diese Universität verlassen und widmete sich an verschiedenen Orten dem Lehrfache. Zuerst begab er sich nach Dünkirchen, dann nach Ostende, wo er acht Jahre als Lehrer zubrachte; ein Jahr verlebte er in Middelburg und fünf Jahre zu Goes in Zeeland.

Nach diesen Wanderungen kam Peter Bertius wieder nach Leyden zurück und hielt an der dortigen Trivialschule Vorlesungen über die classischen Schriftsteller; nebenbei besuchte er die Vorträge der berühmtesten Professoren der leydener Universität, den Historiker Lipsius,

den Griechen Vulcanius, den Philosophen Ramsäus und den Theologen Tricaltius. Privatvorlesungen hielt er selbst über Aristoteles, Cicero und Plutarch, und entschädigte sich, wie Freher sagt, für die Tagsverluste durch Nachtwachen: nocturnis lucubrationibus restaurans occupationum diurnarum jacturam. Auch die Dichtkunst und die öffentlichen und Privatdisputationen ließ er sich angelegen seyn.

Die Erweiterung seiner Kenntnisse durch Reisen war seine Hauptliebhaberei, worin er übrigens nur dem Beispiele seiner Zeitgenossen folgte. Mit Lipsius unternahm er 1591, dießmal freilich um seiner Gesundheit willen, eine Reise nach Deutschland, und kam nach Heidelberg, wo er sich einige Zeit niederzulassen gedachte, sowohl wegen der dortigen Bibliothek als wegen des erzcalvinischen Eifers der damaligen Professoren du Jon (Junius), eines emigrirten Franzosen,[1] Melissus und Freher. Allein die dortige Luft, vielleicht mit Inbegriff der theologischen Atmosphäre, sagte seiner Gesundheit nicht zu. Er begab sich von Heidelberg nach Straßburg und hielt da Privatvorlesungen.

Nach zweijähriger Abwesenheit wurde Bertius 1593 von den Universitätscuratoren nach Leyden zurückgerufen; da aber seine Reiselust noch nicht befriedigt und auch seine Gesundheit nicht völlig hergestellt war, nahm er den s. g. Philosophenweg nach Leyden über Böhmen, Polen, Rußland und Preußen, um überdieß seiner gerechten Wißbegierde Genüge zu leisten. Bei seiner Ankunft in Leyden übernahm er sogleich eine Lehrstelle an dem dort neuerrichteten theologischen Collegium, dem zuerst Jeremias Basting, dann Johannes Kuchlin, dessen Tochter Bertius später heirathete, vorgestanden. Ueberdieß wurde er mit der Einrichtung der Universitätsbibliothek beauftragt, und ihm verdankt man wirklich den ersten Katalog dieser bedeutenden Büchersammlung. Zugleich hielt er öffentliche Vorlesungen über praktische Philosophie und während zehn Jahre Privatunterricht in seinem Hause. Nach dem Ableben seines Schwiegervaters Kuchlin, 1606, stand er dem theologischen Collegium vor; bald aber ward er durch die damals entstandenen Zerwürfnisse im holländischen Calvinismus

---

1. Nicht zu verwechseln mit dem Holländer Junius, der Jongke, das heißt, der Junge genannt.

in die Leidensbahn hineingezogen. Als nämlich über die Lehre der Gnadenwahl und Verwerfung der bekannte Streit entbrannte, nahm Bertius Partei für Arminius, ließ gegen Gomar und die Gomaristen mehrere Flugschriften im Druck erscheinen, bekämpfte die starre Prädestinationslehre Calvin's, fiel jedoch mit seinem Vorfechter in den entgegengesetzten Irrthum auf Kosten der Gnade und zum Vortheil der entfesselten Freiheit. Da aber die Gomaristen die mächtigsten geworden und den Schutz der Generalstaaten genossen, wurde Bertius, nachdem er sechsundzwanzig Jahre lang die Jugend unterrichtet hatte, all seiner Stellen entsetzt und mußte für seine zahlreiche Familie anderwärts Unterkommen und Brod suchen. Im März 1620 gab er zum letzten Male bei den Generalstaaten ein Pensionsgesuch ein, ward aber unbedingt und hoffnungslos abgewiesen.

Glücklicherweise hatte Bertius einige Jahre zuvor vom König Ludwig XIII. von Frankreich den Titel eines königlichen Cosmographen erhalten. Auch war er mit den dortigen Gelehrten und hochgestellten Personen bereits bekannt geworden und in Ansehen gekommen. Dieser Umstand, oder vielmehr Gottes väterliche Vorsehung, welche die Unglücklichen nie verläßt, gab ihm den Gedanken ein, da, wo ihm bereits ein Glücksstern geleuchtet, sein Heil zu suchen. Seine vielseitigen Studien und Kenntnisse, seine herben Erlebnisse und Leiden, die ihm plötzlich zugestoßenen zeitlichen Verluste haben ihm indeß einen unberechenbaren geistlichen Nutzen gebracht, indem sie sein Herz und seine Augen dem Lichte der Wahrheit eröffneten. Bertius hatte sich provisorisch in Paris niedergelassen und konnte sich in Bezug auf die obwaltenden theologischen Gegensätze gründlich umsehen, mit einem endgültigen Urtheile zum Abschluß kommen und seinem Gewissen Ruhe verschaffen. Und wirklich legte er am 25. Juni 1620 in die Hände des pariser Bischofs, Heinrich von Gondi, Cardinal von Retz, das katholische Bekenntniß ab. Das Weitere kann man in seiner nachstehenden Uebertrittsrede lesen. Der holländische Calvinismus hatte bereits von dessen katholischen Tendenzen Kenntniß genommen und wider denselben in der Dortrechter Synode ein Excommunicationsdecret fulminirt, zu Ehren der freien Forschung.

Ein Jahr nach seiner Bekehrung wurde Bertius die Aufmerksamkeit der Generalversammlung der französischen Geistlichkeit zugewendet. In der Collection *des Procès-Verbaux*, T. II. S. 372,

Sitzung vom 3. Juni 1621, lesen wir: „Der Bischof von Chartres (Leonor d'Estampes) machte über Herrn Bertius[1] aus Holland den Vortrag, er sey ein sehr gelehrter Mann, der mit seiner ganzen Familie von der Ketzerei sich losgemacht; die Cardinäle und Bischöfe hätten ihm zu seinem und der Seinigen Unterhalt eine Pension von 1200 Livres ausgeworfen, und er habe, seitdem er sich in Frankreich aufhalte, angefangen, des Cardinal dü Perron's Werke in's Lateinische zu übertragen, um auch das Ausland an den mit dem Lesen derselben verbundenen Früchten zu betheiligen; diese Uebersetzung sey weit voran gediehen und er wünsche sie unter Schutz der Versammlung zur Vollendung zu bringen." Die Versammlung belobte dieses Unternehmen als eine der Kirche sehr nützliche Arbeit und drückte Bertius das Verlangen aus, daß er dieselbe fortsetze und sobald wie möglich beendige.

Bertius wurde zur Professur der Beredsamkeit im Collegium von Boncour, wo er auch seine Bekehrungsmotive vortrug, befördert; und später erhielt er noch die Stelle eines königlichen Professors surnumerarius der Mathematik, nachdem er bereits auch als königlicher Historiograph ernannt worden. Er lehrte aber nur neun Jahre in Paris, denn er starb schon am 3. Oktober 1629. Das Allgemeine Lexikon begnügt sich, von ihm zu sagen, daß er katholisch geworden; Freher geht schon weiter und meldet: *ad pontificios defecit;* in der *Biographie Universelle* aber macht Walkenaer die eben so unrichtige als verletzende Bemerkung, wenigstens was den zweiten Theil derselben betrifft: „Die Protestanten waren über Bertius Abschwörung sehr betrübt, und die Katholiken wagten es nicht, sich derselben zu rühmen."[2] Bertius' Bekehrung wurde von den angesehensten Männern jener Zeit durch eine Menge poetischer Versuche begrüßt, was Walkenaer's Angabe gänzlich widerspricht.

Peter Bertius hat eine bedeutende Anzahl Druckschriften hinter=

---

1. Die über hundert Jahre später gedruckten Verbalprozesse schreiben diesen Namen *Bertués*, was offenbar unrichtig ist, da zu jener Zeit kein andrer Prediger als Bertius übergetreten ist, welcher diese Benennung andeuten könnte.

2. Les protestants s'affligèrent beaucoup de cette abjuration et les catholiques n'osèrent pas s'en glorifier. Und die von der Generalversammlung der Geistlichkeit ausgeworfene Pension?

lassen, die in geographische, literarische, philosophische und theologische eingetheilt werden können. In die erste Classe gehören:

1) *Theatrum Geographiæ Veteris*, 2 T. in fol. 1618 et 1619. Ed. Elzevir. Bertius ist aber eher der Herausgeber als der Verfasser dieses Werkes. Der I. Band enthält blos die Geographie von Ptolemäus, griechisch und lateinisch, aber, wie Walkenaer behauptet, mit vielen Druckfehlern, was man den Elzevir'schen Ausgaben nicht vorzuwerfen gewohnt ist. Der II. Band liefert verschiedene ältere geographische Abhandlungen nebst Peutinger's Tabellen und Karten der ältern Erdbeschreibungen.

2) *Commentarii rerum Germanicarum*, libri III. Amsterdam 1616 in 4°; 1635 in 8°.

3) *Notitia chorographica episcopatuum Galliæ*. Paris 1625 in fol.

4) *Breviarium orbis terrarum*. Leipzig 1662 in 12°.

5) *Imperium Caroli M. et vicinæ regiones*, eine Landkarte.

6) *Variæ orbis universi et ejus partium tabulæ geographicæ*.

7) *De aggeribus et pontibus hactenus ad mare extructis digestum novum*. Paris 1629.

II. Literarische Werke:

1. Verschiedene Reden und Dichtungen, latein.

2. *Illustrium et clarorum virorum Epistolæ selectiores*. Leyden 1616 in 8°.

III. Philosophische: *Logicæ peripateticæ libri VI*. und eine Ausgabe des Boetius mit einer Vorrede.

IV. Theologische.

1. Mehrere Streitschriften wider die Gomaristen. Ein unvollständiges Verzeichniß derselben steht bei J. Meursius, *Athenæ Batavæ libri duo*.

2. *Apologeticum ad fratres Belgas, in quo calumniæ crimen ipsi a D. Joanne Piscatore, theologo herbornensi, immerito impactum diluitur*.

3. *Oratio qua rationem reddidit, cur relicta Leyda Parisios commigrarit, et hæresi repudiata Romano-catholicam Fidem amplexus sit. Habita Lutetiæ Parisiorum in collegio Becodiano, VI nonas Octobris* 1620. *Accedit Replicatio Illustriss. Cardinalis Perronii ad Sereniss. Jacobum Regem Angliæ, de collatione Ecclesiæ catholicæ veteris cum Romana*. Antverpiæ M.DC.XXI. Diese Schrift erschien in lateinischer, französischer und flamändischer Sprache.

Des Peter Bertius

Rede über die Gründe, die ihn bewogen, die Stadt Leyden zu verlassen, nach Paris zu ziehen, dort die Ketzerei abzuschwören und in den Schooß der römisch-katholischen Kirche zurückzukehren.

Gehalten zu Paris im Collegium Boncourt den 2. Oktober. [1]

Großmächtiger Rector,

Hochberühmter Herr, Großmüthigster Fürst; Hochedle, hochzuverehrende, hochweise, hochgelehrte Herren, und Ihr Alle, die ihr mich anzuhören hier versammelt seyd!

Wenn die Neuheit des Ortes, an dem ich mich befinde, und der Rede, die ich zu halten habe, mir jetzt ebensoviel Talent verleihen würde, als das Alter und der lange angewohnte Lehrstuhl einem Manne, der im Schatten und in der Ruhe der Hochschulen gelebt hat, Zuversicht einzuflößen pflegen: so wäre es mir an dem heutigen Tage ohne Zweifel möglich, eurer Erwartung einigermaßen zu entsprechen, und ich hätte nicht zu befürchten, daß ich euch, die ich in so großer Anzahl um mich versammelt sehe, leer und ohne geistige Nahrung nach Hause entließe. Wenn ich überdieß bedenke, daß ich auf einem Rednerstuhle stehe, von dem, wie bekannt, ehemals Männer wie Cardan, Muret, Passerat, Criton, Galland und der so hochberühmte Cardinal dü Perron gesprochen haben, und zuletzt jener hochgelehrte Mann, den ich nicht ohne das größte Lob nennen darf, Elias Pisard; wenn ich den Ausbund von Zuhörern erblicke, die annoch die Reden jener gelehrten Männer in frischem Gedächtniß haben, und die ebensoviele Beweise liefern, daß das dem französischen

---

1. An den hochberühmten Herrn Herrn Heinrich von Retz, Cardinalpriester der heiligen römischen Kirche, Bischof von Paris, dessen unterthänigster Diener Petrus Bertius. Es ist meines Erachtens eine ganz göttliche Fügung, daß Du, der Du vor zwei Jahren mich bei meinem Austritte aus den königlichen Gemächern unter der großen Anzahl von Fürsten und hohen Herren am ersten begrüßtest, mich unlängst, bei meiner Rückkehr in diese Stadt, nach abgelegtem Glaubensbekenntnisse, in den Schooß der Kirche aufnahmest. Denn keines dieser beiden Zusammentreffen kann unserer eigenen Berechnung zugeschrieben werden, da der König die Ursache des ersten, Gott selbst aber die Ursache des letztern Ereignisses war. Obschon ich ebensosehr die Gottlosigkeit verabscheue, als ich von jeher von jedem Aberglauben weit entfernt gewesen, so dürfte ich doch mit Recht des Unglaubens bezüchtigt werden, wollte ich in dieser Sache, die mir von Gott so offenbar und zu so gelegener Zeit dargeboten ward, die göttliche Güte gegen mich und Deine hohe Gewogenheit nicht anerkennen. Stets werde ich mich erinnern, wie väterlich Du mich bei meiner Ankunft aufnahmest, wie liebreich Du mich bei meiner Abreise entließest. Seither haben die öffentlichen Angelegenheiten Dich in Anspruch genommen, mich aber einige Privatgeschäfte, die den Endausgang herbeiführten, daß ich jetzt im Collegium von Boncourt die Professorstelle der Beredsamkeit und der schönen

Boden entsprossene Volk noch nicht entartet ist, daß die Arbeiten des jetzigen Geschlechtes keineswegs jenen ihrer Vorfahren nachstehen, und daß mithin in dieser Versammlung nichts zum Vorscheine kommen darf, was nicht das Gepräge des größten Fleißes an sich trage: so fühle ich, daß mir die Wahl gestellt ist, entweder ganz zu schweigen oder nothgedrungen zu eurer Nachsicht und euerm Wohlwollen meine Zuflucht zu nehmen. Da nun aber die Nothwendigkeit selbst mir zu schweigen verbietet, und ich keineswegs von dieser Stelle, meinem Wunsche gemäß, weichen kann, so bleibt mir nichts übrig, als daß ich euch, hochgelehrte Zuhörer, bitte und beschwöre, wofern ich hinter der Vollkommenheit und den Vorzügen meiner Vorgänger auf diesem Lehrstuhle allzuweit zurückbleibe, oder mich nicht zur Erhabenheit dieses Ortes emporzuschwingen vermag, das milde Gesetz der Perser in Anwendung zu bringen und durch euer Wohlwollen und eure Güte zu ersetzen, was meinen Anstrengungen gebricht, eingedenk, daß Bäume, die aus der Erde, in der sie aufgewachsen sind, in einen andern Boden versetzt werden, nicht gleich Früchte bringen, sondern eines gewissen Zeitraumes bedürfen, um sich an den Himmelsstrich zu gewöhnen, im ungewohnten Boden Wurzeln zu fassen, die fremden Säfte sich anzueignen und endlich in ihren eigenen Lebenssaft und in ihre eigene Nahrung zu verwandeln. Ist aber dieß von der Natur den Pflanzen gestattet, um wie viel mehr darf ich auf eure Güte mit dem nämlichen Rechte Anspruch machen?

Denn wer von euch, hochgelehrte Zuhörer, weiß nicht, daß ich ein Fremdling und Wandersmann bin, der aus dem berühmten holländischen Athenäum, in welchem ich während sechs und zwanzig voller Jahre die Jugend unterrichtete, nach Frankreich gezogen ist, Paris zu seinem Wohnsitze erwählt

---

Wissenschaften versehe. Und weil ich daselbst bei meinem Antritte und beim Beginn meiner Vorlesungen eine öffentliche Rede zu halten beauftragt war, so habe ich in kurzen Worten die Gründe zusammengefaßt, die mich bewogen, Holland zu verlassen, in diese Stadt und auf diese Academie überzusiedeln und in die katholische Kirche zu treten. Obwohl diese Rede nach meiner Meinung von keiner so großen Wichtigkeit ist, daß sie ausgestellt zu werden verdiente, wie die Minerva des Phidias, so habe ich sie doch, um dem Wunsche meiner Freunde nachzukommen, der Oeffentlichkeit übergeben. Mag sie nun seyn wie sie wolle, so hoffe ich, daß sie den Abwesenden und der Nachkommenschaft, entweder in Betreff der Lehre oder hinsichtlich des Beispiels von Nutzen seyn werde, besonders da ich sie unter Deiner segenreichen Gönnerschaft gehalten habe. Und so übergebe, widme und dedicire ich sie denn Dir, mit der demüthigen Bitte, Du wollest sie nicht verschmähen, und mir bei dem großen Werke, das ich unternommen, und das mich so viele Nachtwachen und so viele Mühe kostet, bei der Uebersetzung der Schriften des hochberühmten Cardinals dü Perron in's Lateinische, Deine Gunst und väterliche Gewogenheit nicht versagen. Lebe wohl. — Gegeben in Paris am Vorabend der Iden des Novembers 1620. Deines hochberühmten Namens ergebenster Diener P. Bertius.

und ihm sein Glück anvertraut hat; daß ich hier noch fremd bin, weder Familie noch Bibliothek, noch die geringste häusliche Einrichtung habe, und außer einigen Männern, die durch ihre hohen Eigenschaften schon lange auf der ganzen Erde rühmlichst bekannt sind, fast Niemanden kenne, bei dem ich in zweifelhaften Dingen mir Rathes erholen könnte? Wer weiß nicht, daß ich von den Bannstrahlen der holländischen Aftersynode getroffen, vor noch nicht langer Zeit das gethan habe, was ich längst vorher aus freiem Antriebe hätte thun sollen, daß ich nämlich mit dem Schisma die gräuliche Ketzerei (und durch diese Worte, die meine Empfindungen ausdrücken, glaube ich Niemand zu verletzen) abgeschworen, und in die Gemeinschaft der katholischen Kirche hier in dieser Stadt aufgenommen worden. Gelobt sei Christus, mein Erlöser! Ich wäre verloren gegangen, hätte ich nicht zeitlichen Verlust erlitten! So pflegt Gott die Widerwärtigkeiten der Seinigen gnädig in ihr Heil und Glück umzuwandeln, und aus einem tödtlichen Gifte eine heilsame Arznei der Seelen zu bereiten.

Und nicht ohne Ursache habe ich diese Stadt vor allen übrigen Städten Frankreichs erwählt. Denn da vor zwei Jahren der allerchristlichste König mich unter die Zahl seiner Cosmographen aufgenommen hat, um eine Beschreibung seines Reiches zu liefern, so schien mir zu meinem Aufenthalte kein Ort bequemer und passender, als derjenige, wo mir eine solche Ehre widerfahren ist; und nirgends glaubte ich besser und bestimmter Frankreich beschreiben zu können als in der Stadt, die, gleich wie das Reich selbst der Inbegriff der ganzen Welt, eben so der Inbegriff des ganzen Reiches ist. Ueberdieß, wo könnte ein Mann, der dem Studium der schönen Wissenschaften obliegt, sich besser befinden, als auf dieser Schaubühne der Weisheit, der Sprachen, der Künste und aller Wissenschaften? als an einem Orte, wo die Lehrstühle durch die Erinnerung an Jene, die auf denselben saßen und lehrten, die Schüler der Weisheit und der schönen Wissenschaften nicht weniger freuen als die wundervollen und herrlichen Werke so vieler Könige und Fürsten, die bei jedem Schritte durch die Stadt dem erstaunten Auge sich darbieten, den Hof ergötzen? Unter welchen Menschen möchte man lieber leben, als unter Solchen, die nach Salvian nicht nur von Natur sich hingezogen fühlen, die Fremden mit Wohlthaten zu überhäufen, sondern auch der heilsamen Lehre Christi gemäß der Ueberzeugung sind, daß die liebevolle Aufnahme und Verpflegung der Pilger einen namhaften Theil der Gottverehrung ausmache. Deßwegen kann und darf ich auch nicht verschweigen, daß vom ersten Augenblicke an, als ich diese Stadt betreten, alle Classen der Gesellschaft mit dem zartesten Wohlwollen mir entgegen kamen. Denn, abgesehen von den vielen und namhaften Freundschaftsbezeigungen, welche Privatpersonen mir erwiesen, welchen hohen Werth muß ich nicht darauf legen, daß der allerchristlichste König mich sammt meinem Weibe und allen meinen Kindern mit dem französischen Bürgerrechte beschenkte? Welchen hohen Werth muß ich nicht darauf legen, daß der große

Rath des Reiches die königliche Verordnung durch ihr Decret bestätigte? Wie hoch muß ich es nicht anrechnen, daß Se. Magnifizenz, der Rector der Academie, mich zum Ehrenmitglied der Universität ernannte, eine Auszeichnung, welche nur Wenigen zu Theil wird? daß endlich Hr. Philippus Galandinus, Vorsteher dieses Collegiums, mir ganz unerwartet den erledigten ersten Lehrstuhl unter vortheilhaften Bedingungen antrug? Konnte einem Manne in meiner Lage, nämlich einem Fremdlinge und Verbannten, etwas Glänzenderes angeboten werden? Was ich also jetzt bin, zu dem haben mich die Wünsche und Empfehlungen meiner Freunde, mehr als meine eigenen Verdienste erhoben.

Beweggründe meiner Bekehrung.

Weil ich nun weiter oben von der Religion Meldung gethan, so wird es nicht ganz ohne Interesse seyn, in kurzen Worten die Beweggründe auseinander zu setzen, die in mir die Ueberzeugung hervorgebracht, die Versammlungen der Irrlehrer und Abtrünnigen, in denen ich von meiner ersten Kindheit an auferzogen worden, verlassen zu sollen, um der Römischen Kirche mich anzuschließen, die, weil sie die Mutter und erste aller Kirchen, die Säule und die Grundveste der ursprünglichen Wahrheit ist, mit Recht für die wahre, heilige, katholische und apostolische gehalten werden muß.

I. Alterthum der römisch-katholischen Kirche.

Von dem Augenblicke an, wo das Alter mir erlaubte, die Denkmäler der heiligen Concilien und Väter, der griechischen sowohl wie der lateinischen Kirche zu durchlesen, so setzte die Gewissensunruhe in meinem Geiste sich fest, indem ich von nun das Bewußtseyn hatte, daß jene die wahre Kirche nicht seyn könne, die von der Richtschnur der alten und rechtgläubigen Kirche offenbar abgewichen und daß nur das Aelteste wahr seyn könne. Denn das Kennzeichen des Irrthums besteht darin, daß er einzig und allein der schon ausgesprochenen und aufgestellten Wahrheit entgegen tritt, und daß, so wie die Wahrheit natürlich, derselbe verstellt und falsch ist und das vorhergehende Werk mit einer nachherigen Kruste überzieht. So geht nämlich in der Natur die Bejahung stets der Verneinung, die Gesundheit der Krankheit, die Handlung der Unthätigkeit vor. So erfolgt das Krumme nach dem Geraden, die Verwesung nach der Erzeugung, der Tod nach dem Leben. Das Wahre und das Falsche können nicht den nämlichen Zeitursprung haben, da der Irrthum sein Entstehen der Zerstörung der Wahrheit verdankt. Daß aber die Gestalt der Dinge, die wir in der Mutterkirche, welche die römische ist, erblicken, oder in solchen, die aus der römischen entsprungen oder von einer andern ursprünglichen Kirche abgeleitet sind und mit der römischen die nämliche Tradition des Glaubens bewahren, das Band der Liebe festhalten, wahrnehmen, älter ist

als das genfer Lehrbekenntniß, war mir nicht schwer zu erkennen. Wenn auch Menschen, die zum Verleumden geboren sind, diese Kirche entstellten und sie mit schändlichen Schmähungen und Lügen übergossen, so glänzte doch immer in ihr jenes ehrwürdig graue, von den Aposteln bis zu uns durch eine lange Reihenfolge herabreichende Alterthum, das, wohin ich mich auch wandte, stets meinen Augen sich darstellte. Denn um vieles Andere mit Stillschweigen zu übergehen, wenn ich die Tempel selbst betrachtete, in welchen der Gottesdienst gehalten wird, wenn ich die Hallen, die Altäre, die mit den Namen der Heiligen geschmückten Städte, die Freistädte, die Dörfer, die Burgen, die Brücken, die Straßen betrachtete, wenn ich meinen Blick warf auf die Concilien, auf die Väter sowohl der griechischen als der lateinischen Kirche, auf die Lehre, auf die Ordnung der Kirche, auf den Ritus, auf die Wunder, auf die Märtyrer; wenn ich in den Kathedralkirchen die Reihenfolge der Bischöfe sah, so sprach Alles laut zu Gunsten des Alterthums dieser Lehre und dieser Kirche, Alles bewies die Neuheit und Falschheit der Kirche von Genf. Welche Kirche folgte unmittelbar der jüdischen nach? Diese unsere katholische. Welche riß die Götzenbilder der Heiden, ihre Tempel, Altäre und Haine nieder? Welche zerstörte die Orakel der Dämonen, ihre Dreifüße und Zauberkessel? Diese unsere katholische. Welche Kirche empfing die heiligen Bücher von den Aposteln und Evangelisten, bewahrte, erklärte und brachte sie bis zu uns? Gewiß nicht die Kirche von La Rochelle, sondern unsere katholische. Welche bekämpft die nach und nach aufwachsenden Ungeheuer der Ketzereien? Die katholische. Welcher Kirche haben die Apostel Petrus und Paulus die ganze Lehre mit ihrem Blute übergeben? Der römischen, das heißt, der katholischen. Welche Wahrheit haben die ersten Christen in Gallien, Germanien, Hispanien, Britanien bekannt? Welche haben die Friesen unter Dagobert und Pipin angenommen? Welche die Sachsen unter Karl dem Großen? welche die Böhmen unter dem Kaiser Arnulph? welche die Ungarn unter dem König Stephan, die Polen unter Jagello? Und um auf nähere Zeiten zu kommen, welche Religion nahmen die Amerikaner unter Ferdinand und Isabella an, die Molluken unter Philipp dem Zweiten, König von Spanien? Dein Vorfahrer, Durchlauchtigster Fürst, Emmanuel König von Lusitanien, wen sandte er aus, als er an den Seeküsten Afrika's und Asiens und in den Inseln der Ostsee die christliche Religion mit der Gesittung einführte? Wem befahl er, jene Barbaren zu unterrichten? welchen Gottesdienst gab er jenen Menschen, denen alle Gottesfurcht fremd gewesen? Ueberdieß, welche Lehre bekannten die ersten Könige der Christenheit? Was glaubte Constantin der Kaiser? was Theodosius? was mit ihnen das ganze römische Reich? welchen Glauben und welche Kirche stellt Justinianus in seinem ganzen Codex vor? Und jener Frankenkönig Chlodwig, der, durch Remigius unterrichtet, am ersten vom Heidenthume zum Christenthume sich bekehrte; von welcher Lehre war er

eingenommen, von jener genfer der Neuzeit, oder von unserer alten apostolischen und katholischen? Im nahen Tempel liegt das marmorne Bild des großen Königs, der ehedem dem Gedächtnisse der heiligen Apostel Petrus und Paulus, nun aber der heiligen Genovefa geweiht ist und auf dem Platze erbaut wurde, wo anfänglich ein Tempel der Diana stand, wie ein aus weißem Marmor gehauenes Denkmal, das in vergangenen Tagen dort ausgegraben wurde, es bestätigt. Der Anzug des Liegenden bezieht sich auf das katholische Alterthum, nicht aber auf die Neuheit der Allobrogen. Im Tempel des heiligen Germanus sieht man ein ähnliches Denkmal des Königs Chilperich, an dessen Haupte ein Kreuz, das heutzutage die Ketzer nicht weniger verachten, als die Teufel es verabscheuen, ausgehauen ist. Das Nämliche würde man auch auf der Stirn erblicken, wenn der Bildhauer die flüchtigen Abdrücke der täglichen Kreuzbezeichnung hätte darstellen können. Denn die frühern Christen thaten, was wir heutzutage ebenfalls thun: „Bei jedem Abreisen und Zu„rückkehren, beim Eingehen und Ausgehen, beim Anziehen und Beschuhen, „beim Waschen, beim Essen, beim Lichte, beim Liegen und beim Sitzen, „mit welcher Unterhaltung sie sich auch abgaben, drückten sie ihrer Stirn „das Zeichen des Kreuzes auf." Ihr erkennet, meine Zuhörer, den äußerst wichtigen Ausspruch des afrikanischen Schriftstellers.

Damit aber die Rede nicht immer von Königen und Kaisern handle; was lehrte Crescens, des Apostels Paulus Jünger, die Einwohner von Vienne, was Martialis die Einwohner von Limoges, Bordeaux, Agen, Cahors, Rhodez, Angers, Angoulême und Mende? Was lehrte Saturninus in Toulouse? was Austremonius in Auvergne? was Fronto in Perigord? Eutropius in Saintonge? Gratian in Touraine? Julian in Maine? Benignus in Langres? was lehrte Dionysius die Pariser? was Aphrodisius und Ursinus die Bewohner von Bourges? Sabinian und Potentian die Einwohner von Sens? was lehrten an andern Orten so viele Andere? Und diese unsere Academie selbst, welche Religion hat sie mit dem Christenthume angenommen? die katholische, das heißt, die unsrige.

Nachdem ich dieß Alles nacheinander erwogen, so kam ich zur Ueberzeugung, daß das Alterthum und die Wahrheit unserer Religion offenbar und zur Genüge bewiesen ist.

II. Reihenfolge der Bischöfe.

Als ich mich mit der mir übertragenen Beschreibung Frankreichs beschäftigte, und ich in den vorzüglichsten Städten das Verzeichniß der Bischöfe nach den Erlassen der alten Concilien und den kirchlichen Doppeltafeln anfertigte, so fand ich, daß alle diese Bischöfe in einer so langen Reihe von Jahrhunderten immer die nämliche Lehre beibehalten haben, die jetzt noch in Frankreich und in der ganzen übrigen katholischen Welt auf-

recht ist; dieß entzündete in meinem Herzen ein stilles Feuer und erzeugte die Liebe zu jener Kirche, außer welcher ich lebte. Wenn ich nun mit diesem festen Thatbestande die Erfindungen der Genfer verglich, gütiger Gott! wie schien mir da Alles so neu, so jung, kaum von gestern her! Wie nämlich in den Wäldern die Eichen nur langsam wachsen, an ihren Wurzeln aber die Pilze oft in einer einzigen Nacht, nach einem einzigen Regen aufschießen, so wuchs die katholische Kirche, die durch die Apostel auf dem ganzen Erdboden verbreitet wurde, in langsamem Fortschreiten nach und nach bis auf unsere Zeiten heran, die genfer Kirche aber schoß vor Kurzem und plötzlich aus dem Boden hervor.

Wollen die Genfer dieß läugnen, und unter die apostolischen Kirchen gezählt werden, so mögen sie ihre Abkunft darthun, die Reihe ihrer Bischöfe und Lehrer uns zeigen; so mögen sie uns berichten, wer unter einer so großen Anzahl vor dem Auftreten des Abtrünnigen von Nyon so gelehrt hat, wie jetzt bei ihnen gelehrt, so geglaubt, wie jetzt geglaubt, so die Kirche regiert hat, wie sie jetzt bei ihnen regiert wird. Können sie das nicht, was hält sie noch ab zu bekennen, daß sie von der apostolisch-katholischen Religion abgefallen sind, und zu dem Standpunkte zurückzukehren, von dem sie abgewichen. „Es haben die Ketzer, wie einer der gelehrtesten aus den ersten Jahrhunderten sagt, [1] zwar Kirchen; sie sind aber todtbringende Afterkirchen, die bei näherer Ansicht leichter als apostatisch denn als apostolisch befunden werden. Auch die Wespen bauen Zellen, wie die Ketzer sich Kirchen schaffen."

III. Uebereinstimmung mit den Schriften der Propheten.

Durchging ich die Weissagungen, die wir bei den Propheten vom Reiche des in den Himmel aufgefahrenen Christus lesen, so sah ich, daß sich dieselben nicht auf die Religionsgemeinde der Genfer, sondern auf unsere katholische, apostolische, römische Kirche beziehen. Wie? Ist es der genfer Kirchenrath, von dem Isaias sprach (Isai. II. 2.): „Und in der letzten „Zeit wird der Berg des Hauses des Herrn auf dem Gipfel der Berge „stehen und sich erheben über die Hügel, und strömen werden zu ihm alle „Völker. Und viele Völker werden hingehen und sprechen: Kommet, laßt „uns hinaufziehen zum Berge des Herrn!" Wer hat je die Kirche von La Rochelle zu einer so hohen Würde erhoben? Welche Völker, welche Nationen haben sich während fünfzehn voller Jahrhunderte an den Lehrstuhl der Genfer angeschlossen? Welches Volk hat aus freien Stücken die Lehre dieser Kirche angenommen und gesprochen: „Kommet, laßt „uns hinaufziehen?" Durch Aufruhr, durch Verschwörungen, durch das Abschütteln des den Vorgesetzten in der Kirche schuldigen Gehorsams, durch Gewalt haben sie unlängst erzwungen, was sie haben. Durch die Waffen haben sie es gewonnen, durch die Waffen besitzen sie es, durch die

---

1. *Tertul. adv. Marc. lib. 4. c. 5.*

Waffen bewahren sie es. Nimm ihnen diese hinweg, und sogleich wirst du Alles in den frühern Stand zurückkehren sehen. Ist es die Versammlung der Genfer, von welcher der nämliche Isaias sprach (Kap. LX.): „Es werden die Völker in deinem Lichte wandeln, und die Könige im „Glanze, der dir aufgegangen. Du wirst schauen die Fülle, und dein „Herz wird sich wundern und weit werden; wenn des Meeres Menge sich „zu dir bekehrt hat, und die Macht der Heiden zu dir gekommen ist. Darum, „daß du verlassen warest und verhaßt" (unter Nero nämlich, Domitian, Trajan und Andern), „will ich dich zur Pracht machen ewiglich, zur „Freude von Geschlecht zu Geschlecht. Saugen sollst du die Milch der „Völker, und die Brüste der Könige sollen dich säugen." Und anderswo: „Die Könige sollen deine Nährväter und die Königinnen deine Säugammen „seyn; mit zur Erde gesenktem Antlitze werden sie dich anbeten." Mehreres dergleichen las ich bei den Propheten, und leicht ersah ich, daß es mit keiner andern als mit unserer Kirche in Einklang gebracht werden könne. Darum bin ich oft in meinem innern Bewußtseyn zum Schlusse gekommen: Entweder gab es vor Calvin in Frankreich und in der übrigen christlichen Welt gar keine katholische Christen, oder es waren nur jene vorhanden, denen wir nachfolgen; da wir allein in den Fußstapfen unserer Vorfahren wandeln, von denen die Genfer vor noch nicht langer Zeit abgewichen sind.

IV. Es ist hart, alle unsere Vorfahren zu verdammen.

Wir dürfen uns auch keiner gerechten Hoffnung hingeben, daß unsere Eltern, Ahnen und Vorfahren zur Seligkeit gelangt sind, wenn wir von der Kirche, in der sie gelebt, keine gute Meinung hegen.

V. Es ist unnatürlich, daß die Tochter sich ihre Mutter gebäre.

Weil die ersten Reformatoren, Luther, Calvin, Beza, in der katholischen Kirche geboren worden und nachher selbst Kirchen gestiftet haben, so kam es mir als etwas Unnatürliches vor, daß die Söhne der Kirche sich eine neue Mutter aus neuem Samen gezeugt haben.

VI. Autorität und Heiligkeit der Väter.

Auch bemächtigte sich meiner eine gerechte Entrüstung, so oft ich hörte, wie jene neugebackenen Lehrer die Autorität eines Irenäus, Justinus, Origenes, Chrysostomus, Basilius, Gregorius, Cyprianus, Ambrosius, Hieronymus, Augustinus und Anderer, deren Schriften ich damals las, mit frecher Stirn beim Volke mißbrauchten, und wie sie jene heilig nannten, die Alle nicht nur uns, das heißt, der katholischen Kirche angehörten, sondern die auch, wenn sie heute in unserer Mitte sprechen könnten, Zeugniß geben würden, daß sie an diesem neuen Machwerke der Allobrogen nichts für katholisch anerkennen. Denn sogar

den Namen „Katholisch", den jetzt Manche so überaus arglistig sich zuzueignen suchen, verachteten diese Neuerer auf das Höchste, als unheilig und durch die römische Kirche, mit der sie nichts gemein zu haben wünschten, verunehrt und befleckt, gerade wie die Sprache eines Tyrannen am Anfange geziemend und lobenswerth ist, nach und nach aber in die Schmähungen schlechter Fürsten übergeht. Sie verneinten also, daß sie katholisch wären, und wollten Evangelische und Reformatoren genannt werden, ohne im Geringsten daran zu denken, daß in der christlichen Religion katholisch das ist, was überall und immer und von Allen in der Kirche überliefert und beobachtet worden, und daß, wer das Recht auf diese Benennung verloren hat, dadurch ebenfalls aus dem Besitze des ganzen christlichen Vermögens gekommen ist. Da sie nun alle die Väter, von denen ich gesprochen, heilig nannten und so weit gingen, daß sie Bernhard, dem Abte von Clairvaux, und Thomas von Aquin, den Namen „göttlich" beilegten: so ersah ich daraus, daß sie ihre eigenen Grundsätze über den Haufen warfen; denn unsinnig ist es, in allen Punkten der Religion von jenen abzuweichen, die man heilig nennt, und jene Kirche nicht für die katholische zu erkennen, welche allein dieselben unter die Zahl der Heiligen aufgenommen hat und ihr Gedächtniß mit religiöser Ehrfurcht feiert.

Mich wunderte es auch bisweilen, wie in einer Kirche jene den Namen Hirten sich beilegen konnten, die nur Laien waren und nichts Heiliges besaßen, weder Tempel noch Gefäße, weder Gewänder, noch h. Orte, noch geweihte Personen. Denn ich erachtete, wie es in der That ist, daß die Priesterweihe, die Firmung, die Consecration ganz allein im Besitze der Kirche stehen und dort nicht angetroffen werden können, wo keine Bischöfe sind; daß aber jene nicht für Bischöfe können gehalten werden, die entweder gar keine Weihe empfangen oder ihre empfangene Weihe durch den Meineid und die Apostasie entehrt haben.

VIII. Neuheit der falschen Reformatoren.

Denn was die Neuerer behaupten, als hätten sie die Lehre der Kirche verbessert, ist in so hohem Grade lächerlich, daß jene, die solches sagen, mit Recht sich einer so sinnlosen Behauptung schämen sollten. Wie hat sich denn in den letzten achtzig Jahren in Frankreich zugetragen, was in allen Jahrhunderten unerhört ist, daß nämlich ein Schwein die Minerva, Calvin den heiligen Bernhardus, Beza den heiligen Thomas, Farell den heiligen Gregorius an Gelehrsamkeit, Verstand, Frömmigkeit und Eifer für den Dienst Gottes übertroffen? Ist diesen neuen Chrysippen, sogar ohne Nieswurz zu sich genommen zu haben, plötzlich zu Gesicht erschienen, was während so vieler Jahrhunderte so viele heilige, gelehrte, ernste und fromme Männer nicht zu sehen und zu beobachten vermocht? Die Tempel zerstören, die Altäre niederreißen, die Bilder und Statuen der Heiligen zu Staub zermalmen, die gottgeweihten Jungfrauen

schänden, die Bibliotheken verbrennen, zerreißen, zerstückeln, heißt denn das verbessern? Und doch behaupten sie, sie hätten Alles in das frühere Geleise zurückgebracht, in jenes nämlich, welches Christus und die Apostel in der ursprünglichen Kirche eingeführt hatten. Hatte es also mit der ursprünglichen Kirche das Aussehen, wie man's jetzt in La Rochelle oder in Genf erblickt? Standen in ihr alle Hirten auf gleicher Stufe? Gab es in ihr keinen Primat des heiligen Petrus über die übrigen Kirchen? Gab es in ihr keine geistlichen Stände, keine Ordnungen der Patriarchen, Erzbischöfe, Bischöfe, Priester, Diacone, Subdiacone, Lectoren, Psalmisten, Exorcisten, Pförtner? Gab es in ihr keine Mönche, Aebte, Archimandriten? Gab es in ihr keine Gelübden der Keuschheit, der Armuth, des Gehorsams? Gebrauchte man beim Gottesdienst keine liturgische Sprache und redete Niemand zu Gott im Geiste? War in ihr kein anderes Bekenntniß der Sünden als das, welches man jetzt bei den Neulingen erblickt, ohne Erforschung des Gewissens, ohne Reue, ohne Beicht, ohne Genugthuung? Machte man in ihr keinen Gebrauch von Abläßen, um die zeitlichen Strafen zu mildern? Und in dem heiligsten Altarssacramente war es bloßes Brod, das man den Gläubigen darreichte, oder war es nicht der Leib Christi selbst, der durch die Consecration verändert, verwandelt, umgeschaffen worden? Ging, um ihren Ausdruck zu gebrauchen, den wir jetzt ebenfalls angenommen haben, keine Transsubstantiation (Wesensverwandlung) vor? Gab es in ihr keine Altäre, keine heiligen Gefäße, keine priesterliche Kleidung, keine Einweihung der Kirchen, keinen Gebrauch der letzten Wegzehrung? Glaubten die ersten Christen an keinen Verkehr der verstorbenen Heiligen mit den Lebenden? Riefen sie niemals die heiligen Engel, oder die Apostel, oder die Märtyrer an? Waren damals in der Kirche keine Bilder üblich? Brachte man keine Gebete für die Verstorbenen dar? Mit einem Worte, glaubte und handelte man in der Urkirche, wie es jetzt in jenen gebräuchlich ist, die reformirt genannt und für solche gehalten werden wollen? So lag denn von jenen Zeiten an bis auf unsere Tage die Kirche entstaltet, häßlich und unrein am Boden, ohne alle Stütze des ihr versprochenen Geistes, der sie doch zu jeder Wahrheit führen sollte? Und während die Schriften eines Aristoteles, Zeno, Hippocrates, Archimedes, Priscian und Diomedes vollständig und unverfälscht bis zu uns gelangt sind, wurde die Lehre Christi allein verdreht und verderbt? Die Braut Christi allein, sie, die schön ist, ohne Falten und ohne Makel, wurde befleckt, und ward zur schamlosen Dirne, die sich Jedermann preisgibt, trotz des Beistandes des heiligen Geistes, trotz der Bestrebungen und Arbeiten so vieler Lehrer, Märtyrer, Bischöfe, Bekenner, deren Leben und Schriften wir bewundern, und von denen es erwiesen ist, daß sie über Religion und Kirche stets der nämlichen Meinung mit uns waren? Die zu befreiende Wahrheit harrte also auf einen Calvin, einen Farell, einen Beza? Unterdessen wurde irrig gepredigt, irrig geglaubt; so viele

Tausende und Tausende wurden unrecht getauft; es wurden falsch verrichtet so viele Werke des Glaubens; unrichtig ausgeübt so viele Tugenden und Liebeswerke; ungültig verwaltet so viele priesterliche Aemter, irrig gekrönt endlich der Tod so vieler Märtyrer?

IX. Beständiger Gebrauch der Ueberlieferung in der Kirche.

Aber, so sagt man, die römische Kirche hat Vieles, was in der heiligen Schrift nicht enthalten ist. Ich gebe es zu. Aber das Nämliche hatte die römische Kirche schon zu den Zeiten der Apostel; das Nämliche hatte die Kirche von Ephesus, das Nämliche die Kirche von Alexandrien, und um nur von den unsrigen zu sprechen, das Nämliche hatte gleich bei ihrem Entstehen die Kirche von Lyon, die Kirche von Bourges, von Trier, von Marseille, von Tours; das Nämliche hatte die nun abtrünnige Kirche von Genf selbst und Andere mehr. Und woher kam dieses, wenn nicht aus der ungeschriebenen Ueberlieferung der Apostel? Denn die Uebereinstimmung aller Kirchen in Allem zeigt an, daß diese Lehren nicht von einer jeden insbesondere erfunden, sondern von den Aposteln selbst verbreitet und den Kirchen übergeben worden sind. Denn was Mehrere erfunden das hat selten den nämlichen Ausgang; was aber bei Vielen eins und dasselbe angetroffen wird, das ist nicht nachher erfunden, sondern vom Anfange her überliefert worden. Lehrt gleichwohl die römische Kirche gewisse Dinge, die in der heiligen Schrift nicht enthalten sind, so hat sie doch nichts, was der heiligen Schrift selbst widerstreitet; denn die Apostel haben bei Gründung der Kirche vieles gelehrt, was sie nicht niedergeschrieben. Ihre Bücher wurden zu verschiedenen Zeiten, bei verschiedenen Gelegenheiten geschrieben, wie eben die Bedürfnisse der Kirchen, an die sie schrieben, es erforderten. Daher darf man auch nicht alles von jedem, und jedes von allen verlangen. Aber aus ihren Büchern alle Dogmen der Kirche mit ihren Urhebern, Ursachen, Folgen und Accidenzen ziehen wollen, alle Gesetze und Ordnungen der Kirche bestimmen, die den wahren Dogmen entgegengesetzten Irrthümer durch klare Stellen der Schrift widerlegen, das heißt, wahrhaft die Authorität der heiligen Schrift mißbrauchen, gerade wie wenn Einer, der hörte, daß in der Offenbarung des h. Johannes die Weissagungen aller künftigen Begebenheiten enthalten sind, die Weissagungen aller täglichen Ereignisse aus diesem einzigen Buche entnehmen (was wirklich von einem der Neuerer erzählt wird[1]) und die vorkommenden Dinge läugnen wollte, weil keine Meldung davon geschieht in der Offenbarung. Die Wahrheit der Kirche dehnt sich weiter aus als die Bücher der Apostel und Evangelisten, und obwohl die ganze heilige Schrift auf die nämliche Wahrheit sich gründet wie die Kirche, so muß dennoch für

1. Sieh Joseph Scaliger's Bemerkungen über die Chronik des Eusebius.

wahr gehalten werden, daß es viele zum Bestande der Kirche nothwendige Wahrheiten gibt, die in der heiligen Schrift nicht enthalten sind. Täglich gebrauchen wir in der christlichen Religion gar viele Wörter, die nicht in den apostolischen Büchern stehen, und die wir zu glauben verpflichtet sind, da sie Wahrheiten bezeichnen, die zur Verfassung und Leitung der Kirche erfordert werden, und die in eben diesen Büchern offenbar enthalten sind. Werde ich wohl, weil das Wort Vorsehung im neuen Testamente nirgends von Gott zu lesen ist, Anstand nehmen zu sagen, daß bei Gott keine Vorsehung ist? Das Nämliche gilt von der heiligen Dreieinigkeit, von der Wesenseinheit, von der wesentlichen Gegenwart im allerheiligsten Sacramente.

Warum denn, ihr armseligen Sterblichen (denn jetzt darf ich euch so anreden), bemäntelt ihr euer abscheuliches Verbrechen mit dem Worte Reformation? Warum beschuldigt ihr eure Mutter des Ehebruchs? Die Wahrheit braucht keine Verbesserung; was schon richtig ist, bedarf eurer Berichtigung nicht. Weil aber jeder meistens nach seiner eigenen Anschauung richtet, so geschieht es oft, daß Einer für krumm und ungestaltet hält, was in der That gerade ist. So kommt einem Menschen, der an der Gelbsucht leidet, auch das gelb vor, was doch nicht gelb ist, und wessen Gaumen durch die Galle vergiftet ist, der hält alle Speisen für bitter. Ihr hättet zuerst euer Gemüth von allem Unordentlichen reinigen sollen, bevor ihr euch erdreistet, über die Kirche und ihre Lehre ein Urtheil zu fällen, und wenn auch vielleicht etwas mißfallen hätte, so ziemte es euch keineswegs, so hastig zur Verdammung eurer Mutter zu greifen oder die Einheit zu brechen und von ihr abzuhalten. Die Kirche besteht durch Einheit und nicht durch Trennung. Wegen eines Strohhalmes darf man die Scheune des Herrn nicht verlassen, weil außer der Scheune auch kein Weizen gefunden wird. Wegen eines kleinen Geschwüres darf der Finger nicht abgenommen, und wegen einer Warze, die das Gesicht unschön macht, darf einem Menschen das Haupt nicht abgeschlagen werden, denn ist dieses einmal abgeschlagen, „so liegt am Strande ein ungeheurer Rumpf und ein von den Schultern getrenntes Haupt, ein Leichnam ohne Namen.“[1] Bisweilen muß man auch sehen, nicht was man thun könnte, sondern was man selbst eine kurze Zeit dulden und ertragen soll, um die Eintracht zu bewahren oder wiederherzustellen, bis die Kirche in einem allgemeinen Concilium über die vollständige Verbesserung aller Theile etwas festsetzt.

Das war nun der Same, der aus dem Lesen der heiligen Concilien und der griechischen und lateinischen Väter emporsproßte, und der in mei-

---

1. . . . . Jacet ingens littore truncus,
Avulsumque humeris caput et sine nomine corpus.

nem Geiste die Liebe zum Alterthum und mit dieser Liebe die Ehrfurcht für die katholische Kirche erzeugte.

X. Gotteslästerliche Grundsätze der Calvinisten, die sich Contraremonstranten nennen.

Nach diesem Anfange machte ich mit der Zeit einen doppelten Fortschritt zu einer reichlichern Auffassung der Wahrheit. Den ersten that ich, als die durchlauchtigen Stände Hollands ihren Mitbürgern die Freiheit gewährten, die sie in einer Bittschrift unterthänigst verlangt hatten, in mehrern Hauptstücken der Lehre ihre Meinung auszusprechen. Diese wurden von da an Remonstranten genannt, so wie ihre Gegner, die den strengen Grundsätzen Calvin's und Beza's hartnäckig anhingen, den Namen Contraremonstranten davontrugen. Damals stand ich dem theologischen Collegium vor und ich benutzte die Gelegenheit dieses allen Bürgern eingeräumten Rechtes, behauptete und lehrte mit Wort und Feder und mit so großer Anstrengung des Geistes, wie ich es immer vermochte, gegen Calvin die fünf Hauptpunkte der Remonstranten: Erstens, daß Niemand von Ewigkeit her von Gott zu den immerwährenden Flammen ohne Vorherwissen der Sünde bestimmt worden. Zweitens, daß Christus, unser Herr, sein kostbares Blut für das ganze Menschengeschlecht vergossen habe. Drittens, daß es auch nach dem Falle Adams noch eine Freiheit des Willens in uns gebe. Viertens, daß zur Bekehrung unsere Einwilligung erfordert werde, und daß Gott Niemand gegen dessen Willen durch eine unwiderstehliche Gewalt an sich ziehe. Fünftens endlich, daß viele von denen, die wirklich und wahrhaft in dieser Welt einmal gerecht, heilig und fromm waren, aus ihrer eigenen Schuld diese ihre Gerechtigkeit und Heiligkeit verloren haben, und folglich der Gnade Gottes und des Heiles verlustig geworden seyen. Und dieß waren die fünf Hauptpunkte der Remonstranten, die eben so vielen Hauptartikeln Calvin's entgegenstritten. Diesen Punkten fügte ich auf meine Gefahr hin einen andern, für jene Zeit außerordentlichen, bei, welcher von der Rechtfertigung handelte, und wie ich glaubte, von keiner mindern Wichtigkeit war. Denn da ich jenen Grundsatz der Neuerer mißbilligte, wodurch sie lehrten, daß wir nicht anders von Gott gerechtfertigt werden, als durch eine fremde Gerechtigkeit, und da ich sah, daß die Urheber in dem Spruche des heiligen Paulus: „der Glaube des Gläubigen wird ihm zur Gerechtigkeit angerechnet,“ das Wort Glaube nicht im eigentlichen Sinne nahmen, sondern behaupteten, es sey eine Wortverwechslung, so zwar, daß durch den Glauben nicht der Glaube selbst, sondern der Gegenstand des Glaubens, Christus nämlich, oder der Gehorsam und die Gerechtigkeit Christi verstanden würde, so zeigte ich, daß das nicht nur gegen die heilige Schrift und die Uebereinstimmung des rechtgläubigen Alterthumes streite, sondern auch die Seele selbst der Religion, das heißt, das Ausüben der guten

Werke getödtet und drei falsche Sätze dadurch aufgestellt werden: Erstens, daß die Gerechtigkeit aller Christen der Zahl nach eine und dieselbe sey, da Christus eins ist; zweitens, daß alle Christen eben so gerecht seyen wie Christus selbst; drittens endlich, daß dieselben in diesem Leben gerechter seyen, als sie es im ewigen Leben seyn werden, da hier alle die Gerechtigkeit Christi besitzen, dort aber jeder nur die seinige haben wird. Ich ließ mich also gegen Sibrand Lubbertus, den heftigsten Vertheidiger jener neuen eben so frechen als gottlosen Meinung, in einen hitzigen Kampf ein, den ich jedoch später, durch dessen plumpe Rohheit niedergeschlagen, unterbrach. Dieses war nun die erste Stufe meiner Bekehrung zum katholischen Glauben.

XI. Lügen, die durch die Calvinisten über die Mitglieder der katholischen Kirche ausgestreut werden.

Der Anfang der zweiten Stufe ergab sich vor zwei Jahren, in welcher Zeit ich zum ersten Male wegen meiner Privatangelegenheiten nach Frankreich kam. Denn da ich vor jener Zeit fast nie einen Mönch oder einen Priester oder einen Bischof gesehen hatte, und ich von andern gehört, daß sie nichts als ungelehrte und träge Menschen, faule Bäuche, cumäische Esel, Trabanten des Antichrists, wilde Thiere, Ungeheuer, dem Fraße und dem Bauch ergebene Schweine, Epicuräer, Sophisten, unersättliche Menschen, blinde Führer von Blinden seyen: so nahm ich durch die That selbst wahr, daß dieß grundlose Schmähungen waren, die von den frechen und unverschämten Ketzern und Abtrünnigen erdichtet worden, um die Kirche verhaßt zu machen. Obwohl ich dafürhielt, daß die Laster einiger Wenigen nicht Allen zugeschrieben werden dürfen, so war ich doch der Meinung, wenn ich in gegenwärtiger Sache einen die Wissenschaft und die Sitten betreffenden Vergleich anstellte, daß jene Namen mehr den sogenannten Reformatoren als den Hirten der katholischen Kirche gebührten, da in der katholischen Kirche das Studium der Sprachen und Wissenschaften immer im Schwunge, und die Uebungen der Frömmigkeit so in Ehren gehalten und so häufig waren, daß, obschon die Theologen der Neuerer alles, was zu den Sitten und zur Gewissenserforschung gehört, in ihren Schulen vernachläßigen, sie doch, so oft sie in ihren Tempeln ihre Zuhörer zur Liebe Gottes und des Nächsten aufmuntern, aus keiner andern als der katholischen Quelle schöpfen. Uebrigens ist es mehr als hinreichend bekannt, daß unter den reformirten Predigern kein Einziger sich mehr als das gemeine Volk der Keuschheit, der Mäßigkeit, dem Fasten, den Betrachtungen, dem Gebete hingibt, oder andere zu den nämlichen Uebungen aufgemuntert, während in dieser einzigen Stadt, in sehr vielen Klöstern die Zahl derjenigen, die durch ein strengeres Leben nach dem Himmel streben, weit größer ist als jene der Prediger in Holland. Ich ersah also, daß ihre Kirche falsch ist, da sie der ursprünglichen Kirche widerstrebt, da sie sich nur auf die gottlosen Pfeiler des Uebermuthes

und der Lüge stützt, dieselben zu ihrer Verbreitung und Vertheidigung gebraucht und der Uebung der guten Werke sich gar sehr enthält.

XII. Verkehr mit gelehrten katholischen Männern.

Nachdem ich nach Holland zurückgekehrt, erwarteten mich neue Kämpfe, deren Ausgang war, daß die ungesetzmäßige Kirchenversammlung von Leyden, welche der Dortrechter Versammlung nachfolgte, mich, weil ich über meinen Glauben klare, offene und katholische Antworten gegeben, aus ihrer Gemeinschaft ausschloß. Ueberdieß brachte sie es durch ihre Beschuldigungen bei den hohen Ständen dahin, daß ich, trotz der Bemühungen des durchlauchtigen Prinzen von Oranien, der mir versprochen hatte, Sorge dafür zu tragen, daß ich wegen meiner von den Synodalbeschlüssen abweichenden Lehre über den Glauben keinen Schaden erlitte, des Amtes, welches ich an der Akademie bekleidete, entsetzt wurde, und zugleich das Verbot an mich erging, Privatunterricht zu ertheilen, oder irgend jemand an meinem Tische zu haben und dessen Erziehung zu überwachen. Aller Mittel beraubt, nicht nur mein Leben zu fristen, sondern auch mich um das öffentliche Wohl oder um die Nachkommenschaft verdient zu machen, was doch stets der Zweck aller meiner Bestrebungen gewesen, und ohne welchen das Leben selbst mir bitter vorkam, faßte ich den Entschluß, nach Frankreich, dessen Gastfreundschaft ich schon einmal empfunden hatte, wieder zurückzukehren. Durch eine wunderbare aber heilsame Fügung geschah es, daß auf dem Schiffe, welches mich nach Rouen brachte, in Rouen selbst und auf meiner übrigen Reise zu Lande ich immer katholische Reisegefährten hatte, mit denen ich andächtig und bescheiden über die christliche Religion mich unterhielt. Nachdem ich aber die Hauptstadt erreicht hatte, besprach ich mich sogleich mit gelehrten Männern. Ich las überdieß die Antwort des hochberühmten Cardinals dü Perron an den durchlauchtigsten König von Großbrittanien, in welcher dieser hochgelehrte Mann die meisten Streitfragen über die Religion erörtert und die Wahrheit der katholischen und rechtgläubigen Kirche gegen die Neuerer kräftig vertheidigt. Auch noch andere Schriften las ich. Mit dem Lesen verband ich das Gebet, die Betrachtungen, das Fasten; denn ich dachte, daß in einer so wichtigen Sache nicht unüberlegt gehandelt werden dürfte. Oft kam mir diese Stelle des heiligen Augustinus unter die Augen: „Wer von der katholischen Kirche getrennt ist, so rechtschaffen er auch zu leben glaubt, wird wegen des einzigen Verbrechens, daß er von der Wahrheit Christi sich losgetrennt hat, das Leben nicht haben, sondern der Zorn Gottes wird über ihm bleiben.“ Und diese andere Stelle des nämlichen Kirchenlehrers: „Außer der katholischen Kirche kann einer alles besitzen, nur nicht das Heil. Er kann Würden inne haben, kann im Besitze von Sacramenten seyn, kann an dem Evangelium festhalten, kann im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes den Glauben haben und predigen, aber nirgend kann er

das Heil finden als allein in der katholischen Kirche." Endlich noch diese:[1] „Um also von jener Weisheit nicht zu sprechen, von welcher ihr Donatisten nicht glaubet, daß sie in der katholischen Kirche sey, so gibt es viele andere Dinge, die mich mit vollem Rechte in ihrem Schooße zurückhalten. Es hält mich darin zurück, die Uebereinstimmung der Völker und Nationen. Es hält mich darin zurück, die Reihenfolge der Priester, von dem Stuhle des Apostels Petrus selbst angefangen, dem der Herr nach seiner Auferstehung seine Schafe zu weiden, übertragen hat, bis auf das heutige Episcopat. Es hält mich endlich darin zurück der Name „katholisch" selbst, welchen nicht ohne Ursache diese Kirche allein unter so vielen Ketzereien erhalten hat, so daß, wenn auch alle Ketzer sich katholisch nennen wollen, doch keiner derselben einem Fremdlinge, der sich bei ihnen nach dem Wege zur katholischen Kirche erkundigen würde, ihren Tempel oder ihr Haus zu zeigen wagte. Das sind also die zahlreichen und theuern Bande des christlichen Namens, die mit Recht den Menschen in der katholischen Kirche gläubig zurückhalten, wenn auch wegen der Langsamkeit seines Verstandes oder der Ansprüche des Lebens die Wahrheit sich noch nicht ganz offen und klar ihm zeiget. Bei euch aber, wo nichts dergleichen ist, das mich einladet und zurückhält, ertönt laut das bloße Versprechen der Wahrheit." Diese und ähnliche Stellen des heiligen Augustinus und anderer Väter und besonders Tertullian's und des heiligen Vincentius von Lerins boten sich meinem Geiste auf die nämliche Weise dar.

Was bedarf es noch Worte? Ich that, nachdem ich die Sache lange und reiflich überlegt hatte, was einem rechtschaffenen, die Wahrheit und sein Heil liebenden Manne zu thun geziemt, und nachdem ich alle Hindernisse der Welt und des Fleisches überwunden, verließ ich die Ketzerei und das Schisma und schloß mich der Kirche von Paris an, welche von jener ersten wahren und apostolischen Kirche abstammt, und folglich selbst ächt, wahr und apostolisch ist. Wie erginge es mir denn, widersetzte ich mich der so offenbaren Wahrheit und stürzte ich dadurch meine Seele in ein ganz gewisses Verderben? Auch hatte ich die Absicht nicht, nach meiner Bekehrung nach Holland zurückzukehren, sondern, da mir durch meine Freunde einige Hoffnung gegeben wurde, hier ein sicheres Einkommen zu erhalten, zog ich vor, mein Weib und meine Kinder hierher zu berufen, um Glauben und Schicksal mit mir zu theilen, als der Gunst und dem Wohlwollen derjenigen zu vertrauen, von denen ich wußte, daß sie mir wegen des abgeschworenen Irrthumes nicht gewogen sein würden. Wenn auch Manche da eingestehen würden, die holländische Synode habe durch ihre allzu große Härte gegen mich mir Unrecht gethan, und wofern ich zurückkehren wollte, mir versprächen, daß ich wieder in mein voriges Amt der berühm-

---

1. De fide et symbolo, cap. 30.

ten Akademie Hollands eingesetzt werden würde; wenn ich glaubte, auf solche Weise eine Milderung des gegen mich gefällten Urtheiles erhalten zu können, so habe ich doch, da ich sah, daß solches nicht ohne Verläugnen der von mir anerkannten Wahrheit geschehen könnte und ich ohnehin den Trugsinn Mancher kannte, mich hier fest niedergelassen, und nachdem ich einmal die Hand an den Pflug gelegt, habe ich nicht mehr zurückgeschaut. Ich bekümmerte mich wenig um die Beschimpfungen jener, die da ausgaben, ich hätte den Verstand verloren und wäre durch allzu große Anstrengung bei meinen Studien geisteskrank geworden. Noch weniger aber fragte ich nach jenen, die, wiewohl selbst im Banne, dennoch der Meinung sind, sie hätten den Bannstrahl gegen mich geschleudert und für die ich, da ich nichts anderes habe, was ich ihnen wünschen könnte, einen gesunden Geist und den wahren Frieden und die Eintracht mit der Kirche Christi, das heißt, das ewige Heil von Gott begehre.

Das sind, hochlöbliche Zuhörer, die Beweggründe, die mich nach einem gar lange in der Ketzerei und dem Schisma zugebrachten Leben nun im vorgerückten Alter in die katholische Kirche geführt haben. So gelangte ich durch die Kraft Gottes aus jenem Abgrunde zu den klaren Quellen Israels, aus den Finsternissen zu dem Lichte der Kirche, aus dem Schisma zur katholischen Einheit, von den Ketzern zu den Rechtgläubigen, von den Neulingen zu den Vertheidigern und Bekennern des alten Glaubens. Gebe der nämliche allmächtige und gütige Gott, daß, so wie mir dieses zum Heile gereicht, es auch zum Wachsthum der Kirche und zur Verbreitung der göttlichen Wahrheit diene.

Aber, gleichwie ich einerseits die unermeßliche Güte Gottes gegen mich erkenne, so gestehe ich andererseits, daß ich nicht genugsam das Glück schätzen kann, künftighin unter der Herrschaft des allerchristlichsten Königs von Frankreich und Navarra, Ludwig des Bourbonen, zu leben, dessen Frömmigkeit, Macht, Gerechtigkeit, Milde, Glück ich in einer kurzen Rede und mit meinen schwachen Kräften bei Weitem nicht genug zu preisen und zu erheben vermag. Denn erstens, um nur wenig von seiner Frömmigkeit zu sagen, wissen wir alle (und wem könnte dieß unbekannt seyn, da es in so hellem Lichte strahlt), wie herrlich er diesen Namen des allerchristlichsten Königs, den seine Vorfahren ihm vermacht haben, bewahrt, indem er die heilsame Lehre Christi ernsthaft betrachtet, die Sacramente öfters mit frommem Sinne empfängt, die Kirche Christi vertheidigt, die Oberhirten derselben mit großer Ehrfurcht und allen Arten von Ehrenbezeugungen umgibt. Nicht nur bekennt er selbst den katholischen Glauben, sondern er fordert auch durch Wort und Beispiel die andern zum Bekennen desselben auf; er bewirkt durch die Gesetze, die er gegeben, und durch das Ankündigen von Belohnungen und Strafen, daß Alle unter seiner Herrschaft dieselbe in Sicherheit bekennen können. Auch für sich allein verehrt er Gott und die Heiligen dergestalt, daß er niemals etwas ohne vorher-

gehendes Gebet und Anrufung des ewigen Gottes unternehmen zu dürfen glaubt. Die Macht aber (die in den Zeiten des Friedens sowohl als in Führung des Krieges gar glänzend hervortritt) erblickt man bei unserm König in so hohem Grade, daß dieselbe allein die ganze Welt aufrecht halten zu können scheint. Und woher kommt sie, wo nicht von Gott? Denn Gott pflegt die Fürsten, welche ihm dienen und die schuldige Ehre ihm erweisen, sowohl mit andern Gütern, als besonders mit Macht, dem sichersten Abbilde der Gottheit, zu beschenken und ihnen sein eigenes Siegel so aufzudrücken, daß, obschon sie in der That Menschen sind, sie doch gar vieles von der Majestät Gottes an sich haben. Denn Gott selbst hat es verheißen, da er sprach: „Wer Mich ehrt, den werde Ich ehren." Durch diese Macht des Königs geschah es, daß mehr als einmal und noch unlängst gar große Unruhen, die dem Reiche beinahe den Untergang gebracht hätten, und an deren Unterdrückung die verständigsten Leute und sogar die Senatoren des Reiches fast verzweifelten, gedämmt und gestillt wurden. Auch die Bienen, sagt man, sind bisweilen unter sich uneinig, wenn sie eine neue Königin gefunden haben. Mit ausgespreiteten Flügeln durchkreuzen sich die Schwärme, einen gewaltigen Zorn in winziger Brust tragend. Aber so wie der göttliche Dichter von der Beschwichtigung ihres Streites singt: „Wirft man auf sie ein wenig Staub, so werden diese Aufwallungen des Zornes gedämmt, und es hören auf die gewaltigen Kämpfe," ebenso sahen wir vor noch nicht langer Zeit die heftigsten Unruhen des Reiches durch die einzige Macht des großen Königs beschwichtigt und bewältigt. Und es ist nicht zu bezweifeln, daß ohne die Bestrebungen jener, die das Reich eines Einzigen in die Herrschaft Mehrerer zu zertheilen suchen, wir durch die Macht des nämlichen Königs das durch die Künste des Friedens blühendste Reich auf Erden hätten. Von der Gerechtigkeit unsers Königs aber was soll ich sagen? Hat er nicht dieselbe von seinem zartesten Alter an so in seinem Herzen und seinen Sitten festgehalten, daß er deßwegen mit Einwilligung aller Stände den Beinamen und Titel des Gerechten erhielt? Diese bewirkt, daß er selbst nicht allein von fremdem Gute sich enthält, und weder durch Leidenschaft das Ehebett, noch durch Verläumdung den guten Namen eines Andern befleckt, daß er irgend einem Bürger weder durch Erpressungen die Güter, noch durch Aechtungen die Freiheit oder das Leben raubt, sondern auch, daß er Gott die ihm schuldige Huldigung erweiset, die Oberhirten der Kirche, so viel er dazu verpflichtet ist, ehrt und achtet, die Bösen bestraft, die Guten belohnt, einem Jeden endlich das gibt, was sein ist. Zu lange würde es währen, hochlöbliche Zuhörer, wollte ich euch die Beweise aller Einzelnheiten darlegen; allein da sie Allen wohlbekannt sind, so wird es uns genügen, das Hauptsächlichste und, so zu sagen, die höchsten Gipfel davon berührt zu haben. Seine Milde rühmen sowohl die Unterthanen im Frieden als die Feinde im Kriege. Denn obschon die göttliche Güte unsern

König über den Stand der übrigen Sterblichen erhoben hat, so erinnert er sich doch nicht minder daran, daß er selbst ein Mensch ist, als daß er den Menschen gebietet. Darum begann er niemals etwas im Zorne oder in der Aufregung. Bei Beschwichtigung der innerlichen Streitigkeiten der Fürsten sahen wir ihn immer eine solche Gleichmüthigkeit besitzen, daß er, so heiß er auch das Heil und die Sicherheit seiner Unterthanen wünschte, doch nur mit Widerstreben zu den Waffen griff, und daß er in der Bekämpfung der Aufrührer keinen gewissern Sieg als durch das Vergessen und Verzeihen der vergangenen Fehler davonzutragen glaubte. Wahrlich, meine Zuhörer, wer seinen Stolz, der im Wohlergehen so leicht sich aufbläht, beherrscht, seinen und zwar gerechten Zorn zurückdrängt, den Sieg, den er in Händen hat, mäßigt, seine durch Adel, Stolz, Tapferkeit, Reichthum und Zahl hervorragenden Gegner durch Wohlthaten an sich fesselt und in die vorigen Würden wieder einsetzt, der ist, wie Cicero spricht, meines Erachtens nicht mit großen Männern zu vergleichen, sondern der hat die größte Aehnlichkeit mit Gott selbst. Und weil er solcherweise handelt, so begleitet ihn in allen seinen Rathschlägen und Unternehmungen ein solches Glück, daß er nichts beginnt, welches er nicht auch vollendet, daß er nichts wünscht, welches er nicht auch durch ein ihm günstiges Geschick erzielt. Sahen wir ja bei der letzten Empörung, wie Städte und Festungen, die man durch keine Gewalt bezwingen zu können glaubte, bei seiner Ankunft ihre Thore öffneten; wie diejenigen, die Heere gegen ihn gesammelt hatten, bei seinem bloßen Anblicke und auf einen Wink von ihm die Waffen von sich warfen, ihre Schuld erkannten und um Gnade für ihre Vergehen und um das ewige Vergessen alles Geschehenen baten. Sahen wir ja, wie er die aufgeregtesten Provinzen seines Reiches im Siegeslauf durchzog, beinahe schneller als ein Mann dieselben durchschreiten kann. Diesem seinem Glücke haben wir es zu verdanken, daß zu einer Zeit, wo das ganze nahe Deutschland die Kriegsfahne schwingt, Frankreich des Friedens und der tiefsten Ruhe genießt. Durch eben sein Glück hoffe ich auch, daß diejenigen, die in diesem Reiche aus der Gemeinschaft der heiligen katholischen Kirche ausgetreten sind, ihren Irrthum erkennen und in den Schooß dieser Kirche, außer der kein Heil ist, zurückkehren werden.

Unter dem Schutze dieses so mächtigen, so frommen, so gerechten, so milden, so glücklichen Königs, in diesem so blühenden Reiche, in dieser so glänzenden Stadt, an dieser so berühmten und alten Academie habe ich also beschlossen, den Rest meines kummervollen Lebens zuzubringen. Und weil mir die Professorstelle der schönen Wissenschaften in diesem Collegium übertragen worden: so habe ich mir vorgenommen, so der Herr will, Vormittags die Paradoxen Cicero's, am Nachmittage aber Virgils Georgica und des Demosthenes erste olynthische Rede zu erklären. Ich werde dabei eine solche Lehrweise befolgen, daß ich die Hoffnung hegen darf, es werden meine Zuhörer den Geist der Schriftsteller, die ich ihnen vorführen

werde, leicht erfassen, und was diese gelehrt haben, in Wort und Schrift zu ihrem eigenen Nutzen anwenden. Christus, die ewige Weisheit des Vaters, bitte ich demüthigst, Er möge meinen und meiner Schüler Bestrebungen gnädig beistehen. Ihr aber, hochlöbliche Zuhörer, und alle, die sonstwo oder in diesem Collegium einst mit den gelehrten Wässern der Weisheit besprengt und getränkt worden sind, bitte und beschwöre ich, daß ihr über unsere Arbeiten, über die meinigen nämlich und jene meiner Collegen, die wir gerne der Oeffentlichkeit und der Nachkommenschaft übergeben, stets ein günstiges und nachsichtiges Urtheil fällen möget.

Schluß.

An den wohlwollenden Leser.

Es scheint mir, lieber Leser, nicht unpassend zu seyn, wenn ich dir, wegen der Aehnlichkeit des Beweises, hier ein Kapitel aus der Antwort des hochberühmten Cardinals dü Perron auf den Brief des durchlauchtigsten Königs von Großbrittanien vorlege. Du wirst daraus ersehen, wie groß in allen Punkten die Uebereinstimmung unserer katholischen Kirche mit jener ursprünlichen ist, auf deren Authorität auch die Neuerer sich zu stützen behaupten, und was von jenen Religionsparteien zu halten, die, nachdem sie jede Erinnerung an das Alterthum verwischt, sich unlängst eine neue Kirche, eine neue Lehre, neue Kirchengebräuche sich erdacht haben, und die nach diesem Allen sich nicht schämen, bei dem ungelehrten und leichtgläubigen Volke auf eben jenes, von ihnen verworfene, Alterthum sich zu berufen. Lies und erwäge, wenn es dir gefällt, diesen Vergleich; leicht wirst du sehen, wer von beiden sich am meisten der alten Form nähert, ob jene, die alle Erinnerung des Alterthumes von sich geworfen haben, und dennoch überall in Lobeserhebungen ausbrechen über das Urbild der alten Kirche, oder wir, die wir durch eine Reihenfolge von Jahren und Personen von jenen Vätern ausgehend, noch heutzutage in der Kirche die nämliche Lehre und die nämliche Gestalt aller Dinge wie sie gewissenhaft beibehalten. Aber eine ganz besondere Schmach für die Neuerer liegt darin, daß, nachdem sie doch Alles bis auf das winzigste Staubkörnchen zerstört haben, sie dennoch, gerade, als wenn die Dinge noch unversehrt wären, den Namen Katholisch sich aneignen wollen. Man pflegt bisweilen wegen irgend einer Aehnlichkeit der Dinge, gleiche Namen für beide beizubehalten: Και γαρ τὰ μεν ἄργυρος, τὰ δε χρυσος εστιν ἀληθῶς, τά δὲ ἐστί μεν οὖ φαινεθαι δὲ κατὰ αἴσθησιν οἶον τά μὲν κιθαρκορινα ἀργυρᾶ τὰ δέ χολοβαφινα κρυσᾶ; aber wo nichts sich gleicht, da sehe ich nicht ein, wie die Gleichheit des Namens beibehalten werden könne. So scheint es allen, die mit gesundem Verstande begabt sind, noch sonderbarer, daß jene neuen Menschen es wagen, ihre Hirngespinnste mit dem Namen „Katholisch“ zu behängen. So lies nun

mit günstiger Aufmerksamkeit dieses Kapitel, und erwarte von uns ein vollständigeres Werk.

Achtzehntes Hauptstück.

Von der Uebereinstimmung der alten katholischen Kirche mit der heutigen.

Antwort des Königs.

Es verlangt Seine Majestät von Dir, hochberühmter Cardinal, daß Du in's Gedächtniß zurückrufen und bei Dir erwägen mögest, welch ein großer Unterschied zwischen den Zeiten des h. Augustinus und den unsrigen besteht; wie verschieden von damals der Sinn ist, in welchem die Kirche heutzutage katholisch genannt wird; wie sehr das Antlitz und die ganze äußere Gestalt der Kirche, um von der innern nicht zu reden, sich verändert hat.

Erwiderung des Cardinals.

Auch ich begehre und verlange unterthänigst von Seiner Majestät, daß Dieselbe die Gestalt der Kirche, wie sie zur Zeit des h. Augustinus[1] und der vier ersten Concilien war, vor Augen stelle. Sie betrachte, sage ich, jene Kirche, die an die wahre und wirkliche Gegenwart und an den wirklichen Genuß des Leibes Christi im Sacramente unter und in den sacramentalischen Gestalten glaubte, wie ja Zwingli selbst, das Haupt der Sacramentarier, mit diesen Worten es gesteht:[2] „Schon zur Zeit des h. Augustinus (das heißt seit zwölfhundert Jahren) behauptete die Meinung vom körperlichen Fleische den Sieg." Der König, sage ich, betrachte die Kirche, die in solchem Stande[3] das allerheiligste Sacrament anbetete, nicht im Geiste allein und mit innerlicher Andacht, sondern auch durch Geberden und äußerliche Anbetung, weil es wirklich, wahrhaft und wesentlich den wahren und eigenen Leib Christi enthielt. Von der Transsubstantiation spreche ich jetzt nicht, da ich derselben eine besondere und eigens bestimmte Abhandlung vorbehalte. Die Kirche, die glaubte, daß der Leib Christi im Sacramente[4] auch außer dem Genuß enthalten ist, und die deßhalb dasselbe auch nach der Consecration aufbewahrte zum Gebrauche[5] der häuslichen Communionen,[6] damit es den Kranken gebracht würde, oder diejenigen, die eine Reise über das Meer unternahmen, begleitete, oder in die entlegenern Provinzen gesandt

---

1. Vide infra l. 7. cap. 10 et sqq. — 2. *Zwingl. t. 2. lib. de vera et falsa relig. C. de Euch.* — 3. *Cyril. Hieros. catech. myst.* 5. — *Chrysost. in I ad Corin. homil.* 24. — *August. in Ps.* 90. — *Theol. Dial.* 2. vide infra l. 7. c. 8. — 4. *Cyril. Alex. ep. ad Cælosy.* — *Basil. ep. ad Cæsar. Patri.* et alii; vide infra c. 9. lib. 7. — 5. *Tertul. ad uxor. I.* 2. — *Cypr. de laps.* — 6. *Euseb. hist. lib. I.*

würde. Die Kirche, die glaubte, daß die Communion[1] unter beiden Gestalten nicht nothwendig ist, um vollständig am Sacramente theilzunehmen, sondern daß der ganze Leib und das ganze Blut unter einer jeden Gestalt empfangen werden, und die aus diesen Ursachen bei den häuslichen Communionen, bei den Communionen der Kinder, bei den Communionen der Kranken, bei den Communionen auf dem Meere, bei den Communionen der Büßenden auf dem Todsbette, bei den Communionen, die in die entfernten Provinzen gesandt wurden, das Sacrament unter einer Gestalt austheilte. Die Kirche, die glaubte, daß das allerheiligste Altarssacrament[2] ein wahres, ganzes und vollständiges Opfer ist, das allein die Stelle aller Opfer des alten Bundes[3] eingenommen hat; daß es[4] das neue Opfer des neuen Bundes,[5] der äußerliche Anbetungscult der Christen ist, und nicht allein ein Sühnopfer[6] durch Zuwendung desjenigen Opfers, das an dem Kreuze vollbracht wurde, und daß es in dieser Weise[7] und zu diesem Zwecke sowohl für die Abwesenden als für die Gegenwärtigen,[8] sowohl für die Communizirenden als für jene, die nicht communizirten, sowohl für die Lebendigen als für die Verstorbenen dargebracht wurde.[9] Die Kirche, die zur Darbringung dieses Opfers hölzerne und[10] steinerne Altäre gebrauchte, welche[11] Gott errichtet und geweiht waren zum Gedächtnisse der Märtyrer, und welche sie mit Anwendung gewisser Worte und Ceremonieen einweihte, unter denen ebenfalls die gewissenhafte Aufbewahrung jener Reliquien war. Die Kirche, in der die Gläubigen Wallfahrten und Reisen unternehmen zu den Leibern[12] der Märtyrer, um an ihren Verdiensten[13] theilzunehmen, um durch ihre Fürsprache Hilfe zu erlangen; in der diese nämlichen Gläubigen zu jenen Märtyrern flehten, sie möchten für sie beten; in der sie die Festtage derselben feierten,[14], ihre Reliquien,[15] um die bösen Geister auszutreiben,[16] verehrten; in der sie die Reliquien küßten,[17] mit Blumen berührten,[18] sie in leinenen Tüchern[19] und goldenen Gefäßen bei sich trugen; in der sie vor den Reliquienkästchen niederfielen,[20] Gott auf ihren Gräbern Opfer darbrachten,[21] mit Ehrfurcht die Gitter[22] der Orte berührten, wo ihre Reliquien aufbewahrt wurden, einen hohen Werth auf den Staub legten,[23] den sie dort gesammelt, dort die Märtyrer

---

1. *Ambros. de obitu Satyr.* — 2. *Euseb. Hist. eccl. lib.* 5. — 3. Vide infra lib. 1. cap. de com. sub una spec. — 4. *Cypr. ad Cæcil. ep.* 63. —

5. *Aug. de civ. l.* 17. *c.* 10. — 6. *Iren. l.* 4. *c.* 32. — 7. *Aug. contra Faust. l.* 20. *c.* 21. — 8. *Euseb. de vita Coss. l.* 4. — *Cyril. Hier. et alii; infra l.* 8. — 9. *Chrys. in I. ad Cor. hom.* 41. — 10. *Greg. Nys. de Bapt.* — 11. *August. ubi supra.* — 12. *Bas. in* 40 *Mart.* — 13. *Aug. supra.* — 14. *Ambros. de vid.* — *Gregor. Naz.* — *Cyprian. et alii, vide infra c.* 10. — 15. *Aug. Ps.* 63 *et* 88- — 16. *Hieron. ad Marcel. ep.* 17. — 17. *Idem contra Vigil.* — 18. *Ibid.* — 19. *Aug. de civ. Dei l.* 22. *c.* 8. — 20. *Hieron. adv. Vigil.* — 21. *Ruffin. hist. eccl. l.* 2. *c.* 33. — *Chrysost. in* 2. *Co.* 7. *hom.* 26. — 22. *Hieron. c. Vigil.* — 23. *Aug. ubi supra.* — 24. *Greg. Nyss. in Theod.*

anriefen für das Heil ihrer Seele und für die Gesundheit und das zeitliche Wohlergehen ihrer Familien,[1] nicht nur ihre Kinder,[2] sondern auch ihr krankes Vieh dorthin brachten, um daran Genesung zu erlangen; in der sie auch, nachdem sie durch die Fürbitte jener Märtyrer von Gott die Gesundheit erlangt hatten,[3] in den Tempeln und bei den zu ihrem Gedächtnisse errichteten Altären goldene und silberne Abbildungen jener Theile ihres Körpers, die geheilt worden waren, aufhingen, zum Zeichen nämlich und zum Andenken an die Erlangung der begehrten Gnaden; in der gelehrte, fromme und in den ersten Zeiten lebende Bischöfe dieselben verkünden und erheben wie eben so viele Strahlen, Zeichen und Triumphe der Glorie Christi. Die Kirche, die[4] die Ueberlieferungen der Apostel, die nicht geschrieben, sondern mündlich und durch die sichtbare und augenscheinliche That der Apostel ihren Nachfolgern übergeben worden sind, in eben so großem Werthe hielt, als die Schriften der Apostel selbst, und die für apostolische Ueberlieferungen eben das hielt, was auch wir für apostolische Ueberlieferungen halten. Die Kirche, die für die Lebendigen[5] und die Todten sowohl heimliche als öffentliche Gebete eingesetzt hat, um Kühlung und Ruhe für sie zu erlangen und von Gott zu erflehen, daß er sie mit größerer Barmherzigkeit behandle, als ihre Sünden es verdienten, und die diese Gewohnheit für nothwendig hielt[6] zur Erquickung ihrer Seelen und welche selbe unter die durch die apostolische Ueberlieferung auf sie gekommenen Lehren[7] zählte; endlich die jene, welche diese Gewohnheit[8] nicht beobachteten, als Ketzer ansah. Die Kirche, die die vierzigtägigen Fasten nicht als eine freie und freiwillige Gewohnheit[9] betrachtete, sondern als ein nothwendiges Werk und eine apostolische Ueberlieferung;[10] und die jene den Ketzern beizählte, welche diese Gewohnheit nicht beobachteten; die auch in der ganzen Fastenzeit, als in einer öffentlichen Trauerzeit der Christen,[11] die Trauungen und Einsegnungen der Ehen verbot. Die Kirche, die außer der Pfingsten das ganze Jahr hindurch den Freitag beobachtete zum Gedächtnisse des Todes Christi, mit Ausnahme desjenigen, auf welchen der Geburtstag des Herrn fiel,[12] den sie, auf die Authorität der apostolischen Ueberlieferung sich stützend, namentlich ausschloß; denn von den Mittwochen spreche ich nicht, an deren Stelle die abendländische Kirche die Samstage gesetzt hat! Die Kirche, die das den Bischöfen, Priestern und Diakonen gemachte Verbot[13] sich nach ihrer Erhebung zu verehlichen für

1. *Theod. de Græc. off. lib.* 8. — 2. *Paul. Nolan. in Natal. Felicis.* 6. — 3. *Theodor. supra.*

4. *Bas. de Sp. S. et alii infra lib* 6. — 5. *Tertul. de Monog. Aug. de verbis Apost. et alii infra lib.* 6. — 6. *Aug. de car.* — 7. *Chrys. Phil. hom.* 3. — 8. *Epiphan. hær.* 75. *August. de hær. c.* 53. — 9. *Hieron. ad Marcell. epist.* 54. — 10. *Epiph. in compend. et in Anaceph.* — 11. *Conc. Laod. c.* 52. — 12. *Epiph. in compend.* — 13. *Conc. Neoc. c.* 2. *Eus. de demonst. evang. l.* 1. *c.* 9. *Conc. Carth.* 2. *c.* 3 *Epiph. hær.* 59 *et alii.*

eine nothwendige Sache und eine apostolische Ueberlieferung hielt. Die Kirche, die[1] die nach abgelegtem feierlichen Gelübde der Keuschheit eingegangene Ehe für eine Sünde hielt, und zwar der apostolischen Ueberlieferung gemäß,[2] und die die Mönche und Nonnen, welche nach abgelegtem feierlichen Gelübde der Keuschheit in den Ehestand sich begaben, nicht nur den Ehebrechern, sondern den Blutschändern gleichstellte. Die Kirche, die[3] die Mischung des Wassers mit dem Weine im heiligen Meßopfer für eine nothwendige Sache hielt und für eine göttliche und apostolische Ueberlieferung. Die Kirche, die[4] die bei der Taufe vorkommenden Exorcismen, Anhauchungen und Widersagungen für heilige und von den Aposteln herrührende Ceremonieen hielt. Die Kirche, die außer der Taufe und dem heiligsten Altarssacramente, welche die zwei Einweihungssacramente der christlichen Religion waren, die mit dem Chrysame und dem Zeichen des Kreuzes ertheilte Firmung[5] für ein wahres und eigentliches Sacrament hielt, das durch die Bischöfe allein[6] ausgespendet werden konnte, die überdies[7] die Ehe so wie die Buße[8] zu den wahren und eigentlichen Sacramenten zählte, die mündliche Beichte[9] aber, welche den Seelsorgern abgelegt wird, als eine nothwendige Sache und eine apostolische Ueberlieferung ansah, und die außerdem die Priesterthume und[10] die letzte Oelung ebenfalls für wahre Sacramente hielt. Und dies sind jene sieben Sacramente, welche die römische Kirche anerkennt, und welche die griechische Gemeinschaft[11] nach ihrem Geständnisse mit uns anerkennt. Die Kirche, die in den Ceremonieen der Taufe[12] das Oel,[13] das Salz,[14] die Kerzen,[15] die Exorcismen,[16] das Zeichen des Kreuzes,[17] das Wort Epheta und andere dergleichen Nebendinge gebrauchte, um anzuzeigen: durch das Oel, daß wir in der Taufe Christen, das heißt, Theilnehmer der Salbung Christi geworden sind; durch das Salz, daß Gott in der Taufe einen ewigen Bund mit uns geschlossen hat, nach jener Stelle der Schrift, welche ewige Bündnisse Bündnisse des Salzes nennt; durch die Kerzen, daß Christus jenes Licht ist, welches jeden Menschen erleuchtet, der in diese Welt kommt; durch die Exorcismen,[18] daß wir durch die Taufe erlöst werden aus der Sclaverei des Teufels; durch das Kreuzzeichen,[19] daß der Tod Christi allen diesen Sacramenten ihre Kraft verliehen; durch

1. *Epiph. c. Apost. hær.* 6. — 2. *Chrys. ad Theod. or.* 2. *Ambros. ad virg. laps. Hieron. c. Jovin. l. 1.* — 3. *Cypr. ad Cæc. ep.* 63. *Conc. Carth.* 3. *c.* 14. — 4. *Aug. de pec. orig. c.* 40.

5. *Aug. c. Gent. l.* 3. *c.* 4. — 6. *Hieron. c. Lucif.* — 7. *Aug. de nup. et Co. l. I, c.* 17. — 8. *Ambros. de Pœn. c.* 7. *August. de bapt. c. Donat. l.* 5, *c.* 20. — 9. *Leo, epist.* 91 *et alii ; vide infra l.* 2. — 10. *Aug. c. Parm. l* 2. *c.* 13. — 11. *Innocent. I. ad Decent. cap.* 8. — 12. *Censura orient. eccl. c.* 7. — 13. *Cypr. ep.* 70. — 14. *Conc. Carth.* 2, *c.* 5. — 15. *Greg. Naz. de Bapt.* — 16. *August. ep.* 101. — 17. *Aug. c. Julian. l.* 6. *c.* 8. — 18. *Ambros. de Sacram. l. 1.* — 19. *Aug. ep.* 103.

das Wort Epheta,[1] daß Gott in der Taufe geistlicher Weise das in uns wirkt, was er körperlich in dem Taubstummen gewirkt hat.[2] Die Kirche, die erklärte, daß die Nothwendigkeit der Taufe für die Erwachsenen eine bedingte,[3] für die Kinder aber eine absolute Nothwendigkeit ist, und die deßwegen den Laien erlaubte,[4] die in Todesgefahr sich befindenden Kinder zu taufen. Die Kirche, die geweihtes und durch gewisse Worte und Ceremonieen geheiligtes Wasser gebrauchte, sowohl um zu taufen[5] als um die Zaubereien zu lösen[6] und die bösen Geister zu beschwören[7] und zu vertreiben.[8] Darum, als England vom Heidenthume zur christlichen Religion sich bekehrte, beschloß und verordnete[9] der heilige Gregor der Große (der zwar nach den vier ersten Concilien lebte, für die Engländer aber eine unwidersprechliche Autorität ist, und größer als alle übrigen Väter, da sie von ihm den Ursprung ihrer Bekehrung ableiten), daß die Tempel der Heiden nicht niedergerissen, sondern durch Besprengung mit geweihtem Wasser gereinigt werden sollten. Die Kirche, die in der Einrichtung der kirchlichen Verwaltung verschiedene Stufen hatte, nämlich[10] den Bischof, den Priester, den Diakon, den Akolythen, den Exorcisten, den Lector, den Pförtner, und dieselben weihte, indem sie dieselben durch verschiedene Formeln und Ceremonieen segnete; und die unter den Bischöfen nach Vorschrift des Kirchenrechtes verschiedene Sitze der Gerichtsbarkeit beobachtete, nämlich die Erzbischöfe, die Primaten und Patriarchen, und außer diesen einen Einzigen,[11] der durch göttliche Einsetzung über alle Andern erhaben ist, den Papst nämlich[12], ohne welchen nichts beschlossen werden konnte von den zur allgemeinen Kirche gehörenden Dingen, so daß, wenn er selbst entweder in eigener Person, oder durch seine Legaten einem Concilium nicht beigewohnt wäre, oder wenn er die Bestätigung desselben nicht ertheilt hätte, solche Concilien, wenn sie auch vielleicht allgemein genannt würden, doch in der That null und nichtig und von keinem Werthe wären. Die Kirche, welche die ununterbrochene Reihenfolge der Bischöfe von der ersten Sendung der Apostel an für eine wesentliche Bedingung der Kirche hielt, und die jene, welche eine solche Reihenfolge nicht vorzeigen konnten, oder welche mit denselben in Gemeinschaft lebten, als Abtrünnige ansah, welche den nämlichen Fluch verdienten wie Core, Dathan und Abiron. Die Kirche, die den Unterschied zwischen Bischof und Priester

---

1. *Aug. in Ioan. tract.* 118. — 2. *Ambros. de Sacram. l. I.* — 3. *Aug. de anima et ejus origine l.* 3. *c.* 15. — 4. *Tertull. de Bapt., Hieron. c. Lucif.* — 5. *Basil. de Spir. S. c.* 27. — 6. *Epiph. hær.* 30. — 7. *Theod. hist. eccl. l.* 5. *c.* 23. — 8. *Greg. l.* 9. *ep.* 71. — 9. *Conc. Laod. c.* 24; *Carthag.* 4. *can.* 2 *et seq.*; *Valens et Gratian. Cod. lib. I. Tit.* 3. *l.* 6.; *Hieron. ep. ad Tit. lib.* 3. *et alii.* — 10. *Hieron. ad Damas. ep. Pelagii l. I. c.* I. *Et ep.* 92 *Conc Chalc. ep. ad Leon. aliique. Vide infra c.* 25. — 11 *Socr. hist. eccl. l.* 2. *c.* 8. *Sozom. lib.* 3. *c.* 10. — 12. *Cyprian. ad Magn. ep.* 76. *et de unitate eccl.*; *Chrysos. ad Eph. hom.* 11.

genau beibehielt, und ihn namentlich im Falle der Ordination als auf göttliches Recht und[1] apostolische Ueberlieferung gegründet, ansah, und die alle jene für Ketzer[2] hielt, und als solche verdammte, welche diesen Unterschied nicht anerkannten. Die Kirche,[3] welche die Lehre von der Freiheit des Willens für eine in der heiligen Schrift geoffenbarte Glaubenslehre hielt; die fest glaubte,[4] daß der Glaube allein ohne die evangelischen Werke zur Seligkeit nicht hinreichend ist,[5] daß die Gottlosen, die bis ans Ende in ihrer Gottlosigkeit verharren, verdammt werden, daß sie aber zum Bösen nicht vorherbestimmt sind;[6] daß jene Gewißheit, womit jeder von seiner Vorbestimmung zur Seligkeit sicher seyn will, etwas Vermessentliches ist. Die Kirche, in welcher der Gottesdienst im ganzen Morgenlande in griechischer, im ganzen Abendlande aber, sowohl in Afrika als in Europa,[7] in lateinischer Sprache gehalten wurde, in keinen Provinzen Europa's und Afrika's, Italien und jene Städte ausgenommen, in welchen Ansiedelungen der Römer sich befanden, die lateinische Sprache vom gemeinen Volke verstanden wurde, sondern nur von den Gelehrtern. Ueberhaupt die Kirche, die, sei es im Allgemeinen oder im Besondern, im förmlichen oder im mystischen Sinne ganz die nämlichen Ceremonieen, das heißt, die sichtbaren Worte gebraucht, welche die katholische Kirche heute allgemein gebraucht.[8] Denn sie beabachtete den Unterschied zwischen den Festtagen und den gewöhnlichen Tagen, den Unterschied der Kleidung bei Weltlichen und[9] Geistlichen,[10] den Unterschied zwischen den gewöhnlichen und den heiligen Gefäßen, und die Ehrfurcht vor den letztern; den Gebrauch[11] der Tonsur und[12] der Salbung bei Ertheilung der Weihungen, die Händewaschung[13] am Altare vor der Consecration der Geheimnisse; sie gab auch den Friedenskuß[14] vor der Communion; sie sprach[15] einen Theil der Handlung am Altare mit leiser und nicht hörbarer Stimme; sie ordnete feierliche Umgänge[16] mit den Reliquien der Märtyrer an; sie begleitete die Verstorbenen zur Ruhestätte[17] mit Kerzen und Lichtern zum Zeichen der Freude und der Gewißheit der künftigen Auferstehung=

---

1. *Hieron. ad Evag. ep.* 85 *in fine.* — 2. *Epiph. hær.* 75.; *Aug. de hær. c.* 52. — 3. *August. de gratia et lib. arb. c.* 2.; *et ep.* 46; *Cyril. in Joan. l.* 4. *c.* 7. — 4. *Aug. de gratia et lib. arb. c.* 8 *et lib.* 83. *Quæst. q.* 76. — 5. *Prosper. ad Artic. sibi impositos.* — 6. *August. de Correp. et Grat. c.* 13 *et alibi.* — 7. *Vide infra l.* 12. *cap. de linguâ officii.* — 8. *Aug. epist.* 118 *et Ps.* 63 *et* 88. — 9. *Conc. Laod. c.* 22. *et* 23.; *Hieron. ad Heliodor. ep.* 3.; *Theod. hist. eccl. l.* 2. *c.* 27. *Cod. Tit. eod. l.* 21. — 10. *Hieron. Præf. in ep. Theoph. Opt. lib. I.* — 11. *Theod. hist. l.* 5. *c.* 8.; *Vict. Turon. in Zenon.*; *Isid. de div. offic. l.* 2. *c.* 4.; *Et Conc. in Trull. c.* 33. *ambo ex veteri usu ecclesiæ.* — 12. *Greg. Naz. de pace orat. I. Idem in Basil. Auctor de unct. Chrism.*; *Greg. in Reg. l.* 4. *c.* 5. — 13. *Cyrill. Hierosol. Catech. myst.* 5. — 14. *Conc. Laod. c.* 19. — 15. *Conc. Laod. ibidem.* — 16. *Aug. de civ. Dei lib.* 22. *c.* 8. — 17. *Greg. Naz. indul. Or.* 2.

ung; sie hatte die Bildnisse Christi und der Heiligen sowohl[1] außer den Kirchen als[2] in den Kirchen, und sogar auf[3] den Altären der Märtyrer, nicht um sie anzubeten, insofern die Anbetung die Erweisung göttlicher Ehre bedeutet, sondern um dadurch den Glaubenshelden und Kämpfern Christi die schuldige Ehrerbietung zu bezeigen. Sie gebrauchte[4] das Zeichen des Kreuzes in allen ihren Unterhaltungen, und[5] drückte dasselbe der Stirn der Katechumenen auf; sie schrieb es[6] auf die Hallen der Häuser aller Gläubigen, sie gab[7] dem Volke den Segen, indem sie mit der Hand das Zeichen des Kreuzes über dasselbe machte; sie wendete es an,[8] um die bösen Geister zu vertreiben, sie setzte zu Jerusalem,[9] am Charfreitage, das wahre Kreuz zur Anbetung aus. Sie gebrauchte bei der Feier der heiligen Geheimnisse Weihrauch, und zwar nicht nur arabischen Weihrauch, sondern ohne Unterschied jederlei wohlriechendes Harz: und diese Räucherungen hielt sie nicht mehr für ein Opfer, wie zur Zeit des Gesetzes, sondern für eine bloße Ceremonie, die eingesetzt war, um die Wirkung der Gebete vorzustellen, welche David mit diesen Worten beschreibt: „Es steige mein Gebet empor, wie der Wohlgeruch der Gebete der Heiligen durch die Hand des Engels vor Gott emporsteigt." Die Kirche endlich, die für sicher und gewiß hielt, daß die katholische Kirche das unfehlbare Versprechen hat,[10] beständig rein und unverfälscht in der Lehre und in den Sacramenten zu verbleiben, und beständig fortzubestehen in der Erbfolge ihres Amtes, daß es an ihr allein ist,[11] die apostolischen Ueberlieferungen zu bewahren, sowie die Macht, die Schrift auszulegen[12] und in Glaubenssachen zu entscheiden, und daß außer ihrer fortbestehenden Gemeinschaft, Lehre und Gnadenspendung es keine Kirche und kein Heil gibt! Und aus diesem Allen mag der durchlauchtigste König ersehen, wenn er in seinen Mußestunden geruht, dasselbe genugsam zu erwägen, welches die Gestalt der katholischen Kirche zur Zeit des heiligen Augustinus und der vier ersten Concilien war. Nun ist es an dem König, zu urtheilen, ob an diesen Gesichtszügen die Kirche Calvin's oder die unsrige zu erkennen ist.

---

1. *Euseb. de vita Constan. lib.* 3. — 2. *Paul. ep.* 12. *Basil. in Martyr. Barlaam.* — *Greg. Nyss. in S. Theod.* — 3. *Prudent. in S. Cassian.* — 4. *Tertul. de Coron. milit.* — 5. *Aug. de Sym. ad Catech. lib.* 3. — 6. *Cyril. c. Julian. lib.* 6. — 7. *Hieron. in vita Hilarii.* — 8. *Athanas. c. Idol.* — 9. *Paulin. ep. II.* — 10. *Chrys. in Matth. hom.* 89.; *Evang. hist. eccl. lib.* 4. *c.* 7. — 11. Vide supra cap. 3. — 12. *Tertull. de Præscr.*; *Iren. lib.* 3. *c.* 3 *et l.* 4. *c.* 22 *atque alii.* Vide infra lib. 6.

Anhang.

Philipp de Fresne de Canaye,

Kammerpräsident und französischer Botschafter.

1601.

Die Bekehrung dieses Mannes, der bei seinen Zeitgenossen in hohem Ansehen gestanden, fällt in das Vicennium, welches uns in diesem Bande beschäftigt. Sein Vater, Jacob von Canaye, war ein berühmter Advocat in Paris und Mitarbeiter an der Reform der Pariser Weisthümer oder Stadtgesetze. Philipp de Fresne de Canaye[1] wurde in dem Calvinismus, dem sein Vater huldigte, erzogen. Er war erst fünfzehn Jahre alt, als er wegen der damaligen religiösen Wirren und Bürgerkriege eine Reise nach Deutschland und Italien antrat, um sich auf diesen Wanderungen verschiedene Kenntnisse zu sammeln. In Italien benützte er die Gelegenheit, einen Abstecher nach der Türkei zu machen. In Constantinopel schrieb er unter dem Namen „Ephemeniden" einen Bericht über seinen Aufenthalt in der osmanischen Hauptstadt. In Paris zurück besuchte er einige Jahre den dortigen Gerichtshof und zeichnete sich als einen sehr gewandten Sachwalter aus. König Heinrich III. ernannte ihn zum Staatsrath, in welcher Eigenschaft Canaye sich bei allen Parteien die allgemeine Hochschätzung erwarb. Heinrich IV. erhob ihn zum Präsidenten des gleichgemischten Kammergerichtes zu Castres, wo er zwischen Katholiken und Protestanten stets gleiche Wagschale hielt und durch seine unantastbare Integrität in jenen schwierigen und durch

1. Wird von den französischen Schriftstellern gewöhnlich *sieur de Fresne de Canaye*, lateinisch *Canaius a Fraxinis*, das heißt „Canaye von der Esche," genannt.

alle Leidenschaften aufgewühlten Zeiten die Gerechtigkeitspflege zu hohen Ehren brachte.

Biederkeit mit Gewandtheit verbindend entledigte sich Canaye mit allem Erfolge einiger delicaten offiziellen Aufträge nach Deutschland und England. Ganz besonders ruhmwürdig aber war für ihn und Isaak Casaubon die Ernennung zum Schiedsrichteramt im bekannten Colloquium zu Fontainebleau im Jahre 1600 zwischen dü Perron, damals Bischof von Evreux, und dü Plessis, calvinischen Prediger und Gouverneur von Saumür. (Vgl. Convertiten II. 266 ff.) Dü Plessis, respective der Calvinismus, den er vertrat, wurde in diesem Religionsgespräche so augenscheinlich und handgreiflich platt geschlagen, daß Canaye, diese ehrenhafte Stütze der neuen Lehre, in seinem bisherigen Glauben erschüttert wurde, und im folgenden Jahre zu Venedig, wo er von der französischen Regierung mit einer Gesandtschaft betraut war, das katholische Bekenntniß in die Hände des Jesuiten Possevin ablegte, nachdem er mit diesem gelehrten Ordensmanne noch einige Unterredungen gepflogen hatte.[1]

---

1. Isaac Casaubon war nicht so consequent und entschlossen wie sein Freund Canaye, wiewohl er noch mehr als dieser Gelegenheit hatte, die Wahrheit zu erkennen. Er hinkte beständig zwischen allen Parteien und machte sich solcher Weise allen verdächtig. Im Religionsgespräche zu Fontainebleau hatte er zwar den Muth, die Fälschungen seines Glaubensgenossen dü Plessis-Mornay zu bekennen und sich für dü Perron's Behauptungen zu erklären, was ihn bei den Seinigen auf einige Zeit verhaßt machte. Allein zwei Jahre später, nachdem Canaye, durch die Wahrheit besiegt, dieselbe freimüthig bekannte, ließ er sich in einem Schreiben an diesen vom 28. August 1603 sehr mißstimmt darüber vernehmen, indem er ihm von Paris nach Venedig schrieb: „In der bewußten Sache können wir dir nicht beistimmen. und noch weniger ist es mir in den Sinn gekommen, deinem Beispiele zu folgen. Quod si in ea re, quam nosti, assentiri tibi non possum, multò minus in animum inducere, ut exemplum tuum sequamur.» (*In Casauboni Epp. p.* 185 *ed. Amstelod.* 1709.) Und in einem Briefe an Scaliger vom 1. April 1607 spricht er von zwei purpurnen Apostaten (purpuratis apostatis) und nennt auch dü Perron Purpuratus, läßt jedoch aus Rücksicht das *Apostata* in seiner Feder. *Epp. p.* 287. Wir könnten noch viele andere Beispiele der Art, die er zur Befriedigung seiner Glaubensgenossen geben zu sollen glaubte, aus seiner Briefsammlung namhaft machen.

Dagegen schrieb er einige Jahre später nach Holland an Jahn Utenbogard: „Ich „kann mir nicht verhehlen, daß diese große Abweichung von dem Glauben der alten Kirche „mich nicht wenig betrübt. Luther, um anderes mit Stillschweigen zu übergehen, ist „bezüglich der Sacramente von den Altvordern abgewichen, Zwingli von Luther,

Das Neue Lexicon von Beck und Buxtorf hängt bei dieser Gelegenheit, nach dortiger Sitte, dem ehrlichen Canaye einen Klecks an, indem es sagt, daß, als derselbe zum Commissär oder Schiedsrichter im besagten Colloquium für die protestantische Partei ernannt wurde, „seinen Zutritt zur katholischen Religion damalen schon versprochen haben soll.“ Also auf Grund einer Muthmaßung beschuldigt man einen allgemein anerkannten Ehrenmann geradezu einer Felonie, Niederträchtigkeit und Heuchelei, was noch durch den Umstand erschwert wurde, weil dü Plessis bei Canaye wohnte und dieser deßhalb durch ein vorläufiges Versprechen gegen jenen seinen angeblichen Verrath gleichsam noch verstärkt hätte. Obige lexicographische An=

Calvin von beiden, und von Calvin jene, die später geschrieben. Ich bin überzeugt und weiß für gewiß, daß Calvin's Lehre über die h. Eucharistie sich sehr weit von jener entfernt, welche im Buche unsers achtbaren dü Moulin's enthalten ist und die man in unsern Kirchen vorzutragen pflegt. . . . Wenn wir so fortfahren, was wird am Ende werden? Si sic pergimus, quis tandem erit exitus?» *(Epp. l. c. p.* 350. *Ep.* 657. Datirt *ad urbem*, d. h. Grigni bei Paris, 26. Mai 1610.)

Aus all dem ergibt sich der Schluß, daß Casaubon nicht nur mit der katholischen Kirche, zu welcher er dort und da einige Neigung gezeigt, sondern auch mit allen Schattirungen der Dissidenten des Festlandes sich abgeworfen hatte. Darum ist er nach dem Tode Heinrich IV. dem Ritter Wotton, Botschafter des Königs Jakob I., nach England gefolgt, und hat dort zwei Präbenden, eine zu Canterbury, die andere zu Westminster, angenommen. Aber selbst nach dem Inselland ist ihm der calvinische Verdacht gefolgt, obgleich er in den letzten Zeiten noch stärker als je gegen die katholische Kirche sich häufig ausgesprochen hatte. Peter dü Moulin warnte deßhalb Montaigu, Bischof von Bath, gegen Casaubon, jedoch mehr aus Haß und Neid, denn aus begründeter Ueberzeugung, mit dem Bemerken, er habe sich allzeit dem Papismus geneigt bewiesen, es halte ihn nur noch eine geringe Zahl von Glaubensartikeln in der Reformation fest, und er würde sicher katholisch werden, wenn man ihn nach Frankreich zurückkehren ließe. Casaubon hat wirklich, mit gutem Ein= und Auskommen bedacht, in London sich bereden lassen, sein bleibendes Zelt aufzuschlagen, ist aber schon am 1. Juli 1614 mit Tod abgegangen.

Zu dessen näherer Kennzeichnung entheben wir seiner Briefsammlung nur noch folgende Auszüge:

Im Jahre 1593, in seiner wahrheitliebendsten und unbestochensten Epoche, schrieb Casaubon dem gelehrten Augsburger, Marius Welser: Si quis est mortalium, qui scindi orbem Christianum disputationibus hujusmodi ex intimi pectoris affectu doleat, quique exstincto discordiarum nomine, pacem Ecclesiæ Dei optet restitutam videre, eum nos, Vir magne, sequimur et nostra cum illius votis conjungimus; quæ audiant utinam aliquando propitii Superi! *Epp. p.* 602.

Im Jahre 1610 meldete er dem theologischen Landschweifer und Cameleon Daniel

gabe ist also offenbar eine materielle, wenn nicht gar eine formelle Verleumdung.

Papst Clemens VIII. war über Canaye's Bekehrung so erfreut, daß er sogleich ein Belobungsschreiben an ihn ergehen ließ und ihn beauftragte, die Mißhelligkeiten, welche zwischen dem h. Stuhl und der Republik Venedig obwalteten, in christlicher Weise beizulegen.[1]

Tilenus: Scito, eos, qui tibi narrarunt me vel metu famis, sic enim ais, vel ex indignatione adversus N. N. animum in causa Religionis mutasse, rem falsissimam tibi retulisse. . . . Sed propterea cœpisse me de religione, quam N. N. profitentur, deterius sentire, aut loqui, hoc vero falsum est, commentitium est, diabolicum est. *Epp. p.* 607. Das Verlangen nach Einheit der Christenheit lautet schon nicht mehr so klingend.

Casaubon war ein ausgezeichneter Philolog und Literat. Die lateinische Sprache schrieb er mit einer seltenen Bündigkeit, Glätte und Zierlichkeit. Theologische Gründlichkeit, Bestimmtheit und Schärfe gingen ihm aber gänzlich ab, so daß man versucht ist, folgende Worte, die ihm an Tilenus a. a. O. in seiner Bescheidenheit entfallen sind, buchstäblich zu verstehen: Memineram theologiam me non profiteri, et tenuitatem ingenii atque eruditionis meæ probe noram.

Einer seiner Biographen, Tabaraud (*Biogr. Univ.*), wollte in Casaubon's Latinität Gallicismen finden; und Cardinal du Perron soll von ihm gesagt haben, er spreche französisch wie ein Bauer, dagegen das Latein, als wäre es seine Muttersprache. Nachstehenden Brief an seinen studirenden Sohn Mericus dürfte diesem Urtheil einigermaßen Recht widerfahren lassen; er lautet in wörtlicher Abschrift aus dessen *Epp. p.* 338: «Méric, Je suis bien aise que tu m'écris assés diligemment, et je serai encores plus, quand tu le feras plus souvent. Pourveu que toujours par tes dernières je puisse connoistre que tu ayes profité quelque chose despuis les précédentes. Video te jam incipere themata latina componere ; sed non sine gravibus erroribus Fac quotidie aliquid addiscas. Exerce memoriam assidue. Si isthic docetur Terentius, volo ut eum librum à principio ad finem mandes memoriæ. Nemo latine loquitur bene, qui Terentium non contriverit....

Aus dieser letzten Anempfehlung geht zugleich hervor, daß der Vater, seinem jungen Sohne gegenüber, es mit dem quintilianischen «*Maxima pueris debetur reverentia,*» nicht so genau genommen habe. Terenz hat zwar die rohen und unflätigen Unzüchtigkeiten des Plautus, Aristophanes und anderer sudeligen Heiden vermieden; seine Sprache ist aber so verfänglich, leidenschaftlich und durchsichtig, daß die Lesung seiner Schriften für die Jugend noch gefährlicher ist, als wo der Unflath auf flacher Hand geboten wird.

1. Das obengenannte historische Lexikon, wie auch Feller, setzet diese Thatsachen unter das Pontificat Paul V.; dagegen Bibliothekar Weis, in der *Biogr. Univ.*, unter Clemens VIII. Regierung. Canaye kam im Jahre 1601 nach Venedig, zu welcher Zeit Clemens VIII. bis zum 5. März1605 auf dem päpstlichen Stuhle saß, das heißt bis zur Thronbesteigung Paul V. Beide Angaben mögen ihre Richtigkeit haben, weil besagter Streit wohl erst unter Paul V. dürfte zu Ende gebracht worden seyn.

Der Botschafter übernahm den Auftrag und es gelang seiner Geschäftsthätigkeit und Einsicht, die Verhandlungen zur Befriedigung beider Theile zu einem glücklichen Abschluß zu führen.

Philipp von Canaye ist den 17. Februar 1610 gestorben und hat den Ruf eines ebenso weisen Staatsmannes als eines uneigennützigen und gerechten Richters und frommen Katholiken mit sich in's Grab genommen. Ein Biograph sagt von ihm, daß er kein großer Politiker war, was im schlechten Sinne dieses Wortes mit seiner Ehrlichkeit sich fürwahr nicht hätte vertragen können.

Pater Robert Regnault aus dem Minimenorden hat Canaye's Briefe und Memoiren gesammelt und dieselben nebst einer Lebensskizze in drei Folianten im Jahre 1635 und 1636 zu Paris im Druck erscheinen lassen. In den dreißig Briefen, die Isaak Casaubon an Canaye vor dessen Bekehrung gerichtet hat, findet man eine Menge wohlverdienter Lobsprüche und Würdigungen seines edeln Characters, die als eben so viele Blumen auf dessen Grab gestreut werden können.

Theodor Godefroy,

Historiker und Rechtsgelehrter.

Zu Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts.

Der Name Godefroy ist in der historisch-kritischen und rechtswissenschaftlichen Literatur von gutem Klange und wird in der Geschichte des sechszehnten und siebenzehnten Jahrhunderts sehr oft und mit vielem Ruhm erwähnt. Dionys Godefroy, der Vater unsers Convertiten, geboren zu Paris im Jahre 1549, besuchte die Vorlesungen der berühmtesten Rechtslehrer jener Zeit zu Löwen, Köln und Heidelberg. Nach Paris zurückgekehrt huldigte er öffentlich der neuen Lehre, mußte aber während der Religions- und Bürgerkriege sich in Genf ein Unterkommen suchen.[1] In dieser Stadt wurde Theodor Gode-

1. König Heinrich IV. ernannte 1589 Dionys Godefroy Amtmann zu Ger; da aber im folgenden Jahre der Herzog von Savoyen diese Stadt eroberte, mußte Godefroy nach dem Auslande flüchtig gehen und sich dort einen Nährstand suchen. In Straßburg, dem damaligen Freihafen der Gelehrsamkeit und Religionsneuerungen, hielt er von 1591 bis 1600 sehr besuchte Vorlesungen über die Pandecten. Der Churfürst von der Pfalz, Friedrich IV., welcher in D. Godefroy nicht nur einen gelehrten Juristen, sondern auch einen gleichgesinnten reformirten Confessionsgenossen erblickte, zog ihn unter vortheilhaften Bedingungen nach Heidelberg, wo er es aber gegen den Neid und die feindseligen Begegnungen von Seiten seiner akademischen Collegen nur sechs Monate aushalten konnte. Der Calvinist kehrte also an die lutherische Universität Straßburg zurück, wo er wieder drei Jahre mit Auszeichnung lehrte.

Der Churfürst von der Pfalz hatte indessen die ruhestörenden Elemente von seiner Universität entfernt und berief Godefroy abermal dahin mit der Zusicherung seines Schutzes gegen jeglichen eifersüchtigen Angriff. Mittlerweile hatte die Lehrtüchtigkeit und der Einfluß des Juristen einen weit ausgedehnten Umfang gewonnen, so daß man in Frankreich den Verlust dieses gelehrten Mannes bereute. Man bot ihm deßhalb von Paris den erledigten Lehrstuhl des berühmten Cujas in Bourges an, den er aber, sein Alter vorschützend, nebst anderweitigen Berufungen ablehnte. Im Jahre 1618 sandte ihn der Churfürst mit

froy am 17. Juli 1580 geboren. Daselbst betrat er seine wissenschaftliche Laufbahn, verfolgte und beendigte sie an der Universität zu Straßburg, wo er sich vorzugsweise der Geschichts- und Rechtskunde befleißigte.

Im Jahre 1602, als er sich schon einen bedeutenden Vorrath von Einsicht in die vielfachen Veränderungen und Widersprüche der neuaufgetauchten Religionsmeinungen gesammelt hatte, begab er sich nach Paris, wo er sich veranlaßt fand, über die Confessionsfragen gründliche Untersuchungen anzustellen, und dann hinsichtlich dieser Gewissensangelegenheit mit sich selber zu Rath zu gehen. Das Endergebniß dieser Forschungen war, daß er der Religion seines Vaters entsagte und sich zum katholischen Glauben bekannte, was jedenfalls in dem ersten Fünftel des siebenzehnten Jahrhunderts geschehen ist.

Obgleich Theodor Godefroy von nun an größtentheils den historischen Studien oblag, namentlich der Geschichte Frankreichs, in welchem Gebiete der Literatur man ihm mehrere gelehrte Druckschriften verdankte: so ließ er sich dennoch als Parlamentsadvocat aufnehmen. Diese Eigenschaft legt er sich in seinen Werken bei, obschon er, trotz seiner rechtswissenschaftlichen Tüchtigkeit, dem Gerichtshofe keine besondere Aufmerksamkeit zuwendete und am Parlamente ziemlich selten als Anwalt auftrat. Seit dem Jahre 1615 ordnete er mit Peter Düpuy das Inventarium des Reichsurkundenschatzes, und bewies bei dieser Arbeit eine Umsicht, Geistesschärfe und Fertigkeit, die sehr bemerkt und anerkannt wurde. Im Jahre 1632 ernannte ihn Ludwig XIII. zum Reichshistoriographen und sandte ihn zweimal nach Lothringen mit dem Titel eines Oberrathes dieser Provinz. In Nancy verfertigte er ein Fundbuch der Reichthümer der dortigen Archive und

---

einer Botschaft an den französischen Hof. Ludwig XIII. behandelte den Gesandten sehr auszeichnend und machte ihm, jedoch ohne Erfolg, ein neues Anerbieten. Godefroy zog seinen damaligen sehr angenehmen Aufenthalt am Neckar jeder andern Aussicht vor. Er ward aber in seinen Erwartungen getäuscht; der Krieg, mit dem bald darauf die Rheinpfalz überzogen wurde, nöthigte ihn, zum dritten Mal in Straßburg seinen Aufenthalt zu wählen. Von Kummer und Gebrechlichkeiten gebeugt, beschloß er daselbst am 7. Sept. 1622 seine dreiundsiebenzigjährige Laufbahn. Mathias Bernegger, bei dem er wohnte und starb, hat seine Lobrede geschrieben und zu Straßburg in Druck gegeben. Vergleiche *Henningi Witten*, *Memoriæ Jurisconsultorum*, Freher's *Theatrum*, Niceron's *Mém. XVII.* 47–55

schickte auf Befehl des Königs die wichtigsten Urkunden nach Paris. Später (1636) begleitete Godefroy den Cardinal von Lyon nach Köln, wo dieser Kirchenfürst auf dem dortigen Friedenscongreß Frankreich vertrat. Und als diese Versammlung 1643 nach Münster verlegt wurde, ward er den Bevollmächtigten mit besondern Instructionen beigesellt und mit der Würde eines geheimen Staatsrathes beehrt. Nach dem im Jahre 1648 erzweckten Friedensschlusse blieb Theodor Godefroy als französischer Geschäftsträger in Münster, wo er am 5. Oktober 1649 in einem Alter von 69 Jahren mit Tod abging. Ueber dessen schriftstellerischen Nachlaß ist das Weitere bei Niceron XVII. 59 ff. zu lesen.

Theodor Godefroy's Sohn, unter dem Namen Dionys II. bekannt, geboren 1615 zu Paris, wurde schon am 27. Februar 1640 von Ludwig XIII. als königlicher Historiograph ernannt, in welcher Eigenschaft er sich ebenfalls durch mehrere schätzbare Werke auszeichnete. Derselbe lebte fort in seinem Sohne, dem man den Namen Dionys III. gab, der als Parlamentsadvocat in Paris, 66 Jahre alt, 1719 sein Leben beschlossen, und dem die historische Literatur ebenfalls einige gelehrte Arbeiten verdankt.

Inhalt.